L. eleg. m. 714

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36628345750011 S

<36628345750011

E Bayer. Staatsbibliothek

Lit. Miscell.
Opal.
Auct. Germ.
Specul.

So du von einer Sach wilt richtig judiciren,
Muß Gottes Wort zu erſt dein Grund in allen ſeyn,
als den brauch die Vernunft, und las dich nicht verführen
Der Sinnen trüglich bild, und ihren Spiegel-Schein.

Curiöſe

Speculationes

bey

Schlaf-loſen

Nächten/

Werden in

Unterſchiedlichen Geſprächen

fürgeſtellet/

Und handeln von allerhand curiöſen
ſowohl politiſchen/ theologiſchen/ medicini-
ſchen/ phyſicaliſchen/ und dergleichen
Dingen;

alſo

Daß ein ieder curiöſer Liebhaber etwas
zu ſeiner Vergnügung darinnen finden
wird.

Zu eigener nächtlicher Zeit-Verkürtzung aufge-
zeichnet von einem Liebhaber
der

Immer Gern Speculirt.

Chemnitz und Leipzig/
Bey Conrad Stöſſeln/ Anno 1707.

BIBL[illegible]
[illegible]
[illegible]SIS

Vorrede.

GEehrter Leſer! Wenn ich iemanden fragte was ein Traum ſey/ ſo zweifele ich nicht/ ich würde zur Antwort bekommen/ ein Traum ſey nichts/ oder/ wenn des Gefragten ſeine Erklärung noch ſo deutlich ſeyn würde/ dürffte es heiſſen: ein Traum ſey eine nächtliche Phantaſie der Seelen/ wenn der Menſch ſchlaffe/ und beſtehe weiter aus nichts. Und mit einer ſolchen Antwort würde ich mich auch billich begnügen laſſen müſſen/ weil man ja in Wahrheit mit einem Traume auch in geringſten nichts machen oder zu et-

etwas anwenden kan. Dennoch aber iſts eine allgemeine und iedermann gewöhnliche und bekannte Sache/ daß obgleich ein Traum noch ſo unvernünfftig/ närriſch und ungereimt der Seelen im Schlaffe erſcheinet/ und in denen Gedancken des Schlaffenden verbleibet/ dennoch der Träumer ſolchen gehabten Traum nicht allein hernach wachend erzehlet/ ſondern wird mehrmahls von einem andern auch wohl mit groſſer Verwunderung und Aufmerckſamkeit angehöret/ da doch von beyden keiner nichts davon hat/ als ein vergebliches Nachdencken/ ja mehrmahls unnöthige Furcht/ oder auch leere Hoffnung zu einem unnützen Schatten-Griff/ und vergeblichen Windfang. Wenn denn nun kein Menſch verdacht wird der einen gehabten Traum erzehlet/ welcher doch nichts war/ nichts iſt/ und nichts wird/ wie vielweniger wird man einen ver-

dencken kōñen/der ſeine Gedancken und gute *Speculationes*, welche ihm zuweilen in der Einſamkeit von ein und andern natürlichen und auſſernatürlichen Begebenheiten beygefallen ſind/einem andern zu fernerer Uberlegung eröffnet. Denn es iſt ja iedermann bekannt/daß hiermit die meiſten Künſte erfunden worden ſind; ja man hat gar Exempel/ daß wohl ehe ſcharffſinnige Perſonen über ſolchen *Speculir*en eingeſchlaffen/ da ihnen hernach von der Materie geträumet hat/ davon vorhero ihre Gedancken geweſen/ und da ſie vorhero wachend nicht zu ihren Vorhaben gelangen können/ ohnerachtet ſie alle Gedancken zuſammen darauf gerichtet gehabt/ hat dennoch hernach der Traum ihnen ſolche Anweiſung gethan/ daß ſie mit Verwunderung das Werck zu guten Stande gebracht haben/dannenhero die nächtlichen *Speculationes* keinesweges alle-

zeit in Wind zu ſchlagen/ und als un-nütze Gedancken zu verwerffen ſind.

Dieſes/ mein hoch-und vielgeehr-ter Leſer/ führe ich darum an/ weil ge-genwärtige Schrifft nichts anders iſt/ als zu Papier gebrachte zufällige Ge-dancken/ oder vielmehr *Speculationes*, welche zu ſolcher Zeit/ da der natürli-chen Ordnung nach iedermann im Schlaf lieget/ und mit Träumen zu thun hat/ mir dem *Autori* bey lang-weiligen wachen in einſamen Näch-ten/ beygefallen ſind. Zwar iſts wohl freylich nicht ohne/ und ich muß es auch ſelbſt geſtehen/ daß des Bücher-Schreibens kein Ende ſey/ worüber ſchon zu ſeiner Zeit der weiſeſte König Salomon geklaget hat/ da doch das damalige Bücher-Schreiben gegen dem ietzigen/ kaum als ein Schatten gegen dem Leibe zu vergleichen gewe-ſen/ und ich dannenhero nicht zweifele/ man wird auch von dieſer meiner

Schrifft

Schrifft das Urtheil fällen und ſagen: Ich hätte wohl mögen meine einfältigen Gedancken unaufgeſchrieben laſſen/ es ſey nichts daran gelegen geweſen/ ob ſie ein anderer hätte erfahren oder nicht/ und mir ſelbſt würde es auch vorträglicher geweſen ſeyn/ wenn ich meine Gedancken für mich behalten hätte/ ſo wären ſie ſo zu reden Zoll-frey/ und für dem Urtheil klügerer Leute als ich wäre/ ſicher blieben/ da ſie hingegen nunmehro iedermanns ſpitzfindigen *Judicio* herzuhalten ſich freygegeben hätten/ und was dergleichen mehr ſeyn mag. Dieſes iſt zwar alles wahr/ und habe ich ſolches ſelbſt genugſam bedacht/ bin dannenhero auch nicht des Vorſatzes geweſen/ dieſe meine gehabte *Speculationes* durch den Druck *public* zu machen/ ſondern daß ich ſolche zu Papir gebracht habe/ iſt darum geſchehen/ weil mir in Schlaf-loſen Näch-

 ten

ten und in der Einſamkeit/ zum öff-
tern über ein und andere Sache ſolche
Einfälle in die Gedancken kommen
ſind/ welche ich zu meiner eigenen
Nachricht in keine Vergeſſenheit habe
kommen laſſen wollen/ bin dannenhe-
ro mehrentheils zu Mitternacht von
meinem unruhigen Lager aufgeſtan-
den/ und habe ſolche zufällige Gedan-
cken aufgeſchrieben; ja wenn es Som-
mers-Zeit warme Nächte gegeben/ iſt
ſolches auf meinem Bette bey darne-
ben ſtehenden Lichte geſchehen. Nun
wäre mir es zwar wohl viel lieber/
und meiner Geſundheit zuträglicher
geweſen/ ſo ich zu ſolcher Zeit wie an-
dere Leute/ meiner Ruhe pflegen und
ſchlaffen können/ nachdem es aber
GOtt gefallen hat/ mich nun über
drey Jahr mit einer ſolchen Schlaf-
loſigkeit und verdrüßlichen Wachen
heimzuſuchen/ daß manche Nacht
nicht eine Viertel-Stunde Schlaf in
mei-

meine Augen kommt/ (wiewohl zwar GOtt Lob! biß anhero einige Wochen ſich etwas vom Schlaf wiedergefunden hat) alſo kan der geneigte Leſer leicht urtheilen/ daß ich bey ſolcher Schlafloſigkeit/ nicht gantze Nächte mit offenen Augen/ wie etwan ein Haſe in Kraute/ ohne alle Gedancken in Bette ſtecken kan/ ſondern daß mir vielmehr alles dasjenige was ich des Tages gehöret/ geſehen/ oder auch geleſen/ des Nachts bey ermangelnden Schlaf in der Einſamkeit wieder in die Gedancken falle. Da denn bey dieſer Bewandniß ein ieder mir bejahen wird/ daß man in der Einſamkeit/ und im Finſtern/ wenn denen Augen ſich nichts *objicir*et wodurch die Sinnen und Gedancken beunruhiget werden/ am allerſchärffſten und genaueſten einer Sache nachdencken könne. Wenn denn nun aber mir in ſolcher nächtlichen langen Weile gemeinig-

lich ſolche Materien in die Gedancken gefallen ſind/ daran ich eine Zeit zu *ſpeculir*en gefunden habe/ ſo hat mir demnach meine Schlafloſigkeit gute Gelegenheit gelaſſen/ einer ieden Sache aufs fleißigſte nachzuſinnen/ worbey ich aber mehrentheils befunden/ daß mich meine Vernunfft-mäßige Gedancken bey ſolcher nächtlichen Unterſuchung nicht allemahl auf dieſen Wegen gelaſſen die von iedermann gegangen werden/ ſondern ich bin durch meine *Speculationes* veranlaſſet worden/ bey mancher Sache auf gantz andere Meynungen zu fallen als wie insgemein davon geglaubet wird. Auf daß ich mich aber in meiner gefaſten Meynung nicht ſelbſt hartnäckig betrügen möchte/ habe ich mehrmahls hernach bey Gelegenheit von ein und andern wo ſichs hat thun laſſen/ Proben angeſtellet/ biß dadurch meine Gedancken recht befeſtiget

get worden ſind. Wenn denn/ wie ſchon erwehnt/ meine Meynungen von mancher Sache etwas eigenſinniges in ſich zu halten ſcheinen/ als hat mich dieſes deſtomehr veranlaſſet/ die *Annotationes* die ich davon gemacht/ auch für mich alleine zu behalten/ und nicht *public* zu machen/ auf daß ich nicht damit in die *Cenſur* vieler Spötter verfallen möchte. Es hat ſich aber mehrmahls gefüget/ daß ich von eben ſolcher Materie die ich ſchon unterſucht gehabt/ mit ein und andern verſtändigen Männern in *Diſcurs* gerathen bin/ worbey ich zwar allezeit heftigen Widerſpruch bekommen/ jedoch durch ſattſame *Demonſtration* endlich Beyfall gefunden habe. Und geſetzt auch/ daß ich in mancher Sache keinen Beyfall finden ſolte/ ſo bleibe ich doch billich ſo lange bey meiner gefaſten Meynung/ biß mir das Gegentheil ſattſam erwieſen wird. Jedoch

doch dienet zu wiſſen/ daß eben nicht alles in ſolchen Materien beſtehet/ davon ein *Diſputat* entſtehen könne/ ſondern es ſind auch ſolche *Speculationes* dabey/ dadurch ich nur meine Gedancken habe *excolir*en wollen. Und weil ich keine Scheu getragen habe/ mehrmahls das *Manuſcript* von dieſer Sache frey auf meinem Tiſche liegen zu laſſen/ dabey ſichs denn gefüget/ daß einige meiner guten Freunde ohngefehr darüber kommen ſind/ und bey Uberleſung ein und anderer Materia/ eine ſonderbare Beliebung darzu ſpüren laſſen/ das gantze Wercklein in Drucke zu ſehen/ als bin ich endlich bewogen worden/ dieſe meine nächtliche Arbeit unter die Preſſe zu geben/ der guten Zuverſicht lebend/ daß ob ſie gleich bey manchen der von Natur gewohnt iſt alles zu verachten/ in keinen *Æſtim* kommen ſolte/ dennoch denen meiſten gefallen werde. Es ſind Dinge/

ge/ die ich nach meiner erſten *Intention* nur für mich und zu meiner fernern Betrachtung aufgezeichnet habe; ſolte ſichs aber fügen/ wie ich hoffe/ daß dieſe Arbeit denen Augen anderer Leute auch wird gefallen/ ſo werde ich dadurch bewogen werden dieſes Werckgen mit dergleichen Geſprächen zu vermehren; wem es aber nicht gefällt/ der lege es nur ungetadelt beyſeite/ findet er aber eines und das andere darinnen/ welches er für unrichtig hält/ ſo wird er mich höchſt *obligir*en/ ſo er ſolches mit richtigen Gegen-Beweiß/ und geziemender Beſcheidenheit/ an Tag leget. Denn es iſt niemand in allen ſo vollkommen/ daß er nicht noch Meiſter über ſich finden ſolle. Unterdeſſen getraue ich doch einem ieden zu verſichern/ daß wer ſich die Mühe nehmen und darinnen leſen wird/ der wird befinden/ daß die Materia das Titul-Blat nicht beſchämen

wird/

wird/ als wie es wohl mehr zu geſchehen pfleget/ daß die Titul einiger Bücher viel verſprechen/ und hernach in der gantzen Materia nichts davon zu finden iſt.

Die Urſach/ warum ichs Geſpråchs- oder *Diſcurs-* weiſe geſchrieben habe/ iſt/ weil ichs vor das beqvemſte Mittel gehalten/ eine Sache *pro & contra* fůrzuſtellen. Wolle ſichs demnach der geehrteſte Leſer alſo gefallen laſſen/ und in guter Zufriedenheit durchgehen/ die Zeit ſo man darauf wenden wird/ wird hoffentlich keinem gereuen. Jch aber verbleibe einem ieden nach Standes Gebůhr zu dienen bereit.

Autor.

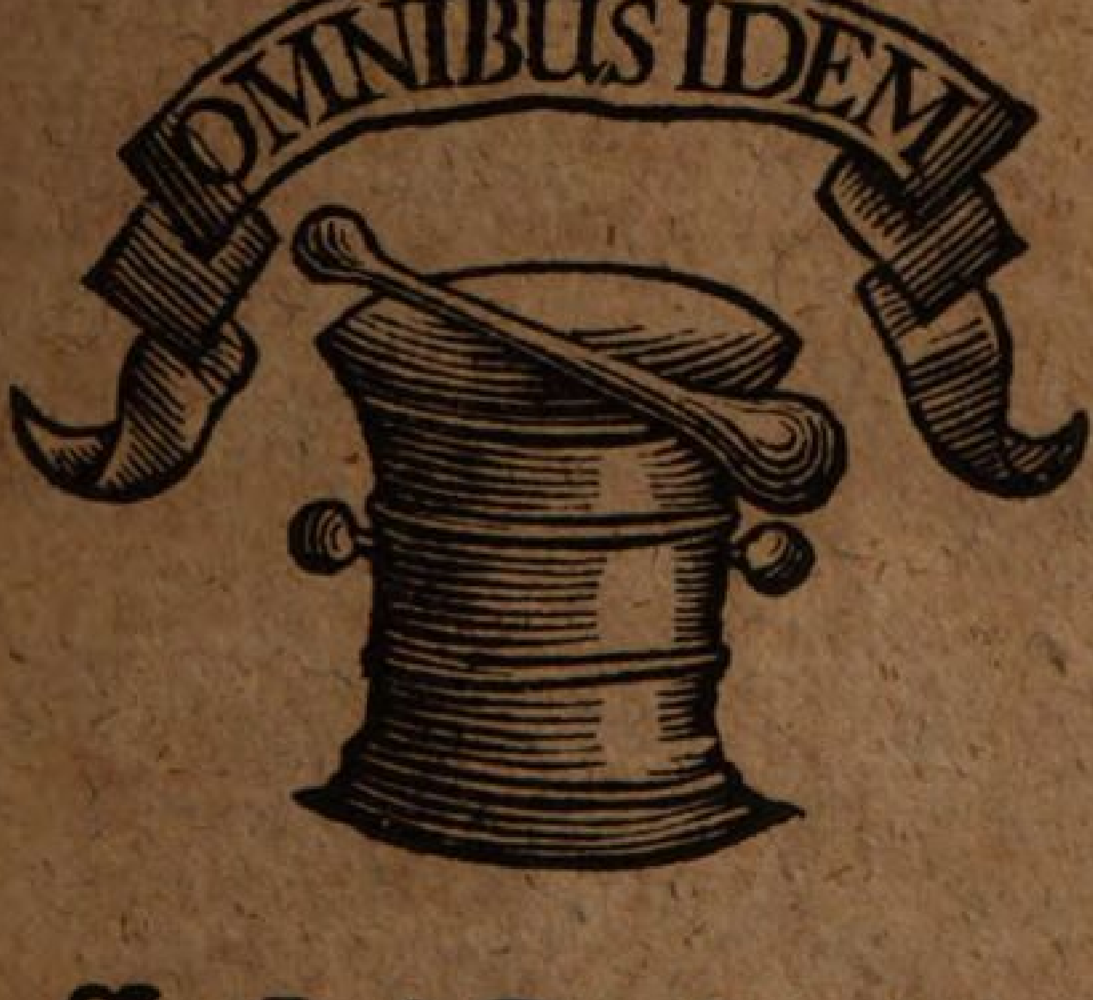
Curiöſe

Speculationes

bey

Schlaf-loſen

Nächten.



Erſtes Dutzend.

Chemnitz und Leipzig/
Bey Conrad Stöſſeln/ Anno 1707.

Erſtes Geſpräch.

Erörtert die Frage: Zu welcher Zeit der groſſe und allgemeine Tag des Gerichts kommen werde. Ob es am Tage oder in der Nacht/ Morgens oder Abends/ Sommers- oder Winters-Zeit werde geſchehen? Und iſt die Antwort: Daß es weder zu ein noch anderer ſolcher Zeit/ und doch zu allen ſolchen Zeiten zugleich werde geſchehen/ woraus einiger maſſen zu begreiffen/ wie dieſe Zeit für GOtt als keine Zeit zu achten ſey.

Curioſus.

GEliebter Bruder/ was machſt du am Fenſter/ und warum ſchläffeſt du nicht? Giebt es irgend etwas auf der Gaſſen/ oder was hat dich aus dem Bette getrieben?

Speculator.

Mein lieber Bruder/ weil ich lange ohne

Schlaf gelegen/ und meine Augen nach dem Fenſter zu gewendet hatte/ wurde ich gewahr/ daß es etliche mahl hefftig blitzte oder wetterleuchtete/ welches mich bewegte aus dem Fenſter zu ſchauen/ und zu ſehen/ ob ſich etwan ein Gewitter aufziehe/ da werde ich gewahr/ daß zwar gegen Norden ein groß Gewitter ſtehet/ welches ſich aber vermuthlich wieder verziehen wird/ weil ich ſehe daß es ſich ſeitwerts ziehet; iedoch mag es kommen oder nicht/ ſo gebe es GOtt gnädig! Und ſo der Richter alles Fleiſches/ JEſus Chriſtus/ in dieſem Wetter zu erſcheinen/ nach ſeinem Rath beſchloſſen haben ſolte/ ſo verleihe uns GOTT durch ſeine Gnade/ daß wir alle bereit ſeyn mögen/ ihn mit Freuden zu empfangen.

Curioſus.

Weil du des Wetters/ in welchen GOttes Sohn zum Gerichte kommen wird/ mich erinnerſt/ ſo ſage mir doch deine Gedancken/ wie du vermeyneſt/ wenn oder zu welcher Zeit GOtt mit dem lieben jüngſten Tage herein brechen werde/ ob es wird geſchehen am Tage/ oder in der Nacht/ Abends oder Morgens/ im Sommer oder in Winter/ in Herbſt oder in Frühling? Denn es iſt ein Tag/ oder vielmehr ein Einbruch/ woran ſehr viel gelegen iſt/ und dennoch iſt die Zeit/ wenn ſolcher kommen

wird/

wird/ allen Menſchen unwiſſend und verborgen.

Speculator.

Liebſter Bruder/ dieſes iſt eine ſehr fürwitzige Frage/ und ſoll billich kein Menſch fürwitzig ſeyn/ und die Zeit des jüngſten Gerichts verlangen zu wiſſen/ ſondern ſoll immer (geiſtlicher weiſe) wachen/ und bereit ſeyn/ ſeinen Erlöſer JEſum Chriſtum mit Freuden zu empfangen/ er komme wenn er wolle. Auf daß ich dir aber gleichwohl auf die gethane curiöſe Frage/eine ſolche Antwort geben möge/womit du kanſt vergnügt ſeyn/ und der du zur Gnüge wirſt nachzudencken haben/ ſo ſage ich/ Chriſtus wird zum Gerichte kommen/ wahrhafftig/ und wird nicht auſſenbleiben/wie viele Spötter doch meynen/ aber/ doch wird er nicht komen allen Völckern am Tage/noch in der Nacht/nicht früh/auch nicht zu abend/nicht im Sommer auch nicht im Winter/ und dennoch wird er in einen Augenblick über die gantze Welt zu allen dieſen nur bemelten Zeiten zugleich kommen/ ehe ſichs iemand verſehen wird/ denn das Freyen und ſich freyen laſſen/ das Eſſen und Trincken/ oder vielmehr Freſſen und Sauffen/ ja mit kurtzen die Hertzens-Beſchwerung durch liederliche Sicherheit/ wird von den Welt-Kindern ge-

trieben werden/ biß Chriſtus ſo ſchnell als ein Dieb in der Nacht wird einbrechen/ da er die allermeiſten Menſchen unbereitet antreffen wird.

Curioſus.

Den glimpfflichen Verweiß nehm ich auf meine allzufürwitzige Frage/ von dir billich auf/ ſintemahl ich überzeugt bin/ daß ich damit zu huy und unbedachtſam geweſen/ indem ich ja hätte vorher bedencken ſollen/ daß Chriſtus zu ſeinen Jüngern geſagt/ es gebühre ihnen nicht zu wiſſen die Zeit oder Stunde/ weil es die heiligen Engel GOttes/ ja er der HErr Chriſtus ſelbſt (nach ſeiner Menſchheit) nicht wiſſe/ ſondern GOtt es ſeiner Macht alleine vorbehalten habe/ alſo wird vielmehr mein Fürwitz ſtraffbar ſeyn/ und bin ich demnach ſattſam überzeuget/ daß ich unbedachtſam mich erwieſen habe. Weil du mir aber dennoch mit einer ſolchen Antwort/ nebſt wohlmeynenden höflichen Verweiß/ begegnet biſt/ die mich in noch weit mehrers Nachſinnen führet/ und ich gleichwohl in ſolchen verwickelten Gedancken nicht ohne klährern Unterricht hangend bleiben wolte/ als erſuche ich dich/ als meinen liebſten Bruder/ mir deine vorige Antwort etwas deutlicher zu erklähren/ weil ich nicht begreiffe wohin deine

Mey-

Meynung zielet/ wenn du ſprichſt/ der Jüngſte Tag werde nicht am Tage/ auch nicht in der Nacht kommen/ nicht des Abends auch nicht früh Morgens/ nicht im Sommer/ noch im Winter/ und dennoch wird er gewiß/ und zwar zu ſolchen bemelten Zeiten zugleich kommen.

Speculator.

Es ſcheinet zwar freylich meine auf deine Frage gethane Antwort etwas wieder einander zu lauffen/ und undeutlich zu ſeyn/ ich will mich aber nach möglichſter Kürtze alſo erklähren/ daß ich alsdenn nicht zweiffele/ du und ein ieder wird mir Beyfall geben. Vorhero aber frage ich dich/ ob du vermeyneſt/ daß der feurige Tag werde Himmel und Erden oder die gantze Welt auf einmal zugleich überfallen und zernichten/ oder/ ob du dafür hälteſt/ daß einen Tag dieſes Theil/ einen andern ein anderer Theil der Welt/ wieder einen andern der Himmel/ die Sonne/ oder ein anderer groſſer Cörper den Untergang empfinden werde.

Curioſus.

Ich gläube/ nach Anleitung der Heiligen Schrifft/ daß in einem Augenblick Himmel und Erden/ und alſo die gantze Welt zugleich/ werde mit groſſen Krachen zergehen/ und

wird demnach der groſſe Tag des HErrn alle Völcker in aller Welt zugleich betreffen/ ehe ſie ſichs am wenigſten verſehen werden.

Speculator.

Nun wohlan denn/ weil du dieſes gläubeſt/ ſo wird mir es deſto leichter fallen/ dir den Verſtand meiner erſten Antwort zu imprimiren.

Daß die Erde ein runter Cörper ſey/ werden verſtändige Leute nicht in Abrede ſeyn/ denn auch ſolches klar erhellet an denen Mond-Finſterniſſen/ welcher runte Schatten nichts denn ein Schatten der Erd-Kugel iſt. Jngleichen iſt bekannt/ daß alle Theile der Welt/ ſie mögen liegen gegen Süden oder Norden/ Weſten oder Oſten/ dem Himmel zu äuſſerſt oder über ſich haben/ und die Erd-Kugel alſo mit dem Himmel um und um umgeben iſt. Wenn nun die Sonne bey uns Teutſchen am höchſten ſtehet/ und den Tropicum Cancri erreicht/ ſo haben wir Sommer/ die Mitternächtigen Völcker haben lauter Tag/ weil zu ſolcher Zeit ihnen die Sonne nicht untergehet/ biß ſie in etlichen Wochen ſich allgemach wieder unter den Horizont verkriechet/ hingegen haben zu ſolcher Zeit die Völcker ſo Südwerts wohnen/ lauter Winter/ und die unter dem Süd-Pol/ eine immer-

mer-

merwehrende Nacht/ biß ſich die Sonne durch den Thier-Kreiß wieder hindurch nach den Tropicum Capricorni wältzet/ alsdenn iſt es umgekehrt/ und wir Teutſchen haben Winter/ die Sudländer Sommer/ unter dem Nord-Pol iſt lauter Nacht/ unter dem Sud-Pol aber lauter Tag/ und dieſes wechſelt alſo jährlich durch den Lauff der Sonnen. Ferner iſt bewuſt/ daß wenn wir bey uns Nacht haben/ ſo haben unſere Antipodes oder Gegenfüſſer Tag. Gehet uns die Sonne auf/ und wir haben Morgen/ ſo gehet ſie ihnen unter/ und ſie haben Abend/ wenn wir bey uns Mittag haben/ ſo haben die Völcker ſo uns gegen Abend liegen/ Morgen/ unſere Antipodes Mitternacht/ und die Morgenländer Abend. Alſo iſt ohne unterlaß in der Welt ſo wohl Tag als auch Nacht/ ſo wohl Morgen als Abend/ ſo wohl Winter als Sommer/ Frühling und Herbſt zugleich in einer Zeit/ aber nicht an einem Orte auf einmahl/ ſondern dem Ort und Ländern nach geſchicht es wechſels Weiſe/ aber in anſehung der gantzen Erd-Kugel ermangelt von allen ſolchen bemeldten Zeiten niemahls eine/ ſo lange die Sonne am Himmel ihren ordentlichen Lauff hält. Wenn denn nun unſer liebſter Heiland/ als ein Richter der Lebendigen und

der Todten/mit ſeinen jüngſten Tage wird herein brechen/ ſo ſey geſetzt/ daß es bey uns im Winter ſey/ ſo iſt hingegen bey dem Sudländern Sommer/iſt es bey uns am Tage/ſo würde es unſere Antipodes in der Nacht treffen. Kömmt er denen Morgen-Ländern des Abends/ ſo kömmt er uns zu Mittag/ und denen Abendländern des Morgens.

Alſo mag der jüngſte Tag kommen wenn er will/ ſo kömmt er zu keiner Zeit/ und doch auch zu allen Zeiten / in Anſehung der Allgegenwart GOttes/ als vor deſſen Augen alles eine Zeit ohne Zeit mag genennet werden. Wenn man nun dieſes erweget / ſo kan kein Menſch ſagen/ der jüngſte Tag werde um des Willen des Nachts herein brechen/ weil Chriſtus ſelbſt geſagt hätte/ des Menſchen Sohn werde unvermuthet wie ein Dieb in der Nacht kommen. Denn Chriſtus will nur hiermit die unverſehne Zeit ſeiner Ankunfft/ und nicht die Nacht andeuten/ und weil dieſes allgemeine Gerichte GOttes ſo wohl unſern Gegenfüſſern angehet als uns/ ſo würde es über ſie am Tage kommen/ wenn es uns gleich zu Nachts käme. Kömmt demnach der jüngſte Tag denen nicht des Nachts/ die derer Gegenfüſſer ſind/ welchen er des Nachts kömmt; hingegen wird er auch

vielen nicht am Tage erſcheinen/ ohnerachtet ihrer viele der Meynung ſind/ daß weil es der groſſe Tag des HErrn genennet werde/ ſo werde er am Tage einbrechen. Aber ſolche Leute möchten nur erwegen/ wie daß zu einem vollkommenen Tage allerdings auch die Nacht müſſe mit gerechnet werden. Und weil denn nun kein Theil der Welt für dem andern dieſes groſſen Tages halber einen Vorzug haben wird/ ſo wird er über alle Welt zugleich kommen/ und bleibt alſo dabey/ daß der jüngſte Tag kömmt zu keiner Zeit/ und doch auch zu aller Zeit.

Curioſus.

Ich befinde mich mit dieſer Nachricht ſehr vergnügt/ und lerne ſo viel hieraus/ daß wenn iemand meynen wolte/ der Einbruch des jüngſten Gerichts werde in der Nacht oder eine andere Zeit kommen/ ſo muß er es nur verſtehen in einen gewiſſen Reiche oder Theil der Welt/ die übrigen dieſem Reiche oder Welt-Theil entgegen gelegene Länder aber müſten der Zeit nach das Contrarium empfinden. Und iſt demnach die Zeit des jüngſten Tages/ auf Seiten des unendlichen GOttes/ für keine Zeit zu achten/ auf Seiten derer Menſchen aber/ iſt es ein Ende aller Zeiten/ weil ſich alsdenn keine Zeiten mehr zehlen laſſen werden.

Spe-

Speculator.

Ja wohl du lieber Bruder / da redeſt du wohl recht/ es laſſen ſich hernach freylich keine Zeiten mehr zehlen noch rechnen. Die Zeit zur Beſſerung/ die Zeit zur Buſſe/ die Zeit zur Rechtfertigung/ die iſt alsdenn hinweg. O weh alsdenn denen / die in der Zeit nicht die Zeit wohl angewandt haben! O weh alsdenn denen/ die in der Zeit nicht haben an die Ewigkeit gedacht! O weh alsdenn denen / die verſtummen müſſen für ihren Richter/ den ſie doch zu ihren Fürſprecher hätten haben können/ ſo ſie nur in der Zeit gewolt hätten! Hingegen / ewig wohl denen/ die ihren getreuen Conſulenten/ Advocaten und Fürſprecher werden auf den Richter-Stuhl ſitzen ſehen/ nicht ſie zu richten/ ſondern die/ welche nicht an ihn gegläubet haben!

Curioſus.

Wie ſoll ich die letzten Worte verſtehen! ſoll der Conſulente und Advocate denn zugleich auch Richter ſeyn / und eine Parthey richten / die andere nicht / das ſchiene ja ein partheyiſcher Richter zu ſeyn.

Speculator.

Nein mein lieber Bruder / ſo iſt es nicht zu verſtehen/ dieſes iſt kein ſolch Gerichte da ſich die Inqviſition erſt anfänget / ſondern es iſt der

der letzte Termin, bey welchen keine Unterſuchung mehr ſtatt hat/ ſondern es wird das letzte End-Urtheil verleſen und publiciret. Wer alsdenn gläubig vor dem Richter ſtehen wird/ der wird nicht gerichtet/ die Ungläubigen aber ſind ſchon gerichtet/ beyden aber wird alda ihr Lohn angezeiget und gegeben / dem erſten die ewige Seeligkeit / denen letzten aber die ewige Qval und Pein. Der Richter aber iſt gantz gerecht und unpartheyiſch/ ſintemahl er ſein Blut vor alle beyde vergoſſen/ und ſein Leben vor beyde gelaſſen hat/ daß ſie alle ſolten ſelig werden/ und iſt alſo unſchuldig an der Verdammniß derer Gottloſen. O HErr JEſu Chriſte/ ſey mir gnädig/ und hilff mir in der Stunde meines Todes / daß ich in rechten wahren Glauben und Vertrauen auf dein blutig Verdienſt von dieſer Welt abſcheiden möge/ und mich frey getröſten dürffe des angenehmen End-Urtheils/das du an den groſſen Gerichts-Tage zu allen Auserwehlten ſprechen wirſt/ welches heiſt: Kommet her/ ihr Geſegneten meines Vaters/ ererbet das Reich/ das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt. Darzu hilff mir aus Gnaden/ um deines Blutes und Todes willen/Amen!

Ende.

Anderes Geſpräch.

Sind gute Gedancken über das Gebeth des heiligen Vater-Unſers/ und wird gefragt/ ob ein ieder Menſch ohn Unterſchied und zu allen Zeiten/ alle Bitten im Vater-Unſer zu beten nöthig habe/ und zwar abſonderlich/ ob eine zum Tode verurtheilte Perſon/ an der Gerichts-Stelle/ die vierte Bitte beten müſſe/ und wird allerdings mit ja beantwortet.

Speculator.

Lieber Bruder ſchläffeſt du ſchon/ oder inwas vor guter Andacht liegeſt du ſo ſtille?

Curioſus.

Eines von beyden wird errathen ſeyn/ die eigentliche Urſache aber meines ſo langen Stillſchweigens iſt dieſe: Ich habe bey Bethung meines Abend-Segens/ das Vater-Unſer zu unterſchiedenen mahlen von neuen anfangen müſſen/ weil mir allemahl frembde Gedancken eingefallen ſind/ daß ich ſolches mit genauer Noth/ohne unnütze Neben-Gedancken/habe einmahl zu Ende bringen können/ und da ich es endlich einmahl ausgebethet/ ſo habe ich dieſem Wunder-Gebethe wieder von forn an/ und von Bitten zu Bitten/ ein wenig weiter nach-

nachgedacht / ie mehr ich aber demſelben nach-dencke / ie mehr ich nachzudencken finde / ſintemahl ich nicht glauben noch begreiffen kan / daß in der Welt iemahls ein Gebeth ſey gethan worden / welches ſo geſchickt und ordentlich ſey geweſen / als das heilige Vater-Unſer iſt. Denn es iſt kurtz / und begreifft doch alles in ſich / was alle Gebethe in der gantzen Welt in ſich halten können / welches doch unter viel tauſend Menſchen kaum von einem bedacht wird.

Speculator.

Ja wohl wird es unter viel Tauſenden kaum von einen bedacht / ja was ſag ich bedacht / auch wohl nicht geglaubet / und iſt mir derowegen nicht lieb / wenn ich dich in dieſem ſo ſehr nöthigen und nützlichen Gedancken und guter Andacht geſtöret habe.

Curioſus.

Mir aber iſt es gar lieb / und ſo ich nicht vermuthet geweſen / als ob du ſchon ſchlieffſt / ſo hätte ich dich längſt angeredet / ſintemahl mir ein gewiſſer Scrupel in der vierdten Bitte nicht wenig Bedenckens macht / ob auch das Gebeth des Vater-Unſers von allen Menſchen ohne Unterſcheid und zu allen Zeiten gebetet werden könne.

Speculator.

Allerdings kan das Vater-Unſer von allen Menſchen in der gantzen Welt/ zu allen Zeiten gebethet werden/ ausgenommen die Ungläubigen/ die es auch nicht bethen werden/ wer es aber in wahren Glauben und Vertrauen bethen will/ der kan es zu allen Zeiten ohne Unterlaß thun/ dannenhero möchte ich doch wiſſen/ was es ſey/ das bey dir einigen Zweifel erreget.

Curioſus.

Ich glaube zwar wohl/ daß die meiſten Bitten in Vater-Unſer von allen gläubigen Menſchen zu aller Zeit können gebethet werden/ iedoch vermeyne ich zu behaupten/daß die vierdte Bitte nicht allemahl nöthig ſey zu bethen.

Speculator.

Warum aber das nicht/ das wirſt du nimmermehr erweiſen können/ denn wer iſt in der gantzen weiten Welt/ es ſey ein Gläubiger oder Ungläubiger/ der einig und allein von der Lufft oder Winde leben könne/ daß er nicht auch bedürffe Eſſen/ Trincken/ Kleider/ Hauß/ Weib/ oder alles was zur Leibes Nahrung und Nothdurfft gehöret/ und geſetzt/ es wäre ein Menſch/ der alles dieſes entrathen könne/ und lebte bloß von der Lufft/ ſo muß er in der vierdten Bitte doch auch um

die Lufft dem lieben GOtt bitten/ weil dieſe ſo wohl als das liebe Brod mit zur Leibes-Nahrung und Nothdurfft gehöret / und Noth genung iſt/ ſo irgend an einem Orthe die Lufft mit der Peſt oder anderer Unreinigkeit angeſteckt iſt.

Curioſus.

Dieſes laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn / wenn aber einer auch die Lufft nicht mehr von nöthen hätte/ wie denn da zu thun? ſolte einer den n dem ohn erachtet die vierdte Bitte mit beten/ daß nur das Vater-Unſer gantz bliebe/ und nichts davon gelaſſen würde/ ſo weiß ich nicht/ warum einer eine Bitte zu GOtt ohne darzu treibende Noth thun ſolle.

Speculator.

Was wäre denn das vor ein ſeltſamer Menſch/ der nichts in der Welt/ ja nicht einmahl die Lufft von nöthen hätte. Mein lieber Bruder / du haſt wohl rechte wunderliche Grillen und Einfälle/ damit du dein Haupt ohne Noth beſchwereſt. Es bleibt dabey/ das Vater-Unſer ſamt allen darzu gehörigen ſieben Bitten/ kan/ ſoll/ und muß von rechtswegen von iedermann und zu allen Zeiten gebetet werden.

Curioſus.

Wie aber da/ wenn ein armer Sünder/

der dieſen Augenblick den Schwerdt Streich erwartet/ oder einer dem ietzt am Galgen die Kehle ſoll zugeſchnüret werden/und nicht mehr Friſt übrig hat/ als nur noch das Vater-Unſer zu beten. Was hat denn ein ſolcher armer Menſch vonnöthen/daß er die vierdte Bitte mit darzu bete/ weil er ja nichts mehr von einiger Leibes-Nahrung/ auch ſo gar die Lufft nicht/ bedarff oder gebraucht.

Speculator.

Lieber Bruder! Ich muß zwar geſtehen/ daß ich nicht vermuthet hätte/ daß deine ergrübelte Grille ein ſo ſcheinbares Anſehen haben würde/ als ſie gleichwohl hat/ ſo man ſie nur obiter hin anſiehet. Dennoch aber kan ich nicht von meiner vorigen Rede abweichen/ ſondern es bleibet noch dabey: das heilige Vater Unſer/ als welches wohl möchte ein göttlich Meiſter-Stück eines Gebets heiſſen/ iſt ſo künſtlich verfertiget/ daß nimmermehr weil die Welt ſtehet/ iemand wird einen Fehl/ oder etwas unnöthiges daran finden/ ſo wird auch niemand gefunden werden der ſolches nicht zu allen Zeiten zu beten Urſach hätte/ auf daß aber dein über die vierdte Bitte entſtandener Scrupel möchte über einen Hauffen fallen/ ſo will ich dir bald aus deinen Traume helffen/ daß du deinen Irrthum ſelbſt erkennen ſolſt.

Curioſus.

Das will ich doch gerne hören wie es geſchehen wird.

Speculator.

Ob ich es zwar mit gar wenig Worten ausmachen könte/ ſo erachte ich doch vor nöthig/ vorhero dich noch ein wenig auf ein und andere Dinge zu führen/ dadurch du deſto leichter dich ſelbſt auf den rechten Weg wirſt finden können. Dannenhero frage ich dich erſtlich/ ob du nicht bedenckeſt die ſieben Worte/ welche der Meiſter des heiligen Vater Unſers/ gantz kurtz vor ſeinem Tode am Creutze geſprochen hat? Und gleichwie er das Gebet des Vater-Unſers/ welches er ſeinen Jüngern und uns allen zu beten gelehret und befohlen/ in ſieben Bitten eingetheilet hat/ die alle ſieben/ eine wie die andere/ den Menſchen aufmerckſam genug machen/ alſo ſind die ſieben am Creutz geſprochene Worte unſers Erlöſers JEſu Chriſti von keiner geringerer Wichtigkeit/ daß man denenſelben ſamt und ſonders unendlich nachzudencken hat. Und wenn du dieſem nachſinnen wirſt/ zweifele ich nicht/ du wirſt von ſelbſt finden/ wie ein zum Schwerdt oder Galgen verurtheilter armer Sünder könne und ſolle die vierdte Bitte im Vater-Unſer biß zu Ende ſeines Lebens beten.

Curioſus.

Noch kan ich nicht finden / wohin deine Meynung mit denen am Stam̃e des Creutzes geſprochenen ſieben Worten unſers Heilandes zielen/ oder was du damit zu verſtehen geben wilt. Ich finde zwar wohl im erſten Worte/ daß unſer Heiland bey ſeinen Tode habe für ſeine Feinde und Creutziger gebethen/ welches zwar wohl auf die fünffte Bitte des Vater-Unſers kan appliciret werden. Das andere geſchah zum bußfertigen Schächer. Das dritte war die Verſorgung ſeiner Mutter. Mit dem vierdten bat er ſeine matte Zunge mit einem Trunck zu laben.

Speculator.

Hier bey dem vierdten Worte fall ich dir billich in die Rede/ und frage dich/ wenn du dieſes vierdte Wort und die vierdte Bitte in Vater-Unſer gegen einander hälteſt/ ob du dieſe beyde nicht gar füglich mit einander vergleichen könneſt?

Curioſus.

Ich mercke zwar wohl/ daß mir gleichſam hiermit ein Fell von meinen Augen gezogen wird/ iedoch ſind ſie mir noch nicht helle genug/ dieſes was ich zu beſchauen begierig bin/ recht zu betrachten. Es hat zwar freylich unſer leidender und ſchon mit dem Tode ringender lieb-

ſter

ſter Heiland und Erlöſer JEſus Chriſtus am Creutze geruffen: Mich dürſtet/ welches gleichſam mit der vierdten Bitte/ in welcher wir um das tägliche Brod bitten/ übereinſtimmet/ denn Trincken und Eſſen gehöret eines wie das andere zur Leibes-Nahrung und Nothdurfft. Gleichwohl aber kan ich hiermit noch nicht gäntzlich aus meinen Traume kommen/ ſintemahl der HErr JEſus nicht ſo wohl einen Trunck Waſſer/ zu Erqvickung ſeines biß an den Tod ausgemergelten heiligen Leibes/ verlanget hat/ ſondern vielmehr hat ihn gedürſtet nach unſerer völligen Erlöſung/ und nach unſern Heil und Seligkeit/ als um welches willen er ſich ans Creutz hatte hengen laſſen. Ein armer zu Schwerdt/ Galgen/ oder andern Tode verurtheilter Sünder aber/ der um ſeiner eigenen Sünden und Verbrechens willen/ ietzt durch das Schwerdt oder am Strick ſterben ſoll/ weiß/ daß er weder Eſſen noch Trincken/ noch eines oder das andere/ was zu Erhaltung ſeines Leibes und Lebens dienen kan/ theilhafftig wird/ ob er gleich die vierdte Bitte hundertmahl nach einander wiederholete. Dannenhero ſehe ich noch nicht/ warum ein armer Sünder die vierdte Bitte an ſeinen Ende beten müſſe.

Speculator.

Ich verhoffte zwar/ du würdeſt bey Erinnerung der ſieben Worte/ welche unſer zwiſchen denen Dieben und Mördern gehangener Erlöſer am Creutze geſprochen/ dich beſinnen/ daß er dieſe ſieben Worte nicht ſo wohl um ſeinet willen/ als vielmehr um unſer aller willen geſprochen habe/ und würdeſt bey ſolcher Betrachtung erkennen/ welcher geſtalt das Vater-Unſer eingerichtet ſey/ nehmlich/ nicht für den Bether alleine/ ſondern wie der Bethende in dem Vater-Unſer vor ſich und alle andere Menſchen zugleich bitte. Weil du aber dich noch nicht recht finden kanſt/ ſo will ich dir noch eine einfältigere und gantz deutliche Vorſtellung machen. Frage dich demnach/ ob der Wille GOttes/ der da heiſt: Alles was ihr wollt daß euch die Leute thun ſollen/ das thut ihr ihnen auch/ auch von einen ietzt ſterbenden armen Sünder müſſe beobachtet werden?

Curioſus.

Ich gläube allerdings/ daß ein ietzt ſterbender dieſes auch zu beobachten habe/ aber doch gleichwohl wird ein zum gewaltſamen Tode verdammter und ietzt ſterbender armer Sünder/ ob er gleich in der thätigen Liebe des Nechſten biß in den Tod verharren ſoll/ kein Liebes-

Werck

Werck mehr an ſeinen Nächſten vollziehen können/ weil er darzu ja gar keine Zeit mehr hat.

Speculator.

Allerdings ja/ und zwar eben mit Betung des heiligen Vater-Unſers übet er ein Liebes-Werck gegen alle Menſchen aus/ denn da der arme Sünder an der Stelle da er ſoll hingerichtet oder vom Leben zum Tode gebracht werden/ von ſeinen Nächſten oder denen ſämtlichen Zuſchauern nichts anders verlangen und begehren kan/ als daß ſie dem lieben GOtt ſolten für ihn anruffen/ und beten/ daß GOtt ietzt ſeine vom Leibe ſcheidende Seele um des Verdienſtes JEſu Chriſti willen/ zu Gnaden auff und annehmen wolle. Alſo nun/ wie der arme Sünder will/ daß ihme die Leute thun ſollen/ nehmlich für ihn bethen/ alſo ſoll er ihnen biß in ſeinen Tod auch thun/ und für ſie hinwieder beten. Was ſoll er aber für ſie bitten oder bethen? Reſp. er muß GOtt um alles was ihnen vonnöthen iſt anruffen/ nun aber iſt ihnen ja auch das tägliche Brot nöthig/ dannenhero betet der arme Sünder: Unſer täglich Brod gib uns heut/ und nicht/ mein täglich Brod gib mir heute. Bleibt demnach unſtreitig dabey/ daß das heilige Vater-Unſer von allen Menſchen/ und zu allen Zeiten/ gantz und gar/ ohne Auslaſ-

ſung eines Worts/ ſolle und müſſe gebetet werden.

Curioſus.

Nun bin ich zur Genüge unterrichtet/ und ſehe wohl wo ich verſtoſſen habe/ hätte auch billich mich beſinnen ſollen/ als du mich auf die ſieben Worte die JEſus am Creutze geſprochen/ wieſeſt/ daß uns unſer liebſter Heiland ſey als ein Fürbild vorgegangen/ daß wir ihm möchten nachfolgen in der Liebe gegen unſern Nächſten/ ja gegen unſere Feinde. Denn da er in denen ſieben Worten mehr uns Menſchen als ſich ſelbſt bedacht hat/ ſo folget hieraus/ daß auch wir im Vater-Unſer nicht nur vor unſere Nothdurfft die uns ſelbſt angehet/ ſondern für alle Menſchen zugleich/ GOtt bitten ſollen/ und hat eben deswegen der HErr Chriſtus das Wörtlein unſer oder uns/ an ſtatt mein/ ins Vater-Unſer durch alle Bitten durch geſetzt. Bin ich demnach ſehr vergnügt/ daß du mich durch den ietzigen Diſcurs aus meiner irrigen Meynung geſetzet haſt/ und GOtt ſey hochgelobet und gepreiſet/ daß er durch ſeinen Sohn JEſum Chriſtum uns ein ſolch Gebeth hat lehren laſſen/ welches er allezeit von uns annehmen und erhören will/ wenn wir es in wahren Glauben und kindlichen Vertrauen zu ihm als unſern lieben himmliſchen Vater abgehen laſſen werden.

Und weil es nun Zeit wird/ ein Stündgen oder was zu ruhen/ ſo wündſche ich dir lieber Bruder einen ſanfften Schlaf.

Das dritte Geſpräch.

Handelt von denen ſo genannten Wetter-Steinen/ Donner-Keulen und Wetter-Arten/ ob nehmlich diejenigen Steine/ welche hin und wieder in denen Kunſt- und Rarität-Kammern unter ſolchen Nahmen aufbehalten werden/ auch wahrhafftige Wetter-Steine ſind/ und ob ſich die Steine/ ſo iemahls mit dem Regen aus der Lufft gefallen/ ſich auch in der Lufft coaguliret haben oder nicht?

Curioſus.

Mir fällt ietzt ein/ daß als du vor einigen Tagen einen frembden Freund deine Ertz-Stuffen/ Mineren/ und allerhand geſchnittene und rohe Steine wieſeſt ein Cryſtall-Stein in einem Papiere eingewickelt war/ auf welchen Papiere geſchrieben ſtand: Dieſer Stein iſt Anno 1691. im Junio zu Wilßdorff/ einem Dorff in der Alt-Dreßdner Heyde/ in einem Gewitter-Regen mit aus der Lufft gefallen. Ich habe ſeit der Zeit offt daran gedacht/ und dich fragen wol-

len/ wie oder von wem du dieſen Stein bekommen habeſt/ und was du eigentlich vor Nachricht dieſes Steines wegen hätteſt. Denn daß es ein Donner-Keul ſey/ kan ich mir nicht wohl einbilden/ weil ich ſonſt unterſchiedliche Steine/ die Donner-Keule haben ſeyn ſollen/ geſehen habe/ die aber mehrentheils ſchwartz geweſen ſind/ auch andere Form gehabt haben/ dieſer Stein aber ſiehet in allen Stücken einem andern Cryſtall-Stein gleich/ und will mir gar nicht in Kopf/ daß dieſer Cryſtall in der Lufft ſey generiret worden. Woher du nun die ſichere Nachricht habeſt/ daß er mit dem Regen in einem Wetter ſey wahrhafftig aus der Lufft gekommen/ möchte ich wohl gerne hören.

Speculator.

Das will ich dir gerne ausführlich erzehlen. Als ich mich Anno 1691. in Dreßden aufhielt/ kam ein Bauer zu mir und fragte mich was ein Magnet-Stein werth ſey/ oder wie theuer einer verkaufft würde/ ehe ich ihme aber auf ſeine Frage antwortete/ fragte ich ihn/ warum er den Preiß des Magnet-Steines zu wiſſen verlangt/ ob er irgent einē haben wolte/ oder ob er ſelbſt einen zuverkauffen hätte/ der Bauer ſagte: er hätte einen zu Hauſe/ ich fragte ihn ferner/ woher er ſolchen bekommen hätte/ wor-

auff

auff der Bauer erzehlete/ wie daß vor etlichen Tagen/ als er auf dem Felde geweſen/ ein ſtarck Gewitter und Platz-Regen entſtanden ſey/ alſo/ daß er ſeine Ochſen hätte an der Egen auf dem Acker ſtehen laſſen/ und ſey beyſeits unter einem Baum gelauffen/ wie aber der Regen am dickeſten geweſen/ und er nach ſeinen Ochſen hingeſehen/ ſo ſey ihm fürkommen/ als ob ein Stück Eyß/ oder eine ſo groſſe Schloſſe mit dem Regen ſey neben ſeinen Ochſen in Acker gefallen/ und da hernach der Regen etwas nachgelaſſen/ ſey er hingegangen zu ſehen/ ob irgend dieſe Schloſſe noch zu finden ſey/ da hätte er befunden/ daß ein Loch in den Acker wäre damit geſchlagen worden/ in welchen die vermeynte Schloſſe geſteckt hätte/ wie er aber ſolche heraus gezogen und gefühlet hätte/ daß ſie ſo ſchwer ſey/ hätte er ſich verwundert/ und ſolche abgewaſchen/ dabey aber wahr genommen daß es hart als ein Stein geweſen/ dannenhero hätte er es zu ſeinen Pfarr Herrn M. Förſteln in Wilßdorff getragen/ der hatte geſagt es wäre ein Magnet/ und hätte es auch bey ſich behalten. Dieſe Erzehlung kam mir ſo wunderlich für/ daß ich auch begierig wurde/ dieſen Stein zu ſehen/ und weil der Bauer ſagte/ daß er nicht anders ſehe als ein Stück Eyß/ und ſey eckich als ob er mit Fleiß alſo ge-

ſchnit-

ſchnitten wäre/ der Pfarr auch geſagt hätte/ es ſey ein Magnet/ ſo ſagte ich zu ihme: ſo ferne es wahr ſey/ daß der Stein weiß und nicht ſchwartz wäre/auch wahrhafftig aus der Lufft gefallen/ und ein Magnet wäre der Eiſen an ſich zöge/ ſo wolte ich ihm ſo ſchwer als der Stein wäge/ Geld darfür geben/ (denn ich gedachte/ daß ein Magnet/ welcher in der Lufft generirt wäre/ und wider der gemeinen Magneten Art weiß ſey/ ſeiner Rarität wegen wohl dem Golde gleich zu ſchätzen wäre/) wie dieſes der Bauer hörete/ wurde er froh daß ihme ein ſolcher Schatz vom Himmel geregnet war/ und kam des andern Tages wieder zu mir und brachte dieſen Stein mit/ von welchen aber ſein Herr Pfarr ein Stücklein abgeſchlagen hatte. Der Bauer ſagte auch nicht mehr daß es ein Magnet ſey/ ſondern es war nun ſeines Herrn Pfarres vorgeben nach ein Diamant. Ohnerachtet nun zwar bekannter maſſen die Diamante theurer ſind als Gold/ ſo wolte dieſer aus Magnet verwandelte Diamant doch nicht ſo viel gelten als ob es ein Magnet geblieben wäre/ denn als ich ſahe/ daß es nichts anders als ein natürlicher Cryſtall-Stein war/ dem Bauer auch eine gantze Schachtel voll von eben derſelben Gattung wie ſeiner war/ wieſe/ und ihm ſagte daß dieſe

in der Erden und nicht in der Lufft gewachſen wären/ entfiel ihm der Muth/ und ließ mir ſeinen Diamant vor 4. Groſchen/ alſo hub ich ihn unter den Nahmen als einen aus der Lufft gefallenen Stein zwar auf/ habe aber ſelbſt einen groſſen Zweifel/ daß ſolcher aus der Lufft gekommen/ vielweniger in ſolcher generiret ſey. Denn erſtlich iſt er in keinem Stück anders geſtalt als ein anderer in der Erden gewachſener Cryſtall/ zum andern/ ſo ſiehet man daran recht eigentlich wo er angeſtanden hat und abgebrochen iſt/ welches kein Zeichen eines in der Lufft coagulirten Steines iſt.

Curioſus.

Ich erinnere mich aber/ daß mir zu unterſchiedenen mahlen ſind Steine gewieſen worden/ unter den Nahmen Wetter-Steine/ welche denen natürlichen Cryſtall-Steinen allerdings ähnlich geſehen; alſo kan es wohl ſeyn/ daß dieſer/ davon wir ietzt reden/ ebenfalls dergleichen iſt.

Speculator.

Ja das glaube ich wohl/ daß dieſer eben dergleichen iſt wie jene; weil aber jene nichts anders ſind/ als wahrhafftig in der Erden und Felſen gewachſene Cryſtalle/ ſo will ich meinen curiöſen Diamant auch in meinem Hertzen vor nichts mehr achten. Solte ſich aber dennoch

noch ein Liebhaber darzu finden/ der ſich von aller falſchen Opinion keines weges nicht wolte laſſen abkehren/ und wolte mir ſolchen/ Curioſität wegen theuer abkauffen/den würde ich zwar erſtlich meine hiervon habende Meynung treulich entdecken/ wenn aber nichts verfangen wolte/ würde ich mir wenig Bedencken machen/ihm nach ſeinem eigenen Willen meinen Stein vor ſein Geld zu überlaſſen.

Curioſus.

Glaubſt du aber nicht/ daß dergleichen Steine ſich in der Lufft coaguliren/ und in Regen herab auf die Erde fallen können?

Speculator.

Daß dieſes möglich ſey/ will ich zwar nicht in Abrede ſeyn/ daß es aber wohl hundert mahl geglaubet wird/ worunter kaum einmahl die Sache wahr iſt/ glaube ich auch. Denn der Menſch iſt eine ſo wunderliche Creatur/ und hat die Art an ſich/ daß er für andern will davor angeſehen ſeyn/ ob hätte er vielerhand wunderliche Begebniſſe erfahren/ und fingiret dannenhero offtmals allerhand Dinge/die ſich doch wohl niemals für ſeinen Augen zugetragen haben. Zum Exempel: Wenn mancher in der Nacht einen ſchieſſenden Stern in der Lufft fliegen ſiehet/ ſo gibt er vor er habe den Drachen ſehen ziehen/ leugt auch wohl noch

darzu

darzu und ſpricht / er ſey in das oder jenes Hauß geflogen / oder ſey aus dem oder den Hauſe kommen / und ſo fort. Alſo auch trägt ſichs offt zu / daß bey ſtarcken Gewitter und Platz-Regen ein und anderer Stein ausgewaſchen wird und zum Vorſchein kömmt / dergleichen um ſelbige Revier wenig zu ſehen ſind / wenn dann ohngefehr ein ſolcher Stein nach dem Gewitter von iemanden gefunden wird / und der Finder ſolches Steines ſiehet / daß dieſer Stein von gantz anderer Gattung iſt / als die andern die um ſelbige Gegend herum liegen / ſo entſtehet erſtlich bey ihm eine Verwunderung / und hernach eine närriſche Meynung / ob auch wohl dieſer Stein mit dem Wetter ſolte aus der Lufft dahin gekommen ſeyn / endlich faſſet er die Reſolution eine wackere Lügen zu ſagen / und ſchämet ſich nicht einem andern zu bereden / dieſer Stein ſey mit dem Regen herab gefallen / welches er mit ſeinen Augen geſehen hätte. Der andere glaubt dieſes / und ſagt es dem dritten / der dritte dem vierdten / und ſchweret wohl noch darzu es ſey wahr / alsdenn iſt die Lügen bekräfftiget genug / und muß ein ſolcher Stein hernach / ohne des Geiers Danck / ein Wetter-Stein ſeyn / ob er gleich hundert und mehr Jahre vorhero ſchon hat in der Erden verborgen gelegen / und auf ſolche Art mag

mein

mein Cryſtall-Stein meines Erachtens auch ſeyn zu einem Wetter-Steine worden.

Curioſus.

Man hat aber gleichwohl aus vielen bewehrten Hiſtorien / daß es wohl ehemahls groſſe Steine geregnet / und zwar in ziemlicher Menge. Da möchte ich wiſſen / wie ſolche ſind in die Lufft gekommen. Denn ich weiß wohl / daß einige vermeynen es hätten ſich dieſe Steine in der Lufft coaguliret / andere hingegen wollen hiervon nichts halten. Was iſt deine Meynung hiervon.

Speculator.

Bey GOTT iſt kein Ding unmöglich / dannenhero kan es wohl ſeyn / daß GOtt in der Lufft laſſe harte Steine zuſammen wachſen / und die unbußfertigen Sünder damit straffe / allein / weil gleichwohl überall in der Welt Steine genug ſind / und es GOtt gar ein leichtes wäre / daß er einen ſchröcklichen und gewaltigen Sturmwind und Erdbeben erregete / welcher eine Qvantität Steine von einen Orte hinweg in die Lufft riſſe / und eine ferne Refier fortführte / hernach an einen andern von GOtt beliebigen Orte zur Straffe wieder auf die Erde fahren laſſen könne / ſo glaube ich gäntzlich / daß ſo ſich dergleichen wunderlicher Stein-Regen ereignet / die Steine

kei-

keines weges in der Lufft ſich coaguliret haben/ ſondern an einem andern Orte durch Sturmwinde hinweg geriſſen worden ſind. Denn ſo ich dergleichen Steine hin und wieder in den Kunſt-Kammern wohl betrachte/ ſo finde ich/ daß es natürliche gewachſene Steine ſind/ die wenig beſonders an ſich haben.

Curioſus.

Ich dürffte dir bald Beyfall geben. Ich möchte aber wiſſen was das vor ein Stein ſey/ von welchen ohnlängſt Herr N. N. erzehlete/ daß ſein Bachtmann geſehen/ wie daß das Wetter hätte in einen bey ſeinen Gute gelegenen Teich geſchlagen/ und da der Teich hernach wäre gefiſchet worden/ er den Bachtmann an ſelbiger Stelle hätte ſuchen laſſen/ da er denn den wahrhafftigen Wetter-Stein oder Donner-Keul gefunden hätte/ an welches Spitze man würcklich ſehen könne/ wie er gezündet oder gebrannt hätte.

Speculator.

Lieber Bruder/ ich geſtehe/ daß aus denen Umſtänden/ welche damahls Herr N. N. bey ſeiner Erzehlung von dieſen Steine machte/ ich damit ſehr in meiner Curioſität aufgemuntert wurde/ dannenhero mich die Begierde ſtracks des andern Tages zu dem Freund trieb/ der mir den Stein weiſen muſte/ allein ich be-

fand im erſten Anblick/ daß es ein rechter na⸗türlicher Amethiſt war/ welcher an einem En⸗de eckicht zugeſpitzt war/ und mit ſolcher Spi⸗tze irgend wo an rothen Felſen angeſtanden hat⸗te/ wovon die Spitze Ziegel⸗roth angelauf⸗fen war/ wie man unter denen Amethiſten dergleichen gar offt antrifft. Dannenhero ich es den Freund ausredete/ daß es kein Wetter⸗Stein ſey/ aber er hatte ſich ſeine Meynung ſo ſehr eingebildet/ daß er mir nicht glauben wolte/ ſondern vermuthete/ ich wolte dieſen Stein nur um deswillen verächtlich machen/ auf daß er mir ſolchen um einen deſto geringern Preiß überlaſſen ſolte/ aber der ehrliche Mann irrete ſich ſehr/ wurde auch etliche Tage her⸗nach vollkommen überwieſen/ als er zu mir kam und bey mir unter meinen rothen Amethis-ten unterſchiedliche fand die ſeinen gleich wa⸗ren/ dannenhero er mir den ſeinigen hernach darzu verehrete/ den ich auch noch habe.

Curioſus.

Solcher geſtalt ſcheinet es/ daß wohl kaum unter hundert ſolchen Steinen/ die hin und wieder unter den Nahmen Donner⸗ oder Wetter⸗Steine gewieſen werden/ ein verita-bler Wetter⸗Stein ſey/ und zweiffele ich faſt/ ob Herr N.N. auf ſolche Art wie er erzehlete/ zu ſeinen Steine gelanget ſey/ ſondern glaube

daß

daß er ſich die Sache/ um des Steines ihme unbekanten Geſtalt willen/ nur alſo eingebildet habe/ ſonſt würde er ihn ſo leichte nicht haben weg gegeben. Speculator.

Du haſt meiner Gedancken viel. Ich meines Orts wolte nicht die gantze Welt nehmen/ und ſchweren daß ich iemahls einen wahrhafftigen aus der Lufft gefallenen Wetterſtein oder Donner-Keil geſehen hätte/ ohnerachtet mir unterſchiedliche unter ſolchen Nahmen ſind zu Geſichte kommen/ denn mir iſt bekannt genug/ wie doch der Menſch ſo gar ſehr geneigt ſey Wunder zu machen oder zu erzehlen/ und da gehet es ohne Lügen niemahls ab/ dannenhero werde ich ſo leichtlich nichts glauben/ als was ich durch gantz genaue Unterſuchung wahr befunden habe. Denn wer leicht gläubt wird leicht betrogen. Und bin ich verſichert/ daß durch die Leichtgläubigkeit viel tauſend Wunderwercke denen Hiſtorien-Büchern einverleibet worden/ wovon auch offt vornehme gelehrte Männer nicht frey ſind/ wenn ſie ſolch Geſchwatz ohne fernere Unterſuchung annehmen/ und glauben/ und daher kömmt es hernach/ daß auch die wahrhafftig-geſchehene Wunderwercke GOttes von denen ſpitzfindigen Atheiſten ohne Unterſchied für Fabelwerck angeſehen werden.

Curioſus.

Ich gebe dir gerne Beyfall/ lieber Bruder/ denn die tägliche Erfahrung lehret ſolches mehr als zu wohl/ und was nun den Donner-und Wetter-Stein anlanget/ ſo erinnere ich mich/ daß mehrmahls an ſolchen Orten alwo das Wetter eingeſchlagen gehabt/ mit allen Fleiß gegraben und nachgeſucht worden iſt/ aber man hat daſelbſt niemahls keinen ſolchen Stein finden können/ welcher einem Donner-Keile ähnlich geweſen/ hingegen ſolche Steine/ die hin und wieder unter dieſem Nahmen aufgehoben werden/ ſind mehrentheils ohngefehr gefunden worden/ dannenhero kan niemand der Sache gewiß ſeyn/ ob dieſe Steine eben diejenigen ſind/ welche in Donner-Wetter eingefahren/ und Bäume/ Steine und andere feſte Cörper zerſchmättert haben/ auch ſind noch mehr andere Umſtände bey Einſchlagung des Wetters zu beobachten/ welche in mir einen Zweiffel erwecken/ daß offt-bemeldte Steine nicht diejenigen ſeyn können/ die ſolche Verwüſtung machen/ gleichwohl aber möchte ich wiſſen/ was es für eine Materie ſey/ die offtmahls Eiſen/ Stein und Holtz ꝛc. ſo zerſchmättert und zerſchlägt.

Speculator.

Ich zweiffele/ ob auch ein ſterblicher

Menſch

Menſch dich hiervon wird gründlich berichten können/ ſintemahl es ohne allen Zweiffel eine Macht und Gewalt des Höchſten GOttes verbleibet/ die niemand ergründen kan/ und laſſe ich einen gelahrten Mann hier den andern dort/ von dieſen gewaltigen Wunderthaten GOttes philoſophiren was ſie wollen/ ſo bin ich doch der Meynung/ daß keiner das rechte Pflöckgen noch niemahls getroffen habe. Als das Wetter vor achtzehn Jahren in den Pulver-Thurm zu Dreßden ſchlug/ und die dicke Mauer des Thurms ziemlich wunderlich durchfahren hatte/ auch hin und wieder groſſe Werckſtück-Steine heraus geriſſen/ ſo war doch höchlich zu verwundern/ daß allwege auf der Seiten alwo es eingefahren/ ein gantz kleines Löchlichen zu ſehen war/ hingegen anderer Seits wo es ausgefahren/ groſſe Steine ausgeriſſen hatte/ welches mich auf die Meynung gebracht/ daß die Materia/ worein GOtt eine ſolche Macht und Gewalt geſetzt hat/ nicht in groſſen Donner-Aexten und Steinen beſtehen müſſe/ ſondern es muß etwas ſubtiles und durchdringendes ſeyn/ das gantz ſchnell in das härteſte Eiſen/ Holtz/ Steine und dergleichen eindringen könne/ aber ſo bald das eingefahren/ hinwieder in ungläublicher Geſchwindigkeit Lufft und Raum ſucht/ und ſich ausbreitet/ dan-

nenhero alles worein es gefahren/ gantz grauſam und wunderlich zerſchmettert/ welches keines Weges durch einen Stein oder Keil verrichtet werden kan. Wie viel wunderliche Exempel derer vom Wetter erſchlagenen Menſchen und Thiere hat man/ daß der Schwefel-Dampff aus denen todten Cörpern ihren Munde heraus gerochen/ und dennoch an der gantzen Haut nichts verſehret gefunden worden/ ingleichen/ wenn bey gantzer Haut die Knochen im Leibe zerſchmettert geweſen. Welches alles gnugſam Zeugniß giebt/ daß ſolche wunderliche Gewalt GOttes ohne einen Stein geſchehen ſeyn müſſe/ wiedrigen Falls würde die äuſſerſte Haut verletzt geweſen ſeyn/ bleibt demnach allerdings eine verborgene Allmacht GOttes.

Curioſus.

Weil du ietzt der Donner-Axt erwehnet haſt/ ſo gedencke ich an den ſchwartzen Stein/ womit wir in unſerer Jugend offt geſpielet haben/ welcher formiret war wie ein Peilgen/ und hatte oben am dicken Ende die Qvere ein Loch/ daß man gar füglich einen Stiel hätte hinnein machen können. Und weil unſer nunmehro ſeliger Vater ſelbigen Stein ebenfalls unter den Nahmen einer Donner-Axt von einen Bauer bekommen hatte/

te/ ſo ſage mir doch/ wenn du dich noch ſelbi-ges Steines errinnerſt/ was deine Meynung davon ſey?

Speculator.

Du erinnerſt mich ietzt ſelbiges Steines/ wo mag er wohl hingekommen ſeyn/ es war ein Stein der an einem Ende ſcharff war/ und ſchlug leicht Feuer/ und möchte ich wündſchen ſolchen ietzo zu haben/ auf daß ich ihn beſſer als in meiner Kindheit betrachten könte/ da ich mich um ſolche Curioſa nicht bekümmert/ dieſes kan ich mich aber noch wohl entſinnen/ daß unten an der Schärffe ſelbiges Steines etwas hinweg war/ welches nicht ſo wohl abgebrochen als vielmehr abgeſchliffen zu ſeyn ſchiene/ und wurde geſagt/ daß er an ſelbiger Ecken hätte angeſchlagen und ſich alſo abgeſchliffen/ es kan aber nicht ſeyn/ daß er in einen Augenblick/ als ſo ſchnell das Wetter einzuſchlagen pfleget/ ein ſolch Stück ſo harter Stein/ dem keine Feile etwas an hat/ ſich an einem weicheren Dinge abſchleiffen ſolte/ auch wüſte ich nicht/ worzu GOtt das Loch ſo künſtlich in einen Donner-Keil formiren ſolte/ dannenhero ich vielmehr glaube/ es mögen vor Alters gewiſſe Völcker ſolche Streit-Hämmer von Agat/ Jaſpis/ und andern harten Steinen verfertiget/ geführet haben/ als wie irgend

anietzo die Heyducken von Stahl noch tragen/ und weil ein ſolcher harter Stein ſich nicht leicht verzehret/ ſo kan wohl ſeyn/ daß von viel hundert Jahren her/ ie zuweilen dergleichen einer zum Vorſchein kommt/ und weil durch die verfloſſene lange Zeit niemand mehr weiß/ worzu ſolche Art-formige Steine vor dieſen gebraucht worden ſind/ ſo hat die Einfalt derer Leute auf nichts leichter fallen können/ als zu glauben/ es müſten dieſes Donner-Aexte ſeyn.

Curioſus.

Jch bin mit dieſem Unterricht ſehr vergnügt/ und gebe dir in ſolchen allen Beyfall/ dannenhero wir auch zu dieſem Mahle unſern Diſcurs hiervon beſchlieſſen/ wündſchend/ daß kein Menſch unbußfertig und zum Todte unbereit ſeyn möge / der nach dem Allweiſen Rath-Schluß GOttes irgend vom Wetter tödlich gerühret werden ſolte/ und wolle uns alle der barmhertzige GOtt für einem böſen ſchnellen Tod gnädig behüten/ um JEſu Chriſti willen.

Vierdtes Geſpräch.

Von Blaſen- und Nieren-Stein in Menſchen/ ob es möglich ſey/ daß durch Artzeneyen

neyen der Stein in der Blaſe könne zermalmet und wie Sand durch den Urin ausgeführet werden/ dieſes wird negiret/ auch wird bewieſen/ daß die Aeſtigen-groſſen Steine in denen Nieren nicht ſo viel Schmertzen verurſachen als die kleinen.

Curioſus.

Ich gedencke ietzt an den Artzt/ welcher geſtern ſeine Artzeneyen ſo gar über alle maſſen heraus zu ſtreichen wuſte/ und ſonderlich wenn er ſich vermaß/ daß ſein Pulver allen Stein in den Nieren als auch in der Blaſen zermalmete/ und durch den Urin in Form eines Sandes ausführete/ welches/ ſo ferne es den Effect thut/ ſicherlich ein Medicament iſt/ das mehr als Gold zu achten/ ſintemahl mancher mit dem Blaſen-Stein beladener Patiente, nicht würde mit Auffſetzung ſeines Lebens/ einen ſolchen beſchwerlichen Gaſt/ durch einen gefährlichen und Schmertzenvollen Schnitt aus der Blaſe müſſen langen laſſen/ ſondern ſich dieſes Pulvers würde zu ſeiner Hülffe bedienen können. Weil ich aber denen auf denen Märckten ausſtehenden Aertzten niemahls viel gutes zutraue/ ſo ſetze ich faſt in gedachtes Pulvers berühmten Effect auch ein groſſes Mißtrauen/ iedoch muß ich

auch bekennen / daß weil es ein Pulver und nicht eine flieſſende Materia iſt / ich noch eher einige Hoffnung drauff ſetzen könte / woferne die Perſon die es ausgiebt nicht bey mir das gröſſeſte Mißtrauen erweckt / weil es ein Qvackſalber iſt.

Speculator.

Ich habe zwar den Betrüger nicht gehöret / weil ich wegen einiger Verrichtung nicht habe an mein Fenſter kommen können / ſo viel ich aber aus deinen Diſcurs höre / rühmet er ſich eines Hülffmittels / vermittelſt deſſen Gebrauch der Blaſen-Stein ſolte können zermalmet / und wie ein Sand durch den Urin ausgeführet werden / allein wer ein klein wenig der Sache mit Vernunfft nachſinnet / der wird befinden / daß es eine Qvackſalberiſche Betrügerey ſey / ſintemahl mich ſo leicht niemand bereden wird / daß ein dergleichen Medicament in der Welt anzutreffen ſey. Ja wolte GOtt! es wäre wahr / ſo würde ich gewiß der letzte nicht ſeyn / der eine ſolche unvergleichliche Artzney theuer bezahlete / und meinem Kinde damit Hülffe ſchaffete / als welches ungemeine Noth und Plage hat von Blaſſen- und Nieren-Steine / und zwar von erſten mehr als von Nieren-Steine / ja ob michs auch mein gantz Vermögen koſten ſolte / aber ſo

habe

habe ich keiner Hülffe mich zu getröſten/ als daß ich nur auf Wunder-Hülffe GOttes/ auf welche ich hoffe/ warten muß.

Curioſus.

Die Wunder-Hülffe des Allmächtigen und Hülff-reichen GOttes iſt zwar wohl freylich in allen Zufällen die beſte/ iedoch iſt auch nicht zu läugnen/ daß GOtt den Artzt verordnet/ und die Artzney geſchaffen hat/ um dadurch die Kranckheiten und Leibes-Beſchwerungen derer Menſchen aus dem Wege zu räumen/ warum ſolte denn nicht auch eine Artzney vorhanden ſeyn/ dem Blaſen-Stein damit zu curiren/ oder deinen Söhnlein damit zu helffen. Ich vermeyne ietzt wäre es ja noch wohl Zeit/ weil das Kind noch jung iſt ehe der Stein ſo groß würde/ daß er nicht mehr durch den Ausgang paßiren könte. Woher biſt du aber verſichert/ daß das Kind eben mit den Blaſen-Stein beladen ſey/ denn dieſe Beſchwerung iſt ja hieſiges Orts unter groſſen Leuten gar ungemein/ geſchweige bey ſolchen Kindern/ denn obgleich an manchen Orte viel alte Leute damit geplaget ſind/ ſo findet man doch nicht viel Exempel daß ſolche junge Kinder hauptſächlich daran laborirten/ auſſer was gar kleine Kinder ſind/ von denen zuweilen etwas rother Sand gehet/ und mit ein wenig Peterſilien

ſilien-Waſſer und Krebs-Augen bald gehoben iſt.

Speculator.

Das giebt leider! die tägliche Erfahrung mehr als zu viel zu erkennen/ wenn es iedesmahl bey Laſſung des Urins grauſames Schneiden und Schmertzen empfindet/ und offtmahls den Urin gar nicht/ auch wohl nur Tropffen-weiſe/ mit hefftigen drücken von ſich gibt/ oder/ wenn der Urin gleich auch fortgehet/ dennoch nach gelaſſenen Urin erſt hefftiges Schneiden in der Schoß/ und Noth zu Stuhle zu gehen empfindet.

Curioſus.

Die Anzeigungen ſind zwar groß/ iedoch könte es auch wohl eine Art mit dem Kinde haben/ als wie wenn einer die Stranguriam hat/ es ſey denn/ daß ſchon einige Steinlein zum Beweiß von ihme kommen wären.

Speculator.

Ja wohl/ ja wohl ſind ſo wohl Steinlein als auch Steine von ebener Gröſſe von ihme gangen/ und zwar befinde ich/ daß das arme Kind ſo wohl mit dem Lenden- als Blaſen-Steine beſchweret iſt/ weil ich an der Colör derer kleinen Steine ſo von ihme gehen/ mercke/ daß ſelbige aus denen Nieren kommen/ die groſſen aber ſind ohnſtreitig in der Blaſen

zu

zu ihren Wachsthum gelanget/ weil ſie die Gröſſe eines aufgeqvollenen Gerſte-Korns haben/ und von Farbe weißlich ſind/ ingleichen kan ich gewiß muthmaſſen/ daß es der Blaſen-Stein ſey/ weil vor länger als einem Jahre/ ehe das Kind noch vier Jahr alt war/ und ehe ich noch iemahls einige Kranckheit oder Beſchwerung an ihme verſpieret/ unvermuthet des Morgens früh bey Laſſung ſeines Urins ein ſolcher Stein von beſchriebener Gröſſe/ mit unausſaglichen Schmertzen von ihm ging/ da doch vorhero noch nicht einen Augenblick etwas davon war geſpüret worden/ denn ſo der Stein hätte vorher ſollen aus denen Nieren in die Blaſe gehen/ ſo würde es Noth gehabt haben/ daß ein ſolch zartes Kind nicht würde ſeyn des Todes drüber geweſen/ ſintemahl ein erwachſener Mann Noth genung hat/ wenn einmahl ein Steinlein nur in der Gröſſe einer Wicken ſich aus denen Nieren in die Blaſe begiebt/ auch hat ſich ſeit der Zeit der Unterſchied ferner bey meinen Kinde ausgewieſen/ daß er auch mit dem Nieren-Steine beladen ſey/ indem er etliche mahl gantz plötzlich Bauch- und Rücken-Weh geklaget/ worzu ein hefftig Erbrechen gekommen iſt/ und nachdem ich ihme mit nöthigen Hülffmitteln verſehen/ ſind iedesmahl kleine Gold-gelbe Steinlein/ in der

Gröſſe

Gröſſe eines Hanff-Korns/ zu vier/ fünff biß ſechs auff einmahl von ihme gangen/ wornach er denn alſobald wieder friſch und munter geweſen/ welches ja die gewiſſeſte Anmerckung des Nieren-Steines iſt/ zu geſchweigen/ wie offt gantz ſchwartzer und mit Blut gefärbter/ auch mit Klümpgen geronnen Bluts vermiſchter Urin von ihme gehet/ woraus ja ſattſam erhellet/ daß das arme Kind nicht alleine mit dem gefährlichen Blaſen- ſondern auch mit dem Nieren-Steine beladen iſt.

Curioſus.

Ich erſtaune faſt über deiner Erzehlung/ und muß mich höchlich verwundern/ wie doch ſo ein zartes Kind zu einem ſolchen gefährlichen Zufall kömmt/ und was deſſen Urſache seyn möge/ GOtt ſtehe den lieben Kinde bey/ und befreye es davon/ du aber wirſt Zweiffels ohne nicht ermangeln alle mögliche Hülffe mit Artzneyen zu thun.

Speculator.

Das GOtt erbarm/ man thät freylich gern Hülffe/ aber wie ſoll dieſe Hülffe geſchehen/ ſintemahl es meines Erachtens wohl ein unmögliches Werck iſt/ den Stein der ſich ſchon würcklich coaguliret hat/ mit einem Medicament zu diſſolviren und auszuführen/ was den Nieren-Stein anlanget/ ſo kan ein

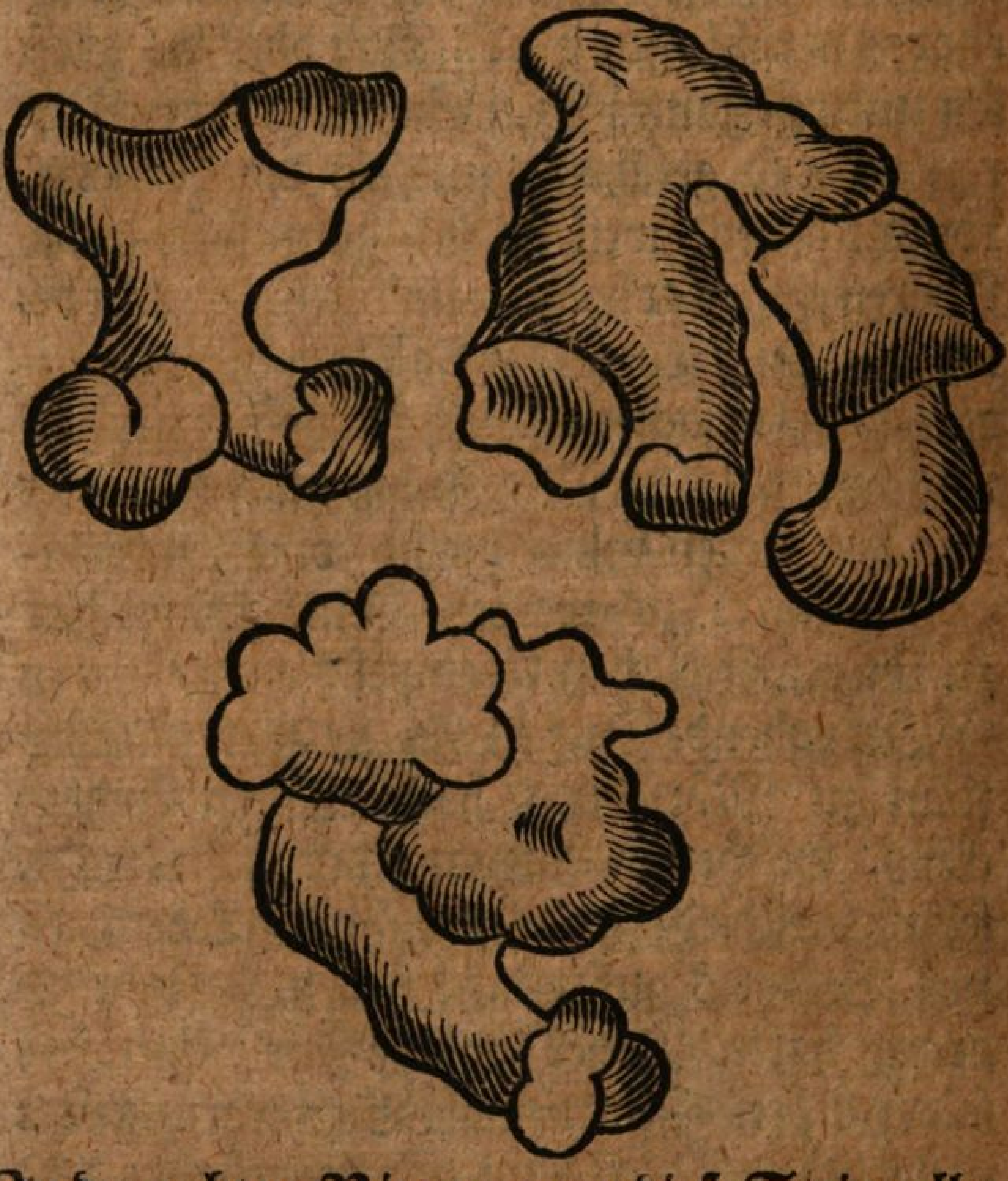
Menſch

Menſch offtmahls ziemlich groſſe Steine in denen Nieren liegend haben/ ohne von ſolchen incommodiret zu werden/ da hingegen die kleinen/ welche ſich eher bewegen/ und zum Fortgang eilen/ die allergrauſamſten Schmertzen verurſachen/ ja gar leicht den Tod befödern können/ ſo dadurch der Ductus ad Uretheres verſchloſſen wird. Daß aber die groſſen und offt gantz äſtigen Steine in denen Nieren nicht ſo gefährlich ſind als die kleinern/ kömmt daher/ weil ſie ſich gantz feſte in die Nieren eingelegt haben/ und ſich gar nicht bewegen/ denn wo ſich der Calculus nicht moviret/ ſo verurſachet er auch keine Schmertzen/ und kan mancher Menſch biß ins hohe Alter mit dergleichen beladen ſeyn/ ohne davon incommodiret zu werden. Und könte hier zu einen mercklichen Exempel dienen/ der in GOtt ruhende Durchl. Fürſt/ Hertzog Chriſtian zu Mörſeburg/ hochſeeligſten Andenckens/ welcher in Ausgang des Jahrs 1691. ſeligſt verſchied/ und ſein rühmlich Leben meines Behaltes auf etliche ſiebentzig Jahr gebracht hatte. Dieſer löbliche Fürſt hatte bey ſeiner Lebens-Zeit niemals Beſchwerung oder mercklichen Anfall vom Steine gehabt/ und dennach wurden nach ſeinen Tode bey Eröffnung und Balſamirung ſeines Cörpers/ zu

aller

aller Verwunderung/ nicht ſo wohl in beyden Nieren ſehr groſſe Steine von ſeltſamer Figur/ ſondern auch in der Galle und in der Leber dergleichen gefunden / wie gegenwärtige Figuren ausweiſen.

No. I.



In der rechten Nieren waren dieſe Steine alle an ein ander gewachſen/ nachdem aber die Niere recht geöffnet wurde ſolche heraus zu nehmen

nehmen/ ſo brachen ſie von einander/ und wugen am Gewichte zwey Loth und 4. Scrupel/ von Colör wie ein Orientaliſcher Bezoar-Stein.

In der lincken Nieren wurde einer gefunden/ wie folgende Figur No. 2. anzeiget/ wug 1. Loth und ein halb Qventlein/ wenn man ihn von einander brach war er inwendig recht glåntzend.

No. 2.

No. 3.

In der Galle wurde einer gefunden/ von Form als eine Muſcaten-Nuß groß/ wie die Figur No. 3. beſagt/ wug 2. Scrupel und 6. Gran/ ingleichen wurden 4. Steine in der Leber gefunden/ welche zuſammen 23. Gran wugen/ und an Form wie folgende Figuren No. 4 beſagen.

No. 4.

Alſo kan man urtheilen/ daß groſſe Steine in denen Nieren/ wenn ſie ſtille liegen/ keine ſonderliche Verdrüßlichkeit machen / auſſer wenn man ſich viel bücket oder andere Motiones machet/ dadurch ſolche ſchlimme Bären/ ſo zu reden/ in ihren Höhlen zum brummen gereitzet werden/ und glaube ich von mir ſelbſt/ daß meine Nieren ebenfalls ſehr mit Steinen mögen durchwachſen ſeyn/ weil ich offtmahl zu acht biß vierzehn Tagen und länger mich wegen Lenden-Weh nicht aufrichten kan/ welche Beſchwerung ich von meiner Jugend an empfunden habe/ und kan ſolche alsbald nur mit Aufhebung eines gantz leichten Dinges von der Erden mir an Halß ziehen. Zwar weiß ich mein Lebtage nicht/ GOtt ſey Danck/ daß ich iemahls einen würcklichen Anfall vom Steine empfunden hätte/ weil aber gleichwohl mein ſeliger Vater ungemeine Beſchwerung davon gehabt/ und nun mein Kind gleichfalls ungewöhnliche Noth davon empfindet / als habe ich die Vermuthung/ daß das Malum gleichſam erbet/ und ich dannenhero ſchwerlich ohne ſolcher loſen Gäſte ſeyn werde/ nur daß ſie ſich bey mir ſtille und ruhig halten/ GOtt wolle ferner ſeine Gnade geben/ daß ſie nicht irgend einmahl ohn Verſehens zugleich aufrühriſch werden/ und mich zur Erden legen.

Dero-

Derowegen ich mich nicht unterſtehen darff/ mit einigen diureticis gleichſam ins Neſt zu ſtörlen/ und aus dieſer Urſach mag ich auch meinen Kinde nicht gern viel Stein- oder vielmehr Urin-treibende Medicamenta geben/ weil ich dadurch leicht könte übel ärger machen/ wenn wie ich beſorge/ der in der Blaſen liegende Stein ſo groß wäre/ daß er nicht durch die Harn-Röhre paſſiren könte/ gleichwohl aber durch Diuretica getrieben würde/ ſich an den Ausgang des Harnganges feſt einlegte/ und denſelben zu verſtopffen/ daß der Urin nicht fort könne/ dadurch gar leicht der Tod könte befördert werden.

Curioſus.

Das wäre zwar freylich wohl etwas gefährliches/ dannenhero ein ſolch Medicament das den Stein zermalmet und reſolviret/ ſicherer zu gebrauchen/ und jenen Diureticis weit vorzuziehen wäre.

Speculator.

Ja/ wo ſind dergleichen Medicamenta anzutreffen/ die capable ſind ſolches zu effectuiren.

Curioſus.

Es wird ja viel gerühmet von Rettig-Safft/ daß ſolcher den Stein gäntzlich reſolviren ſolle/ ingleichen ſoll der Saamen von Vogel-Neſt

oder Dauco Germanico, vortreffliche Hülffe hierinnen erweiſen/ anderer Arcanorum zu geſchweigen/ die hin und wieder berühmte Medici vor den Stein haben.

Speculator.

Ich mache zwar niemanden ſeine gerechte Kunſt und Wiſſenſchafft gerne diſputirlich/ auch iſt vielweniger mein Gebrauch/ verwegener Weiſe einen Menſchen zu carpiren/ allein/ das kan ich nicht bergen/ daß ſo ich von einer Sache höre die mir unglaublich vorkömmt/ ſo ſcheue ich mich nicht/ ſo lange zu contradiciren/ biß ich überzeuget bin daß der andere recht habe/ alsdenn weiß ich gewiß woran ich bin. Wenn ich nun aber auch in der Materia davon wir ietzo diſcuriren/ ſehr zweiffelhafftig bin/ und vor gantz unmöglich achte/ daß ein innerlich Medicament in der qvalität wie es eingenommen wird/ könne biß in die Nieren/ geſchweige in die Blaſe geführet werden/ daß es den ſchon coagulirten Stein wieder zermalmen und ausführen ſolte/ ſo kan ich nicht läugnen/ daß ich diejenigen/ welche ſich rühmen dergleichen Medicamenta zu beſitzen/ einer groſſen Unwiſſenheit und ruhmräthigen Prahlerey beſchuldigen muß/ weil ſie ſich ſolcher Dinge rühmen/ die ſie ſelbſt noch nicht unterſucht haben noch verſtehen/ gleichwohl

aber

aber macht mir deine anfängliche Rede von des Marckſchreyers Pulver einiges Nachdencken/ wenn du ſagteſt/ daß wenn die Perſon/ ſo das Medicament führte/ dir die Sache nicht verdächtig machte/ müſteſt du geſtehen/ daß weil es ein Pulver und nicht ein Liqvidum wäre/ du noch wohl einige Hoffnung darauff ſetzen wolteſt. Dannenhero möchte ich wohl gerne dieſerwegen deine Gedancken wiſſen/ warum du ein Medicamentum ſiccum in dieſer Beſchwerung einen Liqvido vorziehen wolleſt.

Curioſus.

Ich weiß zwar gar wohl/ daß gewöhnlicher maſſen die Medicamenta liqvida geſchwinder operiren und in Circulationem ſangvinis kommen können/ als irgend ein ſolidum oder ſiccum. Gleichwohl aber bedencke ich auch dieſes/ wie eine Tinctur, oder Spiritus, Oehl oder anderer liqvor, ob es gleich vor ſich kräfftig genug wäre/ den Stein alsbald zu reſolviren/ doch nicht bloß wie es iſt/ ſondern allemahl in einem Vehiculo vermiſcht eingenommen wird / zu welchen ſich hernach in dem Magen noch das Fermentum Stomachi ſamt andern in Magen befindlichen Speiſen vermiſchet/ und alſo eine gantz andere qvalität überkommt als es erſt gehabt/ und alsdann

ſoll hiervon erſt mit den Chylo etwas ins Geblüt genommen/ mit ſolchen in Circulation gebracht/ und alsdenn erſt in die Nieren geführet werden/ ferner ſoll allda eine Krafft von einen ſolchen Medicament ſich ſamt dem Urin vom Blut abſcheiden und nach der Blaſe wandern/ alda den Stein zu zermalmen/ welches alles eine ſo weit geſuchte Sache iſt/ die mir ſo ungereumt vorkomt/als ob man eine zwar ſchöne Armee vor einen Feind führen wolte mit ſelbigen zu ſchlagen/ die Armee wäre auch wohl ſo gewaltig daß ſie den Feind leicht bezwingen könte/ wenn ſie ihn gleich vor ſich hätte/ allein ſo der Feind drey oder mehr Tage-Reiſen weit entfernet ſtünde/ und die Armee etliche Tage durch wüſte Oerter zu marchiren hätte ehe ſie zum Feind gelangete/ und man wolte doch die Armee nur mit ſo viel Proviant verſorgen als ſie in einem halben Tag aufzehrte/ ich frage/ würden die beſten Soldaten nicht crepiren/ und zum ſchlagen untüchtig werden ehe ſie zum Feind kämen/ und hernach den Feind anzugreiffen nicht vermögend ſeyn? Alſo auch hier/ da wird das Medicament gantz unkräfftig ehe es zum Nieren oder Blaſen komt/daß es nichts an einen coagulirten Steine verrichten kan. Daß ich aber eine mehrere Zuverſicht in ein Medicamentum ſiccum ſetzen

tzen wolte/ gehet mein Abſehen dahin/ ob nicht das Fermentum ſtomachi gleichſam als ein Menſtruum dienen köñen/ ein ſolch trocken Medicament in den Magen auffzulöſen/ das alſo würcklich erſt in Magen aus einen ſolchen Pulver durch das Fermentum oder Acidum Stomachi, ein Medicamentum antinephriticum formiret würde und in ſolcher qvalität eher in Maſſam ſangvineam gienge/ hernach auch deſto leichter an dem Steine in Nieren und Blaſen etwas effectuiren könte/ und glaube ich/ daß ſolcher geſtalt (woferne ja noch eine Hoffnung auf ein dergleichen Medicament zu machen ſeyn ſolte) allerdings eine harte oder trockene Materie eher und beſſer den Calculum reſolviren könte/ als ein Medicamentum liqvidum, welches unter ein Vehiculum vermiſcht/ ſchon ſeine Stärcke verlohren hat ehe es ins Maul kommt.

Speculator.

Eben was du ietzt geſagt/ das iſt meine gäntzliche Meynung/ das weiß ich gar wohl/ daß man bey denen Perſonen welche zum Stein incliniren/ gar leicht durch Gebrauch einiger Urin-treibenden Artzneyen viel Sand abführen kan/ daß iſt aber bey weiten noch nicht dargethan/ daß ſolcher abgeführte Sand vorher ſchon ſey ein zuſammen coagulirter Stein geweſen/ und wieder durch das

Medicament zermalmet worden/ ſondern es wird die calculoſe Materie, welche zwar ſich leichte zu einem Steine hätte coaguliren können / beyzeiten fortgeſchwämmet und ausgeführet/ welches zwar ebenfalls dem Patienten eine groſſe Hůlffe thut/ aber doch von der rechten Haupt-Plage nicht befreyet/ ſondern nur verhindert/ daß durch den Sand der ſchon coagulirte Stein ſich nicht vergröſſern oder an der Zahl durch Anwachs neuer Steine ſich vermehren kan.

Curioſus.

Wie iſt aber gleichwohl die Sache anzugreiffen/ wenn in der Blaſe ein ſo groſſer Stein ſich befindet/ welcher ſich zuweilen vor den Ausgang des Urins ſo feſte einſetzet/ daß ohnerachtet die Blaſe gantz voll iſt/ dennoch nicht ein Tropffen Waſſer kan gelaſſen werden/ worůber wohl eher mancher hat die Erde käuen műſſen.

Speculator.

Es geſchicht dieſes zwar gar offt/ hingegen trägt ſichs auch wohl zu/ daß nachdem die Form des Steins iſt/ ſich dieſer auch alſo legt/ daß der Patiente dem Urin nicht aufhalten kan/ ſondern wider ſeinen Willen von ſich lauffen laſſen muß/ wie es meinen Kinde ebenfalls auch zuweilen begegnet. Beydes iſt nun zwar nicht

nicht gut/ iedoch dieſes letzte/ ob es gleich mehrmahls dem Patienten in Schimpff ſetzet/ nicht ſo gefährlich als jenes. Wider ſolche Beſchwerung aber/ ſcheinet kein ander Mittel zu ſeyn/ als ein höchſt gefährlicher Stein-Schnitt/ ſo durch einen erfahrnen Operator geſchehen kan. Weil aber der zehende Patiente ſich zu ſolcher gefährlichen und ſehr ſchmertzlichen Verichtung nicht reſolviren kan/ ſo wird zuweilen im Noth-Fall folgendes Mittel verſucht/ und interim Linderung geſchafft/ aber der Stein dadurch nicht hinweg genommen/ nehmlich/ wenn ſichs auff vor bemelte Weiſe zuträgt/ daß ſich der Blaſen-Stein vor den Harn-Gang legte/ und den Ausgang des Urins verſtopffte/ ſo muß der Patiente ſich auf den Rücken/ mit dem obern Leibe niedrig/ und unten etwas hoch liegen/ alsdenn wird ein mit Fleiß darzu verfertigt Inſtrument genommen/ und durch das Membrum virile ſachte nach der Blaſe zu damit viſitiret/ und verſucht/ ob der Stein damit könne zurück geſchoben werden/ hierzu kan füglich dienen/ ein gantz dünne Stücklein Wachs-Stock in weiß Lilien-Oel eingeduncket/ es iſt aber dieſes/ ſo zu reden/ nur eine Hencker-Friſt/ und iſt gewiß ein ſolcher Patiente nicht viel glücklicher zu achten/ als ein auf den Halß gefangen ſitzen-

der Menſch/ der ſtündlich ſein Todes-Urtheil anzuhören muß gewärtig ſeyn.

Curioſus.

Es iſt wahrhafftig gefährlich genug/ und iſt wohl zu wündſchen/ daß GOtt ein dienlich Hülffs-Mittel vor dieſe ſehr gefährliche Beſchwerung wolle an die Hand geben. Wie ich denn gar nicht zweiffele/ daß GOtt ebenfalls auch hierwider ſo wohl als für andere Kranckheiten werde dienliche Artzneyen geſchaffen haben/ nur daß ſo wenig würdig ſind/ die Erfahrenheit zu erlangen/ ein ſolch Medicament recht appliciren zu können/ dannenhero hat man noch zur Zeit/ in Ermangelung ſolcher Wiſſenſchafft/ nichts anders zur völligen Cur des Blaſen-Steins anwenden können/ als die Section der Blaſen/ und Ausnehmung des Steines.

Speculator.

Der barmhertzige GOtt/ auf deſſen Vater-Hülffe ich hoffe/ eröffne uns bald ein dienliches Mittel wider dieſe groſſe Noth/ auf daß mein eintzig liebes Kind/ derſelben auch bald möge theilhafftig werden/ warum ich den getreuen GOtt ohn Unterlaß anflehe/ auch nicht zweiffele/ er werde zu ſeiner Zeit/ wenn ſein Stündlein kömmt/ mit gnädiger Hülffe erſcheinen/ dafür ich und mein Kind

Zeit

Zeit unſers Lebens auf den Knien täglich GOTT zu preiſen werden Urſach haben.

Fünfftes Geſpräch.

Der Autor hat einen Traum von verkehrter Aufführung aller Menſchen/ worüber er erwachet/ und ſolchen erzehlet/ von dieſem verkehrten Zuſtande wird diſcuriret/ und an allen Menſchen bey genauer Betrachtung ein lauteres verkehrtes Weſen gefunden. Inſonderheit aber iſt die Unvergnügſamkeit das verkehrteſte Ding in der Welt.

Curioſus.

WAs vor verkehrt Weſen/ verkehrt Weſen iſt das? alles verkehrt/ alles verkehrt! Die Könige gehen betteln/ und die Bettler ſind Herren/ die für klug geachtet werden/ erſcheinen in Narren-Habit/ und die Albern ſind die Klügſten.

Speculator.

Mein lieber Bruder/ was iſt dir/ und was redeſt du vor ſeltſam Zeug unter einander.

Curioſus.

Ach nichts! warum? was hab ich dem geredet? Ich weiß nicht was ich geſagt habe/ aber einen recht ſeltſamen und wunderlichen

Traum habe ich gehabt/ davon du mich aufgeweckt haſt.

Speculator.

Ich kan aus deinen gethanen Reden leicht abnehmen/ daß es ein wunderlicher Traum mag geweſen ſeyn/ und ſo du ihn noch in Gedancken haſt/ ſo bitte ich ſolchen zu erzehlen.

Curioſus.

So viel als mich geträumet hat/ weiß ich zwar noch wohl zu erzehlen/ weil du mich aber in beſten Traum mit deinen Anreden erwecket haſt/ ſo weiß ich von ſolchen Traume kein Ende zu ſagen und wündſchte ich wohl/ daß du mich nicht möchteſt darinnen verſtöret haben/ weil er zweiffels frey einen curiöſen Ausgang würde genommen haben. Es war aber der Traum folgender maſſen. „Ich gieng ſpa„tziren/ und ſahe hinter mich/ da wurde ich „eines ſehr alten Mannes gewahr/ der mir „nachfolgete/ dieſer gieng den Anſehen nach „gantz langſam/ und demnach war er in einem „Augenblick mir nicht allein gleich/ ſondern „auch ehe ich michs verſahe/ vor mich vorbey „auf die Spitze eines hohen Berges/ daſelbſt „ſtand er ſtille/ und winckte mir mit der Hand „daß ich auch hinauff zu ihme kommen ſolte/ „als er aber ſahe/ daß mir der hohe Berg zu er„ſteigen ſehr beſchwerlich fiel/ warff er mir ein

Knaul

Knaul Bind-Faden zu und behielt das Ende „ des Fadens in ſeiner Hand/ und ſo bald ich „ den Knaul erfaſſete/ zog er mich ſo ſchnell da- „ mit zum Berg hinauff als ich hinan flöge/ er „ fragte mich alsbald/ wo ich hin wolte/ wie „ ich ihn aber antwortete/ mein Gang ſey nur „ ein Spatzier-Gang/ und wolte ich mich nur „ ein wenig unter denen Geſchöpffen GOttes „ in Feldern und Wäldern umſehen/ und deſſen „ herrliche Wercke betrachten/ hierauff ſagte „ er/ er kennte mich wohl/ und wüſte daß ich „ in ſolchen Dingen curiös zu ſeyn pflegte/ er „ hätte mich auch um deßwillen auf dieſen lu- „ ſtigen Berg gezogen/ von welchen ich gnug „ ſolte zu ſehen bekommen/ ich ſahe dieſen Alten „ an/ und merckte als ob ich ihn ſonſt auch wo „ geſehen hätte/ wuſte aber doch nicht eigentlich „ wo oder wie / dannenhero fragte ich ihn / wie „ er mich kennete? Er antwortet/ er hätte mich „ ſchon vor viel hundert Jahren gekannt/ ich „ wäre ja der Curioſus. Ja/ ſagte ich/ zu die- „ ſen mahl heiſſe ich wohl alſo/ weil ich aber nur „ das ſechs- und viertzigſte Jahr meines Alters „ erreicht habe/ ſo könnet ihr mich ja nicht vor „ etliche hundert Jahren gekennt haben/ er „ blieb aber dabey/ daß er mich noch vor länger „ als etliche hundert Jahren gekannt hätte; „ hierauff fragte ich ihn/ wer er denn ſey/ und „

wie

„wie er hieß/ er ſagte mir es aber nicht/ ſon-
„dern wieß auf das Knaul welches ich noch in
„Händen hatte/ und ſagte ich ſolte dieſen
„Ball oder dieſen Knaul einen Nahmen ge-
„ben/ ſo würde ich bald hinter ſeinen Nahmen
„auch kommen (hierbey merckte ich/ daß er da-
„mit duetete auf die Rünte des Knauls/ an
„welchen kein Anfang noch Ende zu finden)
„ich antwortete ihm/ ich könte mich auf kei-
„nen Nahmen beſinnen den ich dem Knaul
„beylegte/ denn es ſey ein Ding ohne Anfang
„und Ende/ da fiel er mir in die Rede/ und
„ſagte: ich auch/ und indem er dieſes Wort
„ſagte/ wurde ich an ihme gewahr/ daß er
„durchſichtig war/ wie ein Cryſtall/ und al-
„ſobald kante ich ihn/ daß er der unendliche
„GOtt war/ daher ich ihn alſobald meinen
„gnädigen Schöpffer hieß/ und zu ihm ſagte/
„weil wir auf dieſen hohen und luſtigen Berge/
„allwo man ſich ſehr weit umſehen könte/
„wären/ ſo erinnerte ich mich/ wie ſein lie-
„ber Sohn JEſus Chriſtus ſey um unſer al-
„ler willen von Satan verſucht/ auf einen
„ſehr hohen Berg geführet/ und ihm alle
„Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gezei-
„get/ und dieſelbe zu geben verſprochen wor-
„den/ ſo der liebſte HErr JEſus niederfal-
„len und ihn anbeten würde/ was denn der
Satan

Satan hätte für eine Kunſt gebraucht/ daß „
er alles in der gantzen Welt auf einmahl hätte, „
vor die Augen des HErrn Chriſti ſtellen kön- „
nen? Der alte HErr gab mir hierauff zur „
Antwort/ wenn der HErr JEſus als ein „
allwiſſender HErr/ ob er gleich damahls in „
Stande ſeiner dürftigen Erniedrigung gewe- „
ſen/ nicht ohnedem alles für ſeinen göttlichen „
Augen gehabt hätte/ ſo würde ihm der ſtoltze „
Prahler der Satan auch wenig haben für- „
ſtellen können/ weil aber der Satan wohl „
gewuſt/ daß die göttliche Augen JEſu Chri- „
ſti/ alles was im Himmel und auf Erden ſey „
gnädig anſchaueten/ hätte ſich der verwegene „
Schand-Vogel unterſtanden/ ſich vor einem „
Eigenthums-HErrn ſolcher herrlichen und „
wunderbaren Geſchöpffe GOttes aufzu- „
werffen/ er wäre aber bey dem HErrn JEſu „
gar dumm damit angelauffen/ ferner ſagte „
hierauff der alte Mann/ weil ich curiös „
wäre/ ſo wolte er mir auch etwas Curiöſes „
weiſen/ nahm mich demnach bey der Hand/ „
hub mich etliche Ellen hoch in die Lufft/ da „
kehrete ſich in einer Minuten die gantze Erd- „
Kugel unter meinen Füſſen um und um/ daß „
ich alle Menſchen genau erkannte/ allein ich „
ſahe/ daß alles gantz verkehrt zugieng/ diejeni- „
gen welche ich allezeit vor weiſe und klug hat- „

te achten müſſen / das waren lauter Nar- „
ren und einfältige albere Gecken / die Kö- „
nige / Fürſten und groſſe Potentaten giengen „
betteln / und vertantzten / verſpielten und ver- „
ſchmauſten in denen Schencken ihre erbettel- „
te Almoſen wieder. Hingegen diejenigen / „
welche iedermann für einfältige albere Leute „
in der Welt hält / kamen mir da vor als klu- „
ge / verſtändige und weiſe Perſonen. In „
Summa / es war alles was die Menſchen in „
der Welt fürhatten / verkehrt / und ein ver- „
wirret Weſen / alſo / daß keiner ſeinen Zweck „
erreichte / wornach er ſtrebte / auſſer die / „
die vergnügt waren an dem was ſie hatten. „
Als ich aber den alten Mann fragte / was „
das vor ein verkehrter Zuſtand wäre / hörte „
ich dich reden / und erwachte aus meinen „
Traum. „ Was nun dieſer ſeltſame Traum bedeuten mag / iſt GOtt bekannt / ich kan nicht klug draus werden / und möchte gerne deine Gedancken darüber vernehmen.

Speculator.

Der Traum iſt in Wahrheit nachdencklich genug / und dürffte wohl ohne Bedeutung nicht ſeyn / auch wird mir dieſer Traum viel Gelegenheit an die Hand geben / mancherley Speculationes drüber zu machen / ſonderlich aber / wenn ich betrachte was du zuletzt geſehen /

hen/ da dir alle Menſchen in der Welt in einem gantz verkehrten Zuſtande fürkommen ſind/ denn wenn ich dieſes recht erwege/ ſo iſt es in Wahrheit auch nicht anders. Gefällt es dir nun/ ſo will ich dir meine hierüber habende Gedancken nach möglichſter Kürtze eröffnen/ und ſo ietzt die Zeit darzu etwan auf ein mahl nicht zulangen ſolte/ wollen wir/ geliebt es GOtt/ eine andere mit darzu zu Hülffe nehmen.

Curioſus.

Du wirſt mir damit eine ſonderbare Liebe erweiſen/ und wird mir inſonderheit gefallen/ wenn ich hören werde/ daß deine Meynung wird dem gleichförmig ſeyn/ was mir in wehrenden Traum zugleich gedaucht hat/ was dieſer verkehrte Anblick bedeuten möchte.

Speculator.

Daß alle Menſchen in der Welt ein gantz verkehrt Leben führen/ iſt viel gewiſſer als es mag geglaubet werden/ iedoch hoffe ich dir die Gewißheit ſo deutlich für Augen zu ſtellen/ daß du nicht mehr daran zu zweifeln Urſach haben wirſt. Alle Creaturen in der gantzen Welt/ thun nichts anders/ als was ſie von angeſchaffener Natur zu thun befugt ſind/ auſſer wenn ſie wider ihren Willen ſich des Sünden-Dienſts derer Menſchen unterwerffen müſſen/

alsdenn iſt allererſt ihre Verrichtung verkehrt und gezwungen; dannenhero auch ſolche Creaturen ſich ängſten/ und ſeufzen aufgelöſet zu ſeyn ꝛc. Der Menſch aber alleine/ als der unter allen lebendigen Creaturen GOTTes die alleredelſte iſt/ führet ſich unter allen am allerſchändlichſten und verkehrteſten auf. Alles was der Menſch fürnimmt und thut/ das beruhet in einer albern und närriſchen Einbildung. Als jener Fürſt ſeinen Hof-Narren fragte/ was er vermeynte daß wohl der Edelſtein/ den der Fürſt eben kauffen wolte/ werth ſey? gab der Hof-Narr die kluge und richtige Antwort: Was ein reicher Narr dafür geben will. Und das iſt wahrhafftig auch wahr. Denn wenn ein Edelſtein noch roh und ungeſchnitten iſt/ wolte ich wetten/ daß mancher mit den Füſſen drüber hinweg lauffen würde/ und ſolchen nicht aufheben/ der ihn doch hernach/ wenn er geſchnitten und poliret iſt/ um ein groſſes Geld erhandelt. Nun ſage mir einer/ was ein ſo genannter Edelſtein durch das Schneiden und Politur vor Krafft empfänget? ich meyne nichts als das beſſere Anſehen/ welches offtmals in einer ſonderbaren Einbildung beſtehet/ darhinter doch wenig ſonderliches ſtecket/ und begehet einer wahrhafftig eine Thorheit/ der viel auf den Glantz der Steine

ne wendet/ denn ſo iemand einen Gefallen an glåntzenden Dingen hat/ warum ziehet er denn diejenigen Dinge/ ſo den Glantz von Natur/ oder von GOtt angeſchaffen bekommen haben/ nicht denen vor/ die durch Menſchen-Hånde ihren Glantz erlanget? Ich vermeyne ja/ es ſey allerdings diejenige Kunſt die GOtt an einer Sache erweiſet/ mehr zu achten/ als die ſo durch Menſchen-Hånde gemacht wird; dennoch muß der verkehrte Menſch die Sache verkehren/ und muß ich demnach nur gedachten Hof-Narren vor klug achten/ weil er wegen der Edelgeſteine ſo klug raiſoniret. Die verkehrte Luſt und Begierde verkehret alle Groſſen in der Welt/ die ſich von ſolcher leiten laſſen/ zu einem nårriſchen Beginnen/ das ſie in einen elenden Zuſtand ſetzet als die årmſten Bettler. Ich verſtehe/ wenn ſie ſich von einer ſolchen Begierde reitzen laſſen/ die ſie nach hőhern Dingen zu ſtreben anſpornet/ als ihnen GOtt zu geben beliebt. Denn wenn ſie ſolches ja mit tauſend Gefåhrlichkeiten Leibes und Lebens erlangen/ und beſehen die gantze gewonnene Sache/ ſo zu reden beym Lichte/ ſo haben ſie nicht mehr erlanget als eine ſchnelle Befőrderung ihres Verderbens. Denn/ mein lieber Bruder/ bedencke es nur/ was iſt doch alles das in der Welt wohl werth? Ich bin

der Meynung/ die gantze Welt ſey nichts werth/ ja noch weniger als nichts/ denn ein Kind GOttes geſegnet nicht alleine die Welt um nichts/ ſondern giebt ihr noch ſeinen irrdiſchen Leib zu/ nur daß er von ihr deſto leichter abkömmt. Alexander Magnus bemühete ſich ſehr ein Herr der gantzen Welt zu werden/ und erwarb damit zwar einen unſterblichen Nahmen/ wird auch noch heut zu Tage von allen weltlich geſinnten für einen klugen Monarchen der Welt geachtet. Aber was hat er denn wohl mehr gehabt als ein armer Bettler? Iſts nicht wahr/wenn ein Bettler des Abends in die Herberge kömmt/ ſo verzehret er ſein Brod mit Freuden/ und legt ſich vergnügt zur Ruhe/in guter Zuverſicht/ der GOtt der ihn heute verſorget/ der werde ihm morgen ſein Brod gewiß auch beſcheren. O wie glückſelig ſolte Alexander geweſen ſeyn/ wenn er ſich nur ein mahl in ſolcher guten Zufriedenheit hätte ſollen ſchlafen legen? Iſt demnach allerdings ein Bettler noch reicher als Alexander Magnus geweſen. Denn was hat Alexander mit allen ſeinen Kriegen erworben? Ich ſage/ nichts mehr als die Verdammniß und ewige Qvaal.

Curioſus.

Das iſt alles wahr/und obgleich Alexander Ma-

Magnus ſehr viel Länder und Königreiche erlanget hat/ alſo/ daß er bey nahe die gantze Welt erobert/ ſo hat er doch ſolches alles nicht lange beſeſſen/ ſondern iſt gar bald geſtorben/ und hat mit ſeinem Tode nur Urſach zu neuen Kriegen gegeben.

Speculator.

Wenn er ſie gleich auch lange beſeſſen hätte/ ſo würde er doch nicht mehr gehabt haben/ ja noch nicht einmahl ſo viel als einer von ſeinen geringſten Unterthanen. Mein lieber Bruder ich frage dich: Wenn du in ein Dorff giengeſt / und fragteſt nach dem allerärmſten Bauer in Dorffe/ kämeſt auch für ſein klein Bauer-Hüttlein und ſprächeſt zu ihm/ er ſolte dir ſein Häußgen geben/ du wolteſt ihm eine halbe Stunde davor wacker für der Thüre herum ſpringen und tantzen; würde wohl der Bauer ſo toll und alber ſeyn / und dir ſein Häußgen für deinen Tantz geben/ auch noch wohl darzu die Muſicanten bezahlen? Ich glaube es nimmermehr.

Curioſus.

Warum fragſt du mich dieſes? Das wird kein Menſch in der Welt thun/ er müſte denn im Gehirne nicht gar zu richtig und des Verſtandes beraubet ſeyn.

Speculator.

Ergò, ſo iſt ein ſolch klein Bauer-Hüttlein noch mehr werth denn ein halbes Königreich/ ja ich wolte behaupten/ noch mehr als ein gantzes Königreich. Mancher groſſer Potentat ſetzet das Blut aller ſeiner Unterthanen/ ſamt ſeinen Leben auf/ daß er nur zu ſeinem Reiche noch ein Stück Landes/ ein Amt/ Herrſchafft oder Stadt gewinnen möchte/ ja mancher ſchlägt ſeine eigene Seele darüber in die Schantze/ und gewinnet doch nichts damit/ büſſet auch noch wohl ſein eigen Land darüber ein. Hingegen achtet mancher auch ſein Land und Leute ſo geringe/ daß er es vor nichts als eine geringe Wolluſt hinſchleudert. War der König Herodes nicht ein Ertz-Narr/ wenn er um eines frechen Tantzes willen die Helffte ſeines Königreichs hinzugeben ſich erbot; woraus zu ſchlieſſen iſt/ wie wenig ein Königreich werth ſeyn müſſe/ wenn es für einer jungen Huren Tantz hingegeben wird. Hingegen aber war die Herodias auch eine Närrin/ wenn ſie ein halbes Königreich nicht ſo hoch achtete als eine Hand voller unſchuldigen Bluts/ oder das Haupt des heiligen Johannis/ und gab gleichſam damit ſo viel an den Tag/ daß des Herodis ſein halbes Königreich nicht einmahl einen Huren-Sprung werth ſey. Hingegen gab

Hero-

Herodes ſelbſt zu erkennen/ daß das Blut des Johannis mehr werth ſey als ſein halbes Königreich/ denn dieſes offerirte er freywillig hin zu geben/ wie aber an ſtatt deſſen das Haupt Johannis gefordert wurde/ erſchrack er. O daß es GOTT erbarm! Herodes erſchrack über der Vergieſſung des Bluts eines eintzigen unſchuldigen Menſchen; wer erſchrickt denn anietzo/ wenn ſo vieler hundert tauſend unſchuldiger Chriſten Blut ſo liederlich verſchüttet wird? Niemand. Drum ſiehe mein lieber Bruder/ iſts nicht wahr/ es iſt ſolchergeſtalt ein armes/ iedoch vergnügtes Bäuerlein in ſeinem ſtrohern Läimen-Hüttgen bey Waſſer und Brod noch reicher/ noch mächtiger und ſicherer/ weder ein groſſer König in einem groſſen und mächtigen Königreich nicht iſt. Hingegen aber ein unvergnügter König und groſſer Potentat iſt ärmer als ein Bettler/ auch tauſend mahl mehr Gefahr Leibes und Lebens unterworffen als ſein geringſter Unterthan. Der Unterſchied zwiſchen einem Könige und einem armen Manne/ beſtehet in nichts als nur in Nahmen und Titul/ ſamt beygefügten Reſpect und weltlicher vergänglicher Ehre/ die doch mannichmahl mit gnugſamer Schande ſich muß verwechſeln laſſen/ übrigens iſt der letztere glückſeliger denn der erſte.

Curioſus.

Dieſes iſt alles die rechte Wahrheit/ es wird aber unter viel tauſenden kaum von einem eintzigen bedacht/ und beſtehet der Menſchen Reichthum/ Ehre/ Hoheit/ Vergnüglichkeit/ und ſo genannte Glückſeligkeit nur in dem/ was ſich mancher Narr davon einbilden will/ übrigens iſt alles eitel und für nichts zu achten. Aber/ o lieber GOTT! dasjenige was aller Welt Güter/ aller Menſchen zeitliche Glückſeligkeit und dergleichen übertrifft/ daran wird kaum gedacht.

Speculator.

Von dieſen wichtigen Diſcurs wollen wir geliebt es GOtt/ ein ander mahl wieder anfangen/ iezt aber die wenige übrige Stunden der Nacht/ noch mit ein wenig Schlaf hinzubringen verſuchen.

Das ſechſte Geſpräch.

Es wird voriger Diſcurs fortgeſetzt/ und ferner erwieſen/ wie verkehrt ſich der Menſch in ſeinem gantzen Leben aufführe; ingleichen wie niemand nichts für ſich/ ſondern für andere Leute ſammle/ ſpare und ſorge/ auch mehrmahls zu ſeinem eignen und ſeiner Kinder und Erben Verderben viel zuſammen ſpare.

Curio-

Curioſus.

Ich habe verwichenen Tag ohne Unterlaß unſern geſtrigen Diſcurs und meinen gehabten Traum in Gedancken gehabt / und darbey ſind mir ſtets die Worte aus dem Pſalm eingefallen: Sie ſammlen / und wiſſen nicht wer es kriegen wird. Welche Worte mir ſo viel Nachdenckens gemacht / daß ich befinde daß aller Menſchen Thun und Fürnehmen / nicht ſo wohl für ſich ſelbſt / als vielmehr für andere geſchicht / und iedermann thut ſich ſelbſt am wenigſten zu gute; und dannenhero iſt auch alle Verrichtung derer Menſchen (ſo viel als des Menſchen Willen anlanget) ein närriſch und verkehrtes Weſen / weil ein ieder das thut was er nicht will / und doch gleichwohl thut er wider ſeinen Willen alles gern was er thut.

Speculator.

Das iſt wohl wahr / daß ein ieglicher Menſch das gerne thut was er doch nicht gerne will. Denn ob dieſe Rede gleich auch verkehrt genug zu ſeyn ſcheinet / ſo iſt ſie doch in der Wahrheit richtig / und klinget nur darum verkehrt / weil ſie von verkehrten Dingen handelt / ſie kan auch gar leichte bewieſen werden. Als zum Exempel: Wenn ich einen geitzigen Schabe-Halß betrachte / ſo iſt derſelbe gegen iedermann miß-

günſtig/ und gönnet niemanden/ auch mehrmahls ſeinem Weib und Kindern nichts/ ſondern hätte lieber alles nur für ſich alleine/ iedoch auch alſo/ daß er ſeinem eigenen Leibe auch nichts gönnet/ ſondern nur bloß ſeinen Augen/ in welche doch nur der bloſſe Gegenſchein von dem fället was er erſparet und erkarget hat. Er mag dannenhero noch ſo viel zuſammen ſcharren und kratzen/ ſo hilffts doch weder ihm ſelbſt noch denen Seinigen/ denn er frißt ſich niemals recht ſatt/ und alles was er in ſeinem eigenen Mund ſtecket das reuet ihm/ und hätte es gern noch bey ſeinem andern Gute/ iedoch wäre er auch gerne ſatt/ lebet demnach in einer ſteten Unvergnügſamkeit. Und ohnerachtet ein ſolcher Geitzhalß alles hat was er bedarff/ ſo fehlet ihm doch alles; und ſo er vollends bedächte/ daß alles was er ſammlet/ an lachende Erben kommen werde/ ſo würde ſein Kummer/ den er ſich gemeiniglich ohne Noth machet/ mit noch gröſſerer Bekümmerniß verduppelt werden. Ich bin aber verſichert/ wenn ein Geitziger die Gnade von GOtt hätte/ daß er dieſes wohl bedencken könte/ er würde die groſſe Begierde zum reich werden bald mäßigen.

Curioſus.

Gewöhnlicher maſſen gehet die allgemeine Begierde der verkehrten Menſchen nur auf

das

das Geld/ ohnerachtet er doch keines freſſen noch mit ſich nehmen kan. Zwar läſſet ſichs bey manchen anſehen/ ob achtete er des Geldes nicht viel/ ſondern hätte nur ſeine Liebe auf Aecker/ Wieſen/ Weinberge und dergleichen geworffen/ aber wenn man den Endzweck bedenckt/ ſo legt ſich iedweder ſolche Güter nur um des willen zu/ daß er damit will Geld erwerben. Endlich kömmt doch alles was erworben worden/ an ſolche Leute/ die der Sparer nicht einmal bey ſeinem Leben gekant hat/ und die entweder alles liederlich verthun/ oder doch ihm wenig Danck dafür ſagen.

Speculator.

Ich gieng ohnlängſt mit einem guten Freunde ſpatzieren/ und da wir vor eines reichen Mannes Guth vorbey giengen/ ſagte der Freund: Dieſes wäre wohl ein recht ſchönes und nutzbares Guth/ und wenn er ſich etwas wündſchen ſolte/ ſo wolte er ſich ein ſolches Guth wündſchen. Ich antwortete: Wenn er ſich etwas wündſchen wolte/ ſo ſolte er ſich lieber etwas wündſchen das er noch nicht hätte; ich meines Orts wündſchte mir dieſes Guth gar nicht/ denn ohnerachtet es zwar ein ſchönes Guth wäre/ ſo hätte doch der Beſitzer nicht ſo viel daran zu eigen als ich und andere Leute. Mein Spatzier-Gefehrte ſtutzte/ ſahe

mich

mich an und ſagte: Er hätte ja noch niemahls gehöret/ daß der Beſitzer ſolches Guths iemanden etwas darauf ſchuldig ſey / ſondern glaubte vielmehr/ daß er ſelbſt Geld auf Intereſſe ausleihe/ fragte mich dannenhero: Ob ich irgend ein Capital auf dieſem Guthe ſtehen hätte. Ich aber antwortete/ ich würde nicht ſo viel von dieſem Guthe haben/ wenn ich ein Capital drauf hätte/ als ich ſo hätte; und er/ mein Spatzier-Geferthe/ hätte eben auch ſo viel Theil daran als der Beſitzer. Dieſes wolte aber meinen Spatzier-Geferthen nicht in Kopff/ fragte mich dannenhero wie ich ſolches verſtände? Ich fragte ihn aber dargegen/ ob ihm nicht dieſes Guth recht wohl gefiele? Er antwortete ja. Nun wohl/ ſagte ich/ dem Beſitzer gefällt es auch wohl; aber ſagt mir doch/ ob ihr euch ſo viel darum bekümmert als der Beſitzer? Er ſagte hierauf: Er hätte nicht Urſach ſich um anderer Leute Güther zu bekümmern. Ich antwortete ihm hierauf: Ey nun/ eben deswegen/weil ihr euch nicht drum bekümmert/ ſo habt ihr noch mehr Nutzen von dieſem Guthe als der Beſitzer. Wie ſo? ſagte der Freund. Ich ſagte: Wenn wir ietzt bey dieſen ſchönen Wieſen vorbey gehen/ ſo ergötzen wir uns an den ſchönen Klee und bunten Blumen/ ſo wohl als der Beſitzer ſelbſt; wir erluſtigen uns

uns über die Fiſche ſo in dieſen klaren Bache gehen/ ſo wohl als der Beſitzer; wir haben über die wohlbeſäeten und Frucht-tragenden Felder ſo wohl unſere Freude als der Beſitzer. Wenn künfftig die ſchönen Teiche gefiſchet werden/ ſo mögen wir auch mit darzu gehen und zuſchauen/ u. ſ. w. Ja wohl/ antwortete der Freund/ gleichwohl aber dürffen wir nicht laſſen das Graß abhauen und Heu machen; wir dürffen den Bach nicht fiſchen; wir dürffen das Geträidig nicht einerndten/ und die Fiſche aus denen Teichen nicht fangen. Eben ſowohl als der Beſitzer ſelbſt/ ſagte ich/ und noch beqvemer. Denn der Beſitzer thut ja von dieſen Verrichtungen keine ſelbſt/ ſondern läſſet ſolches die Tagelöhner verrichten/ denen er muß Lohn und Koſt geben/ welches wir aber enrübriget ſeyn können. Der Freund ſagte: Hingegen bliebe doch das Heu/ die Früchte des Feldes/ die Fiſche des Baches und derer Teiche/ dem Beſitzer des Guthes/ und wir hätten nicht mehr davon als die Luſt. Ich antwortete ihme aber: der Beſitzer behielte ſo wenig davon als wir/ denn das Heu ließ er die Pferde und Vieh wieder freſſen/ das Geträidig ließ er zum Theil wieder in die Erde ſtreuen/ und zum Theil verkauffen/ und behielt für ſich nicht mehr übrig/ als ſo viel ſein Magen beherbergen könte.

Wenn

Wenn er (der Beſitzer) es denn verkauffte/ ſo könte ja ich und er eben auch ſo viel davon vor Geld bekommen als wir bedürfften/ und mit denen Fiſchen hätte es gleiche Bewandnis. Hingegen hätten wir ja keine Sorge dabey/ wie der Beſitzer/ daß irgend das Heu verfaulen möchte/ durch Waſſer-Fluthen verſchwemmet/ die Früchte auf dem Felde durch Wetterſchlag verwüſtet/ oder in der Scheune verbrandt werden möchten/ oder die Fiſche geſtohlen werden/ oder abſtehen dürfften. Daß wir demnach allerdings eben den Nutzen von Guthe ziehen könten wie der Beſitzer/ und dürfften doch gleichwohl weder Sorge noch Unkoſten drauff wenden/ ſolte er demnach nur recht die Sache überlegen/ ob dem Beſitzer ſeine Fiſche die er eſſe/ und das Brod das er auf ſeinen Tiſche ſpeiſete/ nicht theurer ankäme/ als uns/ wenn wir ihme ſolches gleich abkauffen müſten. Ja/ ſagte der Freund/ wenn man die Dinge alſo betrachten wolte/ ſo dürffte niemand nichts eigenes haben/ wer denn das Feld bauen wolte? Freylich ſoll niemand nichts eigenes haben/ ſagte ich/ ſondern/ das ein ieder beſitzt/ ſoll er anwenden zu GOttes Lob und Ehren/ und zum Nutz des Nächſten/ unterdeſſen aber iſt ein ieder ſich ſelbſt am nächſten/ und fänget die Liebe des Nächſten billich bey einen iedweden ſelbſt an. Cu-

Curioſus.

Dieſes alles was du ietzt erzehlet haſt/ iſt die pur-lautere Wahrheit/ und lebt ja niemand ſich ſelbſt alleine zu Gefallen/ ſondern es lebt ein ieder um des andern Willen/ oder dem andern zu Dienſt/ er mag nun wollen oder nicht/ und der die Liebe des Nächſten nicht gern vollbringet/ der muß es doch wider ſeinen Willen thun/ und wird ihme deſto ſchwerer und ſäurer zu vollbringen. Und heiſt alsdenn nach dem gemeinen Sprichworte derer diebiſchen Knechte und Mägde/ wenn ſie ſprechen: Was uns unſer Herr und Frau nicht will ſehend geben/ das müſſen ſie uns unwiſſend geben.

Speculator.

Dem geitzigen närriſchen Nabal ging es alſo/ denn er den armen David keine geringe Ritterzehrung von ſeinen groſſen Uberfluß zukommen laſſen/ und bald drauff muſt er ſelbſt nicht alleine mit einen Maule voll Erden verlieb nehmen/ ſondern auch dem David an ſeiner Statt Guth und Weib überlaſſen/ (wiewohl man gewiß nicht ſagen kan/ ob die Frau wird ihres Mannes Erbin worden ſeyn) iedoch wurde dem David an ſtatt der verſagten/ hernach eine reiche Zehrung zu Theil. Dieſer Nabal oder geitzige Narr/ hat ſeines gleichen

viel

viel Millionen in der Welt nach ſich gelaſſen/ denn es vermeynet mancher reicher Narr/ er wolle für ſich und ſeine Kinder einen groſſen Schatz ſammlen/ wenn es aber um und um kommt/ machen ſich frembde Leute auf ſein geſammlet Guth luſtig und frölich/ und deſſen hinterlaſſene Kinder müſſen doch wohl betteln gehen.

Curioſus.

Wahr iſt es zwar/wer die Seinen nicht verſorget/ der iſt ärger als ein Heyde/ und hat den Glauben verläugnet/ und thut man eben nicht unrecht/wenn man ſich bemühet/ wie man ſeinen unerzognen Kindern ſo viel zuſam̃en ſpahre/ daß ſie können ehrlich erzogen werden. Wiewohl ich auch in dieſem Punct einen über alle maſſen groſſen Fehler in acht genommen habe/ wenn nehmlich mancher ſeinen Kindern ein groſſes Vermögen hinterläſſet/ welche reiche Verlaſſenſchafft aber nichts anders ſchaffet/ als gute Gelegenheit zum Verderben. Denn wenn die Kinder viel ererben/ ſo verlaſſen ſie ſich drauff/thun bey keinen Menſchen gut/ wollen niemanden dienen noch aufwarten/ ſondern wollen ſelbſt die Herrſchafft ſpielen/und laſſen ſich von iedermann gern aufwarten und bedienen/ lernen nichts rechts/ in Meynung ſie hättens nicht nöthig/ wer-

werden verthulich und lüderlich/ und gewöhnen ſich an niedliche Speiſen. Wenn denn ihr Geld verthan iſt/ wiſſen ſie ſich nicht zu helffen/ und werden endlich die elendeſten Bärenhäuter draus/ die hauptſächlich mit in die verkehrte Welt gehören.

Speculator.

Wer ſich um des willen läſſet angelegen ſeyn/ Schätze und zeitliche Güther zuſammen zu ſcharren/ auf daß er damit die Seinigen verſorgen möge/ der gehöret freylich mit ſamt ſeinen Kindern in die Zahl der Verkehrten. Denn wer die Seinen als ein Chriſte/ und nicht nur auf heydniſche Weiſe verſorgen will/ der muß ihnen ſolche Schätze ſammlen/ die die Motten nicht freſſen / und die Diebe nicht darnach graben können. Solche unvergängliche Güter ſtehen aber gar ſelten neben den Zeitlichen/ weil aber gleichwohl an jenen am meiſten gelegen iſt/ und Chriſtus ſelbſt befiehlet/ daß man vor allen Dingen oder am erſten nach dem Reiche GOttes trachten ſolle/ ſo werde einem das zeitliche Guth darneben zufallen. Denn der Segen GOttes machet reich ohne Mühe. So ſind demnach das rechte verkehrte Narren die Tag und Nacht nur dieſes ihre gröſſeſte Sorge ſeyn laſſeu/ vergänglich Reichthum zu gewinnen/ in

F Mey-

Meynung/ das Reich GOttes käme ohne dem wohl. Ja freylich kömmt es wohl/ aber nicht zu ſolchen Verächtern des Reichs GOttes. Zwar will ich denen lüderlichen Verſchwändern/ Säuffern und Spielern keines weges hier das Wort reden/ welche nach dem verwegenen Sprüchwort: Alles verthan für meinem End macht ein richtig Teſtament/ ſich aufführen. Gleichwohl iſt es ſicherlich ein rarer Vogel/ wenn ein reicher Mann zugleich auch ein aufrichtiger Diener GOttes/ und nicht nur ein Heuchler iſt. Chriſtus ſagt ſelbſt: Ihr könnet nicht GOtt und auch dem Mammon dienen. Jngleichen/ wenn Chriſtus faſt vor unmöglich hält/ daß ein Reicher in das Reich GOttes eingehen könne/ da er den Reichen mit einem Kameel oder dicken Schiff-Seile/ das Reich GOttes aber mit einem engen Nadel-Oehr vergleicht. Welche Vergleichung mir offt manche Grille erregt hat/ hingegen aber mir auch wohl in mancher Noth einen Troſt gegeben/ und ſehe ich hieraus ebenfalls das verkehrte Gemüthe des Menſchen/ welcher das Gute das ihm alles Heil und Wohlfarth bringet/ gar nicht achtet/ ſondern ſich vielmehr um das bemühet/ wodurch er nur ſein ewiges Verderben befördert.

Curio-

Curioſus.

Es bleibt wohl bey meinem Traume/ daß die Menſchen verkehrte Creaturen ſind/ und wollen nicht wiſſen das Böſe zu verwerffen und das Gute zu erwehlen. War nicht der gewaltige Fürſt Haman ein verkehrter Tohr/ daß er alle ſeine Gewalt/ Anſehen/ Ehre und Reichthum nur um des willen vor nichts achtete/ weil Mardochaus der Jůde nicht den Hut für ihm abzoge. Es war zwar freylich für nichts zu achten/ weil ſich alles ſo geſchwinde in lauter Schande verwandelte. Allein/ hätte Haman nicht einen verkehrten Sinn gehabt/ ſo würde ſeine Ehre und Hoheit keinen Schiffbruch gelitten haben/ und in Schande verkehret worden ſeyn; aber da wurde alsbald aus einem groſſen königlichen Rath ein Galgen-Schwengel/ und aus einem armen verachteten Juden oder Jſraeliten ein groſſer Fürſt. Das waren alſo ein paar rechte Perſonen aus meinem Traume.

Speculator.

Wie verkehrt geht es doch nur in der Kleidung/ und in Eſſen und Trincken zu. Man ſchaue ſich nur ein wenig um/ und ſehe die ietzige Zeit gegen die vorigen Zeiten an/ wie verkehrt alles wird heraus kommen. Jn vorigen guten Zeiten/ da das Land in Friede/ Ruhe/ guter

Nahrung und wenig Drangſal geſtanden/ da hat man menagiret in Eſſen und Trincken/ Kleidung und dergleichen/ ob es gleich nicht noth that; aber ietzt hingegen/ da die Beſchwerungen unerträglich/ die Nahrung miſerabel, die Gaben unerhört viel/ und der Mangel aus allen Winckeln hervor ſiehet/ da trägt man eine Art Kleider/ worzu noch eins ſo viel Zeug vonnöthen iſt als vor dieſen; da müſſen die Manns-Röcke ſo viel Falten haben als Wochen im Jahre ſind/ die Ermel müſſen lang und weit wie groſſe Scheffel-Säcke ſeyn/ welches alles nicht zur Beqvemlichkeit/ ſondern vielmehr zur Hinderniß und Verdruß dienet. Bey dem Frauenzimmer müſſen die Röcke s. v. um den Steiß herum ſo gekräuſelt ſeyn/ daß ſie nicht dafür ſitzen können. Wenn ja einmal eine beqveme Mode aufkömmt/ ſo iſt es um vier Wochen/ oder zum längſten ein Viertel-Jahr zu thun/ ſo wird ſolche wieder in eine unbeqveme verwandelt/ damit ja die ſtoltzen Schneider erhalten werden mögen. Iſt das nun nicht närriſch und verkehrt ſatt. Mit dem Eſſen und Trincken gehet es auch nicht beſſer daher/ da können die Kunſt- und Frantzöſiſchen Köche die Speiſen nicht närriſch genug erſinnen/ und das hundertſte ins tauſende vermengen. Da nimmt ein gemeiner Mann/ der ſeines

nes gleichen zu Tiſche bittet/ nicht mehr mit drey Gerichten vorlieb/ ſondern es muß dreyerley Gekochtes/ dreyerley Fiſche/ dreyerley Gebratens/ und auch ſo vielerley Salat darzu/ dreyerley Gebackens/ und noch allerhand näriſch Eſſen mit eingeſchoben ſeyn/ dergleichen Tractament in vorigen Zeiten die Fürſtlichen Perſonen vor zu viel zu ſeyn erachtet haben/ wie man aus denen Chronicken/ die von Fürſtlicher Taffelhaltung etwas gemeldet haben/ erſehen kan; und thut mancher Prahler/ als wolte er auf einmahl alles verſchwenden. Wenn denn die Gaſterey vorbey iſt/ da muß der Fleiſcher für das geborgte Fleiſch/ der Seiffenſieder für die Tafel-Lichte/ der Gärtner für Artiſchocken/ Carfiol/ Sellerie und dergleichen/ die Wein- und Bier-Schencken für das Geträncke/ ingleichen andere mehr/ wohl zwantzig und mehr mahl lauffen und mahnen/ ehe ſie ihre Zahlung bekommen können. Da kratzt man ſich alsdenn hinter den Ohren/ daß ſo viel aufgegangen iſt. Anderer verkehrter Dinge mehr vor dieſes mahl zu geſchweigen. Wenn man denn dem verkehrten Weſen derer Menſchen noch weiter nachſinnen wolte/ ſo beſorge ich/ daß man in ein unendliches Labyrinth gerathen würde/ und zuletzt geſtehen müſte/ daß ein Verkehrter dem andern hätte auf-

geſucht/ denn ſich niemand davon ausſchlieſſen kan.

Ach GOtt! der du alles gut und richtig geſchaffen haſt/ wie hat ſich doch dasjenige Geſchöpffe/ welches du zu deiner eigenen Beluſtigung/ als ein dir gleichformiges Bild/ erkieſeteſt/ durch den ſchändlichen Sünden-Fall in eine ſo übele Geſtalt verwandelt. Was iſt es denn nun Wunder/ daß ein ieder zu dir ſagen muß: Bey den Verkehrten biſt du verkehrt/ und giebſt ſie hin im verkehrten Sinn. Dennoch hat deine Güte und unergründliche Barmhertzigkeit ſich ins Mittel geſchlagen/ und alle diejenigen welche ſich deinen Geiſt noch wollen leiten laſſen/ von den irrigen auf den rechten Weg zu bringen nichts verabſäumet/ wenn du alles verkehrte Sünden-Weſen/ mit dem unſchuldigen Leiden und Tode deines einigen Sohnes wieder geſchlichtet haſt/ wofür dir ewiglich Lob und Danck geſagt ſey!

Siebendes Geſpräch.

Es kömmt die Frage für: Ob es nicht möglich ſey/ daß aus Eiſen könne Kupffer gemacht werden? und wird zu einem Exempel vorgeſtellet die Ungariſchen Kupffer-Brunnen/ die das Eiſen in

Kupf-

Kupffer verwandeln ſollen; es wird aber mit gnugſamen Gründen widerſprochen. Item wird gefragt: Ob aus Bley könne Zinn/ und aus Wißmuth Silber gemacht werden? beydes aber als unrichtige Künſte verworffen.

Curioſus.

MEin lieber Bruder/ ich habe heute ungefehr ein vergöldet Schälgen in meine Hände bekommen/ worauf ein Versgen ſtund/ oder von Goldſchmidt darauf geſtochen war/ folgendes Inhalts:

Eiſen war ich/
Kupffer bin ich/
Gold bedeut ich.

Was hältſt du von dieſen Rätzelgen? Ich weiß wohl/ daß du die transmutatio metallorum für etwas unmögliches hälteſt/ gleichwol aber giebt dieſe ietzt erwehnte Schrifft ſattſam zu erkennen/ daß das kupfferne und vergöldete Schälgen anfänglich ſey Eiſen geweſen/ und alſo wahrhafftig aus Eiſen Kupffer könne gemacht werden. So nun dieſes angehet/ ſo wird auch nicht unmöglich ſeyn/ daß aus andern unvollkommenen Metallen könne das vollkommenſte/ nehmlich fein Gold gemacht werden/ weil doch gleichwol alles Unvollkommene in der Welt/ ſich von Natur zur Vollkomenheit zu neigen pfleget.

Speculator.

Wenn ich meine offenhertzige Meynung/ von der auf dem vergöldeten Schälgen befindenden Schrifft eröffnen ſoll/ ſo iſt es dieſe: Derjenige der dieſes Schälgen hat verfertigen laſſen/ der hat geglaubet daß das Kupffer/ welches er darzu gegeben/ ſey vorhero Eiſen geweſen/ weil es ihm ohne Zweifel entweder ein anderer alſo mag fürgeſchwatzt haben; oder aber kan es ſeyn/ daß er ſelbſt etwan einmahl in Ungarn/ allwo die Kupffer-Brunnen ſind/ ein alt Huffeiſen in ſolche Brunnen eingeleget hat/ von welchen das mit vielen vitriolo veneris angehäuffte Brunnen-Waſſer/ ſo viel Eiſen abgefreſſen/ und an deſſen ſtatt ſo viel Kupffer wieder angeſetzet hat/ daß ſich hernach von ſolchen Huffeiſen eine kupfferne Rinde/ in Form des Huffeiſens/ ablöſen laſſen/ dadurch derſelbe in die gäntzliche/ und ſonſt gar gewöhnliche Meynung verfallen iſt/ ob hätte ſich das Eiſen in Kupffer verwandelt. Aber/ mein lieber Bruder/ ich verſichere dich/ daß ſolches für keine Verwandlung kan geachtet werden/ ſondern es iſt nur eine Verwechſelung/ wenn ſich das Eiſen durch die Schärffe des vitrioliſchen Waſſers/ in Form eines Croci Martis, oder Eiſen-Roſts/ von dem Huffeiſen abſondert und ins Waſſer fället/ und hingegen ſich ſo viel

Kupf-

Kupffer aus dem Brunnen/ an des angefreſſe-nen Eiſens ſtatt/ wieder anſetzet.

Curioſus.

Wo kömmt aber das Kupffer ins Waſſer/ welches ja alſo von Natur aus ſeiner Qvelle entſpringet/ auch wird kein Kupffer in den Waſſer geſehen/ſondern es hat ſolch Brunnen-Waſſer nur die Eigenſchafft/ das darein gelegte Eiſen in Kupffer zu verwandeln.

Speculator.

Wenn du mit Aqua fort Silber ſolvireſt/ oder mit Aqua regis Gold/ ſo wirſt du in ſolcher Solution auch kein Silber oder Gold ſehen können/ und gleichwohl iſt ſolches wahrhafftig darinnen. Wo das Kupffer herkom̃t/ habe ich ſchon zur Gnůge geſagt/ nehmlich aus dem Brunnen oder Waſſer/ weil ſolch Waſſer nichts anders iſt als eine ſolutio veneris, oder ein in Waſſer reſolvirtes Kupffer-Waſſer/ das ſich auch für ſich/ ohne Eiſen/ gar leichte in Kupffer ſchmeltzen låſſet/ weil es nichts anders als Kupffer iſt.

Curioſus.

Gleichwol aber macht mirs Verdacht/ daß/ ſo man ein Huff- oder ein ander Eiſen/ in ſolchen Brunnen legt/ daſſelbe gantz kupfferig wird/ und das Kupffer eben in ſolcher Form ſich erzeiget/ als wie die Form des Eiſens iſt.

 Denn

Denn wenn ja das in Waſſer befindliche Victriol ſich wiederum in ſeine metalliſche Subſtantz veränderte/ ſo vermeynte ich/ es würde vielmehr in Geſtalt eines croci veneris zu Boden niederfallen/ und ſich nicht als gediegen Kupffer an das Eiſen anlegen.

Speculator.

Allerdings pfleget ſichs alſo anzulegen/ und bleibet eben an dem Orte und in ſolcher Form hangend/ allwo ihm das Eiſen hat weichen müſſen; und will ich dir ein gleiches Exempel fürſtellen: Wenn man fein Silber in Aqua fort ſolviret/ und hält hernach in ſolche Solution ein Stück Kupffer/ ſo geſchicht ein gleiches mit dem Kupffer/ als wie in denen Ungariſchen Brunnen mit dem Eiſen geſchicht/ und wird alſo das Stück Kupffer ſilbern/ gleichwie dorten das Hufeiſen kupffern wird. Denn das Kupffer wird von dem Scheide-Waſſer leichter angegriffen als das Silber/ dannenhero läſſet das Scheide-Waſſer das vorher ſolvirte Silber fahren/ und greifft das hinein gelegte Kuffer an; wie denn das mit Kupffer præcipitirte Silber nicht als ein Silber-Kalg niederfället/ als wie geſchicht ſo es mit Saltz præcipitiret wird/ ſondern man kan es würcklich auf den Steine ſtreichen/ und ſehen daß es Silber iſt.

Curio-

Curioſus.

Dieſes Gleichniß mit dem Silber hat ſeine geweiſte Wege/ denn man weiß ja da gewiß/ daß Silber in Aqua fort ſolviret iſt/ aber wo kömmt das Kupffer in die Ungariſche Brunnen/ die ja alſo aus der Erden qvellen/ und kein Kupffer darinnen ſolviret worden iſt.

Speculator.

Du redeſt hiervon ſehr einfältig/ da ich doch verſichert bin/ daß du die Sache viel beſſer weiſt. Es iſt ja das Vitriolum veneris, welches häuffig in denen Ungariſchen Kupffer-Brunnen iſt/ nichts anders als ein auf-ſolvirtes Kupffer/ welches in der Erden und Kupffergängen/ durch die ſcharffen Berg-Saltze/ in Kupffer-Waſſer verwandelt worden/ und wenn alsdenn an ſolchen Oertern ſich Waſſer-Qvellen finden/ ſo ſolviret das Waſſer den Vitriol wieder/ und bringet ihn alſo in ſchon beſchriebener Qvalität, beym Ausbruch des Brunnen an den Tag. So du Vitriolum de Cypro nimmſt/ und ſolchen in gnugſamen Waſſer ſolvireſt/ ſo wird dir gewißlich ſolch Waſſer eben das effectuiren wie der Ungariſche Kupffer-Brunnen. Das heiſt aber nicht aus Eiſen Kupffer machen.

Curioſus.

So iſt deine beſtändige Meynung/ es ſey

nicht

nicht möglich/ daß aus Eiſen könne Kupffer gemacht werden?

Speculator.

Ja/ das iſt meine Meynung/ und iſt gantz unmöglich/ läufft auch wider GOtt und die Natur.

Curioſus.

Es haben aber gleichwohl viel kluge und gelehrte Männer dieſes geglaubet/ und halten es auch noch viele vor gewiß; ſolten denn dieſe alle die Sache nicht beſſer unterſucht haben/ und von der unrichtigen Meynung abgeſtanden ſeyn/ wenn ſichs nicht nach ihrer Meynung verhielte?

Speculator.

Jch will ſolcher Leute ihren Verſtand und Klugheit zwar nicht diſputirlich machen/ gleichwohl aber iſts gewiß/ daß ſie ſich in dieſem Puncte ſehr vergehen/ und gantz irriger Meynung ſind. Und getraue ich einen Thaler an einen Pfennig zu ſetzen/ daß keiner in der Welt wird aus Eiſen können Kupffer machen. Eine Sache fürgeben iſt keine Kunſt/ und von hören ſagen vieles herplaudern auch nicht/ aber eine Sache mit Verſtand ſelbſt vornehmen und nach der Vernunfft und Natur unterſuchen/ da gehöret mehr darzu als eine bloſſe Einbildung.

Curioſus.

Jch muß bekennen/ du haſt mir von dieſer Materia ſo viel eröffnet/ dadurch mein vorher verfinſterter Verſtand ziemlich erleuchtet worden iſt/ und muß ich dir wohl Glauben geben/ zumahl/ wenn ich mich erinnere/ was ich nur neulich in einen chymiſchen Tractat gefunden/ daß/ ſo ein wenig Kupffer mit in einen hohen Ofen geworffen würde/ das darinnen befindliche Eiſen alles verderben würde. Anders iſt mir auch ſelbſt bekannt/ daß die zuweilen in Lande herumgehende Männer und Weiber/ welche allerhand alt Eiſen zuſammen handeln/ nichts mit nehmen welches mit Kupffer iſt gelöthet geweſen/ welches mir Vermuthung machet/ daß ſich dieſe zwey unterſchiedliche Metalle nicht zuſammen ſchicken müſſen. Was denn in der Conjunction einander verderbet/ dabey mag man wohl ſchlüſſen/ daß es deſto ſchwerer und unmöglicher fallen werde/wenn man eines ins andere verwandeln wolle. Ein Hund beiſt zwar wohl die Katze vom Teller hinweg/ und tritt an ihre Stelle zum freſſen/ aber damit wird nicht die Katze in einen Hund verwandelt/ ſondern es tritt nur eines an des andern ſeinen Ort.

Speculator.

Du findeſt dich gleichwohl ziemlich auf den Trich-

Trichter / und ſo du dieſem ferner nachdencken wirſt / ſo wirſt du bald hinter die völlige Wahrheit kommen. Es iſt zwar bekant / daß ſich das Eiſen und Kupffer gar leichte zuſam̃en ſchmeltzen läſſet / und ſonderlich ſo es vermittelſt des Reguli Antimonii geſchicht / aber was iſts / damit hat man in Wahrheit nichts erwieſen als ob man eines könne ins andere verwandeln / was man zuſammen ſchmöltzen könne. Nein / keines weges / ich wolte vielmehr das Gegentheil erweiſen / und ſehe man nur ein zuſammen geſchmöltzt Eiſen und Kupffer an / ob es eine Materie ſey / die ſich tractiren laſſe etwas draus zu arbeiten / und wird auch kein Künſtler gefunden werden / der dieſe Materia wird können geſchmeidig machen / daß ſie ſich unter dem Hammer laſſe tractiren / wie ein pures oder unvermiſchtes Metall.

Curioſus.

Mir fällt ietzt gleich bey / wie zur Zeit des ſeligſten Churfürſtens / Hertzog Johann Georg des dritten Chriſt-mildeſten Andenckens / ein gewiſſer Engelländer eiſerne Stücke zu Dreßden verfertigte / polirte / und alſo zurichtete / als wären ſie von Metall. Ich möchte doch wohl gern wiſſen / was ſelbiger vor eine Kunſt gebraucht hätte / womit er dem Eiſen die Farbe als Metall gegeben hätte.

Spe-

Speculator.

Selbiger Engelländer iſt mir wohl bekannt geweſen/ und habe ich offt das Glück gehabt/ mit ihme in Diſcurs zu kommen. Er war aber in ſeinen laboriren ſehr geheim/welches er aber nicht Urſache gehabt hätte/ wenn ſeine Kunſt in ſonderlichen Geheimnüſſen beſtanden wäre. Und woferne du unſern geführten Diſcurs nur ein wenig nachdencken/ und einige Proben anſtellen wirſt/ ſo wird dir die Kunſt unverſehens in die Hände kommen.

Curioſus.

So mir recht iſt/ ſo hat er die Kunſt dem Eiſen die Farbe oder Geſtalt des Metalls zu geben/ nicht ſo rar gehalten/ als wie man das gegoſſene Eiſen poliren könne/ denn es muſten die Stücke allezeit erſt poliret werden.

Speculator.

Das iſt wahr/ und erinnere ich mich/ als ich einſt bey dem damahls in Alt-Dreßden wohnenden Engelländer Herrn Stubingen/ nebſt gedachten Künſtler zu gaſte war/ Herr Stubing ihme vorhielte/ wie er ſeine Kunſt nicht alleine beſäſſe/ ſondern ich könte dem Eiſen eben auch die Farbe des Metalls geben/ (denn ich hätte Herr Stubingen die Proba davon gewieſen) ſagte der Künſtler: Er glaubte ſolches gar wohl/ wolte iedoch nicht gern daß ich es ie-

man-

manden offenbahren ſolte/ vermeynte aber darneben/ daß er deswegen keinen Eintrag in ſeiner Wiſſenſchafft zu beſorgẽ hätte/ weil es mir und einen andern doch am beſten fehlete/ nehmlich das gegeſſone Eiſen zu poliren. Allein/ ich offerirte mich auch dieſes zu præſtiren/ und weil ich einen groſſen eiſernen Mörſel hatte/ machte ich mich des andern Tages drüber/ polirte an ſolchen den Boden/ und richtete ihn unten am Boden zu als wie gedachter Künſtler die Stücken/ wieß ihme die Proba, die er gut hieß/ uñ mich damit verſchwiegen zu ſeyn erſuchte/ weil er deswegen ſonderliche Beſtallung genoß. Es mag eine Kunſt ſo geheim ſeyn als ſie immer wolle/ ſo bilde ſich ja niemand ein/ als ſey er der Künſtler alleine/ denn was einer durch ſeinen Witz und Verſtand/ oder ohngefehr erfindet/ das kan ein anderer auch finden. Auch iſt kein Ding länger für etwas rares zu achten/ als ſo lange es geheim gehalten wird/ ſo bald als aber eine Sache in vieler Leute Wiſſenſchafft verfällt/ iſt die Rarität gemein.

Curioſus.

Was hat es aber vor Bewandnis damit/ wenn einige Laboranten aus Bley gut Zinn machen köñen/ und groſſen Profit davon ziehen.

Speculator.

Dieſes werden wohl ſchwerlich rechtſchaffe-

ne

ne Laboranten thun/ſondern Betrüger. Auch mögen dieſe Kunſt wohl einige Gewiſſen-loſe Zinngieſſer können/ und mehrmahls practiciren/aber gut Zinn kan es nicht genennet werden/ ſondern verfälſcht Zinn. Denn ſo wenig als man aus Eiſen wird Kupffer machen/ ſo wenig wird man auch aus Bley Zinn machen.

Curioſus.

Es ſagen aber viele/ und halten gäntzlich davor/ daß das Bley ein unreiffes Zinn ſey.

Speculator.

An Sagen und Fürgeben ermangelt es nirgend/ aber an Erweiſen fehlets überal. Wird doch auch vorgegeben das Bley ſey ein unreiffes Silber/ oder vielmehr Gold/ weil es die Schwere des Goldes hat. Dannenhero mancher Alchymiſte auch ſo begierig iſt/ das Bley zur Zeitigung zu bringen/ oder in Gold zu verwandeln/ wenn es nur angehen wolte. Wer die Proben des Zinnes ein kleinwenig verſtehet/ der wird ſich nicht leicht mit dem aus Bley verfertigten Zinn betrügen laſſen/ denn das Zinn iſt viel leichter als das Bley/ das Bley aber mag tractiret werden wie es immer wolle/ ſo wird nichts leichtes draus gemacht/ wie zu ſehen an den Minio, Lythargirio, Ceruſſa, Plumbo uſto, und dergleichen aus Bley verfertigten Materien. Wer demnach

ſolch verfälſcht Zinn kaufft/ der darff nur die Gröſſe des Gewichts wohl beobachten/ ſo wird er bald innen werden ob er Bley oder Zinn bekomme.

Vor etliche dreißig Jahren/ war in einer gewiſſen Reichs-Stadt ein Laborante/ welcher alle Meſſen eine groſſe qvantität von ſolchen falſchen Zinn/ ſo er aus Bley machte/ nach Franckfurth am Mäyn lieferte/ und damit viel Geld verdiente. Wie er aber tod war/ wurde ich mit deſſen hinterlaſſenen Wittwe bekannt/ dieſe communicirte mir ihres Mannes hinterlaſſene Manuſcripta, in Hoffnung/ daß ich die Betrügery zu ihren profit ferner an ſtatt ihres Mannes practiciren ſolte. Alleine wie ich ſahe/ daß die Marchaſitta und ein aus Zinn und Arſenico gemachter gewiſſer Regulus/ dem Bley einige Härte und weiſſeres Färbgen gab/ beſorgte ich/ daß ich mit der Zeit ſolches Betrugs willen nicht viel Ehre davon tragen dürffte/ und rieth demnach der Frau von ſolchen ungerechten Wucher ab/ und ſtellete ihr die beſorgende Gefahr und Verantwortung vor/ zumahl ihr unbewuſt war/ an wem ihr Mann bey ſeinem Leben ſolch Bley geliefert hatte. Worauff hernach dieſe Kunſt ins ſtecken kam/ und von ihr nicht fortgeſetzt worden iſt.

Curioſus.

Weil du anietzo der Marchaſittæ gedenckeſt/ ſo fällt mir bey/ wie vor etlichen Jahren ſich in Schneeberg ein Künſtler aufhielt/ welcher aus dem Wißmuth wolte Silber machen/ vorgebend/ daß die Marchaſitta ein unzeitig Silber ſey; was er aber mag ausgerichtet haben/ möchte ich wohl gerne erfahren.

Speculator.

Ich will dirs mit einer eintzigen Sylbe ſagen/ die heiſt Nichts; welches aller Laboranten/ die Gold und Silber aus andern Materien machen wollen/ ihr endlicher Profit bleibet.

Curioſus.

Es iſt aber gleichwol offenbar/ und wird von allen Berg-Verſtändigen dafür gehalten/ daß die Marchaſitta ein imperfectes Weſen ſey/ und weil ſolche mit dem Cobolt in denen Silber-Bergwercken bricht/ ſo iſt zu vermuthen/ daß dieſelbe ein unreiffes Silber ſey; wie denn auch ein Kuchen fein Silber/ und eine Scheibe Wißmuth/ einander ſehr ähnlich ſehen/ und zweifele ich nicht/ daß durch des Künſtlers Hand der Natur könne geholffen werden/ daß die Marchaſitta zur rechten Reiffe gebracht werde.

Speculator.

Es hat ein ieder ſeine Freyheit von einer Sache zu dencken was er will/ und weil derer Menſchen ihre gröſſeſte Begierde iſt an Gold und Silber reich zu werden/ ſo verurſachet ſolche Begierde in des Menſchen Gedancken ſtets eine Verführung/ daß die Gedancken aus einer ieden geringen Materia etwas vollkommeners machen wollen als ſie von Natur iſt/ dannenhero meines Erachtens auch ſo vielerley falſche Meynungen/ der transmutatio metallorum wegen/ an den Tag gekommen ſind. Ich laſſe gern einem ieden bey ſeiner Meynung/ unterdeſſen aber will ich dir folgendes zu bedencken anheim ſtellen: Es iſt bekannt/ daß Marchaſitta und Arſenicum gute und getreue Nachbarn ſind/ und iſt nicht nöthig daß ich hier ausführlich melde/ wie beyde aus einer Materia abgeſondert werden; auch würde zu weitläufftig fallen/ wenn ich ietzt eine Anatomiam Arſenici anſtellen wolte; wer aber ein wenig Wiſſenſchafft davon hat/ dem überlaſſe ich ferneres Nachſinnen/ warum nehmlich nachgeſetzte Materia der Marchaſitta in allen Stücken gleich kommet:

Nimm rein Berg-Zinn 1. Pfund/ ſchneide es in kleine Stücklein/ alsdenn nimm Arſenicum album und Tartari crudi āā. 1. Pfund/ und

und mache dieſe zwey Stück zu einem Pulver/ mit dieſen Pulver und dem Zinne mache in einem Crucibulo ſſſtr. gib erſtlich gelinde hernach ſtärcker Feuer/ biß alles wohl flieſſe/ alsdenn gieß es aus/ ſo wirſt du eine Materia haben/ welche mit Luſt anzuſehen iſt/ und in allen Stücken der Marchaſitta zu vergleichen.

Ich habe hiermit einem ieden gnugſam nachzuſinnen gegeben/ wer nun aber dennoch vermeynet Silber aus Wißmuth zu machen/ dem will ichs gerne gönnen/ wenn er viel Gutes ausrichten wird. Inmittelſt wird mich niemand verdencken/ daß ich Thomaſiſch bin/ und nicht ehe ein Ding glaube/ biß ichs aus der Erfahrung glauben muß. Denn wer leicht glaubt wird leicht betrogen. Und weil es ſolche Dinge ſind/ die nicht zur Seligkeit dienen/ ſo bleibe ich billich in Zweifel daß eine transmutatio metallorum möglich ſey.

Curioſus.

Mir fällt zwar ietzt noch eins und das andere von dergleichen Materia zu fragen bey/ weil es aber ſcheinet daß mir einiger Schlaf in die Augen kommen will/ ſo verſpare ichs biß ein ander mahl/ und wündſche dir die wenigen Stunden noch eine ſanffte Morgen-Ruhe.

Achtes Geſpräch.

Es wird ferner von der transmutatio metallorum diſcuriret/ und was der Lapis Philoſophorum ſey/ unterſucht/ und dafür gehalten/ daß der Lapis Philoſophorum ein aus Träumen und Phantaſien ausgeheckte non ens ſey/ die transmutatio metallorum aber ſey nicht möglich/ laufft auch wider GOttes Ordnung/ und eines ieden Dinges angeſchaffene Eigenſchafft.

Curioſus.

NEtzlich haben wir unſere Gedancken von der transmutatio Metallorum in unſern Diſcurs nicht zu Ende gebracht/ ſondern davon gleichſam nur den Anfang gemacht/ weil wir noch nicht auf das hochgelobte Goldmachen gekommen ſind. Wenn denn nun aber weltkundig iſt/ wie gleichwohl viele mit Aufwendung unglaublicher Unkoſten/ und mit Hindanſetzung anderer/ ja auch wohl wichtiger Hauß- Beruffs- und Amts-Verrichtungen und Geſchäffte/ die edle Zeit zu Suchung und Erlangung ſolcher Kunſt angewendet haben und noch anwenden; Theils auch berühmt worden ſind/ daß ſie das edle Kleinod/ nehmlich den Lapidem Philoſophorum erlanget

langet hätten/ oder Beſitzer davon worden wären/ als mit welchen alle Metalle können in Gold verwandelt werden; So nimmt mich es doch Wunder/ daß eine ſo unſchätzbare Wiſſenſchafft/ wornach doch faſt alle Welt mehr als nach der Seligkeit ſtrebet/ ſo verſchwiegen bleibet/ und nicht gemein wird; da doch ſonſt keine Kunſt mehr in der Welt verborgen bleibt/ oder mit dem erſten Erfinder auf ewig erſtirbt/ ſondern wird von andern mehr erfunden und nachgemacht/ alſo/ daß ein ieder Curioſus zum wenigſten hier und dort das fertige Kunſtſtück/ zur Verſicherung/ daß von der Sache nicht nur verlogener weiſe ſpargirt worden ſey/ zu ſehen bekommen mag. Der ſo hoch beliebte und belobte Lapis Philoſophorum aber/ will niemanden zu Geſichte kommen/ ſondern es muß ſich ein ieder begieriger Liebhaber deſſelben/ nur mit dem behelffen und zufrieden ſtellen/ was er hin und wieder in Büchern aufgezeichnet findet. Dannenhero möchte ich wohl deine Meynung hierüber etwas ausführlich vernehmen/ was doch hiervon zu halten ſey.

Speculator.

Mein liebſter Hertzens-Bruder/ du verlangeſt von mir/ daß ich mein Gutachten über eine ſehr wichtige Sache dir ſoll entdecken.

Wenn ich aber erwege/ was dieſe Sache vor groſſe und gewaltige Defenſores und Verfechter hat/ ſo wird mir damit gleichſam ernſtlich unterſaget/ ein Wort hierwider zu ſprechen/ oder die Ankündigung eines groſſen Krieges gewärtig zu ſeyn/ angeſagt. Gedancken ſind zwar Zoll-frey/ und mag ich davon gedencken was ich will/ aber dieſelben frey heraus zu ſagen/ ſtehe ich billich damit an.

Curioſus.

Ich glaube/ daß deine Beſorgung wohl ohne Erheblichkeit ſeyn wird/ ſintemahl mir ja wohl bekannt iſt/ daß du ein Freund der Laboranten/ und ein Liebhaber der Chymiæ biſt/ und ich dannenhero nicht vermuthe/ daß du einem von dieſen allen etwas zum Nachtheil ſagen wirſt/ welches ich auch nicht verlange/ ſondern ich möchte nur deine Meynung vernehmen/ was du von Verfertigung des ſo genannten Lapidis Philoſophorum, und von dem Goldmachen hielteſt.

Speculator.

Es iſt zwar freylich wohl an dem/ daß ich keinen tadeln werde/ ſondern laſſe einem ieden gern ſeinen Willen und Meynung/ werde mich auch mit keinen in Diſputat einlaſſen/ ſondern was ich ſage/ das iſt nur dasjenige/ was mir die Erfahrung zu glauben gelehret hat.

Iſt

Jſt nun aber ein anderer in der Wiſſenſchafft weiter gekommen als ich/ woran ich nicht zweifeln will/ ſo bleibe er bey ſeiner Meynung in GOttes Nahmen. Wenn ich aber gleichwol ſolte meine Meynung frey an den Tag legen/ ſo iſt kein Zweifel/ ſoferne ſie nicht nach eines iedweden ſeinem Guſto eingerichtet ſeyn wird/ mich mancher beſchuldigen wird/ ob wolte ich dem was er gnugſam erfahren hätte/ unbedachtſam widerſprechen/ welche Beſchuldigung ich doch keines weges gern auf mich laden möchte. Vor ohngefehr einem Jahre kam ich mit einem gar guten Freunde/welcher zwar ein groſſer Liebhaber der Chymiſchen Proceſſen iſt/ aber für ſich doch gar wenig Wiſſenſchafft darinnen hat/ in ein Geſpräch von eben dieſer Materia/ wie ich aber die transmutatio metallorum nicht glauben wolte/ wurde er bitter und böſe/ und ſagte alſobald: Jch ſolte nur einen eintzigen Bogen hierwider frey heraus geben/ ſo wolte er mich verſichern/ daß bald gantze Bücher wider mich würden geſchrieben werden; wer wolte demnach denn bey ſolcher Bewandniß nicht an ſich halten/ und einen ſo gefährlichen Feder-Krieg vermeiden.

Curioſus.

Wer dem andern ohne Recht Krieg ankündiget/ der muß insgemein zuletzt um den lieben

Frieden bitten. Wer dich um deswillen anfeinden wolte/ wenn du ſageſt was deine Gedancken von einer Sache ſind/ der würde eine groſſe Thorheit begehen/ ſintemal du ja einem andern nicht nöthigeſt/ daß er deiner Meynung glauben müſſe. Ein ieder bleibt gern ſo lange bey ſeiner einmal gefaſten Meynung/ biß ihm das Contrarium ſattſam erwieſen wird.

Speculator.

Deme iſt alſo/ dannenhero trage ich auch ferner kein Bedencken/ dir meine Meynung vom Lapide Philoſophorum, von der transmutatio Metallorum und Goldmachen gantz offenhertzig zu entdecken. Es iſt aber dieſes meine Meynung: GOtt hat einem ieden Dinge was er geſchaffen hat/ eine beſondere Eigenſchafft mitgetheilet; als zum Exempel: Der Magnet hat eine andere Eigenſchafft als der Mercurius/ dieſer eine andere als das Kupffer/ dieſes wieder eine andere als das Eiſen/ und ſo fort in gantzen Regno minerali durch/ biß zum Golde. Ein iedes hat ſeinen abſonderlichen Nutzen/ das Gold aber wird in regno Minerali gleichſam für den König geachtet/ und iſt eben diejenige Jungfer/ darum alle Welt tantzet. Die Begierde nach Golde iſt bey denen Menſchen dermaſſen groß/ daß der meiſte Hauffen um des Goldes willen GOtt ver-

verſieret. Nun aber iſt bekant/ wie die hefftige Begierde nach einer Sache/ bey manchen Menſchen doch ſo wunderliche Träume und Einbildungen auszuhecken pfleget/ alſo/ daß ſich der Begierige immer ſelbſt flattiret/ als ob er das bald erlangen werde/ wornach er ſo ſehnlich ſtrebet. e. g. Wer ſich in ein ſchönes Frauen-Zimmer veramoriret/ das er doch ſchwerlich kan habhafft werden/ der wendet doch alle Mittel an/ mit ihr in Converſation zu gerathen/ er gehet ihr zu gefallen/ ſiehet offt nach ihren Hauſe/ und ſinnet Tag und Nacht auf Gelegenheit/ ſich mit ihr bekant zu machen. In der Kirchen ſetzet er ſich an einen ſolchen Ort/ alwo er ſie und ſie ihn in Geſichte haben kan/ er verwendet von ihr kein Auge/ und vergiſſet auch darüber alle andere Andacht/ verwendet ſie zuweilen ihre Augen/ ſo denckt er gleich/ ſie habe nach ihm ſehen wollen/ und bildet ſich ein/ ſie hätte zu ihme ebenfals groſſe Affection, die ſie aber zu offenbahren nicht Gelegenheit hätte/ und mit ſolcher Einbildung gehet er ſo lange ſchwanger/ biß ein ander ihme den Braten für den Maule hinweg ſchnappet. Alsdenn iſt Noth und Elend vorhanden/ daß die Schönſte unter dem Hauffen hinweg iſt. Was Raths! ein ſolcher Purſch möchte nun gern/ daß die entkommene Dame

me nicht ſo ſchöne wäre/ uñ hingegen er aus dem Hauffen eine andere finden möchte/ welche der vorigen an allen ſchönen Qvalitäten wo nicht vorgienge doch wenigſten gleich käme. Durch ſolche Begierde aber wächſet auch bey ihm Tag und Nacht eine närriſche Einbildung/ daß wenn ſich der gute Purſch einé erſehen hat/ ſo denckt er dieſe ſey noch ſchöner als die vorige/ uñ dieſer albere Wahn kömt ſo weit/ daß er ſie gar einen Engel gleich zu ſeyn ſich einbildet/ ob ſie gleich von Geſtalt und Qvalität unter die Furien gehöret. Wenn es alsdenn zur Heyrath kommt/ und iſt die Hochzeit etliche Wochen vorbey/ ſo beginnen ihme nach und nach die Augen wieder helle zu werden/ die von der närriſchen Begierde und Einbildung benebelt waren/ und wird alsdenn gewahr/ daß ſein Schatz nicht ein ſolch Bild iſt/ als wie ihme die Narredey hat vorgeſtellet/ derowegen gehet es an ein deſperates kratzen hinter den Ohren/ und ſo fort. Eben alſo gehet es allen Gold-Begierigen auch/ ſie wären gerne Gold-reich/ und fallen durch ſolche Begierde reich zu werden/ in Verſuchung und Stricke/ auch viel thörichter und ſchädlicher Lüſte/ welche ſie ſencken ins Verderben/ wie du ferner hören wirſt. Denn wenn ſie des Goldes als der ſchönſten Braut/ nach welcher ſie ſich ſehnen/ nicht können

nen theilhafftig werden/ müſſen ſie ſich inmittelſt an andere Metalle, als Eiſen/ Bley/ Kupffer/ und dergleichen machen. Da formiret denn die Gold-Begierde bald die Gedancken bey ihnen/ das Bley ſey gleichwohl eben ſo ſchwer als wie das Gold. Das Kupffer habe eben ſo ein ſchönes Röcklein an als das Gold. Das Eiſen habe ſo rothes Blut als das Gold/ und ſo weiter. Dannenhero läge in andern Metallen eben auch ſolche Vollkommenheit verborgen als wie im Golde/ und beſchuldigen denn wohl gar den grundgütigen GOtt eines Neides/ dadurch ſolche güldiſche Vollkommenheit in andern Metallen verdeckt würde. Sie fangen demnach an zu laboriren und ſpeculiren/ wie ſie doch ein und andern Metall ſein unreines Kleid möchten aus/ und ein ſchöners anziehen. Und wenn alsdenn (wie auf hunderterley Weiſe in der Chymie zu geſchehen pfleget) ſich allerhand Veränderungen der Farben zeigen/ ey da entſtehet Freude; da werden ſolchen Farben allerhand thörichte Nahmen gegeben/ als der grüne Löwe/ der rothe Löwe/ der weiſſe Schwan/ die weiſſe Taube/ der ſchwartze Adler/ der feurige Drache/ der Salamander/ der Phönix/ und was vor närriſche Thiere ſich mehr ſehen laſſen. Die Träume bleiben bey ſolcher Bewandnis auch nicht

auſſen/

auſſen/ ſondern ſtellen denen Goldmacher-Candidaten ſolche Schönheiten für/ die alles Gold übertreffen/ und wenn ſie erwachen iſt es ihnen leid/ daß es nur Träume geweſen. Dennoch aber fallen ſie auf die Gedancken/ daß ſolche Geſichter ihnen von GOtt geſandt worden wären; fangen demnach ſolche Proceſſe an/ die ihnen durch Träume angewieſen worden/ und gerathen zuweilen in ein ſolch Labyrinth/ woraus ſie ſich nimmermehr finden können. Die Gold-Begierde aber erhält ſie unterdeſſen immer in der Meynung/ als ob ſie alles das ſchon gewiß genug beſäſſen/ wornach ſie geſtrebet håtten. Ja/ was das närriſchte iſt/ ſo bilden ſie ſich ein/ wenn ihnen zuweilen ein Körngen Gold/ deſſen ſie wohl zehen/ ja hundert mahl mehr zugeſetzt/ zu Geſichte kömt/ es ſey in ſolchen Gold-Körngen zehen- ja hundertfache Schönheit des gemeinen Ducaten-Goldes concentrirt/ alſo/ daß dergleichen ſchön Gold nicht in der Welt anzutreffen wåre. Ey das iſt alsdenn in ihren Gedancken ein göttliches Kleinod; Schade aber/ daß es nicht wahr iſt. Einige/ welche gewahr werden/ daß auf vorgemeldte Weiſe/ ihrer Meynung nach/ aus Eiſen Kupffer wird/ kommen ſie auf die Gedancken/ daß/ weil es ſich gleichwohl durch dieſe vermeynte transmutation ſattſam aus-

wieſe/

wieſe/ daß ein geringes Metall ſich gern durch Hülffe des Künſtlers lieſſe zu beſſerer Vollkommenheit bringen; ja die Natur ſelbſt wirckte in einem ieden Dinge einen beqvemen Weg/ dadurch das imperfecte Weſen zur perfection und Vollkommenheit wandern könne/ wenn nur der Künſtler der Sache ſeine Hülffreiche Hand zur Leiterin darreichte/ und was dergleichen wunderliche Einbildungen mehr ſind.

Wieder andere/ denen GOTT ohnedem ſchon mehr Gold und Reichthum gegeben hat als ihnen nöthig iſt/ die werden vom Geitz gekützelt/ daß ſie das Gold/ welches ſie ohnedem ſchon überflüßig beſitzen/ gerne multipliciren und augmentiren wolten/ wenden demnach ſolches an das Laboriren/ und wollen Lapidem Philoſophorum daraus machen; zu welcher Arbeit ſich denn alsbald Handlanger und Spitzbuben genug angeben. Und wenn die Arbeit bald ſoll fertig ſeyn/ und man den Lapidem als ein Embryon beſchauen will/ ſo ſiehet der Lepus Stultorum mit ſeinen langen Ohren hervor/ und erſchreckt offtmals den Verleger ſolcher Gold-Manufactur, (als wie der Ruppert die Kinder zu Weyhnachten/ wenn er ihnen die Weyhnacht- oder Chriſt-Stollen geſtohlen haben ſoll) daß er mochte ohnmächtig drüber werden. Der

Der Herr Laborante ſtreicht ihn unterdeſſen ein wenig mit dem ſo genannten Auro potabili an/ daß er ſich wieder in etwas erholen ſoll/ und tröſtet ihn/ daß wenn die Geburth würde zeitig ſeyn/ alsdenn die Engliſche Klarheit ihn wieder deſto mehr ſtärcken und erfreuen würde. Aber/ wenn die Zeit ſolcher Geburth ſich herbey nahet/ laufft insgemein der Laborante ſelbſt nach der Weh-Mutter/ und vergiſſet das wiederkommen/ daß inmittelſt die Mutter ſamt der Engliſchen Frucht/oder das aufgewandte Gold ſamt dem Lapide verlohren gehen. Alsdenn werden ein hauffen Urſachen erſonnen/ warum es nicht nach Wundſch gerathen ſey/ daß auch faſt dem Teuffel ſelbſt/ welcher doch die gantze Betrügerey angeſtellet hat/ dafür grauen möchte. Auf daß aber doch gleichwohl der Verleger wegen ſeines Gold-Verluſts/ nicht zur Deſperation greiffen möchte/ werden ander Räncke zu ſeiner Beſänfftigung erſonnen. Gemeiniglich wird ihme vorgeſchwatzt/ es hätte GOtt das Gold nicht eben darum erſchaffen/ daß damit Handel und Wandel/ oder Geitz und Hoffart getrieben werde/ ſondern vielmehr daß es dienete zur Erhaltung des Menſchen Leben und Geſundheit/ dannenhero/ ob gleich nicht eben der Lapis Philoſophorum wäre zur

Per-

Perfection gekommen/ ſo hätte man doch ein ſo herrlich Medicament erlanget/ das alles Gold weit überträffe. Und alsdenn muß die von etlich tauſend Thaler werth aufgewendeten Goldes überbliebene wenige Materie, ohne des Geyers Danck/ eine herrliche und unſchätzbare Artzney heiſſen/ und wolte man dieſer Materie gerne die Eigenſchafft des Arboris Vitæ in Paradiß andichten/ wenn ſie ſich nur in der That auch alſo erweiſen wolte/ und wird eine Univerſal-Artzney genennet/ auch offtmahls ſo heilig aufgehoben/ und nimmermehr keinen Menſchen nichts davon mitgetheilet/ unter den verfluchten Vorwand/ als ob man ſich verſündigen würde/ ſo man einen unwürdigen Menſchen hiermit ſein ſündliches Leben/ über die von GOtt beſtimmte Zeit/ verlängerte. Zwar thun die Haſen auch am beſten daß ſie es bleiben laſſen/ denn die Artzney welche noch nicht probiret iſt/ führet zuweilen gar ins ewige Leben/ ehe das zeitliche recht aus iſt. Abſonderlich aber wird dem Lapidi Philoſophorum dergleichen lebendig-machende/ und faſt göttliche Krafft zugeſchrieben/ aber nur iſt dieſes das gröſſeſte Unglück/ daß niemand dieſen Phönix kan in ſein Netze locken/ wird auch wohl nimmermehr hinein kommen. Wenn denn aber dieſer nicht zu erlangen iſt/ ſo kan

per conſequens auch die transmutatio Metallorum keinen Grund haben/ weil eben der Lapis Philoſophorum das vornehmſte Mittel ſeyn ſoll/ dadurch die unreinen Metalle zur perfection und höchſten Reinigkeit des Goldes gebracht werden ſollen.

Dieſes ſind alſo meine Gedancken/ die ich vom Lapide Philoſophorum, und transmutatio Metallorum hege/ womit ich aber niemanden/ der eines beſſern verſichert zu ſeyn ſich einbildet/ will etwas zu glauben aufdringen/ ſondern laſſe ieden bey ſeinem Glauben/ biß die Zeit einem ieden die Gewißheit mitbringen wird.

Curioſus.

Deine offenhertzig ausgeſtellte Meynung gefällt mir zwar nicht übel/ ſie iſt aber noch nicht ſufficient, mich gäntzlich auf deine Seite zu ziehen/ weil gleichwol aus vielen glaubwürdigen Hiſtorien bekannt iſt/ daß unterſchiedliche Männer ſind Beſitzer des Lapidis Philoſophorum geweſen/ auch wird hin und wieder ſchönes Gold vorgezeiget/ welches dergleichen Künſtler gemacht haben ſollen. Unter allen andern aber nur ein paar ſolcher Kunſt-Beſitzer zu gedencken/ ſo iſt ja unſtreitig/ daß Theophraſtus Paracelſus, wie auch Baſilius Valentinus wahrhafftig den Lapidem gehabt haben/

und

und in groſſer Menge Gold machen können. Und wer die Dreßdner Kunſt-Kammer beſchauet hat/ der wird auch den kleinen göldenen Becher oder Kelch geſehen haben/ welcher von ſolchen Golde/ das vor dieſem zu Chur-Fürſt Auguſti Zeiten ein Artiſta an ſelbigen Hofe verfertiget hat/ gemacht iſt/ auch kan man daraus der Sache Gewißheit abnehmen/ weil nicht allein viel vortreffliche gelehrte Männer weitläufftig davon geſchrieben/ und die Sache beſtärcket haben/ſondern es haben ſich offtmals groſſe Fürſten und Herren in ſolcher Wiſſenſchafft exerciret/ ja gar einige Käyſer haben ſich deſſen nicht geſcheuet/ welches ſie nicht würden gethan haben/ wenn dasjenige nicht zu erlangen wäre/ warum man die Arbeit vornimmt.

Speculator.

Es iſt zwar nicht ohne/ daß dieſes alles ſolche Vorſtellungen ſind/ welche mich auf andere Gedancken bringen ſolten/ ſo ich aber alles recht genau überlege/ ſo werde ich dadurch in meiner Meynung nur deſto mehr geſtärcket. Denn/ mein liebſter Bruder/ dencke nur der Sache ſelbſt ein wenig genauer nach/ wie die ſo genannten Alchymiſten in ihren Schrifften ſich rühmen/ was mit ihrem Lapide, zu Erhaltung der Geſundheit/ und menſchlichen Le-

bens Erlängerung ausgerichtet werden konte. Iſt denn aber dieſes wahr/und Theophraſtus hat ſolch Kleinod beſeſſen/ wie kömmt es denn/ daß er ſein Leben noch nicht einmahl ins funfzigſte Jahr bringen können. Wiewohl ich nicht beurtheilen will/ wie er geſtorben iſt/ die Vermuthung kan aber aus ſeinem Lebens-Lauff bald gemacht werden. Zu dem/ ſo weiß ich nicht/ wie doch ein guter Chriſt dasjenige hoch achten kan/ was Paracelſus gethan hat/ ſintemahl ja ſowohl aus ſeinen eigenen/ als auch aus vieler anderer und berühmter Leute Schrifften zur Gnüge kan erkant werden/ daß er ſey geweſen ein grauſamer Zauberer/ Gotteslåſterer/ Hurer/ Trunckenbold/ ein Verlåugner der Gottheit Chriſti/ ein Urheber vieler Ketzereyen/ und offenbarer Teufels-Diener/ ja mit einem Worte ein gottloſer böſer Menſch und Ertz-Betrüger. Da nun dieſer Theophraſtus, oder vielmehr Dæmonophraſtus Paracelſus, für einem der vornehmſten Beſitzer des philoſophiſchen Steines/ und der darzu gezählten Künſte/ gehalten wird/ ſo iſt leicht zu erachten/ was von dem gantzen Wercke Gutes kan gehalten werden/ da doch durchgehends will behauptet werden/ daß GOtt dieſes Heiligthum (alſo wird insgemein der Lapis Philoſophorum von denen genennet/

net/ die vergebliche Hoffnung ſich drauf machen) niemanden anvertrauete/ als wer ein recht GOtt-wohlgefälliges Leben führte. Was an Baſilio Valentino geweſen/ ſtelle ich dahin/ weil die Goldmacher und Alchymiſten/ die doch ſeine Schrifften mehr ehren als die heilige Bibel/ ſelbſt nicht ſagen können/ wer er geweſen ſey/ oder wo er ſich in der Welt aufgehalten/ ob auf der Erden/oder in der Sonnen/ oder Mond.

Die Sache kömmt mir auch darum ſehr verdächtig für/ weil man die von GOtt mit ſonderbaren Eigenſchafften begabte Geſchöpffe/ vorwitziger weiſe beſſer machen will/ als ſie nach GOttes eigenen Willen zu ſeyn beliebt worden. Heiſt denn das nicht GOtt hofmeiſtern und ſeine Geſchöpffe reformiren wollen/ da doch GOtt nach der Schöpffung alle ſeine Wercke anſahe/ und alles ſehr gut/ oder ein iedes ſo vollkommen als er es haben wollen/ befand. Oder vermeynen die Alchymiſten etwan/ GOtt habe nicht in die Erde nach denen Metallen geſehen/ als er alles anſahe und ſehr gut befand was er gemacht hatte/ ſo iſt ſchade/ daß ihr Geſchlechte damals nicht dabey geweſen/ daß ſie GOTT hätten erinnern können/ was er nach ihrer thörichten Meynung vergeſſen hätte/ auf daß alle Metalle wären zur

Vollkommenheit gebracht worden/ ſo hätten alle Narren Gold ſatt.

Curioſus.

Es ſcheinet daß du ein Ertz-Feind derer biſt/ die die transmutatio metallorum behaupten wollen/ oder den Lapidem Philoſophorum zu erlangen ſuchen/ dannenhero ſcheinet es nicht/ daß ich dich dieſes mahl werde zu ihren Freund machen/ biß ich dich in einer beſſern Laune antreffe. Derowegen/ weil mir ohnedem die Augen beginnen bald zuzugehen/ ſo wollen wir dieſes mahl es dabey bewenden laſſen/ und geliebt es GOtt/ zu anderer Zeit wieder davon anfangen/ damit ich doch recht darhinter komme/ ob etwas auf die Sache zu halten ſey oder nicht; unterdeſſen wündſche ich dir eine angenehme Ruhe!

Neundtes Geſpräch.

Noch fernere Fortſetzung voriger Materie/ und wird mit gnugſamen Beweiß-Gründen die Unmöglichkeit der transmutation der Metallen erwieſen/ inngleichen wird negiret daß Moſes/ Salomon/ Hiob/ und dergleichen mehr/ den Lapidem Philoſophorum gehabt haben/ und das gantze Goldmacher-Weſen verworffen.

Cu-

Curioſus.

WEil unſer letzter Diſcurs vom Gold-machen/ Lapide Philoſophico, und transmutatio Metallorum noch nicht zu Ende kommen iſt/ ſo bitte ich/ an dem Puncte wo wir es gelaſſen haben/ ferner fortzufahren.

Speculator.

Woran ein Anfang iſt/ muß auch ein Ende ſeyn/ und iſt freylich wohl am rathſamſten/ daß ich meine Meynung von vorhabender Materie noch ferner eröffne/ auf daß du recht innen werden mögeſt/ was vor Urſachen mich zweifelhafft machen/ das zu glauben/ was von ſo vielen doch geglaubet wird. Was demnach ferner anlanget der kleine güldene Kelch/ welcher in der Dreßdner Kunſt-Kammer zu ſehen iſt/ ſo muß ich zwar bekennen/ daß ſelbiger ohne Zweifel von feinen Golde beſtehe; dieweil er aber ſehr klein iſt/ ſo giebt mirs Argwohn/ daß das Gold darzu ſchwerlich wird mit Vortheil oder Nutzen gemacht ſeyn/ ſonſt würde meines Erachtens/ ein gröſſer Stück aus ſolchen Golde ſeyn zum Gedächtniß und Rarität aufgehoben worden. Solch Goldmachen aber/ das ohne Nutzen und Uberſchuß der Unkoſten vorgenommen wird/ kan mit Recht nicht Gold machen/ ſondern Gold verlaboriren ge-

nennet werden. Daß viel hochgelehrte vornehme Männer von dem Lapide Philoſophorum geſchrieben haben/ iſt wahr/ alleine was iſt es Wunder/ es hat ſich immer einer auf den andern beruffen und verlaſſen/ und iſt meines Erachtens aus einer Leichtgläubigkeit/ die mit einer gewöhnlichen Gold-Liebe vergeſellſchafftet geweſen/ geſchehen/ und mag da heiſſen: Groſſe/ oder kluge und gelehrte/ Leute fehlen auch. Gegentheils iſt auch nicht unbekannt/ daß viel kluge/ verſtändige und gelehrte Leute die Sache auch in totum negiret haben.

Daß auch viele Fürſten und Herren ſind mit dem Goldmachen von gottloſen Betrügern hintergangen worden/ iſt leider! auch bekannt/ aber wer weiß es nicht/ daß manchen Schelm/ der ſich nicht geſcheuet hat/ mit ſeiner Spitzbüberey an Durchlauchtige Häupter ſich zu wagen/ der Galgen endlich zu Lohne worden iſt. Solte mancher Fürſt und Herr wiſſen/ wie hoch ihm das wenige Gold/ welches er durch eine blaue Dunſt zu Geſichte bekömmt/ zu ſtehen komme/ ſo bin ich verſichert/ daß nimmermehr keiner keinen Goldmacher würde an ſeinen Hof kommen laſſen. Die Ertz-Betrüger rühmen ſich Gold zu machen/ und gleichwohl wenn ſie keine Gelegenheit zu ſtehlen haben/ müſſen ſie ſelbſt betteln gehen. Vor 6.

Jahren kam ein dergleichen Vogel zu mir/ und bat mich/ daß ich ihm möchte ein Viertel-Jahr den Tiſch/ und wöchentlich einen Reichs-Thaler Zubuſſe geben/ ſo wolt er mir den Lapidem Philoſophorum machen/ daß ich und meine Nachkommen ſolten genug haben. Weil er aber einen zerlumpten Rock und dergleichen Schuh und Strümpffe an hatte/ überlieff mich der Zorn/ daß ich die an der Wand hangende Karwatſche ergriff/ und mit den Worten auf ihn zueilete: Du Dieb/ wilt du mich lernen Gold machen/ warum machſt du Schelm denn dir ſelbſt nicht ſo viel als du zu ein paar Schuhen vonnöthen haſt? Der Herr Adeptus Artis erwartete aber der Rücken-Salbe nicht/ ſondern lieff fort.

Curioſus.

Den Biere wäre recht gegeben geweſen. Und glaube ich/ daß eben um ſolcher lüderlichen Betrüger willen/ die wahre Beſitzer der Kunſt/ in Miß-Credit verfallen ſind. Was du mir aber von dem Theophraſto Paracelſo erzehlet haſt/ will mir nicht in Sinn/ und glaube vielmehr/ daß du ſolches aus einer unverdienten Feindſchafft ihm nachredeſt. Denn Theophraſtus iſt ſo ein unebener Mann nicht geweſen/ und ſo man ſeine Schrifften nur mit rechten Verſtande lieſt/ ſo wird man

befinden/ daß er ein unvergleichlicher Philoſophus geweſen ſey. Wäre dieſes wahr was du ihme beſchuldigeſt/ warum hielten denn viele Theologi ſo viel auf ihn und ſeine Geheimnüſſe. Und wenn an der Verfertigung des Lapidis Philoſophorum nichts zu thun wäre/ würden gleichfalls die Herren Geiſtlichen/ zum Theil nicht ſo viel davon rühmen. Es wollen ja viele vor gewiß glauben/ daß der ſelige Herr Arndt ſolchen ſelbſt gehabt. Item, ſagt man desgleichen von Weigelio, anderer zu geſchweigen/ die in ſolcher geheimen Kunſt/ nebſt ihren geiſtlichen Aemtern ſich geübet haben/ auch wohl Theils noch darinnen begriffen ſind. Wie weit Moſes der Mann GOttes in ſolcher Wiſſenſchafft mag gekommen ſeyn/ iſt leicht zu erachten/ wenn er bey denen Egyptiern ſich ohne Zweiffel wohl darinnen hat laſſen unterweiſen/ denn er ſonſt das gülden Kalb nicht würde haben zu Pulver brennen/ und aufs Waſſer ſtreuen können/ welches auch ietziger Zeit denen erfahrenſten Laboranten und Chymicis nicht zu thun möglich iſt. Der unbeſchreibliche Reichthum/ den der weiſeſte König Salomon an Gold und Silber gehabt/gibt auch zur Gnüge zu erkennen/ daß er durch Hülffe des Lapidis Philoſophorum ſolches zuſammen gebracht haben mag. Anderer

rer ietzt nicht zu gedencken/ ſehe ich dannenhe-
ro nicht/ aus was Urſachen du ſo zu reden das
Kind mit ſamt dem Bade ausſchütten/ und
die gantze Kunſt vor Betrug achten wolleſt/
denn der offt bey neben einſchleichende Betrug/
welcher von Gewiſſen-loſen Buben vollbracht
wird/ kan denen wahren Kunſt-Beſitzern ih-
re herrliche Wiſſenſchafft keinesweges verder-
ben.

Speculator.

Alles dasjenige was du ietzt vorgebracht
haſt/ will ich dir bald beantworten. Was dem-
nach den ſo hochgeprieſenen Theophraſtum
anlanget/ ſo halte von demſelben ein ieder was
er will/ ich verbiethe niemanden nichts/ habe
es auch nicht Macht zu thun/ ich ſage aber oh-
ne Scheu/ daß wer als ein aufrichtiger und
GOtt-liebender Chriſt/ des Theophraſti
Schrifften/ Wercke und Thaten genau unter-
ſuchet/ der wird finden/ daß er ein rechter ab-
göttiſcher/ zauberhaffter/ verwegener Gauck-
ler geweſen ſey/ an deſſen Wercken und Tha-
ten GOtt ohnmöglich hat einen Gefallen ha-
ben können. Es würde zu weitläufftig fallen/
wenn ich die locos anführen wolte/ wo in des
Theophraſti eigenen/ als auch anderer gewiſ-
ſer Autorum Schrifften erwieſen würde/ daß
er nichts gutes in Schilde geführet habe. Wer
aber

aber hiervon gleichſam ein klein Compendium haben will/ der leſe in des Luberti Schrifft- und Vernunfft-mäßigen Unterricht von der Waffen-Cur. 1705. zu Plön gedruckt/ das andere Capitel/ ſo verſichere ich einen jeden/ daß er einen Abſcheu für allen Theophraſtiſchen abgöttiſchen Zauberboſſen und GOttes-läſterungen empfinden wird. Da doch daſelbſt nicht einmahl mit angeführet wird/ die Verwegenheit des gottloſen Mannes/ da er vorgegeben/ Menſchen zu machen ohne Vermiſchung männ- und weiblichen Geſchlechts/ welche Menſchen weit mehr Vollkommenheit an ſich haben ſolten/ als die von GOtt ſelbſt geſchaffene Menſchen. Nun iſt ja einen Chriſten bekant/ daß GOtt den Menſchen zu ſeinen Bilde geſchaffen habe/ und daß Chriſtus alle Menſchen mit ſeinem Blute und Tode erlöſet hat. Nach weſſen Bilde aber ein Homunculus Philoſophicus Paracelſi, (dergleichen Theophraſtus auch würcklich ſoll verfertiget/ und zu ſeinen Teuffels-Künſten mehrentheils um Rath gefragt haben) würde geweſen oder gemacht ſeyn/ iſt bald zu errathen / ſo viel als ich nach meinen Verſtande begreiffe/ kan niemand als der Teuffel bey ſolcher Philoſophiſchen Menſchen-Verfertigung der Creator geweſen ſeyn. Wenn das aber ein redlicher Philoſo-

loſophus heiſſen und ſeyn ſoll/ der ſolche Künſte fürnimmt/ weiß ich nicht was ich ſagen ſoll.

Freylich iſt wohl Theophraſtus ein unvergleichlicher Philoſophus geweſen/ das iſt aber der Teuffel auch. Daß einige Theologi des Theophraſti Thaten ſo heraus zu ſtreichen wiſſen/ auch wohl gar begierig ſind/ ſeine Philoſophiam zu erlernen/ rühret ohne Zweiffel daher/ weil ſie des Theophraſti eigene Schrifften nicht/ wohl aber ſolcher Autorum ihre nur geleſen haben/ die des Theophraſti Thaten und Philoſophie rühmen und verfechten helffen/ derowegen entſtehet bey ihnen aus Unwiſſenheit eine Hochachtung gegen dieſen Theophraſtum; ſolten aber ſolche Theologi völlige Cognition von allen haben/ und doch denen Theophraſtiſchen Principiis nachhängen/ ſo wolte ich um ihre Theologiam nicht viel geben/ ſintemahl ſie nicht auffrichtig ſeyn würde. Ich mißbillige zwar nicht/ wenn ein Theologus bey ſeinen ſauren und ſchweren Amts-Verrichtungen/ ſich an ſtatt einer andern Recreation in der Chymie beluſtiget/ und zuweilen etwas zur Luſt verſucht. Aber/ weil ſie gleichwohl wie alle andere Menſchen mit ſündlichen Affecten beladen ſind/ und gemeiniglich ſich in ſolchen Fall allzuviel an das laboriren hängen/ dabey insgemein eine Nachläßig-

läßigkeit in ihren Beruff und Amts-Verrichtung entſtehet/ ſo wolte ich faſt glauben es wäre am beſten/ daß ſie gar von ſolchen verführiſchen Verrichtungen abſtrahirten. Hier fällt mir ein Herr Magiſter Rothmahler/ der ſich meines Erachtens wohl über die Gebühr möchte in ſolchen Dingen vertiefft haben/ daß er auch letztlich ſeines Amts darbey vergaß/ wie die Herren Rudelſtädter/ zu erzehlen wiſſen. Dieſer ſagte einsmahl zu mir/ (als ich ihme contradicirte/ daß es nicht billich wäre/ wenn ſich ein Theologus mit der Goldmacherey beſudelte) ob ich nicht wüſte/ was in der Natur enthalten ſey/ daß die drey vornehmſten Stücke in denen dreyen Regnis, nehmlich der Menſch/ der Wein/ und das Gold wären einander allzeit hold. Ich aber ſchrey ihm ins Ohr (denn er hörete ſehr übel) ich könte nicht begreiffen/ was das vor eine Gunſt/ Hulde/ oder Gewogenheit ſeyn könte/ wenn ein Ding das andere verderben und zu Grunde richten hülffe. Denn der Menſch verſchwendete ja offt ſo lůderlicher weiſe den edlen Wein/ und dieſer hinwiederum beföderte vielmahl bey dem Menſchen den Tod vor der Zeit. Der Menſch liebte zwar freylich wohl das Gold/ aber hingegen wäre dieſes die meiſte Urſach/ warum viel hundert tauſend

Men-

Menſchen verdammt und ewig verlohren wür-
den. Worauf Magiſter Rothmahler den Kopf ſchüttelte/ und ſtilleſchwieg. Was einige von den ſeligen Arndt fürgeben wollen/ ob hätte er den Lapidem Philoſophorum gehabt/ ſolches hat den geringſten Grund nicht/ und wird ohne allen Zweiffel den lieben Mann zur Ungebühr angedichtet/ um nur hiermit zu beſcheinigen/ob ſey es ein Geheimniß für fromme Perſonen. Aber wer weiß nicht daß der Teufel eine gerade und krumme Schlange ſey/ und hierdurch nur ſeinen Vortheil abſehen will/ ob er ein oder den andern etwas bereden könne. Was du ferner von dem Moſe/ Salomon/ Hiob und dergleichen anführeſt/ deſſen muß ich nur lachen/ und weiß ich gar wohl/ daß faſt alle ſo genannte Alchymiſten dieſes zu ihren Behuff auch fürgeben/ aber gar kahl damit beſtehen. Denn wenn Moſes hätte Gold machen können/ ſo würde ohne Zweiffel ſein Bruder Aaron mit der Kunſt auch haben gewuſt umzugehen/ und würde das Gold zum Kalbe ſelbſt verfertiget haben/ dadurch würde auch das Volck Jſrael deſto mehr bewogen worden ſeyn/ ſolches als ein Wunder-Kalb anzuſehen. Da aber Aaron erſt die Ohren-Ringe der Kinder Jſrael darzu ließ zuſammen bringen/ iſt leicht zu erachten/ daß weder Aa-

von noch Moſes haben die Gold-Macherey verſtanden. Daß man aber um deswillen Moſen zu einen Alchymiſten machen will/ weil er das güldene Kalb zerſtöret und zermalmet/ ſolches zermalmete Kalb ins Waſſer geſchüttet/ und es denen Iſraeliten zu trincken gegeben/ kömmt gar lächerlich heraus/ zumahl wenn einige glauben wollen/ es ſey das veritable Aurum potabile geweſen. Das ſo genannte Aurum potabile ſoll eine unvergleichliche Univerſal-Medicin ſeyn/ und dem Arbori vitæ gleich/ des Menſchen Geſundheit und Leben erhalten und erlängern/ alſo würde Moſes denen Iſraeliten für ihre ſchröckliche Abgötterey einen ſchlechten Poſſen zur Straffe geſpielet haben/ wenn er ihnen das Aurum potabile zum gratial zu trincken gegeben hätte. Nein/ es geſchahe ſolch trincken geben nur zu ihrer Beſchimpffung/ um ihnen hiermit die Nichtigkeit ihrer Abgötter erkennen zu geben. Die närriſche Meynung/ ob hätte Salomon den Stein der Weiſen gehabt/ und ſein häuffiges Gold und Silber damit gemacht/ hält ebenfalls keinen Stich. Wer ein wenig in der Bibel beleſen iſt/ der wird ſich über die Menge ſeines Goldes nicht verwundern/ denn ſein Vater David hatte ihm ſehr viel hinterlaſſen/ und zu ſeiner Zeit hatte er Friede/ und

dar-

darneben unglaublich viel und groſſes Einkom-
men. Wenn aber ein König keine Kriege zu
führen hat/ und will ſonſt nicht unnöthige
Verſchwendungen fürnehmen/ ſo kan er
leicht reich werden. Daß im 2. B. Chronic. 1/
15. ſtehet: Und der König (Salomon) mach-
te des Silbers und Goldes zu Jeruſalem ſo
viel wie die Steine/ und der Cedern wie der
Maulbeer-Bäume in den Gründen; kan ja
nicht verſtanden werden/ als ob Salomon
das Silber und Gold aus etwa einer andern
Materie/ die vorhero nicht Silber oder Gold
geweſen/ gemacht hätte/ ſondern es heiſt ſo viel
als ſammlen oder zuſammen bringen/ ſonſt
würde das Abſurdum heraus kommen/ daß er
die Cedern auch müſte gemacht haben/ weil
dieſe eben auch in den Verſtand der Worte mit
eingeſchloſſen ſind als wie das Silber und
Gold. Wiewohl zwar ſich gleichwohl auch ſol-
che Haſen finden/ welche fürgeben/ es hätte der
Salomon nicht alleine die Kunſt gekönnt/ al-
lerhand geringe Metalle in Silber und Gold
zu verwandeln/ ſondern auch allerhand wilde
Bäume können zu Ceder-Bäumen machen/
aber die lieben Herren vergehen ſich allzuſehr
in ihren Haſen-Sträuchern. Denn ſo ſie in
regno minerali die transmutatio metallo-
rum daher behaupten wollen/ weil ein iedes un-

vollkommenes Ding/ nach ſeiner Vollkommenheit ſich neigete/ und aber die geringen Metalle gegen dem Golde und Silber unvollkommene wären/ ſo würden ſolche durch des Künſtlers Hülffe leicht darzu befödert/ aber wenn dieſer Schluß wahr wäre/ und ſoll ihnen zum Gleichniß in Verwandlung der wilden Bäume in Cedern dienen/ ſo müſſen ſie ja erſt erweiſen/ daß im Regno Vegetabili die Ceder das allervollkommenſte ſey/ und gleichſam den König unter denen Gewächſen præſentiren/ dieſes wird ihnen aber ſchwer fallen/ ſintemahl mir nicht bekannt iſt/ daß die Cedern iemahls zu etwas anders als zum Bauen gebraucht worden wären/ ohnerachtet der Helmontius groſſe Rodomantaten davon machet/ und die Krafft der Cedern gern dem Arbori vitæ gleich ſchätzen will. Alleine ſagen und erweiſen iſt zweyerley. Auf daß ich aber nicht zu weit von unſerer vorhabenden Materia abweiche/ ſo bitte ich dich/du wolleſt nur erwegen/wieviel tauſend doch wohl ihr gantzes Vermögen um des Goldmachens willen aufgeſetzt haben/ und doch nichts damit gewonnen/ auch niemanden als etwan einen loſen Betrüger und Spitzbuben dabey ernähret/ oder noch beſſer zu reden/ zum Galgen gemäſtet.

Mancher hält es für eine groſſe Thorheit/ wenn

wenn er von einem andern höret/ daß er etwas auf Hofnung in Bergwercke verbauet hat/ weil man dabey nicht verſichert ſey/ daß man ſein aufgewendetes Capital gewiß werde aufs gewöhnliche Intereſſe nutzen. Eine tauſend mahl gröſſere Thorheit wird aber begangen/ wenn man Lapidem Philoſophorum ſuchet; denn da findet man in Ewigkeit nichts wieder/ was man darauf wendet/und iſt auch niemand der einem vor den Verluſt dancket. Bey dem Berg-Bau aber findet ſich doch offt der Segen GOttes reichlich ein/ es werden viel tauſend arme Leute dabey ernähret/welche zugleich ihr Gebet täglich zu GOtt um Mittheilung ſeines Segens thun. Ein verruchter Goldmacher aber/ kan keinesweges ein andächtig Gebet zu GOtt ſchicken/ weil er nicht aufrichtig für GOtt ſtehet/ ſondern als ein Gewiſſenloſer Duckmäuſer/ der GOttes gut geſchaffene Creaturen beſſer zu machen ſich närriſcher weiſe unterfänget/ und alſo in keiner GOTTgefälligen Beruffs-Arbeit begriffen iſt.

Curioſus.

Warum ſolte aber dieſes eine GOtt mißfällige Arbeit ſeyn/ da doch das allergröſſeſte Kleinod in der Welt damit geſucht wird? Und geſetzt/ daß ihrer viele dasjenige nicht gefunden haben was ſie eigentlich geſucht/ ſo haben ſie

hingegen die allerköſtlichſten Medicamenten gefunden/ welche denen armen krancken Menſchen zu ihrer Geſundheit dienen können.

Speculator.

Gute Medicamenta können geſucht und gefunden werden/ ob man gleich nicht in Golde arbeitet/ und ſage ich ohne Scheu/ daß ich vor alle Medicamenta, die aus Gold oder Silber beſtehen/ ſ. v. nicht einen Floh-Balg geben wolte.

Curioſus.

Ey das wäre auch wenig genug! Es ſind aber ja gleichwol alle aus dem Golde verfertigte Medicamenta in groſſen Anſehen/ und werden ſehr theuer bezahlt/ wird ihnen auch ungemeine Krafft zugeſchrieben. Woher ſolte man denn auf die Meynung gefallen ſeyn/ als ob ſolche Krafft darinnen ſteckte/ wenn man es nicht aus der Erfahrung erlernet hätte; auch weiß man ja/ was die Tinctura Lunæ bey denen Melancholicis gutes verrichtet.

Speculator.

Ach mein lieber Curioſe! glaube mir ſicherlich/ daß insgemein an denen Medicamentis, wovon die gröſſeſte Prahlerey gemacht wird/ nichts iſt; und ſonderlich ſolche/ womit die Verkauffer einen unchriſtlichen Wucher treiben/ das Loth vor viel Thaler hinaus bringen/ womit

mit ſie denen reichen Leuten das Gold und Geld aus dem Beutel extrahiren/ alsdenn können ſie es eine Gold-Tinctur nennen/ denn ſie ſtehlen andern Leuten/ unter dem Schein groſſer Hülffe/ hiermit das Gold hinweg. Ich möchte gerne einen Menſchen in der Welt kennen/ der mit einen von Golde oder Silber verfertigten Medicament ſey von einer gefährlichen Kranckheit befreyet worden/ und will ich meine Ehre zum Pfande ſetzen/ daß wann ſolche Medicamenta nicht mehr von Mercurio, Antimonio oder andern guten Ingredientibus participirten als nur vom Golde alleine/ ſie nimmermehr ſo viel würden effectuiren als eine gute Terra ſigillata; und möchte ich gern den Ort in der heiligen Schrifft wiſſen/ woraus man muthmaſſen könne/ daß GOtt das Gold zu Erhaltung menſchlicher Geſundheit geſchaffen/ ſolches als eine Artzney zu gebrauchen. Mit dem Silber hat es gleiche Bewandniß/ und möchte ich gern eine veritable Tincturam Lunæ ſehen; denn die blaue Tinctur, welche in denen Apothecken unter ſolchen Nahmen verkaufft wird/ iſt mehr eine Kupffer- als Silber-Tinctur zu nennen/ weil das rechte reine Silber keine blaue Tinctur gibt/ ob nun gleich mancher ſo viel Prahlens davon machen wolte. Gute Artzneyen vor Silber und Gold

zu kauffen iſt bekannt/ aber Artzney daraus zu machen/ iſt Thorheit. Jedoch/ was mag ich viel ſagen? Die Welt will und muß ja betrogen ſeyn. Es verſchrieb ehmals in Leipzig ein Medicus einer ſtoltzen Kauffmanns-Frauen ein Recept in der Apothecke/ welches auf 8. Groſchen an Gelde kam/ weil ſie aber zum Doctor geſagt hatte/ er ſolte ihr ja das allerbeſte verſchreiben/ vermeynte ſie/ es wåre etwan in der Apothecken verwechſelt worden/ und würde gewiß dieſer Tranck für eine geringere Perſon gehören/ ſchickte demnach in die Apothecke/ und ließ ſich recht erkundigen/ und dabey fragen: Ob denn kein Perlen-Oel und Gold-Tinctur dabey wåre? Sie wurde aber berichtet/ daß das Recept nach des Herrn Doctors Vorſchrifft richtig gemacht ſey/ ſie ſolte es nur recht gebrauchen wie es der Medicus ihr würde befohlen haben. Alſo gebrauchte ſie zwar dieſen Tranck/ und befand ſich auch wohl drauff/ aber des andern Tages als der Medicus ſie beſuchete/ war das ſein Willkommen: Ey Herr Doctor! was der Teuffel denckt er denn/ er gedenckt glaub ich gar/ ich ſey ein Bauer-Weib? Ein Recept vor 8. Groſchen für eine ehrliche Kauffmanns-Frau zu verſchreiben/ und mir eine ſolche Schande aufzuthun; ich habe mich nur vor dem Apothecker und ſeinen

Leuten

Leuten geſchämet/ die werden gedencken/ ich könte kein rechtſchaffen Medicament bezahlen. Der Herr Doctor, als der wohl merckte wohin der Affe die ſtoltze Närrin gebiſſen hatte/ machte einen Spaß daraus/ und ſagte lächlend: Ey bin ich doch erſchrocken/ denn ich gedachte nicht anders/ ich hätte in herein gehen die Thür zu weit aufgemacht und das Rothkehlgen etwan neben mir hinaus gelaſſen/ daß ſie mich ſo anfähret. Sie gebe ſich doch nur zufrieden/ weil ich ſehe/ daß ſie nicht mit in die Zahl der kargen Kauffmanns-Weiber gehöret/ ſo will ich ihr andere Zeit ſchon köſtlicher Artzneyen verſchreiben/ und ſie in der Apothecken ſchon beſtens recommendiren/ daß ihre Medicamenta mit rechten Fleiß ſollen gemacht werden. Der Herr Doctor kam in die Apothecke/ und erzehlte ſeinen empfangenen Ausputzer/ verſchrieb einige Recepta aufs neue/ von gewöhnlichen Medicamenten/ muſten aber ſigniret werden: Köſtliche Hertz-Pulver/ güldiſche Perl-Mixtur, und ſo fort/ und der Apothecker muſte die Taxa an ſtatt eines Groſchens zehen rechnen/ alsdenn war es der Närrin recht/ und gab ſich zufrieden. Alſo laſſen ſich manche Narren mit Fleiß die Kolbe lauſen/ und wollen mit aller Gewalt betrogen ſeyn. Ich bin zwar keines weges in Abrede/ daß durch die

Chymie ſind vortreffliche und ſehr beqveme Medicamenta erfunden worden / aber das wird mich niemand bereden / daß durch groſſe Weitläufftigkeit und viele Unkoſten ein gutes Medicament erlanget werden müſſe. Denn die Güte und Liebe GOttes iſt groß gegen uns Menſchen / daß er keines weges ſeine Hülffs-Mittel in koſtbare Dinge gelegt hat / ſondern er läſſet die Artzney aus der Erden wachſen und erzeiget ſeine Hülffe durch ſchlechte Dinge. Hiskias war doch ein König / welcher wohl ein köſtlich Medicament hätte zu bezahlen gehabt / aber der Prophet Jeſaias legte ihm nur ein Pflaſter von Feigen auf ſeine gifftige Drüſe / und es halff. Der barmhertzige Samariter goß Oel und Wein in die Wunden des halb-todten Menſchen. Und von dergleichen ſchlechten und geringen Hülffs-Mitteln findet man mehr / aber vom Golde finde ich nicht eine Sylbe / daß es zur Artzney dienen ſolle.

Dieſes iſt alſo meine Meynung vom Lapide Philoſophorum, und der alſo genannten transmutatio Metallorum, wie auch von der berühmten Univerſal-Medicin oder Auro potabile. Und glaub ich / daß ſo wenig als ein Planet am Himmel ſich in einen andern verwandeln wird / ſo wenig wird ſich ein Metall ins andere verwandeln laſſen / ſondern / GOtt hat

ein

ein iegliches nach ſeiner eigenen Art erſchaffen/ daß es ſeinen beſondern Nutzen habe/ und wer ſich unterſtehet eine transmutation vorzunehmen/ der will GOtt in ſeiner Weißheit reformiren/ ſie werden aber gemeiniglich geſtrafft/ daß ſie ſelten ein reputirlich Ende nehmen.

Wer Lapidem Philoſophorum ſuchet/ der verderbt viel Zeit/ verſäumet viel Gutes/ wendet viel drauff/ verlieret viel dabey/ hoffet vergeblich auf viel/ unterläſſet dabey viel in ſeinem Beruff. Was gewinnet er aber mit dem allen? Reſp. Nichts. Hingegen/ wer nicht glaubt/ daß ein ſolch Unthier in der Natur ſey/ der ſuchet es nicht/ ſpendirt nichts drauff/ verlieret nichts dabey/ ärgert niemanden damit/ hoffet nicht vergeblich drauff/ verführet ſeinen Nächſten nicht auch in dieſem Irrgarten/ verderbt keine Zeit damit/ und darff GOtt vor dieſe Thorheit keine ſchwere Rechenſchafft geben/ und ſo fort. Nun frag ich dich/ welcher thut wohl am klügſten?

Curioſus.

Eines iſt beſſer als das andere/ aber hier ſcheinet das andere beſſer ſeyn als das erſte.

Speculator.

Ich halte es mit dem letzten/ und ſey das mein Symbolum: GOtt iſt mein Gold.

Curioſus.

Ich muß geſtehen/ daß du mich nun auf gantz andere Gedancken gebracht haſt/ weder ich vorher von dieſer Materia gehabt habe/ und wird dein Diſcurs mir noch viel Gelegenheit geben/ auf ein und anders weiter zu dencken/ inmittelſt verſparen die Unterſuchung biß ein ander mahl.

Zehendes Beſpräch.

Ob die Metalle in der Erden/ mit denen Planeten am Himmel/ nach der Philoſophorum ihren gewöhnlichen Fürgeben/ füglich können verglichen werden/ und ob die Aſtrologi ein richtig Fundament haben/nach welchen ſie behaupten können/ daß die ſieben Planeten/ nach ihrer Aſtrologiſchen Wahrſagerey/ gewiſſe Tage/Stunden/ Perſonen/ Metalle/ Gewächſe/ ꝛc. beherrſchen und regieren/ und wird in totum negiret.

Curioſus.

DU haſt letztlich in deinem Diſcurs gedacht / daß du vermeyneteſt/ ſo wenig als ſich ein Planet am Himmel werde in den andern verwandeln/ ſo wenig werde können ein Metall ins andere verwandelt werden.

den. Dieſes machet mir vielerhand Nach-
denckens/ wenn ich erwege wie die ſieben Me-
talle in und auf der Erden/ von denen am
Himmel ſtehenden ſieben Planeten/ beherſchet
und gleichſam regieret werden/ auch in einer
beſondern Sympathie mit einander ſtehen/
dannenhero auch das Gold mit dem Nah-
men Sol, das Silber Luna, das Kupffer
Venus, das Zinn Jupiter, das Eiſen Mars,
das Bley Saturnus, das Queckſilber Mercu-
rius genennet wird. Wenn auch/ nach aller
Aſtronomorum gnugſamer Erfahrung/ kein
Planet für ſich ein Licht hat/ als nur die Son-
ne alleine/ die denen übrigen ſechſen von ih-
rem Lichte mittheilet/ daß ſie in unſere Augen
auch einen Lichtes-Glantz werffen können/
alſo düncket mich ich werde nicht irren/ wenn
ich vermuthe/ daß gleichwie die Sonne der
edelſte und kräfftigſte Planet am Himmel iſt/
und die andern ſind gleichſam nur der Son-
nen Miniſtri und Diener/ alſo ſey es auch
mit denen ſieben Metallen bewandt/ wenn
das Gold alleine eine vollkommene Schön-
heit beſitzet/ die übrigen aber nur einen Glantz
vom Golde gleichſam entlehnet haben/ und
zu erkennen geben/ daß zwar etwas göldiſches
an ihnen ſey/ woran aber die Vollkommen-
heit ermangele.

Spe-

Speculator.

Ergò, ſo laſſe man ein iedes in ſeinem Stande/ unterſtehe ſich nicht/ denen Dienern die königliche Würde oder Herrſchafft ſelbſt in die Hände zu ſpielen. Denn ſo dieſes geſchähe/ ſo würde der rechte König drüber zu Grunde gerichtet werden. Es können zwar die Diener und Räthe dem Könige zu Ehren wohl ſchöne und koſtbare Kleider tragen/ aber doch dürffen ſie ſich nicht innerlich vom Hochmuth einnehmen laſſen/ daß ſie wolten gar Könige ſeyn/ denn ſo bald dieſes geſchehen ſolte/ würde ein Aufruhr dem Königreiche den Untergang androhen. Drum mercke dieſes mein lieber Curioſe, und bedencke/ ob nicht alle Gold-Macher/ oder vielmehr Gold-Verderber/ ſolche Auffrührer ſind; wenn ſie das ſchönſte und vollkommenſte Metall/ nehmlich das Gold/ zerſtören und verderben/ und dargegen die geringern Metalle zu Gold machen wollen/ wider die Natur und geſunde Vernunfft. Solte man ſie demnach nicht rechte Böſewichter nennen?

Curioſus.

Es läßt ſich zwar wohl hören/ unterdeſſen muß man doch die wahren Adeptos nicht mit denen betrüglichen Goldmachern vergleichen/ denn der Lapis Philoſophorum wird nicht

aus

aus Golde gemacht/ wenn demnach ein Betrüger käme/ und wolte Gold zu ſeinen Goldmachen haben/ den kan man hieran alsbald erkennen/ und beyzeiten die Wege weiſen. Weil du mir auch ſchon ziemliche vergnügliche Nachricht vom betrüglichen Goldmachen gegeben haſt/ ſo laſſe ich mich ferner darum unbekümmert/ möchte aber doch gern deine Meynung hören/ ob denn die Planeten des Himmels/ mit denen Metallen in der Erden eine ſo genaue Verwandſchafft haben/ als wie von denen meiſten Philoſophis will geglaubet werden? Dannenhero man ſie auch beyderſeits mit gleicher Benennung beſchreibet.

Speculator.

Mein lieber Bruder/ hierbey muß billich ein ieder bekennen/ daß unſer Wiſſen nur Stückwerck ſey/ und kömmt abſonderlich dieſes/ was du gerne wiſſen möchteſt/ auf die Leichtgläubigkeit etlicher einfältigen Menſchen an. Soll ich aber meine hiervon habende Meynung dir offenhertzig entdecken/ ſo iſt es dieſe: Daß unmöglich ein Menſch behaupten und gewiß ſagen könne/ der Planet hat dieſes oder jenes Metalls Eigenſchafft/ dahero das oder jenes Metall ein beſſer Wachsthum hat/ wenn der oder der Planet

einen

einen guten Stand hat; e.g. Wenn der Venus-Stern das Kupffer/ der ſo genannte Mars das Eiſen/ und ſ. f. beherrſchen ſoll. Es wird es in Ewigkeit kein Menſch erweiſen/ man wolte denn als einen Beweiß gelten laſſen/ wenn mancher ſagt es wäre ſo viele Secula von ſo einer unzähligen Menge gelehrter Leute geglaubet worden/ ergò müſte es auch wahr ſeyn. Dieſes aber würde heraus kommen/ als ob man ſpräche: In der Türckey hat man ſo viele Secula geglaubet/ der Mahomet ſey der rechte groſſe verheiſſene Prophet/ der in die Welt hat kommen ſollen/ und weil es die Türcken auch noch glauben/ ergò, ſo ſey es auch nicht anders/ da es doch weit gefehlet iſt. Es hat die Phantaſie bey denen Menſchen von Anfang der Schöpfung biß auf gegenwärtige Zeit mancherley Dinge erſonnen/ die an ſich ſelbſt nichts als Träume ſind. Unter dieſen Träumen mag wohl auch nicht von geringſten einer ſeyn/ die ungegründete Träumerey von der Vergleichung der ſieben Planeten am Himmel/ mit denen ſo genannten ſieben Metallen auf Erden/ und mit denen ſieben Tagen in der Wochen/ und was werden nicht für allerhand böſe und gute Siebenen mit denen Planeten verglichen/ und unter ihre vermeynte Beherr-

ſchung

ſchung geſtellet. Ich zweiffele in geringſten nicht/ daß ſo wir an unſern Händen und Füſſen ſowohl ſieben als fünff Finger hätten/ es würde ſchon längſt ein ieder Finger ſeyn mit einem Signo Planetarum bezeichnet/ und unter die Regierung dieſes oder jenes Planeten gleichſam mit den Haren gezogen worden ſeyn; aber/ ach was ſage ich/ und wo gedencke ich hin? Es geſchicht ja dennoch/ ohnerachtet fünff und ſieben ſich gar blutübel vereinigen oder in gleiche Theile wollen bringen laſſen. Denn ſo man die närriſchen und unchriſtlichen ſogenannten Nativitäten- und Planeten-Bücher anſiehet/ in welchen die Chiromantie und Wahrſagerey aus den Händen beſchrieben wird/ ſo möchte man ſich ſ. v. behuſten/ wenn man beobachtet/ wie abgeſchmackt/ lächerlich und gezwungen derer Menſchen Hände unter die ſieben Planeten eingetheilet werden/ und werden in denenſelben ſeptem montes planetarum erſonnen/ da doch derer nicht mehr als ſechs können vorgeſtellet werden. Auf daß aber der ſiebende auch darzu komme/ſo muß die mittlere Fläche der Hand dem Marti zugeeignet werden/ vielleicht üm deswillen/daß Mars deſto beqvemer eine Armee Soldaten mitten in der Ebene könne muſtern. Der Ballen des Daumens

mens muß der Venus-Berg heiſſen/ der groſ-ſe Ballen der Hand heiſt mons Lunaris, un-ter dem Zeige-Finger der Berg Jovis, unter dem mittlern der Berg Saturni, unter dem Gold-Finger Mons Solis, unter dem kleinen der Berg Mercurii. Aus was für einem Fundament aber ſolche Eintheilung gemacht wird/ mag GOtt wiſſen/ ich kan es weder er-gründen noch begreiffen.

Curioſus.

Ey du wirſt ja denen Planeten und dem Geſtirn ihre Wirckungen und Influentien nicht gäntzlich abſprechen wollen. Es läugnet ja kein Gelahrter/ daß die Himmels-Lichter ſo-wohl in denen Menſchen und allen lebendigen Creaturen/ als auch in denen Mineralien und Metallen ihre kräfftige Würckungen haben/ ohne welche faſt nichts zu beſtehen vermag.

Speculator.

So verwegen werde ich auch nicht ſeyn/ daß ich dieſes läugnen ſolte/ ſintemahl allerdings das himmliſche Geſtirne ſeine kräfftige Wür-ckung in und auf der Erden ſpüren läſſet/ inſon-derheit wird des Mondes und der Sonnen Würckung in vielen Dingen wahrgenommen. Wenn ich aber glauben wolte/ daß der Pla-net welcher Mercurius genennet wird/ in ſpe-cie ſeine Würckung in dem Qveckſilber/ in

kleinen

kleinen Finger der Hand/ in gewiſſen ſo genannten Mercurial-Kräutern/ ſeine Beherrſchung über Künſtler und Kaufleute/ und dergleichen mehr hätte. Item, Venus beherrſchete unter denen Metallen das Kupffer/ in denen Wochen-Tagen den Freytag/ an denen Menſchen die Scham ꝛc. Saturnus habe ſein Regiment über das Bley/ über alle mürriſche und unfreundliche Leute/ über den Sonnabend/ u. ſ. f. ſo würde ich eben ſo groſſe Thorheit begehen als alle diejenigen/welche dieſe Träume und Phantaſien einem andern zu glauben bereden wollen.

Curioſus.

Wenn aber gleichwol dem nicht alſo wäre/ woher wären denn ſo viele berühmte Phyſici und Philoſophi auf dieſe Meynung gerathen/ und warum hätte man ihnen denn ſo viel hundert oder etliche tauſend Jahre ohne Widerſpruch nachgefolget? Auch hat ja offtmals die gnugſame Erfahrung bezeuget und erwieſen/ daß der Effect allerdings nach ſolcher Meynung erfolget iſt; warum wolte man denn ohne Noth ſolche Dinge negiren/ die ſich doch täglich und ſtündlich in der Wahrheit erweiſen/ ein Menſch muß doch gleichwol auch nicht gar zu ſingulär, in Betrachtung ſolcher ſchon zur Gnüge erforſchten Dinge ſeyn/ und alles diſputirlich machen wollen.

Speculator.

Hundert ja tauſend Jahre unrecht eine Sache anſchauen/ iſt keine Stunde recht/ ſondern bleibt allezeit unrecht/ und dennoch findet das Unrechte ſeine Anhänger und Defenſores. Man bedencke nur/ wer doch diejenigen geweſen ſind/ die die ſieben alſo genannten Planeten/ und zwar ſonderlich fünffe darunter/ mit denen dieſe Stunde noch gewöhnlichen Nahmen belegt haben/ daß einer Jupiter, ein anderer Venus, Mars, Saturnus und ſo fort/ heiſſen muß? ſind es nicht blinde/verſtockte und abergläubiſche Heyden geweſen/ welche niemals das Wort GOTTes zum Fundament ihrer Wiſſenſchafft genommen haben/ ſondern ſind ſchlechterdings auf die Fundamenta ihrer heydniſchen Philoſophie gegangen. Nun ſind ſie zwar zu ihren Zeiten für die klügſten und vortrefflichſten Männer in der Welt gehalten/ und dannenhero auch von iedermann unter allen Völckern veneriret und hochgeachtet worden/ und das geſchah/ weil ſonſt niemand war/ der ſich hauptſächlich auf dergleichen Wiſſenſchafft befliſſen hätte/ weil ſich nicht allein nicht iedermann hierzu ſchickte/ ſondern auch denen allermeiſten die Gelegenheit ermangelte; und wenn ja ein und anderer ſich auf ſolche Studia legte/ ſo wurden die Princi-

pia

pia derer Vorgänger zum Grunde gelegt/ und gleichſam als unbetrügliche Reguln angenommen. Dieſer böſe Gebrauch iſt alſo biß auf den heutigen Tag von einem auf den andern fortgewandert/ und iſt gleichſam bey einem ieden confirmiret worden; iedoch haben in vorigen Seculo ſolche Ariſtoteliſche Träume manchen Anſtoß gehabt/ ſintemahl viel vortreffliche Männer/ die ſo lange verdeckt geweſene Irrthümer/ ſo zu reden an die helle Sonne geſtellet haben. Daß aber dennoch ſolche Thorheiten noch immer ſo viel Verfechter finden/ iſt nicht zu verwundern/ weil es der thörichten und verkehrten Welt Gewohnheit iſt/ denen alten heydniſchen Mährlein anzuhangen. Auf daß du aber ſehen ſollſt/ daß ich dieſen Dingen nicht ſchlechterdings aus einer Singularität widerſpreche/ ſo erkläre ich mich/ alsbald von meiner Meynung abzuſtehen/ wenn du mir die geringſten wahrſcheinlichen Rationes wirſt darbringen können/ daß der Planet Venus eine Urſach der Geilheit ſey/ die Begierde zum Beyſchlaf erwecke/ des Freytags ſtärckere Würckung habe als andere Tage/ mit dem Kupffer mehr Verwandſchafft habe als mit andern Metallen. Item, daß der Mond mehr Gemeinſchafft mit dem Silber habe/ als mit dem Eiſen/ oder der Jupiter ein Urheber und

Urſach des Donner und Blitzes ſey/oder unter denen Metallen in ſpecie das Zinn beherrſche/ am Menſchen das Hertz/ das lincke Ohr/ die Leber und Rieben innen habe/ u. ſ. w. Sage mir aus was für einen Fundament du ſolches glauben willſt/ ſo will ich mich bald auch bekehren und dir beypflichten?

Curioſus.

Ich muß zwar bekennen/ daß ich keine erhebliche Urſach vorzubringen weiß/ zweifele aber nicht daß diejenigen/ welche ſolche Dinge auf die Bahn gebracht haben/ an gnugſamen Beweiß keinen Mangel haben werden. Wie kömmt es aber gleichwol/ daß ein Kind in Marte gebohren/ mehr zum Kriege geneigt iſt/ auch beſſer Geſchick und Glück in Eiſen und Stahl zu arbeiten hat/ als ein anders? Item, eines das im Saturno gebohren/ das iſt mürriſch und ſauertöpffig vor einen andern das unter dem Regiment Veneris gebohren iſt/ und ſo fort. Vorietzo nichts von denen zwölff himmliſchen Zeichen ihren Wirckungen zu gedencken.

Speculator.

An Fürgeben und Sagen fehlet es denen Aſtrologis und Planeten-Leſern freylich nicht/ mit rechtſchaffenen Beweiß aber können ſie nimmermehr frey auftreten; ſo lange mir aber kein ſattſamer Beweiß kan vorgelegt werden/ wird

wird man mich auch nicht verdencken/ daß ich ſolche heydniſche Erfindungen/ welche mehr wider die heilige Schrifft ſtreiten/ als daß ſie damit ſolten erwieſen werden können/ nicht glaube.

Was hat nicht Theophraſtus Paracelſus für Abgötterey in der Welt angerichtet mit denen Grillen-vollen Sigillis Planetarum, welche aus denen ſieben Metallen/ und zwar ein iedes abſonderlich unter ſeinen Planeten/ zu gewiſſer Stunde/ mit gewiſſen Ceremonien/ gefertiget werden ſollen/ da auf dem kupffern das Bild Veneris, auf dem eiſern das Bild Martis, auf dem bleyern der Saturnus, auf dem ſilbern die Luna, und ſo fort/ auf einer Seite zu ſehen/ auf der andern Seiten aber/ in einem gevierteten Gehäuſe in Form eines Gegitters/ allerhand Zahlen gepreget ſind/ dieſe ſollen denjenigen ſo ſolche bey ſich trägt/ glücklich machen in allerhand Fürnehmen/ und ſoll das Sigillum Martis allerhand Glück und Sieg im Kriege/ das Sigillum Veneris Glück zum Heyrathen/ das Sigillum Solis Glück bey groſſen Herren zuwege bringen/ und was der Narrenpoſſen mehr ſind. Wie gewiß aber dieſe Theophraſtiſche Abgötterey mag eintreffen/ kan ich an einer gewiſſen Perſon abnehmen/ der dieſe magiſche Nummos

oder Medaillen alle ſieben mit ſonderbarer Mühe und Unkoſten zuſammen gebracht hatte/ ohne Zweifel ſich hierdurch in einen glücklichen Zuſtand zu ſetzen; aber ſein Glück und der Bettel-Stab ſuchten ſtets ihre Herberge zugleich bey einem Wirthe. Dieſer Freund bot vor etlichen Jahren mir ſolche Müntzen zum Verkauff feil/ vor 500. Thaler/ welches endlich ein Glück für ihm möchte geweſen ſeyn/ ſo iemand ihm 500. Thaler dafür gegeben hätte/ weil der Werth des göldenen und ſilbern über acht biß zehen Thaler nicht austragen mochte. Ich glaube aber/ daß/ ſo er einen ernſtlichen Kauffer wird angetroffen haben/ er wohl von denen fünff hundert Thalern noch etwas wird haben nachgelaſſen/ denn er war des Geldes überaus ſehr benöthiget/ weil ihm dieſe ſieben Götzen keinen Heller verdienet hatten/ ſo ſehr auch als er ſich darauf getröſtet hatte. Du ſagſt/ daß ein Kind oder Menſch/ ſo in Marte gebohren wäre/ mehr zum Kriege geneigt ſey als ein anders/ es habe beſſer Glück mit Stahl und Eiſen umzugehen als ein anders; welches aber in der Stunde Saturni gebohren/ ſey mürriſch und ſauertöpffiger als ein anders/ u.ſ.f. Aber höre nur/ auf was für einem ſandigen Grunde dieſe Meynung beruhet: Die Nativität-Steller und Planeten-

Leſer

Leſer theilen den Tag und iede Nacht in zwölff Stunden/ es mag der Tag gleich lang oder kurtz ſeyn/ ſo rechnen ſie von Aufgang der Sonnen biß zu deren Untergang zwölff Stunden oder vielmehr 12. Theile/ und alſo auch die Nacht vom Untergang der Sonnen biß zu ihren Aufgang auch in zwölff Stunden/ ob ſie gleich nur ſechs natürliche Stunden lang wäre. Dieſe zwölff Theile oder Stunden theilen ſie ſowohl Nachts als Tages unter die ſieben Planeten/ und eignen jene dieſen zu; ſie haben auch die Sache ſo künſtlich eingetheilet/ daß dieſe Eintheilung ohne Enderung beſtehen ſoll/ ſo lange die Sonne am Himmel ſtehet/ und zwar fangen ſie die Sache ſo an/ daß es einem einfältigen Menſchen fein wunderbarlich und zugleich auch richtig zu ſeyn fürkömmet/ wenn ſich ieden Tages erſte Stunde mit eben den Planeten muß beherrſchen laſſen/ von welchen ſelbiger Tag den Nahmen hat. Zum Exempel/ der Sonntag heiſt deswegen Sonntag/ weil die erſte Stunde von der Sonnen/ die andere von der Venus, die dritte von Mercurio, die vierdte von Luna, die fünffte von Saturno, die ſechſte von Jove, die ſiebende von Mars, die achte wieder von Sol, die neundte von der Venus, und ſo fort/ den Nahmen haben muß/ ſo trifft es denn accurat ein/ daß die erſte Stunde

am Montage dem Mond/ die erſte am Dienſtage dem Marti, am Mittwoche dem Mercurio, am Donnerſtage dem Jovi, am Freytage der Veneri, am Sonnabend dem Saturno zugetheilet wird/ und iſt allemahl die achte Stunde des Tages/ ingleichen die dritte und zehende der folgenden Nacht/ der erſten Tages-Stunde gleich/ weil alle ſieben Stunden die ſieben Planeten ihr Regiment/ der thörichten Wahrſager Meynung nach/ verrichten/ und in ſolcher Ordnung wieder antreten ſollen. Es iſt aber mit einem Worte an der gantzen Sache nichts wahr/ ſondern iſt nur eine kluge Erfindung eines verſchmitzten Rechnungs-Verſtändigen/ der die ſieben Planeten mit denen ſieben Wochen-Tagen durch die zwölff Stunden ſo artig hat einzutheilen gewuſt/ daß allemahl die erſte Stunde eines ieden Tages/ nach ſeiner eingetheilten Ordnung von demjenigen Planeten regieret werden ſoll/ nach welchen ſelbiger Tag genennet wird. Wenn nun ein Kind am Montage zu Mittage gebohren wird/ ſo geben die Planeten-Wahrſager für/ es ſey in der Stunde Veneris gebohren/ wird es am Sonntage um zehen Uhr gebohren/ heiſt es in der Stunde Saturni gebohren ſeyn; iſts die erſte Stunde am Mittwoch früh/ ſo muß es die Stunde Mercurii ſeyn/ iſts aber Abends bey

der

der Sonnen Untergang/ſo muß es in der Martis-Stunde heiſſen/ und ſo weiter; daß alſo iedes mahl in Tag und Nacht eines ieden Planeten Stunden drey biß vier mahl erſcheinen. Nun kan man ja leichte an Fingern abzehlen/ daß dieſes nur Erfindungen eines verſchmitzten Rechnungs-verſtändigen Grüblers ſind. Denn man wolle nur bedencken/ daß ein Planet in Tag und Nacht nicht drey biß vier mahl uns auf oder unter gehet/ ſondern nur ein mahl. Wie ſoll es aber zugehen/ daß eben der und kein anderer Planet dieſe und keine andere Stunde beherrſchen/ und alles was in ſolcher geſchicht/ regieren ſoll. Als wenn ein Kind in der Nacht zwiſchen dem Montage und Dienſtage gegen 1. Uhr gebohren wird/ ſo heiſt es/ es ſey in der Stunde der Sonnen gebohren/ da doch zu ſolcher Zeit die Sonne nicht einmahl über unſern Horizont zu ſehen iſt/ und möchte ich gern die geringſte kluge Urſach hören/ warum dieſe Stunde in ſpecie der Sonnen/ und nicht auch aller andern Planeten Influentz und Wirckung zugleich unterworffen ſeyn ſolle? Und ſo närriſch nun als dieſes heraus kömmt/ſo abgeſchmackt ſind alle andere Stunden in die ſieben Planeten eingetheilet. Und hieraus werden hernach die unchriſtlichen und GOtt höchſt mißfälligen Wahrſagungen gemacht/

macht/ die aber ſo gewiß eintreffen/ als wie der fürwitzigen Aſtrologorum ihre Calender-Prognoſtica und Wetter-Wahrſagungen.

Curioſus.

Lieber Bruder! du redeſt ziemlich teutſch wider die Nativität-Steller/ und Planeten-Leſer/ und ob ich zwar bekennen muß/ daß du zweiffelsfrey die Wahrheit zum Grunde haſt/ ſo zweiffele ich aber doch nicht/ ſo du mit ihnen ſelbſt ſolteſt dich in einen Diſputat einlaſſen/ du würdeſt mit ihnen in einen unendlichen Streit verfallen/ weil ſie gemeiniglich in ihrer Meynung ſo eingenommen ſind/ daß ſie wohl das Leben dabey lieſſen/ ehe ſie ſich lieſſen ein anders bereden.

Speculator.

Ja das weiß ich gar wohl/ aber man kan ſolche Purſche nicht beſſer fangen/ als wenn man ſie mit ihren eigenen Fürgeben in allerhand Fragen herum führet/ biß ſie nicht mehr zu antworten wiſſen/ und ſich ſelbſt überzeiget befinden. Alsdenn ſtehen ſie als wie Matz wißt ihr doch wohl. Es iſt noch viel zurück/ womit die Nichtigkeit ſolcher Wahrſagerey Sonnenklar kan erwieſen werden/ weil aber ietzo die Zeit zu kurtz iſt/ ſo will ich/ wenn dirs gefällt/ von dieſer Materie zu einer andern Zeit ein mehrers gedencken.

Eilff-

Eilfftes Geſpräch.

Es wird ausführlich erwieſen/ daß die Würckung derer ſieben Planeten/ bey der Empfängnis und Wachsthum eines Kindes in Mutter-Leibe/ nach den Fürgeben derer Planeten-Leſer und Nativität-Steller/ in geringſten keinen Grund habe/ ſondern in einer lautern Thorheit und unchriſtlichen Aberglauben beſtehe.

Curioſus.

WJr haben letzlich an unſern Diſcurs, den wir von der Gewalt und Würckung derer Planeten gehabt/ abgebrochen. Weil ich aber von dieſer Materie wohl gern noch ein mehrers möchte benachrichtiget ſeyn/ ſo bitte ich/ du wolleſt dir gefallen laſſen/ mir auf das was ich noch fragen werde/ dein Gutachten offenhertzig zu endecken. Und zwar kömmt mir inſonderheit etwas verdächtig für/ wenn die Urtheiler der Planeten/ oder Nativität-Steller glauben und lehren/ es würde alſobald von Anfang der Empfängnis eines ieden Kindes in Mutterleibe daſſelbige den erſten Monat von Saturno erhalten/ und der Saamen zu Fleiſch gemacht. Den andern Monat machte Jupiter das Haupt/ Füſſe und

Hände/Gebeine ꝛc. Den dritten Monat ordnete der Mars die Rippen und alle Gebeine an ſeine Statt. Den vierdten Monat ſchickte die Sonne den Menſchen alle innerliche Glieder/ als Hertz/ Lunge/ Leber/ Magen/ Miltz und Nieren. In fünfften Monat machete Venus die Augen-Brahmen/ Mund/ Ohren/ Naſen/ und fügte alles was noch ungefügt ſey. Den ſechſten Monat machte Mercurius was zum Sinnen dienet/ und kehrete die Zunge. Den ſiebenden Monat/ machte der Mond das Marck in Beinen/ und was noch mehr an dem Kinde mangelte/ alſo/ daß es vollkommen möchte können gebohren werden. Im achten Monat hätte Saturnus wieder ſeine Gewalt/ und ſo in ſolchen Monat die Frucht gebohren würde/ ſo könne ſie nicht lange leben/ weil der mörderiſche Saturnus es nicht ließ auffkommen. Wenn aber dieſer Monat fürüber ſey/ ſo pflegte der gütige Jupiter des Kindes wieder/ daß es geſund könnte auf die Welt gebohren werden. Was meyneſt du nun wohl/ was von dieſen Raritäten zu halten ſey/ ſoll ichs glauben oder nicht?

Speculator.

Ein vernünfftiger Chriſt kan leicht urtheilen/ was hiervon zu halten ſey/ nehmlich nichts. Denn man erwege nur die Thorheit! Sie geben

ben vor/ der Saturnus ſey ein Verderber aller Dinge/ und gleichwohl wollen ſie ihme hierbey der Empfängnis eines Kindes in Mutter-Leige/ die Gütigkeit und Sorgfalt beymeſſen/ daß er im erſten Monat den Saamen in der verſchloſſenen Mutter verwahrete/ und zu Fleiſch machete/ da doch dieſem Verderber/ (wie er ſich insgemein muß heiſſen laſſen) zu ſolcher Zeit am leichteſten wäre/ die Empfängnis zu verderben und zu nichte zu machen. Wie kömmt es denn/ daß er eben zu ſolcher Zeit ſeine verderbliche Natur ablegt/ und eine gute Eigenſchafft annimmet? Und warum will denn der grämiſche Saturnus in achten Monat diejenige Frucht wieder verderben/ die doch im erſten Monat durch ihn iſt erhalten worden? Aber/ höre! noch was närriſchers/ viel tauſend Weiber in der gantzen Welt haben in den Monat empfangen derer Frucht durch den Saturnum/ der Planeten-Leſer närriſchen Fürgeben nach/ ſoll erhalten werden/ dargegen gehen auch zu eben der Zeit viel 1000. Weiber in achten Monat ſchwanger/ bey welchen der Saturnus ſuchet die Frucht zu verderben. Und viel eine gröſſere Zahl Weiber gehen im andern/ dritten/ vierdten/ fünfften/ ſechſten und ſiebenden/ auch im neundten Monat zu ſolcher Zeit ſchwanger/ mit welchen Saturnus nichts mehr zu thun haben ſoll.

Da

Da gedencke man nur/ wie ordentlich die Herren Planeten mit einander wiſſen umzuwechſeln/ und wie allwiſſend ſie ſeyn müſſen/ ſonderlich Senior Saturnus, daß er aller Weiber Löcher ohn Unterlaß beobachten kan/ wenn der Mann mit dem Weibe geſchertzt hat/ daß ſie von ihme ſchwanger worden/ weil er ſtracks den Augenblick ſeine Verrichtung und Amt antritt/ und auch ſo gleich nach Verflieſſung eines Monats das Amt Monſieur Jupitern überläſſet/ dieſer aber nach Verflieſſung eines Monden ferner das Officium dem Marti autfträgt/ und ſo fort einer dem andern abwechſelt. Das laſſe man eine ordentliche Haußhaltung ſeyn/ die aber meines Erachtens nicht von GOtt/ ſondern von heydniſchen Haaſen-Köpffen erfunden iſt. Denn man leſe nur die gantze heilige Schrifft durch und durch/ ſo wird man nicht ein Jota darinnen finden/ welches einem eintzigen Menſchen dieſe närriſche Schnacken von denen Planeten und Geſtirne zu glauben beredet. Hiob/ der doch von ſolchen Dingen eine ungemeine Wiſſenſchafft gehabt haben wird/ der gedencket nirgend wo/ daß Saturnus, Jupiter, Mars, Luna, Sol, &c. ihn im Mutter-Leibe hätten formiret/ ſondern er ſagt in 10. Cap. ſeines Creutzbuchs v. 8. biß 11. Deine (nehmlich GOttes) Hände haben

ben mich gearbeitet/und gemacht/ alles was ich um und um bin/ und verſenckeſt mich ſo gar. Gedencke doch/ daß du mich aus Leimen gemacht haſt/ und wirſt mich wieder zu Erden machen. Haſt du mich nicht wie Milch gemolcken/ und wie Käſe laſſen gerinnen? Du haſt mir Haut und Fleiſch angezogen/ mit Beinen und Adern haſt du mich zuſammen gefüget. Nun redet ja Hiob nicht mit einen Planeten am Himmel/ ſondern mit GOtt und dem Schöpffer Himmels und der Erden und aller Planeten. Wie aber die thörichten Narren/ (die Planeten-Leſer meyne ich) auf die Abgötterey verfallen ſind/ daß ſie GOtt die Ehre nehmen wollen/ und das Werck der Schöpffung ſo am Menſchen geſchicht/ denen Sternen am Himmel zuſchreiben/ kan ich nicht begreiffen. Iſt demnach die Verrichtung der Planeten bey einer in Mutter-Leibe empfangenen und wachſenden Frucht/ nichts als ein heydniſches Gedichte/ und närriſches Mährlein/wodurch ein Chriſt/ wenn er dieſen Narren-Poſſen nachhänget/ in vielerley Abgötterey/ Atheiſterey und Unglauben verleitet wird.

Curioſus.

In unſern geſtrigen Geſpräch haſt du aber gleichwohl zugeſtanden/ daß die Planeten ihre

beſondere

beſondere Würckung auf und in der Erden hätten/ wie kömmet es denn daß du ietzt ihnen faſt alle Krafft abſprechen wilt?

Speculator.

Wenn ich denen Planeten ihre kräfftige Würckung abſpräche/ würde ich ſo groſſe Thorheit begehen als diejenigen/ welche ihnen allzuviel Eigenſchafften zuſchreiben. Und läugne ich keinesweges/ daß ſie ihre Operationes in ſehr vielen Dingen haben mögen/alleine/dieſes würde hingegen auch eine groſſe Verwegenheit ſeyn/ wenn ich mich mit denen Nativität Stellern unterſtehen wolte zu ſagen: Dieſe Stunde hat der Planet/ jene Stunde ein anderer das Regiment, qvaſi, ob blieben die Planeten nicht ohne Unterlaß in ihrem von GOtt beſtimmten Lauff/ ſondern in dieſer Stunde träte Monſieur Mars hervor/in einer andern Madame Venus, wieder in einer andern Senior Saturnus, Frau Luna, Herr Mercurius und ſo fort/ biß ſie alle ſieben in ſieben Stunden ihr Amt verwaltet hätten/ und alsdenn der Reihe nach wieder von vorn anfiengen mit ihrer Operation ſich aufzumachen. GOtt hat freylich ſolche Cörper nicht umſonſt geſchaffen/ſondern ihnen ihre gewiſſen Wirckungen eingepflantzet/ weil ſolche groſſe Geſchöpffe uns aber allzuweit entfernet ſind/ alſo

alſo/ daß noch kein Menſch gebohren iſt/ welcher weiß aus was für einer Materia ſie beſtehen/ ſo ſcheinet es/ daß es von einem Chriſten gar zu fürwitzig gehandelt ſey/ wenn er ſich unterſtehen wolte zu ſagen/ worinnen die eigentliche Wirckung ſolcher uns ſo unglaublich weit entlegenen Cörper beſtehen ſolle. Kommen mir dannenhero ſolche fürwitzige Planeten-Leſer nicht anders für/ als wie jener Bauer-Junge/ welcher spornſtreichs gelauffen kam/ und meldete wie daß ein groſſer ſchwartzer Bär in Buſche ſtecke; da er den Bär aber beſchreiben ſolte wie er geſtalt wäre/ ſagte der Junge er wäre ſchwartz; wie ihm aber geſagt wurde/ daß noch mehr Thiere ſchwartz wären/ dannenhero es auch wohl ein anders ſeyn könte/ ſagte der Bauer-Junge: Ey ja/ ja/ es müſte ein Bär ſeyn/ oder wo es keiner wäre/ ſo wäre es kein ander Menſch als entweder eine Amſel/ oder ein Schulmeiſter/ denn ſchwartz ſey es gewiß. Alſo auch machen es die Planeten-Lügner/ wenn ihnen ihre Lügen nicht eintreffen/ und man fragt nach deſſen Urſach/ ſo ſagen ſie: GOtt macht das Wetter/ und wir die Calender. Die Planeten haben zu der Zeit den und den Stand/ dadurch deuten ſie ſolche Enderungen an/ es muß dieſes mahl die Wirckung eben an dem Orte nicht ausgebrochen ſeyn/ denn der

Planeten-Stand iſt einmahl drauf gerichtet geweſen. Ey freylich muß es eine Amſel oder Schulmeiſter ſeyn/ wenn es kein Bär iſt? warum auch das nicht/ denn es war ſchwartz. Daß das Geſtirne wircket/ glaubt und weiß iedermann/ wie es aber wircke/ oder ob es eben auf dieſe oder jene gewiſſe Dinge wircke/ iſt niemanden als GOtt bekannt; ſo viel aber ſich ein Menſch hiervon zu wiſſen unterſtehet/ ſind lauter Einbildungen ohne Grund. Die gewaltigſten und uns bekannteſten Planeten unter denen andern/ iſt die Sonne und der Mond. Wir ſehen die Sonne täglich auf und unter gehen/ wir empfinden die Wärme derſelben/ wir ſehen den Mond wie er ab- und zunimmt/ wir haben durch genaues Ausrechnen dero ordentlichen Lauff erkundiget. Es werden nach dieſen die Zeiten/ Jahre und Tage eingetheilet/ und ſolches alles weiſet uns GOtt ſelbſt in ſeinem Worte an. Wo aber ſtehet geſchrieben/ daß GOtt hätte verordnet/ daß die Sonne unter denen Metallen in ſpecie das Gold mehr zeitigen und beleuchten ſolle als ein anders/ daß der Mond mehr Herrſchafft und Operation über und in dem Silber haben ſolle/ als die andern Planeten. Item, daß der Saturnus ſo böſer und verderblicher Eigenſchafft ſey/ daß er ſauer am Geſchmack ſey/ daß unter denen Farben

ben die ſchwartze des Saturni ſey/ und was des närriſchen Geſchwätzes mehr iſt. Nun aber möchte ich wohl wiſſen/ wer ſo weit hätte langen können/ daß er den Saturnum beleckt habe/ weil man wiſſen will ſein Geſchmack wäre ſauer. Und wer des Jovis Süßigkeit/ des Martis Bitterkeit/ der Venus Salbeyen-Geſchmack/ des Mercurii Eßig-ſauern/ des Mondes geſaltzenen/ und der Sonnen ſanfften Geſchmack gekoſtet habe/ weil man ihnen ſolchen Geſchmack zueignen will.

Curioſus.

Ich glaube daß dieſes verſtanden werde von denen unterirrdiſchen Planeten/ nehmlich denen ſieben Metallen/ weil man dafür hält/ dieſe und jene wären von einerley Eigenſchafft/ derowegen ſie auch beyde mit einerley Zeichen bemercket werden.

Speculator.

Dieſes ſey dahin geſtellet/ und habe ich ſchon geſagt was von der Vergleichung der Metallen in der Erden/ mit denen Planeten am Himmel zu halten ſey. Was aber den Geſchmack anlanget/ welchen man denen Planeten andichten will/ ſo wolte ich ſattſam erweiſen/ daß/ ob man gleich erwehnten Geſchmack an denen ihnen verglichenen Metallen darzuthun gemeynet wäre/ man mit ſolchen Beweiß doch

nicht fortkommen werde. Denn wenn dem Saturno der ſaure Geſchmack beygelegt wird/ ſo iſt ja leicht zu erweiſen/ daß mit dem ſauerſten Eßig und Bley (welches Saturnus bedeut) eine Honig-Süſſe zuwege gebracht wird. Wenn man dem Mercurio eine Eßig-Säure andichtet/ ſo iſt ja dargegen offenbar/ daß der Mercurius oder das Qveckſilber die verzweifelſten Kranckheiten der Menſchen/ welche von einer Schärffe und Verſäurung des Geblüts entſtehen/ zu curiren capabel ſey/ welches er nicht thun könte/ wo er ſelbſt mit Säure erfüllet wäre.

Curioſus.

Vielleicht nimmt der Mercurius um des willen gern die Säure an/ weil er hieran ſeines gleichen findet/ denn es heiſſet ja: Gleich und gleich geſellt ſich gern.

Speculator.

Nein/ mein lieber Bruder/ hierbey findet das Sprichwort keines weges ſtatt/ ſondern hier heiſſet es vielmehr: Alles deſſen man am meiſten ermangelt/ das nimmt man am liebſten und begierigſten an/ welches auch aus der Chymie gar wohl zu erweiſen iſt. Uberdiß erhellet auch daraus/ daß der Mercurius oder Qveckſilber keine Säure beſitze/ ſo lange er reine bleibet/ weil bekannt iſt/ daß ſo bald das Qveckſilber

ber

ber mit einer Säure beſchwängert wird / ſo bald iſt es ein tödtlicher Gifft / da es doch vorhero eine herrliche Artzney iſt. Dannenhero kömmts auch / daß alle Mercurialia, wenn ſie in Leib genommen werden / beyzeiten und bald müſſen durch Schweiß-treibende Artzneyen wieder ausgetrieben werden / weil ſie ſonſt / ſo bald als ſie im Leibe die Acida und ſaure Theilgen in ſich geſchluckt haben / den Leibe zu einem Giffte werden / welches man an dem Mercurio ſublimato kan gewahr werden / als welcher nichts anders iſt / als ein mit einigen mineraliſchen ſauern Saltzen ſublimirtes / oder durch die Hitze in die Höhe getriebenes Queckſilber. Auf daß ich mich aber nicht zu lange hierbey aufhalte / ſo frage ich dich ferner nur noch / woher doch in Ewigkeit iemand erweiſen wird / daß das Silber oder der Mond ſaltzig ſchmecke? Solten ſolche Leute die das fürgeben / nicht hiermit leicht andere Phantaſten auf die närriſchen Gedancken bringen / als ob man aus dem Koch-Saltze könte Silber machen? Wie ungewiß nun eintrifft / was die Planeten-Urtheiler denen Planeten vor Geſchmack andichten / ſo unwahr iſt es auch der Farben halber. Daß der Jupiter ſoll die blaue Farbe beſitzen / wird ſchwer zu erweiſen ſtehen; denn obgleich die zinnern Keſſel in denen Färbereyen zur Erhö-

hung derer Purpur-als auch blauen Farben einigen Beytrag thut/ ſo folget nicht/ daß das Zinn ſelbſt die blaue Farbe in ſich habe/ ſonſt wolte ich auch ſagen/ es müſte die Alaun/ die doch keiner Farbe unterworffen iſt/ auch allerhand Farben beſitzen/ weil durch die Alaun die Schön-Färber ſo vielerley Farben erhöhen. Das Bley oder Saturnus ſoll die ſchwartze Farbe beherrſchen/ was iſt aber die Feuer-rothe Menge oder Minium anders als ein pures reverberirtes Bley? Was iſt das Bleygelbe/ und wo ſteckt die Schwärtze in Bleyweiß? Dem Mercurio will man die graue Farbe zueignen/ welches aber etwas alber heraus kömt/ indem man nicht mehr als ſechs Haupt-Farben gewuſt/ und gleichwol die ſieben Planeten mit Farben verſehen wollen/ ſo iſt man auf die graue gefallen/ welches doch eine vermiſchte Farbe von weiß und ſchwartz iſt; weil nun Saturnus ſchwartz und Luna weiß seyn ſoll/ ſo dürffte dannenhero mancher leicht auf den Wahn gerathen/ der Mercurius ſey ein Kind der Lunæ, das ſie mit dem Saturno gezeuget hätte/ weil der ſchwartze Saturnus und die weiſſe Luna vermiſcht/ eine graue Farbe machen. Wiewohl ich nicht weiß in welchen Winckel dieſe zwey Planeten ſolten zuſammen gekrochen ſeyn/ weil Saturnus den höchſten/ und

Luna

Luna oder der Mond den niedrigſten Stand am Himmel hat. Scheinet demnach das allermeiſte/ was die Heyden von denen Planeten erſonnen haben/ ein lauteres Fabelwerck zu ſeyn/ dannenhero ein vernünfftiger Chriſt ſich billich wohl bedencken möchte/ ehe er ſolchen Mährlein und Fabeln Beyfall gäbe. Denn man überlege nur/ woher das von GOtt ſo ernſtlich verbotene Tagewählen/ Zeichendeuten und Wahrſagen oder prognoſticiren/ ſeinen Urſprung her habe/ ob es nicht alles aus der heydniſchen Aſtrologie und Planeten-Fabeley entſprungen ſey? Da will man ſehen und ſagen/ welchen Tag gut ſey Hüner zum Brüten anzuſetzen/ Hunde zu ſcheren/ neue Kleider anzuziehen/ Lerchen ſtreichen/ Nägel abzuſchneiden/ Verlöbniß machen/ und was dergleichen Haſen-Poſſen mehr ſind. Item, woher geſchichts/ daß man ſpricht/ auch wohl frey und öffentlich in die Welt hinein ſchreibet/ wenn ein Kind den und den Tag gebohren wäre/ ſo ſtürbe es keinen reinen oder natürlichen Todes/ es werde diebiſch/ verhurt/ verſoffen und ſo fort. Und macht man mit ſolchen Narrenpoſſen den gerechten GOtt/ gantz gottesläſterlicher weiſe/ gleichſam zu einem Verurſacher der Sünden und des Menſchen Verderben. Solte demnach dieſes nicht eine verdammliche Mey-

nung ſeyn? Derowegen bleibe ich meines Orts bey dem Schluß/ daß der Teufel wohl der Anfänger und Urheber ſey/ aus denen Planeten und Geſtirne zu prognoſticiren.

Curioſus.

Ich habe aus dieſen und dem vorigen Diſcurs ſchon ſo viel vernommen/ daß ich ſattſam begreiffen kan/ was vor närriſche Phantaſtereyen/ durch das Prognoſticiren aus denen Planeten/ entſtanden ſind/ und mit was vor verkehrten Augen man insgemein die Planeten mit ihrer Wirckung zu beurtheilen pflege. Dannenhero werde ich alle die verkehrten Principia, denen ich vorhero angehangen habe/ willig fahren laſſen/ und mich gäntzlich deiner Meynung ergeben/ weil ich doch ſehe/ daß alles was du ſageſt/ mit dem Willen GOttes und ſeinem Worte überein kömmt/ da hingegen jenes ſchnur gerade der heiligen göttlichen Schrifft zuwider iſt.

Zwölfftes Geſpräch.

Erörtert die Frage: Ob nehmlich die wilden Vögel natürlicher weiſe ſtürben/ oder ob ſie ohne einen gewaltſamen Tod biß zum Ende der Welt lebend bleiben? Item: Woher es komme/ daß manchmal

mal ſo grauſame groſſe Heerden frembder und unbekannter Vögel/ unverhofft in manch Land einfallen/ die Lufft verfinſtern/ und die Erde bedecken? Die Urſach deſſen wird eröffnet/ und die obige Frage beantwortet.

Curioſus.

MEin geliebter Bruder! Ich habe dieſe Tage ohngefehr an die Thiere im Walde gedacht/ und ſonderlich an die wilden Vögel/ wie daß man von denſelben niemahls einen tod finde/ welcher eines natürlichen Todes geſtorben wäre/ ſondern/ wenn ja zuweilen ein Wild/ oder ein Vogel tod gefunden wird/ ſo iſt insgemein deſſen Tod durch einen Schuß verurſachet worden/ oder/ weil immer ein wild Thier dem andern zum Raube dienen muß/ ſo geſchicht es zuweilen/ daß ein Raub-Vogel einen andern erwiſchet/ und ohnverſehens wieder entkommen läſſet/ daß ein ſolch entgangen Thiergen hernach von einen empfangenen Biſſe oder andern Drucke endlich ſein Leben enden muß. Oder man hat auch wohl Exempel, daß in allzugroſſer Kälte/ und Verfrierung der ſonſt warmen Bäche/ die Vögel vor Froſt und Hunger umkommen und geſtorben ſind/ dergleichen Exempel dieſes vergangene Jahr in Majo, als der unverſe-

hene groſſe Schnee fiel/ und biß den dritten Tag liegend blieb/ an viel tauſend Schwalben zu ſehen geweſen. Jngleichen/ wenn in einem Lande die Peſt hefftig graſſiret/ hat man auch Exempel, daß die Vögel von der vergifften Lufft angeſtecket worden/ und geſtorben ſind/ dahero auch zu ſolchen Zeiten die Vögel gern aus Trieb der Natur/ aus ſolchen Ländern zu weichen pflegen/ in welchen die Lufft inficiret iſt. Auſſer dem kan ich mich nicht erinnern/ daß ich iemahls erfahren hätte/ daß die wilden Vögel natürlichen Todes ſtürben. Wohl aber nehme ich vielmehr wahr/daß ſolche Thiere und Vögel/ die um die Menſchen ſind/ iemehr ſie ſich um die Menſchen aufhalten müſſen/ie eher ſie dem Tode unterworffen ſind. Zum Exempel, die Sperlinge/ die insgemein ihre Nahrung in denen Scheunen und Höfen bey denen Leuten ſuchen/ von denen ſagt man/ daß ſie der fallenden Sucht unterworffen wären/ und auch offt daran ſtürben. Ob es aber in der Wahrheit alſo ſey/ oder ob nicht zuweilen dieſe Vögel über vergifftete oder ihnen ſchädliche Speiſe gerathen/und alſo in die obgedachte Sucht verfallen/oder auch gar davon ſterben/ laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Ubrigens betrachte ich die Hüner/ Gänſe/ Pfauen/und andere um uns Menſchen wohnend Feder- auch ander

Vieh/

Vieh/ ſo finde ich bey ſelbigen allen gar ein kurtzes Leben/ alſo/ daß wo es nicht in etlichen Jahren abgeſchlachtet wird/ ſo ſtirbt es/ oder wird gantz unnütze. Und iſt mir kein zahmes Vieh bekannt/ welches das Alter eines Menſchen/ das iſt nach Moſis Worten 70. Jahr/ erreichte ehe es ſtürbe. Wovon ſolches nun aber herrühren mag/ möchte ich deine Gedancken wohl gern hören.

Speculator.

Meine Gedancken und Meynung ſo ich hierüber habe/ will ich dir zwar wohl eröffnen/ iedoch will ich nicht/ daß du ſolche vor gantz unbetrüglich annehmen ſolleſt/ weil ich leicht irren könnte. Es iſt aber meine Meynnng hiervon folgende: Wenn ich des Menſchen Leben/ Geſundheit/ Kranckheit und Tod erſtlich ſelbſt anſchaue/ ſo werde ich befinden/ daß (ſo ich deſſen Fata und das vorher ſehende Geſchick GOttes bey Seite ſetze /) die meiſten Menſchen eines längern Lebens würden können theilhafftig ſeyn/ woferne ſolches nicht verkürtzt würde durch Mord/ Kummer und Sorge/ Schröcken/ Furcht/ Froſt und Hitze worinn ſich der Menſch offt ohne Noth begibt/ übermäßige Arbeit/ übermäßig Freſſen und Sauffen/ Huren/ Vergifftung/ allerhand niedliche Speiſen/ Geträncke/ allerhand

Ge-

Geſtanck und vergifftete Lufft/ und unzählig dergleichen Schädlichkeiten mehr/ die ſich die ſündlichen Menſchen mehrentheils ſelbſt über den Halß ziehen/ und damit ihr Sünden-volles Leben verkürtzen. Je näher nun die unvernünfftigen Thiere/ es ſey Feder- oder ander Vieh/ ſich zu denen Menſchen geſellen/ie mehr ſie ſich (iedoch wider ihren Willen) des Sünden-Dienſts derer Menſchen unterwerffen/ und müſſen alſo ohne ihre Schuld/ dem Tode vor der Zeit herhalten. Dahero ſagt der Apoſtel wohl: Die Creatur ängſtiget ſich/ und ſehnet ſich aufgelöſet zu ſeyn von dem Dienſt den ſie wider ihren Willen unterworffen ſey. Zum Exempel ein Pferd welches übertrieben wird/daß es unter der Laſt verrecken muß/ könte oder würde noch länger leben. Eine zahme Gans würde zweiffelsfrey denen wilden gleich ein hohes Alter erhalten/ wenn ſie auch denen wilden gleich frey gelaſſen/und ihr nicht jährlich etliche mahl die Federn/ welche zu Erwärmung ihres Leibes ihr gewachſen ſind/ ausgerupffet/ ſie auch nicht offt mit ihrer Natur zuwider ſeyenden Gefräß gefüttert würde. Ein Huhn würde ohne Zweiffel länger leben können/ wenn ſie nicht offt wider ihre Gewohnheit ſich müſte einſperren/ und mit ſolchen Futter ſättigen laſſen/ das ihr zuwider iſt/oder weñ ihr

die Gelegenheit/ ein und ander Steinlein/ ihren hitzigen Magen damit zu corrigiren/ mit ein zu ſchlucken benommen wird. Was von denen Sperlingen geſagt wird/ daß ſie von Natur die fallende Sucht an ſich haben/ und offt daran ſterben ſollen/ glaube ich ſo ſchlechterdings nicht/ ob ich mich gleich ſelbſt erinnere/ dergleichen geſehen zuhaben. Sondern ich halte vielmehr davor/ daß weil die Sperlinge ſich gemeiniglich um derer Menſchen Wohnungen aufhalten/ und näſchige und gefräßige Vögel ſind/ ſie offt ſolche Speiſe bekommen/ die ihnen ſo wohl Kranckheit und Tod bringen. Und da/ wie bekannt/ faſt nicht leicht ein eintziges Thierlein ohne Convulſiones wird verrecken und ſterben/ alſo iſt ohne Zweiffel der Wahn bey denen Menſchen entſtanden/ daß weil man eher einen Sperling mit Convulſionibus ſterben ſehe als einen andern Vogel/ er hätte die fallende Sucht von Natur an ſich. Eine Taube/ die ins weite Feld fliegt/ und ihr Futter ſelbſt ſuchet/ auch ihr Neſt hinmachet wohin ſie will/ die wird allzeit ein höhers Alter erlangen/ als eine andere/ die in der Stuben oder ſonſt wo eingeſperrt und gefüttert wird. Wenn ein wilder Vögel gefangen/ und zum Geſang eingeſperret wird/ bringt er ſein Leben nicht hoch/ ob man ſeiner auch noch ſo fleißig wartet/ da er

doch

doch in der Freyheit noch ſehr lange würde haben dauren können. Wenn ich nun dieſes alles überhaupt betrachte/ ſo werde ich gewahr/ daß ie mehr ein Thier zum Dienſt der Menſchen gebraucht wird/ ie kürtzer Leben es behält/ dannenhero ich vermeyne/ es müſſen ſolche zahme und um die Menſchen ſich aufhaltende Thiere/ den Sünden-Fall des Menſchen gleichſam mit entgelten/ welche Entgeltung aber nicht ſo wohl denen Thieren ſelbſt/ als vielmehr denen ſündlichen Menſchen zum Schaden gereicht. Denn da GOtt den Menſchen zum Herrn über alle Thiere auf Erden/ die Vögel unter dem Himmel/ und Fiſche im Meere ſetzte/ ſo geſchah es zwar/ daß die Thiere dem Menſchen ſolten dienen worzu der Menſch wolte/ es würde aber der Menſch kein eintziges Thier zum Mißbrauch angewendet und gebraucht haben/ ſo der Sünden-Fall Adams nicht geſchehen wäre/ es würde auch kein Thier ehe geſtorben ſeyn/ ehe es von Menſchen entweder zur Speiſe/ Kleidung oder andern Gebrauch geſchlachtet würde worden ſeyn. Da aber nun der Menſch in Sünden gefallen iſt/ ſo ſtehet die Unterthänigkeit derer Thiere bey weiten auf den guten alten Fuſſe nicht mehr wie urſprünglich/ und da der Menſch ſich ſelbſt den Tod auf den Halß gezogen hat/ ſo ſtirbt um der Menſchen

Sün-

Sünde willen/ und dem Menſchen zum Schaden/ auch manch Thier des Todes/ auf daß es der ſündliche Menſch nicht ferner zu ſeinen Mißbrauch möge anwenden. Denn wenn ein Thier ſtirbt/ ſo kan es der Menſch weder zur Speiſe noch andern Gebrauch nutzen/ dannenhero man klärlich ſiehet/ daß es um der Menſchen Sünden willen ſtirbt. Diejenigen Thiere nun/ welche in der Wildnis ſich aufhalten/ und von allen Menſchen abgeſondert/ nach ihrer Art und Natur leben/ die ſind ſo leichte nicht dem Tode unterworffen. Und inſonderheit diejenigen wilden Vögel/ welche jährlich nur zu gewiſſen Zeiten erſcheinen/ hingegen nach der Zeit und Witterung ſich zu richten wiſſen/ daß ſie in andere oder wärmere Länder ziehen/ wie man ein klares Exempel an denen Störchen hat/ anderer vor ietzo zu geſchweigen. Iſt alſo meine Meynung von denen wilden Thieren/ und ſonderlich denen Vögeln/ dieſe/ daß ſie zwar natürlicher Weiſe ein ſehr langes Leben erlangen mögen/ daß ſie aber nach einiger Meynung gar nicht natürlicher Weiſe ſolten dem Tode herhalten müſſen/ laſſe ich mir noch nicht ſo ſchlechter Dinge überreden/ ohnerachtet man lächerlicher Weiſe fürgeben will/ daß das Alter des Hirſchen ſich auf 3456. Jahr erſtrecken ſolle. Item, der Rabe

ſoll

ſoll ſein natürliches Leben über zehen tauſend Jahre hoch bringen/ ich kan aber nicht begreiffen/ wer ſolche Obſervation davon hat machen können/ weil ja die Welt noch nicht einmahl ſo lange geſtanden hat.

Curioſus.

Gleichwohl aber ſolte ich faſt ſelbſt glauben/ daß die wilden Vögel nicht natürlichen Todes in ihrer Freyheit ſtürben/ erſtlich darum/ weil man wenig oder gar kein Exempel hat/ daß wilde Vögel in Wäldern wären tod gefunden worden. Zum andern/ ſo kan die jährliche Verjüngerung der Vögel/ die durchs mauſen geſchicht/ dieſe Meynung auch ſehr vermehren/ dahin auch der Pſalmiſt zielet mit den Worten: Daß du wieder jung wirſt wie ein Adler; nicht als ob ein alter Adler zu einem jungen würde/ ſondern wie ein Adler ſeine alten Federn fallen läſſet/ und junge oder neue an deren ſtatt bekömmt/ und gleichſam jung wird/ alſo gehet es alle Jahr mit allen Feder-Vieh/ dannenhero dieſes ziemliche Vermuthung machet/ daß die Vögel nicht ſterben/ ſondern ſich alle Jahr verneuern.

Speculator.

Es giebt zwar wohl dieſe deine duppelte Vorſtellung einiger maſſen einen Schein/ allein es iſt dennoch nichts gewiſſes hierauf zu bauen.

bauen. Denn daß erſtlich ſelten oder gar nicht in der Wildnis ein todter Vogel gefunden wird/ kan wohl daher rühren/ weil vermuthlich die wilden Vögel/ wenn ſie kranck werden/ ſich in hole Bäume oder andere verborgene Winckel verkriechen/ dahin ſo leicht niemand kömt/ und werden hernach wenn ſie geſtorben ſind/ von andern Thieren/ Raub-Vögeln und Würmern gefunden und verzehret/ und ſolcher geſtalt ſo leichtlich von keinen Menſchen gefunden/ und wenn ja auch dergleichen gefunden werden/ ſo wird doch vermuthet/ es habe ein ſolcher todter Vogel entweder von einem vergiffteten Gefräß geſſen/ oder habe einen Schuß bekommen davon er geſtorben ſey; es ſey denn/ daß ſolche in groſſer Menge tod gefunden würden/ da denn freylich wieder auf eine andere Urſach würde gedacht werden. Was zum andern die Verjüngerung durch das jährliche mauſen anlanget/ ſo kan damit gar nichts erwieſen werden/ denn dieſes geſchicht nicht allein bey wilden/ ſondern auch bey zahmen Feder-Vieh/ und nicht allein das Feder-Vieh und Vögel/ ſondern auch alle vierfüßige Thiere verwandeln alle Jahr ihre alten Beltze mit neuen/ wie zu ſehen an denen Hunden/ Katzen/ Pferden und dergleichen/ welche ſich alle Jahr hären/ und neue Haare bekommen.

men. Die Ottern/ Schlangen/ Spinnen/ Krebſe/ und dergleichen Gewürm und Ungezieffer/ bekommen jährlich neue Haut. Ja wenn dieſes ſolte ein Zeichen der Unſterblichkeit abgeben/ ſo wolte ich ſagen/ daß der Menſch ſelbſt würde unſterblich ſeyn/ weil dieſer ebenfalls immer neue Haare/ ingleichen ueue Nägel an Händen und Füſſen bekömmt. Iſt demnach von dieſen ſo genannten jährlichen Verjüngern gar kein Staat zu machen auf die Unſterblichkeit der wilden Vögel. Zu dem wolle man nur erwegen/ daß obgleich die Thiere und Vögel alle Jahr andere Haare und Federn bekommen/ und die alten ablegen/ gleichwol aber/ wenn die Thiere alt werden/ ſolche Haare oder auch Federn/ an der Couleur zu erkennen geben/ daß die Creatur nunmehro bald zum Ende oder zum Tode ſich nahe/ wenn nehmlich bey denen alten Thieren/ ſowohl als bey denen Menſchen/ die Haare grau werden. Und bleibet der Spruch wohl feſte ſtehen: Alles Fleiſch (worunter auch Thiere und Vögel zu rechnen) iſt Heu/ oder ſterblich; alſo zweiffele ich gäntzlich/ daß ietziger Zeit noch ein eintziger Vogel von Noå Zeiten in der Welt leben ſoll.

Curioſus.

Was hältſt du aber davon/ wenn zuweilen eine unzählige Menge wilder und unbekanter

Vögel

Vögel in ein Land gezogen kommen/ ſo gar viel/ daß ſie auch offt wie ſehr groſſe Wolcken/ die Lufft in ihren Flug verfinſtern/ wie man dergleichen Exempel zur Gnüge anführen könte/ ſo es nöthig wäre. Weil es denn aber unſtreitig wahr und bekant iſt/ ſo ſolte ich doch vermuthen/ die Urſach ſolcher unzähligen Menge dergleichen frembder Vögel komme daher/ daß ſie vielleicht/als wie hier zu Lande die Schwalben/ nicht gegeſſen/ und alſo um der Speiſe willen nicht gefangen werden; wenn ſie denn auch nicht natürlichen Todes ſterben/ ſo kan es nicht fehlen/ ſie müſſen zu vielen tauſenden anwachſen/ und alsdenn aus Ermangelung der Nahrung/ aus ihren gewöhnlichen Ländern in andere ziehen. Solten es aber zur Speiſe dienende Vögel ſeyn/ ſo wäre ja vielmehr zu glauben/ daß ohnerachtet ſo viele hinweg gefangen würden/ dennoch/ weil ſie nicht natürliches Todes ſtürben/ ſich ihre Zahl um deswillen alſo vermehrete.

Speculator.

Dieſe Opinion will gleichfals auch noch zu keinen gnugſamen Beweiß/ als ob die Vögel nicht natürlich ſtürben/ zulänglich ſeyn. Denn wenn ich zum Gegen-Beweiß und zu einem Exempel die Schaafe fürſtelle/ da ja jährlich

viel hundert tauſend Schaafe geſchlachtet werden/ obgleich ein Schaaf jährlich nur ein Lamm zeuget/ und die Schaafe über dieſes allerhand Kranckheiten und dem Tode ſehr unterworffen ſind/ und dennoch bleiben hier und da auf denen Schäfereyen noch groſſe Heerden übrig. Wie vielmehr nun können ſich die Vögel vermehren/ die das Jahr über zu zwey biß drey mahl/ und iedes mahl zu vier/ fünff biß ſechs Junge aushecken/ und ſolchem nach ſich iedes paar Alte auf zwölff biß funfzehen vermehret/ was kan da vor eine unzählige Menge zuſammen kommen/ zumahl wenn es eine Art iſt die man zur Speiſe wenig achtet/ und ſie nicht hinweg gefangen werden. Wenn denn etwan ihr Futter/ das ſie gewöhnlich freſſen/ in denen Ländern wo ſie ſich aufzuhalten pflegen/ verdürbt oder nicht wohl geräth/ ſo finden ſich alsdenn ſolche Vögel in grauſamer Menge zuſammen/ und ziehen Noth halber in andere Länder nach ihrer Nahrung/ die ſich doch offtmals daſelbſt auch nicht finden läſſet. Dannenhero fallen ſolche Vögel zu viel tauſenden für Hunger tod dahin/ oder fallen auch wohl einander ſelbſt für groſſen Hunger an/ und erbeiſſen einander/ wie ebenfalls die Hiſtorien ſolches bekräfftigen können.

Curio-

Curioſus.

Alſo ſterben dieſe doch nicht natürlichen Todes/ ſondern vor Hunger/ oder beiſſen einander ſelbſt tod/ dannenhero dennoch es ſcheinet/ daß die wilden Vögel ſo leichtlich nicht natürlichen Todes ſterben.

Speculator.

Mein lieber Curioſe! es iſt freylich an dem/ daß deine Meynung ziemlich ſcheinet der Wahrheit gemäß zu ſeyn/ weil man wenig Exempel findet/ daß wilde Vögel natürlichen Todes geſtorben wären/ aber es heiſt hier nach dem bekannten Sprichwort: Der Tod will eine Urſach haben; und liegt gar nichts daran/ daß man die wilden Thiere nicht offt natürlichen Todes ſterben ſiehet/ genug daß ſie dem Tode herhalten müſſen/ da immer ein Thier dem andern nach dem Leben ſtehet/ und eines dem andern zur Koſt und Speiſe dienen muß/ und ſey geſetzt/ daß die wilden Thiere und Vögel nicht von Kranckheit und Alter ſterben/ ſo kan man ſie doch nicht betrachten als immer lebende Creaturen/ ſondern als ſolche Geſchöpffe/ die zu gewiſſer Zeit gefangen/ und entweder denen Menſchen oder andern lebendigen Thieren/ zu Erhaltung des Lebens dienen müſſen/ und wird ſich ſchwerlich eines

ſo lange für dem Tode verbergen können/ biß an der Welt Ende.

Curioſus.

Dieſes mahl wollen wir es hierbey bewenden laſſen/ und will ich meine endliche Meynung hiervon/ in unſern künfftigen Diſcurs geliebt es GOtt/ noch gantz kurtz eröffnen/ zu dieſem mahle aber noch ein Stündlein die Morgen-Ruhe mitnehmen.

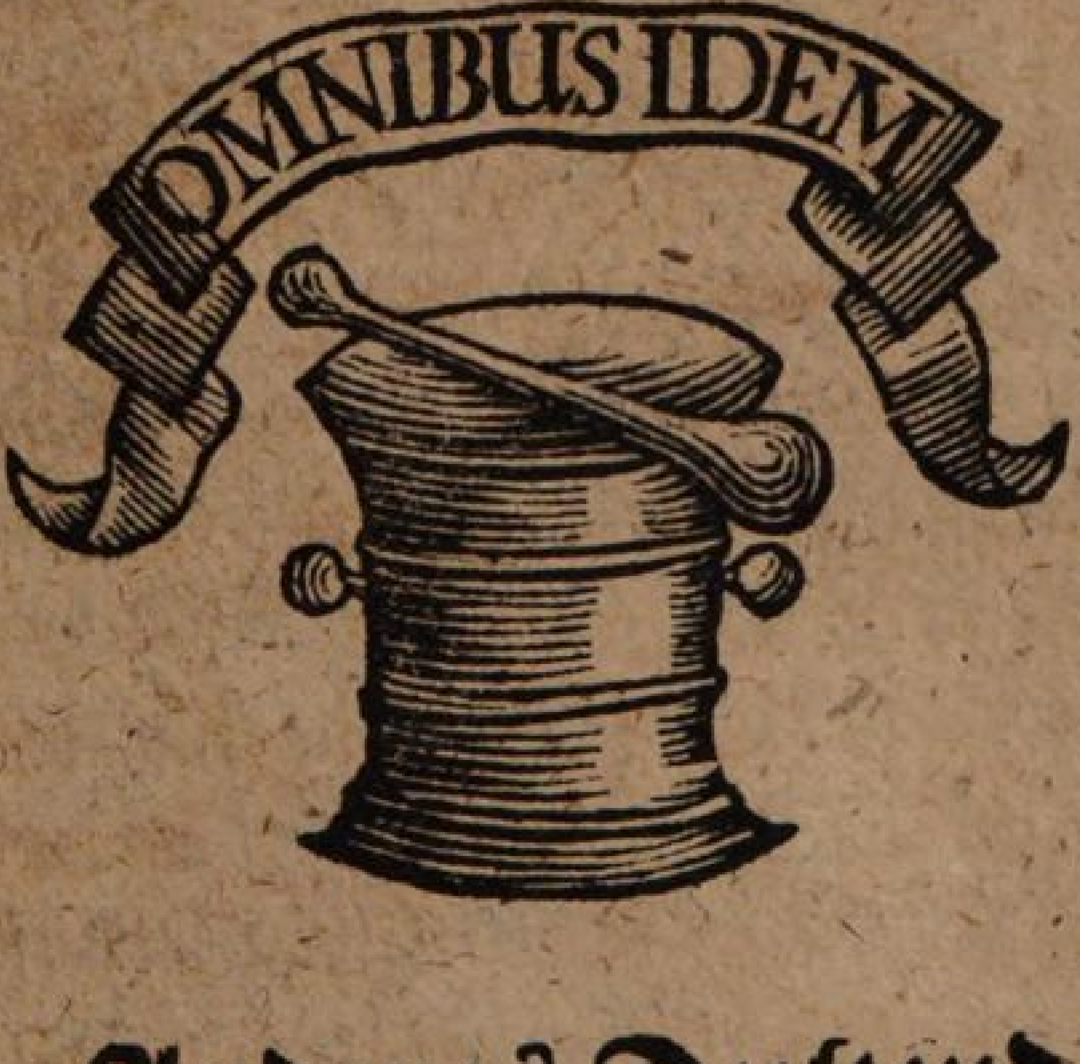
Curiöſe

Speculationes

bey

Schlaf-loſen

Nächten.



Anderes Dutzend.

Chemnitz und Leipzig/
Bey Conrad Stöſſeln/ Anno 1707.

Erſtes Geſpräch.

Iſt erſtlich die vorige Meynung von wilden Thieren und Vögeln/ daß nehmlich dieſelben der Natur nach nicht zum Sterben/ſondern zum Nutz und Dienſt des Menſchen von GOTT geſchaffen ſind/ categoriſch ausgeſprochen. Zum andern wird wegen des hohen Alters der Väter vor der Sündfluth diſcuriret/ ob ihr Alter in vollkommenen Sonnen-Jahren/ oder Egyptiſchen Monden-Jahren beſtanden ſey. Und wird das erſte aus heiliger Schrifft gründlich erwieſen/ das andere aber verworffen; darbey die Urſach angezeigt/ warum ietzt niemand mehr ſo alt werde.

Curioſus.

UNſer letzter Diſcurs, in welchen wir betrachtet haben/ ob auch die wilden Thiere/ und ſonderlich die Vögel/ natürlichen Todes ſtürben/ iſt

auf einer Meynung geendiget worden/ daraus faſt ſcheinet/ daß zwar die Vögel und wilden Thiere müſten dem Tode herhalten/ iedoch nicht durch natürliches Sterben wie die Menſchen/ die entweder ihr Leben durch Alter oder auch durch zugeſtoſſene Kranckheit ordentlich beſchlieſſen/ ſondern wie ſie gewaltſamer weiſe/ entweder von denen Menſchen zur Speiſe gefangen/ oder von andern Raub-Vögeln erhaſchet und getödtet würden/ durch welche Schickſal dennoch der Thiere und Vögel Leben nicht unſterblich bleibet. Dieſe Betrachtung verſichert mich der groſſen Güte GOttes/ als welcher alle Thiere/ Vögel und Fiſche/ dem Menſchen zu Nutz und zur Speiſe/ nicht nur erſchaffen hat/ ſondern auch ſolche ſo lange lebendig und geſund erhält/ biß zur beſtimmten Zeit/ da ein iedes Thier dem Menſchen/ oder auch wieder einem andern Thiere/ das ebenfalls mit der Zeit dem Menſchen zu gute aufgeopffert wird/ zur Speiſe werden muß. Woraus ich nun den Schluß mache/ daß GOtt die Thiere nicht darum geſchaffen habe/ daß ſie gleich denen Menſchen (als welche ihre Lebens-Länge durch den Sünden-Fall verſchertzet haben) durch den natürlichen Tod umkommen oder vergehen ſollen/ ſondern daß ſie der Menſch zu ſeinem Nutzen und Nahrung

rung gebrauchen ſoll. Kömmt demnach doch auf die Meynung hinaus/ daß die wilden Thiere ordentlicher weiſe nicht natürlichen Todes ſterben. Bey Betrachtung deſſen nun/ fällt mir ein ein kleines Tractätlein eines gewiſſen Engelländers/in welchen der Autor behaupten will/ daß die Menſchen gar wohl könten mit Leib und Seele unſterblich ſeyn/ vermeynet auch ſelbſt gleich dem Enoch oder dem Elias mit lebendigen Leibe/ ohne vorhergegangenen zeitlichen Tod/ in Himmel zu fahren/ und den Tod nicht zu ſchmecken. Gedachtes Tractätlein iſt von Herrn Pritio aus dem Engliſchen in unſere teutſche Sprache überſetzt/ und 1702. in Leipzig gedruckt worden. Allein/ obgleich der Autor ſeine Kunſt und Gelehrſamkeit ziemlich in gedachten Tractätlein erweiſet/auch zu ſeinem Beweiß die heilige Schrifft/ wiewol ſehr verdrehet und gezwungen/ anziehet/ ſo laſſe ich doch ſeine verdächtige und ungegründete Meynung fahren/ weil mir GOTTes Wort klar genug ein anders und gewiſſers lehret. Benebenſt aber kömmt mir zu betrachten für/ das hohe Alter derer Väter alten Teſtaments/ und zwar ſonderlich derer die vor der Sündfluth gelebet haben/ und ihr Alter auf etliche hundert/ ja bey nahe biß tauſend Jahr gebracht; dabey mir unterſchiedliche Bedencklichkeit

lichkeit fürkömmt/ als erſtlich/ ob auch dieſelbigen Jahre ſo lang geweſen als ietzt die unſrigen/ welche aus Frühling/ Sommer/ Herbſt und Winter/ oder aus zwölff Monaten beſtehen/ oder ob es nur halbe oder Viertel-Jahre/ oder auch nur gar Monate geweſen ſind. Zum andern/ wenn es ja vollkommene Jahre geweſen wären/ woher doch damals die Menſchen ſo ein hohes Alter erlanget haben mögen. Und drittens/ warum man ietziger Zeit nicht auch ſo alt werden könne? Und wirſt du mich ſehr verbindlich machen/ ſo du dieſes mir vergnüglich beantworten/ oder deine Meynung hiervon mir eröffnen wirſt.

Speculator.

Was du kürtzlich noch von vorigen Diſcurs wegen langen Lebens der wilden Thiere erwehneſt/ das halt ich allerdinges mit dir der Wahrheit gemäß zu ſeyn. Was aber das angezogene Engliſche Tractätlein/ welches Titul iſt: Die Unſterblichkeit der Menſchen auf Erden an Leib und Seele; anlanget/ ſo iſt mir zwar ſelbiges auch bekant/ ich glaube aber nicht/ daß der Autor viel Beyfall finden wird/ und beſorge ich ſehr/ daß er ſich ſelbſt in ſeiner Meynung wird betrogen finden/ wenn ſich der Tod ohne ſein Vermuthen bey ihm anmelden wird.

Die Bedencklichkeit die du dir drittens macheſt/

cheſt/ über das hohe Alter derer erſten Väter im alten Teſtament, davon Geneſ. 5. Meldung geſchicht/ ſcheinet zwar/ wenn man ſie nur obenhin anſchauet/ von ſonderbarer Wichtigkeit zu ſeyn/ alleine/ ſo man die Vernunfft und die heilige Schrifft mit Verſtande zu Rathe nimmt/ wird es wenig Schwürigkeit dabey geben. So ich denn meine Meynung hiervon dir kürtzlich eröffnen ſoll/ ſo werde ich nicht anders ſagen können/ als was GOttes wahres Wort ſelbſt bezeuget/ nehmlich/ daß es richtige und vollkommene Jahre geweſen/ ſo aus zwölff Monaten beſtanden/ welches weitläufftig kan erwieſen werden/ ſo es die Noth erfordert. Die Urſach aber/ warum ſie ihr Alter ſo hoch gebracht haben/ und warum ietziger Zeit das Leben der Menſchen ſo kurtz iſt/ ſcheinet wohl dieſes die vornehmſte zu ſeyn/ weil es in der erſten Welt die Nothdurfft erfordert hat/ daß zur Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts und Erfüllung der Erden/ die Menſchen länger bey Kräfften blieben/ und ein hohes Alter erlangten/ als da die Theile der Welt ſchon häuffig mit vielen Innwohnern angefüllet ſind. Zum andern/ ſo war damahls der Erdboden noch nicht durch die Sünd-Fluth verwüſtet/ ſondern trug allwege ſeine herrliche/ gute und geſunde Früchte/ und gab ſein reines geſundes

Waſſer

Waſſer durch die ordentlichen Brunn-Qvellen/ drittens blieben die erſten Väter bey ſchlechter Speiſe und Tranck/ und war ohne Zweiffel ihr Tranck ein reines pures Waſſer. So man aber hingegen das ietzige Leben der Menſchen anſiehet ſo beſtehet es Theils in einer Armuth/ und Mangel an ſattſamer Verpflegung des Leibes/ theils in einen Uberfluß deſſen das dem Leibe mäßig ſolte gereicht werden/ und wird durch allerhand kauderwelſche Vermiſchung der Speiſen der Leib mehr beſchweret als genähret. Die Brunnen und Waſſer ſind nicht mehr ſo reine und geſund als ſie vor der Sünd-Fluth geweſen/ ſind mit allerhand mineraliſchen und manchmahl gantz ſchädlichen Saltzen und Materien vermiſcht/ denn durch die Sünd-Fluth iſt der gantze Erdboden in eine Confuſion gerathen. Iſt dannenhero kein Wunder wenn ietziger Zeit das Alter der Menſchen kaum mag ein Anfang eines Alters genennet werden. Denn ſiebentzig gegen neun hundert iſt kaum ein rechter Anfang zu nennen.

Curioſus.

Hiermit kan ich mich wohl nicht ſo ſchlecht abweiſen laſſen/ weil gleichwohl viel ſind/ welche nicht zugeben/ daß Adam/ Seth, Enos, Kenan, Jared, Mathuſalem und Noah/

hät-

hätten ihr Alter auf 900. und mehr Jahre gebracht/ denn ob es gleich Moſes ſo hoch angeſetzt/ſo wären es doch keine vollkommene Sonnen-Jahre ſondern nur Monden zu verſtehen. Ja ſie beweiſen es damit/ daß ſo es rechte vollkommene Jahre ſolten ſeyn/ſo müſte nach richtiger Zeit-Rechnung der Mathusalem haben noch vierzehen Jahre nach der Sünd-Fluth gelebet/ welches doch gleichwohl auch wider die heilige Schrifft ſtreiten würde/ weil dieſe ja nur von acht Perſonen meldet/ die in der Sünd-Fluth beym Leben blieben/ worunter aber Mathuſalem nicht mit begriffen geweſen. Auch heiſt Plinius dieſe Lügner/ welche vorgeben/daß vor Alters die Leute wären 900. Jahr alt worden/ und ſchreibt ſolchen Irrthum der unterſchiedlichen Jahres-Rechnung zu. Inſonderheit aber macht mir dieſes nicht wenig Zweiffel an denen Sonnen-Jahren/ weil man aus denen Hiſtorien ſo viel weiß/ daß die Egyptier haben Monden-Jahre in Brauch gehabt/ oder einen Monat für ein Jahr gerechnet/und weil gleichwohl Moſes in Egypten iſt aufferzogen/auch daſelbſt am Königlichen Hofe in allerhand Weißheit/und abſonderlich auch in der Aſtronomie unterrichtet worden/ ſo kan es meines Erachtens wohl ſeyn/ daß Moſes nach ſolchen Egyptiſchen Gebrauch das Alter der

erſten Våter hat berechnet. Denn wenn Moſes in 90. Pſalm ſagt: Unſer Leben wåhret ſiebentzig Jahr/wenns hoch kömmt/ſo ſinds achtzig Jahr; ſo ſiehet man zwar wohl/ daß er Sonnen-Jahre verſtehet/ weil er aber ausdrücklich der Menſchen Alter auf ſiebentzig biß zum höchſten achtzig Jahr ſetzet/ſo iſt deſtomehr zu vermuthen/ daß er bey Beſchreibung des Alters Adams/Enos/Mathuſalems/und dergleichen/ nach Arth der Egyptier/ alwo er erzogen worden/ habe Monden-Jahre berechnet. Welche Rechnung auch beylåufftig auf das bemeldete Moſaiſche ſiebentzig-jährige Alter der Menſchen komen wird. Deñ 840. Monate ſind 70. volle Jahre/ thut man noch 129. Monate darzu/ daß alſo die nach denen Monden gerechnete 969. Jahre des ålteſten Menſchen Mathuſalems heraus kommen/ ſo betrågt es eben nach dem rechten Sonnen-Jahren/ das von Moſe in ob angezognen Pſalm bemeldte höchſte Alter der Menſchen/ nehmlich achtzig Jahr; ſcheinet alſo wahr genug zu ſeyn/ daß die 969. Jahr Mathuſalems/u. 930. Jahre Adams; die 895. Jahre Mahaleels/und dergleichen/nur Monden-Jahre mögen geweſen ſeyn. Weil mir aber noch im Wege iſt/ daß ſo ferne Monden-Jahre zu verſtehen wåren/ die Ausrechnung des Alters der Welt von der Schöpf-

fung

fung an/ gantz unrichtig werden würde/ alſo will ich deine Meynung hiervon noch ferner vernehmen.

Speculator.

Mein liebſter Curioſe! Ich glaube kaum daß es dein rechter Ernſt ſey/ was du ietzt in Zweiffel ziehen wilt. Denn ſo du iemahls die Bücher Moſis/und die heilige Schrifft ſo wohl neuen als alten Teſtaments/ mit Verſtande durchleſen haſt/ ſo kan es nicht wohl ſeyn/ daß du das/ was ſie mit klaren Worten ſaget/ in Zweiffel ziehen wirſt. Und wird mir gar nicht ſchwer fallen/alle deine ietzt erzehlte Einwürffe mit Sonnen-klaren Beweiß abzulehnen. Wenn du erſtlich ſprichſt/ es wären viele die nicht glaubten/daß Adam/ Seth/ Enos/ Mathuſalem und dergleichen Väter der erſten Welt/ ihr Alter hätten auf 900. und mehr Jahre gebracht; So weiß man ja auch/ daß viele ſind die ſich nicht einbilden kőnen/daß Adam ſey der erſte Menſch geweſen/ ſondern meynen es wären ſchon vor Adam Menſchen geweſen. Andere können ſich nicht einbilden/ daß GOtt hätte in ſechs Tagen Himmel und Erden erſchaffen/ ſondern glauben/es wäre in ſechs tauſend Jahren geſchehen/ weil Moſes eben auch in den von dir nur angezognen 90ſtē Pſalm ſagt: Tauſend Jahre für GOtt wären wie ein Tag.

Aber ſolche Phantaſten mögen glauben oder nicht glauben was ſie wollen/ genug daß wir uns nach den klaren Worten der heiligen Schrifft richten ſollen und müſſen. Das was einige wollen einwenden/ als ob Mathuſalem müſte 14. Jahr nach der Sünd-Fluth gelebet haben/ ſo ferne er 969. Jahre alt geworden wäre/ iſt gantz falſch/ und ſind ſie in ihrer Rechnung gar irrig/ denn wenn ihre Rechnung wahr wäre/ ſo müſte Noah bey angehender Sünd-Fluth nur ſeyn 586. Jahr alt geweſen/ da hingegen die Schrifft doch klärlich ſaget/ daß Noah wäre 600. Jahr alt geweſen/ als ſich die Waſſer ergoſſen gehabt. Thuſt du demnach abermahls viel beſſer/ du glaubeſt den Worten der Schrifft/ als etlichen irrigen Zeit-Rechnungs-Führern/ die immer etwas neues auf die Bahn bringẽ wollen. Weñ du des Plinii erwehneſt/ als ob er diejenigen Lügen ſtraffe/ die ſprächen daß es vor Alters Leute hätte gegeben die 900. Jahr alt geweſen/ ſo ſage ich vielmehr/ daß der Plinius an tauſend Orten ſeiner Schrifften mit guten Recht lügen zu ſtraffen ſey/ ſintemahl er wohl möchte ein Tauſend-Lügner genennet werden/ weil er in naturalibus viel tauſend Lügen auf die Bahn gebracht hat/ daß ich demnach ihn nicht für capabel achten kan/ daß er das/ was doch GOttes Wort ſaget/ ſolle Lügen ſtraf-

ſtraffen können. Mit der Egyptier ihrer Mondē-Jahres-Rechnung wird hier bey dem Alter der erſten Väter auch niemand zu rechte kommen. Denn da Moſes durch Antrieb des H. Geiſtes das Geſchlechte der erſten Menſchen aufgezeichnet hat/ ſo wird er nicht zerſtimmelte Jahre haben berechnet/ſondern muß nothwendig rechte vollkommene Sonnen-Jahre verſtehen/ und was würde es auch vor Abſurditäten verurſachen/ ſo man wolte anders die Zeit nehmen/ als nach dem klaren Sinn der heiligen Schrifft. Damit ich aber nur eines einzigen Exempels zum Beweiß anführe/ daß keine Monden-Jahre zu verſtehen ſind/ ſo will ich die Zeit nehmen/in welcher die Altväter haben Kinder gezeuget. So ſtehet Geneſ. 5. v. 3. Adam ſey hundert und dreißig Jahr alt geweſen/da er einen Sohn gezeuget der ſeinem Bilde ähnlich geweſen/ und hätte ihn Seth genennet/ hätte hernach 808. Jahr gelebet. Wenn nun Monden-Jahre verſtanden würden/ſo wäre Adam nur 10. Jahr alt geweſen/ da er den Seth gezeuget. Nun iſt aber damahls die Hiſtorie von Cains Mord und Abels unſchuldigen Tode/ſchon geſchehen geweſen/ ſo wolle man demnach bedencken/was wohl Cain müſte vor ein wackerer Kerl und Ackersmann von ohngefehr ſieben Jahren alt geweſen ſeyn/ da

er ſeinen jüngern Bruder den Abel erſchlagen hätte. Sehen wir die Zeit an/ wenn Seth den Enos gezeuget hat/ ſo ſtehet: Seth war hundert und fünf Jahr alt/ und zeugete Enos; hätte alſo Seth im achten Jahre müſſen ein Weib genommen haben. Gehen wir fort biß auf den Henoch/ ſo ſtehet: Henoch war fünff und ſechzig Jahr alt/und zeugete Mathuſalah. So nun hier von Monden-Jahren geredt würde/ſo müſte Henoch damals als er den Mathuſalem gezeuget hatte/ nur fünf Jahr und fünf Monden ſeyn alt geweſen; und dieſes obſerviren wir auch bey den Mahaleel/ welcher ebenfalls in fünf und ſechzigſten Jahre den Jared gezeuget hat. Dieſe Abſurditäten aber zu vermeiden/ ſo bleibe man nur bey den klaren Worten Moſis/ und nehme vollkommene Sonnen-Jahre. Moſes giebt es ja auch ſelbſt gnugſam an Tag/ daß es richtige und vollkommene Jahre und nicht Monden ſeyn müſſen/ wenn er an unterſchiedlichen Orten ſelbſt der Monden abſonderlich gedencket und offt ſetzet: In dritten Monden des andern Jahres/ oder in ſechſten/ fünfften/ ſiebenden Monden/ u. ſ. f. Und ſtehet ja klar Gen. 7/ 11. In den ſechs hunderten Jahre des Alters Noah/ am ſiebenzehenden Tage des andern Monden/ das iſt der Tag/ da aufbrachen alle

Brün-

Brünnen ꝛc. Hier wird ja in einem Vers nicht allein der Jahre/ ſondern auch der Monate und Tage unterſchiedlich gedacht/ daß demnach einer gar ein thummes Gehirn in Kopffe haben müſte/ der hieraus nicht Sonnen-klar erkennen wolte/ daß ohnmöglich Moſes könne andere als rechte vollkommene Sonnen-Jahre verſtanden haben. Wenn Moſes in 90. Pſalm ſagt: Unſer Leben währet ſiebentzig Jahr/ und wenns hoch kömmt achtzig Jahr; ſo macht er damit eben nicht das Alter der Väter vor der Sündfluth zweifelhafftig/ ſondern will nur damit andeuten/ wie zu ſeiner Zeit ſchon das hohe Alter der Menſchen habe abgenommen/ und ſich gewöhnlicher maſſen nur auf 70. biß 80. Jahr erſtrecket/ daraus aber folget nicht eben/ daß zu Moſis Zeiten und hernach/ die Menſchen niemals älter als zum höchſten 80. Jahr alt geworden wären. Moſis eigenes Exempel kan ja zu einem Beweiß dienen/ als welcher ſchon achtzig Jahr alt war/ da er für Pharao ſtand/ wie zu ſehen Exod. 7/ 7. Und richtete das Volck Jſrael in der Wüſten noch viertzig Jahr ehe er ſtarb/ daß alſo ſein Alter ſich auf hundert und zwantzig Jahr erſtreckte. Auf daß aber mit wenig Worten aller Diſputat zu Ende gebracht werde/ ſo kan es der Patriarch Jacob ausmachen/ denn als dieſer zu ſeinem Sohne

Joſeph in Egypten gezogen war/ fragte der König Pharao ihn um ſein Alter/ dem antwortete Jacob: Hundert und dreyßig Jahr ſind die Tage meiner Wallfarth/ wenig und böſe iſt die Zeit meines Lebens/ und reichet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfarth. Dieſer Ort zeiget an/ daß nach der Sündfluth ebenfalls die Menſchen ein höher Alter als 70. biß 80. Jahr erreichet haben. Zum andern/ daß allerdings die erſten Alt-Väter ihr Alter auf etliche 100 Jahr müſſen gebracht haben/ ſonſt würde der hundert und dreyßig-jährige Jacob nicht geſagt haben: Wenig und böſe ſey die Zeit ſeines Lebens/ und reiche nicht an die Zeit ſeiner Väter in ihrer Wallfarth. Wer wolte aber ſo ein Thor ſeyn/ und vermeynen/ als ob die 130. Jahre Jacobs auch Monden-Jahre geweſen wären/ denn ſo müſte er nur zehen Jahr nach unſern Jahren ſeyn alt geweſen/ und würde in Wahrheit nicht mit ſo viel Kindern und Kindes-Kindern haben können in Egypten ziehen. Da es aber nun unſtreitig iſt/ daß es rechte vollkommene Jahre geweſen/ was ſollen wir denn wohl mehr Beweiß verlangen/ daß die Väter Jacobs ihr Alter auf etliche hundert Jahr gebracht haben. Daß auch noch heutiges Tages viele Menſchen ihr Alter über 80. Jahr bringen/ haben wir Exempel genug/ und

iſt

iſt unvonnöthen/ daß man dergleichen viel benenne; iſt es doch kaum 8. Wochen/ als unterſchiedliche mahl in denen Aviſen aus Engelland geſchrieben worden/ daß in Schottland einer von Adel geſtorben/ der 124. Jahr alt geweſen; wüſte ich dannenhero nicht/ wie einer noch mehr Beweiß zur Erörterung deiner Frage verlangen könne.

Curioſus.

Ich muß bekennen/ daß dieſes alles was du fürgebracht haſt/ ein Sonnen-klarer Beweiß iſt wider alle diejenigen/ welche das Alter Adams/ Seths/ Enos/ Kenan/ Mahaleels/ Jareds/ Mathuſalems/ Lamechs/ Noäh ꝛc. wollen verdächtig oder zweifelhafft machen. Es iſt auch wohl kein Zweifel/ daß zu ſelbigen Zeiten nicht allein dieſe aufgezeichnete Männer ihre Jahre ſo hoch gebracht haben werden/ ſondern es werden noch viele mehr ein ſo hohes Alter erreicht haben/ daß aber Moſes ſelbige nicht aufgezeichnet hat/ iſt ohne Zweifel darum geſchehen/ weil die aufgezeichneten nur darum bemercket worden/ auf daß man ſehen möge das Geſchlecht-Regiſter von Adam an biß auf Abraham/ den die Verheiſſung geſchehen/ und würden die Verzeichniſſe derer andern wenig in der heiligen Schrifft genutzt haben/ wie denn ohne Zweifel nur ſo viel wird aufgezeich-

net ſeyn/ als zu unſern Heil und Seligkeit vonnöthen iſt/ ſonſt würden vielleicht der Schrifften ſo viel geworden ſeyn/ daß man ſie nicht alle würde leſen können/auch würde Moſes ſolche nicht alle haben können alleine aufſchreiben. Weil denn nun gewiß iſt/ daß das Alter der Väter vor der Sündfluth richtig aufgezeichnet iſt/ ſo fragt ſich nur noch/ woher ſolch hohes Alter kommen ſey/ und ob man ietziger Zeit ohnmöglich ſo alt werden könne? Zwar haſt du ſchon zuvor kürtzlich gemeldet/ woher die Väter in der erſten Welt ihr hohes Alter erreicht hätten/ und warum von Moſis Zeiten biß daher der Menſchen Leben ſo kurtz währete. Es ſcheinet aber doch wohl andere Urſachē zu haben/ und finden ſich einige/welche dafür halten/ es hätte der Adam ſich mit dem Lapide Philoſophorum in ein ſolch hohes Alter geſetzt. Wenn nun dem alſo wäre/ſo köñte doch wohl möglich ſeyn/ daß man noch heut zu Tage ſo alt werden könte/ weil ja ietzt ſo mancher entlauffener Dieb den Lapidem Philoſophorum will verfertigen können.

Speculator.

Wenn wir zu unſern Zeiten keine andern alten Leute zu ſehen bekommen ſollen/ als nur die/ die ſich durch den Welt-berühmten Lapidem Philoſophorum ins hohe Alter ſetzen/ ſo wer-

werden uns wohl wenig/ oder gar keine hun-dert-jährige Greiſſen für die Augen kommen. Und zweifele ich ſehr daß Adam von einem ſol-chen Unthiere wird gewuſt haben/ ſondern GOtt hat ihn/ ſeine Söhne und Nachkom-men/ mit allen Fleiß ſo lange leben laſſen/ auf daß die Welt deſto eher könne beſaamet wer-den; und zu ſolchen hohen Alter zu gelangen/ hat zu ſelbiger Zeit alle Speiſe und Tranck/ und alle Elementa ſich beqvem erzeuget/ weil durch die Sündfluth noch nichts in Confuſion gerathen war/ wie ich ſchon zuvor erwehnet ha-be. Daß man demnach ietziger Zeit nicht na-türlicher weiſe das Leben ſo hoch bringen dürff-te/ und laſſe ich in ſeinen Werth und Unwerth was Rogerius Bacon von einem ſchreibet/ der durch Kunſt ſein Leben noch höher als Mathu-ſalem/ nehmlich auf 1025. Jahr/ gebracht hät-te. Und weil ſich kein Zeuge findet/ der bey die-ſes alten über tauſend-jährigen Künſtlers ſei-ner Geburt geweſen iſt/ und gleichwol aus zweyer oder dreyer Zeugen Munde die Wahr-heit geſucht wird/ ſo dürffte wohl ſolch Fürge-ben wenig Glauben finden/ es wäre denn Sa-che/ daß man bekennete es ſey aus Verſehung ein Null in die Zahl mit eingerückt worden/ und ſolte nur 125. heiſſen. Unterdeſſen nun/ weil ietziger Zeit das gar eine mißliche Sache iſt/ ſo

ſtelle ich mein Alter in GOttes Willen/ und ſage: Leben wir/ ſo leben wir dem HErrn/ ſterben wir/ ſo ſterben wir dem HErrn. Darum/ wir leben oder ſterben ſo ſind wir des HErrn; der helffe uns durch Chriſti Blut/ und machs mit unſern Ende gut.

Anderes Geſpräch.

Handelt von Credit, und wird dieſer als ein ſehr ſchädlicher/ und denen meiſten Menſchen verderblicher Kerl fürgeſtellet/ und gerathen/ daß ſich iedermann nach Möglichkeit für den Credit ſolle in acht nehmen.

Curioſus.

LIebſter Bruder/ weil wir ietzt alleine ſind/ ſo muß ich dich um etwas fragen/ worüber ich mich dieſer Tage nicht ſatt verwundern können/ indem es etwas gantz ungewöhnliches war/ ſintemahl du etwas ausſchlugſt/ davon du Nutzen/ Glück und Ehre hätteſt haben können/ mancher auch wohl ſehr drum bittet und kan es nicht erlangen/ du aber ſchlugſt muthwillig dein Glück in die Schantze; warum du es nun thateſt/ kan ich nicht begreiffen. Und weil ich beſorge du möchteſt es übel deuten/ ſo ſichs frey heraus ſage was es

war/

war/ ſo bitte ich vorher mir aus/ daß du deswe-
gen nicht wolleſt über meinem Fürwitz verdrüß-
lich werden.

Speculator.

Keines weges; und würde mirs vor eine groſſe Thorheit zuzurechnen ſeyn/ ſo ich meinem Bruder etwas verargen wolte/ das er im Vertrauen mit mir redet/ und möchte ich ſelbſt gerne wiſſen/ auf was Art ich mein Glück verſchlagen hätte.

Curioſus.

Weil ich denn Verſicherung von dir habe/ ſo will ich kürtzlich ſagen/ daß mich hertzlich gewundert hat/ warum du vor wenig Tagen den Credit, welchen dir bewuſter Kaufmann freywillig antrug/ ſo keck abſchlagen konteſt/ da du doch durch ſolche Gelegenheit deine Profeſſion dermaſſen wohl hätteſt fortſetzen/ und für einen andern dich über alle maſſen wohl hätteſt anfführen können/ da du dich hingegen bey ietzigen Zuſtande genau behelffen/ und immer für einen andern das Nachſehen haben muſt/ deswegen du dir allerhand Verachtung/ und dein eigen Verderben muthwillig auf dem Halß ziehest/ welches dir aber iedermann vor übel hält.

Speculator.

O du ehrlicher Curioſe! Ich höre wohl daß du noch nicht weiſt was Herr Credit vor

ein

ein gefährlicher Gaſt iſt. Hätteſt du ihn ſo lange zur Herberge gehabt als wie ich/ ſo bin ich verſichert/ daß bey dir kein Wunder entſtehen würde/ daß ich ihn nicht mehr haben will. Credit iſt ſo gearthet: Wenn er bey einem ins Qvartier oder Herberge kömmt/ ſo iſt er ein vornehmer/ liberaler und freygebiger Gaſt/ deſſen ſich der Wirth gar groß und viel weiß/ auch wohl in die falſche Opinion verfällt/ daß ihn der einige werthe Gaſt ernähren werde. Der angenehme Herr Credit muß die beſte Aufwartung haben/ die vornemſte Stelle am Tiſche/ und überal die Hand/ ſo zu reden/ im Sode/ alſo daß niemand weiß wer Wirth oder Gaſt iſt. Denn der Wirth richtet ſich gemeiniglich nach dieſem Gaſte/ und ſtellet ſich ihme allezeit gleich/ und ſcheinet als ob er von ihme gleichſam gantz bezaubert ſey/ daß ſo ſich der Credit groß aufführet/ der Wirth ſich alsbald auch groß hervor thut/ ob er auch gleich von Natur ein Lumpen-Hund wäre. Und dieſes geſchiehet alles unter der Hoffnung/ es werde der Credit wohl ſo viel und mehr Intereſſe bringen als man aufwende. Wenn man denn dieſen angenehmen Gaſt eine Zeit lang zur Herberge hat/ und vermeynt einen groſſen Gewinn von ihm zu ſchneiden/ ey was für ein verkehrt Ding muß man alsdenn vernehmen! Da

darff

darff nicht der Wirth die Kreide führen/ ſondern der Gaſt macht die Rechnung ſelbſt/ und hat hier und da dem Wirthe Vorſchuß gethan/ daß es bald Noth thäte/ der Wirth zöhe aus und ließ den Gaſt im Hauſe. Ich meines Orts wündſchte/ daß ich den Monſieur Credit mein Lebtage nicht hätte kennen lernen/ aber ich kan nicht anders ſagen/ als daß mich bey nahe der Credit hätte nicht alleine um mein gantzes Vermögen/ ſondern auch um Ehr und Reputation gebracht/ ſo ich ihn nicht mit Gewalt und gleichſam mit Sturm hätte fortgewieſen/ was er mir aber aus meinem Vermögen mit ſich hinweg genommen hat/ mag ich nicht einmahl ſagen/ weil ich beſorge es dürffte mir nicht geglaubet werden. Er iſt auch ein ſolcher Kerl/ der immer wieder Gelegenheit ſucht/ in ſeiner alten Herberge einzuſprechen/ und kan man ſeiner ſchwerlich gar wieder loß werden/ wo man ſich einmahl mit ihm zu gemeine macht. Er kom̃t ſtets und hat etwas vergeſſen/ und wenn man denckt er ſey über alle Berge/ ſo kömmt er zu der Hinterthür wieder herein ſpatziret/ und machet ſo angenehme Complimenten/ daß man nicht anders thun kan/ als ihn aufs allerfreundlichſte zu bewillkommen/ denn er ſiehet von forn her ſo angenehm als der ſchönſte Engel. Aber/ ach leider! wenn er Abſchied nehmen

men

men will/oder einen den Rücken weiſet/ da ſie-
het er den ärgſten Unglücks-Teuffel ähnlich/
und ich mag ihn auch mit guten Fug eine Ur-
ſach vieles Verderbens nennen. Zwar geſte-
he ich/ daß wo der Credit mit einem Reverenz
Abſchied nimmt/ und ſ. v. mit dem Hinterſten
vorangehet/ oder ſich vor die Herberge bedan-
cket/ da mag er wohl ſeinem Wirthe nicht viel
geſchadet haben/aber/ man höret heut zu Tage
von dergleichen Abſchiede nicht viel/ und halte
ich den vor dem Allerglücklichſten/ der mit dem
Credit gar nichts zu thun hat.

Curioſus.

Du beſchreibeſt in Wahrheit den ehrlichen
Credit heßlich genug. Aber was kan der Cre-
dit davor/ daß er offtmahls zu einen übeln
Wirth zur Herberge kömmt/ der ihn nicht
recht zu tractiren weiß. Ach wie mancher mü-
ſte crepiren/ wenn der Credit ihn nicht erhielt.
Wie mancher müſte ſeine Handthirung liegen
laſſen/ wenn der Credit thäte. Mancher
würde dürre oder magere Suppen eſſen müſ-
ſen/ wenn der Credit ihm nicht das Fett dar-
zu gebe. Ja mancher würde ſeinen ehrlichen
Nahmen nicht erhalten können/ wenn er ihn
nicht mit Hülffe des Credits erhielte. Credit
iſt beſſer als baares Geld/ wie ich von vielen ge-
höret habe/ die ſich deſſen mit guten Vortheil

be-

bedienen. Daß du ſprichſt/ er ſehe auf dem Rücken dem Teuffel ähnlich/ glaube ich gar wohl/ drum muß man zuſehen/ und ſich befleißigen/ daß man ihn ſo erhält/ auf daß er einen den Rücken nicht weiſet/ſo wird er im̃er annehmlich ſehen. Handel und Wandel wird durch den Credit erhalten/ Credit iſt bey hohen und niedrigen Standes-Perſonen beliebt. Credit wird gegeben/ credit wird genommen/ ſumma ſummarum, ohne Credit kan ſchwerlich das menſchliche Geſchlecht beſtehen/ und du biſt allein ſo ſingular, und verachteſt den Credit, und wilt auch den nicht annehmen/der dir freywillig angeboten wird/ welches ich in Wahrheit vor etwas ſeltſames und verkehrtes halte/und dirs nicht wohl ſprechen kan.

Speculator.

Du haſt zwar auf gewiſſe Maſſe und mit Bedingung gar recht/ und weiß ich gar wohl wie deine Meynung von den ſo Welt-geprieſenen Credit iſt. Ich laſſe den ehrlichen Credit für ſich auch ungeſcholten/ iedoch kan ich aus der Erfahrung ſagen/daß ſich/ſo zu reden/Roß und Mann nach aller Möglichkeit dafür wohl zu hüten hat/ und mag mancher immerhin ſagen/Credit ſey beſſer als baares Geld/ ich weiß daß eine Zeit wird kommen/ daß von denen die ihn ſo lieben und loben/ ſich die meiſten finden

den werden/ die über den Credit ſeuffzen und wündſchen werden/daß nimmermehr kein Credit geweſen ſeyn möchte. O du lieber Bruder wunderſt dich ſo/ daß ich mich für den Credit ſo ſehr hüte/ glaube nur daß ich es Urſach habe/denn der Credit hat mich nicht wenig betrogen. Ich habe in einer Zeit gelebt/ in welcher mir der Credit hinten und forn iſt nachgegangen/ und hat mich ſtets wider meinen Willen angelacht/ohnerachtet mir Monſieur Credits Converſation allſtets iſt zuwider geweſen/ und ich von Natur eine Furcht für ihm gehabt habe/ ſintemahl ich wohl vermuthet habe/ daß ich nicht in ſolchen Stand gerathen dürffte/ daß ich ihn alſo tractiren könne als wie es die Noth allemahl erfodere/ dem aber ohnerachtet habe ich ihn doch ſtets haben müſſen. Was er mich aber zu unterhalten gekoſtet hat/ das will ich keinen Pfaffen beichten/ denn ich bin Evangeliſch. Das kan ich aber wohl ſagen/ daß der Credit mir viel tauſend mahl manchen Angſt-Schweiß ausgetrieben hat. Ach! habe ich offt geſeuffzet: Ach daß ich doch wär ein Beſen-Binder oder ein Küh-Hirte worden/ ſo dürffte ich des verderblichen Aengſtigers des Credits nicht/ und würde ja ſo viel eignes haben/ daß ich von einer Zeit zu der andern das Reißig bezahlen könne! O was iſt das für

Noth/

Noth/ wenn ein ehrlicher Mann ſchuldig iſt/ und der andere will befriedigt ſeyn/ da der Debitor doch nicht im Stande iſt dem andern nach Schuldigkeit zu begegnen. Was iſt da zu thun?

Curioſus.

Du kömmſt mir nicht anders für als wie ein Zweifler/ von den man ſagt: Dem Zweifler gebührt nichts. Es heiſt: Friſch gewagt iſt halb gewonnen. Hat ſich einer gefunden der dir Credit zu geben ſich reſolviren können/ ſo kan er ſich auch reſolviren dir ſo lange nachzuſehen/ biß du ihn wieder befriedigen kanſt. Um des Credits willen in Angſt-Schweiß verfallen/iſt etwas einfältiges/und bin ich derer ihrer Meynung die da ſagen: Credit ſey beſſer als baar Geld. Man wird ja nicht nur an einen Orte Credit finden? Muß man gleich zuweilen an einen Orte zahlen/ſo hat man dargegen an andern Ort Credit. Muß man gleich an einen Orte ein Löchelgen zuſtopffen/ey ſo kan man ja an einen andern Orte ein Loch wieder aufreiſſen. Wer in der Welt will fortkommen/ der muß es politiſch ſpielen/wie bey einem ieden es ratio ſtatus erfodert. Stirbt man/ ſo muß ſichs alsdenn auch wohl geben/ die Creditores müſſen ſich wohl weiſen laſſen! Wo nichts iſt hat der Käyſer ſein Recht verlohren. Wenn

man nur bey Lebzeiten ehrlich auskommt/ nach dem Tode mag es gehen wie es will. Ich lobe den der überall Credit findet/ der kan auch als ein rechtſchaffener Herr leben/ aber wer keinen Credit hat/ der iſt wie Matz ‒ ‒ ‒ wiſſet ihrs doch wohl.

Speculator.

Ey das mag dir der Hencker gelehrt haben/ wo es dein Ernſt iſt/ welches ich dir doch nicht zutrauen will; ich mag in dieſe Schule nicht gehen/ es lerne und practicire es wer da will. Ein ehrlicher Nahme und gut Gewiſſen iſt beſſer als viel tauſend Thaler Credit, dabey die Creditores betrogen werden. Es heiſt zwar freylich mancher ein wackerer/ reicher/ geſchickter/ kluger/ fleißiger Mann/ ein geſegneter und glücklicher Mann/ deſſen Vornehmen alles wohl von ſtatten gehet. Man ſpricht: Er iſt ein armer Schwitzer geweſen/ und GOtt hat ihn ſo geſegnet/ daß er ietzt viel tauſend vermag/ und wie das Gebetlein ferner etwan lauten mag. Aber wenn man zuweilen ſolte die Augen in anderer Leute Schuld-Bücher ſchicken/ da würde ein viel ander facit heraus kommen/ daß offtmals das Hembde auf der Haut/ einem ſo glücklich geprieſenen Manne nicht eigen iſt/ geſchweige die offt veränderten Mode-Kleider/ worinnen er und die Seinigen ſich täglich ſehen

hen laſſen. Des anſehnlichen übrigen Vermögens und ſeiner berühmten Nahrung nicht zu gedencken. Aber man pflegt zu ſagen: Im Auskehrig wird ſichs finden/ und wenn man ſinget: Nun laßt uns den Leib begraben/ ſo wird man ſehen was ſie gehabt haben. Alsdenn heiſt es: Der hat mich auch betrogen wie ein anderer/ und iſt geſtorben wie - - - - - - - -

Ich weiß zwar wohl daß es heiſt: Wagen gewinnt/ wagen verliert/ und wer nichts wagt der gewinnt nichts; aber ich ſage/ einem andern ohne Schaden. Weiſt du nicht daß der ein Schelm geheiſſen wird/ der von einem andern borget/ da er doch weiß daß er es nicht kan wiedergeben? Mancher loſer Vogel denckt/ wenn er nur bey einem feinen Reichen kan geborgt bekommen/ ob er es gleich nicht könne wieder geben/ ſo könne es doch der Reiche wohl verlieren/ und behalte doch noch genug übrig/ qvaſi, ob ſey es keine Sünde einem Reichen zu beſtehlen. Ja ich glaube/ und zweifele gar nicht/ daß dem Credit auch wohl können Lob-Sprüche geſungen werden/ wenn er von ehrlichen Gemüthern gebraucht und angenommen wird/ aber hingegen bleibt das wohl unſtreitig/ daß unter böſen Gemüthern der Credit Urſach zu allen Unglück und Verderben geben kan/ und iſt capabel Land und Leute/ Städte

und Familien zu ruiniren. Und ſo es die Zeit leiden will/ ſo hoffe ich dir es klar und deutlich genug vorzuſtellen/ daß du mir wirſt Beyfall geben müſſen.

Curioſus.

Du erinnerſt mich ietzo daß mir ein Vers beyfällt/ welchen ich in meiner Jugend in Thüringen/ inwendig in eines Kramers Laden/ angeſchrieben geſehen/welcher meines Behalts alſo lautet:

Manch gut und böß Gemüth
Sucht und findt hier Credit,
Und bringt mich um das Meine/
Verliert dabey das Seine;
So muß man auf der Erden/
Ja wohl zum Bettler werden.

Aus welchen Worten ich ſo viel verſtehe/ als ob der Credit ſowohl dem könne ſtürtzen der ihn giebt/ als auch den der ihn nimmt; und dürffte ich bald auf deine Meynung kommen/ als ob der Credit allen ein ſchädlicher Gaſt ſey. Ich meyne aber/ wenn man nur mit dem Credit recht umgehe/ ſo ſey er nicht zu verachten.

Speculator.

Der Vers hat ſeine Richtigkeit/ und iſt in ſolchen alles enthalten was ich von dem Credit zu ſagen habe. Gewiß iſt es/ daß der Credit niemanden keinen Nutzen bringen wird/ob ſich

gleich mancher noch ſo viel Gutes davon einbildet. Der Credit kan füglich verglichen werden mit dem Kratzen in oder bey der Krätze ſ. v. Denn wenn man anhebt zu kratzen/ ſo thut es überaus wohl und angenehm/ wenn man aber nachläſſet/ ſo ſchmertzet es deſto gewaltiger. Der Credit iſt wie das geſtohlne Brod/ welches anfänglich zwar wohl ſchmeckt/ davon zuletzt aber der Mund voll Kieſelſteine wird. Der Credit iſt wie der ſüſſe Wein/ der zwar lieblich zum Halſe hinein ſchleicht/ und zuletzt Kopff-Schmertzen hinterläſſet. Iſts nicht wahr/ geliebter Bruder! es wird kein Handelsmann Banqverout ſpielen dürffen/ der keinen Credit hat/ oder der keinen Credit giebt. Alle aber/ die iemals falut worden ſind/ die ſind durch den Credit gefallen oder geſtürtzt worden. Kömmt ein ehrlicher Mann/ der keinen Credit gehabt hat/ in ein Unglück/ ſo iſt das Unglück ſein eigen/ und darff oder kan ihm kein Creditor garſtig heiſſen/ denn er hat keine/ und bleibt ein ehrlicher Mann/ mit dem iedermann ein Mitleiden hat. Wenn ſich aber böſe Gemüther in viel Credit ſetzen/ mit anderer Leute Geld und Guth ſich groß hervor thun/ und gemeiniglich andere ehrliche Leute neben ſich verachten/ ſo fallen ſie ehe ſie ſichs verſehen/ und ſtürtzen ihre Creditores mit ſich ins Verderben/ nach dei-

nem erwehnten Vers: Und bringt mich um das Meine/ verliert dabey das Seine ꝛc. Wer auf Credit etwas nimmt/ und weiß nicht wodurch er den Credit erhalten will/ der handelt entweder ſehr unvorſichtig oder betrüglich. Es iſt manchmal Noth genug/ wenn man gleich alles mit den gröſſeſten Bedacht anfänget/ und ſo zu ſagen gewiß weiß/ auf was Art man ſich den Credit mit Manier will vom Halſe wältzen/ daß man nicht durch unverhoffte Unglücks-Fälle/ ſo zu reden wie ein Zeißig auf dem Leime/ ſitzend bleibe/ will geſchweigen/ ſo man gar mit Vorſatz auf Betrug gehet. Iſt demnach viel beſſer/ daß man gar keinen Credit ſuche/ als daß man ſich durch denſelben um Guth und ehrlichen Nahmen bringe.

Curioſus.

Wie ſoll man es aber machen/ wenn die eigenen Mittel nicht zulangen etwas anzufangen/ oder es ſtöſſet einem eine Noth an/ da man ſich mit nichts anders als durch den Credit zu retten weiß?

Speculator.

Man ſoll ſich fein ſtrecken nach der Decke/ und die Sache nicht gröſſer anfangen als man ſie gedenckt hinaus zu führen. Muß es denn eben überal groß gethan ſeyn? Oder/ muß denn ein ieder eben ſtracks ein groſſer Herr

ſeyn/

ſeyn/ den man mit guten Gewiſſen noch wohl ſolte Junge heiſſen? Es wäre manchen rühmlicher und nützer/ daß er noch etliche Jahre einem rechtſchaffenen Herrn dienete/ als daß er rechtſchaffene Leute um das Jhrige betrügt. Es gehet ſo ſchwer genug her/ wenn man gleich die Kinder-Schuh hat vorlängſt abgelauffen/ und obgleich der Verſtand noch ſo reiff zu ſeyn ſcheinet/ ſo fehlets doch wohl noch an ſo viel Wiſſenſchafft/ daß man wiſſe den Credit alſo zu accommodiren/ daß er einem allzeit ein günſtiges Angeſicht gebe. Jch weiß zwar gar wohl/ daß offtmals der Credit mit Credit muß erhalten werden/ aber wo es ſo weit kömmet/ da muß das Glück gewiß von mehr als einer Seiten daher rollen/ wo der Untergang nicht bald erfolgen ſoll. Wer Credit mit Credit erhält/ der hat gewiß das Hertz ſchon voller Betrug/ wem nun das Unglück trifft/ der muß es haben/ und kan mit dem Credit, den er den andern gegeben/ keinen Rechts-Proceß anfangen. Es giebt zwar hin und wieder noch gutthätige Leute/ die nothleidenden Perſonen wohl gern zuweilen mit einem Capital durch ein Darlehn aushülffen/ aber um des bißher ſo vielfältig verübten Betrugs willen/ wird iedermann ſchichtern einem andern was zu leihen/ und muß alſo mancher ehrlicher

Mann/ um des ſo vielfältig gemißbrauchten Credits willen/ leiden. Das geſtehe ich gar gern/ daß der Credit ein GOtt ſelbſt wohlgefällig Ding ſeyn würde/ wenn lauter aufrichtige und ehrliche Leute in der Welt wären/ die keinen Credit annähmen/ ſie wüſten denn ſchon/ womit ſie ſich wieder frey machen könten. Weil die Welt aber voller Diebe und Betrüger iſt/ ſo iſt der Credit auch mit verderbt worden. Ich frage dich/ iſts anders als ich ſage? Wer wolte ſich demnach denn nicht für dem Credit hüten.

Curioſus.

Ich verſtehe deine Meynung nun wohl/ und ſehe daß dein Rath da hinaus laufft/ daß iedermann ſich von Anfang fürſehen ſoll/ daß er nichts auf Credit nehme/ auf daß/ wenn ihm etwan ſein Fürnehmen mißlingen ſolte/ er einem andern nicht mit ſich zugleich ins Labyrinth verführen möge/ denn es iſt beſſer es verderbe nur einer als ihrer zehen. Daß man aber den Credit gar ſolte aus der Welt verweiſen/ kan ich nicht vor Chriſtlich erkennen/ ſintemal das gerne Leihen vom Könige David an GOttes ſtatt wohl recommendiret wird. So denn nun das gerne Leihen recommendiret wird/ ſo kan das Borgen auch nicht verboten ſeyn. Die gantze Erklärung der Sache ſteckt wohl in

in den Worten: Der Gottloſe borgt und bezahlet nicht.

Speculator.

Ja/ dahin gehet eben meine Meynung auch/ und alſo wirſt du leicht ſchlieſſen können/ warum ich den angebotenen Credit ausgeſchlagen habe. Denn Borgen iſt keine Kunſt/ man muß auch bedencken/ ob auch etwan ſolche Hindernisſe möchten in Weg kommen/ daß man nicht zu rechter Zeit zahlen könne. Man pflegt zu ſagen: Ein gebrannt Kind fürchtet ſich des Feuers. Wär ich nicht ſchon einmahl/ durch den mir ſo freywillig angebotenen Credit, in das gröſſeſte Labyrinth gerathen/ ſo würde ich mich freylich wohl nicht ſo ſehr vor den Credit fürchten und fürſehen/ und glaube ich nicht/ daß etwas in der Welt iſt das einem gröſſere Angſt machen kan/ als wenn ein ehrlicher Mann der ſchuldig iſt/ um die Zahlung angeſtrenget wird/ da keine Möglichkeit bey ihm iſt die Zahlung zu thun. Der getreue GOtt hat mir/ ihm ſey ewig dafür gedanckt! mit allen Ehren (wiewol mit meinem groſſen Schaden) zwar aus meiner dißfalls gehabten Noth geholffen/ und wird auch noch weiter helffen/ unterdeſſen habe ich Urſach mich hinfort für Credit zu hüten als für einem Ubel/ damit ich nicht muthwillig wieder möge in Noth

verfallen. Denn die Zeiten fallen heut zu Tage meiſtentheils widerwertig/ und kan man das nicht allemahl ausführen/ was man ſich in guter Hoffnung fürſetzt/ wenn es denn fehlet ſo fehlets überal. Drum iſt es beſſer daß man ſich für dem Credit hüte/ als daß man ſich zu ſehr mit ihm gemein mache/ und hernach von ihm in Unglück geſtürtzt werde. Einem böſen Gemüthe iſt es zwar freylich nichts drum/ es mag gleich ein anderer ehrlicher Mann durch ihn ins gröſſeſte Elend gebracht werden/ ja wenn auch noch ſo viel Schaden ſolte daraus erwachſen. Wenn nur mancher gottloſer Prahl-Hanß ſeinen ehrloſen Rantzen wacker füllen ſoll/ es komme auch gleich her wo es wolle/ ſo wird die geringſte Bekümmerniß nicht drum gemacht/ GOtt gebe/ die Creditores mögen dabey fahren wie ſie wollen/ und darff wohl mancher Dieb/ der auf Credit hier und da borget/ und das Geborgte muthwillig und liederlich verſchwendet/ noch wohl verwegener weiſe frolocken und ſagen: Auf den jüngſten Tag werden noch alle bezahlt. Ja das iſt zwar wohl wahr/ aber ſolche Diebe möchten nur auch bedencken/ daß am jüngſten Tage viele werden mit dem hölliſchen Feuer bezahlt werden/ und das wird auch ohne Zweifel ſolcher Betrüger ihre Bezahlung und Lohn ſeyn/ den

ſie

ſie bekommen werden. Jch hätte zwar noch manches wegen des Credits zu gedencken/ damit ich aber nicht in den Verdacht kommen möchte/ als ob ich iemanden damit anſtechen wolle/ ſo laſſe ichs an dem was ſchon gedacht/ zu deiner Nachricht bewenden/ hoffend/ daß du ſchon ſo viel daraus nehmen kanſt als nöthig seyn wird.

Drittes Geſpräch.

Was davon zu halten ſey/ wenn mancher Menſch in eine Kranckheit verfällt/ und es wird geſagt: Es habe ihn getäuſchet/ angeblaſen/ oder eine Huſche gegeben/ ob dieſes von teuffeliſchen Spücknis herkomme oder nicht. Reſp. Es ſey kein Geſpenſt/ ſondern des Menſchen eigene Phantaſie und Einbildung/ die er von der ſchon am Halſe habenden und ins Haupt ſteigenden Kranckheit in die Gedancken bekommt/ oder auch offt einen Schatten für etwas würckliches anſiehet.

Curioſus.

Geliebter Bruder! was meyneſt du wohl was von der allgemeinen Sage zu halten ſey/ wenn zuweilen ein Menſch

Menſch in der Nacht/ oder auch wohl am Tage/ an einſamen Oertern ſeine Verrichtung hat/ und fürchtet ſich/ es kömmt ihm ohnverſehens etwas für die Augen/ oder höret etwas ungewöhnliches/ worüber er ſich entſetzet/ es überläufft ihn ein Schauer/ und fällt darauff in Hitze/ geräth auch wohl gar in eine tödliche Kranckheit und ſtirbt/ da wird geſagt: es habe ihn getäuſchet/oder es habe ihn etwas angeblaſen. Und wenn es den alſo kömmt/ ſo hat der gemeine Mann den albern Wahn/ daß der Patiente unter dreyen Tagen niemanden offenbahren dürffe/ wie ihm geſchehen ſonſt könnte der Tod drauff erfolgen. Wie denn auch viel Exempel bekannt ſind/ daß dergleichen Patienten gar mit dem Leben haben bezahlen müſſen. Das Spücknis oder Täuſchen kan ja wohl nichts anders ſeyn als der Satan. Weil aber gleichwohl niemand Gewalt hat über des Menſchen Leben und Tod als der Schöpffer des Menſchen/ nehmlich GOtt/ der die Menſchen ſterben läſſet/ und ſpricht: Kommt wieder Menſchen-Kinder/ oder läſſet wieder andere an der Verſtorbenen Stelle gebohren werden; (NB. Hier wird nur von natürlichen ſterben geredet/denn man wohl weiß/ daß durch die gewaltige Hand eines Mörders einen Menſchen kan das Leben verkürtzt werden)

den/) ſo kan ich nicht begreiffen/ warum GOtt dem Teuffel zulaſſen ſolte/ daß er durch ſeine Spöckerey den Tod des Menſchen vor der Zeit ſolte befördern können/ ſintemahl bey dem Hiob zu ſehen/ daß zwar der Teuffel dem frommen Hiob gern das Leben angetaſtet hätte/ ſo er hätte Erlaubnis erhalten können. Sage mir demnach/ was deine Meynung von dieſer Sache iſt?

Speculator.

Wenn ich dir ſagen ſoll/ was ich von den ſo genannten täuſchen halte/ wenn offtmals Perſonen in hitzige Fieber und Haupt-Kranckheiten verfallen/ und fürgeben/ es hätte ſie da oder dort angeblaſen oder getäuſcht/ ſo kan es mit einer eintzigen Sylben geſchehen/ die heiſt: Nichts. Nicht zwar/ als ob ich wolte gar die Geſpenſter läugnen/ als wie zumahl ietziger Zeit von denen Atheiſten geſchicht. Nein/ ſondern ſo weit halte ich nichts drauff/ weil bey ſolcher Begebenheit/ wovon ietzt deine Rede iſt/ wohl das hunderte mahl das vermeynte Spücknis kein wahrhafftig Geſpenſt oder Spücknis/ ſondern nur bloß des Menſchen Einbildung und Phantaſie iſt.

Curioſus.

Es weiſets aber gleichwohl die Erfahrung leider! offtmahls mit einem traurigen Ende mehr

mehr als zu wohl aus/ daß es nicht nur eine bloſſe Einbildung könne geweſen ſeyn. Denn/ wie ſolte von einer bloſſen Phantaſie und Einbildung einen der Mund ausſchlagen/ wie ſolte die ſchlechte Einbildung einen in ſo gefährliche und mehrmahls gar tödliche Kranckheiten ſtürtzen können/ wenn nicht eine würckliche teuffeliſche Spücknis mit darzu Urſach gebe. Denn der Teuffel iſt ja bekannter maſſen ein Mörder von Anfang.

Speculator.

Der Teuffel iſt und bleibt freylich wohl ein Mörder/ aber doch kan er niemanden aus ſeiner eignen Gewalt ein Haar krümmen/ ſonſt würde das menſchliche Geſchlecht längſt ſchon durch ihn vertilget worden ſeyn. Was aber das alſo genannte Täuſchen anlanget/ davon zuweilen die Leute böſe Mäuler kriegen/ oder gar in Kranckheit verfallen/ ſo iſt es allzugewiß/ daß es mehrentheils eine bloſſe Phantaſie und Einbildung des Menſchen iſt/ daß du aber vermeyneſt/ als ob die bloſſe Einbildung nicht könne einige Kranckheit erregen/ da irreſt du ſehr. Denn/ weiſt du denn nicht/ daß nach dem gewöhnlichen Sprichwort die Einbildung ärger iſt als die Peſtilentz. Dieſes Sprichwort iſt allerdings wahr/ und hat ſeinen Urſprung in Peſt-Zeiten genommen/ da mancher

ſo

ſo gar furchtſam iſt/ und ſich für allen Dingen ſcheuet/und denckt die Peſt ſtecke darinnen/ wo auch gleich keine Gefahr noch Infection vorhanden noch zu beſorgen iſt/ da geſchicht es denn/ daß ein ſolcher furchtſamer Menſch mehr durch die Einbildung als durch die inficirte Lufft mit der Peſt überfallen wird. Alſo gehet es hierbey eben auch/ wenn mancher von ſeinen eigenen Sinnen betrogen/ ſich einbildet/ es hätte ihm ein Geſpenſt das oder das gethan/ woran doch nicht das geringſte wahr iſt.

Curioſus.

Das laſſe ich alles gern paſſiren/ aber hier wovon ich ietzt rede/ iſt und hat es gantz eine andere Beſchaffenheit. Denn gemeiniglich begegnet einem ſolchen Menſchen unverhofft etwas gantz blötzlich/bläßt entweder einen in Finſtern mit einen warmen Winde ſanffte an/oder rauſcht in allerhand Geſtalt für einem fürüber/ oder gibt einen auch wohl eine derbe Maulſchelle/ daß man wohl ehe alle Finger-Mähler auf dem Backen geſehen/ zum Wahr-Zeichen einer gewaltigen Begegnung. Ja was noch mehr iſt/ ſo hucket es manchen gar auf den Rücken/ das er als einen Scheffel Getreidig ſchwer ein Fleck forttragen muß/ und was der Satan den Menſchen zu Schaden mehr für Narrethey fürnimmt. Spe-

Speculator.

Dieſes ſind lauter ſolche Dinge/ die ſich zwar geſchwinde laſſen fürbringen/ werden auch von einfältigen Volcke gar leichte geglaubet/ ſie laſſen ſich aber nicht ſo bald wahr machen als reden. Denn der Lůgen wird gemeiniglich nicht leicht abgebrochen/ ſondern vielmehr ein Zipffel zugegeben/ und wenn irgend einer zuweilen vor einen Hůgel/ Felſen/ engen Gäßigen/ gewiſſe offene Thůren/ Eck-Häuſern/und dergleichen Oertern fürbey gehet/allwo der Wind für andern Ortern einen ſtarcken Zug hat/ und ein ſolcher Menſch wird unvermuthet vom Winde angewehet/ da er vorher keinen Wind gemercket hat/ſo heiſt es alſobald: Es hat ihn etwas angeblaſen. Und ſonderlich wenn ſich der Menſch drůber entſetzet und alteriret/ ſo kan gar leicht eine Kranckheit daraus entſtehen. Dieſem aber fürzukommen/ nimmt man insgemein etwas zu ſchwitzen ein/ davon ſchlegt das Maul mehrmahls aus/ weil das Schweiß-Mittel Malum expelliret/ und dieſes muß oder ſoll hernach das gewiſſe Zeichen der wahrhafftigen Täuſchung ſeyn. Aber weit gefehlet. Mit den Maulſchellen geben hat es gleiche Bewandnis/ und denckt mancher es habe ihn etwas eine Maulſchelle gegeben/ wenn er irgend im Finſtern an einen Aſt

eines

eines Baums/ oder ſonſt an etwas anders ſtarck anlaufft/ daß er einen Flecken auf dem Backen davon trägt/ alsdenn macht man ohne des Geyers Danck eine Figur von fünff Fingern daraus/ ob es gleich nur ein eintzeln roth Fleckgen iſt. Drittens gehet es mit den Forttragen auf dem Rücken auch nicht allemahl ſo wahrhafftig zu als man wohl gedenckt/ ſondern hat damit eine Bewandnis als wie mit dem Alp-drücken/ da mancher Stein und Bein ſchwüre es hätte ihn der Alp in Geſtalt eines Affen oder andern Thieres gedruckt/ da es doch in Wahrheit nichts anders geweſen als ſeine eigene obſtruirte und übel diſponirte Leibes-Säffte. So ferne aber ja ein Patiente in ſeinen Gewiſſen und Wiſſen nicht anders vermeynete/ als daß ihm gewiß und wahrhafftig dergleichen Unfall begegnet ſey/ ſo zweiffele ich doch noch gar ſehr/ daß es wahrhafftig teuffliſche Spückniſſe geweſen ſeyn/ dadurch die Kranckheit verurſacht worden wäre/ ſondern ich glaube vielmehr/ daß das vermeynte Spücknis von der ſchon im Leibe verborgen liegenden Kranckheit ſey ausgeheckt worden.

Curioſus.

Ey wie kan das ſeyn? Die Kranckheit kan ja kein Geſpenſt machen/ das Geſpenſt kan aber Kranckheit verurſachen/ wie aus unzehlig Ex-

empeln könte erwieſen werden/ ſo es die Noth-durfft erfoderte. Weil du es aber ſo verkehrt fürgibſt/ ſo will ich doch mit Fleiß hören/ wie du es immermehr erweiſen wilt. Das ſtelle ich zwar dahin/ ob das Fürgeben allzeit wahr ſey/ wenn mancher ſpricht/es ſey ihme das oder jenes ſo und ſo aufgeſtoſſen. Und glaube ich gar gern/ daß manchmahl viel darzu gelogen wird. Wenn aber gleichwohl offtmahls die gefährlichſten Kranckheiten/ ja wohl gar der Tod drauff erfolget/ſo weiß ich doch gleichwohl auch nicht/wie man das Fürgeben des Patien-ten will in Zweiffel ziehen. Oder wie du ſagen wilt/ es formirte die Kranckheit das Geſpenſt/ da doch noch keine Kranckheit vorhanden iſt.

Speculator.

Ja/ ich glaube allerdings/ daß ſich die Sa-che ſo verhalte wie ich ſage/ und zwar geſchicht es mehrentheils folgender maſſen: Es liegt in manches Menſchen ſeinem Geblüte eine Ma-lignität als wie ein Funcken Feuer in der Aſche verdeckt/ und kömmt nicht eher zum Vorſchein als biß ſich eine beqveme Gelegenheit darzu her-vor thut. Wenn ſichs denn zuweilen zuträgt/ daß ein ſolcher inficirter Menſch des Nachts an einem ſolchen Orte alleine gehet/ allwo et-wan einmal iemand geſtorben/ oder erſchlagen worden iſt; item, an hohe Gerichte/ als Ra-

ben-

benſtein/ Brand-Seulen/ Galgen und Rad/ oder wenn der Ort ſonſt in Verdacht iſt daß es nicht allzurichtig alda ſey/ ſo entſtehet bey dem Menſchen ein Grauſen und Furcht/ und dieſe Furcht und Einbildung machet das im Geblüth ruhende Malum rege/ und bringet es in Bewegung/ daß alſobald im Gehirne (alwo ohnedem die furchtſamen Gedancken nur erſt entſprungen ſind/ und ihren Sitz haben) eine Phantaſie erregt wird/ daß der Menſch ſich einbildet/ er ſehe oder fühle etwas/ da es doch an ſich ſelbſt nicht das geringſte iſt/ als bloß die von denen in Confuſion gebrachten Gedancken formirte Schatten-Bilder. Und auf dieſe Art ſage ich ja nicht unrecht/ wenn ich ſpreche das vermeynte Geſpenſt wird von der Kranckheit ausgeheckt/ aber die Kranckheit wird nicht vom Geſpenſte verurſacht. Denn obgleich der Patiente vorher ſich eingebildet hat/ er ſey geſund/ ſo hat ihm doch die Kranckheit ſchon würcklich angehangen/ und iſt auf ſolche Art wie ich erzehlet habe/ ausgebrochen.

Curioſus.

Ich muß geſtehen/ daß mir deine Meynung ziemlich glaublich und wahrſcheinlich fürkömt/ und erinnere ich mich ſelbſt/ daß die Patienten mehrmals geſtanden haben/ daß ihnen an dem oder jenen Orte wäre eine Furcht ankommen/

daß ihnen auch die Haut davon geſchauert hätte/ worauf ihnen gedaucht/ ob ſehen ſie dasjenige wofür ſie ſich gefurcht gehabt. Iſt alſo bloß ihre Einbildung geweſen/ was ſie gleichwol für Teuſcherey geachtet haben. Was nun aber manchmal die Furcht und Einbildung zuwege bringen kan/ iſt aus vielen Hiſtorien/ die man anführen könte/ bekannt. Es bricht zwar die Furcht nicht eben allzeit in einer Kranckheit aus/ dahero deine Meynung nicht univerſal iſt/ als ob die Schatten-Bilder/ die dem Menſchen für die Augen kommen/ von der ſchon im Leibe oder Geblüt liegenden Kranckheit ihren Urſprung allemal ſolten her haben.

Speculator.

Das ſage ich auch nicht/ als ob eben allezeit ſchon eine Kranckheit dem Menſchen anhienge/ der ſich düncken läſſet als ob er ein Geſpenſt oder dergleichen Spückerey gewahr würde. Denn man weiß ja wohl/ daß die Einbildung ſelbſt mächtig genug iſt Schatten-Bilder zu formiren/ wie denn auch nicht allemal Kranckheit auf ſolche eingebildete Furcht erfolget. Auch halte ich dafür/ daß ob auch manchmal ein Fieber und dergleichen Kranckheit drauf folget/ dennoch der Patiente wohl vorhero ohne Infection kan geweſen ſeyn/ und bloſſerdings durch das Schrecken und Alteration der

Gifft

Gifft zur Kranckheit formiret werden kan/ obgleich gar nichts von teufeliſchen Spůcknis darbey iſt. Denn die Einbildung iſt/ wie ſchon gedacht/ mächtig genug Schatten-Bilder in der Phantaſie zu erregen/ und dieſe verurſachen Furcht und Schrecken/ ſolche aber ſind ferner capabel ſatt/ einem in eine groſſe Kranckheit zu ſtürtzen. Sofern aber ſchon bey einem Menſchen ein gewiſſes ferment zu einer Kranckheit im Geblůt verborgen liegt/ ſo wird durch ein und andere zuſtoſſende Furcht oder Schrecken die Kranckheit deſto eher ausgebrůtet/ und ſo zu reden zur vollen Blůte gebracht.

Curioſus.

Das iſt alles wahr/ und muß ich ſelbſt bekennen/ daß es mir wohl ehemals ſelbſt alſo gegangen iſt/ wenn ich des Nachts alleine durch Wälder und Felder reiſen müſſen/ da iſt mir offt vorgekommen als ob ein langer Mann allgemach über den Weg gienge/ habe ich ſtill geſtanden/ ſo hat es geſchienen als ob der Mann auch ſtille ſtehe/ ſo bald ich aber wieder fortgegangen bin/ hat er ſich auch wieder bewegt/ biß ich dahin gekommen bin und geſehen habe daß es ein Buſch/ oder alter Störtzel von einem umgefallenen Baume und dergleichen/ geweſen iſt. Ich erinnere mich auch eines dergleichen Exempels von einem meiner nahen Freunde/

de/ welcher einsmals bey ſpäten Abend trunckener weiſe von uns hinweg nach einer andern Stadt gieng/ und wegen einer gethanen Wette/ noch vor Aufgang der Sonnen am Morgen wieder bey uns zu ſeyn verhieß; dieſer kam zwar die verſprochene Zeit wieder/ iedoch mit einem ziemlich zerkratzten Geſichte/ und ſagte/ als er in Walde an eine gewiſſe Gegend gekommen ſey/ wäre ein langer Mann mitten in Wege geſtanden/ den hätte er einen guten Abend geboten/ aber an ſtatt des Dancks hätte ihm der Mann eine gewaltige Maulſchelle gegeben/ und kein Wort darzu geredet; er hätte ſich zwar wacker gewehret/ und wüſte nicht anders als daß er dem Mann einen Arm abgehauen hätte/ worüber er auch ſeinen Degen zerſchlagen hatte/ denn ſeiner Ausſage nach war der Mann wie Stahl und Eiſen feſte geweſen. Damit man aber nun beſſer hinter ſolch Abendtheuer kommen möchte/ wurde ich befehliget des andern Tages mit ihm an den Ort des Kampffs in Wald zu gehen/ um zu ſehen/ ob etwas merckwürdiges daſelbſt zu ſehen ſey/ wie wir aber dahin kamen/ da ſtund ein alter Stortzel von einer vom Winde ehemals abgebrochenen Fichte daſelbſt/ und giengen auf beyden Seiten Stücke Aeſte hervor/ daran unſer Vetter im gehen ſtarck mochte gelauffen ſeyn/

und

und ſich eingebildet haben/ der Mann den er gegrüſſet/ gäbe ihm an ſtatt des Dancks eine Maulſchelle; und wie er ſich mit dem Degen hat wehren wollen/ ſo hat der Aſt ihm derglei- chen Streiche noch mehr verſetzt/ wenn er ſtarck daran geſchlagen/ davon der Aſt zurück gewi- chen iſt/ und iedes mahl wieder vorgeprellet hat: denn es lag nicht allein das Stück vom Degen noch daſelbſt/ ſondern es waren auch alle Hübe in Aſte/ welcher abgehauen auf der Erden lag/ zu ſehen/ und hatte er den abge- hauenen Aſt für einem Arm gehalten. Der- gleichen Exempel tragen ſich nun zwar freylich offt zu/ es iſt aber doch auch nicht zu läugnen/ daß auch der Teufel vielmahl ſein Spiel mit in ſolchen Begebenheiten habe/ und gemeiniglich ſolche Gelegenheiten ſich ausſehe/ dadurch er dem Menſchen deſto füglicher Schaden zufü- gen möge/ weil er doch für ſich als ein Geiſt kei- ne Gewalt oder Geſchicke hat/ ohne angenom- menen Cörper aus der Lufft/ iemanden zu ſchlagen/ ſondern bedienet ſich gern ſolcher Dinge; zumahl wenn er wegen der Menſchen Völlerey und anderer Laſter/ von GOTT Verhängniß bekömmt/ dergleichen Schrecken anzurichten.

Speculator.

Manchmahl laſſe ichs zwar zu/ und glaube

wohl daß es alſo geſchehe/ aber gar ſelten; und ſonderlich glaube ich nicht/ daß wenn ein Menſch in ſeinem ordentlichen Beruff gehet/ der Teufel die Gewalt habe einem ſo zu äffen/ oder in Schaden/ Unglück/ Kranckheit oder gar in Tod zu ſtürtzen. Des Menſchen närriſche Phantaſien ſind in Wahrheit offt ſo gewaltig/ ſich ein und ander Bild fürzuſtellen/ daß man ſich drüber verwundern muß/ und wolte ich unterſchiedliche Exempel zum Beweiß anführen/ wenn es nöthig wäre/ es giebt aber vielleicht andere Gelegenheit davon zu reden. Zu dieſem mahl hoffe/ ſo viel vonnöthen/ ſchon genug geſagt zu haben/ was von den Fürgeben zu halten ſey/ wenn man von einem Patienten ſpricht es hätte ihn angeblaſen/ getäuſchet/ eine Huſche oder Knaups gegeben/ und wie des gemeinen Mannes Reden mehr ſeyn mögen.

Vierdtes Geſpräch.

Was vom Urin-Beſehen in der Medicin zu halten ſey/ und ob ein Medicus, ehe er von eines Patienten Zuſtande einige Nachricht hat/ aus dem Urin genau und gewiß des Krancken Beſchwerung erkennen und ſehen kan? Wird in totum negi-

negiret/ und das contrarium mit gnugſamen Gründen kürtzlich erwieſen.

Curioſus.

WEil unſer voriger Diſcurs geweſen iſt von ſolchen Kranckheiten/ die von Furcht und Schröcken entſtehen/ oder wie der gemeine Mann redet/ von Spückniß oder Täuſchen herkommen/ ſo möchte ich wiſſen/ ob ein Medicus auch aus eines ſolchen Patienten ſeinen Urin die Urſach der Kranckheit erkennen ſolte? Denn weil dem gemeinen Wahne nach/ der Patiente vor Verflieſſung dreyer Tage/ niemanden ſagen darff was ihm unrichtiges begegnet ſey/ ſo wäre dieſes gar ein gut Mittel/ hinter die Urſach der Kranckheit zu kommen/ und zweifele ich auch nicht/ daß die Herren Medici in dieſen Begebenheiten aus dem Urin wohl die beſte Nachricht erfahren werden. Ich muß mich aber verwundern/ daß gleichwol aus ſo viel hunderterley Urin/ einem ieden abſonderlich ſeine Beſchwerung ſo accurat kan geſagt werden/ da doch offt nach meinem Judicio und Geſicht/ zwey- drey- und mehrerley Urin einander gantz gleich von Geſtalt ſiehet/ da doch wohl einer von einem geſunden/ der andere von einem halb-krancken/ und der dritte von einem ſehr todt-krancken Menſchen iſt. Dannenhero dieſe Kunſt in der Medicin

nicht die geringſte ſeyn kan/ ſondern allerdings einem klugen/ ſcharffſinnigen/ und ſehr wohl exercirten Mann erfodert.

Speculator.

Du biſt dißfalls gar übel unterrichtet; Ich meines Orts halte von dieſer Kunſt gar nichts/ weil ſie aus lauter Betrug beſtehet/ und kan ich dich verſichern/ daß kein rechtſchaffener Medicus den Urin zu ſehen verlangen wird/ bevor er des Patienten Zuſtandes benachrichtiget iſt. Wo er aber den Patienten in der Cur hat/ ſo kan er ſich wohl täglich den Urin weiſen laſſen/ da er alsdenn daraus urtheilen kan/ wie ſich die Artzney gegen die Kranckheit anläſſet/ ob ſich die Kranckheit ändert/ oder ob ſich das Malum aus dem Geblüte ſcheiden und mit dem Urin abführen laſſe/ und ſo fort.

Curioſus.

Ey/ was wär denn das für ein Urin-beſehen? das wäre eine ſchlechte Kunſt/ wenn einer den Patienten und alle ſeine Beſchwerung kennete/ und wolte doch es noch aus dem Urin ſehen; auf dieſe Art wolte ich auch den Urin beſehen können. Nein/ ich verſtehe das Urin-Beſehen anders/ nehmlich/ wenn der Urin zum Doctor getragen/ und nichts dabey gemeldet wird/ wer der Patiente ſey oder was ihm fehle/ und der Medicus kan gleich ſehen ob es von einem

Manne

Manne oder Weibe/ jungen oder alten Menſchen komme/ ehlich oder unverheyrathet ſey/ ob der Menſch lange kranck gelegen/ und von was für Urſachen die Kranckheit entſtanden ſey/ ob ſie tödtlich ſey oder nicht/ und was mehr für Umſtände dabey vorzugehen pflegen. Wie denn ohnlängſt ein Artzt in hieſigen Gaſt-Hofe ſich eine kurtze Zeit aufgehalten/ welcher ſich auf dem Theatro ſehr vermaß/ daß er ſeinen Kopff wolte für die Füſſe legen laſſen/ wenn einer in der Welt wäre/ der ihn in Urin-Beſehen übertreffen würde. Dieſes bewegte mich/ ihn aus Curioſität zu probiren/ ſchickte derowegen des andern Morgens meinen eigenen Urin durch eine unbekandte Perſon dahin/ da er denn alſobald daraus geſehen/ daß ich ſo und ſo lange in Wittwer-Stande lebe/ desgleichen hatte er meine Länge und ſtatur daraus erkannt/ item, einige Gewohnheiten die ich an mir habe/ nehmlich/ daß ich offt in der Stube auf und abgienge/ und mit der lincken Hand die Stirn riebe ꝛc. Was aber meine Beſchwerungen anlanget/ ſo hatte er ſolche ſo accurat errathen und beſchrieben/ daß ichs einem kaum ſelbſt nicht richtiger hätte erzehlen können. Und alſo richtig hat er faſt iedermann aus dem Urin zu prognoſticiren gewuſt/ dannenhero er auch überaus groſſen Zulauff von Patienten

bekam/

bekam/ denn das iſt wahr/ daß ſeine Kunſt in Beſchauung des Urins zu admiriren war/ alſo/ daß viele in den Gedancken ſtehen/ daß es nicht natürlich mit ihm zugehe/ ſintemal er gantz ungewöhnliche Dinge aus dem Urin erkannt hat/ welche gar zu keiner Leibes-Beſchwerung können gerechnet werden.

Speculator.

Der alte leichtfertige Vogel/ hat mit ſolcher Spitzbüberey die Leute bethöret/ daß ihm das Volck Hauffen-weiſe zugelauffen iſt/ und habe ich mit Verwunderung zugeſehen/ wie den gantzen Tag der Gaſt-Hof ſtets voller Leute geſtanden. Hingegen kan ſich niemand rühmen daß er von ſeiner Artzney habe Hülffe erlanget. Ich habe ihn auf allerhand Weiſe wegen des Urin-Beſchauens verſucht/ und bin endlich dahinter gekommen/ daß ſein vornehmſt Werck in Punctiren beſtehet/ worzu er vonnöthen hat/ daß ihm allzeit deſſen Tauff-Nahme und Alter geſagt werde/ von wem der Urin kommt/ ſo wird er gar accurat alle Beſchaffenheit des Menſchen herſagen können. Hingegen/ wo der Nahme und Alter nicht recht gemeldet werden/ trifft ſein Urin-Urtheil auch nicht zu. Und habe ich ſo viel aus ſeiner Kunſt in acht genommen/ daß ſo man ihm ein oder zwo Jahr von dem Alter deſſen den der Urin iſt/ weniger anſa-

get/

get/ ſo wird er gantz richtig den Zuſtand errathen/ in welchen der Menſch zu der Zeit geſtanden iſt/ da er das angezeigte Alter auf ſich gehabt. Als zum Exempel/ ich hätte vor einen Jahre das dreytägige Fieber gehabt/ welches ich von einen gegeſſenen Kalbs-Kopffe an Halß bekommen hätte/ ohnerachtet ich ietzt geſund wär/ und ſchickte dieſem Land-Streicher mein Lotium, ließ ihm meinen Tauff-Nahmen melden/ ſamt den Alter in welchen ich vor ein oder zwey Jahren geſtanden als ich das Fieber gehabt hätte/ ſo würde er aus meinen ietzt geſunden Urin urtheilen/ der Patiente hätte von einen Kalbs-Kopff geſſen/ und damit den Magen verderbt/ davon das dreytägige Fieber entſtanden ſey. Von meinen Söhnlein/ welcher mit dem Steine beſchweret iſt/ ließ er mir alle Beſchaffenheit des Kindes ſagen/ auf ein Haar wie es um ihn ſtande als er vier Jahr alt war/ denn ich hatte ihn gleich vier Jahr ſagen laſſen/ da doch der Knabe bald fünff Jahr iſt. Nun denck du nur dieſem Dinge ein wenig nach/ ob das nicht eine Teuffels-Kunſt ſey/ und ob ein verſtändiger Menſch/ der von ſolchen Dingen ein wenig Nachricht bekömmt/ ſich mit guten Gewiſſen könne in eines ſolchen Ertzbetrügers Cur begeben. Denn ob gleich leider! die Punctir-Kunſt ietziger Zeit will vor eine

zuläßige

zuläßige Wiſſenſchafft gehalten werden/ſo halte ich doch dafür/daß ſie in des Teuffels Schule gleichſam das A B C. ſey/ und wer damit anfänget/ hernach mit gröſſern Teufels-Künſten auf höre. Es gibt noch andere Waſſer-Beſucker/ die würcklich durch des Teufels Hülffe aus dem Urin wahrſagen. Dergleichen habe ich einen gekannt in meiner Jugend/ den man den Pitzſchter-Doctor nannte/ deſſen du dich Zweiffels frey auch noch errinnern wirſt/ zu demſelben ſchickte einsmahls ein armer Bauer ſeinen Urin/ und befahl ſeinen Bruder der den Urin hin trug/daß er den ſo genannten Doctor ſagen möchte/ daß der Patiente ein armer Mann wär/der nicht viel für Artzney zu geben hätte/ und dannenhero nur um einen guten Rath zu geringen Hauß-Mitteln bitten ließ. Wie der Mann zum Bauer-Doctor kam/und ſeine Worte angebracht hatte/nahm der Doctor den Urin/ hieß den Mann im Hauſe warten/ und gieng mit dem Urin hinter in einen Schoppen alwo etliche alte Biervåſſer lagen; Der Mann verwunderte ſich/ was doch der Doctor mit dem Urin daſelbſt machen wolte/ ſchlich ihm nach und guckte durch eine Kluntze in den Schoppen/und wurde gewahr/ daß der Doctor von einen alten Vaß zum andern gieng und mit dem Finger daran klopffte/biß er an eines

nes kam/ aus welchen eine Stimme ſich hören ließ die ihn fragte: Was gibts? Der Doctor ſagte: Es wär ein Mann da mit einen Waſſer/ es wär aber der Patiente arm/ und hätte keine Mittel Artzney zu bezahlen. Hierauf kam aus den Vaß die Antwort: Sage nur/ daß der Krancke fein fleißig möchte Butter-Milch trincken. Dieſes der Bauer hörend/ ſchlich wieder vor ins Hauß/ den der Doctor alsbald folgte und ſagte: Er ſehe wohl was den Krancken fehle/ weil er aber keine Artzney könne bezahlen/ ſo ſolte er nur fleißig Butter-Milch trincken/ ſo würde es bald beſſer werden. Des Bauers Bruder kam alſo mit dieſer Antwort heim/ und wie der Patiente ſich dieſer Butter-Milch bediente/ wurde er geſund. Dergleichen Exempel wären noch viele aufzubringen/ welches aber unvonnöthen iſt/ weil es ohne dem bekannt gnug.

Curioſus.

Wenn ſich alles alſo verhält/ ſo muß ich mich verwundern/ wie es der Teufel ſo hoch gebracht habe. Ich beſorge aber/ daß bey deiner ietzt erzehlten Begebenheit mit dem Pitzſchter Doctor, auch wohl hat können ein Betrug von des Patienten Bruder vorgenommen worden ſeyn/ wenn dieſer irgend den Groſchen/ den er für den Urin zu beſehen hat

geben

geben ſollen/ hat behalten und gar nicht zum Bauer-Artzt kommen iſt/dargegen dieſe Lügen erdacht hat/ als hätte er das oder das geſehen und gehöret/ und wäre mit obbemelten Rath verſehen worden. Unterdeſſen ſey geſetzt/ daß die Geſchichte richtig ſey/ ſo fragt ſichs/ wie doch der Teufel als ein Vater der Lügen/ durch ſeine getreue Werckzeuge gleichwohl aus dem Urin könne wahrſagen?

Speculator.

Des Teufels Wahrſagerey hält gemeiniglich die Lügen unter ſich verdeckt/auch gereicht ſolche teufliſche Wahrſagung nicht zu des Menſchen Nutzen/ vielweniger zu GOttes Ehren/ ſondern es laufft allzeit zu des Menſchen Schaden aus/ und werden unverſtändige Leute mit ſolchen Wahrſagungen angelockt zum Verderben/ derowegen ſoll ſich iedweder Menſch vor ſolchen ehrloſen Vögeln und Teufels-Künſtlern wohl vorſehen/ und ſich nicht ſo leicht von ſie verleiten und bereden laſſen/ denn mit der Wahrſagerey aus dem Urin iſt keinen mit geholffen/ hingegen/ wenn ſolche Diebe durch das Urin-beſehen die Leute bethöret haben/ ſo meynet man/ weil die Geſchickligkeit in Urin beſehen erwieſen worden ſey/ ſo würde es auch bey der Cur nicht fehlen/ geben derowegen ſolchen Betrügern für ihre Artzney Geld gnug/

ohne

ohne daß die geringſte Hülffe davon erfolgt/ und ſo der Patiente/ der ſeiner Beſchwerung noch in keine Wege einige Beſſerung ſpüret/ um ſein vieles aufgewandte Geld noch mehr Rath holen will/ ſo iſt ein ſolcher Landſtreicher und Galgen-Vogel mit alle ſeinen bey ſich habenden Spitz-Buben/ über alle Berge/ es mag denen armen Patienten gehen wie GOtt wolle. Auf ſolche Art hat der eine kurtze Zeit in hieſigen Gaſthofe gelegene alte berühmte Qvackſalber etliche hundert Thaler von hier hinweg getragen/ und von ſeinen Patienten den Schelm-Titul mit auf die Reiſe genommen.

Curioſus.

Er hatte aber vortreffliche Atteſtata und Privilegia vom Käyſer/ Königen/ Chur und andern Fürſten/ dannenhero man wohl vermeynen ſolte/ es müſte etwas ſonderlichs hinter ihm ſtecken. Denn ohne erwieſene gute Proben hat er wohl dieſe Atteſtate und Privilegia nicht erhalten.

Speculator.

Die Art und Weiſe/ wie ſolche Betrüger die Atteſtata und Privilegia bey groſſen Herrn heraus practiciren/ iſt gar leichte/ auch nicht nöthig daß ich ſolches weitläufftig erzehle/ gewiß iſts aber/ daß ſie ſolche ſelten mit Recht

überkommen/ es wäre denn daß es ein Stein- oder Bruchſchneider/oder auch geſchickte Zahn-Aertzte wären/ und mit ihrer geſchickten Operation ein und ander Atteſtat verdienten/ welche letztern ich ausnehme/ für denen andern aber hat ſich iedermann fürzuſehen/ und unvonnöthen auf ihre großprahlichte/ und offt wohl gar geſtohlne auch theils falſche Atteſtata, zu reflectiren. Wer klug iſt gehet ſolchen Kerlen nimmermehr an/ ſondern wendet ſich zu rechtſchaffenen Medicis, welche nicht die Kranckheit aus dem ſtinckenden Urin ſuchen/ ſondern die Patienten ſelbſt in Augenſchein nehmen/nach allen Umſtänden aufs genaueſte fragen/ und nach genauer Erkundigung aller Dinge die Artzney einrichten/ die Beſchauung des Urins aber nur als ein Neben-Werck gebrauchen.

Curioſus.

Wie wilt du aber das Urin-Beſchauen ſo gar in Verachtung ſetzen/ da doch faſt alle Doctores Medicinæ ſolchen ſich bringen laſſen/ und offtmahls denen Patienten von denen ſie noch niemahls etwas gehöret haben/ ihre Beſchwerung aus dem überſchickten Urin herſagen. Es kömt auch ein Medicus ſo leicht nicht ins Aufnehmen/ der nicht gut in Urin beſehen iſt/ hingegen

gen wer darinnen glücklich iſt/ zu dem hat ein iedweder in übrigen auch ein gutes Vertrauen.

Speculator.

Es iſt nichts deſto beſſer/ daß der Menſch ſo voller Thorheit ſteckt/ und mehr auf Betrügerey als Aufrichtigkeit achtet. Das iſt zwar wahr/ daß faſt alle Medici ſich mit dem Urin-Beſchauen beſudeln müſſen/ welches aber wider ihren Willen geſchicht/ und kenne ich viele die hertzlich wündſchten daß ſie mit dieſen betrüglichen Prognoſticiren möchten verſchonet bleiben. Aber es iſt dieſe Thorheit ſo eingewurtzelt/ daß der gemeine Mann/wie auch offt kluge und verſtändige Leute/ ſichs nicht ausreden laſſen/ als ob ein Medicus wahrhafftig in dem Urin alle Kennzeichen der Kranckheiten antreffe/ da doch nichts weniger wahr iſt als dieſes. Weil es aber heiſt: Mundus vult decipi. ſo muß man den Narren die Kolbe lauſen. Wie ſchwer aber einem Ehr und Wahrheit liebenden Medico dieſes zu thun ankömmt/ habe ich mir von ein und andern mehrmals erzehlen laſſen. Denn ſo ſie es nicht thun/ ſo werden ſie unverdienter weiſe für ungeſchickte Männer gehalten/ und müſſen ihre aufs Studiren aufgewandte Unkoſten/ vielen Fleiß und Mühe umſonſt angelegt haben/ und denen Lügnern und Betrügern den Vorzug laſſen/ dannen-

hero müſſen ſie die falſche Politica mitſpielen/ und den Urin annehmen/ und die Wahrſagung daraus thun. Wer nun einen guten habitum hat/ die Worte fein wahrſcheinlich fürzubringen/ der iſt glücklich. Darneben aber nehmen ſie doch Gelegenheit/ durch fleißiges Nachfragen beſſer hinter des Patienten Zuſtand zu kommen/ geben derowegen zum Anfang wenig Medicamenta, und ſolche die von keiner groſſen Importantz ſind/ mit Vermelden/ daß der Patiente ſehen ſolte wie er ſich auf das wenige befinden würde/ alsdenn wolte man ferner Rath ſchaffen. Bey ſolcher Gelegenheit kömt der Medicus etwan einmahl ſelbſt zum Patienten/ und erfähret alle Beſchaffenheit der Kranckheit/ wenn die Kranckheit ſo beſchaffen iſt/ daß einige Zeit dabey kan verloren werden/ widrigen Falls aber/ ſo gefährliche Fälle vorhanden/ lehret ſichs anders. Siehe! alſo wunderlich muß es ein rechtſchaffener Medicus bey verkehrten Leuten practiciren/ ſo er ſeine Renommée erhalten will.

Curioſus.

Wie ſoll ich aber das verſtehen? Ein Medicus kan ja daran nicht unrecht thun/ oder betrüglich handeln/ zumal wenn er aus dem Urin die Kranckheit und derſelben Urſach erräth/ ſo kan er ja das Accidentz mitnehmen/ und dadurch

durch ſeinen Credit bey dem Volcke erhalten. Und wenn denn nun ein ieder Medicus bekannter maſſen den Urin beſchauet/ und daraus die Beſchwerung erkennet/ und denen von Patienten Abgeordneten ſolches anzeiget oder auch ſchrifftlich giebt/ ſo kan ich ja gar nicht ſehen/ was dabey vor Betrug könne vorgehen.

Speculator.

Ja/ es gehet allerdings Betrug dabey vor. Denn das was ſie denen Abgeordneten herſchwatzen/ das haben ſie nicht aus dem Urin geſehen/ ſondern rathen nur darauf/ dannenhero ſie ſich allerhand Liſt bedienen müſſen/ daß ſie nicht etwan ſolche Gebrechen ſtracks zu Anfang ſagen/ die nicht faſt bey allen Patienten univerſal ſind/ ſondern ſie erzehlen zu erſt einige Univerſal-Mängel/ und damit locken ſie von dem Uberbringer des Urins auch einige Nachricht heraus/ die ihnen Anleitung giebt/ was ſie weiter ſagen ſollen. Einige haben ſo artige Förmelgen aus dem Urine wahrzuſagen/ daß es ihnen niemals fehlet. Davon will ich nur ein weniges melden/ zum Exempel/ der Urin wäre von einem Weibe/ da wird geſagt: Der Patiente habe einmal auf den Zorn getruncken/dadurch ſey die Galle erregt worden/ wodurch Leber und Miltz/ inſonderheit aber die Mutter verderbt worden/ da denn Blö-

hungen/ kurtzer Odem und Engbrůſtigkeit/ Trågheit in Gliedern/ Schwindel und Kopff-Schmertzen/ auch Růcken-Beſchwerung und allerhand Flůſſe erregt wůrden. Oder wer noch mehr darzu lůgen will/ dem wird es deſto beſſer glůcken. Nun můſte es nicht gut seyn/ daß unter dieſer kurtzen Lůgen-Predigt nicht ſolte ein Půnctlein ſeyn/ das ſich mit der Patientin ihren Beſchwerungen ſolte vergleichen laſſen/ dannenhero wird gewiß dafůr gehalten/ der Medicus habe ſolchen Fehler wahrhafftig aus dem Urin geſehen/ und wåren diejenigen Fehler die der Patiente noch nicht fůhlet/ und doch gemeldet worden ſind/ entweder noch zurůck/ oder aber durch den Gebrauch ein und anderer Medicamenten abgelehnet worden. Die Gebrechen aber die der Patient an ſich hat/ und doch nicht erwehnet worden ſind/ můſſen ſeyn vergeſſen worden zu melden. Wie ich denn auch einen gekennet habe/ welcher allezeit wenn er einen Urin zu beſehen bekam/ und von ſolchen ſeine gewöhnliche Predigt gethan hatte/ noch darzu ſagte: Und eines behalte ich vor mich/ das ſage ich nicht. Mit dieſen Worten wurde der Uberbringer begierig gemacht zu fragen was denn der Herr Doctor aus dem Urin ſehe/ das er nicht ſagen wolte? Ob es denn etwan das und das ſey? fuhr demnach

insge-

insgemein heraus/ und nennte des Patienten heimlichſte Beſchwerung und Anliegen/ ſagend: Es wird gewiß das ſeyn? Ja/ ſagte der Medicus, das meyne ich eben. Und auf ſolche Weiſe kam er hinter das heimliche Leiden ohne gefragt. Alſo wunderlich muß es ein rechtſchaffener Mann karten/ wenn er nicht bey dem Volcke will in Verachtung gerathen. Es wäre aber beſſer/ wenn ſich das gemeine Volck wolte zureden laſſen/ und glaubte daß aus dem Urin keine Kranckheit zu erkennen ſey/ ſie habe auch Nahmen wie ſie wolle/ ſo würden ſie manchen Groſchen erſparen können.

Curioſus.

Ich dürffte bald deiner Rede Glauben geben/ denn wenn ich an den Pfarr zu N. gedencke/ welchen du ebenfalls wirſt gekannt haben/ wie berühmt der Mann wegen ſeines Urin-Beſehens und glücklichen Curen war; der machte es alſo: Er hatte in der Wohn-Stube ein Cabinet gebauet/ aus welchen eine Thüre in die Küche gieng/ in dieſem Cabinet ſaß er und ſtudirte. Wenn denn iemand mit einem Waſſer kam/ ſo ſagte die Frau oder Magd: Der Herr Pfarr wäre ein wenig ausgangen/ werde aber nicht lange auſſen ſeyn. Inmittelſt muſten die Leute in die Stube gehen und ſich niederſetzen/ da denn die Frau oder Magd den

Uberbringer des Urins aufs Leben ausfragte/ was ... für ein Patiente ſey/ wenn er kranck worden/ wie ſich die Kranckheit angefangen/ und wie er ſich dato befinde? Dieſes alles hör⸗te der Pfarr in Cabinet/ ſetzte ſeinen Hut auf/ nahm Stab und Handſchuh in die Hand/ und ſchlich ſich ſachte zur Küchen⸗Thür hinaus/ und kam forn zur Hauß⸗Thür/ nachdem er durch den Garten hinten ausgegangen war/ wieder heim/ trat in die Stube/ wiſchte die Stirn als wäre er weit gegangen/ hieß die Leu⸗te willkommen/ und fragte was ſie brächten/ nahm den Urin von ihnen an/ goß ihn in ſein Urin⸗Glaß/ und ſagte alles nach einander her/ was er gehöret hatte/ worüber ſich die Leute verwunderten/ und ihm ſeine Artzney deſto lie⸗ber bezahlten/ denn ſie hofften/ daß weil er die Kranckheit errathen könne/ ſo könne er auch helffen/ und zum öfftern halffs auch/ denn er hatte einige Wiſſenſchafft in der Medicin.

Speculator.

Weil du dergleichen Exempel ſelbſt weiſt/ ſo wirſt du mir deſto eher glauben können/ daß es mit dem Urin⸗Beſehen lauter Betrug ſey. Wenn nun die ehrlichen Medici ſolche Be⸗trügerey wider ihren Willen gebrauchen müſ⸗ſen/ ſo kanſt du leicht ermeſſen/ wie es diejenigen machen müſſen/ welche von Natur Betrüger

ſind/

ſind/ und ſich ordentlicher weiſe nur vom Betrug nähren/ oder das Urin-Beſehen vor ihre vornehmſte Kunſt achten. Und alſo weiſt du/ daß aus dem Urine nichts zu ſehen iſt/ ob der Patiente nach unſern geſtrigen Diſcurs durchs Täuſchen in die Kranckheit verfallen ſey oder nicht.

Curioſus.

Das alles was wir von dem Urin-Beſehen geſprochen haben/ hat ſeine geweiſten Wege/ unterdeſſen iſt es noch lange kein Beweiß/ daß aus dem Urin die Kranckheit eines Menſchen nicht könne erkannt werden. Denn das folget nicht eben/ wenn ich weiß daß einer Betrug braucht/ ergò müſten alle andere auch Betrug brauchen; oder der verſtehet die inſpectio Lotii nicht/ ergò ſo verſtehet es keiner nicht. Es kan ja doch wohl ſeyn/ daß einer und der andere in dieſer Kunſt ungemeine Erfahrung haben kan. Und weil es denn eine ſolche Wiſſenſchafft iſt/ die einem Artzt wenn er darinnen wohl erfahren iſt/ bey denen Patienten in trefflichen Credit ſetzen kan/ ſo will denn keiner unter denen Medicis darinnen unerfahren ſeyn/ unterſtehen ſich derowegen alle/ dieſe profitable Kunſt zu practiciren. Wenn ihnen aber die rechte Wiſſenſchafft fehlet/ ſo müſſen ſie freylich vorgemeldte Liſt gebrau-

brauchen/ auf daß ſie nicht für ungeſchickt gehalten werden mögen. Denn das iſt ja gleichwohl wahr/ daß man aus dem Urine ſehen kan wenn der Patiente Hitze hat/ oder die Waſſer-Sucht/ Gelb-Sucht/ Stein/ Nieren- und Blaſen-Geſchwür/ und was dergleichen mehr ſeyn mag. Iſt es denn nun gewiß/ daß ſolche Haupt-Mängel aus dem Urin können erkannt werden/ ſo kan es ja auch wohl ſeyn/ daß durch fleißige Ubung mancher darinnen weiter gekommen/ und andere Beſchwerungen mehr erkennen kan.

Speculator.

Auch das du ietzt benennet haſt/ iſt nicht aus dem Urine zu erſehen/ denn wenn du einen gantz rothen feurigen Urin ſieheſt/ ſo urtheileſt du ohne Zweiffel daraus/ daß der Patiente in groſſer Hitze liege/ wie kanſt du aber verſichert ſeyn/ ob dieſe Hitze beſtehe in einen Fieber/ oder Peſt/ oder komme her von hitzigen Geträncke als Wein oder Brandtewein ꝛc. Wenn du einen Urin ſieheſt/ darinnen Eyter befindlich/ da ſprichſt du/ es habe der Patiente ein Geſchwür in Nieren oder in der Blaſe/ oder partibus obſcœnis, (denn weiter kanſt du kein Geſchwür in andern Theilen des Leibes aus dem Urin ſehen/ ohnerachtet viel Betrüger ſich rühmen ſie wolten ſehen/ wenn iemand ein Schweren

ren am Leibe hätte/ an welchen Arm oder Beine er ſitze/) wie wilt du aber die Cur richtig anſtellen/wenn du nicht gewiß weiſt/ ob das Geſchwür in den Nieren/ oder Blaſen/ oder in der Schaam ſitze. Denn ein ieder Ort erfodert eine abſonderliche Cur/ dergleichen wird dir auch mit dem rothen Urin begegnen/ da du nicht wirſt wiſſen/ ob du auf das oder jenes Fieber/ oder auch Scorbut, oder was anders curiren ſolt. Und ſo ungewiß wirſt du in allen Fällen das Judicium aus dem Urine haben. Ja du haſt anfangs ſelbſt geſagt/ es wunderte dich/ daß man aus dem Urin könne urtheilen/ was einen Patienten fehle/weil offtmahls wohl von dreyen und mehr Perſonen der Urin einerley Geſtalt hätte/da doch die Beſchwerung bey allen dreyen unterſchieden wären/ und das iſt auch wahr/denn es iſt offtmahls ein Patiente tod kranck und ſein Urin ſiehet gantz geſund/ hingegen ſiehet manches geſunden Menſchen ſein Urin/ als ob er von den gefährlichſten Patienten wäre. Es haben mancherley Kranckheiten/ die offt einander gantz contrar ſind/ deñoch einerley Urin/ dagegen bey fället offt einerley Beſchwerung der Urin auf unterſchiedliche Art. Zum Exempel in Scorbuto fället der Urin bald ſehr hoch roth/ bald nur ein wenig roth/ bald ſchwartz/ bald weiß/ grün/ klar

und

und hell wie Waſſer/bald wie von den geſundeſten Menſchen. Nun aber trägt ſich dieſes in andern Kranckheiten auch ſo zu/ wie wilt du und kanſt du denn ſolcher Geſtalt verſichert ſeyn/ ob der Menſch an Scorbut oder an einer andern Kranckheit laborire/ oder ob er geſund ſey und bleibt derohalben das Urin-Beſchauen allezeit ein betrüglich und unſicheres Werck. Und ob ich es ſchon noch gar weitläufftig erweiſen konte/ ſo erachte ichs doch ohne Noth zu ſeyn/ wilt du aber damit noch nicht vergnügt ſeyn/ ſo recommandire ich dir zu leſen: Riemſchneiders gründliches und wohlmeynendes Bedencken/ was von dem Urin-Beſehen und der herum ſtreiffenden Marckt-Schreyer-Artzeney zu halten ſey/ ſo verſichere ich dich und einen ieden/ daß du mir gewiß werdeſt Beyfall geben.

Curioſus.

Ich höre wohl/ daß ich mit meiner Defenſion für die Urin-Beſchauer nicht viel ausrichten werde/ und dürffte alſo wenig Ehre erlangen/ wenn ich dieſe ſtinckende Wahre ferner mit anſchauen/ und mit wolte Lügen formiren helffen/ ſage mich demnach von dieſer betrüglichen Kunſt gar gerne loß.

Fünff-

Fünfftes Geſpräch.

Ob die Härte des Diamant-Steines mit Bocks-Blut könne erweicht werden/ wird negiret. Jngleichen wird negiret/ daß der Diamant aus einer magnetiſchen Eigenſchafft Spreu oder andere leichte Sachen an ſich ziehe/ wenn er vorher gerieben iſt worden/ und wird die Urſach ſolches Anziehens eröffnet/ und mit Gleichniſſen erläutert. Drittens wird der nur neulich zum erſten mahl in Holland aus Jndien gekommene Edelgeſtein/ Turmalin/ nach ſeiner wunderlichen Eigenſchafft kürtzlich beſchrieben.

Curioſus.

JCh habe ohnlängſt in einer Predigt gehöret/ daß ohnerachtet der Diamant-Stein die allerhärteſte Materie in der gantzen Welt ſey/ alſo/ daß er auch mit dem gröſſeſten Hammer nicht könne zerſchlagen werden/ ſolcher dennoch in Bocks-Blut zu erweichen ſey/ daß er hernach leichte kōñe zermalmet werden. Dabey der Prieſter den Plinium citirte/ daß dieſer ſolches in der Natur erforſchet hätte. Ob ich nun zwar hiervon leicht eine Probe anſtellen könte/ um dieſer wegen

hinter

hinter die rechte Wahrheit zu kommen/ ſo mag ich ſolches doch nicht thun/ weil der Preiß der Diamante ſehr hoch iſt/daß mich alſo ſolche aus Curioſität angeſtellte Probe/ worbey gar kein Nutzen zu gewarten wåre/ zu koſtbar kommen důrffte. Möchte dannenhero gern dein Gutachten hierůber vernehmen/ ob auch wahr ſey/ daß das Bocks-Blut von ſolcher Krafft ſeyn kőnne?

Speculator.

Weil der Prieſter den Plinium citirt hat/ ſo iſt er endlich zwar wohl zu entſchuldigen/ widrigen Falls wůrde es den guten Herrn fůr eine Einfalt ſeyn zugerechnet worden. Plinius hat von tauſend Dingen geſchrieben die er ſelbſt nicht verſtanden noch ſolche recht unterſucht hat/ dannenhero niemand ſich auf des Plinii Wahrheit zu verlaſſen hat. Was demnach die Erweichung des Diamants mit dem Bocks-Blute anlanget/ ſo iſt daſſelbe niemahls wahr geweſen/ iſt auch noch nicht wahr/ und wird auch nimmermehr wahr werden/ und getraue ich ohne Gefahr meine Ehre und Leben zum Pfande zu ſetzen/ daß wenn iemand einen Diamant zwantzig Jahr in Bocks-Blut einweichete/ er ſolchen doch nicht weicher als zu Anfang finden wůrde/ ob auch gleich tåglich friſch Bocks-Blut darauf gegőſſen wůrde. Hingegen

gegen verhält ſichs auch nicht ſo/ daß ein Diamant mit keinen Hammer könne zerſchlagen werden/ es ſey denn/ daß der Diamant eine Art hätte wie der Löwe/ welcher ſich mit keiner eiſern Kette läſſet feſſeln/ hingegen aber mit einen ſchlechten Strick läſſet anbinden. Denn das habe ich mit meinen Augen geſehen/ daß ein Diamant mit einen gar kleinen Hämmerlein iſt zerſchlagen worden. Und kanſt du bey einen Goldſchmied hiervon die Wahrheit am beſten erfahren/ als denen die Härtigkeit derer Diamante manchmahl zu ihren groſſen Unglück bekañt wird/weñ ihnen ſolche in Verſetzen zerſpringen/ davor ſie hernach zwantzig/ dreißig und mehr Thaler zahlen müſſen/ denn ſie müſſen vor allen Schaden ſtehen.

Curioſus.

Iſt es möglich/ daß ein Diamant ſo leichte zu zerſchlagen iſt/ wie kömmt es denn/ daß man ihm ſo eine gewaltige Härte zuſchreibet?

Speculator.

Daß der Diamant die härteſte Materia in der Welt ſey/ iſt zwar noch biß dato behauptet worden/ und dürffte auch wohl ſolche qvalität für andern Dingen noch ferner behalten. Doch gleichwohl iſt ſeine Härte auch nicht ſo beſchaffen/ daß er gar nicht ſolte können zertheilet werden/ was ſich aber in zwey Theile

läſſet

läſſet trennen / das theilet ſich auch in vier Theile / und was in vier Theile gebracht wird / muß auch können in acht Theile gebracht werden / und alſo weiter / biß unbegreiffliche Sonnenſtäublein draus werden.

Curioſus.

So meyneſt du / daß der Diamant auch könne gar zu ſubtilen Staub gemacht werden?

Speculator.

Allerdings! und kan kein Petzſchafft-Stecher / oder Wappen-Schneider ein Wappen in einen Edelgeſtein graben / oder ein Loch hindurch bohren / wenn er ſeine Inſtrumenta oder Grab-Eiſen / wie man ſie nennen möchte / nicht vorher in Diamant-Poet oder Pulver ein wenig eindunckete. Dieſes aber macht mir einiges Nachdencken / wie es doch kommen mag / daß das Diamant-Pulver insgemein gelbe ſiehet / da doch der Diamant weiß iſt / und dargegen andere Edelgeſteine / ob ſie gleich blau / grün / gelb oder anderer Farbe wären / geben weiſſe Pulver. Was nun darhinter verborgen ſteckt / habe ich noch nicht ausſpeculiren können. Es gedencket zwar deſſen der Helmontius, wiewohl mit gar wenig Worten / wenn er in ſeinem Tractat vom Steine in den Menſchen Cap. 1. §. 9. ſaget: Gleichwie das Zinn / (woraus man denen Mahlern die gelbe

gelbe Farbe machte/ welche ſie Maſticot oder Zinn-gelb nenneten) alle Metallen (das Bley ausgenommen) brüchig machte: Alſo gebe ſolches dem allerhärteſten unter denen Edelgeſteinen/ (dem Diamant) eine Farbe/ dannenhero allein der Diamant ein gelbes Pulver gebe: Da hingegen der Staub und Pulver von andern Edelgeſteinen weiß ſey. Dieſe Worte geben mir aber noch keine Satisfaction, denn ob gleich der Diamant durch den Maſticot oder durch Hülffe des Zinnes eine Gilbe bekommen ſolte/ ſo müſſen darum ja nicht eben alle Diamante gelbe Pulver geben. Wie ich denn auch die Sache noch ſehr in Zweiffel ziehe/ ob das Zinn-gelb dem Diamant/ als der alle Gewalt des ſtärckeſten Feuers verachtet/ eine gelbe Farbe anhengen könne/ ſintemahl ich noch niemahls von der Kunſt gehöret habe/ daß man einen Diamant färben könne. Dannenhero ich nicht weiß/ wie ich des Helmontii Worte hiervon verſtehen ſoll. Wiewohl zwar dieſes dem Helmont nichts neues iſt/ daß er eine Sache fürgibt/ die ſich bey genauer Unterſuchung gantz anders verhält.

Curioſus.

So ſehe ich wohl/ daß eine Sache ſo hart ſeyn mag als ſie immer wolle/ ſo kan ſie doch durch gewiſſe Vortheil und Handgriffe

überwältiget werden. Unterdeſſen bleibet der Diamant doch der allerhärteſte Edelgeſtein/ der ſich mit nichts erweichen läſſet. Denn ob er auch gleich in ein Pulver gebracht wird/ ſo behält dennoch der Staub noch des gantzen Steines qvalität und Härte/weil damit alle andere harte Edelgeſteine können durchbohret werden. Und ſcheinet demnach/ daß der Diamant wohl alle andere Edelgeſteine an Krafft und Tugend übertreffen mag. Zumahl da er auch aller Gewalt des Feuers widerſtehet/ und im Feuer weder an ſeiner Härte noch Schönheit etwas verlieret. Und ſonderlich muß ich mich darüber verwundern/ daß ob gleich der Diamant etliche Tage in ſtärckeſten Feuer hätte gelegen/ er dennoch wie vorher noch die Art hat/ daß er/ nachdem er ein wenig an einen Kleide gerieben worden/ Stroh/ Federn/ Spreu und andere leichte Sachen/ auf die Art wie der Agtſtein/ oder wie der Magnet das Eiſen/ an ſich ziehet. Da man doch vermeynen ſolte/ daß ſolche an ſich ziehende Krafft ihm durch die gewaltige Hitze des Feuers müſte ſeyn ausgetrieben worden. Wie nun dieſes beſchaffen ſey/ oder worinnen eigentlich dieſe an ſich ziehende Krafft beſtehen mag/ daß ſie ſamt der Härte des Diamanten in Feuer nicht geſchwächt wird/ möchte ich wohl gern ergründen.

Spe-

Speculator.

Was den Diamant anbelanget/ daß er/ nachdem er am Kleide gerieben wird/ Spreu oder andere leichte Dinge an ſich ziehet/ darauf iſt in geringſten keine Reflexion zu machen/ als ob deswegen dem Diamant einige Krafft für andern Edelgeſteinen könte zugeeignet werden. Denn dieſes an ſich ziehen kan nicht eigentlich der Qvalität des Diamants zugeſchrieben werden/ als wie irgend bey dem Magnet-Steine. Denn das ziehen des Magneten und das ziehen des Diamanten iſt der Eigenſchafft nach gar ſehr unterſchieden/ zu dem ſo ziehet der Diamant nicht nur alleine/ ſondern auch viel andere Steine mehr ziehen allerhand leichte Dinge an ſich/ wenn ſie vorher ein wenig an ein Tuch gerieben worden ſind/ wie denn ſolches der Topas, der Cryſtall/ der Carneol und dergleichen mehr/ auch thun/ iedoch muß man einen ſchärffer als den andern reiben. Am allerſtärckeſten aber ziehet das Siegel-Lac und Agd- oder Börnſtein dergleichen leichte Sachen/ laſſen auch dieſe Dinge nicht ſo gar bald wieder fallen/ als wie die härtern Steine zu thun pflegen. Daß aber ſolch anziehen von keiner Krafft derjenigen Materia die daran ziehet/ herkommen kan/ urtheile ich einiger maſſen daher/ weil auch das gemeine Glaß dergleichen

thut/ ſonderlich wenn es geſchliffen Glaß iſt. Woraus zugleich abzunehmen iſt/ daß dieſes anziehen keines weges als eine magnetiſche Eigenſchafft kan gehalten werden/ ſonſt würde das Glaß/ als welches gleichſam in Feuer gebohren wird/ ſolcher Art nicht ſeyn können/ und habe ich gantz andere Gedancken von der Urſach ſolches anziehens/ als man insgemein davon her zu ſchwatzen pfleget.

Curioſus.

Deine Meynung möchte ich doch wohl gern hören/ denn ich muß geſtehen/ daß dieſes eine Sache iſt/ die wohl meritirt unterſucht zu werden/ zumahl weil du ſprichſt/ es ſey keine magnetiſche Krafft im geringſten darunter verborgen/ da doch gleichwohl das anziehen der Spreu/ Federn oder dergleichen leichten Dinge/ nicht anders geſchicht als wie der Magnet das Eiſen an ſich ziehet/ und ſehe ich keinen andern Unterſchied darunter/ als daß der Diamant/ Agd-oder Börn-Stein/ Siegel-Lac und dergleichen/ nicht eher ziehen/ als biß ſie vorher an etwas angerieben werden/ auch dasjenige was ſie an ſich gezogen haben/ bald wieder fallen laſſen/ da hingegen der Magnet allzeit ohn einiges reiben durch eigene angeſchaffene Krafft das Eiſen an ſich ziehet/ und von freyen Stücken nicht wieder fahren läſt/

ſondern

ſondern ie mehr er an ſich gezogen/ ie kräfftiger er zum ziehen wird. Kan ich demnach ſo ſchlechter Dings nicht begreiffen/ worinnen die anziehende Krafft dieſer offt bemeldten Dinge beſtehen ſoll. Und ob ich gleich vermeynen wolte/ es ſey das reiben die eigentliche Urſach des anziehens/ ſo macht mir diſes wieder Hindernis in ſolcher Meynung/ wenn ich gewahr werde/ daß nicht alle harte Cörper ohne Unterſchied durchs reiben ſolche Eigenſchafft an ſich haben. Zum Exempel ein Calcedon und Jaſpis/ ingleichen der Agat werden an der Härte dem Carneol wohl gleich ſeyn/ wie ich ſolches offtmahls obſerviret habe/ wenn ich dergleichen Steine geſchnitten habe/ dem ohnerachtet mag man ſie reiben wie man will/ ſo ziehen ſie nicht das geringſte an ſich. Derowegen bin ich deſto begieriger zu hören was deine Meynung hiervon ſeyn wird.

Speculator.

Meine Gedancken die ich davon habe/ will ich dir zwar eröffnen/ doch mit der Bedeutung daß es iemand möge annehmen oder nicht/ und hat ein anders auch ſeinen freyen Willen/ davon nach ſeinen Belieben zu urtheilen. Jedoch hoffe ich/ meine Meynung werde ſchwerlich fehlen/ und beſtehet meines Erachtens die Sache darinnen Nehmlich/ es iſt bekannt

daß alle harte Cörper/ ſie mögen ſeyn ſo hart und feſte als ſie immer wollen/ dennoch poroſiſch ſind/nun aber leidet die Natur kein Vacuum ohne Zwang und Gewalt/ ſondern erfüllet alles was hohl oder poroſiſch iſt/ mit Lufft. Weil denn nun aber der Diamant und ſeines gleichen/ als weiß und gelber Tobas, Cryſtall/ ꝛc. wie auch Succinum oder Agd-Stein/ Siegel-Lack/ Glaß und dergleichen/ der Pororum auch nicht ermangeln/ ſo geſchichts/ daß wenn ſolche Dinge gerieben werden/ die Pori ſich gleichſam wie beſſer aufthun/ und die darinnen liegende Lufft wird ſubtiler, und begibt ſich im reiben zum Theil heraus. Weil aber dieſe ſo zu ſagen mit Gewalt ausgetriebene Lufft alſobald wieder hienein will ſo geſchichts/ daß ſo man dieſe geriebene Sachen alsbald nach dem reiben an ſubtile leichte Spänlein von Papier/ Stroh/ Spreu oder dergleichen hält/ ſo fahren ſolche zugleich mit der eintringenden Lufft hinan/ als wie die Stahl-Feile an den Magnet/ und bleiben ſo lange daran hangen/ biß ſich die Pori mit der ausgetriebenen Lufft wieder erfüllet haben/ ſo fallen ſie alsdenn wieder herab. Und ſo ich ein etwas gröber Gleichnis geben ſolte/ ſo wüſte ichs nicht beſſer zu thun/ als wenn ich einen Schröpff- oder Bader-Kopff nehme/ welcher an und für ſich nimmer-

mermehr anziehet/ man drücke ihn auch ſo feſte an als man will/ wenn man ihn aber einen Augenblick über die Flamme eines brennenden Lichtes hält/ und ſolchen geſchwinde an [illegible] ſetzet/ ſo ziehet er das Fleiſch an ſtatt der durch die Feuer-Flamme ausgetriebenen Lufft in ſich/ und bleibet daran hangend. Gleichwie nun aber niemand ſagen wird/ daß ein Schröpff-Kopff eine magnetiſche Krafft zu ziehen habe/ alſo kan ich das anziehen der Spreu ſo mit gerieben Agd-Stein geſchicht/ auch nicht der Krafft des Agd-Steins/ Diamants/ oder was es ſey zuſchreiben/ als wie ich bey dem Magnet-Steine thun muß/ ſondern es iſt nicht anders/ als eine Anziehung der Lufft in die hohle Theilgen der Cörper/ mit welcher ſchnell einfahrenden Lufft einige leichte Dinge mit dahin geriſſen werden/ als ob ſie daran geblaſen würden.

Curioſus.

Dieſe Rationes laſſen ſich zwar einiger maſſen wohl hören/ iedoch finden ſich noch unterſchiedliche Einwürffe/ welche bey mir noch einen Zweiffel erwecken. Der eine iſt die gewaltige und unvergleichliche Härte des Diamanten/ bey welchen um ſolcher Härte willen keine ſonderliche Pori vermuthet werden können/ weil ie poroſiſcher ein Ding iſt/ ie brüchiger oder weicher es iſt. Der andere Einwurff iſt/ weil

dieſe Steine/ als Jaſpis/ Calcedon/ Agat/ ꝛc. keine Spreu und dergleichen leichte Dinge an ſich ziehen/ man mag ſie reiben wie man will/ doch zweiffels ohne auch poroſiſch ſind/ da ſie doch ebenfalls müſten an ſich ziehen/ wenn deine Rationes richtig wären. Drittens kömt mir bedencklich für/ deine Meynung ſo ſchlechter Dings anzunehmen/ weil nur aufs reiben und nicht vielmehr aufs erwärmen/ der Diamant/ Topas, Glaß/ Cryſtall/ Agd-Stein/ Siegel-Lack und dergleichen/ die Spreu an ſich ziehen/ denn ich mag eins von dieſen Dingen welches ich will gleich noch ſo warm machen/ ſo wird es doch kein Sonnen-Stäublein aufheben/ da hingegen ein wenig reiben/ dadurch ſolche Dinge kaum laulich werden/ das Anziehen erreget/ dannenhero ich noch andere Urſachen vermuthe/ die ſolchen Zug befödern.

Speculator.

Deine Einwürffe ſind noch nicht ſufficient meine Meynung umzuſtoſſen/ denn was erſtlich deine fürgeſchützte Härte des Diamanten anlanget/ ſo gibt ſolches noch keinen Beweiß daß der Diamant nicht ſowohl als andere harte Steine poroſiſch ſey/ ſintemahl nichts auf der Welt gefunden werden wird/ das gar keine Poros hätte. Wegen deines andern Einwurffs muſt

muſt du wiſſen/ daß ob gleich alle harte Cörper poroſiſch ſind/ dennoch die Pori in allen harten Cörpern nicht einerley Form haben/ſondern in einen rund/ im andern krum/ drey/ vier und mehr eckig/ wieder in einem andern Winckel häckig/ und ſo fort/ ingleichen gehen theils pori gerade zu/ theils ſchrege/ theils gebogen. Item in manchen Cörper ſind die Pori einerley Form/ hingegen in mancher vermiſchter Gattung/ wie ich ſolches alles vor deſſē in Alt-Dreßden/ durch zwey aus Engelland gekommene curiöſe Microſcopia, welche mir der annoch alda wohnende Engelländer/ Herr Robert Nortleyg/ über Jahr und Tag zum Gebrauch überlaſſen/ vielfältig mit groſſer Verwunderung obſerviret habe. Dahero kan ich leicht die Rechnung machen/ daß weil viele harte Steine ſolchen Zug nicht haben wie der Diamant/ Cryſtall/Glaß/und dergleichen/ die Pori in ſelben nicht ſo beqvem formiret ſeyn werden/ als wie in dieſen. Denn das iſt ja bekannt/ daß ein Schröpff-Kopff/ ein Fingerhut/ und dergleichen/nicht anziehet/ wenn ein Löchlein oder Riß darinnen/oder unten um den Rand das geringſte Schörtgen iſt. Alſo geſchichts auch wenn in manchen Steine die Pori ohne Ende fortgehen/ und ihre Endſchafft nicht inwendig in den Steinen erreichen/ ſo können ſolche

Steine auch nicht ſo wohl anziehen als andere da die Pori ihre gewiſſe Endſchafft erreichen/ daß wenn die in ihnen enthaltene Lufft durch das reiben heraus gelocket wird/ ſie von der andern Seite nicht wieder herzu dringen kan/ ſondern nothwendig wieder da hinein muß/ wo ſie heraus gekommen/ und dadurch werden natürlicher Weiſe die nahe daran gehaltene leichte Sachen mit angezogen/ biß die Löchlein mit der Lufft wieder geſättiget ſind. Dieſes glaube ich auch daher deſto eher/ weil der Carneol, der faſt mit dem Calcedon und Agat in einer Härte ſtehet/ gar ſchwerlich an ſich ziehet/ auch viel geſchwinder wieder fahren läſſet als ein anderer. Nichts aber unter allen ziehet ſtärcker und geſchwinder an als der Agd-Stein/ und das rothe Siegel-Lack/ vermuthlich weil in dieſen zweyen letzten die Pori wegen der Hartzigkeit nicht durchaus gehen/ ſondern gleichſam ihre Endſchafft als wie verkleiſtert oder verbicht haben/ als wie ein Wachs-Röhrlein das auf einer Seite offen/ und am andern Ende zugeſchmoltzen iſt. Was du drittens für Bedencklichkeit wegen des Reibens haſt/ iſt auch von keiner Wichtigkeit/ denn ich lehne dir dieſen Einwurff abermahl mit dem Schröpff-Kopff ab/ da du wiſſen wirſt/ daß ob man gleich einen Schröpff-Kopff durch alle Gradus warm machen

chen und anſetzen wolte/ er dennoch nicht anziehen wird/ da hingegen die Flamme des Lichts/ und die geſchwinde darauff erfolgte Anſetzung an ſtatt des bey denen Steinen oder Siegel-Lack geſchehenen reibens iſt. Bey welcher Begebenheit zu beobachten iſt/ erſtlich die Geſchwindigkeit/ und denn zum andern daß der Schröpff-Kopff ſo wohl als die offt bemeldten Steine/ wennn ſie anziehen ſollen/nicht durchaus von innen und auſſen dürffen erhitzt werden/ ſondern es bleibet der Schröpff-Kopff auswendig unverändert/ und die Steine werden auch nur auf einer Seiten gerieben.

Curioſus.

Dieſes ſcheinet allerdings der Wahrheit gemäß zu ſeyn/ denn daß eine Sache nicht anziehet wenn ſie durchgehends warm iſt/ rühret ohne allen Zweiffel daher/ weil ein ſolcher durchaus warmer Stein nicht ſo geſchwinde wieder kalt wird als einer der nur ein wenig durchreiben erwärmet iſt/ da er hingegen von der andern Seite/ und denn auch von der äuſſern Lufft ſchnell wieder in das Temperament, darinnen er erſt geweſen ehe er gerieben worden/ gebracht wird. Weil demnach alſo klar und wahr iſt/ daß die offt genannten Steine keines weges aus eigener angeſchaffener Krafft an ſich ziehen/ ſo iſt deswegen weder von dem

Diamant

Diamant noch andern ſolchen anziehenden Steinen kein Staat der magnetiſchen Krafft wegen zu machen/ſondern müſſen in einer gantz andern Eigenſchafft beſtehen/ und bleibet demnach dem Magnet-Steine noch ferner die Ehre alleine/ daß er aus eigner angeſchaffener Krafft das Eiſen (ſonſt aber nichts) an ſich ziehet. Wie denn mir dieſes die Sache auch beweiſet/ daß der Agd-Stein/ Siegel-Lac/ und dergleichen/ nicht aus magnetiſcher Krafft ziehet/ weil es alle Materien die man erdencken kan/ſo es nur leichte iſt/an ſich nim̃t/ deñ ſo man ein Stück Agd-Stein oder auch roth Siegel-Lac reibet/ und ſolches bald an etwas hält/ ſo reiſt es das gantz begierig zu ſich was leichte iſt/ alſo daß auch die Limatura Martis oder Stahl-Feilig ſo ſchnell und faſt noch ſchneller hinan fehret als an einen Magneten. Und habe ich ohnlängſt einen wackern gelahrten und ſonſt wohl erfahrnen Mann in Schertz überredet/ daß ich einen Corallen-rothen Magnet-Stein hätte / und wiewohl er ſolches erſtlich nicht glauben wolte/ ſo gab er mir doch mit Verwunderung recht/ als ich ihm mit einen Stücklein rothen Siegel-Lac wieß/ daß ſolches/ nach dem ichs ihme unvermerckt ein wenig gerieben/ das gefeilte Eiſen zog. Ingleichen iſt eine artliche Luſt/ wenn man dergleichen gerieben Siegel-

gel-Lac über einwenig Streu-Sand hält/ wenn dieſer in einen Augen-Blick ſich erhebt/ und begierig in die Höhe an das Siegel-Lac fähret. Ubrigens habe ich obſerviret/ daß faſt nichts iſt/ das ſich nicht ſolte anziehen laſſen/ und ſo man vom Siegel-Lac oder von Agd-Stein etwas abſchabet/ ſo ziehet es ſolches auch wieder an ſich als wie Spreu.

Speculator.

Da du nun ſelbſt ſolche Obſervationes von offt genannten Dingen gemacht haſt/ ſo kanſt du mir deſto eher Beyfall geben/ daß das Anziehen ſolcher Dinge nicht magnetiſch ſey. Daß du aber vermeyneſt/ es behielte ſolchem nach der Magnet gantz alleine die eigene Krafft zu ziehen/das will ich zwar eben nicht bejahen/weil ich nicht zweifeln will/ es werden noch mehr Dinge gefunden/ welche eine magnetiſche Eigenſchafft an ſich haben/ ob es uns gleich nicht eben bekannt iſt. Wie mir denn ohnlängſt nur der curiöſe Herr Daumius, ietziger wohlbeſtellter Stabs-Medicus bey der Königl. Polniſchen und Churfl. Sächſ. am Rhein ſtehenden Militz/ erzehlet hat/ daß Anno 1703. die Holländer einen aus Oſt-Indien von Ceylon kommenden Edelſtein/ Turmalin, oder Turmale, auch Trip genannt/ zum erſten mahl nach Holland gebracht hätten/ welcher die Eigen-

ſchafft

ſchafft hätte/ daß er die Turff-Aſche auf der heiſſen oder glüenden Turff-Kohle/ nicht allein wie ein Magnet das Eiſen/ an ſich ziehe/ ſondern auch ſolche Aſche zu gleicher Zeit wieder von ſich ſtoſſe/ welches mit Luſt zu ſehen ſey/ denn bald ein wenig Aſche darauf hüpffte/ und gleichſam ſich ſtellete als ob es ſich mit Gewalt in den Stein hinein drehen wolte/ bald ſprünge dargegen ein wenig wieder davon hinweg/ als wolte es gleichſam von neuen ausholen wieder darauf zu ſpringen/ und würde deswegen von denen Holländern Aſchentrecker genannt; die Couleur ſey Pomerantzen-roth mit Feuer-Farbe erhöhet. Wenn der Turff kalt ſey/ ſo thäte dieſer Stein gar nichts/ und brauchte auch keine Wartung wie der Magnet. Und wer weiß/ was ſonſt noch für uns unbekannte Dinge giebet/ die eine magnetiſche Art an ſich haben. Dieſe in unſern ietzigen Diſcurs offterwehnten Steine/ Glaß und Siegel-Lac aber/ wollen wir nicht für magnetiſch achten/ wie ich denn auch wegen des ietzt erwehnten frembden Edelſteins halber meine ſonderlichen Speculationes habe/ ob er nicht ſo wohl auf andern heiſſen Kohlen die Aſche an ſich ziehe und von ſich ſtoſſe/ als nur auf der brennenden Turff-Kohle alleine/ und zweifele ich nicht er werde wenn er erhitzt iſt/ wohl mehr Dinge als

Aſche

Aſche an ſich ziehen. Unterdeſſen/ weil iezt die Zeit ziemlich verlauffen iſt/ und ich gern noch ein halb Stündgen ruhen möchte/ ſo wollen wir zu dieſem mahl unſern Diſcurs beſchlieſſen.

Sechſtes Geſpräch.

Die drey Wunderwercke/ welche die Egyptiſchen Zauberer für Pharao gethan/ ſind keine Augen-Verblendungen geweſen/ ſondern eben ſowohl wahre Wunder/ ſo durch GOttes Finger geſchehen ſind/ als Moſis und Aaron ſeine/ und hat der Satan dabey nichts thun können.

Curioſus.

DU lieber Bruder wirſt dir gefallen laſſen/ iezt da wir ohne dem nicht ſchlafen können/ in dem Diſcurſe fortzufahren/ in welchen du bey der heutigen Gaſterey mit denen beyden guten Freunden begriffen wareſt/ und durch andere einfallende Geſpräche daran gehindert wurdeſt/ daß ſolcher ungeendiget verbliebe/ nehmlich/ von denen Verwandlungen der Stäbe derer Zauberer in Egypten/ als ſolche für Pharao gleich des Moſis ſeiner zu Schlangen wurden. Denn ich hörete wohl

das

daß beyde bekannte Freunde ein ieglicher ſeine abſonderliche Meynung davon hatte/ du aber keinen von beyden beyfieleſt/ ſondern noch eine dritte Meynung hegteſt.

Speculator.

Wenn ich dir von dieſer Materie etwas gründliches eröffnen ſoll/ ſo werde ich wohl von forn wieder anfangen müſſen. Auf daß aber unſer Diſcurs hiervon nicht zu lang werde/ ſo will ich ohne Umſchweiff derer beyden Herren ihre Meynung nach möglichſter Kürtze melden; und zwar waren beyde in der Meynung/ daß die Egyptiſchen Zauberer ihre Stäbe/ mit Hülffe des Teufels/ hätten in Schlangen verwandelt: aber darinnen waren ſie unterſchiedener Meynung/ denn einer wolte behaupten/ es wären die Stäbe nicht wahrhafftig verwandelt worden/ ſondern es hätte der Teufel dem Pharao nur die Augen verblendet/ daß die Stäbe hätten denen Schlangen ähnlich geſehen/da ſie doch allzeit Stäbe geblieben wie erſt. Der andere vermeynte/ es hätte der Teufel die Gewalt nicht gehabt die Augen derer Umſtehenden zu verblenden/ und wo er auch gleich den verſtockten Pharaonem hätte alſo verblenden können/ ſo würde doch Moſes und Aaron ſolches gewuſt/ und ſie mit ihrer teufliſchen Blenderey verrathen haben. Es meynete aber dieſer

dieſer Freund dargegen/ der Satan hätte durch ſeine Geſchwindigkeit die Stäbe derer Zauberer ſchnell als ein Taſchenſpieler auf die Seite practiciret/ und an derer ſtatt rechte Schlangen vom Felde hin geworffen.

Curioſus.

Meyneſt du denn aber nicht/ daß einer von dieſen beyden Herren recht habe? Denn einmal iſts ja gewiß/ daß die Zauberer eben auch für Pharao ihre Stäbe hingeworffen wie Moſes/ und es wurden Schlangen daraus. Da dieſe Zauberer nun aber als Zauberer oder Teufels-Diener/ und Werckzeuge des Satans/ nicht GOttes Werck vollbrachten/ ſondern ihres Meiſters Werck/ der Satan aber nicht über die Natur Wunder thun kan/ ſintemal GOtt allein iſt der Wunder thut/ ſo iſt ja leicht zu vermuthen/ daß entweder nur eine teufliſche Verblendung müſſe vorgegangen ſeyn/ oder es hat der Satan denen Zauberern mit ſeiner Geſchwindigkeit die Hand geboten/ und nach des andern Freundes Meynung/ Schlangen vom Felde genommen/ und an ſtatt der Stäbe für den König Pharao geworffen. Wo du nun dieſen beyden Meynungen nicht beypflichteſt/ ſo möchte ich doch wiſſen/ wie du eine dritte wolleſt behaupten.

Speculator.

Ich bin der beyden Meynungen keiner zugethan/ und dennoch hoffe ich meine Meynung werde unumſtößig wahr ſeyn. Jedoch weil es kein Glaubens-Articul iſt/ der zur Seligkeit nothwendig erfordert wird/ ſo laſſe ich einem ieden davon halten was er will/ meine Meynung aber beſtehet in folgenden Gründen: Moſes that Wunder und machte ſeinen Stab zur Schlange/ nicht aus eigner Gewalt/ ſondern durch GOttes Macht. Nun ſtehet Exod. 7. v. 11. Da fordert Pharao die Weiſen und Zauberer. Und die Egyptiſchen Zauberer thäten auch alſo mit ihren Beſchweren/ ein ieglicher warff ſeinen Stab von ſich/ da wurden Schlangen daraus/ aber Aarons Stab verſchlang ihre Stäbe. Die Egyptiſchen Zauberer thäten auch alſo/ heiſt es. Wie thäten ſie denn? Antwort: Wie Aaron mit dem Stabe gethan hatte. Nun aber that Aaron aus GOTTes Krafft Wunder/ die Egyptiſchen Zauberer thaten auch alſo/ nehmlich aus GOttes Krafft für Pharao Wunder. Wiewohl es weder Pharao noch die Zauberer ſelbſt wuſten/ daß dieſes durch GOttes Gewalt geſchah/ ſondern ſich ohne Zweifel einbildeten/ daß ihre teufliſche Zauber-Künſte ſich ſo weit erſtreckten/ dannenhero wurde auch das Hertz Pharao nur

deſto

deſto mehr verſtockt. Denn GOtt hatte noch mehr Wunder zu thun/ und ſein Volck mit ſtarcker Hand und allmächtigen Arm auszuführen beſchloſſen/ darum muſte bey denen hartnäckigen Egyptiern nicht ſtracks nur durch ein/ ſondern durch viel Wunder der Nahme GOttes offenbar werden/ auf daß ſie ihr eigen Gewiſſen überzeugen möchte/ daß dieſes alles was geſchehen ſey/ durch GOttes Finger ſey geſchehen.

Curioſus.

Ey/ey/ mein Bruder/ wo gedenckeſt du hin! GOtt wird ſich ja nicht ſelbſt zuwider thun? Die Zauberer machten ja ihre Stäbe zu Schlangen/ nicht mit dem Vorſatz daß ſie den Pharao deſto eher damit perſvadiren möchten/ das Volck Iſrael ziehen zu laſſen/ ſondern damit das Wunderwerck GOttes/ ſo durch Moſen geſchah/ dadurch verkleinert werden möchte. Wenn nun/ wie du ſprichſt/ die Zauberer durch GOTTes Krafft ihre Stäbe zu Schlangen gemacht hätten/ ſo folgte daraus/ daß GOtt ſelbſt ſich hätte widerſtanden/ und ſeine eigene Wunder mit der Zauberer ihren Wundern verkleinert. Gedencke doch/ was für Abſurditäten würden heraus kommen; die Zauberer wurden ja für Pharao gefodert/ daß ſie dem Moſi und Aaron ſolten widerſte-

hen/ und dieſes thaten ſie auch/ waren alſo wi-
der GOTT/ und verrichteten Zauberey oder
Teufels-Werck/ weil ſie Diener des Satans
waren. Wie ſolte aber GOtt darzu kommen/
daß er durch die Diener und Inſtrumenta des
Teufels/ die doch ſeine abgeſagte Feinde ſind/
ſolte ſolche Wunder thun/ die denen ſo GOtt
durch ſeine Diener thun ließ/ ſchnurſtracks ent-
gegen wären. Ich kan es nimmermehr zuſam-
men reimen.

Speculator.

So kan ich hingegen auch nimmermehr zu-
ſammen reimen/ was GOtt vor Urſach haben
ſolte/ daß er ſeinen allerabgeſagteſten Feind
dem Teufel ſolte die Gewalt laſſen/ daß dieſer
durch ein Blendwerck/ oder eine Taſchenſpie-
leriſche Geſchwindigkeit/ die Wunder GOt-
tes ſolte verkleinern können. Wenn der Teu-
fel dieſe Gewalt hätte/ wer wolte denn recht
urtheilen können/ welches wahrhafftige und
wahre Wunder GOttes/ oder Verblendun-
gen des Teufels wären. Es heiſt: Die Egypti-
ſchen Zauberer thäten gleich alſo/ ſie wurffen
ihre Stäbe von ſich/ und es wurden auch
Schlangen daraus als wie aus Aarons ſeinem.
Sie ſchlugen auch ins Waſſer/da wurde Blut
draus; ſie machten auch Fröſche wie Aaron.
Und gleichwie dieſes/ was Moſes und Aaron
thä-

thäten/ wahrhafftige Wunder GOttes waren/ alſo thäten die Zauberer auch/ ſo lange als es GOtt gefiel/ ohne ihr Wiſſen wahrhafftige Wunder/ nicht wie ſie ſich ſelbſt wohl erſt einbildeten/ aus des Teufels Krafft/ ſondern wahrhafftig aus GOttes Krafft. Denn der Ausgang weiſets ja Sonnen-klar/ und die Zauberer bekennen es auch ſelber/ wenn ſie Läuſe machen ſolten/ und ſie konten nicht/ als wie erſt da ſie Schlangen/ Blut und Fröſche gemacht hatten/ da erkanten ſie/ aus was für einer Gewalt ihre erſten Künſte/ oder vielmehr Wunder/ geſchehen wären/ und ſprachen zu Pharao: Das iſt GOttes Finger; als wolten ſie ſagen: Gnädigſter König/ du haſt uns für dich kommen laſſen/ daß wir dieſen gegenwärtigen Männern GOttes gleich Wunder thun ſollen/ wir haben uns auch unterſtanden es zu verſuchen/ und haben die Ceremonien gebraucht mit unſern Stäben/ als wie Moſes mit ſeinen/ und es iſt uns gelungen daß ſich unſere Stäbe auch in Schlangen verwandelt haben/ gleich wie Aaron ſeiner/ wiewohl dieſer die unſrigen verſchlungen hat. Wir haben auch das Waſſer zu Blut gemacht/ gleichwie Moſes/ wiewohl wir nicht gleich jenen das Blut wieder zu Waſſer machen konten; ingleichen haben wir auch wie Moſes und Aaron Fröſche

hervor gebracht/ und ob wir zwar ſahen/ daß wir nicht wie ſie die Fröſche konten wieder ſterben laſſen/ ſo vermeynten wir doch/ daß wir alle dieſe Thaten aus unſerer Zauber-Kunſt verrichteten/ aber nun/ da wir ferner ſollen Läuſe machen/ werden wir gewahr/ daß wir ohne die Krafft GOttes nichts können noch gekont haben/ auſſer das was GOttes Finger durch uns gewircket hat. Es iſt GOttes Finger der ſolches alles ausrichtet/ ohne dieſen können wir keine Lauß machen/ und ſind wir ſattſam überzeuget/ daß wir nichts thun können/ ſondern GOtt alleine iſts der Wunder thut/ darum du König Pharao wiſſe hiermit/ daß wir dir zu gefallen nichts zu thun vermögend ſind. Sieheſt du alſo/ mein geliebter Bruder/ wie die Zauberer ſelbſt bekennen/ daß ſie in ihrer eigenen Einbildung betrogen geweſen/ wenn ſie gedacht hatten/ der Satan hätte ihnen Gewalt gegeben/ ſolche Thaten zu thun. Zu dem ſo waren der Zauberer ihre Wunder nicht mit des Moſis ſeinen zu vergleichen/ angeſehen ſolche nur einen ſolchen Ausgang gewonnen/ daß der Zauberer Ohnmacht und GOttes Wunder-Macht deſto mehr dadurch offenbaret wurde. Denn die Zauberer wuſten nicht wie ihnen geſchah/ da Moſis Stab ihre Stäbe verſchlang; ſie wuſten ſich nicht zu

helffen da alles Waſſer in Egypten war Blut worden/ daß ſie von ſolchen Blute hätten können wieder in Waſſer verkehren/ ſondern muſten warten biß es Moſes thät/ ob ſie gleich zur Probe für Pharao etwas Waſſer in Blut verwandelt hatten/ ſo viel ihnen GOTT hatte Macht gegeben ſolches zu thun. Jngleichen wuſten ſie nicht/ wie ſie die Sache ſolten angreiffen/ daß die Fröſche nur am Hofe Pharaonis geſtorben wären/ ſondern ſie muſten ſich mit der Kunſt behelffen/ da ihnen GOtt Gewalt gab noch mehr Fröſche darzu zu machen.

Curioſus.

Eben dieſes alles ſind ſolche Einwürffe/ die mir deſto mehr Glauben machen/ daß der Zauberer ihre Thaten nicht wahrhafftige Wunder geweſen ſind; denn ſo es wahrhafftige Wunder geweſen wären/ ſo würde ihnen auch eben ſo leichte geweſen ſeyn/ das Blut wieder in Waſſer zu verkehren/ als es dem Moſi war. Da ſie dieſes aber nicht gekont haben/ ſo ſcheinet deſto gewiſſer zu ſeyn/ daß Moſis Wunder/ und der Zauberer ihre Thaten nicht beyde zugleich von einerley Gewalt gekommen ſeyn können. Der Teufel iſt ja ein Tauſend-Künſtler/ warum ſolte er denn nicht/ durch Verhängniß oder Zulaſſung GOTTes/ haben ſolche Blendereyen machen können/ die denen Wun-

dern Moſis ähnlich geſehen/ da doch aus vieler Erfahrung bekannt genug iſt/ daß der Teufel ſo zu reden GOttes Affe iſt/ der GOTT alles nachäffen will. Bey dieſer Begebenheit nun wolte er auch nicht feyern oder müßig ſeyn/ſondern ſuchte alle ſeine Gewalt und Künſte hervor/ die wahren Wunder GOttes dadurch verächtlich zu machen. Denn die Egyptier und ihr König vermeynten/ weil Moſes in der Egyptiſchen Weißheit wohl unterrichtet worden wäre/ ſo thäte er ſolche Wunder als ein künſtlicher Magus, dannenhero Pharao andere Magos ihm entgegen ſtellete/ um zu erfahren/ ob Moſes ſolche Künſte allein könne/ oder ob es ſeine Egyptiſchen Zauberer auch könten/ und obwohl die Zauberer ſelbſt noch niemals ſolche Wunder gethan hatten/ ſo hielten ſie doch den Moſen für ihres gleichen/ und gedachten was dem Moſi angienge/ das werde ihnen auch nicht fehlen/ und verrichteten alſo aus GOttes Zulaſſung zwar/ iedoch durch Hülffe des Satans/ drey groſſe anſehnliche Wunder. Auf daß aber der Satan und die Zauberer ſamt allen Egyptiern innen werden muſten/ daß der Teufel ohne Zulaſſung GOttes nichts vermöchte/ ſo wurde denen Zauberern nicht vergönnet Läuſe zu machen/ welches doch noch heut zu Tage unter denen Zauberern für eine leich-

leichte Zauber-Kunſt geachtet wird. Dannenhero erkannten ſie hieraus/ daß Moſes nicht auf die teufliſche Art wie ſie/ ſondern durch GOttes Finger ſolche groſſe Thaten thäte.

Speculator.

Gedencke nur ſelbſt deinen Worten recht nach/ du ſprichſt: Die Zauberer hätten aus GOttes Zulaſſung durch des Teuffels Hülffe drey anſehnliche Wunder verrichtet. Nun mögen es wahre Wunder oder Verblendungen geweſen ſeyn/ ſo geſteheſt du/ daß es ohne GOttes Zulaſſung nicht geſchehen ſey. So es denn nun aber aus GOttes Zulaſſung iſt geſchehen/warum hat es Gott denn nicht ſo wohl denen Zauberern zugelaſſen als dem Teufel? Warum hat er denn erſt dem garſtigen Teufel gevollmächtiget/ hat denn irgend GOtt lieber mit dem Teuffel als mit denen Menſchen zu thun/ oder da GOtt zulaſſen wolte daß die Zauberer ſolche Thaten für Pharao thun möchten/ hatte er denn irgend des Teuffels Hülffe darzu vonnöthen? Das wär in Wahrheit zu grob/ wenn man dieſes von GOtt gedencken wolte/ und gleichwohl käme es nicht anders heraus/ ſo dein Fürgeben wahr wäre. Was hat doch der Teuffel mit denen Wercken GOttes zu thun? Und ſo ja GOtt dem Teufel um gewiſſer Urſach willen etwas zuläſſet/

ſo wird der Satan das was ihm zugelaſſen iſt ſchon ſelbſt zu verrichten wiſſen/ wie zu ſehen beym Hiob/ den plagte der Satan ohne Hülffe eines Zauberers. Gleichwie aber bey dem Hiob des Satans alleine und keines Zauberers gedacht wird/ alſo wird hier bey Ausführung des Volcks GOttes/ der Egyptiſchen Zauberer/ aber nicht des Teufels gedacht. Und bleibe ich feſte bey dieſer Meynung/ daß der Teuffel ſich keines weges hat dürffen unterſtehen/ einige Verblendungen zur Verkleinerung der Thaten GOttes fürzunehmen/ ſondern GOtt hat denen Zauberern ſelbſt Macht gegeben für Pharao einige Wunder zu vollbringen/ und damit das Hertz Pharaonis nur deſto mehr zu verſtocken/ weil er es nicht anders haben wolte. Denn die Schrifft ſagt/ GOtt hätte dem Pharao ſein Hertz verſtocket/ zu ſolcher Verſtockung hat guten Theils mit beygetragen/ die Wunderwercke die die Zauberer thäten. Deswegen aber muß man die Sache nicht ſo verſtehen/ als ob GOtt die Bekehrung des Königes hiermit mit Gewalt hätte verhindert/ nein keines weges/ ſondern weil Gott vorher ſchon wuſte/ daß er ſich nicht beſſern würde/ obgleich noch ſo viel Wunder geſchehen würden/ ſo ließ er ihm in ſeinen verſtockten Sinn dahin gehen/ biß ſein Sünden-Maaß überlieff. Sprichſt du/ es

werde

werde ja GOtt ſich nicht ſelber durch die Zauberer zuwider thun laſſen/ ſo muſt du wiſſen/ daß die Wunder ſo durch die Zauberer geſchehen/ auf Seiten GOttes keines weges als etwas widerwärtiges zu achten waren/ denn der Ausgang bezeugete es ja zur Gnüge/ daß die Wunder GOttes ſo durch Moſen geſchahen/ durch die Wunder ſo die Zauberer vollbrachten/ nur ein deſto gröſſers Anſehen bekämen/ und verſchlägt ja gar nichts/ daß Anfangs die Zauberer vermeynten/ mit denen Wundern (die ſie zwar erſtlich für ihre eigene Kunſt achteten) GOttes Wunder zu verkleinern/gnug daß ſie es endlich ſelbſt innen wurden/ auch frey für Pharao bekenneten/ daß alles durch GOttes Finger geſchehe. Und darffſt du nicht meynen/ daß die Zauberer mit dieſer Rede nur das Läuſe-machen gemeynet/ und hingegen die vorigen Wunder nicht für GOttes Finger erkañt hätten? Nein/ ſie haben allerdings alle/ ſo wohl durch Moſen als auch durch ſie geſchehenen Wunder/ für GOttes Macht oder GOttes Finger erkannt. Denn des Teufels ſeine Gewalt iſt ohne GOttes Willen gar nichts. Hier aber bey dieſen Wundern/ da GOtt ſein Volck mit ſtarcker Hand und allmächtigen Arm aus der Egyptiſchen Dienſtbarkeit zu führen willens war/ hatte es des Teuffels Hül-

fe

ſe gar nicht nöthig/ ſondern/ um den verſtockten König Pharao durch ſeine ſelbſt hierbey geruffenen Zauberer zu convinciren/ ließ er denenſelben zu/ in gewiſſen Terminis Wunder zu thun/ die zwar ſchienen denen Wundern ſo durch Moſen und Aaron geſchahen zuwider zu seyn/ da ſie ſolche doch vielmehr muſten bekräfftigen helffen. Auf daß ich aber wieder auf die Schlangen komme/ wovon ſich unſer Diſcurs angefangen hat/ ſo kan ein Chriſt durch die geſunde Vernunfft leicht ſchlieſſen/ daß der Satan nicht hat können die Stäbe hinweg und an deren Stelle rechte Schlangen von Felde hin partiren/ vielweniger hat er eine Augen-Verblendung anſtellen können/ denn es hätte es ja der Teufel nicht nur irgend mit loſen Geſindlein zu thun gehabt/ die ſich ohne dem ſeinen Willen ergeben gehabt/ ſondern es waren Männer GOttes dabey/ und gieng die Ehre GOttes ſelbſt an. Und was wäre denn Moſes vor ein Mann GOttes geweſen/ wenn der Teufel hätte Macht gehabt ihm ſeine Augen zu verblenden. Denn daß Moſes und Aaron ſo wohl als die Egyptier der Zauberer ihre Stäbe als Schlangen geſehen haben/ erhellet daraus/ weil Moſes ließ durch ſeinen Stab oder Stabs-Schlange der Zauberer Schlangen verſchlingen. Denn ſo der Zauberer ihre

Stäbe nicht wahrhafftig in Schlangen ver-
wandelt worden/ ſondern Stäbe verblieben
wären/ ſo würde Moſes und Aaron nur ver-
lacht haben/ daß ſie ſich unterfangen hätten
GOttes Wunder nach zu thun/ darzu ihnen
doch GOtt keine Gewalt gegeben hätte. Aber
damit wäre vielleicht verhindert wordē/ daß die
übrigen groſſe Thaten und Wunder GOttes
nicht offenbar worden wären/ wenn ſich irgend
Pharao dadurch deſto eher hätte bewegen laſ-
ſen/ das Volck Iſrael ziehen zu laſſen/ auf daß
aber Iſrael durch ſtarcke Hand und allmächti-
gen Arm ausgeführet werden möchte/ muſte
es alles ſo ergehen. Zum andern/ ſo gedencke
nur ſelbſt nach: Wenn der Teufel die Gewalt
hätte der Menſchen Sinnen auf dergleichen
Art zu verblenden/ welcher Menſch in der
Welt würde denn wohl ſo klug ſeyn/und unter-
ſcheiden können was wahrhafftige Wunder
GOttes wären/ oder was Verblendungen der
Sinnen/ſo durch den Satan verurſachet wor-
den wären. Sieheſt du alſo/ was vor üble
Folgereyen daraus erwachſen/ wenn man dem
Teufel mehr Macht und Gewalt zuſchreibet
als ihm von GOtt gegeben wird. Und ver-
hoffe ich demnach es werde genug geſagt ſeyn/
daß du wirſt verſtehen können/ wie die Ver-
wandlung der Stäbe derer Egyptiſchen Zau-
berer

berer nicht ſey geweſen eine Augen-Verblendung/ vielweniger eine Austauſchung der Stäbe gegen rechte Schlangen/ ſondern daß es wahrhafftig durch die gewaltige Hand GOttes geſchehen ſey/ um ſo wohl dem Pharao als auch inſonderheit die Zauberer ſelbſt ihrer Ohnmacht halber zu überzeugen. Denn es müſſen auch die Zauberer GOttes Willen thun/ wie zu ſehen an den Bileam/ welcher wider ſeinen Willen/ und wider die ihm aufgetragene Geſandſchafft das Volck GOttes ſegnete/ da er doch den Vorſatz zu fluchen hatte.

Curioſus.

Ich muß geſtehen/ daß mir deine Meynung nicht übel gefällt/ ob du aber bey unſern Herren Theologis nicht wirſt Widerſpruch finden/ zweiffele ich nicht. Denn ich noch von wenigen gehöret habe/ daß ſie von dieſer Geſchichte anders geurtheilet hätten/ als die geſtrigen zwey Herren bey der Mahlzeit thäten/ dannenhero du wohl wenig Beyfall finden dürffteſt. Es wundert mich auch/ was du vor Anleitung zu dieſer Meynung habeſt/ ſintemahl ich noch bey keinen Autori ſolche gefunden zu haben mich erinnere.

Speculator.

So geſchwinde werde ich zwar wohl freylich nicht Beyfall finden/ wie ich denn ſelbſt noch

vor

vor weniger Zeit ſolcher Meynung widerſpro- chen haben ſwürde/ wenn ſie mir nur ſo ſchlech- terdings würde ſeyn fürgeſtellet worden. Ich zweiffele aber keines weges/ daß ich in kurtzer Zeit Beyfall genug finden werde/ denn die Sache iſt zur Genüge erläutert/ in einen Trac- tätlein/ welches mich ſelbſt veranlaſſet hat ſol- chen beyzupflichten/ es iſt aber ſolch Tractät- lein nur neulich von Herrn M. Ulrich Hen- rici, aus der Engliſchen Sprache ins Teutſche überſetzt worden/ und wird betittult: Gründ- liche Unterſuchung der Wunder-Wercke ꝛc. Der Autor iſt Herr William Fleetwod, Königl. Engliſcher Hoff-Prediger. Ob nun zwar dieſer ein reformirter Theologus iſt/ ſo hat er doch wahrhafftig dieſen Punct dermaſ- ſen wohl ausgeführet/ daß unſere Herren Theologi nichts werden daran zu tadeln fin- den. Dannenhero auch Herr D. Adam Re- chenberg/ und Herr D. Seeligmann/ in Leip- zig/ wie auch Herr Johann Georg Abicht/ kein Bedencken getragen haben/ dem Uberſetzer die- ſes Werckleins zu Ehren Verſe vordrucken zu laſſen/ in welchen ſie des Engliſchen Autoris klugen Geiſt und Verſtand rühmen. So du nun aus meinen hiervon geführten Diſcurs noch keine Genüge haben ſolteſt/ ſintemahl in ſolcher Kürtze freylich nicht alles ſo genau kan

bedacht

bedacht werden/ ſo will ich dir gedachtes Tractätlein beſtens recommendiret haben/ in welchen du völligen Unterricht finden wirſt/ weil die Sache über alle maſſen richtig abgehandelt und ausgeführet iſt. Unterdeſſen aber tadle ich niemanden/ der dieſes ſich nicht ſtracks einbilden und dem Werck beypflichten kan/ wenn er bey der alten Opinion ſo lange verharret/ biß er eines beſſern überwieſen wird.

Siebendes Geſpräch.

Von denen Arten der Ottern und Schlangen/ 1. Ob ſolche beiſſen oder ſtechen/ und ob ſie mit denen Zähnen/ oder mit dem Schwantze verletzen? 2. Wie und ob man ihnen den Gifft nehmen könne/ daß ſie nicht mehr ſchaden können? 3. Was für Unterſcheid unter Schlangen und Ottern ſey? und 4. was von denen weiſſen und gekrönten Schlangen und ihrer berühmten Eigenſchafft zu halten ſey?

Curioſus.

Unſer voriger Diſcurs nahm ſeinen Anfang von wunderlichen Schlangen/ dieſe erinnern mich nun an die rechten natürlichen Schlangen/ und veranlaſſet mich/ daß

daß ich einige Fragen von der Beſchaffenheit und Eigenſchafft dieſer/ von Anfang der Welt her gegen uns Menſchen ſehr verhaſten und feindſeligen Beſtien/ aufs Tapet bringen werde/ weil ich verſichert bin/ daß du mir wohl die beſte Nachricht davon wirſt ertheilen können. Denn mir bewuſt iſt/ daß du dergleichen gifftige Würmer viele/ ſo wohl lebendig als auch todt unter Händen gehabt haſt. Dieſes aber/ was ich erſtlich zu wiſſen begierig bin/ iſt/ ob die Schlangen mit denen Zähnen verletzen und beiſſen/ oder ob ſie ſtechen mit der ſpitzigen und duppelten Zunge/ oder mit dem Schwantze? Denn weil ich ſo wohl vom Schlangen-beiſſen als auch Schlangen-ſtechen leſe und höre/ ſo ſage mir doch/ ob die Schlangen ſtechen oder beiſſen/und wenn ſie ſtechen/ob es mit der Zunge oder mit dem Schwantze geſchicht.

Speculator.

Dieſes kürtzlich und mit Wahrheit zu beantworten/ ſo kan ich dich verſichern/ daß alle Arten von Schlangen/ worunter auch die Vipern oder Ottern gehören/ ingleichen auch die Molche oder Salamander und Heyderen/ (wie wohl dieſe letztere Gattung wegen der vier Füſſe von denen Schlangen und Ottern unterſchieden ſind/) keinen Menſchen ſtechen/ ſondern wenn von ihnen eine Verletzung geſchicht/

ſo geſchicht es mit einen Biß/ mit der Zunge und Schwantze aber/ kan keine Schlange ie- manden den geringſten Schaden zufügen.

Curioſus.

Es hat aber gleichwohl eine Schlange eine duppelte und über alle maſſen ſpitzige Zunge/ welche ſie ſehr offt und geſchwinde aus dem Maule ſchieſſen låſt/ und eben ſo ſchnell wieder zu ſich ziehet. Jngleichen iſt auch der Schwantz ziemlich zugeſpitzt/ und iſt mir offt geſagt wor- den/ daß wenn die Schlangen ſtechen/ ſo ſchlů- gen ſie allezeit zu gleich mit der Spitze des Schwantzes in die Wunde/ und vergiffteten mit demſelben die Wunde.

Speculator.

Du biſt gantz unrecht bericht. Denn das kan ich dich ſicherlich berichten/ daß keine Schlange ſtechen kan/ weil weder die Zunge noch der Schwantz darzu geſchickt oder be- qvem iſt. Das iſt zwar wahr/ daß die duppel- te und über alle maſſen ſpitzige Zunge/ einen Menſchen/ der der Schlangen oder Ottern Ei- genſchafft nicht weiß/ eine groſſe Furcht und Schröcken einjagen kan/ wenn ſie ſolche mit der gröſſeſten Geſchwindigkeit heraus ſchieſſen låſ- ſet/ welches ein Anſehen machet als ob ſie gleich- ſam damit zu ſtechen drohete/ aber die Zunge iſt ſo weich und bůgſam/ daß ſie damit nicht ſte- chen

chen können/ wohl aber dienet die weiche/ büg-ſame/ duppelte und ſpitzige Zunge darzu/ daß ſie damit die Fliegen/Spinnen/ Keferlein und ander kleines Ungezieffer fangen und umſchlingen können. Daß ſie aber mit dem Schwantze ſtechen ſolten/ darfſt du noch weniger glauben/ denn wenn ich eine Otter oder Schlange bey dem Kopfe kan zu faſſen kriegen/ daß ſie mich nicht beiſſen kan/ ſo habe ich mich für dem Schwantze in geringſten nichts zü fürchten/ſie mag damit ſchlagen wie ſie will. Ich kan mich rühmen/ daß ich derer mein Lebtage mehr als tauſend geſchlachtet habe/ und ſehr wunderlich mit ihnen umgegangen bin/ aber niemahls habe ich können gewahr werden/ daß ſie mit der Zunge oder mit dem Schwantze die geringſte Verletzung gemacht hätten.

Curioſus.

Vielleicht wirſt du vorhero ihnen haben den Gifft genommen/ daß ſie hernach nichts thun können. Denn das habe ich wohl einmahl von einen Schulmeiſter geſehen/ daß als er einsmahl eine groſſe Schlange fing/ er ſolche alsbald beym Kopfe nahm/ und ſie unter dem Schuch hinweg zog/ bey welchen durchziehen ſie eine gelbe Materie von Geſtalt als ein friſch unter einander geqvirrlet Ey/ von hinten aus

von ſich ſpritzte/ und dieſe Verrichtung hieß er/ der Schlangen den Gifft nehmen.

Speculator.

Nein/ dieſe Arbeit iſt vergeblich/ und kan man keiner Schlangen den Gifft nehmen/ weil ihr Gifft nicht in einer ſichtbaren Materie beſtehet/ ſondern wenn ſie erzörnet wird und beiſt/ ſo wird mit dem Biß zugleich von ihren raſenden Geiſt mit in die Wunde geſchickt/ wodurch alſobald die gantze Maſſa ſangvinea des Gebiſſenen angeſteckt wird. Wiewohl der Biß einer Schlangen/ ob ſie auch noch ſo groß wåre/ bey weiten nicht ſo gefåhrlich iſt/ als von einer Viper oder Otter. Auch beiſt eine Schlange ſo leichte nicht/ und kan man auch wohl die Kinder damit ſpielen laſſen/ woferne man ſie nicht erzörnet. Aber mit Vipern oder Ottern will ichs keinen rathen der nicht wohl damit umzugehen weiß/ denn die verſtehen wenig Schertz/ und ſo ſie beiſſen/ ſo mag der Gebiſſene wohl beyzeiten ſein Hauß beſtellen/ weil alsdenn nicht viel Hoffnung zum Leben ůbrig iſt/ man eſſe denn beyzeiten von einer gebratenen Viper/ und ie mehr ie beſſer. Die gelbe Materie welche man von denen Schlangen druckt/ wenn man ſie untern Schuh durchziehet/ iſt kein Gifft/ ſondern ſind der Schlangen Excrementa. Als ich einsmahls

mahls zu Alt-Dreßden etliche Schlangen kauffte/ ſahe mir ein Knabe von ohngefehr zwölff Jahren zu/ welcher die Gewohnheit hatte/ ſtets mit offenen Munde zu ſtehen/ und Maul-Affen feil zu haben/ dieſen traff das Glück/ oder Unglück wie ichs nennen ſoll/ daß als ich gleich im abſtreiffen der Haut einer ziemlich groſſen Schlangen war/ und ſchon mitten über den Bauch hinweg war/ wurde durch das harte Drücken die Schlange gezwungen von nur gedachter gelber Materie von ſich zu laſſen/ wovon eine gute Qvantität dem dabey ſtehenden Knaben gleich ins Maul ſpritzte. Da hätte man ſollen Hertzeleid bey deſſen Mutter ſehen/ denn ſie dachte nicht anders/ nun müſte der Knabe ſterben/ und konte ich den Knaben viel eher zufrieden ſtellen als die Mutter/ denn ich ließ ihm alsbald den Mund mit Waſſer recht wohl auswaſchen/ und redete ihn zu/ daß es kein Gifft ſey/ reſolvirte mich auch ſelbſt etwas davon in Mund zu faſſen/ um nur die Mutter damit deſto eher zu frieden zu ſtellen/ wie wohl ſie ſolches mehr vor Blenderey als Ernſt hielt/ und nach den damahligen noch lebenden Herrn Doctor Weller ſchickte/ welcher aber nicht ſtracks zu Hauß war/ und wohl zwey Stunden hingingen ehe er kam. Unterdeſſen fragte die Mutter den Knaben

wohl hundert mahl/ wie ihm wäre/ der Knabe war aber ſo ehrlich/ und beichtete rund heraus: Es ſey ihm nichts weder im Leibe noch an Maule. Wie nun Herr Doctor Weller kam/ und von mir die Umſtände erzehlen hörte/ auch an dem Knaben in geringſten keine Alteration vermerckte/ wolte er auch mit Artzney keine erregen/ rieth derowegen daß der Knabe gar nichts ſolte von Medicamenten gebrauchen/ mit welcher Reſolution er ſo wohl den Knaben als auch der Mutter ein Hertz machte/ daß ſie hernach mit denen Schlangen ohne Furcht umgingen.

Curioſus.

So habe ich vermeynet es wären die Schlangen gifftiger und ſchädlicher als die Ottern und Vipern. Was iſt aber eigentlich der Unterſchied/ woran man eine Gattung für der andern erkennen kan?

Speculator.

Wer ſich nicht recht wohl darauf verſtehet/ der thut am beſten daß er ſich mit dieſen von Natur feindſeligen Würmern gar unverworren läſſet/ denn es gibt der Arten ſo vielerhand/ daß einer der ſie nicht zu unterſcheiden weiß/ gar leicht einen Schaden davon tragen kan. Wiewohl es hier in Teutſchland bey weiten nicht ſo viel Ottern oder Vipern gibt/ als Schlangen.

Der

Der eigentliche Unterſchied aber/ der zwiſchen Ottern und Schlangen iſt/ der beſtehet theils in der Gröſſe/ da die Vipern und Ottern nicht ſo lang als die Schlangen insgemein zu seyn pflegen; zum andern/ in Zähnen/ wenn die Vipern forn im Munde zu Anfang der obern Zähne/ auf iedweder Seite einen Fang-Zahn haben/ dergleichen bey denen Schlangen nicht zu finden/ dannenhero dieſe nicht ſo tieff beiſſen köñen/ ob ſie gleich auf ieglicher Seiten die Zähne duppelt neben einander ſtehend haben. Darbey haben die Vipern an ſolchen langen ſpitzigen Fängen/ an ieden ein Drüßlein ſitzend/ welche mit einen Liqvore angefüllet ſind/ welchen ihrer viele für den Gifft/ wiewohl mit Unrecht halten/ denn ich habe vor etlichen Jahren aus Veranlaſſung eines hiervon geſchriebenen Autoris, einen Hund mit dem Feder-Meſſer ins Ohr geritzt/ und dieſen Liqvorem alsbald hinein geſtriechen/ welches aber dem Hunde in geringſten nichts ſchadete. Einige wollen glauben/ es hätten die Schlangen und Ottern hinten an der Zunge kleine Bläßlein/ die ſie in wehrenden Beiſſen auslauffen lieſſen/ und mit der Zunge zugleich in die Wunde ſtrichen/ aber es iſt an alle dieſen Fürgeben nichts/ und wolte ich das Gegentheil weitläufftiger darthun/ wenn es die Zeit litte. Drittens iſt die Farbe

zwiſchen Ottern und gemeinen Schlangen darinnen unterſchieden/ wenn die Ottern unten am Bauche bleyfarbige Schuppen haben/ welche in ſolcher Couleur biß an iede Seite der kleinen Rücken-Schuppen gehen/ hingegen die Schlangen ſind gewöhnlicher maſſen ſchichtweiſe ſchwartz und weiß am Bauche. Vierdtens ſind die Schlangen auch darinnen von Vipern unterſchieden/ da die Schlangen Eyer legen/ und ſolche an der Sonnen ausbrüten laſſen/ hingegen die Vipern gebähren ihre Junge lebendig/ wie ich denn dergleichen ſelbſt lebendig aus den alten Vipern genommen/ davon ich noch etliche in einen gewiſſen Liqvore aus Curioſität auf behalte. Der übrige Unterſchied iſt ſchlecht/ auſſer daß die Viper nicht ſo ſchnell ſchieſſet wie die Schlange/ auch nicht ſo furchtſam iſt/ und dahero eher kan gefangen werden als eine Schlange.

Curioſus.

So bin ich gantz contrarer Meynung geweſen/ und habe nicht anders gewuſt/ als daß die Schlangen viel gifftiger und ſchädlicher wären/ als die Vipern und Ottern. Ich laſſe aber dieſes an ſeinen Ort geſtellet ſeyn/ und glaube deiner mir ietzt davon ertheilten Nachricht/ will aber unterdeſſen alle Ottern und Schlangen/ ſie mögen groß oder klein ſeyn/ zuſammen in

ein

ein Geſchlecht als Schlangen anſehen/ zweiffele auch nicht/ daß ſie in heiliger Schrifft unter den Nahmen der Schlangen insgeſamt angezeichnet werden/ weil die Geſtalt und Eigenſchafft in Schuppen/ in Ermangelung der Beine und Floßfedern/ in Kriechen auf dem Bauche/ wie auch in andern Dingen mehr/ zuſammen ein Geſchlechte formiren/ und ſowohl von Fiſchen als auch andern kriechenden Gewürm unterſchieden ſind. Ich muß aber von dieſen ſchädlichen und feindſeligen Thieren in genere nachfragen/ wie es denn zu verſtehen ſey/ wenn man insgemein von Schlangen-oder Ottern-Gifft ſaget/ du aber hingegen fürgibſt/ ob ſey an dieſen Thieren kein Gifft/ der ihnen würcklich könte genommen werden/ da doch gleichwol auch des Ottern-Giffts in heiliger Schrifft gedacht wird/ ingleichen man Exempel hat/ daß die Schlangen ein und andere Speiſen ſollen vergifftet haben. Item, man erzehlet von einer ſchwangern Frauen/ die Appetit zu einem Aal bekommen/ die Magd hätte aber an ſtatt des Aales eine groſſe Schlange (welche ohnverſehens in Fiſch-Kaſten zum Aalen gekrochen wäre/ ſich mit dieſen zu begatten) ergriffen/ und für einen Aal geſotten/ die Frau hätte ſolche auch für den Aal gegeſſen/ und hätte ihr doch nichts geſchadet. Wie aber des

andern Tages der Mann des vermeynten Aales Haut angeſehen/ hätte er erkannt daß es eine Schlange geweſen/ und ob er zwar hefftig darüber erſchrocken wäre/ ſo hätte er doch nichts davon gemeldet/ biß nach Verflieſſung 18. Wochen das Weib eines jungen geſunden Söhnleins geneſen/ da hätte er ihr/ ohne Beſorgung eines Ubels/ den Irrthum entdecket/ worauf ſie alsbald erkrancket und geſtorben ſey.

Speculator.

Das glaube mir ſicherlich/ daß weder eine Otter noch Schlange an und für ſich nicht vergifftet/ wenn ſie nicht im Zorn beiſſet/ auſſer dem Biß iſt aber am gantzen Leibe kein Gifft/ und möchten zehen Ottern oder Schlangen/ in der Schüſſel auf der Speiſe die ich eſſen ſolte/ herum kriechen/ ſo wolte ich um der Vergifftung willen/ kein Bedencken tragen ſolche Speiſe zu eſſen. Man kan die Schlangen ohne einige Gefahr des Giffts ins Maul faſſen. Wenn in der heiligen Schrifft des Ottern-Giffts gedacht wird/ ſo wird es von den tödlichen Biß verſtanden/ auch die loſen falſchen Mäuler/ die ihren Nechſten mit der Zunge tod ſchlagen/ damit verglichen. Das Exempel vom ſchwangern Weibe/ will ich zwar nicht widerſprechen/ es dienet aber mehr vor als wider

der mich/ denn da die Schlange innerhalb 18. Wochen weder der Mutter noch dem Kinde geſchadet hat/ ſo iſt leichte zu erachten/ daß ſie nach 18. Wochen/ zu welcher Zeit nichts mehr von ihr iſt im Leibe geweſen/ vielweniger hat ſchaden können/ſondern die Furcht und Schre-ckens-volle Einbildung/ hat hier den Effect oh-ne Zuthuung der Schlangen gehabt/ einen tödlichen Gifft zu formiren. Es kömmt mir zwar dieſe Hiſtorie etwas verdächtig für/ weil zwiſchen einem Aal und einer Schlangen ein gar groſſer Unterſchied iſt/ und müſte weder die Magd/ ſo die Schlange geſtreifft und ge-ſotten/ als auch die Frau die ſolche gegeſſen/ vorhero noch niemals keinen Aal geſehen noch gegeſſen haben/ denn ein Aal iſt klatt und ſchlipfrig/ da hingegen eine Schlange ſchuppig iſt. Und wenn eine Schlange abgeſtreifft iſt/ ſo ſiehet man vom Kopff biß zum Schwantz die dürren Rippen eine an der andern ſtehen/ beym Aale aber nicht eine. Ein Aal hat viel Fleiſch/ eine Schlange aber ſo wenig/ daß ſchwerlich von einer gantzen Schlangen zwey Mund-Biſſen zuſammen zu bringen; das kan ich aber verſichern/ daß das Schlangen-Fleiſch ſo ge-ſund iſt als ie ein Fleiſch ſeyn mag/ und dienet mehr wider den Gifft/ als daß es vergifften ſol-te/ und iſt eine Schlange ſo wenig vergifftet als

ein

ein anderer Fiſch. Daß aber die natürliche Feindſchafft und die eingebildete Furcht/ eine offt tödliche Alteration bey manchen Menſchen erreget/ iſt eine andere Sache.

Curioſus.

Wie kan aber der Biß einer Natter oder Schlange ſo ſchädlich ja gar tödlich ſeyn/ wenn ſie keinen Gifft haben/ oder nicht gifftig ſind? Und kan ja wohl nicht fehlen/ ſie müſſen mit dem Biſſe zugleich etwas vom Gifft in die Wunde lauffen laſſen/ welcher eine ſo ſchnelle Inflammation erwecket.

Speculator.

Ich will dir zum Gleichniß fürſtellen einen Hund/ von dem ſagt niemand daß er vergifft oder gifftig ſey/ gleichwol aber wenn ein Hund raſend oder thöricht wird/ und iemanden beiſt/ ſo iſt ſein Biß ſo gefährlich als ein Schlangen-Biß; und doch kan niemand ſagen/ da oder dort habe der thörichte Hund ſeinen Gifft ſitzen/ ſondern der Gifft beſtehet im raſenden Geiſte/ ſowol beym Hunde als bey der Schlangen/ dannenhero ich gewiß dafür halte/ daß wenn eine Schlange iemanden biſſe ohne Grimm oder Boßheit/ ſondern nur als ob ein Thier eine Speiſe zerbeiſt/ (wiewol die Ottern und Schlangen nichts mit denen Zähnen zerkauen/ ſondern damit nur ihre Speiſe/ als Heydexen/

dexen/ Fröſche/ Kröten/ Käfer/ Fliegen und dergleichen fangen/ und alsdenn gantz verſchlingen) ſolcher Biß wenig Schaden thun würde/ es ſey denn/ daß dadurch bey dem gebiſſenen Menſchen ein groſſes Schrecken entſtünde/ welches den Schaden beförderte. Wie ich denn nicht zweifele/ daß die natürliche angebohrne Antipathia, ſo GOTT zwiſchen uns Menſchen und die Schlangen geſetzt hat/ allemal bey einem Otter-oder Schlangen-Biß ein deſto hefftiger Schrecken erreget/ welches viel zum Verderben contribuiren hilfft; wie denn in unſern dritten Geſpräch dieſes Dutzends ſchon erinnert iſt/ welcher geſtalt die Furcht und Schrecken capabel ſey/ allerhand Zufälle und gifftige Kranckheiten/ ja gar die gifftige Peſt zu erregen/ dannenhero kein Wunder iſt/ wenn bey einem Schlangen-Biß ſich ſo bald tödliche Zufälle einfinden. Denn es wird meines Erachtens/ die Furcht und das Schrecken/ das bey dem Gebiſſenen in wehrenden Biß entſtehet/ gleichſam in den Augenblick des Biſſes/ ein Receptaculum des Giffts und Raſerey der Schlangen. Und weil das Schrecken in gantzen Leibe ausgebreitet iſt/ ſo breitet ſich der Gifft auch alſobald überal aus/ daß wo nicht beyzeiten Hülffe geſchicht/ der Tod folget.

Curio-

Curioſus.

Dieſe deine Meynung ſcheinet nicht uneben zu ſeyn/ und gebe ich dir gerne Beyfall. Sage mir aber doch ferner/ was es für Bewandnis mit denen weiſſen Schlangen habe/ von welchen geſagt wird/ daß wer von einer weiſſen Schlangen eſſe/ der könne alle Sprachen/ ja aller unvernünfftigen Thiere ihre Stimmen verſtehen/ und vernehmen was ſie mit ihren Schreyen haben wolten. Solte denn dieſes einen Grund in der Natur haben/ und iſt es denn alſo/ daß es weiſſe Schlangen gibt/ die dergleichen Eigenſchafft haben.

Speculator.

Dieſes iſt nichts denn eine Fabel und Mährlein/ und habe ich mein Lebtage keine weiſſe Schlange geſehen/ glaube auch nicht daß es dergleichen gebe/ wiewohl einige Fabel-Hanſen viel daher phantaſiren/ als ob ſich die weiſſe Schlange ſolte unter einer Haſel-Staude aufhalten/ auf welcher der Viſcus Corylinus oder haſelne Miſtel wachſe/ und ſo man dieſen Miſtel mit gewiſſen Ceremonien auf einẽ Schuß mit einer Büchſe oder Feuer-Rohr köñe herab ſchieſſen/ köñe man auch die weiſſe Schlange habhafft werden/ auſſer dem aber ſey es unmöglich ſolche zu erlangen. Ich glaube aber daß ſolche Träumer ſelbſt mögen geſchoſſen worden ſeyn/ denn

es

es iſt leicht geſchehen/ daß wenn ſie entweder die weiſſe Schlange oder Haſelne Miſtel in denen Haſel Sträuchern ſuchen/ ein Jäger nach einen in eben dergleichen Sträuchern ſich aufhaltendē Haſen ſchieſſet/ und etwas von Haſen-Schrot ohngefehr einen ſolchen weiſſen Schlangen-Fänger mit trifft. Und daher mag es auch wohl kommen/ daß die Herren Supernaturaliſten/ oder die ſolche übernatürliche Dinge ſtatuiren/ gemeiniglich mit Haſen-Schrot geſchoſſen ſind. Ich möchte gern mit iemanden ſprechen/ der nur ein eintzig Exempel wüſte/ daß iemahls einer eine weiſſe Schlange gefangen hätte/ und durch Eſſung ihres Fleiſches ſo weiſe worden ſey/ daß er aller unvernünfftigen Thiere ihre Stimmen und Schreyen als eine Sprache verſtehen können/ ſo aber niemand in der Welt dergleichen Exempel anzuführen weiß/ ſo kan ja auch die Sache nicht vor wahr angegeben und geglaubet werden. Ich will zwar nicht gäntzlich verneinen/ daß irgend einmahl eine Schlange angetroffen ſolle worden ſeyn/ welche gegen andern Schlangen weiß geſehen/ denn es gibt ja wohl weiſſe Bären/ Raben/ Amſeln und dergleichen/ ob aber in der weiſſen Couleur der Schlangen auch zugleich eine ſolche verborgene Weißheit ſtecke/ daß wer davon eſſe/ eine übernatürliche Weißheit überkom-

komme/ davon ſchreibet Lucas nicht eine Sylbe. Der weiſe König Salamon/ als der allerweiſeſte unter denen Menſchen/ empfing ſeine Weißheit von dem Throne GOttes/ und dennoch iſt er nicht ſo weiſe geweſen (wie doch einige Stock-Fiſche glauben wollen/) daß er das Geſchrey und die Stimme derer Thiere als eine Sprache oder Rede verſtanden hätte. Wie ſolte denn ein Menſch noch gröſſere Weißheit durch Eſſung einer ſolchen Beſtie erlangen können/ zwiſchen welcher und dem Menſchen GOtt ſelbſt eine unauslöſchliche Feindſchafft und Antipathia geſetzet hat. Zu dem ſo iſt ja noch in gar groſſen Zweiffel/ ob die unvernünfftigen Thiere ſelbſt einander an ihren Geſchrey verſtehen. Wie ichs denn dahero für etwas gantz unmögliches halten muß/ weil ja nicht einmahl ein vernünfftiger Menſch den andern an der Stimme und Sprache verſtehen kan/ es ſey denn/ daß beyde der Sprache die ſie reden kundig ſind. Als zum Exempel: Ein Türck verſtehet ja keinen Teutſchen/ und ein Teutſcher keinen Türcken/ und ſo fort. Uber diß gehöret eine Vernunfft darzu/ ſo etwas reden ſoll/ denn es kan keine Rede ohne Vernunfft gethan werden/ es ſey denn ein angewöhnt Geſchwätz eines unterrichteten Papageyes oder andern darzu beqvemen Vogels/

wel-

welcher aber doch nicht mehr redet als ihm gelehret worden. Iſt und bleibt demnach das Fürgeben von der wunderlichen Eigenſchafft der weiſſen Schlangen/ eine Fabel.

Curioſus.

Du wirſt nicht übel nehmen/ wenn ich noch eine Frage von Schlangen an dich thue: Was hat es denn für Bewandnis mit denen Schlangen-Kronen/ dergleichen hin und wieder als ein ſonderbarer Schatz aufgehoben und verwahret werden? und wollen einige ſagen/ ob wären ſie von denen nur erwehnten weiſſen Schlangen/ weil dieſe die Königin unter denen Schlangen wären. Ich weiß aber nicht was ich davon halten ſoll/ weil mir diejenigen ſo mir hie und da gewieſen worden/ ſehr verdächtig fürgekommen ſind/ und mit dem nicht übereinkommt/ was insgemein davon gelogen wird/ nehmlich/ daß ſolche Kronen gülden wären/ und wüchſen immer gröſſer/ ie länger man ſie hätte/ und was des närriſchen Geſchwätzes mehr iſt.

Speculator.

Ja wohl iſt es ein recht närriſch Geſchwätz. Diejenigen Dinge/ ſo man hie und da unter dem Nahmen der Schlangen-Kronen ſiehet/ ſind nichts denn abgeſchelte Back-Zähne von Kälbern oder andern Vieh. Und habe ich der-

gleichen Rarität einsmahls von einem jungen Herrn von Adel als ein ſonderbares Curioſum verehrt bekommen/ ich finde aber bey genauer Unterſuchung ſolches Knochens/ daß er ohnmöglich von einem Schlangen-Kopffe ſeyn kan. Weil es aber des jungen adlichen Herrn ſeine Frau Mutter bey ihrer Lebzeit als ein Heiligthum gehalten hat/ ſo behalte ichs auch zum Gedächtniß in meiner Verwahrung/ auf daß ich doch gleichwol im Fall der Noth/ einem dergleichen erdachte Krone weiſen kan. Vor ohngefehr zwantzig Jahren/ hielt ſich ein Schlangenfänger in einer wohlbekannten Stadt auf/ mit welchen ich wohl bekannt war/ weil ich ihn mehrmals Ottern und Schlangen abgekaufft hatte/ dieſer hatte an einem Jahr-Marckte auf dem Marckte ſein Schlangen-Schmaltz zu verkauffen/ und damit er das Volck herzu lockte/ ſteckte er einen grünen Baum neben ſeinen Tiſch/ und ließ unterſchiedliche Schlangen daran herum kriechen/ unter welchen eine ſehr groſſe war/ die hatte auf dem Kopffe eine Krone/ und die Schlange ſahe gantz grünlich/ und wenn der Schlangenfänger dieſe Schlange in die Hände nahm/ wurden ihm die Hände grün davon/ dannenhero er dem Volcke weiß machte/ dieſes Grüne ſey lauter Gifft/ und hätte er dieſe Schlangen-

Köni-

Königin (alſo nennte er ſie) mit Leib- und Lebens-Gefahr unter viel hundert Schlangen heraus gefangen. Was geſchah? Es kam ein Hof-Bedienter/ und forderte dieſen Schlangenfänger mit der Schlange ſo die Krone hätte/ nach Hofe/ zur damahls daſelbſt noch lebenden alten Fürſtlichen Frau Wittwe. Hierauf erſchrack er/ muſte aber alsbald einbuden und am hohen Orte erſcheinen. Des andern Tages kam er zu mir/ und erzehlte wie es ihm ergangen ſey/ verſchwieg auch nicht mir zu eröffnen/ wie er ſeine grüne Schlange ſelbſt zu einer Schlangen-Königin gemacht hätte/ nehmlich er hätte ein paar Kieffer von einem gewiſſen Fiſch zuſammen geleimet/ welches eine rechte Krone formiret/ und ſich gar artlich auf einen Schlangen-Kopff geſchickt hätte/ dieſe hätte er mit Mehl und Tragant/ gar ſauber auf einer groſſen lebendigen Schlangen Kopff geleimet/ und mit Metall übergüldet/ alsdenn mit Safftgrün überſtrichen/ und wieder übergüldet/ und dieſes hätte er wohl zehenfach gethan/ auf daß ſich das Metall-Gold nicht ſo geſchwinde wegwiſchen möchte/ letzlich hätte er die Schlange über und über mit Safftgrün beſchmieret. Wie aber die Fürſtin ſolche zu ſehen verlanget hätte/ habe er beſorget/ es möchte ſein Betrug nicht gut ablauffen/ hätte dero-

wegen alsbald die vermeynte Krone der Schlangen vom Kopffe geriſſen/ ſolche inwendig mit ein wenig Blut beſtrichen/ und ſey alſo in lauter Angſt damit nach Hofe gangen/ allwo er bald in der verwittweten Fürſtin Gemach gelaſſen worden wåre/ ſo bald aber als die Durchlauchtige Fürſtin die Krone ohne die Schlange geſehen/ håtte ſie nach der Schlange gefragt/ worauf er geantwortet: Es ſey der Befehl an ihm kommen/er ſolte die Schlangen-Krone nach Hofe bringen/ als håtte er die Schlange alſobald geſchlachtet und die Krone abgenommen/ worüber die Fürſtin zwar ungehalten geweſen/ ſo bald als ſie aber die vermeynte Krone in die Hånde genommen/ håtte ſie ihn angeſehen und gefragt wo er dieſe Schlange her bekommen håtte? er aber geantwortet: er håtte ſolche in Meiſſen einen Schlangenfånger vor 4. Thaler abgekaufft. Hierauf håtte die Fürſtin ihm ſeine Krone wiedergegeben/ und geſagt: Freund ihr ſeyd betrogen/ es iſt keine Schlangen-Krone/ håtte ihm aber eine andere dargegen gewieſen/ die ſie in einem gölddnen Schåchtlein liegend gehabt; und damit er nicht in Schaden kåme/ ihm 4. Thaler auszahlen und in Gnaden von ſich gehen laſſen. Er ſagte/ ihm ſey ſchon gantz warm auf dem Rücken worden/ in Beſorgung/ daß wegen ſei-

nes

nes Betrugs er möchte geſtrafft werden/ hätte demnach GOtt gedanckt/ daß er noch unter ſo groſſer Gnade durchkriechen können/ hatte aber den Vorſatz/ dergleichen Betrug nimmermehr vorzunehmen. Dieſer Schlangenfänger erzehlte mir/ daß er viel tauſend Schlangen und Ottern die Zeit ſeines Lebens gefangen hätte/ und dennoch hätte er noch niemals keine mit einer Krone geſehen/ ohnerachtet er welche von zwey biß drey Ellen lang gefangen hätte/ dergleichen Haut er mir auch gewieſen. Gehöret demnach ein ſtärckerer als ein gemeiner Köhler-Glaube darzu/ ſo man glauben will daß es gecrönte Schlangen gebe/ und kan ich ſagen/ daß unter denen Kronen/ ſo mir als Schlangen-Kronen zu Geſichte kommen ſind/ keine geweſen iſt/ die auf einer Schlangen Kopffe geſtanden hat. Ein mehrers hiervon wollen wir biß andere Zeit verſparen/ unterdeſſen ruhe die kurtze Zeit nach Wundſch.

Achtes Geſpräch.

Daß natürlicher weiſe weder die Schlangen noch ein ander Geſchlecht der Thiere/ nicht können unter ſich einen König mit einer Krone auf dem Haupt auf die Welt bringen/ ingleichen daß kein Thier/

was Art es auch immer ſeyn mag/ unter ſich eines Königs bedürfftig ſey. Dieſes wird alles zur Gnüge/ iedoch kürtzlich erwieſen/ und mit Gleichniſſen dargethan.

Curioſus.

UNſer voriger Diſcurs wurde von der gekrönten Schlange und der Schlangen-Krone geendiget/ und haſt du gar einen groſſen Zweifel dißfalls in mir erreget/ daß ich mich hinfort wohl ſo leichte nicht werde bereden laſſen/ daß es Schlangen mit Kronen/ oder ſo zu reden Schlangen-Königin geben ſolte. Zumahl da ich nun auch der Sache ferner nachgedachſt habe/ und ie länger ie mehr befinde/ daß natürlicher weiſe kein Thier/ es ſey auch von was für Gattung es immer wolle/ mit einer Krone auf dem Kopffe/ als gleichſam ein König in ſeinem Geſchlecht/ an das Tage-Licht kommen werde. Denn obgleich einige Vögel auf ihren Köpffen etliche Federn in die Höhe/ als eine Krone geſtalt/ wachſend haben/ ſo hat ſolches doch keine Bedeutung einer Majeſtät für andern ſeines Geſchlechts/ ſondern es iſt gemeiniglich des gantzen Geſchlechts eigentliche Geſtalt/ als zum Exempel die Pfauen/ welche drey wohlzierende Federlein/ gleichſam einer Krone ähnlich/ auf den Köpffen in die Höhe ſtehend

hend haben. Der Wiedehopff hat auch ein ſonderbares Anſehen/ wenn er die auf dem Kopffe nach dem Rücken liegende Federn in die Höhe reckt. Jetzt nicht viel zu gedencken/ wie manche Hüner groſſe Federbüſche/ denen Kronen gleich/ auf denen Köpffen haben/ dieſes alles aber kan man nicht für Kronen achten/ die eine Majeſtät anzeigeten/ ſonſt würde eine großkoppige Henne die Herrſchafft über einen klattköpffigen Hahn haben müſſen. Es gibt mir aber dieſe Betrachtung gleichwol Anlaß/ noch eine Frage zu thun/ ob nehmlich eine ſolche Schlange die eine Krone auf dem Kopffe trägt/ (woferne ja dergleichen ſolten gefunden werden) König unter denen andern Schlangen ſeyn/ und von andern Schlangen einige Unterthänigkeit/ Furcht oder Gehorſam genieſſen ſolte.

Speculator.

Dieſes mag wohl natürlicher weiſe nicht geſchehen/ es ſey denn Sache/ daß eine ſolche gekrönte Schlange ein Männlein ſey/ und alle die um ſie befindlichen Schlangen wären Weiblein/ daß alſo dieſes gekrönte Männlein von denen Weiblein geliebet/ und hingegen die Weiblein von dem Männlein geſchützet würden/ als wie zwiſchen einem Hahn und einer Heerde Hünern zu geſchehen pfleget. Weil

man aber wohl weiß/ daß unter denen Schlangen- und Ottergezüchte/ das männliche Geſchlecht nicht ſeltſam iſt/ auch die Männlein keine andere Köpffe haben als die Weiblein/ ſo fället billich die Sache in Verdacht/ daß keine Schlange um ihrer Herrſchafft willen/ die ſie über andere Schlangen haben ſolte/ gekrönet ſeyn könne. Denn da ich erwege/ woher eine Krone ihren erſten Urſprung/ Nahmen und Geſtalt in der Welt her habe/ ſo iſt es eine menſchliche Erfindung/ und kan dahero nicht durch die Natur denen Thieren eingepflantzet ſeyn/ daß ihnen dergleichen auf denen Köpffen wachſen ſolten. Denn wenn denen Schlangen-Königen von Natur Kronen auf denen Köpffen wachſen/ warum wachſen ihnen denn nicht auch Scepter und Reichs-Äpffel darzu/ weil dieſe Stücke ſowohl als die Kronen zum königlichen Ornat gehören. Uber dieſes alles aber wolleſt du nur überlegen was ich dir ietzt zu bedencken vorſtellen will/ ſo wirſt du befinden/ daß keine Art von Thieren einen König habe noch bedürffe/ noch weniger aber dergleichen Reges animalium mit auf denen Köpffen gewachſenen Kronen erſcheinen können. Was iſt ein König? Ein König iſt ein Herr und Beherrſcher anderer Menſchen. So ich nun aber bedencke woher es komme/ daß ein Menſch über

dem

dem andern herrſchet/ſo finde ich/ daß die Sün-de ſolches verurſachet hat. Wenn demnach keine Sünde wäre/ ſo wäre auch unter denen Menſchen keine Herrſchafft/ ſondern es hielte das gantze menſchliche Geſchlecht eine feine Einigkeit unter ſich/ und würde keiner dem andern Schaden thun/ und alſo keines Regenten bedürffen. Die Unordnung und Widerwertigkeit/ ſo die Sünde unter dem menſchlichen Geſchlecht ausgebrütet hat/ hat natürlicher weiſe die Menſchen genöthiget und angewieſen/ unter ſich Herren oder Ober-Häupter zu erwählen/ die die Widerwertigen in Zaum hielten/ auf daß nicht durch allerhand Unordnung mit der Zeit die Menſchen einander ſelbſt vertilgeten. Ein Königreich beſtehet eigentlich aus einem einigen Regenten und aus vielen Unterthanen; der Regente aber kan nicht König ſeyn/ ſo er nicht entweder von Geburt das Königreich ererbt habe/ wenn nehmlich ſeine Antecesſores das Reich mit dem Schwerdt erobert/ und ſich alſo erblich ſolches zu eigen gemacht haben; oder zum andern von denen ſämtlichen Unterthanen zum König erwehlet ſey; oder drittens ſich mit Gewalt ins Königreich eingedrungen habe. Alle drey Arten von Königen müſſen aber/ wenn ſie von andern Potentaten auch ſollen für Könige erkannt

werden/ durch die Krönung in ihrer königlichen Würde confirmiret ſeyn. Daß aber unter denen Menſchen Könige und Königreiche ſind/ ſolches hat ſeinen Urſprung nicht eigentlich von GOTT/ obgleich nunmehro/ da die Gewohnheit bey denen Menſchen einmahl eingewurtzelt iſt/ GOtt die Könige ein und abſetzet/ denn anfänglich/ als ein Menſch begunte über dem andern Gewalt zu bekommen/ wurden die Oberſten des Volcks nicht alleine nicht mit dem königlichen Titul beehret/ ſie wurden auch nicht wie Könige gekrönet/ ſondern wurden nur mit dem Nahmen Richter oder Elteſten beehret/ biß es endlich aus ein und andern Verenderungen gantz aus einem andern Vaſſe gegangen/ und ein und anderer ſich gewaltiger weiſe zum Haupt des Volcks aufgeworffen/ da denn manche Kriege daraus entſtanden/ und einer dem andern verjagt hat/ der Siegende wurde mehrmahls mit Lorbern oder andern Kräntzen gekrönet/ und endlich wurde eine Gewohnheit daraus/ und ſolche Krantz-Auffſetzung in eine güldene Krönung verwandelt/ und dem Gekrönten der Königs-Titul gegeben. Unterdeſſen ſind doch allezeit die Könige eben keine andere Menſchen geweſen als wie die andern/ auſſer daß man gewöhnlich hat pflegen kluge/ tapffere/ hertzhaffte Perſonen darzu zu neh-

nehmen/ und ſo es geglückt hat/ daß die erwählte Perſon zugleich auch ein majeſtätiſch Anſehen gehabt/ ſo iſt es deſto beſſer geweſen/ wiewohl auf dieſes letzte die klugen Nationes ſo genau nicht allzeit geſehen haben. Hiermit mich aber nicht zu lange aufzuhalten/ ſo komme ich nun wieder auf die Schlangen und andere Thiere/ da ich zu überlegen gebe/ wie ſich denn bey denenſelben (es ſey nun eine Art welche es wolle/ ſowohl groſſe/ als auch klein Ungezieffer) das Königreich anfange/ was vor Reichs-Stände unter ihnen die Wahl fürnehmen oder ſo ihr Königreich nicht durch eine Wahl/ ſondern durch Erbſchafft und Geburt erlanget wird/ wie es denn komme/ daß die Natur ſo wunderlich mit ihnen ſpiele/ und ihren Königen ſtracks die Kronen auf dem Kopffe ſelbſt wachſen laſſe/ da doch/ wie ich ſchon gedacht/ die Kronen von Menſchen als ein Ehren-Ornat erfunden ſind. Oder hat es irgend GOtt lieber gefallen/ daß er die Beſtien mit Königen verſorge/ und die Menſchen nicht. Zwar iſt es nicht zu läugnen/ daß urſprünglich GOttes Abſehen dahin gangen/ daß er alleine Herr und König über alle Menſchen ſeyn wollen/ und wir alle ſeine gehorſame Unterthanen. Aber was die Thiere in Wäldern/ Feldern/ Lüfften und Waſſern anlanget/ die hat er unter

ter die Gewalt des Menſchen gethan/ und findet man nirgend/ daß GOtt hätte denen Beſtien Könige verordnet/ auch haben ſie keiner Könige vonnöthen/ wie ſolches gar leicht zur Gnüge könnte dargethan werden/ ſo es die Noth erfoderte. Wenn aber dennoch einfältige Leute bey der Meynung verharren wolten/ als ob wahrhafftig unter einigen Thieren ſolche gekrönte Könige ſich befänden/ die frage ich dargegen: Ob denn iemanden bekannt ſey/ daß iemahls weil die Welt geſtanden/ ſey ein König mit der Krone auf dem Kopff aus Mutter-Leibe gekommen/ oder ob iemahls einen Könige ſey die Krone ſelbſt aufn Kopffe gewachſen/ als wie ſie vorgeben daß es bey denen Schlangen geſchehen thäte. Sagen ſie/ ſie wüſten dergleichen Exempel nicht/ ſo werde ich auch nicht ſchuldig ſeyn/ von ihrer ſelbſt wachſenen Schlangen-Krone etwas zu glauben.

Curioſus.

Dieſes iſt alles wahr. Und über dieſes/ wenn eine Schlangen-Königin/ oder eine weiſſe Schlange eine Krone auf dem Kopffe hat/ſo möchte ich wiſſen wer ihr denn ſolche hätte gemacht und aufgeſetzet. Da ſie aber der Schlangen von Natur auf dem Kopffe gewachſen/ aus was vor einer Abſicht GOtt und die Natur ſolches gewircket habe. Denn

das

das iſt aus dem was du ſchon erwehnet haſt/ klar genug/ daß die Thiere keines Königs bedürffen wie die Menſchen. Und ſo ſie auch eines Königes vonnöthen hätten/ ſo würde folgen/ daß ein iedes von ſelbiger Art unter ſeinen König gehörte/ wir wollen ietzt bey denen Schlangen verbleiben/ob einige gleich auch denen Ratten Könige beylegen wollen/ als geſetzt/ es wäre in der Alt-Dreßdner Heyde eine ſolche Schlangen-Königin/ ſo müſten alle Schlangen ſo in Dreßdner Kreyße ſich befänden/ unter ſolche Königin als Unterthanen gehören/ und ſolcher gleichſam mit Unterthänigkeit verbunden ſeyn. Denn ſo dieſes nicht wäre/ woraus ſolte man ſonſt erkennen/ daß ſie eine Königin ſey/ denn es kan keiner König ſeyn/ er habe denn Land und Unterthanen. Welcher König aber Unterthanen hat/ deſſen Unterthanen wiſſen auch von ihren Könige/ wo er ſich pflege aufzuhalten. Wie ſoll aber eine Schlange/ welche ſich zwiſchen Pirna und dem Königſtein aufhält/ von ihrer in der Alt-Dreßdner Heyde ſich aufhaltenden Königin wiſſen? Wiſſen nun aber ſolche abweſende Schlangen von ihrer Königin oder Könige nichts/ ſo iſt auch auf das gantze Königreich derer Schlangen nichts zu achten. Denn es müſſen ja alle Unterthanen oder Perſonen ſo ſich in einen Kö-

nig-

nigreiche aufhalten/ deſſen Unterthanen ſeyn/ dem das Land gehörig iſt/ oder es ſind nur frembde durchreiſende Perſonen/ oder man wird ſie vor Verräther/ Kundſchaffer und Spionen halten. So man nun dieſe Umſtände alle ein wenig genau überleget/ ſo wird man ie länger ie mehr befinden/ daß die Schlangen und andere lebendige Thiere/ ſowohl groſſe als kleine/ keinen König haben noch deſſen bedürffen/ und iſt dannenhero lauter Fabelwerck und alte Weiber-Mährlein was davon geſagt wird. Geſetzt nun aber/ daß es ſey/ daß ie zu weilen Schlangen angetroffen worden/ welche auf denen Köpffen ſonderbahre Hübel oder Gewächſe gehabt/ die irgend einmahl von ein und andern Schlage oder Druck/ ſo die Schlangen als ſie jung geweſen bekommen/ entſtanden ſind. Auch will ich nicht gar in Abrede ſeyn/ daß ſolche Hübel oder Gewächſe/ die man für Schlangen-Kronen hält/ nicht irgend eine ſonderbare Krafft zu ein und andern Gebrauch haben ſolten/ ſintemahl alles von der Schlangen zu gewiſſen Nutzen anzuwenden iſt/ daß man es aber für wahrhafftige Kronen will halten/ und die Schlange auf der es gewachſen/ für eine Königin will achten/ ſolches ſind vergebliche Phantaſien und albere Träume/

me/ und ſind ſolche ungeſtallte Beſtien vielmehr für Monſtra als für Könige zu achten.

Speculator.

Du urtheileſt hierinnen gantz richtig/ und ſind wir dißfalls einer Meynung/ denn es hat keine Beſtie noch einig Ungezieffer eines Königes vonnöthen/ was aber nicht nöthig iſt/ das ſchafft GOtt auch nicht. Jch zweiffele zwar nicht/ daß/ ſo mancher unſern Diſcurs mit anhören ſolte/ ſo würde er ſagen: Ob man denn nicht Exempel wüſte/ daß wohl ehemahls ſchröckliche Schwärme Heuſchrecken in ein Land gezogen kommen / die ſich in gewiſſe Trouppen vertheilet/ da vor ieden Troupp eine eintzele Heuſchrecke gleichſam als Haupt-Mann/ vor denen ſämtlichen Hauffen aber eine etwas gröſſere als König voran gezogen und das Heer geführet hätte. Alleine/ gleichwie ſolches gemeiniglich auſſerordentliche Begebenheiten/ und Straffen des gerechten GOttes zu ſeyn pflegen/ alſo geſchichts auch/ daß durch ſolche Straffen insgemein noch gröſſere und zukünfftige Straffen angedrohet werden/ als nehmlich/ wenn dergleichen Heere Heuſchrecken oder ander Ungezieffer in ein Land gezogen kömmt/ ſo pfleget insgemein eine feindliche Armee etliche Jahre hernach eben dieſes Weges in ſolch Land ein zu marchi-

ren.

ren. Und iſt alſo die Ordnung ſo unter denen Heuſchrecken gehalten wird/ ein ſonderbarer Trieb GOttes/ damit das zukůnfftige grőſſere Ubel angedrohet werde/ und die Menſchen dadurch zur Buſſe gereitzt werden mőchten. An ſich ſelbſt aber haben die Heuſchrecken natůrlicher weiſe keinen Kőnig unter ſich. Dergleichen Exempel nun/ wie ietzt von Heuſchrecken gemeldet worden/ kőnnte mancher auch aus vielen Hiſtorien von unglaublich groſſen Schwårmen frembder und unbekannter Vőgel anführen/ die wohl ehemahls unverſehens in ein und ander Land eingefallen/ und ebenfalls von einen grőſſern Vogel als die andern/ gleichſam als Kőnig geführet worden ſind/ dergleichen Begebenheit man etliche Jahre her von der Moſel und andern Låndern/ mit Verwunderung vernommen hat. Dieſe geheime gőttliche Wunder laſſen ſich aber keines weges zu einen Beweiß nehmen/ ob håtten einige Thiere oder auch Ungezieffer natůrlicher weiſe ihre Kőnige. Der Kőnig Salomon ſagt Prov. 6. v. 7. Die Ameiſſen/ ob ſie gleich keinen Fůrſten noch Hauptmann/ noch Herrn hat/ bereitet ſie doch ihr Brod im Sommer/ und ſammlet ihre Speiſe in der Erndte. Dieſes kan uns ja Beweiß genug ſeyn/ daß ſolche Inſecta oder Ungezieffer keinen Kőnig haben.

Denn

Denn wenn unter einer Art oder Gattung von Ungezieffer oder Thierlein ſolten Könige vermuthet werden/ ſo ſolte ich meynen daß es am erſten die Ameiſſen ſeyn müſten/ weil ſie in ſo groſſer Menge in einen Hauffen beyſammen ſind und ſolche gute Ordnung unter ſich halten/ und muß ich ſelbſt bekennen daß ich ihnen offtmahls mit groſſer Verwunderung zu geſehen habe/ was ſie vor eine vortreffliche Harmonie in ihrer Arbeit halten/ und ſo man ihnen ihre Wohnung zerſtöret/ wie geſchwinde ſie alle zugleich geſchäfftig ſind/ alles wieder zuſammen zu tragen/ ohne daß etliche unter ihnen die andern darzu antrieben. Wenn man des Abends im Sommer bey ſtillen Wetter ſpatziren gehet/ ſo ſiehet man gemeiniglich groſſe Schwärme gantz kleiner Mücken in der Lufft für einen her fliegen/ welche gleichſam tantzend alle zugleich ſich auf und nieder ſchwingen/ und dürffte ſich wohl mancher die Gedancken machen/ es müſten ſolche Mücken bey ieden Schwarm einen König haben/ den ſie insgeſamt ſo ordentlich folgten. Allein/ bey genauer Unterſuchung wird man wahrhafftig keinen finden/ welches mir ietzt zu beweiſen zu weitläufftig fällt/ es dürffte dieſes aber vielleicht Gelegenheit zu einen abſonderlichen Geſpräch geben.

Curioſus.

Dieſes glaube ich zwar alles gar gern/ iedoch bringſt du mich bey Erwehnung derer Mücken auf weiteres Nachſinnen/ worbey mir beyfällt/ wie dorten Luc. 11. gleichwohl das Wort Beelzebub/ ſo wohl von denen Feinden Chriſti als auch von Chriſto ſelbſt gebraucht wird/ welches Wort zwar an dieſem Ort ſo viel heiſt als ein Oberſter der Teufel/ eigentlich aber heiſt es gleichwohl ein Mücken-oder Fliegen-König/ woraus ja ſo viel abzunehmen/ daß die Fliegen oder Mücken ihre Könige haben müſſen. Zum andern iſt ja eine allgemeine bekannte Sache/ daß ein ieder Bien-Schwarm ſeinen eigenen Weiſel oder König hat/ bey welchen alle zu ſolchen Schwarm gehörige Bienen getreulich haltē/ auch keine Biene aus einen andern Stock gern unter ſich leiden Ja es iſt verwunderns werth/ daß ſo irgend mehr als ein Weiſel in einen Bienſtock iſt/ ein ieder ſeinen abſonderlichen Anhang von Bienen hat/ und offt mit ihme ausziehen/ welches man ſchwermen heiſt.

Speculator.

Ich muß bekennen/ daß zwar dieſe beyden Einwürffe einen ziemlichen Schein haben/ iedoch will ich dir auf beyde zur Gnüge antworten. Was das erſte anlanget/ ſo iſt zwar wahr/ daß Beelzebub ein Mücken-oder Fliegen-König heiſt/ aber das iſt und macht eben keine Folge/

Folge/ daß alles das was man zu nennen pfle-get/ auch nothwendig ſeyn müſſe/ ſonſt würde ohnfelbar folgen müſſen/ daß wahrhafftig Schlangen- und Ratten-Könige wären/ weil man von dergleichen zu reden pfleget. Uber dieſes muß man acht haben/ wer dieſen Nah-men führet/ nehmlich/ es waren des HErrn Chriſti ſeine Feinde/ die den liebſten Heiland beſchuldigten als triebe er die Teuffel durch Beelzebub aus/ dadurch ſie den Oberſten der Teuffel verſtundten; Gleichwie ſie aber in der Beſchuldigung an ſich ſelbſt gar grob fehleten/ alſo irreten ſie auch in der Benennung deſſen/ mit dem ſie den HErrn Chriſtum boßhafftiger Weiſe beſchuldigten. Dannenhero der HErr Chriſtus ſie auch mit ihrer eigenen Beſchuldi-gung überwieß/ und ihnen ihren Irrthum vorſtellete/ daß ſie ſelbſt nicht verſtänden was ſie von ihm dächten. Was die Weiſel bey denen Bienen anlanget/ ſo hat es zwar eher als etwas anders in Anſehen/ als ob es Könige un-ter Bienen wären/ alleine/ ſo man es recht ge-nau unterſuchet/ ſo ſind es nichts wenigers als Könige/ ſondern GOtt hat es alſo geordnet/ daß bey ieden Bien-Schwarm nur ein eintziges Weiblein ſey/ welches Eyer lege/ weil dabey mehr nicht nöthig ſind. Und iſt der Weiſel bey denen Bienen/ das Weiblein/ flieget nicht

aus dem Stock/ uñ träget alſo kein Honig noch Wachs ein/ ſondern bringet das was die andern Wirck-Bienen bey tragen/ in gute Ordnung/ leget Eyerlein in recht verwunderlicher Ordnung/ nehmlich in ein iedes Fächlein ein eintziges Eygen/ die hernach von denen Männgen befeuchtet und gleichſam begeiſtert werden/ daß ſie mit der Zeit lebendige Würmgen und endlich rechte Bienen werden. Ob man nun dieſen Bienen-Weiſel wolle einen König/ oder Königin nennen/ kan ich wohl leiden/ es iſt aber doch gewiß/ daß die übrigen Bienen nicht darum ſo getreu dem Weiſel anhangen/ weil es ihr Herr und König ſey/ ſondern weil ſie alleſamt einerley Liebe zu ihren eintzigen Weiblein tragen/ was aber mehr von dieſen Bienen-Weiſel (welches füglicher möchte Bienen-Weibel heiſſen) zu ſagen wäre/ kan nachgeſucht werden/ in des Blanckarts Schauplatz der Raupen und Würmer/ Maden und Fliegen-Thiergen/ welches von Herr D. Rodochs in Weiſſen-Felß/ aus dem Niederländiſchen ins Hochteutſche überſetzt worden/ in 64. Cap. pag. 148. biß 157. Dannenhero ich mich dabey nicht weiter aufhalte. Unterdeſſen aber iſt gewiß/ daß die Bienen etwas ſonderliches für allen lebendigen Creaturen in der Welt haben/ und weiß man dergleichen wunderliche

Verrich-

Verrichtung/ und ſo nutzbare Würckung von keinen andern mehr zu ſagen.

Curioſus.

Das iſt alles wahr/ und hat ſeine Richtigkeit/ und laſſe man es auch ſeyn/ daß der Weiſel der König oder Königin unter denen Bienen möge heiſſen/ ſo hat ſie doch keine Krone/ und bleibet alſo wohl bey unſerer Meynung/ daß es mit der Kronen der weiſſen Schlangen eine Fabel und Gedichte ſey. Wenn aber ja ein und anderer ſich von ſolcher albern Meynung nicht wolte abwenden laſſen/ dem laſſen wir billich ſeinen Willen/ und die Narren-Kappe oder Schlangen-Krone darzu.

Neundtes Geſpräch.

Von der Menſchen wunderlichen Eckel/ da ihm offt für guten und reinen Dingen eckelt/ ob er gleich unbedachtſam und unwiſſend Koth und Unflath genug mit allen Speiſen einſchlucket. Jngleichen wird unterſucht wie es doch komme/ daß einen Menſchen für dem andern mehr eckelt als für allerhand Vieh und Beſtien/ die doch an ſich ſelbſt unflätig und unrein ſind.

Curioſus.

Wie iſt doch ein Menſch eine ſeltſame Creatur/ und wie offt macht ſich doch wohl der Menſch einen Grauen und Eckel für ſolchen Dingen/ davon er doch wohl die beſte Nahrung hat. Ja es iſt meines Erachtens keine lebendige Creatur ſo eckel in der Speiſe-Wählung als mancher Menſch/ und doch gleichwohl muß er ſo unglaublich viel Koth und Unflat unwiſſend mit hinein eſſen. Solte mancher wiſſen und bedencken was er täglich mit dem lieben Brodte einſchlucken müſte/ ſo würde er ſich vielleicht gar des Todes davon befürchten. Denn ſo ich bedencke was Brod iſt/ wovon es kömmt/ und wie es zubereitet werde/ ſo finde ich von Anfang biß zu Ende lauter Koth und Unreinigkeit/ erſtlich wenn das Gedreide noch auf dem Felde ſtehet/ da ſetzet ſich allerhand Ungezieffer von Spinnen und andern gifftigen Würmen auf die Aehren/ welche ſo es geſchnitten wird/ daran hangend bleiben/ und werden daran zerdruckt und zerqvetſcht/ und ehe es in Garben gebunden/ und eingeführet wird/ kriechen Kröten/ Mäuſe/ Fröſche/ Heydexen/ Molche/ Ottern und Schlangen unter denen Gelägen herum und freſſen davon/ die Dreſcher welche ehe ſie in die Scheune kommen/ treten vor-

vorhero hinter der Scheune und anders wo/ manchen ſtinckenden Kothe die Augen aus/ und wenn die Schuh von ſolchen Unflath weidlich überzogen ſind/ trampeln ſie damit auf denen Garben herum/ biß das Stroh und Getreide ſolche wieder abgeſaubert hat. Zu geſchweigen/ wie das Ungezieffer/ als Ratten und dergleichen in der Scheune damit gepahret ehe es zum dreſchen kömmt. Ob nun zwar die Siebe/ Fege und Wurffſchauffel viel Unrath wieder davon hinweg nehmen/ ſo bleibet dennoch deſſen auch genug daran behangen. Kommt alsdenn das Korn auf den Boden/ da fället wieder Staub und Koth genug hinein/ da verſcharren die Katzen ihre Excrementa hinein/ und die Ratten und Mäuſe contribuiren das ihrige auch mit darzu/ zu geſchweigen was ſonſt hinein kömmt. Dieſes alles gehet mit ins Maaß und in die Mühle/ zuweilen wenn es lange auf dem Boden lieget/ finden ſich auch erſt die Würme darzu/ und ſchroten es wohl aus/ da kan man alsdenn gedencken/ was vor ſchöne Raritäten mit unter das Mehl gemahlen werden/ und wenn nun ſolches fertig iſt/ ſo iſt doch des Unraths und Kothes noch nicht genug unter das liebe Brod/ und habe ich offtmahls mit Verwunderung geſehen/ wie ſäuiſch es zuweilen bey denen Bauern zugehet/

wenn ſie Teig zum Backen einſäuern/ abſonderlich auf ſolchen Dörffern alwo wenig Waſſer iſt/ da haben insgemein die Bauern hinter denen Häuſern Gruben gegraben/ worinnen ſich das Regen-Waſſer ſammlet/ dieſes/ ob es gleich von Fröſchen/ Kröten/ und dergleichen ſchönen Vieh wimmelt/ und die Gänſe und Enten den gantzen Tag darinnen ſich baden/ nehmen ſie und gieſſens in ihre Ofen-Töpffe oder Blaſen/ und wer die Hände voller Miſt hat/ laufft über den Ofen-Topff und wäſcht ſich darinnen ab/und ſolch Waſſer ſtincket offt wie ein Aaß/ dem aber ohnbeſchadet nehmen doch die reinlichen Bauer Nymphen ſolch Waſſer/ und ſäuern den Teig damit an. Es iſt aber noch nicht ſatt Koth in lieben Brod/ ſondern es muß noch mehr Krafft kriegen/ wenn des Nachts der Back-Trog offen ſtehet/ und Grillen/ Schwaben/ Fliegen/ ja wohl gar Mäuſe hinein fallen/ und des Morgens in guter Andacht mit hinein geknetet und gebacken werden. Wie ſauber und reinlich hernach das Auswürcken geſchicht/ zumahl wenn vier oder fünff Grind-köpffige Kinder/ mit um ſich hangenden und voller Läuſe wimmlenden Haaren um den Teig herum liegen/ und mit denen Händen darinnen manſchen/denen auch noch überdiß das Marx aus denen Naſen/ als

wie

wie die Berg-Lichtgen heraus hangent/ und auf dem Teige herum geſchmiret wird. Und muß die Aſche und Kohlen/ die in den übel ausgekehrten Back-Ofen an das Brod ſich hänget/ noch das reinlichſte Bißgen abgeben. Nun kan man gedencken/ da ein Menſch nur mit dem lieben Brodte ſo viel Koth und Unflat unwiſſend und unbedachtſam einſchlucken muß/ was für Unrath muß nicht vollends mit andern Speiſen geſchehen/ da offtmahls von denen Sau-Köchen mit Fleiß alles untereinanter geſudelt wird/ daß manchmahl den Hencker ſelbſt dafür grauen möchte.

Speculator.

Das iſt ein feiner Diſcurs, der ſchickte ſich auf einer Bauer-Kirmes zu erzehlen/ ich weiß du würdeſt allen Gäſten einen Appetit erwecken/ daß ſie deſto eher heim giengen; iedoch iſt alles wahr/ und wird der zehnde Menſch nicht überlegen/ noch ſich einbilden können/ wieviel Koth und Unflat er in einem Jahre ohnwiſſend einſchlucket. Wer nun eckel iſt/ und wem leichte für einem Dinge grauet/ der thut nicht wohl wenn er dieſen Dingen viel nachdencket/ denn es kan ſolcher Eckel einen leicht in eine Kranckheit ſtürtzen. Dannenhero auch die gefräßigſten Leute am geſundeſten ſind/ welche alles hinein eſſen wie ſie es kriegen/ und

ſich an ein und ander ſäuiſch Weſen nicht keh-
ren/ auch noch wohl manchmahl aus Schertz
darzu ſagen: Wer weiß wovon die Schwei-
ne fett werden. Ich muß zwar von mir ſelbſt
bekennen/ daß ich mit unter die eckeln Leute ge-
höre/ und wiſſendlich nicht gerne ſ. v. Dreck
freſſe/ ſage auch daß Reinlichkeit bey nahe das
halbe Leben ſey/ iſt auch faſt nichts abſcheu-
licher zu erdencken/ als wenn mit dem lieben
Bißgen Eſſen manchmahl ſo verzweiffelt ſäu-
iſch umgegangen wird/ daß auch offt dem Teuf-
fel ſelbſt/ ſo zu reden/ dafür grauen möchte/
der doch ein Urheber alles unflätigen Weſens
iſt. Unterdeſſen iſts doch gewiß/ daß ob man
gleich alles aufs reinlichſte machet/ dennoch ein
anderer einen Grau und Eckel dafür haben
kan/ dannenhero ich auch das für einen Fehler
halte/ wenn man allzueckel iſt/ da doch alles
faſt bloß nur auf eine Einbildung ankommt/
und wäre manches Eſſen reine genug/ wenn
man ſichs nicht unrein zuſeyn einbildete. Es
iſt ein recht närriſch Thun um den Eckel/ und
ſonderlich da ein Menſch für dem andern ei-
nen Abſcheu trägt/ da er doch für garſtigen
Beſtien nicht ſo viel Eckel empfindet? Iſt das
nicht etwas närriſches/ daß man keinen Eckel
empfindet wenn man eine Suppe über Ti-
ſche iſſet/ da doch ihrer etliche beyſammen ſi-
tzen/

tzen/ und ein ieder mit ſeinen Löffel bald in die Suppe/ bald ins Maul/ bald wieder in die Suppe fähret/ ja ich ſage/ davor eckelt niemand/ aber wenn einer mit dem Finger in einem Brey tauchete/ leckte den Finger ab und führe damit wieder in den Brey/ und ſo fort/ ſo würden alle Anweſende einen Abſcheu dafür haben/ und den der es thäte für eine Ertz-Sau halten. Warum iſt denn nun ein Löffel reinlicher als ein Finger/ da doch manchmahl die Löffel nicht beym beſten abgewaſchen ſind/ und man hingegen die Hände vor der Mahlzeit gewöhnlicher maſſen wäſchet. Nun ſage mir einer/ ob ich nicht würde für einen Thoren geachtet werden/ ſowohl wenn ich mich verwundern wolte/ daß ihrer etliche aus einer Schüſſel eine Suppe eſſen/ und doch nicht für einander grauet oder eckelt/ oder aber/ wenn ich einen defendiren wolte/ der mit dem Finger ins Eſſen tauchete/ denſelben ableckte/ wieder ins Eſſen damit führe und ſolchen ableckte/ und ich hielte dieſes für erbar. Beydes iſt faſt einerley Verfahren/ und gleichwohl muß das erſte erbar/ und das andere ſäuiſch heiſſen; da doch der Löffel ſowohl ins Maul geſteckt und abgeleckt wird als der Finger/ und dieſer ſowohl als jener. Woraus man ja zur Gnüge abnehmen kan/ wie wun-

derliche Einbildungen ſich die Menſchen durch die eingeführte Gewohnheit machen. Denn weil es von alten undencklichen Zeiten eine Gewohnheit iſt/ daß aus einer Schüſſel ihrer viele mit Löffeln eſſen/ ſo entſtehet um ſolcher Gewohnheit willen kein Gedancken auf einigen Eckel/ hingegen/ weil nicht gewöhnlich iſt/ mit den Fingern in der angerichteten und auf dem Tiſch ſtehenden Speiſe zu manſchen/ ſo entſtehet dahero bey einem andern der ſolch ungewohnt Ding ſiehet/ alſobald ein Eckel. Sehe ich aber/ wie manchen Kindern der Brey mit den Fingern eingeſtrichen wird/ ja wie manche Kinder-Wärterin den Brey erſt ins Maul nimmt/ aus dem Maule mit dem Finger heraus nimmt und in des Kindes Maul ſtreicht/ ſo gedencke ich/ daß der Grau und Eckel den ſich groſſe Leute gegen einander machen/ nichts anders zu nennen ſey als eine kluge Thorheit.

Curioſus.

Du ſageſt/ es eckele einem Menſchen für dem andern mehr als für einer Beſtie/ und dieſes iſt wahr/ ich kan aber die Urſach nicht finden woher ſolches komme. Mancher Bauer ſitzet in ſeinen Stall bey denen Ochſen/ Kühen und Schweinen/ hat einen Runcken Brod und Käſe in der Hand/ und iſſet ſolches

mit

mit guten Appetit ohne Hindernis/ und eckelt ihn weder vor dem Koth noch vor den Geſtanck ſeines Viehes. Solte aber des Bauern Nachbar ſich neben ſetzen und ſeine Nothdurfft thun/ oder darneben etliche unangenehme Winde in die Lufft ſtreichen laſſen/ ſo würde alſobald der Bauer mit ſeinen Eſſen einen andern Ort ſuchen/ und für ſeinen unerbaren Nachbar einen Abſcheu und Eckel haben/ ob ihm gleich vor alle ſeines Viehes Koth nicht grauet. Ob nun dieſes herrühret weil die Excrementa von Menſchen viel heßlicher und abſcheulicher ſtincken als vom Vieh/ oder ob eine Sympathia oder Antipathia hier einigen Platz finden wird/ möchte ich wohl gerne wiſſen.

Speculator.

Ich glaube daß hier weder die Sympathia noch Antipathia einen Platz finden wird/ denn weil die Sache in einen Eckel und Abſcheu beſtehet/ ſo kan es keine Sympathie heiſſen/ und keine Antipathia kan es ſeyn/ weil gleichwohl das wovor einen eckelt/ eben auch von ſeines gleichen herrühret/ ja es iſt nicht unbekannt/ daß einem ieden für ſeinen ſelbſt eigenen Excrementis grauet/ welches ja keinesweges von einer Antipathia herkommen kan/ muß dannenhero eine gantz andere Urſach ſeyn/ und

bin der Meynung/ daß die Abſcheulichkeit der Sache ſelbſt/ mächtig genug ſey/ ſolchen Eckel zu erwecken/ denn das iſt wahr/ daß keine Excrementa von allen lebendigen Creaturen heßlicher ſtincken/ als die von Menſchen/ dannenhero kein Wunder iſt/ daß einem iedweden dafür ſo groſſer Abſcheu erwächſet. Wir wollen aber dieſe ſtinckende Materie liegen laſſen/ und ſolche nicht gar zu ſehr aufrühren/ hingegen überlegen/ wie der Menſch aus närriſcher Einbildung zuweilen einen ſo groſſen Abſcheu für einen Menſchen-Haar das ohnverſehens in eine Speiſe gefallen iſt/ hat/ alſo gar/ daß wohl ehemahls mancher über ein ſolch in der Speiſe gefundenes Haar/ an zu ſpeyen gefangen wie ein Gerber-Hund/ und endlich wohl gar darüber in eine ſchwere Kranckheit gefallen iſt. Und was dißfalls am allernärriſchen heraus kömmt/ ſo eckelt mancher Weibs-Perſon ſo ſehr für ein ohngefehr in der Speiſe gefunden Haar/ ob es gleich von ihren eignen Kopffe wäre/ da ſie doch wohl/ wenn ſie ihre Haare und Zöpffe einflichtet/ einen gantzen Zopff Haare zugleich ins Maul nimmt/ wenn ſie den andern Zopff flichtet/ welches ich ſelbſt vielmahl in acht genommen habe. Hingegen entſtehet bey weiten kein ſolcher Eckel wenn eine Sau-Borſte in

Brodte

Brodte gefunden wird/ da doch die Säue ſich in allen Miſte und Unflat herum ſielen/ es werden von Sau-Borſten die Zahn-Bürſtgen gemacht/ womit man ohne Eckel die Zähne pfleget ſauber zu halten/ anderer Dinge zu geſchweigen. Die Pferd-Haare/ welche doch aus denen Schwäntzen der Pferde kommen/ und über den Hinterſten gehangen und ſolchen bedeckt haben/ werden ohne Eckel zu allerhand Dingen gebraucht/ damit man Speiſe zubereitet/ als nehmlich zu Haar-Sieben/ wodurch auch offtmahls Pulver für Käyſer und Könige geſiebet werden; und über dieſes ſind die Pferde-Haare/ welche zu dergleichen gebraucht werden/ nicht allzeit von lebendigen und geſunden Pferden/ ſondern wohl von verſtorbenen/ die der Schinder auf den Luder-Anger abgedeckt hat. Aber vor ſolche Dinge eckelt niemand ſo/ als wie vor einen Menſchen-Haar. Es iſt aber ſolcher Eckel insgemein mehr für eine Thorheit als für eine Tugend und Reinlichkeit zu achten. Und ſo man den Eckel/ der bey denen meiſten Menſchen noch mehr entſtehet/ ferner in etwas betrachten will/ ſo wird man befinden/ daß alles nur in einer närriſchen Einbildung beſtehet/ und man hingegen ſolche Speiſen/ mit welcher man viel mehr Koth und Unflat unwiſ-

ſend

ſend hinein ſchlucket/ ohne einigen Eckel verzehret.

Curioſus.

Dieſes iſt alles die pure Wahrheit/ wird aber doch zum wenigſten bedacht. Was hat doch mancher Menſch für einen Eckel vor eines andern Händen? Wenn eine Köchin oder Magd das gekochte Fleiſch mit bloſſen Händen in die Schüſſel legte/ oder in anderen gekochten Speiſen mit den Händen in der Schüſſel herum manſchete/ und es ſolte mancher eckeler Menſch zuſehen/ ſo bin ich verſichert/ er würde nicht einen Biſſen davon eſſen/ ohnerachtet doch iedermann weiß/ daß die Mägde und die Becker mit bloſſen Händen den Teig zum Brodte durcharbeiten/ und noch darzu den am Händen klebenden Teig mit einen Meſſer oder mit der Trog-Scharre wieder davon abſchaben. Mit bloſſen Händen werden alle Speiſen/ wie ſie auch immer Nahmen haben/ verfertiget und angegriffen/ und was dergleichen mehr iſt. Ob nun aber dieſes vor eine Thorheit zu achten iſt/ daß man in einerley Begebenheit zweyerley Fürſtellung von Appetit und Eckel machet/ laſſe ich einem ieden vernünfftigen Menſchen urtheilen. Es möchten aber die allzueckeln Leute ihren Grau für anderer Leute Händen wohl einſtellen/ ſintemahl

temahl etliche/ ja viele wohl ohne Eckel oder Grauen (wiewohl manchmahl unwiſſend) ſolche Speiſe eſſen/ die mit denen Füſſen zubereitet worden ſind/ dergleichen an vielen Orten mit dem ſauern Kraute geſchicht/ welches mit bloſſen Füſſen in die Fäſſer darein es gelegt wird/ ſo lange getreten wird/ biß die Suppe oder Laacke wohl hervor dringet und zwiſchen denen Zehen wohl herfür ſpritzt/ und geſtehe ich gar gern/ daß ohnerachtet ich das ſaure Kraut ſehr gerne eſſe/ ich doch ſeit der Zeit/ als ich erfahren und geſehen/ daß es mehrentheils mit den Füſſen eingetreten wird/ keines eſſen mag das ich nicht ſelbſt eingelegt habe/ dannenhero ich alle Jahr etwas in Vorrath anſchaffe/ und mit eigener Hand ſchneide/ und mit einer groſſen höltzern Keule einſtampffe/ als wie man es auch in andern Ländern/ wo die Sauen und unflätigen Schwein-Igel nicht ſo gemein ſind wie hier/ zu machen pfleget. Es iſt zwar der ſäuiſchen Leute ihre Entſchuldigung/ daß ſie ſagen: Diejenigen/ ſo das Kraut eintreten/ wüſchen vorher die Füſſe aufs allerreineſte/ und über dieſes/ wenn ja etwas unreines hinein käme/ ſo käme es durch die Gehrung wieder heraus. Aber ich bedancke mich für ihre Reinlichkeit/ denn das iſt gewiß/ daß ob gleich die Füſſe noch ſo rein mit

Waſſer und Seiffen gewaſchen würden/ ſo wird doch hernach das Saltz-Waſſer/ oder die ſaltzige Kraut-Suppe noch viel Koth ſ. v. daran finden und abreiben/ zu dem/ ſo gehets auch/ ſonderlich bey denen Bauern/ nicht ſo gar genau her bey Abwaſchung ihrer voller Koth und Miſt hangenden Füſſe/ und dencken ſie/ wenn ſie ihr Kraut zu Marckte tragen/ die Bürger müſſen ſ. v. den Dreck wohl mitfreſſen. Was die Ausgehrung ein und anderer Unreinigkeit anlanget/ kan ſolche bey dem ſauern Kraute auch nicht ſtatt finden/ weil ja nichts davon hinweg gieret/ ſondern das was in die Höhe gieret ſowohl dabey bleibet als das Kraut ſelbſt/ und iſt ein groſſer Unterſcheid unter der Gehrung des Bieres und Weines/ alwo die Hefen und Unreinigkeit durch die Gehrung davon kömmt/ und unter dem ſau Kraute/ alwo alles beyſammen bleiben muß.

Speculator.

Wenn man unwiſſend etwas unſaubers iſſet/ ſo gehet es noch wohl hin/ denn das iſt gewiß/ daß man wenig zu eſſen bekömmt/ womit man nicht viel Unflath mit einſchlucken muß/ und thut man wohl wenn man nicht allen Dingen ſo genau nachſinnet/ oder ſich für alles gar zu ſehr grauen machet/ denn man pfleget zu

ſagen:

ſagen: Was man nicht weiß/ macht einen nicht heiß. Alleine dargegen gibt es viel Leute/ die offtmahls wiſſendlich allerhand unſaubere Dinge hinein freſſen/und bleiben dabey geſund und fett. Und könte hier zum Exempel dienen der vor wenig Jahren noch in Leipzig berühmte Weinſchencke/ welcher zuweilen Dinge hinein gefreſſen/ davor die menſchliche Natur ſich ſonſt zu erſchüttern pfleget/ wie ich denn ſelbſt ihm nicht alleine Gläſer freſſen ſehen/ ſondern als er einsmahl mit noch andern Bürgern an einen Orte zum Aqvavit war/ und die Bürger einander in ſeiner Gegenwart erzehlten/ daß er ohnlängſt als er einen alten Trichter auf einen Kerig-Hauffen gefunden/ſolchen gefreſſen hätte/ fing einer unter den Bürgern an und ſagte zu ihme/er möchte ſein Hund nicht gern ſeyn/ in Beſorgung daß er ihn auch freſſen möchte/ wie denn es das Anſehen gebe/ daß er ſeinen Hunde ſchon hätte die Haare von Rücken gefreſſen/ (denn der Hund war vom Rauden auf dem Rücken etwas kahl:) gedachter Weinſchenck/ als der eine Ehre mit ſeiner Freßerey zu erjagen vermeynte/ ſagte: Den Hund wolt er wohl freſſen. Ergriff alsbald den Hund/ und biß ihm ſtracks ein Ohr weg/ und ließ den armen Hund mit einen Ohr fortlauffen/ machte aber mit dieſem abſcheulichen Spectacul de-

nen umſtehenden einen ſolchen Appetit/ daß wir faſt alle die Kaltaunen hätten aus dem Leibe ſpeyen mögen.

Curioſus.

Es ſind viele der Meynung geweſen/ als ob der berühmte Weinſchencke einige Taſchen-Spieler-Stücklein brauchte/ und die Dinge nicht wahrhafftig in Leib hinein ſchluckte/ ſondern es auf die Art machte als wie theils Qvackſalber/ welche groſſe Wickel Werck hinein freſſen/ und immer zugleich mit Rauch und Funcken Feuer aus den Maule blaſen/ da doch nicht ein Faſen vom Werck in Leib kömmt.

Speculator.

Nein/ hierinnen irren diejenigen ſo ſolches vermuthen/ und iſt es gewiß genug daß er ſolche Dinge wahrhafftig gefreſſen hat/ aber das hat mir einiges Bedencken gemacht/ daß er nicht zu allen Zeiten dergleichen wunderbares Freſſen hat anſtellen können/ ſondern hat gleichſam ſeine gewiſſe Raptus hierzu gehabt/ auſſer dem hatte er ſo groſſen Eckel vor mancher Sache als ein anderer. Und habe ich ſonderlich an ihm gemercket/ daß ehe dergleichen Begierde/ oder vielmehr Narrethey/ ihn überfiel/ er vorhero gantz ſtille war/ und nur zuhörete was dieſer oder jener von ſeinen wunderlichen Fürnehmen urtheilete/ und ſo er vermerckte daß es in Verwun-

wunderung gezogen wurde/ nahm er derglei-chen manchmahl ohn gebeten für/ hingegen wenn man ihn noch ſo ſehr bat daß er es thun möchte/ konnte man jhn doch zu nichts be-reden. Wiewohl ich nicht weiß wie er ſich zu letzt/ als er in einen miſerablen Zuſtande gele-bet/ hat aufgeführet.

Curioſus.

In denen Indianiſchen Reiſe-Beſchreibun-gen findet man genug ſolche abſcheuliche Freſ-ſer/ die ſich für nichts einen Grau oder Eckel machen. Und nehme man nur die unfläti-gen Hottentotten für allen andern zu einen Ex-empel/ welche die Schaaf-Därmer mit Koth und allen Unflat hinein freſſen/wenn die Hol-länder beym Capo bonæ ſpei Schaafe ſchlachten/ und die Därmer dieſen beſtialiſchen Menſchen gleich denen Hunden fürwerffen. Jetzt nicht viel zu gedencken von denen Men-ſchen-Freſſern/ dergleichen ſich um S. Jacob d'Arma aufhalten ſollen/welche die verſtorbene Menſchen weder begraben noch verbrennen/ ſondern mit groſſen Appetit freſſen/ und ſo ſie einen Gefangenen haben/ ſollen ſie ihn faſt le-bendig auffreſſen. Es iſt aber verwunderns würdig/ daß ein Menſch dem andern wiſſend-lich friſt/ denn ob man zwar wohl hier in Teutſchland auch Exempel hat/ daß ſich ie zu-

weilen mörderiſche Gaſtwirthe gefunden haben/ welche einige reiſende Leute ermordet/ und deren Fleiſch eingeſaltzen/ hernach für Schweinen-Fleiſch verſpeiſet haben/ dergleichen zu Naumburg vor etliche zwantzig Jahren Exempel vorhanden waren/ ſo iſt doch ſolch Menſchen-Fleiſch von denen die es gegeſſen/ nicht wiſſendlich vor Menſchen-Fleiſch/ ſondern vor Schweinen-Fleiſch gegeſſen worden. Aber mit denen Menſchen-Freſſern zu Arma und andern Orten hat es eine viel verwunderungs würdiger Bewandnis/ denn in der gantzē Welt wird man keine lebendige Creatur finden/ die auſſer der allergröſſeſten Hungers-Noth ſeines gleichen anfallen und freſſen ſoll. Der vernünfftige Menſch aber/ als der nach GOttes Bilde erſchaffen iſt/ übertrifft dißfalls alle Beſtien in der Brutalität und Grauſamkeit. Und kan ich nicht begreiffen/ was ſolche Leute auſſer der äuſſerlichen Geſtalt menſchliches an ſich haben/ denn ſo ſie menſchliche Vernunfft gebrauchten/ ſo würden ſie ja irgend ein mahl gedencken/ daß ſo die Reihe an ſie ſelbſt kommen ſolte/ daß ſie von andern ſolten geſchlachtet und gefreſſen werden/ ſo wäre ja rathſamer daß dieſe Grauſamkeit unter ihnen eingeſtellet werde/ und würde kaum fehlen/ daß nicht durch das Nachſinnen von ein oder dem andern die Sa-

che ſolte bedacht/ und mit der Zeit abgeſtellet worden ſeyn.

Speculator.

Da ſiehet man was die eingeführte böſe oder gute Gewohnheit thut/ der Menſch pfleget gemeiniglich ſich nach dem zu richten/ was ihm von Kindes Beinen an iſt angewöhnet worden/ es ſey gut oder böß/ und daher kommt es auch ohne allen Zweiffel/ daß an manchen Orte dieſe oder jene Gewohnheit eingeführet iſt/ ſo oder ſo/ dieſes oder jenes/ mit oder ohne Eckel zu eſſen/ als nehmlich das angeführte Exempel von Suppen eſſen mit dem Löffel iſt durch lange Gewohnheit eingeführet/ daß es bey niemanden keinen Eckel erreget/ noch für unerbar geachtet wird/ hingegen wenn man mit bloſſen Händen in die Schüſſel fahren und Speiſe damit hinaus nehmen/ die Finger ablecken/ und wieder damit in die Schüſſel fahren wolte/ ſo würde es für was gantz unanſtändiges unter uns gehalten werden/ weil es niemahls durch eine Gewohnheit eingeführet iſt. Wir wollen es aber dieſes mahl bewenden laſſen/ weil die Materie nicht appetitlich iſt/ ferner von ſolchen ſäuiſchen Speiſen in unſern Geſpräch zu gedencken/ uns aber befleißigen/ eine angenehmere Materie andere Zeit zu unterſuchen.

Zehendes Geſpräch.

Von ſtummen Perſonen/ und was für ein Unterſchied unter ſolchen ſey/ da nehmlich einige ſind/ denen der Fehl alleine an der Zungen iſt/ einige aber taub und ſtumm ſind. Und wird überlegt/ ob dieſen letzten das Reden zu lernen möglich ſey/ ſolches wird bejahet/ und kürtzlich die Art und Weiſe angezeiget/ auf was Manier ſolches ins Werck zu richten ſey.

Curioſus.

GEliebter Bruder! weil wir die Nacht ohnedem mehrentheils ohne Schlaff zubringen/ ſo erachte ich zum beſten Zeitvertreib zu dieſem mahl einen ſtummen Menſchen in unſern Geſpräch aufzuſtellen. Und wirſt du dir nicht laſſen entgegen ſeyn/ von der Beſchaffenheit der ſtummen Perſonen mich in ein und andern zu benachrichtigen/ was deine gute Meynungen davon ſind.

Speculator.

Ein ſtummer Menſch wird zwar einen in finſterer Nacht in Bette liegenden gar ſchlechten Zeitvertreib geben/ dieweil er weder fragen noch ſagen kan was er haben will. Ich verſtehe aber wohl/ daß zu dieſem mahl unſer Diſcurs nur von ſtummen Menſchen ſeyn ſoll/ die armſeligen

ſeligen ſtummen Perſonen ſollen aber ungehindert an ihren Orte verbleiben/ dahero laſſe ich mir wohl gefallen was du von dergleichen armen Leuten wirſt fürbringen/ werde auch ſo viel in meinen Vermögen ſtehen wird/ dir auf deine Fragen ſo du dißfalls aufwerffen wirſt/ willigſt antworten.

Curioſus.

Ich habe unterſchiedliche ſtumme Menſchen geſehen/ und an denenſelben mit Fleiß in acht genommen/ daß ſie keinen Fehler an der Zungen gehabt haben/ auch hat es ihnen nicht an klugen Verſtande gemangelt/ dahero zu verwundern iſt/ was doch wohl die Urſach der Stummheit ſey/ oder warum ſie nicht reden lernen/ da ſie insgemein ſo klug ſind/ daß ſie aus anderer Leute Minen und Geberden abnehmen können/ was man von ihnen haben will. Ich weiß zwar wohl/ daß die ſtummen Leute insgemein auch taub ſind/ daß ſie alſo wegen Mangel des Gehörs nicht lernen können wie ſie die Worte ausſprechen ſollen/ alleine es macht mir wieder einig Nachdencken/ wenn dorten Marc. 7. von tauben und ſtummen Menſchen gedacht wird/ daß Chriſtus ihm die Zunge angerühret habe/ und das Band ſeiner Zungen ſey loß worden. Alſo ſiehet man ja gleichwohl/ daß ob man gleich

vermuthen möchte/ die Stummheit rühre eintzig und allein von der Taubheit her/ es doch zugleich auch mit an der Zunge muß gelegen ſeyn/ ſonſt würde der Evangeliſt nicht expreſſe geſetzt haben: Das Band ſeiner Zungen ward loß. Und der HErr Chriſtus hätte auch nicht nöthig gehabt die Zunge durch ſein Anrühren gleichſam zu löſen. Zwar weiß man auch wohl daß es ſtumme Perſonen giebt die nicht taub ſind/ ſondern es iſt der Fehler hauptſächlich an der Zunge; wiewohl dieſe Art ſtummer Perſonen nicht ſo gemein ſind als die erſten/ welche zugleich taub ſind/ und dieſe welche zugleich taub ſind/ ſind viel übler dran als jene/ denn jene können doch zur Noth etwas lernen und bedürffenden Falls ihr Begehren durch ſchreiben eröffnen/ die Tauben aber können auch nicht ſchreiben lernen/ weil alle Information bey ihnen vergeblich iſt. Was ſind nun hierbey deine Gedancken/ ſolte denn ſolchen Leuten gar nicht können geholfen werden?

Speculator.

Insgemein iſt die Ermangelung des Gehörs wohl die Haupt-Urſach der Stummheit/ weil man bey denen allermeiſten Stummen auch die Taubheit findet/ darneben aber an der Zungen keinen Fehler ſpüret/ und ſolche

weder

weder zu lang noch zu kurtz/ zu dicke noch zu dinne/ noch angewachſen befindet/ dannenhero ich nicht anders urtheilen kan/ daß wenn keine Taubheit bey ſolchen Leuten wäre/ ſie ohnfehlbar würden haben reden lernen/ in Ermangelung des Gehörs aber/ haben ſie noch niemahls kein Wort noch Silbe ausſprechen gehört/ und können demnach aus eigenen Gedancken keine verſtändige Worte noch Rede formiren. Jedoch bin ich auch nicht in Abrede/ daß es auch dergleichen ſtumme Menſchen gebe/ die ſowohl taub ſind als auch einigen Fehl an der Zunge haben/ daß/ ob ſie gleich hören ſolten/ ſie doch kein Wort würden ausſprechen können/ dergleichen ohne Zweiffel derjenige arme ſtumme und taube Menſch deſſen Marcus in ſeiner Evangeliſchen Hiſtorie Cap. 7. gedencket/ mag geweſen ſeyn. Bey denen welchen es einig und allein an einer guten Zunge/ nicht aber am Gehör fehlet/ pfleget es gemeiniglich an ſtatt da ſie mit dem Gehör zwar verſehen ſind/ dennoch an guter geſunder Vernunfft und Verſtande zu ermangeln/ wie ich mich denn derer ſelbſt etlicher erinnere/ die zwar das Gehör gehabt/ ſind aber unfehig zu allen klugen Verrichtungen geweſen/ da hingegen diejenigen/ denen es am Gehör fehlet/ insgemein kluge und witzige Leute ſind/ denen die Natur

am

am Verſtande erſetzet/ was ſie ihnen am Gehör genommen. Wie ich denn bey Dreßden einen ſtummen Bauer gekannt habe/ welcher aus eigenen Witz ſo viel gelernet hatte/ daß er allerhand künſtliche Tiſcher-Arbeit/ und ſonderlich gute Schrauben verfertigte/ dergleichen nachzumachen ihn die zünfftigen Meiſter nicht allezeit vermochten. Ingleichen iſt an einen andern bekannten Ort einer/ welcher einen vortrefflichen Kunſt-Mahler abgiebet. Item/ ſind mir dergleichen ſtumme Perſonen bekannt/ welche würcklich Handwercke gelernet haben/ und ſolche wohl verſtehen. Ob aber wie du frageſt/ ſolchen ſtummen Leuten auch zu helffen ſey/ daß ſie reden lerneten/ darauff weiß ich dir keine categoriſche Antwort zu ertheilen. Denn weil es nicht mit allen gleiche Bewandnis hat/ ſo kan auch nicht generaliter die Hülffe verſprochen/ noch gäntzlich abgeſagt werden/ ſondern man muß bey einem ieden Stummen alle Umſtände genau erkundigen/ ob er alſo gebohren ſey/ oder ob durch ein und andere Zufälle die Taub- oder Stummheit entſtanden ſey/ und was irgend ſonſt mehr dabey zu beobachten ſeyn möchte. Unterdeſſen zweifele ich nicht/ daß es möglich ſey/ daß ein Stummer/ dem es nicht an der Zunge fehlet/

ob

ob er gleich taub ſey/ durch guten Fleiß kön-
ne reden und ſchreiben lernen/ iedoch bedinge
ich das darbey aus/ daß der Patiente von gu-
ten Verſtande ſeyn müſte. Ein ſolcher
Stummer aber/ dem es an der Zunge fehlet/
darff ſich wohl nicht getröſten/ daß er werde
reden lernen/ es ſey denn/ daß GOtt durch
ein Wunder das Band ſeiner Zungen löſete.

Curioſus.

Ich vermeyne aber/ daß es vielweniger
werde möglich ſeyn/ daß ein Stummer der
zugleich auch taub iſt/ ſolle reden lernen/ es
ſey denn Sache/ daß man ihn erſt hörend ma-
che/ auſſer dem halte ichs wohl für ein gantz
ohnmögliches Werck. Denn wie ſolte einer/
der die Zeit ſeines Lebens noch nicht ein Wort
hat hören reden/ auch noch dieſe Stunde nicht
weiß wie ein Wort das geredt wird/ lautet/
können reden lernen? Er kan ja nicht ver-
nehmen was ihm vorgeſagt wird/ ſo weiß er
noch weniger was er nachſprechen ſoll/ ob auch
gleich die Zunge noch ſo geſchickt darzu wäre.
Hingegen aber ein ſolcher Stummer/ der das
volle Gehör hat/ ob er gleich ein oder den an-
dern Fehl an der Zungen hat/ der höret und
weiß doch wie die Worte und Sprachen lau-
ten kan / leicht, leſen und ſchreiben lernen/ und
bedarff nicht/ daß man ihm alles mit Minen
kund

kund thue/ und kan die Bewegung ſeiner Zungen alſo einrichten wie ſichs am beſten mit ihm ſchicket/ obgleich nicht alle ſchwere Worte ſo gar vernehmlich lauten/ wenn man es nur in Fall der Noth verſtehen kan. Ich komme aber hier mit meinen Gedancken wieder auff den ſchon erwehnten tauben und ſtummen Menſchen/ deſſen Marcus in 7. Cap. gedencket/ wenn es daſelbſt heiſt: Und alsbald thäten ſich ſeine Ohren auf/ und das Band ſeiner Zungen ward loß/ und redet recht. Da kan ich nicht begreiffen/ wie er denn alsbald hat recht reden können/ da er doch noch niemahls ſein Lebtage ein Wort hat hören ausſprechen/ und iſt gleich als ob ein Blind gebohrner ſehend gemacht würde/ welcher ſtracks in erſten Augenblick da er ſehend worden/ wolte die Farben die ihm fürgelegt würden/ unterſcheiden und nennen/ da er doch allerdings erſt müſte unterrichtet werden/ wie dieſe oder jene Couleur hieß/ und ob zwar dieſes eine gar kurtze Zeit erfordern würde/ ſo wird es doch mit Erlernung einer noch niemahls erhörten Sprache viel ſchwerer hergehen/ dannenhero ich nicht begreiffen kan/ wie das hat ſeyn können/ daß ſelbiger taube und ſtumme Menſch/ der doch ohne Zweifel alſo gebohren worden/ und ebenfalls niemahls kein Wort

hat

hat hören ausſprechen/ alsbald hat recht reden können.

Speculator.

Daraus kan man erkennen/ daß die Cur nicht natürlicher weiſe auf Chirurgiſche oder mediciniſche Art/ ſondern auf wunderliche göttliche Art geſchehen ſey/ und iſt ſolches ein wahrhafftiges Wunder GOttes geweſen. Wer aber an Chriſtum gegläubet hat daß er wahrer GOtt ſey/ der hat ſich über dieſe That nicht ſo ſehr verwundert/ da aber das meiſte Volck ihn nur für einen bloſſen Menſchen anſahe/ ſo konte es ohne groſſe Verwunderung nicht abgehen. Denn wer da gläubet daß JEſus Chriſtus wahrer allmächtiger GOtt ſey/ der muß ja auch wiſſen daß GOtt überſchwencklich thun kan. Der Glaube gebührt keine Verwunderung/ ſondern der Unglaube. Dannenhero Sonnenklar zu ſehen iſt/ daß die That welche JEſus an dem tauben und ſtummen Menſchen verrichtet hat/ muß eine weit höhere als natürliche und menſchliche Verrichtung geweſen ſeyn. Denn ſo es GOtt beliebte/ ſo würde ihm leichte ſeyn/ einen neu gebohrnen Kinde alsbald die Sprache zu geben/ daß es stracks nach der Geburt die Sprache ſeiner Eltern würde können reden und ausſprechen/ wie

viel-

vielmehr aber kan es GOtt einen Erwachſe-
nen/ der alle ſeine Zähne im Munde hat/ (die allerdings zu einer reinen Rede erfordert werden) thun. Alſo iſt/ wie ſchon geſagt/ die That des HErrn JEſu ſo er an den Tauben und Stummen erwieſen/ zwar auf Seiten unſer ſehr hoch zu achten/ aber in Betrachtung der GOttheit JEſu nicht zu verwundern. Dieſes ſey alſo kürtzlich meine einfältige Antwort/ auf deinen über dieſen Evangeliſchen Punct habenden Scrupel. Daß du aber dich auch nicht drein finden kanſt/ wie ein Stummer der zugleich taub iſt/ natürlicher weiſe könne reden lernen/ nimmt mich zwar nicht wunder/ denn es kan es freylich nicht iedermann stracks begreiffen/ und doch gleichwohl getrauete ich dieſe Kunſt ſelbſt ins Werck zu richten/ wenn die Gedult/ ſo bey ſolcher Unterweiſung hauptſächlich vonnöthen iſt/ bey mir wolte zulänglich ſeyn.

Curioſus.

Die richtige Nachricht/ ſo du mir auf meinen gehabten Scrupel/ den ich wegen der geſchwinden Rede des beym Marco am 7. erwehnten Tauben und Stummen gehabt/ gegeben haſt/ vergnügt mich gar wohl/ und hätte ich ſolches billich ſelbſt ſollen bedencken/ ſintemahl freylich wohl ein groſſer Unterſchied

unter

unter natürlichen mediciniſchen Künſten/ und unter den mächtigen Wunderthaten Gottes iſt. Daß du aber fürgibſt/ es ſey wohl möglich/ daß ein Tauber und Stummer könne durch natürliche Mittel reden lernen/ ſprichſt auch daß du in Fall der Noth/ ſo deine Gedult nur zulänglich ſeyn ſolte/ ſelbſt ſolche Kunſt getraueteſt zu vollbringen/ das will mir noch nicht möglich fürkommen/ es ſey denn/ daß der Stumme ein wenig hören könne/und man ihm mit ſtarcken Schreyen mit der Zeit die Worte beybrächte/ daß er ſolche nachſagen müſte. Auſſer dem aber kan ich nicht begreiffen/ wie man einen gantz tauben Menſchen bedeuten könne/ daß er erfahre wie ein und ander Wort laute. Denn obgleich bekannt iſt/ daß einige ſtumme Menſchen haben dieſe oder jene Arbeit nachmachen gelernet/ ſo ſind es doch ſolche Wiſſenſchafften und Verrichtungen/ darzu nicht eben hauptſächlich das Gehör erfodert wird/ dargegen aber das Reden kan ja ohnmöglich iemanden gelehret werden der des Gehöres gäntzlich beraubet iſt.

Speculator.

Ja mein lieber Bruder! Glaube mir/ daß es eben ſo unmöglich nicht iſt/ als du dir wohl einbildeſt. Und obgleich ein Stummer ſo taub wäre/ daß er auch den Knall einer Car-

daune nicht hörete/ wenn er nur eine Stimme von ſich geben und die Zunge auf allerhand Art wie es zum Reden erfodert wird/ regen und legen kan/ ſo zweiffele ich gar nicht/ daß durch guten Fleiß und Geſchickligkeit eines gedultigen Informatoris, ihm das Reden und Leſen/ wie auch das Schreiben beyzubringen möglich ſey. Ich will zwar eben nicht ſagen/ daß es damit ſo gar geſchwinde werde zugehen als irgend mit einen geſunden Menſchen/ iedoch hoffete ichs in Jahr und Tag weit zu bringen/ zumahl wenn der Patiente ein gutes Naturell etwas zu lernen hätte/ als wie ſolche Leute insgemein zu haben pflegen. Solte es aber auch am Verſtande fehlen/ ſo würde freylich alle Mühe vergeblich ſeyn.

Curioſus.

Ich weiß nicht wie ich mit dir dran bin/ weil du gleichwohl ſo beſtändig auf deiner Meynung verharreſt/ ob es dein rechter Ernſt ſey oder nicht/ denn ich habe erſt vermeynet daß du ſchertzeſt. Auch will ich nicht hoffen/ daß deine Gedancken ſeyn werden als wie jenes vermeſſenen Studenten/ welcher einen reichen Edelmann verheiſſen hatte/ gegen Erlegung tauſend Gülden/ des Edelmanns Eſel innerhalb zehn Jahren reden zu lernen/ iedoch daß der Edelmann ihm fünff hundert Thaler voran

an heraus gebe/ davor er Futter und Koſt für ſich und den Eſel anſchaffen könne. Da nun der Edelmann des Handels mit ihm eins wurde/ übergabe er ihm den Eſel in die Lehre/ und zahlte 500. Gülden voraus an den Herrn Eſels-Præceptor. Es kam aber einer zum Studenten/ und fragte ihm/ wie er ſich doch ſolch unmöglich Ding unterſtände/ welches er nimmermehr würde ausführen. Der Studioſus antwortete/ man ſolte ſich darum unbekümmert laſſen/ des Eſels Kopff ſey groß genug/ und gienge ſchon etwas hinein/ zu dem ſo hätte er zehn Jahre Zeit/ in welcher Zeit entweder der Edelmann/ oder er ſelbſt/ oder der Eſel ſterben könne/ es möchte nun treffen wen es unter ihnen dreyen wolle/ ſo wäre der Contract aus/ und er hätte inmittelſt die fünff hundert Thaler empfangen/ wolte auch unterdeſſen den Eſel wohl brauchen/ daß er ſein gering Futter verdienen müſte/ und ſo der Eſel darneben reden lernete/ wäre es deſto beſſer. Alſo/ wie dieſer Studioſus, ſage ich/ wirſt du es ja nicht irgend auch machen wollen. Und weil du denn ſo beſtändig beharreſt/ und verſprichſt im Noth-Fall einen Stummen reden zu lernen/ ſo ſage mir doch/ was du denn für eine Methode brauchen wilt/ den Stummen die Worte ausſprechen zu lernen.

Speculator.

Nein mein Bruder! Alſo wie es der Eſels-Præceptor gemacht hat/ iſt meine Meynung nicht/ ſondern es iſt mein rechter Ernſt/ und wundere ich mich/ daß dir die Sache ſo unmöglich zu ſeyn fürkommt/ da doch/ ſo mir recht iſt/ ein dergleichen Exempel in der Schweitz bekannt ſeyn ſoll. Auf daß du aber wiſſen ſollt/ daß die Sache möglich ſey/ ſo will ich dir in aller Kürtze melden/ wie das Werck ohngefehr fürzunehmen ſey/ nehmlich folgender maſſen: Für allen Dingen müſte ich bemühet ſeyn/ daß ich dem Stummen durch Minen und Deutung zu verſtehen gebe/ was ich mit ihm wolte fürnehmen/ auf daß er ſich deſto williger zu alle dem was ich ihm nachzumachen befiele/ anſtellete/ wenn ich denn durch ſeine Gegen-Mine verſpierete/ daß er gute Luſt zur Erlernung hätte/ ſo wolte ich aus einen A B C Buche in ſeinen Beyſeyn die Vocales mit Kreide auf eine Taffel mahlen/ oder ihm ſelbſt ſolche machen laſſen. Alsdenn müſte er Achtung auf meinen Mund geben/ und ſeinen Mund auch ſo formiren/ und zugleich einen Laut oder Thon und Stimme von ſich hören laſſen/ ſo wolte ich die Vocales ihm erſtlich laſſen thönen. Wenn ich ihm ſo weit gebracht hätte/ müſte ich die Conſonantes auch mit ihm fürnehmen/

mit

mit welchen es zwar etwas ſchwerer hergehen würde/ ſintemahl er nur die Structur des Mundes und der Zungen alſo formiren müſte/ als wie man bey Ausſprechung ſolcher ſtummen Buchſtaben zu thun pfleget/ ohne beygefügte Stiḿe/ als zum Exempel das M/ braucht keine Veränderung des Mundes und der Lippen/ als daß er nur dem Mund zulaſſe. Das W/ braucht keine andere Form des Mundes/ als ob er ſittſam eine warme Suppe blaſen wolte. Das H/ aber wär ein Hauchen/ wie man zu Winters-Zeit in die kalten Hände thut/ und ſo fort. Wenn ich denn merckte daß die Figur ſeines Mundes bey einem ieden Conſonanti richtig wäre/ ſo müſte ich ihm ie zuweilen ein und andern Vocalem mit darzu nehmen laſſen/ auf daß es Sylben würden/ iedoch anfangs nur von zweyen Buchſtaben/ und ob wir zwar wohl die Conſonantes ohne dem insgemein mit einen Laut Buchſtaben auszuſprechen pflegen/ als wenn wir nehmlich dem b/ c/ d/ g/ p/ t/ w das e nachſetzen oder vielmehr anhängen/ den f/ l/ m/ n/ r/ ſ aber ſetzen wir das e vor; den h und k ſetzen wir das a zu ꝛc. So dürffte ich dem Stummen bey Vermeidung vieler Ungelegenheit doch die Conſonantes nicht ausſprechen laſſen/ ſondern müſte ihm bald dieſem bald jenen Vocalem dar-

zu laſſen nehmen/ und bald vor bald nachſetzen. e. g. M hat gewöhnlich nach unſerer Ausſprache das e voran/ ſo müſte aber der Stumme bald das a/ o/ i/ u/ e vor bald nachſetzen/ biß er bald am/ im/ mo/ ma um/ em/ me/ und ſo fort ſagen könte. Und alſo machte ichs mit allen Buchſtaben/ alsdenn wolte ich ihn zwey Conſonantes nehmen und einen Vocalem in die Mitte/ ingleichen zwey Vocales und einen Conſonantem in die Mitte ausſprechen laſſen/ daß es drey-buchſtabige Wörter oder Sylben würden/ als amo, eli, ora, das/ ſat/ mit/ tod/ nun/ rc. und dieſes müſte ich ihm nicht allein fleißig an meinen Maule abſehen laſſen/ ſondern ich müſte es ihm auch zugleich mit Kreide vormahlen/ auch gar die gelernte Sylben und Wörter in ein Schreib-Buch ſchreiben/ auf daß er zuweilen das gelernte könne repetiren/ und auf dieſe Art lernet er zugleich auch leſen und ſchreiben. Ob nun zwar wohl der Stumme einen andern nicht könte hören reden/ ſo würde er dadurch doch mehrentheils lernen am Maule abſehen was geredt worden/ und was man ihm nicht mit Worten könte zu verſtehen geben/ das könte man ihm fürſchreiben/ dargegen könte er ſeinen Willen durch die Rede offenbaren/ und wäre hernach nicht mehr als ein Stummer/ ſondern nur als ein Tauber anzu-

ſehen

ſehen. Alſo habe ich dir in aller Kürtze geſagt/ was ich für eine Methode bey dieſer Information brauchen wolte.

Curioſus.

Dein Fürgeben läſt ſich zwar wohl hören/ ob ſichs aber auch ſo leichte wird practiciren laſſen/ daran zweiffele ich nicht wenig/ und dürffteſt du in Wahrheit viel mehr Hindernüſſe finden/ als du dir einbildeſt. Es muß bey dem Stummen alles aufs Geſicht ankommen/ was ein anderer mit dem Gehör verrichtet/ wenn du nun A oder H ausſprichſt/ ſo iſt dein Mund in einer Form/ da kan der Stumme ſchon irre werden/ indem er nicht wiſſen wird/ ob er A oder H ſoll nachſprechen/ und dergleichen Begebenheiten würden ſich bey deiner Information viel finden. Auch weiß ich nicht/ wie du den Stummen die Conſonantes lehren wilt/ ſo du ihm keinen Vocalem mit wilt ausſprechen laſſen/ als wie doch wir alle thun.

Speculator.

Deine Einwürffe habe ich alle ſchon bedacht/ und noch viel mehr darzu/ ſie müſſen aber alle mit guter Fürſichtigkeit aus dem Wege geräumet werden/ und will ietzt die Zeit nicht zulänglich ſeyn/ von allen etwas inſonderheit zu melden/ ſo beantworte ich dir nur deine zwey gethanen Einwürffe/ und wird dem Stum-

men der Unterſchied zwiſchen A und H auf ſolche Art gewieſen/ wenn er nehmlich ſeine Hand für meinen Mund halten und fühlen muß/ daß bey dem H ein warmer Hauch aus dem Munde gehet/ und wird darneben bedeutet/ daß man hauchet ohne Stimme/ das A aber wird laut geſprochen. Und wenn du vermeyneſt/ ich müſte dem Stummen die Conſonantes alſo laſſen ausſprechen/ als wie wir ſie ausſprechen/ ſo irreſt du ſehr/ denn wenn der Stumme alſo informiret würde/ ſo würde er hernach in Ausſprechung rechter Wörter tauſenderley Ungelegenheit haben/ denn wenn er ſagen ſolte reden/ ſo würde er ſagen/ er e de e en/ Arbeit ſo würde er ſagen a er be e i te / und würde alſo nicht die Worte ausſprechen/ ſondern alle Buchſtaben abſonderlich ausſprechen/ welches ein poßirlich Reden würde werden/ ſchickt ſich demnach durchaus nicht/ daß man ihm die Conſonantes laut ließ ausſprechen/ biß er aus dem A B C. zum Buchſtabieren kömmt/ da er bald den bald jenen Vocalem nimmt.

Curioſus.

Die Sache ſcheinet von Wichtigkeit zu ſeyn/ dannenhero wir es ietzt hierbey bewenden laſſen wollen/ ich bitte aber gel. GOtt in nächſten Geſpräch alles aufs deutlichſte mir zu eröffnen/ weil ich es vor ein Werck achte/ das

wohl

wohl meritiret, mit Fleiß unterſucht zu werden.

Eilfftes Geſpräch.

Darinnen ausführlich gemeldet wird/ welcher Geſtalt man mit einen ſtummen Menſchen verfahren müſſe/ ſo man ihm wolle reden lernen. Ingleichen werden die gethanen Einwürffe/ oder die noch eingeworffen werden könten/ beantwortet und abgelehnet.

Curioſus.

MIr iſt der verwichene Tag faſt etwas lang worden/ weil ich mit groſſer Begierde auf unſer nächtlich gewöhnlich Geſpräch gehoffet habe/ und verlanget mich ſehr/ ferner ausführlicher zu vernehmen/ wie du mit deiner Information bey einen tauben und ſtummen Menſchen wolleſt fortkommen/ möchte auch wohl wündſchen/ daß du einen Stummen in der Information hätteſt/ daß ich es ſelbſt mit anſehen könte wie es von ſtatten gienge.

Speculator.

Das iſt wohl gewiß/ daß die ſelbſt eigene Erfahrung der Sache Beſchaffenheit am beſten beurtheilen würde/ auch zweiffel ich nicht/

daß bey würcklicher Information eines Stummen/ mehr Obſtacula ſich finden dürfften/ als man ſich vorhero einbilden wird; iedoch iſt auch kein Zweiffel/ daß bey ſo geſtalten Sachen ſich auch allerhand gute Gelegenheiten fürthun werden/ ſolche Hindernüſſe bey Seite zu ſchaffen/ unterdeſſen will ich dir doch ietzt ſo viel Nachricht von dem allen/ was mir beyfällt/ geben/ daß du wirſt ſattſam erkennen können/ wie allerdings das was ich fürgegeben/ möglich ſey.

Curioſus.

Wenn du dem Stummen erſtlich die Vocales wilſt lernen ausſprechen/ wie wilſt du es mit ihm fürnehmen/ daß er nicht ſtets einerley Thon/ oder einen unter denen fünff Laut-Buchſtaben alleine austhöne/ oder zuweilen die Zunge mit eingvirle/ welches einiger Stummen Gebrauch iſt.

Speculator.

Für das letzte beſorge ich mich eben ſo viel nicht; auf daß er aber die Vocales nicht auf einerley Weiſe ausſchreye/ muß er mir genau Achtung auf mein Maul geben/ denn ich formire ja bey ausſprechung des Buchſtabens A den Mund nicht ſo als wenn ich U austhöne. Und da ich bey dieſem die Lippen ein wenig forn aus aufwerffe wie einen Schweins-Rüſſel/

Rüſſel/ ſo wird hingegen bey dem A keine Veränderung der Lippen fürgenommen/ als daß ſolche nur ein wenig von einander gethan werden/ daß nur die Stimme heraus kan/ und die Figuren muß der Stumme/ (nachdem ich ihn bedeutet habe/ daß er allezeit auf mein Begehren einen Thon von ſich ſolle hören laſſen) an meinen Munde abſehen und nachmachen/ und ſo er es recht trifft/ ſo muß ich ihm ſolches mit Minen und Geberden zu verſtehen geben/ daß er wiſſe daß er es recht gemacht habe/ darneben aber muß ich ihn fleißig auf denſelben Buchſtaben den er ausſpricht/ weiſen/ auf daß er ſolchen zugleich kennen lerne/ denn daran iſt viel gelegen/ daß er die Buchſtaben die er auszuſprechen lernet/ wohl kennen lerne/ auch ſelbſt ſchreiben könne.

Curioſus.

Es ſind aber gleichwohl (wie in vorigen Geſpräch ſchon gedacht iſt) unterſchiedliche Buchſtaben/ da man bey derer unterſchiedlichen Ausſprechung keinen Unterſchied in Formirung des Mundes ſehen kan/ gleich wie mit A/ H/ und K/ geſchicht/ und kan man ja die fünff Vocales gar wohl austhönen/ ohne den Mund viel dabey zu verändern. Wie du aber einen Tauben die unterſchiedliche Ausſprechung ſolcher Buchſtaben durch die Formi-

rung

rung deines Mundes lehren wilt/ kan ich noch nicht abſehen.

Speculator.

Es muß hier billich ein Unterſchied gemacht werden/ unter einen Tauben und Stummen/ den man mit Mühe ſoll reden lernen; und unter unſer einen/ die wir weder an der Zunge noch dem Gehör keinen Fehler haben/ und durch die immerwehrende Gewohnheit unſere Worte leichte und ohne viele Veränderung unſerer Lippen/ ungezwungen ausſprechen können. Denn das erfordert die unumgängliche Nothwendigkeit/ daß ohnerachtet wir durch die Gewohnheit nicht eben bey allen Buchſtaben eine andere Form mit dem Munde machen/ dennoch einen Stummen bey ieden Buchſtaben eine andere Figur des Mundes gewieſen werden muß/ auf daß er zu unterſcheiden wiſſe/ was unterſchieden wird. Daß das A/ H/ und K/ bey nahe ohne Veränderung des Mundes ausgeſprochen werden/ iſt zwar bekannt/ aber doch wird bey dem H mehr gehauchet als bey dem A/ zu dem gehöret das H und K nicht unter die Vocales, und werden bey einen Stummen gar nicht als wie A auszuſprechen angewieſen/ ſondern der Stumme muß bey dem A nur bloſſerdings einen Hauch ohne lauten

Thon

Thon thun und damit er in keine wege confus gemacht werde/ ſo werden ihm die Conſonantes nicht eher angewieſen/ biß er erſt die Vocales recht innen hat; worbey zu erinnern iſt/ daß das Y ihm ohne einigen Unterſchied dem J gleich auszuſprechen muß angewieſen werden. Wenn ich nun die lautende Buchſtaben oder Vocales dem Stummen lehre/ ſo muß ich mich allerdings befleißigen/ daß ich ſolches thue vermittelſt Veränderung meines Mundes/ ob ich gleich ſonſt gewöhnlicher maſſen den Mund nicht ſonderlich verwandele. Und wie ſchon vorhero vom A und U/ der unterſchiedliche Form des Mundes erwehnet iſt/ ſo wird das E mit einem Munde/ der zum Lächeln geneigt iſt/ ausgedruckt. Das J aber muß ich den Stummen mit einen gantz lachenden Munde fürſtellen; hingegen das O erfordert wieder eine gantz andere Mundes-Form/ da man eine Figur machen muß/ als ob man ſich gleichſam über etwas verwunderte. So nun der Stumme fleißig acht hat/ ſo wird er bald gewahr werden worinnen der Unterſchied in Benennung dieſer fünff lauten Buchſtaben beſtehet/ und weñ er dieſe perfect nachthönen kan/ und ſelbſt auf der Tafel zu zeigen weiß/ welche er nennet/ ſo nehme ich die Conſonantes mit ihm vor/ dieſe ſchreibe ich nach

einan-

einander auch auf die Tafel/ und bedeute ihn/ daß dieſes ſtumme Buchſtaben ſind/ bey welchen er keinen Laut/ Stimme oder Thon von ſich dürffe hören laſſen/ und lehre ihm die Zunge und den Mund alſo formiren/ wie es bey ieden die Noth erfordert. Zum Exempel das B muß er mir alſo nach machen/ als wie mancher der Tobac rauchet/ und den Rauch aus dem Maule laſſen will. Bey dem C muß er den Mund nicht alſo formiren/ als wie das C gewöhnlich ausgeſprochen wird/ denn es im Reden und Worten mehr wie ein K ausgeſprochen wird/ dahero ich auch den Mund bey dem C eben wie bey dem K/ muß formiren laſſen/ und alſo nicht übel thun werde/ wenn ich C und K/ oder andere Buchſtaben mehr/ die in der Structur des Mundes oder in der Ausſprache einander gleich kommen/ allzeit unter einander ſetze/ und den Stummen bedeute/ daß ſolche zwar im ſchreiben unterſchiedlich gebraucht würden/ aber doch im Ausſprechen überein kämen. Hierbey fället aber noch zu bedencken vor/ daß wenn C und H zuſammen kommen/ das C nicht wie ein K ausgeſprochen wird/ dannenhero erachte ich rathſam zu ſeyn/ daß ich dem Stummen C und H zuſammen hänge/ und als einen eintzelen Buchſtaben auszudrücken anweiſe. Lehre ich

ihm

ihm ferner das D/ ſo thue ich den Mund ein wenig auf/ und drücke inwendig die Zunge an die Zähne/ und laſſe es dem Stummen alſo nachmachen/ verſuche ihn auch ein und das ander mahl/ daß er eine Stimme zugleich von ſich geben muß/ auf daß ich höre/ ob er die Zunge recht geſtellet gehabt hat. Ferner bey dem F/ ſetze ich die obern Zähne auf die untere Lippe/ und blaſe alſo zugleich/ welches ich dem Stummen mit ſeiner Hand erſtlich an meinen Munde fühlen/ und hernach nachmachen laſſe. Bey dem G wollen ſich nun zwar etwas mehr Schwürigkeiten finden/ weil die Zunge eben wie bey dem K/ gelegt wird/ allein/ der Unterſcheid wird darinnen können angewieſen werden/ wenn bey dem K zwar die Zunge hinten an Gaumen angedruckt/ aber keine Lufft durch gelaſſen wird/ bey dem G aber wird die Lufft ein wenig durch gelaſſen/ eben als wenn ich das J heimlich ausſprechen wolle/ und dieſen Unterſchied kan der Stumme nicht ſehen/ wohl aber mit der Hand an meinen Munde fühlen. Das H iſt leichte gewieſen/ weil es/ wie ſchon gedacht/ in einen bloſſen Hauchen beſtehet/ ferner nach dem K/ wovon ſchon vorher gedacht worden/ folget L/ da weiſe ich den Stummen in meinen Munde/ wie ich die Spitze der Zungrn inwen-

inwendig hinter denen obern Zähnen/ mitten oben am Gaumen anſetze/ als wenn ich gleichſam etwas wolte vom Gaumen ablecken. Bey dem M hat der Stumme wenig zu obſerviren/ als einen verſchloſſenen Mund. Bey dem N aber giebt es wieder etwas in acht zu nehmen/ weil die Zunge bey nahe wie bey dem L/ an den Gaumen gelegt wird. Der Unterſchied beſtehet aber darinnen/ daß bey dem N die Zunge ein klein wenig ſtärcker angedruckt wird/ und da bey dem L der Oden durch den Mund gehen muß/ ſo muß er bey dem N/ durch die Naſe gelaſſen werden/ welches der Buchſtabe N/ für allen andern beſonder hat/ und kan ichs den Stummen mit der Hand fühlen laſſen. Das P/ anlangend/ geſchicht in allen die Anweiſung als wie bey dem B/ erwehnet worden/ nur daß es etwas derber geſchicht. Q wird allerdings wie K angewieſen. Nun aber kömmt der allerſchwerſte Buchſtabe/ ſo wohl in Lehren als Lernen/ nehmlich das R/ dieſer Buchſtabe/ gleichwie er allen Kindern der ſchwerſte zu lernē iſt/ alſo wird er einen Stummen zweiffelsohne auch am allerſchwerſten fürkommen/ erſtlich/ weil ich dem Stummen ſo genau nicht weiſen kan/ wie ich die Zunge bey Ausdrückung des R gleichſam ſchnurrend mache/

und

und zum andern/ weil dieſer Buchſtabe an und für ſich ſelbſt ſchwer auszuſprechen iſt/ daß auch viel Leute/ die doch ſonſt wohl reden/ ſolchen nicht recht ausſprechen können/ und muß ich dannenhero bey Unterweiſung dieſes Buchſtabens ſonderlichen Fleiß anwenden/ und das R ſo derb ausſprechen/ daß wenn der Stumme ſeine Finger an meine Lippen hält/ er das Schnurren fühlen kan/ ich muß auch ebenfalls mit dem Finger auf einen Gegitter hin rumpeln/ ihn damit einiger maſſen zu bedeuten. Iſt nun das Glück gut/ und der Stumme witzig/ ſo lernet er es gleichwohl auch/ wolte es aber nicht angehen/ ſo iſt der beſte Rath/ ich laſſe ihn dalen und ſtatt des R das L behalten. Nun folget in der Ordnung das S/ dieſes wird gewieſen wenn ich die Zähne mit denen Spitzen über einander ſetze/ und alſo die Lufft oder Odem dadurch ziſche/ und muß der Stum̃e hierbey ſo wohl die Augen auffthun/ und auf die Figur meines Mundes/ als auch mit der Hand auf das Ziſchen ſo durch die Zähne geſchicht/ Achtung geben; ferner bey dem T geſchicht die Anweiſung als wie bey dem D/ nur daß die Ausdrückung etwas härter geſchicht. Auf dieſes folget das W/ welches ich mit einen gelinden Blaſen/ als wie man eine warme Speiſe

bläſet/ dem Stummen anweiſe/ in übrigen den Mund laſſe/ wie bey dem B/ gemeldet iſt. Das X aber muß ich zu einen duppelten Buchſtaben machen/ und den Stummen bedeuten/ daß dieſer Buchſtabe ſo viel ſey/ als wenn er K und S zugleich ausſpräche/ wie denn dieſer Buchſtabe auch wohl gar aus dem teuſchen A b c könnte ausgemertzt werden/ weil er nichts anders als K S ausſpricht. Der letzte Buchſtabe Z wird dem Summen angewieſen/ als ob er T und S zuſammen ausſprechen ſoll/ nehmlich/ erſtlich den Mund und Zunge formiret als wolte ich T ausdrucken/ und beym Ende ziſche ich durch die Zähne als ob ich S ausſpräche. Wenn ich nun den Stummen auf ſolche Weiſe ſo weit gebracht habe/ daß er mir die Buchſtaben alle kan nachäffen/ ſo habe ich zwar ein groſſes vollbracht/ ich bin aber doch noch lange nicht mit ihm über den Berg/ denn es gehöret nun noch viel darzu/ ehe ich ihm lerne die Buchſtaben componiren und Vocales und Conſonantes zuſammen in Sylben und Wörter ſetzen. Und muß ich nun ferner das Buchſtabiren mit ihn fürnehmen/ und zwar zu Anfang nur mit zweyen Buchſtaben/ nehmlich einen Conſonante und Vocali, dabey ich ihm allzeit die Buchſtaben wohl vormahlen muß/ und ihm ſol-

ſolche fleißig muß nachmahlen und ausſprechen laſſen/ auf daß er zugleich leſen/ reden und ſchreiben lerne. Es kan aber dieſes mit zwey zuſammen geſetzten Buchſtaben noch nicht füglich geſchehen/ ſondern es müſſen 3. 4. und mehr Buchſtaben zu einem Worte kommen/ auf daß man ein und anderer im Wege/ oder gegenwärtig liegenden Dinge Nahmen formiret/ und dem Stummen darauf weiſet/ daß er ſehe wie das oder jenes genennet werde/ und ſolches auch lerne nennen/ zum Exempel/ Meſſer/ Fenſter/ Bier/ Brod/ Ofen/ Feuer/ Licht/ Tiſch/ und dergleichen mehr. Denn ſo ich einen Stummen gleich alles lernete reden/ und hätte es ihm nicht ſo eingebildet/ daß ich ihm diejenigen Dinge die er nennete/ zugleich gewieſen hätte was ſo oder ſo hieß/ ſo würde er nicht wiſſen/ was das/ das er redete/ bedeute. Derowegen iſt es nöthig/ daß ich ihm nach Möglichkeit alles das was er ausſpricht/ in Figuren vorſtelle/ weil ihm bey nahe ſeine Augen an ſtatt der Ohren dienen müſſen. Wenn ich ihn denn ſo weit gebracht habe/ ſo iſt das meiſte mit ihm überſtanden/ und kömmt hernach das übrige auf ein gut Exercitium und Ubung an.

Curioſus.

Ja mein lieber Bruder! es iſt wohl eine

Sache bald gedacht aber nicht ſo bald vollbracht. Was erſtlich die Lernung derer Buchſtaben anlanget/ ſo gefällſt du mir zwar mit deiner Information gar wohl/ abſonderlich/ wenn du die Conſonantes oder ſtummen Buchſtaben/ nicht nach der gewöhnlichen Art läſſeſt ausſprechen/ als be/ ce/ de/ ef/ ge/ ha/ ka/ el/ em/ en/ pe/ qu/ er/ es/ te/ we/ ix/ zet. Und muß ich deiner Meynung hierinnen Beyfall geben/ ſintemahl es bey einen Stummen groſſe Verwirrung machen würde/ wenn er die Conſónantes mit einen Vocali nach gewöhnlicher Art ausſprechen lernete/ wovon du ſchon im vorigen Diſcurs haſt Erwöhnung gethan. Dannenhero ſage ich/ iſt es gar gut daß du dem Stummen die Conſonantes alſo lehreſt/ daß er keinen Vocalem mit ausſprechen darff. Wenn du ihn aber hernach buchſtabiren lerneſt/ ſo wirſt du ſicherlich vielmehr zu thun finden/ als du dir einbildeſt/ noch mehr Schwürigkeit aber wirſt du finden/ wenn der Stumme gantze Worte ausſprechen ſoll. Denn/ ob du ihn gleich diejenigen Dinge in natura vorlegeſt die er nennen ſoll/ ſo wird es doch wenig helffen/ weil er noch niemahls etwas hat nennen hören. Zum Exempel/ du legeſt ihm ein Meſſer/ Butter und Brod für/ ſo weiß zwar der Stumme wohl

was

was ein iedes iſt/ aber GOtt mag wiſſen wie es der Stumme in ſeinen Gedancken nennet/ denn das Wort Meſſer/ Butter oder Brod/ und dergleichen/ hat er Zeit ſeines Lebens noch nicht hören nennen/ und kan es auch noch nicht hören. Dannenhero die Vorlegung oder Vorſtellung ein und anderer Dinge/ nichts zu deſto ſchleiniger Erlernung der Rede beytragen dürffte/ auſſer daß er ins künfftige dadurch erfahre/ (woferne er noch ein und ander Wort ausſprechen lernen wird) wie er eines und das andere nennen ſoll. Gewiß iſts/ daß wenn du einen Stummen auf ſolche Manier reden lerneteſt/ du dir einen groſſen Ruhm erwerben würdeſt.

Speculator.

Ich zweifele zwar freylich nicht/ es würden ſich genug Schwürigkeiten und Hindernüſſe bey meiner Information hervor thun/ darauff man wohl vorhero nicht gedacht haben würde. Allein/ es iſt gleichwohl auch bekannt/ daß die ſtummen Perſonen bey nahe Affen-Art an ſich haben/ und alle Dinge gern nachmachen/ dannenhero auch einige Schwürigkeiten/ die man vor groſſe Obſtacula hält/ vielleicht auch eher bey Seite fallen dürfften/ als man ſich einbildet. Abſonderlich ſolte

ſich ein ſolcher Stummer gut oder am bequemſten informiren laſſen/ welcher ſchon ſchreiben könnte/ wie ich mich denn erinnere/ daß der ſtumme Mahler/ deſſen in unſern vorigen Geſpräch erwehnet worden/ eine feine Hand zu ſchreiben hat/ und alle die Dinge die er aus denen Kram-Läden holen läſſet/ ſeinen Jungen aufſchreibet. Jngleichen habe ich einen Tuch-Knappen gekennt/ welcher gleichfalls viel Dinge durch Schreiben zu verſtehen geben konte. Das aber iſt etwas bedencklichen/ daß da ſie gleich ein und andere Dinge ſchreiben können/ ſo können ſie doch gleichwohl nicht leſen was ein anderer ſchreibet oder können nicht verſtehen/ was es heiſſe/ ja wenn man ihnen das könte gleich ins Ohr ſagen/ was ſie ſelbſt geſchrieben haben/ ſo wiſſen ſie doch nicht/ was es bedeute/ und iſt ihr Schreiben nichts mehr als ob einer aus Gewohnheit eine Figur viel mahl mahlet/ der er doch keinen Nahmen zu geben weiß/ da er zwar die Figur und dero Bedeutung kennet/ aber nicht zu nennen weiß. Und dieſer Punct iſt eben das gröſſeſte Obſtaculum, das bey dem vollkommenen Reden eines Stummen die mehreſte Schwürigkeit machen dürffte.

Curioſus.

Solcher geſtalt dürffte der Nutzen/ den ein

ein Stummer von ſeiner mit groſſer Mühe erlernten Rede haben wird/ ſo groß eben nicht ſeyn/ und ſcheinet daß es etwas rares und faſt gantz unmögliches Ding ſeyn wird/ wenn ein Tauber eine perfecte Rede thun ſolte. Ich zweiffele zwar nunmehro nicht mehr dran/ daß es möglich ſey einen Tauben eins und das andere ausſprechen zu lernen/ aber eine weitläufftige Rede mit Verſtand zu thun/ wird von einen Stummen wohl nachbleiben. Weil du mir denn nun ſattſam zu verſtehen gegeben haſt/ wie du einen Stummen die Buchſtaben lehren wolleſt/ aber die Worte zu formiren werden mehr Mühe koſten/ iedoch weil ich mir nun wohl einbilden kan/ wie du ferner mit deiner Information verfahren würdeſt/ ſo will ich dich nicht ferner bemühen/ mir ſolches weitläufftig zu erzehlen. Gewiß iſts aber/ daß es eine Information ſeyn würde/ die einen ungemein gedultigen Lehrmeiſter erfordert/ dannenhero ich noch keinen Stummen getraue reden zu hören/ den du es gelernet haſt/ weil ich weiß daß deine Gedult ſich ſo weit ſchwerlich erſtrecken dürffte.

Speculator.

Ich muß zwar bekennen/ daß meine Gedult ſchwerlich würde hinlänglich ſeyn/ eine ſol-

che Information vorzunehmen. Unterdeſſen habe ich dir doch zu verſtehen geben wollen/ welcher geſtalt man es anfangen könne/ und wie es möglich ſey/ einen Stummen der keinen Fehler an der Zunge hat/ reden zu lernen. Und wiewohl ich nur angewieſen habe/ wie man den Stummen die Buchſtaben lehren könne/ ſo iſt doch kein Zweiffel/ es wird aus dem was ich bey dem Buchſtaben erinnert habe/ ſchon ſo viel abzunehmen ſeyn/ wie hernach bey dem Buchſtabiren und Leſen ferner müſſe verfahren werden. Es giebt auch bey der Information ein iedes nöthig Ding ſich ſelbſt an/ und muß man ſehen/ welche Methode hierbey die bequemſte ſey. Wenn du aber fürgiebeſt/ daß der Nutzen den ein Stummer von ſeiner mit groſſer Mühe erlerneten Rede haben würde/ nicht groß ſeyn werde/ weil er doch nicht hören könne/ was ein anderer zu ihm redet/ und demnach mit niemanden ſich in ein Geſpräch einlaſſen könne/ ſo muß ich zwar bekennen daß dieſes wahr ſey/ es ſtehet aber auch dahin/ weil gleichwohl der Stumme ſein Reden ſchlechterdinges nach der Abſicht von dem Munde ſeines Informatoris lernen muß/ und alſo die Augen muß an ſtatt der Ohren gebrauchen/ ob er ſich nicht durch die Gewohnheit habilitiren könne/ daß

er

er endlich einen andern ſtracks am Maule ab-ſehen lerne/ was er redet/ und ſolcher geſtalt gleichwohl ſich mit in ein Geſpräch einlaſſen könnte; und demnach keines weges eine ſolche mühſame Information gar ohne Nutzen ſeyn würde.

Curioſus.

Ich wündſche einen ſolchen redenden Stummen bald zu ſehen/ weil ich nicht zweiffele/ es werden bey einen ſolchen Menſchen unterſchiedliche curiöſe obſervationes zu machen ſeyn. Denn ſo ich erwege/ wie er ſeine Rede oder Sprache nicht durchs Gehör/ ſondern mit Hülffe des Geſichts erlernen muß/ ſo kan ihm ſeine eigene Rede nicht anders ſeyn/ als wenn er ſonſt mit Minen und Geberden einen andern etwas zu verſtehen gegeben hat; oder auch/ als ob er die Sache nur bey ſich ſelbſt gedächte. Und gleichwohl muß auch das Gedencken bey einen tauben Menſchen eine wunderliche Beſchaffenheit haben/ weil meines Erachtens ſolche Gedancken in keiner gewiſſen Sprache beſtehen können/ indem der Taube noch niemahls keine Sprache noch Rede gehöret hat. Denn/ iſts nicht wahr? wenn ich ein Teutſcher bin/ und kein Wort von andern Sprachen kan und verſtehe als ei-

nig und allein meine teutſche Mutter-Sprache/ ſo kan ich in meinen Gedancken nicht anders gedencken als teutſch. Wie aber kan denn nun ein gebohrner ſtummer und tauber Menſch dencken/ da er noch niemahls ein Wort gehört hat; und doch gleichwohl wird man an vielen Stummen ihren klugen Fürnehmen/ eines ſonderbaren ſcharffſinnigen Verſtandes gewahr. Dannenhero die Begierde mich treibt zu wündſchen/ daß ich die Beſchaffenheit eines ſolchen Menſchen recht wiſſen ſolte.

Speculator.

Geliebter Bruder/ du heiſt Curioſus, und haſt gewiß auch curiöſe Einfälle/ du muſt dich aber die fürwitzige Begierde nicht gar zu ſehr einnehmen laſſen. Denn obgleich deine curiöſe Speculationes meritiren überlegt zu werden/ ſo muß man doch wiſſen/ daß GOtt in denen Schwachen/ oder die defect an denen ordentlichen fünff Sinnen haben/ mächtig iſt/ und gleichwohl in eines ſtummen oder tauben Menſchen Gedancken eine gewiſſe Sprache in Verſtand legen kan/ welche mit derer Völcker Sprache/ alwo der Stumme ſich auffhält übereinkommt/ denn GOtt kan ja überſchwencklich thun/ über alles das wir verſtehen. Und ſo ich mein einfältig Judicium hiervon

fällen

fällen ſolte/ in was für einer Sprache ohngefehr die Gedancken eines Tauben und Stummen beſtehen mögen/ ſo wolte ich ſagen/ es wären ſolche Gedancken/ nach der Sprache wie dermahleins alle Seligen im ewigen Leben zum Lobe GOttes gebrauchen werden/ weil es bey dem Stummen ohne Zweiffel eine durch die Krafft GOttes in den Verſtand gelegte Sprache ſeyn wird/ dergleichen vielleicht auch unſer aller Stamm-Vater der Adam in Paradieß gehabt haben mag. Nunmehro aber wollen wir die ſtummen und tauben Menſchen unter der gewaltigen Hand GOttes und deſſen wunderlichen Direction laſſen/ und GOtt bitten/daß er uns und unſerer Kinder Sinne wolle biß an unſer ſeliges Ende aus lauter Gnaden und Barmhertzigkeit geſund erhalten.

Zwölfftes Geſpräch.

Von der den 12. Maji 1706. erſchienenen groſſen Sonnen-Finſternis/ und darbey fürgefallenen Begebenheit/ einige Muthmaſſung von dero Bedeutung/ ingleichen wird die Urſache fürgeſtellet/ woher die darbey empfundene Kälte ſo geſchwinde entſtanden ſey? Und letzlich die

die Meynung derer in Zweiffel gezogen/ welche fürgeben/ daß der Mond auſſer der Sonnen auch ſein eigen Licht habe.

Curioſus.

Wir haben biß anhero von unterſchiedlichen Dingen Gelegenheit genommen/ bey unſerer Schlafloſigkeit die nächtliche lange Weile mit einen Geſpräch zu vertreiben. Anietzo wird uns die vor wenig Tagen fürgefallene ſichtbare groſſe Sonnen-Finſternis Gelegenheit machen/ unſere Gedancken ein wenig darauff zu richten/ und unſern Diſcurs davon zu machen/ weil ſolche ohne allen Zweiffel eine von denen gröſſeſten und erſchrecklichſten natürlichen Sonnen-Finſterniſſen iſt/ die iemahls von Anfang der Welt vorgekommen ſind. Ich erinnere mich/ mehrmahls gehört zu haben/ auch wohl von gelehrten Leuten/ daß natürlicher Weiſe keine totale Sonnen-Finſternis könne entſtehen/ weil der Mond/ als von welchen die Sonnen-Finſternis verurſacht wird/ ſo viel kleiner als die Sonne ſey/ auch die Erd-Kugel ſelbſt den Mond an Gröſſe übertreffe/ dannenhero der Mond ohnmöglich den Sonnen-Cörper gantz bedecken könne/ und darum hat auch der Autor des Leipziger Calenders/ den Abriß dieſer Finſternis alſo fürgeſtellet/ daß oben an den

Sonnen-

Sonnen-Cörper ein kleiner Strich oder ſchmahler Bogen noch ſichtbar bleiben würde/ und wie mich geſtern ein Freund/ der eben da- mahls in Leipzig geweſen/ berichtet hat/ ſo iſt daſelbſt ſolche Finſternis zwar ſehr traurig an- zuſehen geweſen/ alſo daß man ebenfalls unter- ſchiedliche Sterne am Himmel ſehen können/ iedoch ſey der Sonnen-Cörper nicht gantz ver- deckt worden/ ſondern nach des Leipziger Ca- lenders Anmerckung/ etwas weniges von der Sonnen ſichtbar geblieben. Ob nun zwar hieſige Stadt nur 9. Meilen von Leipzig ge- gen Mittag entlegen iſt/ ſo iſt doch dieſe Fin- ſternis allhier wahrhafftig total geſehen wor- den/ alſo daß von der Sonnen Cörper einige Minuten gar nichts zu ſehen war/ und iſt kein Zweiffel/ daß weñ es nicht an einẽ ſo hellen und klaren Tage geweſen wäre/ wie denn an gantzen Himmel das geringſte Wölcklein nicht zu ſe- hen war/ gewiß auf denen Gaſſen würde ſo ſtockfinſter worden ſeyn/ daß auch zwey ne- ben einander ſtehende Perſonen einander nicht würden erkannt haben/ denn es war ſo erbärm- lich anzuſehen als der Anfang der totalen Be- deckung geſchahe/ da es ſchiene als ob das letzte Flecklein zur lincken Seiten der Sonnen/ für der gäntzlichen Bedeckung gleichſam ſich ſtrei- ben und wehren wolte/ biß ſichs endlich von

dem

dem finſtern oder ſchwartzen Monden-Cörper muſte verhüllen laſſen/ und der gantze Sonnen-Cörper für unſern Augen verdeckt wurde. Noch jämmerlicher ließ es/ als die Vögel bey angehender Dämmerung aufgeflogen waren/ ſich nach ihren Wohn-Plätzen und Neſtern zu begeben (dergleichen ſie ſonſt bey angehender Nacht zu thun pflegen) und von der Finſternis übereilet wurden/ nicht wuſten wohin ſie ſich wenden ſolten/denn da rottirten ſich die Krähen und Dohlen in der finſtern Lufft Hauffen-weiſe mit erbärmlichen Geſchrey unter dem geſtirnten Himmel zuſammen/ und würden ohne Zweiffel endlich zu Boden gefallen ſeyn/ wenn nicht die liebe Sonne zur rechten Hand zeitlich wieder hervor geblicket/ und allem was conſterniret war/wieder einen Muth gemacht hätte. Der erbärmlichſte Anblick mag aber wohl dieſes geweſen ſeyn/ da unterſchiedlicher Orten die gemeinen Leute/ theils auf denen Feldern und Straſſen/ theils auch in Städten und Dörffern/ die nichts von der Finſternis und dero Eintretung gewuſt/ vielweniger dero Urſach verſtanden haben/ bey ſolcher Begebenheit unter freyen Himmel auf ihre Knie zur Erden gefallen ſind/ und ſich nicht anders eingebildet haben/ daß nunmehro die Sonne vom Himmel fallen oder gar vergehen/ und der jüngſte Tag kommen werde.

Spe-

Speculator.

Ich meines Orts muß ſelbſt bekennen/ daß ich eine ungemeine Alteration deswegen in mir empfunden habe/ ſintemahl ich mir nicht eingebildet hatte/ daß dieſe Sonnen-Verdeckung ſo ungemein groß ſeyn würde. Und iſt etwas denckwürdiges/daß ohnerachtet ein warmer und ſchwüler Tag war/ dennoch um dieſe Mittags-Zeit mit der Finſternis eine hefftige Kälte entſtand/ alſo daß manchen die Haut geſchauert hat. Gewiß iſts auch/ daß dieſe wiewohl natürliche/ iedoch ungemeine Finſterniß/ einen rechten Buß-Wecker abgegeben/ ſintemahl auch ſonſt ruchloſe Gemüther darob erſtaunet ſind. Es war im Anfange dieſer Finſternis ein Officirer bey mir/ welcher die Leute ſo über dieſe Finſternis ſeuffzeten/ als die Sonne nur die Helffte bedeckt war/ und ſie ſolches in Waſſer beſchaueten/ verlachete als ob ſie nicht recht verſtünden daß es eine natürliche Begebenheit ſey/die nichts zu bedeuten hätte. Allein als die totale Verfinſterung anging/ und ſo finſter wurde/ daß man viel Sterne am Himmel ſahe/ und überall eine Alteration gemerckt wurde/ ey wie lernete der Herr anders pfeiffen/ und gieng ihm bey nahe wie dem Hauptmann bey der Creutzigung Chriſti/ da er die Zeichen und Wunder ſahe. Es iſt zwar

frey-

freylich wohl nicht ohne/ daß die Sonn- und Monden-Finſterniſſe natürliche Begebenheiten ſind/ die nach der Ordnung des Himmels-Lauffs einfallen/ ſonſt würden die verſtändigen Aſtronomi ſolche nicht ſo accurat ausrechnen und anzeigen können/ wenn ſolche eintreten und wieder vergehen würden/ oder wie groß die Verdunckelung erſcheinen werde/ iedoch deme ungeachtet hat ſich GOtt auch die Gewalt fürbehalten/ durch ſolche natürliche Begebenheiten Buſſe zu predigen/ denn gleichwie er durch den Regen-Bogen Gnade verheiſſen hat/ der doch ebenfalls natürlicher Weiſe entſtehet/ alſo ſtehet ja GOtt allerdings auch frey/ durch natürliche Begebniſſe die verſtockten Sünder zu ſchrecken/ als wie mit übernatürlichen Wundern. Weil denn nun aber dergleichen hefftige groſſe Sonnen-Finſternis als dieſe geweſen/ keinen Menſchen bekannt iſt/ ſo iſt kein Zweiffel/ daß der groſſe allgewaltige GOtt hiermit auch groſſe Veränderungen in der Welt andeuten wollen/ welches alles die Zeit lehren wird.

Curioſus.

Was ſind aber deine Gedancken hiervon/ oder was vermeyneſt du wohl/ was ſolche Finſternis anzeigen oder bedeuten könne/ kanſt du ex Phyſica etwas davon judiciren oder nicht?

ſolten

ſolten nicht allerhand Kranckheiten dadurch cauſiret werden/ die Gewächſe in Gärten und Feldern auch wohl Schaden leiden. Zu geſchweigen ob nicht ein und andern Groſſen in der Welt ſein Untergang und Tod damit angedeutet werde, ja gar / welches doch GOtt um ſeines heiligen Nahmens Ehre willen in Gnaden verhüten wolle / dieſes die Verdunckelung des hellen Lichts des Evangelii vorher verkündige. Ich habe in Wahrheit ſchon manche wunderliche Speculationes darüber gehabt/ und möchte dannenhero wohl gern deine hierüber habende Gedancken auch etwas ausführlicher vernehmen.

Speculator. Wenn ich hiervon gewiſſe Schlüſſe machen wolte/ würde ich mich einer verwegenen That unterfangen / ſintemahl niemand in GOttes verborgenes Raths-Stübgen ſehen und anmercken kan was GOtt thun oder laſſen wolle. Unterdeſſen aber iſt denen Menſchen doch vergönnet von ein und anderer natürlichen Begebenheit muthmaßlich zu urtheilen/und/ſo zu ſagen/verlohrne Prognoſtica zu ſtellen / dannenhero nehme ich mir anietzo auf dein Verlangen auch die Freyheit / meine hierüber habende Muthmaſſungen zu offenbahren. Es iſt die Sonne das vornehmſte und gröſſeſte Licht der Welt/welche nicht alleine mit ihrer Schönheit alles beſtrahlet/ſondern auch erwärmet / und gleichſam ernähret/ſo dieſes groſſe Wunder-Geſchöpffe nun an ihrer ordentlichen Würckung einige gewaltige Hindernüß leiden muß/ ſo kan es nicht anders kommen/ es muß durch ſolche Hemmung ihrer ordentlichen und höchſtnöthigen Operation , in denen Dingen worauf ſie ordentlich zu würcken pfleget/

eine merckliche Alteration entſtehen / dannenhero gar leicht kommen dürffte / daß dieſe Finſterniß eine ungewöhnliche ſchädliche Witterung cauſirte, auch die Lufft mit allerhand unreinen Dünſten und Thauen angefüllet würde / wordurch die Blüten der Bäume verderbet / und andere Früchte in Ungedieg komen können / ingleichen der Menſch und Vieh durch ſolche einfallende böſe Lufft / und aus der Lufft auf Graß und Waſſer fallende gifftige Thaue allerhand Kranckheiten bekommen kan. Denn ob man gleich vermeynen möchte / es hätte ja die Verdeckung eben ſo lange nicht angehalten / und würde in ſo kurtzer Zeit nicht viel Veränderungen verurſachen können / zumahl da vorher und hernach die Lufft und der Himel ohne dem von aller Unreinigkeit und Gewölcke befreyet geweſen ſey / wie es denn da wär / wenn zu 14. Tagen und länger mehrmahls der gantze Himmel und alſo auch die Sonne mit Wolcken überſchattet würden / und dennoch keine ſonderliche Veränderung in der Natur entſtünde: Alleine hier iſt zu unterſcheiden eine ſolche Veränderung / welche die Sonne ſelbſt durch ihre eigene Würckung cauſiret / dergleichen ein trüber Himmel und wolckige Lufft iſt / ein anders aber iſt eine ſolche Veränderung / woran die Sonnen-Würckung kein Theil hat / ſondern vielmehr durch etwas anders gewaltiger Weiſe an ihrer Würckung verhindert wird / da gehet es nicht anders zu / als ob die Circulation des Geblüths in des Menſchen Leibe auf eine wenige Zeit gewaltiger Weiſe gehemmet oder auch gleichſam rückgängig gemacht würde / wodurch groſſe Ohnmacht / und ſchnelle Convulſio-

nes

nes auch andere gefährliche Zufälle/ ja leicht gar ein plötzlicher Tod erfolgen kan. Hingegen wenn wegen übeler Dauung des Magens/übeler Conſtitution der übrigen iñerlichen Gliedmaſſen/das Geblüte träge wird/ſo wird zwar der Menſch oder Microcosmus etwas unbäßlich/ daß er ſich nicht ſo activ als wie bey geſunden Tagen/(oder ſo zu ſagen hellen klaren Wetter) erweiſet/ iedoch ſtirbt er nicht gar daran; alſo kan zwar in Macrocosmo ein trübes Wetter und Gewölcke/ein unfreundliches Anſehen geben/ es macht aber doch keine ſo gar empfindliche Veränderung in der gantzen Natur / als wie eine ſolche ſelten entſtehende gewaltige groſſe Sonnen-Finſterniß. Was aber GOtt hiermit einigen groſſen Häuptern in der Welt für Veränderung androhet / ſolches iſt in keines Menſchen Witz zu ſuchen. Jedoch kömmt mirs nachdencklich für/daß weil gleichwohl der in der gantzen Welt geehrt-und gefürchtete groſſe König in Franckreich die Sonne zu einen Symbolo und Sinnbilde zu führen pfleget / ob es nicht geſchehen könne/daß dieſe groſſe Sonnen-Finſterniß ſeinen Untergang/oder vielleicht gar ſeinen Tod vorher verkündigen wollen / wiewohl es noch zur Zeit kein Anſehen darzu gewinnen will / ſintemahl man ſagen will/daß am obern Rhein die Frantzöſiſchen Waffen zu Anfang dieſer Campagne ſchon glücklich wären/ und der Entſatz des Forts Lovis ihnen glücklich gelungen/und Hagenau in groſſer Gefahr ſey: Auch hören wir aus Jtalien/daß der Vendome mit der Frantzöſiſchen Armee denen Käyſerlichen daſelbſt/ vor Ankunfft des Printzen Eugenii/ einen gefährlichen Streich angebracht habe/ und ſo ferne

Barcellona ſolte übergehen/ dürffte ich in meinen prognoſticiren gewaltig betrogen werden; aber deswegen wollen wir doch unverzagt in guter Hoffnung leben/daß der GOtt/ welcher vor zwey Jahren/da überal die Gefahr am allergröſſeſten zu seyn ſchiene/mit ſeiner gnädigen Hülffe uns am aller nähesten ſtand/ annoch lebe/und des groſſen Ludowigs ſein Glücks-Rad gar bald umkehren könne. Es iſt gleichwohl dieſer König/oder vielmehr dieſes Thier/ deſſen Zahl 666. iſt/nach der Offenbahrung S. Johannis Cap. 13. v. 18. LVDoVICVs, ſchon ziemlich alt/ und lange ſatt als eine Ruthe Teutſchlandes gebraucht worden/ dannenhero es leicht kommen könte/daß ſolche Ruthe nun als ſatt gebraucht/ und ſtumpff gehauen/ ins Feuer geworffen würde; ſolte ihm die Belagerung Barcellona mißlingen/ſo würde ihm ſein Concept ſehr verrückt werden: In Italien dürffte es nun auch wohl aus einen andern Waſſe gehen/ ſeit dem Printz Eugenius daſelbſt angelanget iſt/ uñ wer weiß was die nunmehro auch in Holland angelangte Duc de Marleburg vor Glück mit bringet. GOtt gebe ſeinen Seegen und Hülffe zu denen rechtmäßigen Waffen derer Herren Alliirten.

Curioſus. Es iſt freylich wohl eine mißliche Sache/ ſo man von ſolchen Dingen ein gewiſſes Prognoſticon ſtellen wolte/ deſſen Ausgang doch nur GOtt alleine bekañt iſt; iedoch hat man gleichwohl auch Exempel/daß verſtändige kluge Leute offtmahls durch ihre philoſophiſche Speculationes ziemlich nahe zum Ziele geſchoſſen haben; und fällt mir hierbey ein/ was ſich vor dem vorigen Türcken-Kriege an

dem Monde zutrug/ nehmlich/ als ich das Jahr vorher/ ehe der Türcke vor Wien rückte/ mich in Leipzig aufhielt/ begab ſichs/ daß zu Abend nach 10. Uhren/ bey vollen Mondenſchein und klaren hellen Himmel/ der volle Mond dermaſſen mit Creutzen bezeichnet und umgeben war/ daß auch faſt der gantze Himmel damit eingenommen wurde; als erſtlich gieng mitten durch den Mond ein groſſes weiſſes Creutz/ welches ſeine vier Strahlen/ die den Schwäntzen derer Cometen gleich ſahen/ auf vier Seiten des Mondes/ lang hinaus über den Himmel/ gegen Morgen/ Mittag/ Abend und Mitternacht zu/ ausſtreckete/ durch ieden ſolchen Strahl aber gieng quer über wieder ein anderer kürtzer von eben auch weiſſer Colör/ alſo daß ſolche auf allen vier Seiten wieder abſonderliche Creutze formirten/ und in der Mitte wo dieſe Creutze über einander ſtrichen/ war es gantz lichte/ als ob gleichſam vier andere Monden neben dem rechten ſtünden/ iedoch von allerhand vermiſchten Farben wie ein Regen-Bogen; oben über aber war eine Figur als ein Türckiſcher Sebel/ gleichfalls Regen-Bogen-farbig/ und die Schneide herabwarts nach den Monden zu kehrend: Dieſes aber war noch nicht genug/ ſondern an ieden Ende des Himmels über dem Horizont gegen Mittag/ Abend/ Mitternacht und Morgen/ præſentirte ſich ebenfalls iedes Orts ein Regen-Bogen-farbigt Creutz/ welches viel 1000 Menſchen über eine Stunde mit Erſtaunen anſahen/ und allerhand Prognoſtica fälleten/ abſonderlich wurde von dem gemeinen Pöbel geurtheilet/ es werde ein Zeichen ſeyn/ daß der Türcke die gantze Chriſtenheit mit einen blutigen Kriege

überfallen werde/weil derſelbe den Mond zu ſeinen ſonderbahren Zeichen führet. Und dieſes ſchloſſe das Volck aus der Urſachen/weil damahls der Türcke ſchon in Bewegung war in Ungarn einzufallen/ und auff Anſtifftung des letzigen Königs in Franckreich/den Frieden vor der Zeit mit dem Römiſchen Käyſer zu brechen. Wie es denn auch kurtz hernach/und zwar folgenden Sommer geſchah/ daß er mit einer ſchröcklichen Macht für die Käyſerliche Reſidentz-Stadt Wien rückte/und ſolche belagerte. Dieſes allgemeine Prognoſticon wegen des am Mond erſchienenen Zeichens/wurde aber von einigen gelehrten und ſcharffſinnigen Männern widerſprochen / und gegentheils geſchloſſen/weil das Creutz den Mond bedeckt hätte/und der Mond mit Creutzen umgeben worden wäre/ auch das Zeichen des Sebels oben über dem Monde geſtanden ſey/und die Schneide gegen den Mond herab gekehret hätte/ ſo bedeute es vielmehr/ daß der Mond oder der Türckiſche Käyſer/ werde von denen Creutztragenden Chriſten/zu der Zeit wenn er voll ſey / oder am allermächtichſten zu ſeyn ſchiene/angegriffen und durch GOttes Beyſtand mit dem Schwerdt verjagt/und wieder ins Abnehmen gebracht werden/welches auch alſo/GOtt ſey Danck! hernach erfolgete. Wolte nun GOtt ſeinen Zorn von uns wenden/und letzt das Schwerdt des Königes in Franckreich / von dem in vollen Krieg verwickelten Europa nehmen/ und wider ihn ſelbſt ſchneiden laſſen / würde die Bedeutung dieſer groſſen Verfinſterung der Sonnen / uns nicht nachtheilig ſeyn/ welches wir in kindlichen Vertrauen zu GOTT hoffen wollen. Noch über eine Begebenheit/ ſo bey dieſer Sonnen-Finſterniß iſt angemercket worden / muß ich mich verwundern / nehmlich über die dabey verſpürte Kälte. Denn ſo die Kälte nur ihren Urſprung hat wegen der zurück gehaltenen Sonnen-Strahlen/ ſo müſte in Wahrheit eine iede Sommer-Nacht ſo kalt werden/ daß man ſich kaum in Betten würde erwärmen können/ weil ja ſo lange als es Nacht iſt/die Sonne das Theil der Erden alwo es Nacht iſt/nicht beſtrahlet/ und dennoch ſind zum öfftern die Nächte im Sommer ſo warm/ daß man auch keine Decke auff ſich erleiden mag/hingegen wehrete die gäntzliche Verfinſterung der Sonnen nicht eine halbe Viertel-Stunde/ war dabey gantz ſtille Lufft/ und dennoch wurde in wehrender Verfinſterung eine ſolche Kälte verſpüret/ ſo gar / daß wenn es hätte eine Stunde

alſo ſollen anhalten/ man auff der Gaſſen ohne Winter-Klei-der nicht würde haben länger dauren können. Woher demnach in ſo kurtzer Zeit eine ſolche Kälte gekommen ſey/ kan ich nicht wohl ergründen.

Speculator. Daß dieſes eine curiöſe Sache ſey/ welche wohl verdienet genauer unterſucht zu werden/ iſt wahr. Wenn ich denn hiervon mein Gutachten dir eröffnen ſoll/ ſo kan ich mich nicht rühmen/ eine unbetrügliche Meynung deswegen von mir zu geben/ ſintemahl ich noch ſelbſt darüber in Verwunderung ſtehe; jedoch/ wenn ich nach vieler gelehrten Leute Meynung erwege/ wie daß der Mond die Eigenſchafft habe/ daß er Kälte errege/ und kalte efluvia habe/ ſo vermeyne ich nicht weit vom Ziele zu ſchieſſen/ wenn ich ſage: Der Mond hat ſeine eigene und zwar mächtige Ausſtrahlungen ohne Unterlaß/ und durch dergleichen lunariſche Influenz empfinden alle Gewächſe und Creaturen auff Erden ſtets eine Kühl- oder Erfriſchung/ da hingegen die Sonne alles erwärmet und austrocknet. Es iſt aber zu wiſſen/ daß das Centrum oder Mittel-Punct des Monden/ niemahls mit dem Mittel-Punct der Erden in einer ſo geraden Linie ſtehet/ als nur zu der Zeit wenn eine Sonnen- oder Monden-Finſterniß iſt. Denn obgleich zu anderer Zeit bey neuen oder auch vollen Monde derſelbe auch nicht weit aus dem Wege ſtehet/ ſo kommen doch die Centra nicht ſo accurat gegen einander überein als wie bey entſtehenden Finſterniſſen. Je gröſſer nun die Finſterniß iſt/ je accurater die Centra gegen einander ſtehen/ und je ſtärcker und ungehinderter können die efluvia von einen Cörper auff den andern ſchieſſen. So nun wahr iſt/ daß die efluvia des Monden kalt ſind/ ſo hats bey jetzt geweſener Sonnen-Finſterniß nicht anders ſeyn können/ als daß eine gar merckliche Kälte gantz plötzlich entſtanden iſt/ denn obgleich zu allen Zeiten ſolche lunariſche Influenz verſpüret wird/ ſo wird doch ſolche allzeit durch die Sonnen-Strahlen ſo temperirt/ daß die Kälte niemahls die Oberhand behalten kan/ hingegen bey dieſer Sonnen-Finſterniß ſind durch den Mond/ welcher gantz gerade für dem Sonnen-Cörper geſtanden/ die herab ſchieſſende und erwärmende Sonnen-Strahlen zurück gehalten worden/ hingegen die kalten efluvia Lunæ, haben keine einzige Hinderniß weder von der Sonnen noch trüber und dicker Lufft bey ſo hellen Wetter gehabt/ gerade nach der Erd-Kugel zuzuſchieſſen.

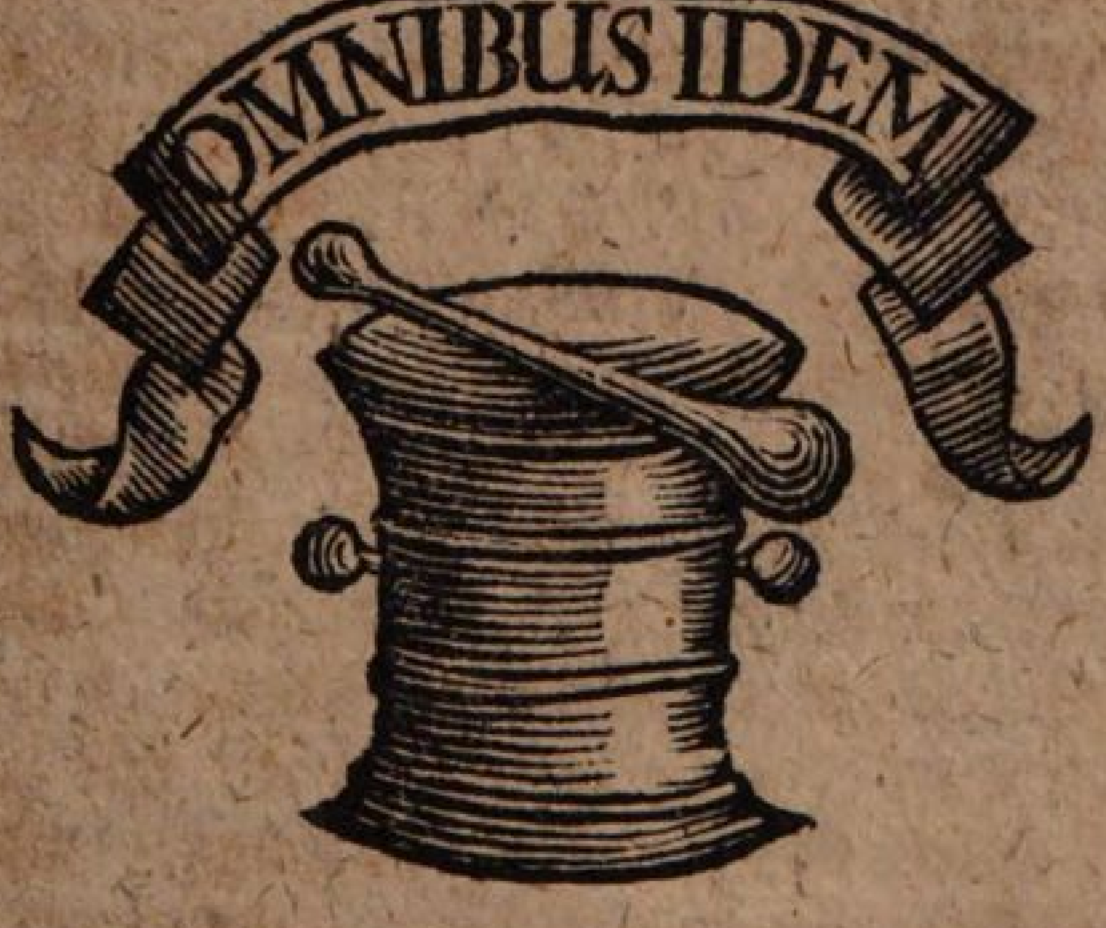
Dan-

Dannenhero/ ſo man dieſen ein wenig nachdencken will / alle Verwunderung hinweg fället. Zweiffele ich alſo nicht/ du werdeſt aus dem Wenigen was ich hier fürgebracht habe/ ſchon zur Gnüge begreiffen können / was eine ſo ſchnelle Veränderung zwiſchen Wärme und Kälte/bey entſtandener Sonnen-Finſterniß verurſacht habe.

Curioſus. Ich bin damit wohl vergnügt / und habe aus deinen Diſcurs ſchon Lichts und Unterrichts genug/von der bey der Finſterniß entſtandenen ſchnellen Kälte. Du wolleſt aber nicht übel nehmen/daß ich bey Abhandlung dieſer Materie noch eine eintzige Nachricht von dir bitte/nehmlich/ich erinnere mich einsmahls (iſt mir recht beym Helmontio) geleſen zu haben/es hätte der Mond ſein eigen Licht den Erdboden in der Nacht zu erleuchten/ob er gleich von der Sonnen nicht erleuchtet würde/welches ich aber nicht wohl glauben kan/ ſondern dafür halte/ daß der Mond an ſich ſelbſt ein Cörper ohne Licht ſey / was ſind nun hiervon deine Gedancken?

Speculator. Ich erinnere mich wohl/daß Helmontius in den Tractat von Urſprung der Formen hiervon meldet/und fürgibt/ daß der Mond ſein eigen Licht hätte; er will dieſes auch erſtl. mit der Heil. Schrifft/zum andern / mit denen Thieren ſo in Finſtern und in der Nacht ſehen können / drittens aus der an dem Monden-Cörper bey wehrenden Monden-Finſternüſſen obſervirten Coulöur erweiſen. Allein dieſe vermeynte Beweiſe ſcheinē nicht wohl Stich zu halten/und ſo der Mond ſein eigen Licht hätte etwas auf Erden damit zu erleuchten/ſo möchte Helmontius wohl haben andere Urſachen zum Beweiß geſucht / weil er mit denen die er angeführet hat/ſo viel als nichts beweiſet. Daß der Mond ſein Licht von der Sonnen entlehnet hat / und daher an ſeinen Licht/nach unſern Geſicht/ ab und zunimmt/iſt uns bekannt/ohne daß die heilige Schrifft uns hiervon etwas meldet/daß er aber auch hiernebſt auch ſein eigen Licht haben ſolle/ welches nur gewiſſe Creaturen zu ihren Nutzen gebrauchen könten / als nehmlich Maulwürffe/Fledermäuſe/Eulen und dergleichen mehr/ ſolches wird mich weder Helmontius noch ein anderer bereden/ er müſſe denn mit beſſern Beweiß verſehen ſeyn/ ſondern ich werde bey der alten Meynung ſo lange verbleiben/ daß der Mond nur ein entlehntes Licht von der Sonnen habe/ biß ich eines andern gnugſam überwieſen werde.

Curiöſe
Speculationes
bey
Schlaf=loſen
# Nächten.



Drittes Dutzend.

Chemnitz und Leipzig/
Bey Conrad Stöſſeln/ Anno 1707.

Erſtes Geſpräch.

Handelt von denen in die Erde vergrabenen Schätzen/ und von dem von denenſelben ſo viel geſagten und von vielen Menſchen geglaubten Fortrücken/ und wird unterſucht/ ob ſolch fürgegeben Fortrücken auch wahr oder möglich ſey.

Curioſus.

WJe muß es doch in der Natur zugehen/ daß ein in die Erde vergrabner Schatz/ beſtehend in Gold oder Silber/ Perlen und Jubeln ꝛc. nicht an den Orte wohin er gelegt iſt worden/ verbleibet/ ſondern zu gewiſſer Zeit fortrücket/ alſo daß auch mehrmahls diejenigen ſo das Geld oder den Schatz ſelbſt vergraben haben/ nichts wieder finden können. Ich kan nicht begreiffen/ ob ſolches durch göttliche Krafft/ oder durch Trieb der Natur und natürliche Würckung/ oder aber vom Teufel aus Neid geſchehe. Darum

um ſage mir doch unbeſchwert deine Meynung hiervon.

Speculator.

Auf daß ich den barmhertzigen und gerechten GOtt nicht thörichter Weiſe für einen Gauckler und Taſchen-Spieler anſchauen und halten/ die Natur nicht mit Unvernunfft betrachten/ und dem Teuffel nicht unbeſonnener Weiſe mehr Gewalt zuſchreiben möge als er hat/ ſo ſind dir hiermit meine hierüber habende Gedancken offenhertzig geſagt/ nehmlich: Ich glaube daß unter 1000. Hiſtorien/ welche iemahls von dieſer Materie in der Welt ſind geſchrieben und erzehlt worden/ kaum zehen die Wahrheit zum Grunde haben. Ja wenn über dieſe zehen auch eine genaue Unterſuchung noch ſolte angeſtellet werden können/ ſo vermeyne ich gäntzlich/ ſie dürfften auf wenig oder keine Wahrheit/ wohl aber auf lauter Irrthum fundiret ſeyn.

Curioſus.

Solcher geſtalt läugneſt du die Sache ja gantz und gar/ als ob keine Schätze in der Erden fortrücken/ welches du doch ohnmöglich mit Verſtande wirſt thun können/ ſintemahl ja gar zu viel beweißliche Exempel am Tage liegen/ daß dergleichen eingegrabene Schätze wahr-

wahrhafftig fortgerückt ſind/ und hat mancher/ der die Stelle/ wohin er ſein Geld vergraben gehabt/ noch ſo wohl gemerckt/ ſolches dennoch beym wieder ſuchen nicht an ſelbigen Orte/ ſondern ein gut Fleck davon/ ja wohl mehrmahls gar nicht wieder finden können. Dergleichen Begebenheiten mir von vielen denen es ſelbſt alſo begegnet iſt/ erzehlet worden. Warum ſolte ich denn an der Wahrheit zweiffeln/ und ſo viel wackere ehrliche Leute zu Lügnern machen wollen. Bin ich demnach in dieſer Sache mit dir noch nicht einſtimmig.

Speculator.

Geliebter Curioſe! Was ſolche Dinge anlanget/ als wie dieſe Materia iſt/ davon wir ietzt handeln/ ſo will ich nicht dafür halten/ daß in viel tauſend/ will geſchweigen nur in zweyer oder dreyer Zeugen Munde die Wahrheit beſtehen werde. Nicht zwar als ob ich ſolche Zeugen wolte alle zu Lügnern machen/ (wie ſie doch/ wiewohl ihnen ſelbſt unwiſſend/ ſind/) nein/ es wär nicht gut/ daß ſie alleſamt als vorſetzliche Lügner ſolten zu achten ſeyn/ unwiſſend aber legen zum Theil von ihnen ein ſolch unwahres Zeugnis ab/ weil ſie es ſelbſt nicht anders wiſſen noch glauben/ und dieſes/ ob es gleich wider die Wahrheit ſtreitet/ wird ihnen nicht als Lügen zugeſchrieben/ weil es von ihnen nach ihren

Wiſſen und Gewiſſen als eine Wahrheit erkannt und angegeben wird/ die es doch gleichwohl nicht iſt. Wenn ich weitläufftige Exempel in unſern Geſpräch einmengen wolte/ ſo würde mirs nicht ſchwer fallen ſolche zu finden/ und zu beweiſen/ daß viele Dinge von Anfang der Welt/ biß bey nahe zu unſern Zeiten/ ſind von allen Menſchen in der Welt geglaubet worden/daß ſie ſo oder ſo beſchaffen wären/und dennoch haben ſich neulicher Zeit ſinnreiche/ kluge und weiſe Köpffe gefunden/ die die Wahrheit und derer Dinge Beſchaffenheit gantz anders als es über fünff tauſend Jahre von allen Menſchen iſt geglaubet worden/ Sonnen-klar erwieſen und eröffnet haben. Daß demnach die groſſe Anzahl ſo vieler Zeugen in dergleichen Dingen keine Autorität behalten kan. Zwar kan ich dich nicht nöthigen/ daß du eben mit meiner Meynung müſteſt übereinſtimmen/ denn es kein Glaubens-Articul iſt/ iedoch zweiffele ich auch nicht/ du werdeſt dich wohl mit der Zeit ſelbſt corrigiren/ und mir beyfallen.

Curioſus.

Was meyneſt du aber wie es zugehe/ daß gleichwohl ein Schatz der in einen Stalle/ Gewölbe/ Keller und dergleichen/ iſt in einen Winckel zur rechten Hand eingegraben worden

den/ und wird hernach in einen Winckel zur lincken Hand wieder-gefunden. Wie kömmt er denn von der rechten Seite zur lincken/ wenn er nicht fortrückt?

Speculator.

Sage du mir erſtlich deine Meynung die du hiervon haſt/ ſo will ich dir alsdenn antworten/ und meine Meynung dargegen ſtellen.

Curioſus.

Eben deswegen habe ich dich gefragt/ daß ich erfahren wolte was wohl hiervon zu halten ſey/ weil ich nicht wohl begreiffen kan/ wie es damit zugehen müſſe. Da du aber die gantze Sache in Zweiffel zieheſt/ und meine hierüber führende Meynung erſt vernehmen wilt/ ſo kan ich nicht mehr ſagen/ als was ich nur vermuthen kan/ wie es mit Fortrückung der in die Erde vergrabenen Schätze möge zugehen/ nehmlich: Entweder es iſt eine natürliche Würckung/ da vielleicht die Natur diejenigen Schätze von Gold und Silber/ oder Edel-Geſteinen/ welche vorher hie oder da als Ertze in Gängen und Klüfften in der Erden geſtanden/ und durchs Bergbauen der Erden entzogen worden ſind/ nunmehro wenn ſie wieder der Erden durch das Eingraben anvertrauet werden/ (obgleich nicht in voriger Geſtalt/ ſondern zu gute gemacht/ gepräget/ geſchnitten und ſo

 fort)

fort) natürlicher und magnetiſcher Weiſe per Sympathiam der Gegend zugezogen werden/ woher ſie urſprünglich als Ertze aus der Erden genommen worden. Denn das iſt was gantz natürliches/ daß ein iedes Ding natürlicher Weiſe ſich nach ſeiner Geburths-Stadt ſehnet. Auch kan wohl in der Natur noch eine andere Urſach verborgen ſeyn/ warum die Schätze in der Reden fortrücken/ welches uns noch unwiſſend iſt. Auſſer dem aber/ ſo es nehmlich nicht durch natürliche Würckung geſchicht/ kan ich mir nicht anders einbilden/ es müſſe ein Spiegel-Fechten des Satans dabey vorgehen.

Speculator.

Deine Vermuthung kan nicht ſtatt finden/ denn da du vermeyneſt/ wenn die Fortrückung der Schätze von der Natur gewürckt würde/ ſo könne es vielleicht aus einen magnetiſchen Zug geſchehen/ wenn ſich nehmlich per Sympathiam der Schatz nach ſeiner urſprünglichen Gegend lenckete/ und alſo durch einen magnetiſchen Zug fortgerückt würde. Alleine/ daß dieſes nicht ſeyn kan/ ſchlüſſe ich daher/ weil ja das Gold und Silber eines Schatzes/ nicht an einen Orte oder in einer Gegend alleine iſt gefunden oder gegraben worden/ ſondern es beſtehet offtmahls aus Ungariſchen/ Reiniſchen/ Türckiſchen/ Peruvianiſchen und andern Gol-

de/

de/ ingleichen iſt Silber dabey/ ſo theils in Sachſen/ theils in Lüneburgiſchen/ theils in Böhmen und andern Ländern hin und wieder gegraben worden. Wie wolte denn da der Schatz ſich nach dem Orte/ woher er urſprünglich gekommen wäre/ können hinlencken/ ich meyne es würde damit gehen wie mit Simſons Füchſen/ da einer hier naus der andere dort hinaus gewolt/ und doch mit denen Schwäntzen beyſammen hangend blieben ſind. So finde ich ſonſt auch keine Urſach/ warum die Natur ſolche wider-natürliche Würckung an denen vergrabenen Schätzen verrichten ſolte. Wenn du aber dieſe Würckung den Satan zuſchreiben wilt/ ſo will ich zwar nicht gäntzlich in Abrede ſeyn/ daß der Teuffel nicht zuweilen ſolte Macht gewinnen/ mit ſolchen Schätzen ein und ander Spiegelfechten und Gauckeley zu treiben/ die von manchen gottloſen geitzigen Leuten aus Neid ſind vergraben/ auch wohl gar dem Teuffel bey der Eingrabung übergeben worden. Mit ſolchen verdammten Schätzen/ ſage ich/ kan wohl der Teuffel nach ſeinen Gefallen gebahren/ iedoch wär mein Rath/ daß man auch in dieſer Meynung der Leichtgläubigkeit den Ziegel nicht zu ſehr ließ/ denn es mag dem Teufel gar zu wohl gefallen/ wenn man ihm viel Gewalt zuſchreibet/ da er doch ohne GOttes

tes ſonderbarer Zulaſſung gar keine Macht hat. Das iſt zwar gar gewiß/ daß der Teuffel die Menſchen am allermeiſten unter der leren Hoffnung des Schatz-Grabens zu äffen pfleget/ weil er weiß daß des Menſchen Begierde allzuſehr dem Golde und Silber nachhanget/ dannenhero treibet der Satan ſein Poſſen-Spiel gern in ſolchen Häuſern/ wo er weiß daß ſich Leute aufhalten/ die es gleich viel gelten laſſen/ ob ſie von GOttes Segen oder des Teuffels Hülffe reich werden/ und wenn ſich denn ein Licht oder Glantz irgends wo in einen Winckel oder ſonſten ſehen läſt/oder der Satan treibet ſonſt ſein Gauckel-Spiel/ ſo beredet ſich der Geld-gierige Menſch ſtracks/ es müſſe ein Schatz alda vergraben liegen/ er ſucht/ er gräbt/ und braucht mehrmahls abgöttiſche und zauberhaffte Ceremonien dabey/ und damit laufft er ſpornſtreichs ins Teuffels Netze hinein. Auf daß ſich nun der arme Menſch vollend recht verſtricken und verſitzen und nicht wieder heraus kommen möge/ ſo erhält ihn der Teuffel in ſteter Begierde zum Schatzgraben und Geld-finden/ wenn er ihn zuweilen eine Augen-Verblendung machet/ als ob er an den oder jenen Orte das Gold und Geld mit Augen ſehe/ ja man hat Exempel/ daß auch wohl einige Thaler oder andere alte Müntzen denen

Leuten

Leuten würcklich zu Theile worden ſind/ und das übrige was ſie geſehen haben/ iſt verſchwunden. Da muß es denn heiſſen: Der Schatz ſey fortgerückt/ weil man darzu geredt hätte/ und was der ungereimten Choſen mehr ſind/ welches doch lauter Narrethey und eine Aeffung des Teuffels iſt/ ſintemahl kein wahrhafftiger Schatz/ der in Gold und Silber beſtehet/ natürlicher Weiſe verſchwinden kan/ übernatürliche Dinge aber kan auch der Teufel nicht præſtiren/ ſind demnach ſolche Schätze/ die man dafür hält daß ſie fortrücken/ nimmermehr keine wahren Schätze/ſondern lauter teuffeliſche Verblendungen/ und mit einen Worte/ gar nichts. Was aber rechte güldene/ ſilberne/ oder andere aus Jubelen beſtehende Schätze ſind/ die mancher in Krieges- oder andern gefährlichen Zeiten um Sicherheit willen vergräbet/die werden weder verſchwinden noch fortrücken/ es ſey denn/ daß ſie von iemanden geſtohlen würden/ alsdenn ſind ſie freylich hinweg gerückt/ daß man ſie nicht wiederfinden wird. Und dieſes iſt alſo meine Meynung die ich dir nach möglichſter Kürtze über das Schatz-Fortrücken habe geben wollen.

Curioſus.

Du biſt aber recht wunderlich/ daß du ſolche

che Dinge/ welche doch durch tägliche Erfahrung ſo offt bekräfftiget werden/ in Zweiffel ziehen wilt. Ich meines Orts zweiffele nicht an der Sache Wahrheit/ aber wie es damit zugehe/ oder aus was für eigendlicher Würckung es geſchicht/ das kan ich nicht begreiffen. Ich habe vor etlichen Jahren ſelbſt geſehen/ daß in eines verſtändigen und gelehrten Mannes Gärtgen/ ſo in ſeinem Hofe war/ ein Loch in der Erden hin biß in des Nachbarn Hauß gegangen/ da mich gedachter gelehrte Mann für gantz gewiß beredet hat/ daß vorhero daſelbſt offt ein Licht geſehen worden/ nachdem aber ſey der Schatz der alda geſtanden/ fort/ und hinüber zum Nachbar gerückt/ und dieſes Loch ſey die Fahrt des Schatzes/ welches vermuthlich in einen kleinen eiſern Käſtgen müſte geweſen ſeyn/ weil das Loch viereckig war/ als ob ein Stück Bauholtz darinnen geſteckt hätte/ anderer unzählig vielen Exempel voritzo zu geſchweigen. Bemeldeter Beſitzer dieſes Hauſes/ iſt ein Mann von ſolcher Auffrichtigkeit und guten Verſtande/ daß man in ſeine Rede keinen Zweiffel zu ſetzen Urſach hat/ und welcher die Sache nicht erzehlen würde/ wenn einiger Zweiffel dabey zu vermuthen wäre.

Speculator.

Ich habe keinen Zweiffel in obbemeldten

ge-

gelehrten Mannes ſeinen Verſtand und Auf-richtigkeit zu ſetzen Urſach/ weil er mir ſelbſt wohl bekannt iſt/ iedoch wundere ich mich/ wie derſelbe ſich einbilden mag/ ob ſey ein in der Erden hingehendes viereckiges Loch eine Farth oder ein Gang eines fortgerückten Schatzes. Mein lieber Bruder/ bedencke nur/ was das für ein ungereimt Ding iſt! Das Loch iſt viereckig und leer/ und es ſoll entſtanden ſeyn/ da von dieſem Orte zu jenen ein vergrabener Schatz geruckt ſey. Mein/ woher will doch in Ewigkeit erwieſen werden/ daß ein Schatz vorher da geſtanden ſey? Zwar wird man hierauff ſagen/ es hätten viel mahl die Leute des Nachts ſehen ein Lichtlein daſelbſt bren-nen/ nun aber/ da der Schatz fortgerückt ſey/ würde auch kein Licht mehr geſehen. Ey iſt das nicht ein ſchöner Beweiß? Ich ſehe et-was hie oder da ſchimmern oder gläntzen wie ein kleines Lichtlein/ ergò muß daſelbſt ein Schatz vergraben liegen. Oder man hat bey Umgrabung des auf dem Platze liegenden Schuttes/ als man ein Gärtlein draus ma-chen wollen/ ein Loch eine halbe Elle tieff in der Erden hinüber zum Nachbar gehend/ ge-funden/ ergò iſt das der Gang oder die Farth/ wodurch der Schatz hinüber gerückt iſt. Wenn dieſes gewiß wahr wäre/ warum hat

man

man auf ſo gewiſſe Spur denn nicht alsbald dem Gange nachgefolget/ und den Schatz ausgegraben. Aber/ daß die gantze Sache in einer albern Einbildung beſtehet/ kanſt du ja daraus ſchlieſſen/ weil man dir einen ſichtbaren Gang oder leeres viereckiges Loch gewieſen hat/ dadurch der Schatz ſoll geruckt seyn. Denn/ ſage mir nur/ wo denn wohl die Erde hingekommen ſeyn müſſe/ die vorhin das viereckige Loch erfüllet gehabt/ ehe der Schatz hinüber geruckt iſt/ ſie kan ja nicht verſchwunden ſeyn/ und hauſſen am Tage iſt ſie auch nicht aufgeworffen gefunden worden. Daß ſie aber der Teuffel gar ſolte an einen andern Ort geführet haben/ iſt gantz und gar nicht zu vermuhten. Ergò, ſo kan ohnmöglich dieſes Loch von einen fortgerückten Schatze ſeyn worden/ vielmehr iſt aber zu vermuthen/ daß vor undencklichen Zeiten ein Abfall eines Waſſers/ durch eine in die Erde gelegte höltzerne verdeckte Rinne daſelbſt hingegangen ſey/ welche vor Alters durch Brand-Schutt verfallen und da endlich die Rinne verfaulet und vermodert iſt/ iſt das Loch in der Erden alſo in ſolcher Form verblieben/ biß es beym Garten-Bau iſt aufgegraben/ und für eine Farth eines Schatzes angeſehen worden. Das Lichtgen welches man vorhero offt auf der wüſten

Stelle/

Stelle/ ehe es zum Garten gemacht worden/ will geſehen habē/ gibt gar einen kahlen Beweiß/ daß eben ein Schatz daſelbſt müſſe gelegen haben/ denn man ſiehet offt an einen Orte etwas gläntzen wie ein Lichtgen/ und ſo man es genau betrachtet/ iſt es doch wohl nichts als ein verglaſter Topff-Scherben/ ein Stücklein Glaß/ oder ein klatter Stein. Nun aber iſt mir wiſſend/ daß in den Hauſe von welchen wir ietzt reden/ ein Brau-Hauß iſt/ da ſichs denn gar leicht hat zutragen können/ daß in der Nacht aus dem Brau-Hauſe das Feuer oder Licht auf einen an bemeldten Orte liegenden klatten Stein/ Scherben oder Glaß geſchienen hat/ welches einen Glantz von ſich gegeben wie ein Lichtgē/ daß die bräuenden Leute die ſolches geſehen/ für ein Zeichen eines daſelbſt liegenden Schatzes gehalte. Es ſind nur wenig Jahre/ ſo ſchiene die untergehende Sonne des Abends an hieſigen Thurm-Knopff/ welches ein Anſehen machte/ als ob ein Feuer oder brennendes Licht unten am Thurm-Knopffe hinge/ worüber viel (auch wohl ſonſt kluge Leute) gleichſam zu Narren wurden/ und es für würckliches Feuer anſahen/ wie vielmehr kan in der Nacht der Menſch bethöret und die Augen betrogen werden. Iſt demnach dein angeführtes Exempel noch nicht

zu-

zulänglich/ damit die Fortrückung eines in die Erde vergrabenen Schatzes gewiß könne erwieſen werden/ und ſo dergleichen 1000 angeführet würden/ ſo iſt kein Zweiffel/ daß ſolche bey genauer Unterſuchung alle 1000 ſo zweifelhafftig würden heraus kommen/ als wie das nur angeführte Exempel iſt.

Curioſus.

Gleichwohl hat mir nur neulich ein glaubhaffter Mann geſagt/ daß er einsmahls an einer Wand einer ſeinen Groß-Vater gehörigen Scheune/ in einer kupffern Pfanne/ hätte eine ziemliche Parthie Geld gefunden/ und wie er die Pfanne hätte wollen aus der Erden hacken/ aber nicht können Herre werden/ und ihm ohngefehr ein paar Worte entfahren wären/ wäre alsbald alles mit einem Gepraſſel und Geklirre verſuncken/ wobey aber etliche alte Schreckenberger und ein gantzer Thaler bey Seite geſprungen und ihm zu theil worden wären/ die er auch biß dato aus curioſität aufbehalten thäte. Waß meyneſt du denn nun hiervon/ denn daß ſich dieſes wahrhafftig alſo zugetragen hat/ iſt gar kein Zweifel/ denn der Mann/ als welcher ietzt in einen geiſtlichen Amte ſitzet/ leugets nicht.

Speculator.

Ich will zwar den lieben Mann keiner Unwahr-

wahrheit beſchuldigen/ alleine das iſt wohl wahrſcheinlich/ daß er vom Teufel ſey geäffet worden/ und der Teufel hat ihn nur damit in Verſuchung führen wollen/ ob er auch ſeinen (des Satans) Gauckel-Poſſen werde groſſen Glauben zuſtellen. Der vermeyntlich verſunckene Schatz iſt aber ſicherlich gar nichts geweſen/ als eine Augen-Blendung.

Curioſus.

Wie kan das ſeyn? da ja der Pfarr noch dieſe Stunde die davon geſprungene Schreckenberger und den Thaler hat/ und einen ieden bedürffenden Falls in Natur weiſen kan/ daß alſo wahrhafftig ein würcklicher Schatz daſelbſt geſtanden hat/ und für ſeinen Augen hinweg gerückt iſt. Denn wenn es nicht ein rechter Geld-Schatz geweſen wäre/ ſo hätte kein natürlich gemüntzt Geld können davon ſpringen; ſo es aber nicht fortgerückt wäre/ ſo hätte der Prieſter/ damahls als ein Schüler/ das übrige auch können hinweg nehmen/ iſt alſo ja Sonnen-klar/ daß in der Pfannen würcklich gemüntzt wahrhafftig Geld geweſen/ weil dergleichen heraus geſprungen und den damahligen Schüler zu theile worden iſt/ auch iſt ja wie ſchon gedacht/ die Pfanne wahrhafftig fortgerückt/ und nicht am erſten Orte ſtehend geblieben/ dannenhero du ja nicht fer-

ner die Sache in Zweifel ziehen wirſt. Und ob ich gleich dieſes einige Exempel ietzt nur anführe/ ſo ſolte mir es doch deswegen nicht fehlen/ ſo derer 100 vonnöthen wåren. Bleibt demnach mehr als zu gewiß wahr/ daß die eingegrabenen Schåtze fortrücken.

Speculator.

So glaube ichs doch nicht/ und ob du auch 1000 dergleichen Exempel anführeteſt/ denn es ſtreitet wider die Natur und geſunde Vernunfft. Ich will dir aber wohl ſagen wie es damit mag zugegangen ſeyn/ daß der Herr Paſtor, damahl als noch ein Schüler/ die Schreckenberger und den Thaler erhalten hat. Nehmlich/ es ſind gedachter Thaler und wenige Schreckenberger ohne Zweifel von iemanden dahin verſteckt worden/ dem ſie von rechts wegen nicht gebühret haben/ weil er ſie irgends wo geſtohlen und geraubet gehabt/ der Teufel aber hat aus ſonderbarer Zulaſſung GOttes darüber Gewalt bekommen/ damit ſein Affen-Spiel zu treiben/ und hat den Schüler damit wollen in Verſuchung führen/ ob er aus Abgötterey und Liebe zu einem groſſen Schatze/ dem Satan ſolche Dienſte erweiſen werde/ die den armen Menſchen ins ewige Verderben ſtürtzen möchten. Hat demnach der Satan eine Blenderey angeſtellet/ als ob ein gantz Keſſelgen oder

Pfånngen

Pfänngen voll Geld daſelbſt ſtehe/ da doch in Wahrheit nicht mehr alda geweſen/ als die wenigen Stücke die dem Schüler zu theile worden ſind. Und weil denn wahrhafftig nicht mehr da geweſen/ ſo hat das was nichts iſt/ denen verblendeten Augen des Schülers gar leicht können verſchwinden/oder als nichts ſich vorſtellen. Denn daß der Teufel offtmahls die Gewalt bekömmt/ daß er ein und andern abergläubiſchen Menſchen einige Gauckeley und Verblendungen vor Augen ſtellen könne/ iſt bekannt/ und aus viel tauſend Begebenheiten offenbar/aber wahre Wunder kan der Satan nicht thun/ auch wird ihm ſolches von GOtt niemahls zugelaſſen/ denn GOtt will ſolche Ehre keinen andern geben/ ſondern iſt alleine der der Wunder thut. Das aber wäre in Wahrheit ein rechtes Wunder/ wenn ein Keſſel oder Kaſten mit Gelde vor einen ſtünde/ und verſencke vor ſichtlichen Augen in die feſte Erde/ derowegen mache ich den unumſtöſſigen Schluß/ daß der Teufel ohnmöglich einen ſichtbaren würcklichen Keſſel oder Kaſten mit Gelde/ könne einen vor den Augen verſchwindend machen/ und GOtt treibet ſolche Taſchen-ſpieleriſche Gauckel-Poſſen auch nicht/ ergò, ſo geſchicht es gar nicht/ oder aber wenn ein Menſch ſich einbildet daß es gewiß

geſchehe/ ſo ſind es nur teufeliſche Spiegel-fechtereyen/ die man verachten und verlachen ſoll. Denn wer ſolchen teufeliſchen Narren-Poſſen einigen Glauben zuſtellet/ der macht den Satan nur damit ſtoltz/ und leget ihm mehr Gewalt und Macht zu als er hat.

Curioſus.

Was wolteſt du aber thun/ wenn ſichs zutrüge/ daß du ohngefehr an einen Ort kämeſt/ und fändeſt einen Topff mit Ducaten/ nehmeſt auch einige davon/ und es entwiſchte dir der Topff mit den übrigen Golde unter denen Händen hinweg/ wolteſt du denn nicht um ſelbige Revier eingraben laſſen/ oder wolteſt du nicht glauben/ daß du wahrhafftig hätteſt den Schatz unter deinen Händen gehabt/ zumahl da deine noch davon habende Ducaten die Wahrheit bekräfftigten?

Speculator.

Was ich hierbey thun würde/ kanſt du aus meiner vorigen Erklärung leicht ſchlieſſen. Zwar weiß ich erſtlich wohl/ daß mir dergleichen nicht begegnen wird/ ſintemahl der Teufel ſolch Affen-Spiel nur gerne mit ſolchen Leuten zu treiben pfleget/ die er kennet und weiß daß ſie viel auf Aberglauben und ſolche Narren-Poſſen halten/ einen ſolchen albern Sinn findet er an mir aber nicht. Solte es aber GOtt gefallen/

gefallen/ daß dergleichen Verſuchung mich betreffe/ ſo würde ich nichts mehr davon halten/ als was ich ſchon gemeldet habe/ nehmlich/ daß dasjenige ſo dem Anſehen nach verſchwunden wäre/ gantz und gar nichts geweſen ſey/ und würde ich keine Hand anlegen darnach zu graben/ auch würde ichs nicht einmahl annehmen/ ſo ein Schatz-Gräber ſich erböthe/ er wolle ſolchen Schatz auf ſeine Unkoſten hervor ſuchen/ wenn ich ihm den vierdten Theil davon laſſen wolte.

Curioſus.

Das iſt ja eine bloſſe Eigenſinnigkeit von dir/ wenn du ein ſolch beſcheret Glück nicht annehmen/ ſondern verachten wolteſt.

Speculator.

Nein/ mein liebſter Bruder/ ich habe deſſen gute Raiſon, und muß man/ ſo man will ein rechtſchaffener Chriſt heiſſen und auch ſeyn/ die Wercke des Teufels recht kennen lernen/ auf daß man ſich deſto beſſer dafür könne vorſehen. Es will zu dieſem mahl aber die Zeit zu kurtz fallen/ hiervon ein mehrers zu reden/ wir wollen aber mit nechſter Gelegenheit hiervon wieder anfangen/ ob GOtt will/ auf daß du dich nicht irgens einmahl auch in dieſe teuffeliſche Verſuchungs-Stricke verſitzen mögeſt/ wie leider!

vielen hunderten auch wohl ſonſt für klug geachteten Leuten wiederfahren iſt.

Anderes Geſpräch.

In welchen voriger Diſcurs fortgeſetzt wird/ dabey wird unterſucht/ ob die bey denen fortrückenden Gelde oder Schätzen erſcheinende Geiſter/ derer Menſchen die die Schätze vergraben gehabt ihre Seelen/ oder gewiſſe Erd-Geiſter/ oder des Teufels Spücknis ſey.

Curioſus.

GEliebter Bruder! Man pfleget zu ſagen: Zuſagen macht Schuld. Weil du denn beym Beſchluß des vorigen Diſcurſes haſt verheiſſen/ von der vorigen Materie ein mehres zu erzehlen/ ſo bitte ich/ daß du ferner wolleſt in deinen Geſpräch fortfahren/ auf daß ich fernern Bericht erhalten möge/ was du vor Meynungen von denen vergrabenen und fortrückenden Schätzen habeſt.

Speculator.

Was ich verſprochen habe/ das bin ich zu halten ſo willig als ſchuldig. Und weil wir in unſern vorigen Diſcurſe, den wir wegen der vergrabenen Schätze gehabt/ nicht zu Ende gekommen ſind/ ſo will ich dir meine davon habende

de Meynung ferner entdecken. Du weiſt mein lieber Bruder/ daß wenn ein Maulwurff in der Erden hinwühlet/ er ſolch wühlen nicht kan bewerckſtelligen/ wenn er nicht die Erde an Tag auf Hübel oder Hauffen aufwirfft/ die er aus dem Loche/ dadurch er von einen Ort zum andern wandert/ ausgegraben hat. Da nun offtmahls aus ſolchen engen Maulwurffs-Farthen ſo viel Erden-Hauffen aufgeworffen werden/ ſo gedencke doch/ was würde vor ein Hübel Erde ſich empor geben müſſen/ wenn ein Kaſten/ Topff oder Keſſel mit Gelde/in der feſten Erden gewaltig fortrückte? Wo aber haſt du iemahls erfahren/ daß bey einen fortgerückten Schatze dergleichen Erden-Hauffen ſich aufgeworffen haben? Ich zweiffele ob du ein Exempel wirſt angeben können. So bedencke demnach doch nur/ daß ja in der feſten Erde nichts Cörperlichs könne fortrücken/ wenn es nicht Raum darzu hat. Wer macht aber ſo geſchwinde Raum zu Fortrückung ſolcher Dinge/ und wirfft doch keine Erde aus? kanſt du dieſes begreiffen/ ſo will ich deine Meynung hiervon anhören.

Curioſus.

Es iſt zwar nicht ohne/ es ſcheinet freylich nicht wohl möglich zu ſeyn/ unterdeſſen iſt es doch nicht unmöglich noch übernatürlich/ was

aber natürlich iſt/ da weiß ja der Satan/ als ein Geiſt der die Natur wohl verſtehet/ gar leichte mit umzuſpringen/ und bedient ſich der natürlichen Mittel leider! mehr als zu offt zu des Menſchen Verderben. Daß aber allerdings etwas in der Erden könne fortrücken/ ohne daß ein gewiſſes Theil Erde allemahl müſſe in die Höhe zu Tage ausgeworffen werden/ erweiſe ich daher/ wenn man offtmahls groſſe ſtarcke Pfähle tieff in die Erde ſchlägt oder treibet/ wovon niemahls ſich die Erde auf der Seite in die Höhe gibt/ und iſt ja die Erde wohl ſo lucker/ daß ſie ſich wohl zuweilen mit Gewalt kan zuſammen preſſen laſſen/ und einer andern gewaltig eindringenden Sache Raum geben kan/ iſt demnach allerdings möglich/ daß ein Schatz in der Erden durch die Gewalt eines gewaltigen Geiſtes könne fortrücken/ ohne daß eben allzeit müſſe ein Hauffen Erde empor geworffen werden.

Speculator.

Ich muß bekennen/ daß ſich dieſer Einwurff zwar noch wohl hören läſſet/ denn freylich wohl die Erde an manchen Orte ſo lucker iſt/ daß ſie ſich in etwas läſſet zuſammen preſſen/ allein es iſt gleichwohl noch viel dabey zubedencken/ in Erwegung/ daß wenn ein Pfahl in die Erde getrieben wird/ ſolcher unten gantz ſpitzig iſt/ und

und alſo mit der Spitze einſticht/ und das übri- ge Theil iſt nach und nach dicker/ und druckt al- ſo ſucceſſivè die Erde unter ſich und ſeitwerts zuſammen/ daß ſich eben nicht allzeit die Erde empor gibt/ welches auch nicht wohl bey Ein- treibung eines Pfahls geſchehen kan/ weil ein Pfahl gerade von oben hinein nach dem Cen- tro zu geſchlagen wird/ und alſo die Erde unter ſich drückend um und um von ſich treibet. Sol- te er aber die Qvere oder ſeitwerts können eingeſchlagen werden/ ſo würde es Kunſt gel- ten/ wenn ſich Oberſeits die Erde nicht empor geben thäte. Zu dem/ ſo iſt ein groſſer Unter- ſchied unter einen ſpitzigen unter ſich dringen- den Pfahle/ an welchen die Spitze Gelegenheit machet/ daß die Erde ſeitwarts weichen muß/ und unter einen Topff/ Keſſel/ Kaſten oder der- gleichen/ der (wie man insgemein vorgibt) eine halbe oder gantze Elle tieff in der Erden fläch- lings hinrücken ſoll/ denn eine Schurmaus die flächlings in der Erden hinfähret/ kan ohn- möglich ohne Aufwerffung der Erde fortkom- men/ will geſchweigen ein groſſer Klumpen/ beſtehend in einen runten Keſſel oder vierecki- gen Kaſten. Ich will aber dieſes alles dir zu Gefallen bey Seite ſetzen/ und mich ſtellen ob glaubte ich daß die Schätze fortrückten/ (wie- wohl ichs in der Wahrheit nicht einräume) ich

ſage demnach/ geſetzt/ aber nicht geſtanden/ die Schätze rückten wahrhafftig fort/ mein ſage mir/ was gewinnet der der es glaubet wohl dabey/ gegen den der es gantz in Zweiffel ziehet? ich meyne immer/ der der nichts davon hält/ wird weit beſſern Vortheil davon haben als der alles glaubet/ und der Teuffeley nachhänget. Denn es ſchlage die Sache aus wie ſie immer wolle/ ſo erſiehet der Teufel ſeinen Vortheil dabey/ darum iſt es am beſten gethan/ man läſt ſich mit ſolchen verteufelten Gauckelſpiel unverworren/ und verachtet die Wercke des Teufels dermaſſen/ daß man auch nicht einmahl des Teufels Narren-Poſſen vor etwas würckliches hält/ ob es auch gleich einen vor die Augen und in die Ohren käme/ dergleichen Reſolution ich bey unſern vorigen Diſcurs (wie du wohl weiſt) faſſete/ denn da wir eben auch von ſolcher Materie handelten/ machte der Teufel in Mitter-Nacht ein ſolch Lermen/ daß es nicht anders ſchiene/ als ob ſich alle Wände meines Hauſes zerſpalteten/ und der Teufel ſamt ſeiner Groß-Mutter als etliche grobe geſtiefelte Bauern hervor kämen/ und für mich vorbey ſtolperten/ und ſo ich kein brennend Licht bey mir gehabt und geſehen hätte daß es teuffeliſche Phantaſie wäre/ würde ich mich gefurcht und vermeynet haben/ daß es ein ſchneller

ler und gewaltiger Einbruch etlicher Diebe ge-
weſen. Dieſe Spockerey/ fing der Teufel nur bloſſerdings um des willen eben zu ſolcher Zeit an/ als wir in Verachtung ſolcher Teufels-Wercke unſer Geſpräch hielten / auf daß er mich dadurch wolte auf andere Gedancken bringen/ wie er aber ſahe/ daß ich ihm nicht wiche noch ſein Lermen fürchtete/ ſondern nur höniſch verlachete/ ſtellete er ſeine Poſſen geſchwinde ein. Wär ich aber leichtgläubig und Schatz-begierig geweſen / ey wie geſchwinde würde ſich der Teufel mit einen annehmlichen Blick haben ſehen laſſen/ und mir Hoffnung gemacht haben / ob ſey in einer Mauer ein Schatz verwahret. Damit hätte er zuwege gebracht/ daß ich zauberhaffte Ruthen-Gänger und Schatz-Gräber hätte herbey geführet/ die nicht alleine für ihre Perſon allerhand abgöttiſche Dinge würden haben vorgenommen/ ſondern hätten mich ſelbſt verleiten können dergleichen zu thun/ ich würde zu meines Hauſes Schaden und vielen Unkoſten haben die Mauern durchbrechen laſſen / und doch endlich/ wenn des Teufels Wille erfüllet worden wäre/ nichts gefunden haben/ als in mir ein verletzt Gewiſſen gegen meinen GOtt. Drum mein lieber Bruder! Ich frage dich/ was meyneſt du wohl / was wolteſt du thun / wenn des

Nachts eine unbekannte Perſon für dein Bett käme/ und hieß dich mit ſich da oder dort hingehen/ verſpräche dir auch ſo und ſo viel an Gold und Gelde zu geben ꝛc. ſage mir/ wolteſt du auch wohl mit gehen oder nicht?

Curioſus.

Nachdem es käme/ und nachdem mir ein Grauen oder Courage zuſtieß. Denn wenn ich mich irgend dafür als einen Geſpenſt entſetzte/ würde ich freylich das Hertz nicht nehmen mitzugehen / hingegen aber/ ſo mich keine Furcht überfiel/ würde ich kein Bedencken machen mitzugehen/ und zu ſehen was mir vielleicht von GOtt für ein Glück möchte beſcheret ſeyn. Denn man hat Exempel genug/ daß mancher durch dergleichen Begebenheit iſt zum reichen Manne worden.

Speculator.

Vor dergleichen Reichthum behüte mich der getreue barmhertzige GOTT / und laſſe nimmermehr eine Luſt in mir zu ſolchen Reichthum entſtehen.

Curioſus.

Warum aber ſolte ich das mir ſo wunderlich beſcherte Glück nicht annehmen/ ich würde ja/ ſo ichs verachtete/ wohl recht Auslachens werth ſeyn. Der liebe GOtt hat ja vielerley Mittel und Wege/ dadurch er manchen zu einen

nen Stücke Brod hilfft/ worunter auch die Findung eines Schatzes mit kan gezehlet werden. Denn wenn irgend in Kriege/ oder andern gefährlichen Zeiten/ mancher wohlhabender Menſch ſein Bißgen Geld mit den Wunſch vergraben hat/ daß ſo er verſterben ſolte ehe er es wieder ausgrübe/ der liebe GOtt es einen ehrlichen Menſchen der es würdig ſey/ möchte geben u. finden laſſen/ ſo iſt ja kein Bedencken zu machen/ ſolch gefunden Geld anzunehmen/ und ſich deſſen zur Nothdurfft zu bedienen.

Speculator.

Das iſt eine gantz andere Sache/ wenn man ohngefehr ohne einige vorher gemerckte Spöckerey und ein oder andere bedenckliche Anzeigung einen Schatz findet. Zum Exempel: Es bauete iemand ein Hauß auf eine alte Brandſtelle/ und fände bey Einreiſſung des Gemäuers/ oder Grabung eines Kellers/ ein Käſtgen/ einen kupffern Topff oder ander Geſchirr mit Geld gefüllet/ da ſage ich/ iſt gar kein Bedencken zu machen ſolches ſich anzumaſſen/ (wo es nicht in einem Lande iſt/ da ſolche vergrabene Schätze der hohen Landes-Obrigkeit müſſen überliefert werden) hingegen aber/ wenn man vorhero zu unterſchiedlichen mahlen an einen Orte eine verborgene Stimm ge-hört/ ein Licht brennen geſehen/ und andere Anzei-

zei-

zeigungen mehr gemerckt haben will/ oder aber/ wenn eine unbekannte Perſon/ oder vielmehr ein Geſpenſt/ manchen Menſchen des Nachts zu gewiſſen Stunden mit Nahmen rufft/ und mit ſich gehen heiſt/oder auch gar bey der Hand nimmt und mit ſich führet/ allerhand herrliche und koſtbare Schätze zeiget/ und ſolche anzunehmen flehendlich bittet/ mit der Bedeutung/ der Menſch möchte doch jenes (Spectrum) erlöſē/ weil es nicht eher zur Ruhe kommen könnte/ und ſo fort an/ wie davon viele Exempel und geſchehene Hiſtorien köntē angezogen werden/ ſo es nöthig wäre. Bey ſo geſtalten Sachen wolte ich mich bedancken für den vermeynten Schatz/ denn es iſt revera kein rechter Schatz/ ſondern nur bloß eiue teufliſche Verſuchung darunter verborgen/ und laufft nimmermehr wohl damit aus. Und ſo ſich auf ſolche Weiſe auch würcklich ein wahrhafftiger Schatz an einen Orte befinden ſolte (woran ich doch gar ſehr zweifele) ſo iſt er gewiß und ſehr vermuthlich von einen gottloſen Geitzhalß bey der Eingrabung dem Teufel gewidmet worden/ daß dieſer ſolchen Schatz ſchwerlich wird in iemandes Hände kommen laſſen/ deſſen Seele er nicht davor an ſich erhandelt/ denn der Teufel gibt nimmermehr einen Menſchen etwas umſonſt/ ſondern er handelt allewege See-

len

len vor ſein Geld. Denn wenn nach des HErrn Chriſti eigenen Worten/ eher ein Cameel durch ein Nadelöhr gehet/ als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme/ ſo ſcheinet es nicht zu trügen/ daß der Teufel das Geld und die Schätze dieſer Welt/ abſonderlich aber dieſe ſo ihm gleichſam gewidmet ſind/ und mit welchen er nach ſeinen Gefallen gebahren mag/ bloſſerdings anwendet/ die Menſchen damit in die ewige Verdamniß zu locken. Kan ich demnach einen Menſchen/ der ſo ſehr ſich läſſet angelegen ſeyn/ ſolche vergrabene Schätze/ durch allerhand abergläubiſche Ceremonien herfür zu bringen/ nicht für glücklich noch klug achten/ ſintemahl zu beſorgen/ daß ſeine arme Seele in weit gröſſerer Gefahr ſtehe als eines andern Reichen/ den Gott durch ordentliche Mittel mit Reichthum geſegnet hat. Denn daß gleichwohl ein Reicher auch könne ſelig werden/ haben wir Exempel an Abraham/ Jacob/ David/ und andern mehr/ die von GOtt geſegnet worden/ und ihr Reichthum nicht mißbraucht haben.

Curioſus.

Ich höre wohl/ daß du allwege die bey denen vergrabenen Schätzen offtmahls erſcheinende Geiſter/ für böſe Geiſter oder Teufel hältſt. Du muſt aber wiſſen/ daß der Teu-

fel

fel keine Gewalt über ſolche Creaturen hat/ die nicht geſündiget haben/ es ſind aber die Geiſter/ welche bey denen vergrabenen Schätzen ſich zuweilen hören oder ſehen laſſen/ zum theil Erdgeiſter/ welche ſonſt auch in Berckwercken die reichen Ertz-Gänge und Metallen bewahren. Theils und zum öfftern ſind es auch die Geiſter oder Seelen derer verſtorbenen Perſonen/ welche ehemahls die Schätze haben eingegraben/ und weil ſie in ihrem Leben ihr Hertz zu ſehr an ſolch zeitlich Vermögen gehängt haben/ alſo/ daß ſie ihr Geld aus Mißgunſt und Geitz vergraben/ ſo wandert auch nach ihren Tode die Seele dahin/ wo ihr Schatz oder Geld lieget/ und bleibet daſelbſt ſo lange/ biß ein anderer Menſch ſolchen findet und hinweg nim̃t/ dahero trägt ſichs auch offt zu/ daß ſolche gleichſam gefeſſelte Seelen des Nachts kommen/ und manchen mit Nahmen ruffen/ und bitten daß er ſie wolle erlöſen und das Geld hinweg nehmen/ wovon viele Exempel könten angezogen werden.

Speculator.

Ich will ja nimmermehr glauben/ daß du dieſes in Ernſt reden wirſt. Oder haſt du dich irgend von einigen närriſchen Phantaſten/ welche allerhand Arten Geiſter erdichten/ einneh-

nehmen laſſen; denn woher wilt du doch erweiſen/ daß eines verſtorbenen Menſchen Seele bey einem vergrabenen Schatze herum vagire! zu was für einer Religion wolteſt du dich denn bekennen/ ſo du dieſes in Ernſt ſtatuireſt? Ich will dir/ zum Beweiß daß dieſe Meynung auf keine kluge Vernunfft/ vielweniger auf einen rechten Chriſtlichen Glauben gegründet ſey/ zu erwegen vorſtellen/ wie es doch könne möglich ſeyn/ daß die Seele eines Verſtorbenen könne in leiblicher Geſtalt erſcheinen/ und mit rechter Stimme und Worten einen lebendigen Menſchen anreden. Denn die Seele eines Menſchen iſt ohne dem Leibe ja nichts als ein Geiſt/ der ohne ſeinen ordentlichen von GOtt zugeordnet geweſenen Leibe nach dem Tode unſichtbar iſt/ ſo iſt ja auch eine ſolche vom Leibe abgeſchiedene Seele nicht mächtig/ ſich nach ihren Gefallen mit einen frembden Cörper zu bekleiden/ und ſichtbar zu erſcheinen/ ſondern bleibet biß zum jüngſten Gericht ein unſichtbarer Geiſt/ der weder mit einer Stimme noch Sprache ſich kan hören laſſen. Es würden auch die Seelen derer verſtorbenen Menſchen über alle maſſen übel dran ſeyn/ wenn ſie nach dem Tode des Leibes nicht an einen gewiſſen von Gott beſtim̃ten Ort kämen/ ſondern ſo in der Irre herum

 ſchwer-

ſchwermen müſten/ ey wie würde da der Teu-
fel einen Straſſenräuber agiren. Nein mein
lieber Bruder/ ſolche irrige Meynung laſſe du
dir ja nicht in deinen Sinn kommen. Nimmt
der Menſch ein ſeliges Ende/ ſo wiſſen wir ja
aus GOttes Worte/ daß die Seelen der Ge-
rechten oder Seligen in GOttes Hand ru-
hen/ und keine Qvaal ſie anrühre/ ſtirbt er a-
ber in ſeinen Sünden/ ſo wird der Ort der
Qvaal nicht derjenige ſeyn / wo der Geld-
Schatz vergraben iſt/ ſondern es iſt ebenfalls
ein von GOtt denen Verdammten beſtimm-
ter Ort/ an welchen der Zorn GOttes als ein
unerlöſchliches Feuer zu der Gottloſen Qvaal
ausgeſchüttet iſt. Wie kanſt du demnach
denn dir einbilden/ daß ein ſolch Spectrum,
das zuweilen ein und andern erſcheinet/ und
mit gewiſſen Worten anredet/ die Seele ei-
nes verſtorbenen Menſchen ſeyn könne. Be-
denckeſt du denn nicht daß keine Rede kan for-
miret werden ohne Mund/ Halß und Zunge/
da nun aber eine vom Leibe geſchiedene Seele
ſolcher leiblichen Gliedmaſſen ermangelt/
wie kan ſie denn iemanden mit lauter und
heller Stimme um etwas bitten und anre-
den? Iſt demnach die Meynung gantz falſch/
daß die Seele oder der Geiſt eines Verſtor-
benen ſolte actualiter bey einen vergrabenen
Schatze

Schatze erſcheinen können. Was du von denen Erdgeiſtern mit ein und andern Phantaſten wilt herſchwatzen/ iſt kaum einer Antwort werth/ und verſichere ich mich/ daß du viel zu vernünfftig und klug biſt/ daß du dieſes in Ernſt ſolteſt ſtatuiren. Bleibet demnach wohl darbey/ daß wenn dergleichen Erſcheinungen manchen Menſchen anfechten/ es für nichts anders darff gehalten werden/ als des Teufels Gauckel-und Affen-Spiel. Und ob du zwar unter andern auch fürgibſt/ als ob der Satan über ſolche Creaturen die nicht geſündiget hätten/ keine Gewalt hätte/ ſo wird dir doch ſolche Meynung ſchwer zu behaupten fallen/ denn wenn dieſes ohne einige Condition wahr wäre/ ſo würde ſich der Satan nimmermehr keiner lebloſen Creatur zur Verführung der Menſchen bedienen können/ da doch das Contrarium in Uberfluß zu erweiſen iſt. Es ſcheinet zwar wohl freylich ſehr nachdencklich zu ſeyn/ daß eine Creatur und Geſchöpff GOttes/ das nicht geſündiget hat/ ſich doch den Dienſt und Willen des Teuffels müſſen unterwerffen laſſen. Allein/ man muß dieſes nicht nur ſchlecht hin betrachten/ als ob der Teufel ſolche Macht hätte/ daß er dieſe unſchuldige Creaturen nach ſeinen Gefallen anwenden und verderben möchte/ nein/

ſondern es beſtehet die Sache darinnen/ nicht daß er ſelbſt die Creaturen gebrauche/ ſondern daß er die gottloſe/ böſe und abergläubiſche Menſchen zum Mißbrauch gedachter Creaturen anreitzet und locket/ dadurch hernach die Menſchen ſich ſelbſt fangen/ und ſich dem Satan zu eigen machen/dabey die unſchuldige Creatur immer diejenige bleibet die ſie allzeit geweſen/ auſſer des Satans Gewalt. Alſo ſind zwar viele unſchuldige Creaturen diejenigen Mittel/ dadurch ſich die Seelen der Menſchen ſelbſt ins Verderben ſtürtzen/ und alſo vom Teufel gefangen werden/iedoch ſind ſolche Creaturen nicht in des Teufels Gewalt geweſen/ wenn ſolches geſchehen iſt/ſondern in des Menſchen Gewalt/ als der aus dem geoffenbarten Worte GOttes wohl gewuſt wie er die Creaturen gebrauchen ſolle/ und doch ſolches nicht gethan hat. Denn gleichwie dorten in Paradiß der Teufel nicht Herr war oder Gewalt hatte über den Baum des Erkäntniſſes/ noch über deſſen Früchte/ ſondern beredete das Weib/daß ſie wider den Willen Gottes davon aß/ und ſich dadurch in den Tod ſtürtzte/ alſo macht es der Teufel annoch heutiges Tages/ und richtet ſich nach des Menſchen Begierden/ ſo er nun mercket/ daß der Menſch zum Geitz und Golde geneigt iſt/ ſo reitet er/ ſo zu reden/

ihm

ihm einen vermeynten Geld-Schatz vor/ den er doch ſelbſt nicht in ſeiner Gewalt hat/ und führet den armen unbeſonnenen Menſchen ſo lange am Narren-Seile herum/ unter der Hoffnung einen groſſen Schatz zu geben/ ſo er das und das ſo anſtellen würde/ biß er den Menſchen in ſolcher Begierde auf ein und anderes verdammliches Fürnehmen bringet/ daß er des Teufels Gefangener verbleiben muß/ und darbey kan er ihm den vermeynten Schatz doch nicht geben. Denn ſo es ein rechter würcklicher Schatz iſt/ den er den Menſchen gewieſen/ ſo iſt er ſelbſt nicht Herr drüber (wiewohl ſolches unter tauſend mahl kaum ein mahl geſchehen wird) hat aber der Teufel nur ein Blendwerck angeſtellet/ ſo kan er das Blendwerck auch zu nichts würckliches machen/ und kan alſo der Teufel nimmermehr dem Menſchen würcklich etwas Gutes mittheilen/ weil er ſelbſt nichts Gutes beſitzt. Dieſem dencke alſo mit guter Vernunfft recht nach/ ſo wirſt du befinden/ daß es mit ſolchen vermeynten Schätzen/ welche ſich durch allerhand ſolchen Spücknißſen/ Licht brennen/ Poltern und Ruffen offenbaren/ nichts denn Betrügerey des Teufels ſey/ und wird an ſolchen Ort niemahls ein würcklicher Schatz angetroffen werden/ wo ſich dergleichen Poſſen ſehen laſſen.

Curioſus.

Ich ſtelle dir zwar bey ſolcher Bewandnis gern Glauben zu/ kan aber doch nicht umhin/ damit ich möchte deſto gewiſſern und richtigern Beſcheid erhalten/ auf dein Vorgeben noch ein paar Einwürffe zu machen. Du ſprichſt/ es könne eine vom Leibe abgeſchiedene Seele keine Stimme noch Rede formiren/ weil hierzu ein Halß/ Zunge und Mund erfordert würde. Hierwider ſtelle ich dir aber erſtlich für das Exempel des reichen Mannes und Lazari/ Luc. 16. Cap: Dieſe zwey waren geſtorben/ und der erſte nach Chriſti Worten (dem Leibe nach) begraben/ dennoch wird vom reichen Manne geſagt/ daß er (oder vielmehr ſeine Seele ohne dem Leibe/ als der in die Erde begraben war) aus der Höllen nach dem Himmel zu/ ein laut Geſpräch mit dem Abraham gehalten/ und dieſen gebeten hätte/ daß er Lazarum ſenden möchte/ ſeinen Finger ins Waſſer zu tauchen/ und des reichen Zunge zu kühlen. Hier wird ja der Seelen des reichen Mannes eine Zunge zugelegt/ als muß ja deſſen Seele ebenfalls mit einer Zunge haben geredet/ als wie ſie im Leibe geweſen. Zum andern/ ſo iſt ja der Teufel ſebſt nur ein Geiſt/ welcher ſo wenig als eines Menſchen Seele Fleiſch und Blut/ und alſo auch weder Halß/ Mund noch Zunge hat/ wenn

dem

demnach ſich eine Stimme an einen Orte wo man keinen Menſchen vermuthet/ hören läſſet/ dürffte ich ja ſo wenig dafür halten daß es der Teufel ſey/ als der Geiſt eines verſtorbenen Menſchen. Und gleichwohl finden wir genug Exempel/ daß auch die Engel/ als welche ja ebenfalls nur Geiſter ohne Cörper ſind/ die Menſchen angeredet haben. Wie wilt du mir nun hierauf antworten daß du deine vorige Rede nicht widerſprichſt?

Speculator.

Dieſes wird mir gar nicht ſchwer fallen. Was demnach das Gleichnis vom reichen Manne und Lazaro in Abrahams Schoß anlanget/ ſo iſt ſolches ein Gleichnis/ welches der HErr JESUS ſeinen damahligen Zuhörern nach ihren Verſtande vormahlet/ und die abgeſchiedene Seelen als ob ſie in ihren Leibern noch wären/ fürſtellet/ wenn du aber erwegeſt/ zwiſchen wem das Geſpräch angeſtellet geweſen/ ſo wirſt du leicht urtheilen können/ wie es zugegangen. Denn des reichen Mannes verdammte/ und des Abrahams ſeelige Seele/ waren beyde ohne Leib/ oder zwey Geiſter/ nun aber iſt kein Zweifel/ daß die Geiſter/ oder die Seelen der Verſtorbenen/ einander können ihren Willen zu verſtehen geben/ ohne eigentliche Rede oder Sprache mit lauter Stimme zu for-

miren/ welches Geſpräch zweyer Geiſter ſage ich wohl angehet/ aber zwiſchen einer abgeſchiedenen Seelen und einen noch lebenden Menſchen läſſet ſichs nicht thun. Denn obgleich des Reichen Verlangen und Bitten an den Abraham war/ daß dieſer den Lazarum/ als einen Verſtorbenen/ zu ſeinen noch lebenden fünff Sauff-u. Spiel-Brüdern ſenden ſolle/ und ſolche warnen laſſen möchte/ von ihren böſen Leben abzuſtehen/ woraus den äuſerlichen Scheine nach faſt erhellen will/ ob die Seele der Verſtorbenen/ gleichwohl mit denen noch lebenden Menſchen reden könten/ ſo ſehen wir doch/ daß ſolches dem verdammten reichen Manne ſey als etwas ſo wohl faſt unmögliches/ als auch unnöthiges abgeſchlagen worden. Wolteſt du aber ja noch eine ältere Geſchichte fürſtellen/ nehmlich da zu Endor der verſtorbene Samuel dem Könige Saul ſein Ende verkündigte/ ſo wiſſe dargegen daß es keinesweges die Seele Samuelis geweſen iſt die geredet hat/ ohnerachtet im 46. Cap. Sirachs ſolches will bekräfftiget werden/ denn es halten unſere Theologi einhellig dafür/ daß es der Teufel geweſen ſey/ der in der Geſtalt Samuelis dem König Saul habe ſein Ende verkündiget. Ich glaube aber/ es ſey weder Samuel ſelbſt noch der Teufel geweſen/ ſondern die betrügliche Zauberin hat

durch

durch ihre Liſt/ den gantz conſternirten Saul/ nur eine ſolche betrügliche Stimme fürgeſtellet/ und ihm weiß gemacht/ ob wäre es der hervor gekommene Samuel/ denn ein ſolcher Beängſteter/ dergleichen Saul damahls war/ läſſet ſich wohl noch was anders bereden. Daß es aber auch/ nach unſerer Theologorum Meynung/ der Teufel könne geweſen ſeyn/ iſt gar wohl möglich/ ohnerachtet du mir zum Gegenbeweiß fürſtellen wilt/ weil der Satan ja eben auch ein Geiſt ſey/ dem Halß/ Mund und Zunge ermangele/ ſowohl als einer vom Leibe abgeſchiedenen Seele eines Menſchen/ und alſo der Teufel auch nicht könne einen Menſchen anreden/ ſoferne mein Schluß den ich von der abgeſchiedenen Seele gemacht hatte/ eintreffe. So muſt du aber wiſſen/ daß ſolche Geiſter/ als wie die Engel und Teufel ſind/ gar offt die Gewalt haben/ einen Cörper aus der Lufft/ oder ſonſt woher anzunehmen/ und ſichtbar zu erſcheinen/ dergleichen Exempel in heiliger Schrifft zur Gnüge zu finden ſind. Dieſe Gewalt und Macht aber hat eines verſtorbenen Menſchen Seele keineswegs/ ſondern ſie ruhet (ſo ſie ſelig iſt) in GOttes Hand/ und keine Qvaal rühret ſie an. Dannenhero mache ich mir den unbetrüglichen Schluß/ daß ſolche Stimmen und Geſichter/ welche manchen

Menſchen zu gewiſſen Zeiten fürkommen/und einige Hoffnung zu Findung eines Schatzes machen/ nichts anders als Teafelswerck ſey/derowegen kein Menſch ſolchen Dingen in geringſten glauben noch trauen ſoll/weil der Teufel alle ſeine Dinge darum anſtellet/daß er der Menſchen Seele beſtricke und in ſein Reich ziehe. Kanſt du demnach hieraus nun urtheilen/ was von Fortrückung der Schätze ſo in die Erde vergraben worden/ und von denen darbey erſcheinenden Geiſtern/brennenden Lichten und Geſichtern/oder ruffenden Stimmen wohl zu halten ſey.

Curioſus.

Ich geſtehe gern/ daß mir dieſe deine Meynung nicht übel gefällt/und haſt du mich wahrhafftig wegen dieſer Sache auf gantz andere Gedancken gebracht/ daß ich alſo ins künfftige gantz anders davon urtheilen werde als vorhin; und erkenne ich ſo viel daraus/das ſo ja iemand eines ſolchen Schatzes/ bey welchen vorher ein und die andere Spöckerey vermerckt worden iſt/ theilhafftig werden ſolte/ welches doch gar eine rare Begebenheit ſeyn würde/um eines ſolchen Menſchen ſeiner Seelen Seligkeit es beſorglich ja gar gefährlich ſtehē dürffte/ weil zweiffelsfrey der allwiſſende GOtt vorhero ſiehet/ daß ein ſolcher Menſch aller göttlichen

chen Warnung ungeachtet/ ſich an das Zeitliche hengen und darüber der Seligkeit verluſtig werden wird/ alſo läſſet er zu/ daß der Satan ſolche Schätze/ die vorhero auch ſchon andere mehr zur Abgötterey verleitet haben/ einen ſolchen Menſchen weiſen und finden laſſen möge. Darum/ du gütiger GOtt Vater in Himmel! laß uns nicht gelüſten nach ſolchen Reichthüm und Schätzen/ dadurch uns nur der Teufel in Verſuchung und endlich gar in ſein Netz ziehet.

Drittes Geſpräch.

Ob die Proteſtantiſch- und Evangeliſche Lehre und Religion von denen Papiſten endlich werde gantz unterdruckt werden oder nicht? Dieſes wird wegen unterſchiedlicher Urſachen in Zweiffel gezogen/ hingegen beſorget/ daß GOTT um unſers groſſen Undancks willen/ das Licht des reinen Worts GOttes werde von uns nehmen/ und wo anders hin pflantzen.

Curioſus.

Wir haben ohnlängſt in einen Geſpräch/ darzu uns die groſſe Sonnen-Finſternis Anlaß gab/ unter andern

andern nur mit wenigen gedacht/ ob auch wohl ſolche groſſe Verdunckelung der groſſen Welt-Sonnen/ einige Bedeutung der Verdunckelung der reinen Evangeliſchen Lehre ſeyn würde. Unterdeſſen iſt mir dieſe Speculation mehrmahls in die Gedancken kommen/ und habe dabey betrachtet/ in was für Gefahr oder auch Sicherheit biß anhero die Proteſtantiſche Religion geſtanden hat/ bey ſolcher Betrachtung finde ich nun/ daß wir unter allen Menſchen in der Welt keine gröſſere Feinde haben/ welche uns um das Licht des Evangelii zu bringen trachten/ als die Papiſten/ und unter dieſen in ſpecie die Jeſuiten/ und iſt notoriſch/ daß dererſelben ihr Abſehen ie und allezeit dahin gerichtet ſey geweſen/ wie ſie die Evangeliſche Lehre gäntzlich ausrotten nnd vertilgen möchten/ und demnach deſſen ungeachtet/ und ob ſie gleich die Sache noch ſo klug anfangen/ gehet doch GOtt mit ſeiner Heerde einen andern Weg/ und entführet ſie denen mehrmahls in Schaaf-Kleider verkapten reiſſenden Wölffen/ und läſſet die Blutdürſtigen ſelbſt in die Grube fallen/ die ſie uns gemacht haben. Das fürnehmſte Werck-Zeug zu ſolcher Verfolgung iſt aber zu dieſer Zeit wohl niemand anders/ als der ſchon lange wider die Hugonotten tiranniſirende Ludovicus der vierzehende/ ietziger

ger König in Franckreich/ welcher ſich den Allerchriſtlichſten nennen läſſet. Dieſer hat ja wohl mit Liſt als auch mit Gewalt ſchon ſo manchen Verſuch gethan/ nicht allein in ſeinen Ländern die Proteſtanten mit Strumpff und Stiel auszurotten/ ſondern hat auch unter der Hand andere Herrſchafften mit dieſer böſen Maxim angeſteckt/ dergleichen zu thun/ und die Päbſtiſche Religion alleine einzuführen/aber wer ihm könnte in ſeine Gedancken ſehen/ der würde gewiß finden/ daß er niemahls von Hertzen habe dieſes zur Ehre GOttes fürzunehmen in Sinn gehabt/ ſondern ſein Abſehen iſt allzeit nur dahin gerichtet geweſen/ wie er ſeine eigene Ehre und Anſehen vergröſſern/ und anderer Potentaten Länder in Verwirrung ſetzen/ und das Seinige erweitern möge/ aber er iſt in die Grube ſelbſt gefallen die er gemacht hat/ wie wir ferner vernehmen werden. Auch iſt merckwürdig/ daß allemahl diejenigen Potentaten/ welche des Ludovici XIV. liſtigen Verführungen/ ſo wohl in Religions- als andern Dingen/ getrauet haben/ allemahl dadurch ſind ins äuſerſte Verderben geſetzt worden. Ich will zu deſſen Beweiß nur etliche wenige bekannte Exempel anführen/ und zu erſt den Türcken nehmen/ dieſen hetzte der König in Franckreich vor etliche zwantzig Jahren

wider dem Römiſchen Käyſer auf/ und beredete ihn vor der beſtimmten Zeit den Frieden zu brechen/ unter der Vertröſtung/ daß er damit gantz Ungarn und noch mehr gewinnen würde/ aber des liſtigen Königs Abſehen war/ bey dieſer Gelegenheit in trüben zu fiſchen/ weil er wuſte/ daß damahls das Römiſche Reich in ſchlechter Kriegs-Verfaſſung ſtande. Der Groß-Sultan folgte zwar dieſen Vorſchlägen/ und ſchien im Anfang wohl dabey zu fahren/ aber hernach muſte er mit ſeinen ſehr groſſen Verluſt ſeinen unzeitigen Krieg einſtellen/ und einen dem Römiſchen Reich favorablen Frieden eingehen/ welcher auch noch biß dato gantz rühmlich/ ſteiff und feſt gehalten wird/ ohnerachtet der König in Franckreich durch ſeine Abgeſandten am Türckiſchen Hoffe ohn Unterlaß anrudern läſſet/ bey ietziger Gelegenheit denen Malecontenten in Ungarn zu Hülffe zu kommen. Es erweiſet ſich aber der Türcke wahrhafftig hundertmahl redlicher als ſich Ludovicus XIV. in ſeinen gantzen Leben nicht einmahl erwieſen hat/ ohnerachtet dieſer ſich den allerchriſtlichſten König nennet/ und jener ein Erb-Feind Chriſtliches Nahmens heiſt. Wie ſchön erging es dem Könige Jacobo II. in Engelland/ als er des Königes in Franckreich ſeinen liſtigen Anſchlägen folgte/ und den Vorſatz nahm/

die

die Papiſtiſche Religion in Engelland einzuführen/ und einen Wechſel-Printzen zum Cron-Erben einzuſchieben; Er hatte den Schaden davon/ daß er aus Engelland in Irrland/ und aus dieſen ferner zu ſeinen übeln Rathgeber in Franckreich die Flucht nehmen/ und ſeinen Schwieger-Sohn Printzen Wilhelm von Oranien die 3. Königreiche/ Engelland/ Irrland und Schottland zur Beute überlaſſen muſte/ und durch dieſen wurde hernach die Proteſtantiſche Religion nur deſto mehr befeſtiget. Das war wohl recht ein von GOtt ſelbſt verhengter gerechter Lohn/ eines gegen ſeine getreue Unterthanen untreu-geſinten Koniges. Die geweſene zwey Churfürſten/ in Beyern und Cöln/ werden ſich nimmermehr ihrer mit dem falſchen hochmüthigen Könige in Franckreich gemachten Alliantz rühmen können/ ſintemahl ſie beyde nicht alleine dadurch um alle ihre Länder/ ſondern auch um alle Ehr und Würden gekommen ſind/ da ſie beyde in die völlige Reichs-Acht erkläret worden. Und ob wohl der geweſene Churfürſt in Beyern als ein Generaliſſimus des Königs in Franckreich Armee zu commandiren hat/ ſo hat er doch nicht mehr damit ausgerichtet/ als daß er eine Schlacht nach der andern verlieret/ und überal die Flucht nehmen muß. Das heiſt Untreu

ſchlägt

ſchlägt ſeinen eigenen Herrn. Andere Exempel vorietzo zu geſchweigen.

Speculator.

Dieſes iſt alles wahr/ und hätte GOtt uns mögen gnädig ſeyn/ wenn vor zweyen Jahren der damahlige am Römiſchen Reich untreu gewordene Churfürſt von Beyern/ ſeine angefangene Fortun hätte proſeqviren ſollen/ wir wären gewiß ſo zu ſagen als wie mit einer groſſen Fluth erſäufft und verderbt worden/ aber GOtt hat uns aus lauter Barmhertzigkeit beſchirmet/ und unſern Feind zu Boden geſchlagen/ daß er nicht wird wieder aufſtehen. Mit denen Verfolgern und Feinden der Evangeliſchen Lehre machts der gütige GOtt eben auch alſo/ und ſtehet noch zu erwarten/ was der ietzige zwar ſehr politiſche Pabſt vor Nutzen davon haben wird/ daß er biß anhero den König in Franckreich ſo careſſiret hat/ und es ihm hingegen ſo ein treffliches Leiden iſt/ wenn er ſiehet/ daß der rechtmäßige Spaniſche König Carolus III. der der Gewohnheit nach der Catholiſche König genennet wird/ dennoch durch die Proteſtirende Alliirten in ſein Spaniſches Königreich glücklich eingeführet/ und durch dero Aſſiſtentz auf ſeinen Thron befeſtiget wird. Und iſt wohl gewiß/ daß/ ſo der Pabſt die Gewalt hätte/ er den Duc d' Anjou mit aller Gewalt

walt wider den König Carl würde ſchützen/ was aber der Pabſt wird hieraus vor Nutzen empfinden/ daß er den lieben Sohn Ludwig ſo auf den Seile laufft/ das werden die künfftigen Zeiten lehren. Ja der König Ludovicus in Franckreich ſelbſt/ wird ſich ſchwerlich rühmen des Nutzens/ daß er die armen Hugonotten in ſeinen Königreich ſo grauſam verfolgt und verjagt hat/ und wolte ich faſt wetten/ daß ſo es noch geſchehen ſolte/ und er gleichwohl wüſte was er nun weiß/ er ließ die Verfolgung wohl unterwegen/ denn es ſchadet dieſe Verfolgung dem König in Franckreich viel Millionen/ und iſt ſicherlich vielmehr zum Ruin und Verwüſtung Franckreichs ausgeſchlagen/ als zu deſſen Nutzen/ hingegen iſts dem Teutſchlande zur Aufnahme gediehen/ wider des Königs in Franckreich Vermuthen/ denn da wir Teutſchen vor dieſen einen Narren an denen Frantzöſchen Galanterien gefreſſen hatten/ und unſer Geld Hauffen-weiſe und in groſſer Menge in Franckreich ſchickten/ machen uns anietzo die aus Franckreich vertriebenen Hugonotten eben dergleichen auch allhier in Teutſchland/ mit gar wenig Koſten/ daß wir alſo unſer teuſch Geld nicht alleine vor ſolche Wahre in Lande behalten/ ſondern man hat biß anhero etwas gantz ungewöhnlichs erfahren/ da wir nehmlich

das gantze Land voll frantzöſiſch Geld haben/ und würde deſſen auch noch mehr zu uns kommen/wenn die Einführung und Gebrauch ſolches Frantz-Geldes/nicht ſo offt durch die hohe Landes-Herrſchafften verboten worden wäre. Denn wer hat wohl in vorigen Zeiten erfahren/ daß ſo ſehr viel frantzöſiſch Geld in unſern Teutſchlande wäre geſehen worden/ als wie ietzo/ welches in Wahrheit ohnmöglich Franckreichs Nutzen ſeyn kan/ und ſiehet man daraus ſattſam/ daß ſich der König in Franckreich mit den tyranniſchen Reformiren und Verfolgen der Hugonotten und Evangeliſchen/ ſo zu ſagen ſelbſt ſ.v. ins Neſt gehofiret hat. Nichts auf der gantzen Welt iſt edler als die Gewiſſens-Freyheit/ wo aber dieſe gekränckt wird/ erwächſt aus ſolcher Kränckung gemeiniglich nichts beſſers als Deſperation, und was alsdenn dieſe weiter gebühret/ iſt leider! überal bekannt. Was brachte vor dieſem den Töckeli ſamt denen Ungarn zu einen rebelliſchen Aufſtand/als eben die Kränckung ihrer Gewiſſens-Freyheit? Was jagte in vorigen Kriege die Waldenſer in Harniſch/ als die Verfolgung ihrer Religion? Warum ſind vor wenig Jahren die Sevenner wider ihren König aufgeſtanden/ traun bloſſerdings um des grauſamen Gewiſſens-Zwangs halber? Und ſo

man in die ältern Hiſtorien ſchauen wolte/ würden ſich dergleichen Begebenheiten noch genug finden.

Curioſus.

Es haben aber die armen Leute niemahls keine Seide dabey geſponnen/ ſondern haben mehrentheils den Kürtzern gezogen/ wenn ſie ſich wider ihre obere Herrſchafft empöret haben/ auch iſt ſolcher Auffſtand nicht allemahl um der Religion halber geſchehen/ ſondern die Häupter der Rebellen haben die Religion nur zum Deckmantel/ ſonſt aber gemeiniglich ein andres Abſehen dabey gehabt/ dannenhero ſolcher Auffſtand niemahls/ unter was Vorwand es auch geſchehen/ zu billichen iſt.

Speculator.

Das iſt zwar alles wahr/ und dannenhero keines weges zu rathen daß man ſich/ unter was für Prætext es auch immer ſeyn mag/ wider ſeine Obrigkeit auflege/ ſondern man ſoll GOtt die Sache anheim ſtellen/ der iſt Rächer über alles. Hingegen wolle man auch alle Hiſtorien durch gehen/ ob nicht allezeit diejenigen Potentaten ſo die Evangeliſche Religion unterdrucken wollen/ damit ihr Land in Gefahr/ blutige Kriege/ und gäntzlichen Ruin geſetzt haben. Denn das iſt wahrhafftig wahr/ daß wer die Auserwehlten GOttes verfolget/ den wird

GOtt verfolgen. GOtt läſt ſein wahres Wort nicht unterdrucken/ und ſolten auch alle Teufel aus der Hölle dawider aufſtehen.

Curioſus.

Das iſt auch wahr/ aber hingegen ſagen die Papiſten/ſie alleine ſtünden in der wahren Kirche/ und halten dannenhero die Evangeliſche oder Proteſtanten vor keine Rechtgläubigen/ ſondern für Ketzer/ meynen auch wenn ſie die Proteſtanten verfolgten/ oder auch gar mit Feuer und Schwerdt aus dem Wege räumten/ ſie thäten GOtt einen Dienſt daran/ ob ſie gleich billich wiſſen ſolten/ daß GOtt ſein Wort nicht mit Feuer und Schwerdt will ausbreiten laſſen/ ſondern durch Predigen und Lehren. Es möchten doch die Herren Jeſuiten/ als welche die eiferigſten in der Verfolgung der Proteſtanten zu ſeyn pflegen/ bedencken/ daß die Evangeliſche Lehre nicht in einen eintzigen Dorffe/ vielweniger in gantzen Königreichen und Fürſtenthümern iſt durchs Schwerdt oder mit Gewalt eingeführet worden/ ſondern GOtt ſelbſt hat ſolche durch das Schwerdt des Geiſtes ausgebreitet. Hat man auch wohl iemahls gehöret/ daß die Lutheraner durch Kriegs-Macht hätten die Papiſten zur Lutheriſchen Lehre zwingen wollen? es wird nicht ein eintziges Exempel aufzubringen ſeyn. Da

nun

nun die Evangeliſche Lehre nicht mit Gewalt fortgepflantzet wird/ ſo kan es nicht anders ſeyn/ es muß durch die Krafft GOttes geſchehen/ weil ſie gleichwohl in ſo mächtigen und grauſamen Verfolgungen noch immer unvertilgt ſtehend bleibet. Sie wird zwar ſehr gedruckt/ kan aber doch nicht untergedruckt oder gar vertilget werden. Was machts! Es ſtreit't für uns der rechte Mann/ den GOtt ſelbſt hat erkohren. Fragſt du wer er iſt? Er heiſt JEſus CHriſt/ der HErre Zebaoth/ und iſt kein ander GOtt/ das Feld muß er behalten.

Speculator.

Ach ja wohl wäre mit unſer Macht nichts gethan/ ſondern GOtt iſts der uns ſchützet/ und wenn es unſere Feinde aufs allerklügſte angreiffen/ und vermeynen uns gleichſam auf einmahl zu verſchlingen/ ſo geht doch GOtt ein andre Bahn/ und läſts ihnen nicht gelingen. Solten die Anſchläge die die Jeſuiten in allen Ländern ſo offtmahls wider das Evangeliſche Häuflein gemacht haben/ nur den zehenden Theil ihnen gelungen ſeyn/ hilff GOtt! wo würde ein Lutheraner oder Reformirter in der Welt zu finden ſeyn/ ſie wären längſt mit Strumpff und Stiel ausgerottet/ aber es wird wohl bey den alten bekannten Sprichwort verbleiben: GOttes Wort und Luthers Lehr/

vergehet nun und nimmermehr. Es ſolten billich die Herren Papiſten in ſich gehen/ und bedencken/ daß ſie die Proteſtanten allezeit ohne einige gegebene Urſach verfolgen/ da ſie hingegen von uns niemahls verfolget werden. Was die Herren Geiſtlichen mit Worten und Schrifften wider einander hätten/ das möchten ſie mit Worten und Schrifften mit einander ausmachen/ oder die Mäuler gar halten/ und ein ieder den andern ſeyn laſſen wer er wäre. Aber das wird wohl ſchwerlich zu hoffen ſeyn/ daß das Diſputiren ſich enden wird/ obs auch gleich von hoher Obrigkeit beyderſeits noch ſo ſcharff verboten würde/ denn da wiſſen ſich die Herren Patres Jeſuitarum ſo ſchön mit ihren Gewiſſen und Pflicht zu entſchuldigen/ ſagend: Ihre Pflicht laſſe es nicht zu/ die Ketzer ſtillſchweigend zu dulten/ und was dergleichen mehr iſt. Es kommen mir die Proteſtanten nicht anders für/ als wie die Palm-Bäume/ von denen man ſagt/ daß ie mehr ſie gedruckt würden/ ie mehr ſie ſich empor hüben/ denn das bezeuget die Erfahrung/ daß ie mehr Verfolgung wider die kleine Kirche GOttes angeſtellet wird/ ie mehr Eifer bezeigen hingegen die Beſchützer derſelben/ und erweckt der grundgütige GOtt noch allezeit hohe Häupter/ die die Rechtgläubigen in Schutz

neh-

nehmen/wie wir anietzt zu unſern Zeiten erfah-
ren an der Glorwürdigſten Königin Anna in
Engelland/ und dem Preiß-würdigſten Köni-
ge in Preuſſen/ wie löblich dieſe beyde ſich der
bedrängten armen Hugonotten/ſo aus Franck-
reich verjagt ſind/ angenommen/ und der letzte
in ſpecie, die ſo zu reden gantz in agone liegen-
de Proteſtanten in der Pfaltz/ſo zu defendiren
gewuſt hat/ daß dero Verfolgung hat aufhö-
ren müſſen/ und ſie nun bey ihrer vorigen Re-
ligions-Freyheit und Evangeliſchen Kirchen
verbleiben und gelaſſen werden. Anietzo nicht
zu gedencken/ wie der groſſe GOtt noch andere
Groſſen in der Welt erleuchtet/ daß ohnerach-
tet ſie ſelbſt ſich zu der Römiſch-Catholiſchen
Religion bekennen/ ſie doch denen Evangeli-
ſchen allen Schutz und ehemahls gehabte Ge-
wiſſens-Freyheit allergnädigſt promittiren/
wie man biß anhero aus unterſchiedenen Avi-
ſen hat geſehen. GOtt erhalte ſolche groſſe
Beſchützer ſehr lange in allen guten Wohlſtan-
de/ und ſey davor hinwieder ihr allmächtiger
Schutz wider alle ihre Feinde/ und ſteure allen
unchriſtlichen Gewiſſen-loſen Störern des
Friedens in Glaubens-Sachen.

Curioſus.

Ey wie ſolte die Evangeliſche Religion ha-
ben zugenommen/ wenn ſie allzeit unangefoch-

ten blieben wåre als wie die Papiſtiſche/ und ſo die Evangeliſchen Stånde ſolche Gewalt håtten gebraucht/ ihre Religion einzuführen/ und die Papiſtiſche auszurotten/ als wie ſie mit der unſrigen verfahren ſind/ ſo glaube ich/ es würde ohn Zweiffel die Papiſtiſche långſt gar verſchwunden ſeyn/ weil ja die Evangeliſche gantz und gar nichts anders als das reine wahre Wort GOttes zum Grunde hat/ dahingegen jene mit lauter betrüglichen Menſchen-Satzungen gleichſam gemauert iſt.

Speculator.

Dieſer Meynung bin ich nicht/ ſondern bilde mir vielmehr ein/ daß ſo die Evangeliſche Lehre keine Verfolger håtte/ wir nur dabey ſicher und ruchloß werden/ und das von GOtt geſchenckte ſo theure Kleinod verachten würden/ dadurch wir GOtt erzörnen/ und ohne Zweifel uns ſelbſt dieſes koſtbaren Schatzes verluſtig machen dürfften/ als wie dorten die Juden/ welche pralten und rufften: Hie iſt des HErrn Tempel/ hie iſt des HErrn Tempel/ hie iſt des HErrn Tempel. Es iſt uns in Wahrheit beſſer ſo wir iezuweilen verfolget werden/ als wenn wir im̃er ſicher in Tag hinein leben könten/ und gar nichts zu fürchten håtten/ da würde es uns gar leichte gehen als wie einer ſichern Schildwacht/ die aus groſſer Sicherheit einſchlåfft/

ſich das Gewehr ſtehlen läſt/ und ſich auch wohl gar gefangen geben muß. Denn es bleibt dabey/ Anfechtung lehret aufs Wort mercken/ und werden wir durch ſolche Verfolgung in der wahren Lehre und Erkentnis GOttes immer mehr bewehret/ und gleichſam wie das Gold und Silber durchs Feuer geläutert. Ich glaube daß wir unſere Verfolger und Widerſacher allerdings anzuſehen haben/ als wie dorten der König David den Simei/ da dieſer dem David fluchte/ und David denen die den Simei den Kopff abreiſſen wolten/ antwortete: Laſt ihn fluchen/ denn der HErr hats ihm geheiſſen. Alſo ſollen wir auch gedencken/ daß unſere Feinde nicht ſo ohngefehr aus Feindſchafft auf uns loß gehen/ und uns heimlich und öffentlich zu vertilgen trachten/ ſondern der HErr hat es ihnen auch geheiſſen. Denn durch ſolche Verfolgung werden wir immer erinnert/ und das Wort Gottes wird in ſteten Andencken bey uns erhaltē/ auf daß wir wiſſen was vor einen Schatz wir beſitzen. Zwar dürffen ſich unſere Verfolger deßwegen nicht einbilden/ als ob ſie damit den Willen Gottes thäten/ und ſich dadurch in GOttes Huld ſetzten/ nein/ ſondern an ſich ſelbſt thun ſie unrecht und Sünde/ gleichwie der Simei auch that/ GOtt aber läſſet es doch auf Seiten unſer zu unſerer Conſer-

vation dienen/ und zu ſeinen göttlichen Ehren/ denen Feinden aber zu ihren ewigen Verderben ausſchlagen. Ich bin der gäntzlichen Meynung/ daß die Papiſten die Proteſtanten viel eher würden dünne gemacht/ wo nicht gar vertilget haben/ ſo ſie uns gantz und gar ohnangefochten gelaſſen hätten/ und uns noch allen Vorſchub zum Exercitio unſerer Religion thäten. Die Urſach hiervon kan ein geübter Chriſt leicht errathen/ ob es gleich ein ungeübter nicht wohl begreiffen mag.

Curioſus.

Wie ſoll ich aber das verſtehen/ ſintemahl es der geſunden Vernunfft nach/ gantz conträr ſcheinet geredet zu ſeyn.

Speculator.

Haſt du auf meine ietzt nur gethane Rede rechte Achtung geben/ ſo wirſt du auch begreiffen daß ich die Wahrheit geſagt habe. Man pflegt in gemeinen Leben das wahre Sprichwort zu gebrauchen: Alles könne der Menſch vertragen/ auſſer gute Tage nicht. Das iſt ſo viel geſagt: Wenn ein Menſch lauter gute Tage hat/ ſo mißbraucht er dieſelbe aus Wolluſt/ wird frevelhafftig und muthwillig/ und iſt wie ein Eſel/ welcher wenn ihm zu wohl iſt aufs Eiß tantzen gehet/ und ein Bein zerbricht. Verſchertzt demnach durch Wolluſt die guten

Tage/ und ſtürtzt ſich gemeiniglich ſelbſt ins Unglück. Alſo gehet es auch her in Glaubens-Sachen und mit der Religion/ ſo die rechte Kirche GOttes in lauter Friede und Ruhe ſtünde/ meyneſt du auch wohl daß die Glieder der Kirchen würden ſich ſo groß um die Erhaltung des lieben Worts GOttes bekümmern? Meyneſt du daß ſich viele unter uns finden würden/ die den lieben GOtt um die Erhaltung ſeines theuern Wortes anruffen würden? Ich zweiffele faſt ſehr ob ſolches auch würde geſchehen/ denn es trieb uns keine äuſſerliche Noth darzu. Wir würden endlich GOttes gar dabey vergeſſen/ und uns nicht einbilden/ daß uns etwas fehlete/ oder daß wir uns in der gröſſeſten Gefahr befänden. Das Wild das gehegt wird/ iſt ſicher/ und läſt ſich leicht fangen/ wo es aber immer gejagt wird/ wird es deſto klüger gemacht/ und nimmt ſich deſto ſorgfältiger für den Stricken des Jägers in acht. Solten die Papiſten uns unangefochten um bey und unter ſich leiden/ ey wie geſchwinde würden wir uns an ihrer Herrlichkeit und prächtigen GOttes-Dienſt vergaffen/ wir würden allen Menſchen-Tand für GOttes Willen erkennen/ und alle ihre Irrthümer für richtige Dinge halten/ uns bald mit ihnen vereinbaren/ und uns ſo zu ſagen ſelbſt ihre Seile

über

über unſere Hörner werffen. Weil denn nun aber die Papiſten die Verfolgung der Evangeliſchen Kirche nicht einſtellen werden/ ſo lange das Pabſtthum währet/ alſo glaube ich wird durch ſie die wahre Kirche ſchwerlich ausgerottet werden.

Curioſus.

Dieſes alles iſt der Wahrheit gemäß/ und wundere ich mich demnach über die in politiſchen Dingen ſonſt ſo kluge Jeſuiten/ daß ſie dieſes nicht bedencken/ und ihre ſo harte Verfolgungen wider die Proteſtanten einſtellen/ denn man pflegt ja zu ſagen: Wenn man wolle Vögel fangen/ dürffe man nicht mit Knitteln unter ſie werffen. Es ſcheinet/ daß die Herren Jeſuiten nicht anders mit uns verfahren können noch ſollen/ weils GOtt ihnen auch alſo geheiſſen hat/ und wir widrigen Falls/ ſo ſie uns nicht verfolgten/ leicht in ihr Netz verfallen würden. Zwar was wollen wir viel ſagen/ es iſt ja bekannt in aller Welt/ daß die Papiſten nicht eben allezeit uns in Wolffs-Peltzen verfolget haben/ ſondern ſie ſind auch offt in Schaafs-Kleidern erſchienen/ dahero uns unſer Heiland auch treulich warnet und wohl fürſehen heiſt. Darum ſcheinet die gantze Sache auf die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes alleine anzukommen/ daß der uns

ſein

ſein heiliges allein ſeeligmachendes Wort aus Gnaden erhalte/ und für allen liſtigen Anſchlägen unſerer Feinde und Widerſacher beſchütze/ widrigen Falls würden wir gar bald verlohren ſeyn.

Speculator.

Das iſt gewiß/ daß ſo GOtt nicht mit uns wäre/ wir längſt mit Strumpff und Stiel ausgerottet ſeyn würden. Denn ſie ſtellen uns wie Ketzern nach/ und nennen uns auch nicht anders als Ketzer/ ſie trachten nach unſern Blut und Leben/ und gebrauchen Liſt und Gewalt uns zu vertilgen/ nicht bedenckende/ daß ja GOtt niemahls ſelbſt durch Feuer und Schwerdt/ oder mit Gewalt einen Menſchen genöthiget habe in die Gemeinſchafft der Heiligen zu treten/ ſondern er hat ſeinen Willen denen Menſchen in ſeinen Wort zu erkennen gegeben/ darnach ſollen wir uns richten/ und in dieſem Wort iſt uns fürgelegt Leben und Tod/ darbey uns die Wahl gegeben iſt zu greiffen nach welchen wir wollen/ entweder nach dem Segen oder nach dem Fluche/ genug daß GOtt uns mit Verſtande begabt hat/ daß wir das Böſe von dem Guten durch des Heil. Geiſtes Beyſtand unterſcheiden können. Da nun Gott keine gewaltige Zwangs-Mittel gebraucht/ die Menſchen in ſeine Gemeine zu führen/ warum wollen

len es denn die irrige Menſchen einander ſelbſt ſo bund fürlegen/ und einer den andern in Gewiſſens-Sachen Zwang und Gewalt anthun? Es möchten doch theils ſo gar eifferige Papiſten ein wenig überlegen/ was doch anietzo der wunderbare GOtt durch die Proteſtanten verrichte. Wird nicht anietzo durch die Proteſtanten faſt gantz Europa für der Frantzöſiſchen Tyranney erhalten und beſchützet. Was thut nicht Engelland und Holland bey dem ietzigen Kriege durch GOttes Beyſtand/ iſts nicht wahr/ es würde der rechtmäßige König in Spanien Carolus III. ſchwerlich auf Spaniſchen Boden haben kommen können/ ſo ferne es nicht mit Hülffe der Engelländer und Holländer geſchehen wäre/ und mit derer Hülffe haben Se. Catholiſche Majeſtät auch biß anhero glückliche Progreſſen in Spanien gemacht/ ohnerachtet der Duc d'Anjou die Geiſtlichen in Spanien dahin vermocht hat/ da dieſe denen eifferig Papiſtiſchen Spaniern von denen Cantzeln haben fürſchwatzen müſſen/ als ob König Carl III. mit denen Ketzern ſich ins Königreich Spanien eindringe/ die ketzeriſche Religion in Spanien einzuführen/ dannenhero ſie die Spanier mit geſammter Hand ſich dem Könige Carl widerſetzen möchten. Aber GOtt führet dennoch durch die Proteſtanten

ſtanten aus/ was er in ſeinen gerechten göttli-
chen Rath beſchloſſen hat. Hätten die Pro-
teſtanten vor zweyen Jahren durch GOttes
Beyſtand nicht die Frantzoſen und Beyer-Für-
ſten bey Höchſtätt gedemüthiget/ ey wie wür-
de es wohl um Böhmen/ Oeſterreich/ Teutſch-
land und das Römiſche Reich ausſehen/ ey wie
würden ſich die Malecontenten in Ungarn mit
denen andern Reichs-Feinden conjungirt ha-
ben. Ich und alle Welt müſſen zwar beken-
nen/ daß es GOtt gethan hat/ aber niemand
wird auch läugnen/ daß GOtt das Werck
mehrentheils durch die Proteſtanten ausge-
führet hat. Durch wem iſt nur ietzt eine ſo
vortreffliche Victorie wider die Frantzoſen in
Flandern und Braband befochten worden?
hats GOtt nicht durch die Proteſtanten ge-
than? durch wen iſt Barcellona wohl entſetzt
worden/ als durch die Proteſtanten. GOtt ge-
be daß die vorhabende Friedens-Tractaten in
Ungarn noch zu einen glücklichen Schluß kom-
men/ worzu groſſe Hoffnung vorhanden iſt/ ich
laſſe aber Staats-Verſtändige davon urthei-
len/ was Engelland und Holland hierzu con-
tribuiren. Mehr dergleichen Exempel vor-
ietzo nicht zu erwehnen/ dannenhero möchten
die uns ſo aufſetzige Herren Jeſuiten dieſes doch
erwegen/ und die Begierde uns hinfort ferner
ſo

ſo zu verfolgen ſich vergehen laſſen/ denn da der Käyſer und viel Könige die Proteſtanten in ihren Schutz nehmen/ ſo können und müſſen die Jeſuiten billich auch zu frieden ſeyn. Es dienet denen ſämtlichen Proteſtanten zu keinen geringen Troſt und guten Hoffnung künfftigen beſtändigen Religions-Friedens/ daß der Glorwürdigſte ietzige Römiſche Käyſer Joſephus, allen Anſehen nach/ die allgemeine Ruhe des heiligen Römiſchen Reichs/ dem Intereſſe derer Jeſuiten vorziehen/und dieſen den Ziegel nicht gar zu lang laſſen werde/ und ſolcher Geſtalt hoffen wir mit der Hülffe und Beyſtand GOttes/ daß die Verfinſterung der Sonnen keine Verfinſterung des wahren Worts GOttes und Lichts des Evangelii bedeuten werde. Wiewohl wirs mit unſern Undanck wohl verdienet hätten/ daß GOtt mit ſolchen theuren Kleinod von uns Abſchied nähme/und ſich damit anders wohin wendete. Ach GOtt/ erwecke doch in uns einen ſteten Hunger und Durſt nach dir und deinen Worte/ und entziehe uns nicht dein heilſam Wort/ welches iſt unſer Seelen Troſt und Hort/ und thue ſolches um der Wunden JEſu Chriſti willen!

Vierdtes Geſpräch.

Ob die zwey vermeynte Beweiß-Gründe/ welche die Alchymiſten zur Beſchönigung ihrer Transmutatio Metallorum in Gold/ auf die Bahn bringen/ nehmlich die Veränderung der wilden Obſtbäume in gute durchs Pfropffen/ und die Verwandelung der Raupen in Schmetterlinge oder Zweygfelder/ auch als unbetrügliche Beweiß-Gründe anzunehmen ſind oder nicht?

Curioſus.

Ich hatte geſtern einen Diſcurs mit einen Liebhaber Chymiſcher Wiſſenſchafften/ da wir unter andern auch auf die Transmutatio Metallorum kamen/ welche ich negirte/ der Freund aber hingegen gantz eifferig defendirte. Wie ich ihm aber auf allerhand weiſe der Sache Unmöglichkeit fürſtellete/ und er dennoch beſtändig bey ſeiner Meynung verharrete/ forderte ich einigen Beweiß von ihm/ mit der Bedeutung/ daß aber ſolcher Beweiß nicht nur auf geſchriebene und erlogene Hiſtorien/ oder auf zweifelhafftes hören ſagen und dergleichen ungewiß Ding dürffte ankommen/ ſondern der Beweiß müſte ſo beſchaffen ſeyn/ daß ich daraus ſelbſt der Sache wahre Beſchaffenheit erkennen könte. Hierauf war er

alsbald erböthig/ mir ſo wohl aus dem Vegetabiliſchen- als auch Animaliſchen Reiche gantz Sonnen-klaren Beweiß zu thun/ daß eine Transmutatio Creaturarum variarum, und alſo auch Metallorum wahrhafftig in der Natur ſey/ welche nicht alleine der Menſch practiciren könnte/ ſondern zur Verſicherung daß es kein ſündliches Unterfangen ſey/ nähme GOtt ſelbſt dergleichen vielfältig für. Aus dem Regno vegetabili brachte er zum Beweiß die Verwandelung der wilden Bäume in gute wohl tragende Obſt-Bäume/ da er unter andern anführte/ wie aus einen Vogel-Beer-Baume könnte ein Miſpel-Baum/ aus einen wilden ſauern Holtz-Aepffel Baum ein guter Borſtdorffer- oder anderer guter Apffel-Baum/ aus einen ſauern Schleen- ein ſüſſer Pflaumen-Baum/ ꝛc. durch Kunſt und Fleiß gemacht werden/ ohne daß dadurch die Worte Geneſ. 1. GOtt ſchuff ein iegliches nach ſeiner eigenen Art/ einigen Anſtoß litten. Denn ob gleich Gott ein iegliches nach ſeiner eigenen Art geſchaffen hätte/ ſo hätte er doch den Menſchen nirgends verboten/ ein Ding aus ſeiner gerīgē Art in eine beſſere zu ſetzen/ weil doch ohnedem eine iegliche Creatur von Natur nach ihrer Vollkommenheit ſtrebte. Und weil GOtt den Menſchen alles unter ſeine Füſſe gethan

hätte/ ſo ſtände ja ſolcher Geſtalt dem Menſchen frey/ ohne Befürchtung einer Sünden Begehung/ eine Verwandelung geringer Dinge in gute und vollkommene fürzunehmen. Zum andern brachte gedachter Freund aus dem Regno Animalium zum Beweiß der Transmutation für/ wie GOtt die Raupen/ als rechte lebendige kriechende Thiergen/ in gantz andere ebenfalls auch lebendige/ aber fliegende Thiergen verwandelte. Dieſe letztere/ nehmlich die Schmetterlinge/ Zweyfalder/ Sommer- oder Butter-Vögel/ oder wie ſie hie und dort pflegen genennet zu werden/ wären darum jenen/ als nehmlich denen Raupen vorzuziehen oder für vollkommener zu achten/ weil die Raupen nur als ein ſchädliches Ungeziffer herum kröchen/ und die Früchte verderbten/ die Schmetterlinge aber mit Fliegeln verſehen wären/ und ſo viel man an ihnen merckte/ nichts fräſſen oder für ſich einigen Schaden thäten. Nun ſind zwar dieſe zwey Exempel an ſich ſelbſt richtig/ und einen ieden wohl bekannt/ ob aber ſolche auch hinlänglich ſind die Transmutatio Metallorum damit zu erweiſen/ kömmt mir noch zweiffelhafftig für/ wiewohl ich auch nicht läugnen kan/ daß ſolche Exempel/ und ſonderlich das erſte/ mich in etwas ſtutzig machen/ und zu fernern Nachſinnen/

nen veranlaſſen/ und weil meine Gedancken jetzt eben hierauff gerichtet ſind/ ſo habe ich zugleich auch deine Meynung hierüber vernehmen wollen.

Speculator.

Wenn man die Sache nur obenhin/als wie die Kuh ein neues Thor betrachtet/oder wie ein Blinder von Farben erzehlen höret/ oder wie ein Tauber das Directorium eines Muſicaliſchen Chores anſiehet/ überlegen will/ ſo hat dieſe Sache bey allen tummen Menſchen zwar wohl ihre Richtigkeit. Denn wir ſehen ja wohl freylich/ daß ſo ein Pfropff-Reiß von einen guten wohlſchmeckenden Apffel-Baum auf einen wilden und ſauern Holtz-Aepffel Stamm gepfropffet wird/ dieſer hinfort nicht mehr wilde und ſauere Aepffel/ ſondern eben ſolche gute Früchte/ als der Baum davon das Pfropff-Reiß genommen iſt/ trägt/ und ſcheinet allerdings der wilde Baum in einen guten verwandelt zu ſeyn. Jngleichen ſehen wir alle Sommer/ daß aus denen Raupen fliegende Schmetterlinge werden. Alleine/ ſo ich dieſe beyde Exempel mit guter geſunder Vernunfft betrachte/ ſo befinde ich/ daß die Pfropffung guter Reiſer auf wilde Stämme durchaus nicht für eine Transmutation angenommen

men werden kan/ ſondern was wilde iſt bleibt wilde/ und was zahm oder ſüß und gut Obſt iſt/ bleibts auch/ und ſo es auch hundert mahl hin und her gepfropffet würde/ bleibt demnach das Wort unverruckt/ daß GOtt ein iegliches/ nichts ausgenommen/ nach ſeiner eigenen Art geſchaffen habe. Und das Sprichwort iſt und bleibet in allen Creaturen feſte: Art läſſet nicht von Art. Ob ſich es gleich zuweilen zutrüge/ daß man Wölffe und Bären ꝛc. zähmete/ und mit ihnen als wie mit einen Schooß-Hündgen ſpielte/ ſo wird doch derer angeſchaffene Eigenſchafft nicht gäntzlich abweichen. Das andere Exempel von Verwandelung der Raupen in Schmetterlinge/ ſchicket ſich gantz und gar nicht für die Alchymiſten/ daß ſie hiermit ihre vorgegebene Transmutatio Metallorum erweiſen könnten/ eines Theils/ weil es keine von Menſchen gekünſtelte Verrichtung iſt/ ſondern weil die angeſchaffene Eigenſchafft in der Natur iſt/ daß ſolch Ungezieffer auf ſolche veränderliche Art in ſeinen Geſchlecht fortgezeiget werde. Ja ich will denen guten Herren Goldmachern ſolche Veränderung der Raupen wohl noch weitläufftiger fürſtellen/ ſintemahl nicht einmahl wahr iſt/ daß aus einer Raupe ſtracks ein Schmetterling werde/ ſondern es wird vorhero gantz ein ander Ding dar-

aus / ehe ein Schmetterling hervor kommt. Andern Theils werden nach fernerer Veränderung derer Schmetterlinge nicht beſſers ausgeheckt / als was es erſt war / nehmlich wieder Raupen nach der erſten Gattung. Wie reimet ſich aber das mit der Verwandelung der geringen Metallen in Gold? Dennoch der Alchymiſten ihrer Meynung machen ſie aus Eiſen zwar Gold / aber das Gold wird ja nicht wieder zu Eiſen / als wie die Schmetterlinge wieder zu Raupen. Drittens ſchickt ſichs ohne dem nicht / daß man den Beweiß der Transmutatio Metallorum aus den Regno Animalium holet / weil zwiſchen der Generation der Mineralien und Animalien gar keine Vergleichung zu machen iſt / ſonſt wäre der Hund und die Ofen-Gabel längſt mit einander ein Paar / denn in Regno Animalium findet das Wort / omnia ex Ovo, durchgehends ſtatt / in Regno Mineralium aber darff man damit nicht aufgezogen kom̃en / es ſey den̄ / daß die Goldmacher ihre Schellen wolten für Eyer ausgeben.

Curioſus.

Du ſagſt mir zwar wohl viel her / und negireſt / es ſey für keine Transmutation zu achten / ſo man aus einen wilden Baum einen guten wohl-tragenden Obſt-Baum machte / du

muſt

muſt mir aber ausführlicher darthun/ warum es keine Transmutatio ſey/ da es doch die Erfahrung Sonnen-klar gibt/ und verſtehe ich gar nicht wie du es meyneſt/ ſo du ſprichſt/ es bliebe wilde allzeit wilde/ und zahm bliebe zahm/ obs auch hundert mahl hin und wieder gepfroffet würde. Du wolleſt mir derowegen deine Meynung hiervon deutlicher zu verſtehen geben. Auch bin ich begierig/ deine Obſervationes die du von Raupen und Schmetterlingen gemacht haſt/ mit anzuhören.

Speculator.

Ich will dir auf beydes hoffentlich eine Gnüge thun. Anlangende demnach erſtlich die vermeynte Verwandlung der wilden Bäume in gute/ ſo ſage ich nochmahls wie vor/ es ſey nichts weniger als eine Verwandelung. Denn/ bedencke es wohl/ der unterſte Stamm des wilden Baumes behält ja ſeine wilde Wurtzel/ und die wird nimmermehr verwandelt. Das Obertheil welches abgeſchnitten wird/ ſo weit als auf den unterſten Stamm gepeltzet werden ſoll/ das wird ja hinweg geſchmiſſen und nicht verwandelt/ ſondern behält auch ſeine Eigenſchafft biß ins Feuer und Aſche. Alſo verwandelt ſich von gantzen wilden Stamm ja nichts/ ſondern es bleibet das abgeſchnittene und noch ſtehende Theil nach wie vor wilde.

Ob man nun zwar ſagt/ es werde ja durch das Pfropffen oder Peltzen/ aus dieſen wilden Baum ein guter Obſt-Baum/ der annehmliche Früchte trüge/ die denen vorigen wilden nicht zu vergleichen wären. Dieſen aber dienet zur Antwort/ daß ob gleich hinfort gute Früchte auf einen ſolchen gepeltzten Baume wachſen/ ſo wachſen die guten Früchte nicht auf den wilden Stamme/ ſondern auf den in den wilden Stam̃ gepeltzten guten Reiß/ welches zwar mit den wilden Stam̃ zu einen gantzen Baume gewachſen iſt/ an ſich ſelbſt aber ſeine gute Art für ſich behält/ und unten den wilden Stam̃e ſeine wilde Art dennoch läſſet. Dieſes beweiſe ich dir ſtracks damit: Wenn ein Reiß aus einen ſolchen gepeltzten Baum ausſchlägt über der Gegend wo der wilde Stamm abgeſchnitten geweſen als er iſt gepeltzt worden/ ſo werden die Früchte die auf ſolchen Zweig oder Aſt wachſen/ gut ſchmecken/ ſo aber ein Zweig ausſchlägt unter den aufgeſetzten Pfropff-Reiß/ oder auch an der Wurtzel/ und man läſſet ſolchen Zweig fortwachſen/ daß er Früchte trägt/ ſo ſind es keine gute ſondern wilde Früchte/ und alſo iſt ja der Stam̃ ſo weit er bey der Peltzung nicht iſt weg geſchnitten worden/ nach wie vor noch wilder Art/ ob er auch an den obern aufgepfropfften Aeſten hätte zwantzig und mehr

Jahr gute Früchte getragen. Bedencke demnach nur dieſes/ ſo wirſt du bald ſehen/ daß mit der Peltzung eines Baumes in geringſten keine Verwandelung vorgehet. Denn ob ſich das gute Pfropff-Reiß gleich mit den wilden Stamme gantz vereinbaret/ und ein gantzer Baum daraus wird/ ſo geſchicht es doch nicht Verwandlungs-weiſe/ ſondern nur ſo zu reden Vereinigungs-weiſe/ da das Pfropff-Reiß/ nachdem es auf den friſchen wilden abgeſchnittenen Stamm geſetzt wird/ die Stelle des vorher abgeſchnittenen Gipffels vertritt/ und den Safft durch den untern wilden Stamm aus der Erden in ſich ſauget/ weil alles Humidum oder Feuchtigkeit ſo in denen Gewächſen iſt/ ſeinen Zug von der Wurtzel ab nach denen Aeſten und Gipffel zunimmt/ nichts wird aber von denen Aeſten zurück nach der Wurtzel zu geführet/ bleibet demnach die wilde Wurtzel und der Stamm ſo weit als biß an die Gegend des aufgepeltzten zahmen Reiſſes allzeit wilder Art/ und theilet dem obern guten Theil nur das Humidum Radicale, das es durch die Wurtzel aus der Erden ſauget/ mit. Ob nun hiermit die Transmutatio Metallorum kan erwieſen werden/ laſſe ich alle Menſchen von geſunder Vernunfft beurtheilen. Ich meines Orts halte es nicht davor. Auf daß ich fer-

ner deinen Willen auch eine Gnüge thue/ in Erzehlung der Obſervation die ich von Veränderung der Raupen und Schmetterlinge oder Zweygfälder gemacht habe/ſo wiſſe daß es damit nicht anders beſchaffen iſt/als wie mit denen Seiden-Würmern/ dannenhero ichs eben nicht vor nöthig achte/ ferner viel Umſtände davon zu machen. Jedoch aber/ weil ich faſt zweiffele/ ob du auch von der Veränderung derer Seiden-Würmer wirſt rechte Nachricht haben/ weil dergleichen wegen Ermangelung derer Maulbeer-Bäume hier zu Lande wenig fortgebracht werden/ ſo will ich der Raupen ihren völligen Anfang und Ende dir beſchreiben. Auf daß nun aber in ſolcher Erzehlung eine gute Ordnung in acht genommen würde/ ſolte ich wohl billich an denen Eyern den Anfang machen/ allein/ weil die Raupen dieſes Diſcurſes Veranlaſſung ſind/ ſo nehme ich dieſe auch zu erſt vor. Dieſer ſchädlichen Würmer gibt es nun ſehr vielerley Sorten/ und eine iede Gattung hat ihre abſonderliche Nahrung/ als da ſind einige/ die nichts als Neſſeln freſſen/ eine andere Art die nichts als das brennende Kraut Hund-oder Wolffs-Milch friſſet/ die Seiden-Würmer freſſen nur Maulbeer-Blätter/oder Salat/ wiewohl das letzte nicht ſo gern als jene. Die ſchädlichſten Raupen aber ſind die allgemeinen/

meinen/ welche das Laub von denen fruchtba-
ren Obſt-Bäumen abfreſſen/ und deñ die Kraut-
Raupen die das Kraut und Kohl verderben.
Wie vielerley Sorten aber dieſes ſchädlichen
Ungezieffers insgeſamt ſey/ wird wohl nie-
mand ſo genau haben abgemerckt. Es ſey a-
ber nun von allen welche Sorte es wolle/ ſo hat
ſie ihren Urſprung aus Eyerlein/ wie hernach
ſoll gemeldet werden/ und ſitzet auf dem Krau-
te oder Blättern davon ſie ihre gewöhnliche
Nahrung nimmt/ und friſſet faſt Tag und
Nacht/ biß ſie ihre völlige gewöhnliche Gröſſe
erlangt/ alsdenn ſie zu freſſen auf höret/ einige
Arten ſpinnen ſich in ein Netz oder Balck ein/
wie die Seiden-Würmer/ ſtreiffen die Haut
von ſich/ und verlieren Beine und Kopff/ be-
kommen eine Geſtalt als wäre es etwas todtes/
und ſtecken alſo in ihren vorher ſelbſt geſponne-
nen Netz gleichſam als wie darinnen begraben/
dieſe pflegen alſo theils etliche Tage/ theils etli-
che Wochen zu ſtecken/ alsdenn zerborſtet dieſe
Figur/ oder eröffnet ſich/ und kömmt ein leben-
diger Schmetterling oder Molcken-Dieb her-
vor/ manche Art von Raupen ſpinnen ſich gar
nicht ein/ ſondern hengen ſich/ wenn ſie ſich ſatt
gefreſſen haben/ mit denen Schwäntzen an ein
Kraut oder wie es ihnen am beqvemſten fället/
und machen ſich feſte/ hangen mit denen Köpf-
fen

ſen hinabwarts/ einen Tag oder auch länger/ alsdenn ſpaltet ſich hinten am Kopff die Haut auf/ und ſtülpet ſich über den Kopff/ und rucket immer nach der Spitze des oben anhangenden oder feſt ſitzenden Schwantzes zu/ beynahe wie die Altenburger Bauer-Weiber ihre Strümpffe zuſammen falten/ und alſo ſtülpet ſich die gantze Haut der Raupe in ein Klümpgen zuſammen/ daß man meynet/ es wäre nur alleine der Kopff von der Raupen. Der Cörper aber/ wovon ſich dieſe Haut abgeſcheelet/ ſiehet keiner Raupe mehr ähnlich/ ſondern wie ein eingewickelt Kindlein/ u. wird Nympha genannt. Wenn ſich nun die Haut wie ietzt gedacht biß zum Schwantz in ein Klümpgen zuſammen geſetzt hat/ ſo fänget das anhangende Pupgen oder Nymphe ſich gewaltig zu winden/ und umzudrehen an/ biß des Klümpgens alte Haut herab fället/ alsdenn hängt es ſtille als wäre es ein Ding ohne Leben/ wie es denn auch weder Kopff noch Beine hat. Und alſo hängt es etliche Tage oder auch Wochen/ (nachdem die Art der Raupe geweſen iſt/) und wenn die Zeit der fernern Veränderung heran kommt/ ſo blatzen dieſe Nymphen auf/ und kömmt aus einen ein lebendiger Schmetterling mit Fliegeln hervor/ und flieget davon. Dieſe nun pflegen ſich als Männgen und Weibgen zu

begat-

begatten/ und das Weiblein legt hernach Ey⸗
erlein iedes zu hunderten und drüber. Wie⸗
wohl ich auch wahr genommen habe/ daß ein
ſolcher Schmetterling den dritten Tag als er
aus der Nymphe gekrochen war/ſeine Eyer leg⸗
te/ ohne daß er vorhero ſich mit einen Männ⸗
lein ſeines gleichen begattet hatte. Nachdem
nun die Schmetterlinge die Eyerlein gelegt ha⸗
ben/ verkriechen ſie ſich/und werden nicht mehr
geſehen; aus denen Eyerlein aber werden zum
theil ſelbigen Sommer noch lebendige Rau⸗
pen/ manche Gattungen bleiben auch über
Winters in einen geſponnenen Netz hangend/
und werden das künfftige Jahr wenn das Laub
ausſchlägt zu lebendigen Raupen. Alſo ſie⸗
heſt du/ daß aus den Raupen nicht alſobald
Schmetterlinge werden/ und dieſe werden
auch nicht ſchlechterdings wieder Raupen/ſon⸗
dern aus denen Raupen werden erſt Nymphen
oder Puppen wie ietzt beſchrieben/ und die
Schmetterlinge oder Zweyfelder legen Eyer/
daraus wieder Raupen werden. Dieſes iſt al⸗
ſo kürtzlich die Beſchreibung der Veränderung
derer Raupen und Schmetterlinge/ woraus
du zur Gnüge ſieheſt/ wie dieſer Thiergen an⸗
geſchaffene Art iſt/ ſich auf ſolche Weiſe fortzu⸗
zeigen. Nun wolleſt du nur bedencken/ ob die⸗
ſes und die Pfropff⸗oder Peltzung der Bäume/
ein

ein rechtſchaffener Beweiß der transmutatio Metallorum ſeyn könne.

Curioſus.

Mein lieber Bruder! ſoll ich hiervon meine Meynung frey heraus ſagen/ ſo kan ich nicht anders ſagen/ als dieſe Vergleichung kömmt heraus als wenn der Hund mit der Ofen-Gabel verglichen wird. Zwar iſts kein Wunder/ wenn man derer Alchymiſten ihre Schrifften durchſiehet/ ſo wird man durchgehends nichts beſſers finden als ſolche abgeſchmackte Dinge/ die niemanden wahrſcheinlich vorkommen/ als nur leichtgläubigen tummen Köpffen/ die nicht gern eine Sache ſelbſt genau und vernünfftig unterſuchen/ ſondern alles von andern auf gute Treu und Glauben annehmen/ was einer hie der andere dort aus ſeinen verlogenen und betrogenen Sinn erdacht hat/ und ihm vorſchwatzt. Ob nun zwar dieſe Dinge keinen Beweiß geben/ daß die Transmutatio Metallorum richtig ſey/ ſo bringt mich doch hingegen das was du mir von Veränderung der Raupen erzehlet haſt/ auf andere gute Gedancken/ und ſtelle ich mir die aus denen Eyerlein krichende Raupen für zu einen Sinnbilde der ſündlichen Geburt derer Menſchen. Denn gleichwie die kleinen Raupen/ ſo bald als ſie nur ausgekrochen ſind/ nichts thun als freſ-

ſen/

ſen/ ſ. v. pferchen/ und des Nachts ſchlaffen/ und dieſes iſt zwar ihr gewöhnlich thun/ ſo lange ſie in ſolcher Figur leben/ welches nichts den Schaden und Verderben bringet. Alſo ein Menſch thut nach ſeiner ſündlichen Geburth nichts guts/ ſein Dichten und Trachten iſt nur böß von Jugend auf/ und das gehet ſo fort mit Eſſen und Trincken und Schlaffen/ biß die Zeit heran kömmt/ daß wir dieſen ſündlichen Raupen- oder Maden-Sack im Tode ablegen. Betrachte ich ferner die Veränderung der Raupen nach deiner Obſervation, ſo iſt ſolche gar füglich mit dem Tode des Menſchen zu vergleichen. Denn wenn du ſprichſt/ ſie legten ihre Geſtalt ab/ verhülleten ſich in einen Wollen-Sack/ (denn ein Seiden-Bälglein oder Raupen-Geſpinſt/ iſt ein rechtes Säcklein) ſteckten gleichſam als wie tod darinnen eingewickelt/ ſo finde ich nichts anders als ein Bild ſo den todten Menſchen fürſtellet/ welcher auch ſeine lebhafte Geſtalt ableget/ und ſich in den Sarg und Sterbe-Kittel einhüllet/ biß geliebts GOtt die Zeit der Aufferſtehung der Todten herbey kommt. Ferner iſt und gibt es in Wahrheit eine rechte curiöſe Betrachtung der Aufferſtehung der Todten/ wenn dieſe tod-ſcheinende Raupen wieder lebendig aus ihren Sarg und Sterbe-Kittel/ ſo zu reden/ herfür kommen/

und zwar nicht nach voriger freßiger und verderblicher Art und ſchädlicher Raupen Geſtalt/ ſondern gefliegelt/ und ſchöner geſtalt/ ſie laſſen/ wie du obſerviret haſt/ ihren Wollen-Sack und andere alte Todten-Geſtalt liegen/ und kommen ſchön hervor/ erheben ſich mit ihren Fliegeln in die Lufft/ und thun in ſolcher Geſtalt keinen Schaden mehr mit ihren Freſſen/ als wie in ihrer erſten Maden- oder Raupen-Geſtalt. Kan das nicht ein artiges Sinn-Bild unſerer Aufferſtehung abgeben/ da wir auch gleichſam als gefliegelt uns empor nach dem Himmel zu ſchwingen werden/ und keines Eſſens noch Trinckens mehr bedürffen/ unſere Geſtalt wird auch nicht mehr irdiſch ſeyn/ ſondern ſchön verklärt/ u. ſ. f. Und iſt demnach ein ſo kleines unnützes Ungezieffer/ ein rechtes Vorbild des gantzen menſchlichen Zuſtandes/ von der Geburt an biß in die Aufferſtehung. So ich aber nun ferner anſehe/ wie die von denen ſo zu ſagen tod geweſenen Raupen wieder hervor gekommene Zweyfelder oder Schmetterlinge ſich ferner vermehren und Eyer legen/ woraus wieder junge Raupen hervor kommen/ ſo fallen mir die Worte Davids in 90. Pſalmen dabey ein/ wenn er ſagt: Der du die Menſchen läſſeſt ſterben/ und ſprichſt: Kommt wieder Menſchen-Kinder. Das iſt ſo viel geſagt

als

als/ GOtt/ der du die Menſchen läſſeſt ſterben/ und an dieſer Stelle andere wieder läſſeſt gebohren werden/ auf daß das menſchliche Geſchlecht nicht untergehe. Denn ſo man alles betrachtet/ was in der Welt iſt/ ſo gehet faſt alles gleichſam auf und unter/ eines verdirbt/ das andere kömmt dargegen wieder hervor/ und nichts gehet in ſeinen gantzen Weſen und Geſchlecht gar zu Grunde/ ſo lange die Welt ſtehet. Ich gehe aber mit dieſem Diſcurs zu weit von unſern propos ab/ nehmlich von der Transmutatio Metallorum, welche die Alchymiſten mit der Verwandelung der Raupen in Schmetterlinge/ und wilden Bäume in gute Obſt-Bäume beweiſen wollen/ aber ſolcher geſtalt gar kahl damit beſtehen.

Speculator.

Mir gefällt nicht uneben/ was du für Einfälle wegen der nachdencklichen Fortzeigung der Raupen haſt/ und muß ich geſtehen/ daß dieſe Vergleichung weit beſſer heraus kommt/ als daß man die ungegründete und falſche Transmutatio Metallorum damit erweiſen will. Gewiß iſts/ daß die Alchymiſten weder mit dieſem noch allen andern Vergleichungen nicht das allergeringſte an ihrer vermeynten Kunſt beweiſen. Ich habe mit unterſchiedlichen geſprochen/ welche von der Verfertigung der ſo

genannten Univerſal-Tinctur oder Lapidis Philoſophorum geſchrieben haben/ die habe ich denn gefragt/ ob ſie denn die Sache ſchon ſelbſt ehemahls verfertiget hätten/ daß ſie ſo gewiß davon ſchrieben/ und andern ſolche Geheimniſſe auch zu verfertigen lehren wolten/ da haben ſie mir alleſamt geantwortet: Nein/ ſie hätten es zwar noch niemahls zum Stande gebracht/ ſie wüſten aber nunmehro wohl/ worinnen ſie geirret hätten/ nun aber hätten ſie die Sache accurat, daß es ihnen ohnmöglich könne fehl ſchlagen/ und ſey ihnen ſo gewiß/ als ob ſie ſchon alles würcklich zur Perfection gebracht hätten. Da ich doch einige gekennet/ aus derer Werck in Wahrheit nicht mehr als nichts geworden iſt/ und ſie ſelbſt ſind nachdem aus dieſer Gold-begierigen Welt/ der Seelen nach abgeſchieden/ und kan ich mit GOtt und meinen guten Gewiſſen ſagen/ daß ich noch von keinen eintzigen weiß/ der mit Wahrheit und Verſtande ſagen und behaupten könne/ er habe das groſſe Werck glücklich vollendet. Ja ſie werden es auch nimmermehr vollenden/ ob ſie gleich den Verlag von groſſen Herren hie und da darzu heraus lügen/ und viele Potentaten um manche Tonne Goldes betrügen/ und dennoch ſoll man keinen ſolchen Purſch einen Dieb nennen/ warum? Er ſtiehlts nicht/ ſon-

dern

dern man gibts ihm ſelbſt und läſt ihn damit fortgehen. Kömmt eben heraus/ als wenn ein Betrüger hier und da auf Wechſel borget/ und wenn er ein groß Capital zuſammen hat/ dieſes nimmt und damit ſich unſichtbar macht/ ohne darzu veranlaſſete Noth/ und dieſen ſoll man hernach keinen Dieb nennen/ da uns doch das ſiebende Gebot keinen andern Titul für ſolche Kerl an die Hand gibt als Dieb.

Fünfftes Geſpräch.

Handelt von Urſprung allerhand Gewürm und Ungezieffers/ und wird die Frage/ ob aus der Fäulung Würmer wachſen? unterſucht. Jngleichen/ wie nach Vorgebung eines gewiſſen Medici, die meiſten Kranckheiten von Würmern ihren Urſprung nehmen können.

Curioſus.

JN vorigen Diſcurs haben wir überlegt/ ob die Verwandlung der Raupen könne zu einen Beweiß dienen/ daß die von denen Alchymiſten ſehr defendirte Transmutatio Metallorum wahr ſey. Nachdem ich nun ſeit dem mehrmahls an die wunderliche und vierfache Verwandlung ſolches Ungezieffers gedacht habe/ iſt mir benebſt mit eingefallen/ wie gleichwohl ſo vielerhand Ungezieffer

und Würmer zu der Menſchen und des Vie-hes Schaden und Verderben hervor kömmt/ welches keinen ſämlichen Anfang hat/ ſondern nur von allerhand Faulnis entſtehet und leben-dig wird/ worüber man ſich nicht unbillich ver-wundern muß. Zum Exempel: Ich reiſe-te vor etliche 20. Jahren von einen gewiſſen Or-te auf Chemnitz/ und da ich nur noch eine halbe Meile davon war/ ward ich unter Weges in ei-nen tieffen Rade-Geleiſe einer grünfarbigen ü-beraus ſchönen und groſſen Heydexe gewahr/ welche ich alsbald in eine bey mir habende Schachtel that/ und ſolche mit mir nach Chem-nitz nahm/ in Willens ſolche eine Zeitlang ihrer Schönheit halber lebendig aufzubehalten. Weil ich aber als ein Frembder des Abends ſpat dahin kam/ und nicht stracks Gelegenheit hatte ſolche Heydex in ein beqvemes Geſchirr o-der Behältnis zu bringen/ ſetzte ich ſie ſelbigen Abend in der Schachtel auf einen in der mir eingeräumten Kammer befindlichen Balcken/ und gedachte kaum in drey Tagen erſt wieder an meine Heydex/ als mir ſolche aber einſt ohnge-fehr einfiel/ konte ich mir ſtracks den Schluß machen/ daß ſie würde tod ſeyn/ ſahe demnach alsbald darnach/ und wurde bey Eröffnung der Schachtel mit groſſer Verwunderung zwey Heydexen neben einander liegend anſichtig/ ie-

doch

doch beyde ohne Leben. Ich ſchüttete die eine heraus in den Schachtel-Deckel/ da ich denn ſahe daß es nur die Haut von der Heydexen war/ welche ſie/ als ſie noch gelebt/ in der Schachtel hatte abgelegt/ wie ſie aber ſolches in der Schachtel hat bewerckſtelligen können/ kan ich noch dieſe Stunde nicht penetriren. Dieſes nun einem guten Freund zu weiſen/ ſtellte ich die Schachtel und den Deckel neben einander wieder auf vorige Stelle/ allein ich vergaß es abermahl. Etliche Tage hernach/ als ich mich Abends ſchlaffen legen wolte/ empfand ich einen Geſtanck eines ſtinckenden Aaſes in meiner Kammer/ und weil der Geſtanck mir unerträglich fürkam/ ſuchte ich mit dem Licht überal/ ob irgends wo eine tode Ratte läge. Bey dieſen Suchen fand ich auf den Balcken meine Heydexe in der Schachtel voller groſſen Maden und grauſam ſtinckend. Ich wunderte mich über die ſo viele und groſſe Maden/ ſchüttete demnach den in den Deckel liegenden Balck auf ein Papier/ und ſetzte dieſe Schachtel alſo zugemacht hinaus vor das Fenſter/ um zu erwarten was aus dieſen Maden werden würde. In acht Tagen hernach ſahe ich wieder darnach/ fand aber an ſtatt der lebendigen Maden/ lauter ſo genannte Pupgen/ von Geſtalt wie Ameiſſen-Eyer/ aber härter/

und von Farbe licht-braun/ der Geſtanck war aber mehrentheils vergangen. Ich machte die Schachtel abermahl zu und ließ ſie ſtehen/ wie ich aber etliche Tage hernach darnach ſehen wolte/ empfand ich ein lebendiges Geräuſch in der Schachtel/ getrauete demnach nicht recht ſolche aufzumachen/ ſchnitte derohalben mit einen Feder-Meſſer oben in Schachtel-Deckel ein ſchmales längliches Loch/ woraus alſobald viele groſſe Fliegen ihre Köpffe heraus ſteckten/ und hatten dieſe Fliegen vor andern gemeinen Fliegen dieſes beſonders/ daß ſie am Kopffe zu beyden Seiten bey denen Augen kleine weiſſe Bläßgen in der Gröſſe der Senff-Körner hervor druckten/und wieder zu ſich zogen/nicht anders als eine gewiſſe Art Fröſche in denen Teichen zu thun pflegen wenn ſie ſchreyen. Ich erſchrack hierüber/ und beſorgte/ daß ſo dieſe Fliegen ſolten ausfliegen/ und ſich auf etwas ſetzen/ ſie vielleicht Schaden und Vergifftung anrichten möchten/ weil ihr Urſprung aus einen gifftigen Thiere wäre. Goß demnach die Schachtel voll ſiedend Waſſer/ und vergrub ſie in die Erde. So offt als ich nun an dieſe Begebenheit gedencke muß ich mich verwundern/ wie doch aus der Heyderen können lebendige Fliegen werden/ und macht mir demnach glauben/ daß aus Honig worinnen Brod vermiſcht

miſcht wird/ Ameiſſen/ und aus gewiſſer Thiere verfaulten Fleiſche Bienen generiret werden. Abſonderlich macht es ſichere Muthmaſſung/ daß der in dem Aaß des Löwen/ welchen Simſon hatte erwürget/ Judic. Cap. 14. befindliche Bienſchwarm/ würcklich von den Fleiſche des Löwen gewachſen ſey. Wo bleibet demnach das bekannte Wort der Philoſophorum, wenn ſie in Regno Animalium ſagen: Omnia ex ovo? Wo kommen denn da die Ova her/ und was ſind hierbey deine Meynungen?

Speculator.

Dem ohnerachtet bleibts doch darbey: Omnia ex ovo. Und ſind die Maden wahrhafftig nicht aus der Heydexen urſprünglich herkommen/ ſondern wie du die todte Heydexe haſt in der offenen Schachtel hingeſtellet/ ſo haben Fliegen darauff geſchmauchet/ welches Geſchmeiß bald lebendig worden iſt/ und ſich von den ſtinckenden Fleiſch der Heydexe gemäſtet hat/ daß ſie in wenig Tagen ausgewachſen und ſich ihrer Art nach in Pupgen verwandelt haben/ aus welchen hernach die Fliegen geworden/ alſo ſind ſie allerdings aus denen Eyern derer Fliegen geworden/ und nicht aus der Heydexe. Gleicher Geſtalt gehet es auch mit denen Ameiſſen in den Honig zu/

denn es iſt nicht unbekannt/ wie gern die Ameiſſen dem Honige/ und ſonderlich den/ welches wegen Verwahrloſung durch Brod oder Mehl in eine Fermentation oder Såure gerathen iſt/ nachgehen/ denn dieſes breitet ſeinen ſåuerlichen Geruch deſto weiter aus/ wodurch nicht ſo wohl die uͤberal befindliche Ameiſſen/ als auch eine kleine Art von Muͤcken/ ſo von Geſtalt denen Ameiſſen nicht ungleich ſind/ beygelocket werden/ und ſolches verzehren. Wenn du aber das Honig ſtets wohl verbindeſt/ daß nichts hinein kan/ ſo bin ich dir gut davor/ daß dir keine Ameiſſe wird hinein kommen/ vielweniger dergleichen daraus wachſen/ findeſt du aber dergleichen darinnen/ ſo ſiehe genau und wohl zu/ ob ſie nicht durch die Tectur oder unter derſelben ſich einen Weg hinein gemacht haben. Denn das darffſt du kurtzum nicht glauben/ daß ein einiges Thierlein in der Welt aus bloſſer Fåulung und nicht aus ſeines Geſchlechts Eyern ſolte wachſen/ ich verſichere dich/ daß es nicht anders ſeyn kan/ denn ich mein Lebtage dieſe Dinge vielfåltig unterſucht habe/ und noch oͤffters biß Dato dergleichen Unterſuchung fuͤrnehme. Bey ſolcher Bewandnis kanſt du nun leicht ſchlieſſen/ daß die Bienen ſo in den Aaß des von Simſon zerriſſenen Loͤwen/ Judic. 14. nicht vom Fleiſch des Loͤwen gewach-

wachſen ſind/ welches doch viele dafür halten wollen/ weil wie von manchen geglaubet wird/ aus geſchlachteten Kalb-Fleiſch und Tau auch Bienen werden ſollen/ wovon der ſonſt zwar gelehrte/ aber in Wahrheit in vielen Stücken ſehr leichtgläubige Helmontius meldet/ und dergleichen unmögliche Verwandelungen der Dinge mehr behaupten will. Aber gedencke nur ſelbſt der Sache nach/ ob es könne möglich ſeyn/ daß der vollkommene Bienſchwarm ſo in des Löwen Aaß gefunden worden/ könne aus des Löwen Fleiſche geworden ſeyn/ denn ſo du ein kleinwenig Nachricht von der Eigenſchafft derer Bienen haſt/ welches dir nicht fehlen wird/ weil wir ehemahls in einen andern Diſcurs etwas davon erwehnet haben/ ſo kanſt du ſtracks die Unmögligkeit erkennen/ weil ja ein Bien-Schwarm nicht als ein rechter Honigmachender Bien-Schwarm beſtehen kan/ der nicht aus einen eintzigen Weiſel/ zum andern aus Bienen die man Thränen nennet/ und drittens aus Würck-Bienen beſtehet. Wenn nun ja wahr wäre/ daß aus dem Löwen-Fleiſche Bienen würden/ ſo würden es ohne Zweiffel einerley Art Bienen werden/ und alſo eine hie die andere dort hinfliegen/ und nicht in einen Schwarme beyſammen bleiben/ weil ihnen der Weiſel ermangelt/ ſie würden kein Gewürcke

vielweniger junge Bruth und Honig machen können. Dieſer Bien-Schwarm aber in den Aaß oder vielmehr dürren Gerüppe des Löwen/ hat Honig gehabt/ wovon Simſon gegeſſen/ auch ſeinen Eltern davon zu eſſen gegeben hat/ ergò, ſo muß es ein natürlicher vollkommener Bien-Schwarm ohne einigen Mangel geweſen ſeyn/ welcher als er aus ſeiner vorigen Herberge ausgezogen und in der Irre herum geſchwermet/ ohnverſehens/ oder auch vielmehr auf GOttes Fügnis/ ſich in das verdorrete hohle Löwen-Gerippe eingelagert. Es will ſich auch ohnedem aus allen andern Umſtänden nicht räumen/ daß es aus dem faulen Fleiſch gewachſene Bienen könnten geweſen ſeyn. Denn es ſtehet im Text/ daß nach etlichen Tagen Simſon mit ſeinen Eltern wieder deſſelbigen Weges gegangen ſey/ wo er den Löwen zerriſſen gehabt/ und in deſſen Aaß habe er den Bien-Schwarm mit Honig gefunden/ davon er hernach das Rätzel gemacht hat. Ob nun zwar aus allen Umſtänden leicht zu vermuthen iſt/ daß es nicht nur etliche wenige Tage nach des Löwen Tod werden geweſen ſeyn/ als Simſon den Bienſtock darinnen gefunden hat/ ſondern wenigſtens etliche Wochen/ ſo iſt doch hingegen auch nicht wider den Text zu vermuthen/ daß es etliche Monat geweſen ſeyn ſolten.

Wolte

Wolte einer aber darauf beſtehen/ daß die Bienen aus dem faulen Fleiſch des Löwen worden wären/ ſo müſte ja das Aaß erſt etliche Tage Zeit gehabt haben ehe es in völlige Fäulung gekommen/ hernach würden erſt die Maden daraus geworden ſeyn/ dieſe hätten wieder etliche Tage müſſen Zeit haben/ ehe ſie ſich in Pupgen verwandelt hätten/ und die Pupgen hätten hernach wieder etliche Tage Zeit zu ihrer Veränderung in Bienen gebraucht/ und wenn alsdenn ja Bienen daraus worden wären/ welches ſchon etliche Wochen nach dem Tode des Löwen geweſen ſeyn müſte/ ſo würden die Bienen ja nicht alsbald ſeyn in ihrer Vollkommenheit geweſen ſtracks Honig einzutragen/ denn es muß ja vorher erſt das Gewürcke gemacht werden/ und zu dieſer Ordnung gehöret ein einiger Weiſel. Wie aber das Aaß vom Löwen eben einen vollkommenen natürlichen Bien-Schwarm mit Weiſel und allen zugehörigen Bienen ſo ſchnell aushecken können/ kan ich mit meiner Vernunfft nicht begreiffen. Denn was nicht nach der von Anfang der Schöpffung aller Creaturen von GOtt in die Natur geſtellten Ordnung hervor kommt/ kömmt nimmermehr in eine richtige Ordnung. Alſo iſts nicht möglich/ daß aus des jungen Löwen Aaß in etlichen Tagen ein ſo vollkommener

Bien-Schwarm mit Honig/ Wachs/ und allen zugehörigen hat wachſen können. Vielmehr aber iſt zu vermuthen/ daß die Tödtung des Löwen ſey in heiſſen Sommer-Tagen geſchehen/und weil der Löwe nicht gar zu fett mag geweſen ſeyn/ ſo hat die Sonne dieſen dürren und hungrich geweſenen todten Raub-Vogel/ nachdem irgend andere Raub-Thiere die Inteſtina heraus geriſſen und verzehret gehabt/ bald vollends verdrocknet und gleichſam gebacken oder gedörret/ daß hernach der fliegende Bien-Schwarm ein beqvemes Logiament in den dürren hohlen Gerippe gefunden hat/ ſich da hinein als in einen Bienſtock zu legen. Denn wo es ein ſtinckendes Aaß geweſen wär/ ſo würden ſich die Bienen nicht hinein gemacht haben/ weil die Feuchtigkeit und Fäulung des Aaſſes/ und die Würmer/ das Honig verderbet hätten/ auch iſt nicht zu vermuthen/ daß Simſon aus einen ſtinckenden Schindluder würde Honig gegeſſen haben.

Curioſus.

Das ſcheinet zwar alles wahr genug zu ſeyn/ unterdeſſen finden ſich doch noch andere Arten Gewürm und Ungezieffer/ von denen man nicht ſagen kan/ daß ſie aus Eyern hervor kämen/ dergleichen ſind die Würme in denen Menſchen/ die Maden ſo in denen Wunden

und

und Geſchwüren zuweilen gefunden werden/ item, die Würmer und die Maden in denen Nüſſen/Pflaumen/Aepffel und andern Früchten. Ingleichen finden ſich groſſe Finger-dicke Maden in den Häuten des jungen Rind-Viehes welche insgemein Engerlinge genennet werden/ und wer hat iemahls geſehen/ daß die Käſe-Maden aus Eyergen gewachſen ſind? Ob der Holtz-Wurm ſeinen Urſpruug aus einen Eylein habe/ laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Anderer vorietzo zu geſchweigen/ und ſcheinet daß es ſchwer dürffte zu behaupten ſeyn/ daß alles lebendige Ungezieffer und Gewürm aus Eyern würde. Weil auch theils Thierlein ſo sehr klein ſind/ daß ohnmöglich ſie können Eyerlein die noch kleiner wären/ legen/ dergleichen ſind die denen Sonnen-Stäublein gleiche kleine Milben/ ſo man in alten verdorreten Käſen häuffig zu finden pfleget.

Speculator.

Mit der Kleinigkeit dieſer Thierlein wirſt du nichts wider meine Meynung aufbringen/ ſondern dieſelbe deſto mehr damit beſtärcken helffen. Und ſey du verſichert/ daß ſo klein als immermehr eine Käſe-Milbe iſt/ und einer der nicht ein gut Geſicht hat ſolche kaum erkennen kan/ ſo legt doch ein iedes ſeine Eyerlein/ und ſchleppet ſie gewöhnlich auf den Rücken klebend

bend mit ſich herum/ biß ſie auch lebendig wor-
den/ welches ich vor dieſen durch ein gutes Mi-
croſcopium mehr als einmahl obſerviret ha-
be. Wer dieſes nicht glauben will/ der verſu-
che die Probe ſelbſt/ ſo wird er finden daß es
nicht alleine wahr iſt/ ſondern er wird auch ge-
wahr werden/ wie geſchwinde ſolche Eyerlein
lebendig werden/ und auch herum lauffen/ und
ſich alſo in gar kurtzer Zeit in unglaublicher
Menge beſaamen können. Da nun eine Mil-
be ſo klein iſt/ ſo kanſt du gedencken wie klein die
Eyerlein davon ſeyn/ und noch kleiner die dar-
aus kommende junge Milben/ und dennoch
hat ein iedes ſolches Thierlein alle ſeine unter-
ſchiedene Gliedmaſſen/ als Kopff/ Beine/ und
andere ſo wohl innere als äuſſere Glieder was
einen vollkommenen lebendigen Thierlein zuge-
höret. Hieraus iſt nun leicht zu ſchlieſſen/
was noch mehr vor kleines Gewürm geben
mag/ daß ſeiner Kleinigkeit wegen nicht ein-
mahl mit Augen erkennet werden kan/und den-
noch thut ſolch klein Gewürm denen Men-
ſchen und Vieh/ Früchten und Gewächſen
Schaden/ daß man vielmahl nicht weiß wo die-
ſer oder jener Schade ſeine Urſach und Ur-
ſprung her hat. Dannenhero vor etlichen
Jahren ein berühmter Medicus auf die Mey-
nung verfiel/ daß alle menſchliche Kranckheiten
von

von Würmen cauſiret würden/ welches ich zwar an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſe/ iedoch muß ich auch geſtehen/ daß dieſe Sache einen ziemlich ſcheinbaren Grund hat/ und könnte man/ ohne Brauchung groſſer Kunſt/ die Principia dieſes Medici gar wohl defendiren. Ich wolte ietzt auch ein und das andere/ wie dieſes könnte zugehen/ fürſtellen/ wenn es nicht wider unſer vorgeſetzt Ziel unſern Diſcurs zu weitlaufftig machete/ da es ohne dem ſcheinen will/ daß von dieſer Materie nicht alles in einen Geſpräch wird können abgehandelt werden/ ſo nicht die wichtigſten Dinge ſollen übergangen werden. Daß die Holtz-Würme allerdings auch ihren Urſprung aus gewiſſen Eyern nehmen/ haſt du nicht Urſach zu zweiffeln/ ſintemahl ſolche aus dem bloſſen Holtze keinesweges können generiret werden/ welches ich daraus abnehmen kan/ weil allezeit ein ſolcher Wurm ein Loch zu Tage aus hat/ dadurch er entweder von auſſen ſich hinein in das Holtz gefreſſen hat/ oder aber hat ſich dadurch von innen heraus gemacht. So nun dieſes letzte wahr wäre/ ſo iſt leicht zu vermuthen/ daß ein ſolcher ausgekrochener Wurm oder Made nicht als eine Made ferner an etwas anders ſich anfreſſen werde/ ſondern es iſt glaublicher/ daß der Wurm ſo bald er ſich in Holtze ſatt gefreſſen

hat/

hat/ ſich in ſolchen in ein ſo genanntes Pupgen verwandele/ (wie ich denn ſelbſt mehrmahls dergleichen Pupgen in wurmigen Holtz gefunden habe) und endlich als ein gefliegeltes Thiergen ſich heraus mache/ welches denn eben dasjenige Thiergen iſt/das die Eyerlein woraus die Holtz-Würme werden/zu ſchmäuchen pfleget. Und ob du gleich vermeyneſt/ als ob noch niemand geſehen hätte/ daß die Käſe-Maden aus Eyern würden/ ſo folget ja dadurch nicht eben/ daß alle das was nicht von iederman ſo genau in acht genommen worden iſt/ darum auch gar nicht ſey. Die Urſach warum niemand ſo genau hat hierauff acht gehabt/ iſt zweiffels ohne der geringe Nutzen den man ſich für ſolche Unterſuchung zu getröſten pfleget/ deñ was nicht viel einträgt/das wird gemeiniglich mit unachtſamen Augen betrachtet. Es iſt aber ja genug bekannt/ daß viel hündert Fliegen ſich auf die Milch und Käſe ſetzen/ ehe der Käſe zum Eſſen tichtig wird/ da es denn ohnmöglich leer kan abgehen/ daß nicht ſolten viel tauſend Eyerlein von denen Fliegen hinein geſchmauchet werden/ die hernach mehrentheils zu Maden werden/ es ſey nun in oder auſſer des Menſchen Leibe. Geſchicht es auſſerhalb/ ſo heiſſen es Käſe-Maden/ geſchicht es aber/ daß ſolche Eyerlein mit der Milch/ Käſe und

an-

andern Speiſen in unzehliger Menge einge-ſchluckt werden/ ſo wachſen in des Menſchen Leibe dergleichen Maden/ wie man denn offtermahls in denen Excrementis viel hundert dergleichen wimmeln ſiehet. Und iſt gar nicht zu läugnen/ daß alle die in der Menſchen Leibern befindliche Würmer/ ſie ſeyn groß oder klein/ ebenfalls ihren Urſprung von Eyerlein haben. Nun möchte man mir zwar dargegen einen Einwurff machen/ und ſagen: So die Würmer in des Menſchen Leibe von denen eingeſchluckten Eyerlein oder Geſchmeiß der Fliegen und andern Ungezieffers entſtånden/ ſo müſten die alten und erwachſenen Leute mehr mit Würmern geplagt ſeyn als die Kinder/ weil jene mehr als dieſe Speiſe genoſſen/ und alſo mehr ſolch Geſchmauch mit der Speiſe einſchluckten als die Kinder/ da hingegen doch bey Kindern mehr Würmer geſpüret würden als bey Alten. Es dienet aber auf dieſen Einwurff zur Antwort/ daß ob zwar wohl wahr ſey/ daß bey alten Leuten ſo viel und noch mehr allerhand Bruth von Ungezieffer mit der Speiſe eingeſchluckt werde/ ſo iſt hingegen ein junger Menſch in ſeinen Leibe beſſer conſtituiret/ ſolche eingeſchluckte Eyerlein auszubrüten/ auch iſt der Kinder Speiſe mehr geartet ſolcher jungen Bruth beſſere Nahrung mitzutheilen/ als

die Speiſe alter Leute/ welche mehrmahls bit-
ter/ oder ſcharff gewürtzt/ oder ſo beſchaffen iſt/
daß die mit ausgekrochenen Maden alsbald
wieder ſterben und verderben müſſen. Unter-
deſſen weiß man ja auch ebenfalls Exempel ge-
nung/ daß alte Leute gleichfalls als wie die Kin-
der mit Würmen geplaget werden. Was die
ſo genannten Engerlinge anlanget/ welche auf
denen Rücken des jungen Rind-Viehes in der
Haut ſitzen/ ſo ſcheinet es zwar freylich ob ſey
es nicht möglich daß ſolche vom Geſchmeiß und
Saamen gewiſſen Ungeziefers/ oder aus Ey-
ern könnten wachſen/ weil ſolche inwendig in
der Haut ſtecken/ und ſich darinnen groß und
fett freſſen. Dem aber ungeachtet muß doch
die viele Erfahrung und geſunde Vernunfft
uns verſichern/ daß ſie nothwendig aus einen
Saamen oder Eyerlein gewiſſer Thiere ent-
ſpringen müſſen/ ob gleich nicht eben iedweder
begreiffen möchte wie ſolches geſchehen könne.
Es geſchicht aber ohne Zweiffel dieſe Generati-
on auf folgende Weiſe: Wenn nehmlich in
Sommer die groſſen Brähmen oder ander der-
gleichen Ungeziffer das junge Rind-Vieh auf
den Rücken/ alwo es ſich weder mit dem Kopff/
Schwantz/ noch Füſſen wehren kan/ ſetzet und
ſolches ſticht/ und hierauf ihr Geſchmeiß oder
Eyerlein dahin ſetzen/ welche von der Wärme

des

des Viehes bald auskriechen/ und ſich alsdenn in die ſchon durchſtochene Haut hienein ſchlupffen/ und ſich alſo in der Haut nach ihrer Art nähren/ da in deſſen der kleine Stich wieder von auſſen zuheilet/ und alſo die Engerlinge in der Haut zu groſſen dicken Maden ſich freſſen/ welches dem Vieh nicht wenig Schmertzen machen mag.

Curioſus.

Hier muß ich dir ein wenig in deine Rede fallen/ und ſage: Ob du mich gleich dieſes zu glauben beredeſt/ ſo muß ich dir doch noch ein dergleichen Exempel/ da die Würmer lebendig in der Haut ſitzen/ zu bedencken geben/ nehmlich die ſo genannte Reit-Läuſe/ welche viele Leute inwendig in der flachen Hand haben/ und ſind kleine Läußgen nicht gröſſer als die Käſe-Milben/ die reiten in der Haut hin/ und freſſen ſich darinnen fort/ welches ein unleidliches Jucken verurſachet/ von dergleichen Reit-Läuſen habe ich in meiner Jugend viel Plage gehabt/ und ſolche mehrmahls mit Nadeln ausgegraben/ worzu gute Augen erfodert werden. Dieſe kleine Thierlein konnen ja von kleinen Eyerlein entſpringen/ weil niemand ſich in die inwendige Hand von einigen Ungezieffer wird ſchmäuchen laſſen/ und ob es auch geſchehen ſolte/ ſo würde das Geſchmeiß doch wegen der ſteten

Bewegung der Hände wieder verwiſcht/ daß es nicht aufkäme. Halte ich demnach vielmehr davor/ daß ſolche Reit-Läuſe aus dem ſaltzigen faulen Geblüth wachſen/ als wie die kleinen Schweiß-Läußgen vom Schweiſſe. So denn nun hieraus ſattſam erhellet/ daß dieſe Thierlein nicht aus Eyerlein wachſen/ ſo bleibet es gewiß/ daß wo auf eine Weiſe eine lebendige Creatur ohne aus einem Ey hervor kömmt/ ſo kan es mit einer andern auch eben alſo geſchehen.

Speculator.

An dieſen Einwurff habe ich mich noch nicht zu kehren/ denn obgleich dieſe Würmlein ſo klein ſind/ daß man ſie kaum erkennen kan/ ſo ſind es doch würcklich lebendige Thierlein/ und zwar eine Art von Läuſen/ eines Theils ihrer Geſtalt/ und andern Theils ihres den Läuſen ähnlichen Beiſſen nach/ auch drittens/ weil ſie zwiſchen denen Nägeln der Finger eben auch alſo knacken. Sind ſie denn nun aber lebendige Thierlein/ ſo kan es nicht anders ſeyn/ als daß ſie müſſen aus Eyerlein kömmen. Daß aber noch niemand von dieſer kleinen Läußlein ihrer Generation hat Obſervationes machen können/ iſt eben ihre kleine und faſt unſichtbare Geſtalt Urſach. Aber hingegen iſt auch ihrer Kleinigkeit wegen deſto eher möglich/ daß ſie in die

klei-

kleineſten Poros der flachen Hände ſich ein-ſchluffen/ und ſich in der Haut fortfreſſen/ abſonderlich bey jungen Leuten die nichts arbeiten/ und zarte Haut in Händen haben/ wie denn niemand der mit den Händen etwas arbeitet/ davon wird beſchweret werden/ weil bey arbeitſamen Leuten ſolche Bruth keinen Frieden behält ſich einzuniſteln. Und ſo ferne der Medicus von welchen vor Erwehnung geſchehen/ daß er vorgegeben/ ob rühreten alle Kranckheiten von Würmern her/ recht geurtheilet hat/ ſo müſſen nothwendig die Würmlein ſo die Kranckheiten verurſachen/ ſich auch inwendig in denen Adern und Geblüt befinden/ ſo nun dieſes alſo iſt/ welches ich eben nicht negiren will noch kan/ ſo werde ich meine Meynung daß kein Thierlein ohne Ey hervor kommt/ deſto mehr behaupten können/ denn ſo in dem Geblüte Würmlein ſind/ ſo müſſen vorhero Eyerlein darinnen ſeyn. Da wirſt du zwar einwenden wollen/ wie denn die Eyerlein in das Geblüt kommen könnten: Aber hierüber haſt du dich eben ſo groß nicht zu verwundern/ wenn du die Kleinigkeit ſolcher Eyerlein erwegeſt/ denn da wir wahrhafftig in vielerhand Speiſen täglich viel tauſend ſolche kleine unſichtbare Eyerlein unwiſſend mit einſchlucken/ ſo kan es nicht wohl fehlen/ es müſſen vie-

le davon unverſehrt ſich mit dem abgeſonderten Magen Safft oder Chylo ins Geblüt begeben/ zu welchen Mitgang als auch zum Umlauff mit dem Geblüt/ ſie wegen ihrer kleinen und runten Figur gar beqvem ſind/denn wenn man das Blut durch ein gut Vergröſſerungs-Glaß anſiehet/ ſo beſtehet es ſelbſt aus lauter runten Kügelein/ in der Gröſſe ſolcher kleinen Eyerlein. Nachdem nun das Geblüte bey manchen Menſchen geartet iſt/ nachdem werden von ſolchen Eyerlein auch viele oder wenig lebendig/ und zum Theil/ ob ſie gleich das Leben bekommen/ ſterben auch wohl wegen ihres zarten Leibes alsbald wieder/ und verurſachen in dem Geblüte einige Faulnis und andre Unluſt. So du nun dieſem ein wenig genauer nachdencken wilt/ ſo wirſt du hieraus auch wohl leichtlich abnehmen und finden/ wie auf dieſe Weiſe in der äuſerſten Haut leicht ſolche Blätterlein und Ließgen als wie die Reit-Läuſe ſind/ entſtehen können. Jedoch laſſe ich hierüber einen ieden ſeine Gedancken/ und habe dieſes zur fernerern Uberlegung anführen wollen/ dringe es aber niemanden zu glauben auf. Was die zuweilen in denen Wunden ſich findende Maden anlanget/ iſt dero Derivation eben nicht größ zu bewundern/ weil gar leicht in warmen Tagen die Fliegen an die Binden

ihr

ihr Geſchmeiß anſetzen können/ da ſo bald ſol-
ches lebendig wird/ dieſe Maden ſich unter de-
nen Binden und Schienen hinein bohren/ da-
hero kömmts auch/ daß in Winter/ wenn der-
gleichen Ungezieffer als Mücken und Fliegen
nicht ſo viel gibt/ auch ſelten Maden in denen
Schäden und Wunden gefunden werden.
Und woher die Würme in denen Gedärmen
kommen/kanſt du aus dem was ſchon gemeldet/
leicht ſchlüſſen. Und daß die Würmer ſo in
Obſt und Nüſſen gefunden werden/ nicht ur-
ſprünglich in demſelben von ſich ſelbſt wachſen/
braucht keines Beweiſſes/ ſintemahl man an
allen würmigen Obſt bey genauer Betrach-
tung von auſſen ſehen kan was inwendig vor-
handen iſt/ denn kein Apffel/ Birn/ Pflau-
me/ Nuß oder dergleichen/ wird ohne einigen
Löchleins oder Fleckgens ſeyn / wenn ein
Wurm inwendig ſteckt/ wodurch das von Ge-
ſchmeiß lebendig gewordene Würmgen ſich
durch die Schale hinein gebohret hat/wenn ſich
denn eine ſolche Made oder Wurm in der
Frucht groß/ und biß zu ſeiner Veränderung
ſatt gefreſſen hat/ ſo kriecht er wieder durch die
Schaale heraus/ zu welchen Ausgang aber ein
gröſſer Loch als zum Eingang erfodert wird/
derowegen findet man in denen Früchten ſo er-
öffnete Wurm-Löcher haben/ gar ſelten den le-

bendigen Wurm noch/ wie an denen Haſel-nüſſen/ Gall-Aepffeln und dergleichen zu erſehen iſt. Aus dieſen allen kanſt du nun zur Gnüge abnehmen/ daß kein eintziges Thierlein/ ſo klein als es auch immer ſeyn mag/ ohne Mutter oder Ey/ aus einer Fäulnis von ſich ſelbſt entſtehen könne.

Curioſus.

Wie iſts aber mit denen kleinen Schweiß-Läußgen beſchaffen/ die entſtehen ja von vielen ſchwitzen/ wenn manches viel und offt ſchwitzet/ und ſich nicht offt weiß anziehet/ ſo wird er bald kleine Läußgen hecken/ und dieſe haben ja ihren Urſprung nicht aus denen Nüſſen oder Eyerlein der Läuſe/ ſondern ſie wachſen aus dem Schweiſſe/ davon ſie auch den Nahmen haben daß ſie Schweiß-Läußgen genennet werden.

Speculator.

Es mögen dieſe Läußgen heiſſen wie ſie wollen/ ſo ſind es doch nichts anders als aus denen Nüſſen anderer Läuſe ausgeheckte junge Läuſe. Denn ob du gleich ſagen möchteſt/ es wüchſen gleichwohl ſolche Läußgen nicht/ wenn man nicht ſchwitzte/ und wo denn die Nüſſe herkämen bey Leuten die vorher keine Läuſe hätten? So muſt du hingegen bedencken/ daß nicht aus allen Nüſſen der Läuſe allzeit andere Läuſe werden/ ſondern daß ſehr viele wegen des unbeqvemen

qvemen Ortes wohin ſie gehengt ſind/ verder-
ben und nicht lebendig werden. Und alſo ge-
het es auch mit allen Geſchmeiß und Eyerlein
andern Ungeziefers/ und wär auch nicht gut
wenn alle Eyerlein ſolten lebendig werden/ es
würde gewiß mancher Menſch und Vieh vom
Ungezieffer gefreſſen und verzehret werden/ ſo
wohl von innen als auſſen. Es will aber ein
iedes Ey nach ſeiner Art eine gewiſſe Wärme
haben/ ſo es ſoll zu einen lebendigen Thierlein
werden/ welche Wärme nicht zu heiß noch zu
kalt ſeyn darff. Auch muß ſolche temperirte
Wärme nach eines ieden Thierleins Art eine ge-
wiſſe Zeit continuiren/ widrigen Falls wird
auch nichts lebendiges draus. Und will ich
dir zum Exempel fürſtellen ein Hüner-Ey/ die-
ſes iſt zwar geſchickt daß durch eine drey Wo-
chen lange Wärme ein jung Huhn daraus wer-
de/ wenn aber daſſelbe in einen Schranck ge-
legt wird/ ſo mag es liegen ſo lange es will/ ſo
wird nichts draus werden/ als daß es ſtinckend
und faul wird. Wird es aber vierzehen Ta-
ge unter eine Henne gelegt/ ſo wird zwar wohl
ein jung Huhn darinnen/ wenn aber die Hen-
ne nur drey Tage davon bleibt/ ſo wird das im
Ey angefangene Leben wieder erlöſchen/ und
ob auch die Henne nachdem ſich wieder drauff
ſetzte/ ſo würde das Ey dennoch verdorben blei-

ben und nichts draus werden. Alſo wenn das Geſchmeiß von ein und andern Ungezieffer nicht auch ſeine ordentliche Zeit und Wärme empfindet/ ſo verdirbt es. Wer aber nun viel ſchwitzt/ an den mag leicht eine Lauß kommen/ ſo kan ſie ſich in kurtzen dermaſſen beſaamen/ daß man es kaum glauben mag/ und hernach bildet man ſich ein/daß es aus dem Schweiß gewordene Läuſe wären. Aber es iſt dem nicht ſo/ ſondern das viele Schwitzen hat nur Gelegenheit zum lebendig werden der an ſich befindlichen Nüſſen gegeben. Dieſes iſt alſo in aller Kürtze hiervon meine Meynung/ wormit ich ietzo/weil die Zeit verfloſſen iſt/ſchlieſſe/und das übrige biß eine andere Zeit verſpare.

Sechſtes Geſpräch.

In welchen die Unterſuchung wegen der Generation ein und andern Ungezieffers ferner fortgeſetzt wird/ dabey wird betrachtet/ wie die Fliegen/ Bienen/ Grillen/ Heuſchrecken und dergleichen/ kein lautes Geſchrey als würckliches Geſchrey mit dem Maule machen/ ſondern das Sumſen der Bienen und Fliegen/ das Ziſchen der Heuſchrecken / und Schreyen der Grillen rühre von etwas anders her.

Curio-

Curioſus.

UNſern vorigen Diſcurs von Unterſuchung der Generation allerhand Ungeziefers/ haben wir ſ. v. mit Läuſen geendiget. Jetzt bey Empfindung eines Floh-Stichs werde ich veranlaſſet/ unſern ietzigen Diſcurs von Flöhen anzufangen. Die Urſach deſſen iſt/ weil gleichwohl die Flöhe ſo gar ein bekanntes Ungezieffer ſind/ und dennoch findet man dero Geſchmeiß oder Eyer nicht als wie vom Läuſen hie und da angeſetzt/ woraus man ſchlieſſen könnte/ daß ſie ſich dadurch mehreten/ dannenhero ich faſt auf die Gedancken fallen möchte/ als ob ſie von etwas anders hervor wüchſen/ wie man denn ſagen will/ daß an ſolchen Orten alwo viel Urin verſchüttet würde/ oder in Betten worin die Kinder offt ſeichen/ die Flöh häuffig wachſen ſolten. Wiewohl ich nun zwar in unſern vorigen Geſpräch ſchon zur Gnüge vernommen habe/ daß nichts ohne einem Ey könne das Leben bekommen/ oder die Geſtalt eines lebendigen Thierleins erlangen/ ſo möchte ich doch noch wegen der Flöhe deine Meynung vernehmen.

Speculator.

So du iemahls keine Nüſſe oder Eyerlein von Flöhen geſehen haſt/ ſo fange nur von einen Hunde einen feinen groſſen und dickbäuchigen Floh/

Floh/ und zerdrucke ihn/ ſo wirſt du Flöh-Nüſſe genug zu ſehen bekommen/ woraus du ſattſam erkennen wirſt/ daß allerdings die Flöhe ſo wohl als andere Thierlein ihre Eyer oder Nüſſe zur Fortflantzung ihres ſchwartzen Flöh-Geſchlechts legen. Daß aber die Flöhe häuffiger an ſolchen Orten ſind/ alwo es ſtarck nach Urin riecht/ iſt eben nicht ein Beweiß/ als ob ſie auch vom Urin wüchſen/ ſondern weil ſolche Oerter/ es mögen gleich Logiamenter oder Betten/ oder Kleider ſeyn/ nicht offt geſaubert und gereiniget werden/ ſo wird durch ſolche Faulheit und Unreinigkeit das Flöh-Gezieffer nur gleichſam geheget und nicht vertilget/ oder ausgerottet/ wächſt demnach an ſolchen Orten ungehindert und viel häuffiger als anderswo da es ſtets rein und ſauber gehalten wird.

Curioſus.

Wie verletzt aber ein Floh den Menſchen/ es muß doch wohl auf andere Weiſe geſchehen als irgend eine Lauß/ weil es allezeit ein runden rothen Fleck auf der Haut macht/ ob es denn durch einen Biß geſchicht/ oder ob er irgend einen Stachel in Hindern hat als wie die Bienen oder Weſpen/ und damit erſtlich ſticht/ hernach aber das Blut aus ſolchen geſtochenen Löchlein mit den Maule ſauget?

Spe-

Speculator.

Es hat ein Floh einen langen Rüſſel (verſtehe nach Proportion und Gröſſe des Flohs) forn am Kopffe / bey nahe geſtalt wie ein Elephanten-Rüſſel / dieſer Rüſſel iſt hohl wie ein Röhrgen / inwendig in ſolchen Rüſſelein oder Röhrlein hat der Floh ſeinen Stachel / mit welchen er ſo bald er den Rüſſel zum ſaugen anſetzet / zugleich ſticht / und Lufft zum Blute macht / welches er alſo mit dieſem Rüſſelgen aus der geſtochenen Wunde ſauget / wie ich ſolches vor etlichen Jahren durch ein curioſes Engliſches Microſcopium obſerviret habe.

Curioſus.

GOtt hat ja wohl alles recht wunderbar geordnet / und hat ſich ein Menſch über die ſeltſamen Eigenſchafften ſo vielerhand Ungezieffers Urſach genug zu verwundern / und dero Schöpffer zu preiſen / will geſchweigen / wenn man erſt die groſſen Geſchöpffe mit guten Verſtande betrachtet. Sicherlich / ich kan mir nicht wohl einbilden / daß die vierfache recht verwunderns-würdige Verwandelung der Raupen und Maden / von den groſſen GOtt ohne ſonderbare Urſach alſo angeordnet ſey / und muß ich bekennen / daß ich mehr wunderns-würdiges in der Fortzeigung ſolches Ungezieffers finde als in der Fortzeigung groſſer und nütz-

nützlicher Thiere. Wie iſt doch die Verände-rung einer elenden und ſchädlichen Motte/ welche die Kleider und das koſtbare Rauch-werck zerbeiſſet/ ſo wunderſam. Wir wollen aber dieſe Arten oder Gattung von Ungezieffer ein wenig bey Seite ſetzen/ und eine andere Art/ nehmlich die Grillen/ Heuſchrecken und Schwaben ein wenig anſchauen/ da mir denn bey denen Grillen ihr helles Geſchrey recht wunderlich fürkömmt/ und kan ich mir nicht einbilden/ daß eines ſolchen kleinen Thiergens Lunge ſo viel Lufft und Odem faſſen könne/ als zu ſolchem hellen Geſchrey vonnöthen iſt/ ſondern bilde mir ein es müſſe ſolche laute Stimme von einen andern Trieb herrühren/ als von der Lufft aus der Lunge. Bey denen Heuſchrecken mag es zwar wohl gleiche Be-wandnis haben/ allein ihr Geſchrey iſt vielmehr nur einen Geziſch zu vergleichen. Wenn ich mich denn noch wohl erinnere/ daß du vor die-ſem ein guter Grillenfänger wareſt/ und öfft-mahl mit Fleiß die Grillen und Heuſchrecken vom Felde mit nach Hauſe nahmeſt/ und an ſtatt der Singe-Vogel in deiner Kammer des Nachts eine Muſic machen lieſſeſt/ als zweiffe-le ich nicht/ du werdeſt ſolche nicht nur zur an-genehmen Muſic haben eingeſperret/ ſondern wirſt auch ein und anders von dieſen Thiergen

ha-

haben obſerviret. Auch erinnere ich mich noch/ daß du einen Weiß-Becker ehemahls haſt lernen die Schwaben ohne Gifft vertreiben/ nehmlich mit einer ſonderbaren Falle/ in welcher ſich iede Nacht viel hundert lebendig gefangen haben/ die hernach der Becker mit siedenden Waſſer begoſſen hat/ biß er endlich ſolch Ungezieffer gäntzlich vertilget hat. Kanſt du dich nun deſſen noch erinnern/ ſo bitte mir von dem was du damahls in acht genommen haſt/ auch einige wenige Nachricht zu geben.

Speculator.

Du darffſt mich eben nicht mit dem Grillenfänger-Tittul beſchimpffen/ hätte ich keine Grillen gefangen/ ſo wüſte ich noch dieſe Stunde nicht/ wie ſie ein ſo helles vermeyntes Geſchrey machen könnten. Es iſt ja beſſer ein Grillenfänger/ als ein Müßiggänger/ genug daß ich die Grillen gar gerne höre ſingen/ wiewohl ichs mit Recht keinen Geſang heiſſen kan/ wie ich dir ietzt mit mehren Umſtänden erzehlen will. Als ich mich vor dieſen in Dreßden aufhielt/ und einsmahl des Abends nach der Alt-Dreßdner Heyde zu auf den Sande ſpatziren ging/ hatten die Heuſchrecken und Feld-Grillen eine ſo artige und angenehme Sommer-Muſic angeſtellet/ daß ich mir wündſchte die Nacht hindurch dieſe Muſic zu Verſüſſung

mei-

meines Schlafs zu genieſſen/ und bildete ich mir ein/ daß alle die Churfürſtlichen Hof-Muſicanten/ ſamt der Italiäniſchen Sängerin und die Caſtrati zuſammen mit ihrer muſicaliſchen Kunſt/ nicht ſo viel Vergnügen würden machen können/ als etliche von dieſen kleinen Sommer-Vögeln. Weil es denn nach dem gemeinen Sprichwort heiſt: Worzu der Menſch Luſt hat/ darzu hat er auch Andacht/ alſo trieb mich ſolche Andacht/ oder vielmehr Begierde zur Grillen-Muſic, auch darzu/ daß ich etliche ſolcher Grillen/ wie auch etliche groſſe grüne Heuſchrecken einfing und mit mir nach Hauſe nahm. Ich ſteckte ein iedes allein in Zucker-Gläſer/ und gab ihnen allerhand zu freſſen hinein/ und drehete die Gläſſer mit Pappier ein wenig zu/ und vermeynte daß ſie ihre Muſic würden anfangen/ aber es war dieſelbige Nacht alles ſtille. Des andern Tages ſo bald als der Abend herbey kam/ fingen zwey Heuſchrecken nach ihrer Art an zu ziſchen/ über eine Stunde ſtimmete auch eine Grille mit ein/ wiewohl nicht lange/ die Heuſchrecken aber hielten mit ihrer Muſic an biß gegen Mitternacht. Des dritten Tages lieſſen ſich drey Heuſchrecken und zwey Grillen hören/ da ich denn bey denen Heuſchrecken vermerckte/ daß ſo lange ihr Geziſche anhielt/ ſie mit denen Fliegeln ſipper-

perten/ dannenhero gab ich genauer achtung/ und befand daß ſie ihr Geziſch nicht von innen durch den Hals heraus thaten/ ſondern daß es geſchahe vermittelſt der Bewegung der Fliegel. Auch wurde ich dabey gewahr/ daß diejenigen Heuſchrecken ſo hinten am Steiſſe hinaus einen langen Schweif haben/ nicht ſingen/ und mögen dieſes/ ſo viel ich von ihnen abnehmen können/ die Männlein ſeyn. Die andern aber ſo dergleichen langen hinaus ragenden Schwantz nicht haben/ pflegen ſich alle auf gewöhnliche Art hören zu laſſen. Dieſe Obſervation nun machte mich begierig deſto genauer auf die Grillen achtung zu geben/ bey welchen ich gleichmäßig als wie bey denen Heuſchrecken gewahr wurde/ daß ihr gewöhnlich Liedgen kein Geſchrey ſey/ ſondern daß ſie es ebenfalls auch mit denen Fliegeln thäten/ und ſahe ich/ daß die Fliegel hinten auf dem Rücken über einander ſtrichen/ als wie eine Schere eines Tuchſcherers/ und iedesmahl dadurch ein heller Thon gemacht wurde. Auf daß ich aber der Sache recht gewiß würde/ rieß ich einer von dieſen Grillen den Kopff ab/ und faſſete mit ein baar Korn-Zänglein/ dergleichen die Goldſchmiede gebrauchen wenn ſie kleine Edelgeſteine anfaſſen wollen/ die Fliegel ſubtil an/ und ſtrich ſie nach der Art als wie ich von denen lebendigen

Grillen geſehen hatte/ über einander/ ſo hatte ich eben die ſchöne Muſic als ob die Grille es ſelbſt thäte. Kam alſo darhinter daß das ſo genannte Grillen-Geſchrey kein wahrhafftig Geſchrey iſt/ weil es mit denen Fliegeln geſchicht/ welches ſo ichs nicht ſelbſt gantz genau obſerviret hätte/ mir in Wahrheit nicht würde glaublich vorkommen. Dannenhero rathe ich einen/ der die Grillen nicht hören will/ daß er ihnen nur die Fliegel beſchneide/ ſo verſichere ich ihn bey meiner Ehre/ daß er von denen die er beſchnitten hat keine hören wird/ er muß ſie aber erſt fangen/ als wie die Nürnberger ihre Diebe/ die ſie nicht eher hencken/ biß ſie ſie in Verhafft haben.

Curioſus.

So höre ich wohl/ du meyneſt/ gleichwie die Nürnberger keinen Dieb hencken/ ehe ſie ihn haben/ alſo müſſe man die Grillen auch erſt fangen ehe man ihnen die Fliegel verſchneide. Das ſagſt du aber nur darum/ auf daß du Cammeraden bekommen möchteſt/ und nicht ein Grillen-Fänger alleine bleibeſt. Ich meines Orts will ſie immer hin ſingen/ und ihnen ihre muſicaliſche Fliegel gern unabgeſchnitten laſſen. Unterdeſſen geſtehe ich/ daß mir dieſes recht wunderlich und faſt gantz unmöglich fürkommt/ und würde es einen andern

nicht

nicht ſo geſchwinde glauben/ denn wer ſolte ſich wohl einbilden/ daß ein paar ſolche kleine und zarte Fliegelein einen ſo hellen Thon könten erregen. Es ſey aber nun wie ihm wolle/ ſo zweiffele ich doch nicht/ daß dieſe Muſic, ob ſie gleich nicht aus einen lebendigen Odem entſpringet/ dennoch gleichſam als ob ſie mit muſicaliſchen Inſtrumenten geſpielet würde/ zum Lobe GOttes von ſolchen Thierlein angeſtellet wird/ und muß in Wahrheit ein Menſch der ſolche Dinge betrachtet/ in ſolcher Betrachtung die Wunder-Wercke und Weißheit GOttes preiſen. Weil du auch gedacht haſt von denen Heuſchrecken/ daß einige wären welche nicht ziſchten/ ſo möchte ich doch die Urſach wiſſen/ weil es doch eben die Art wie die andern iſt/ und du es nur vor die Männlein hälteſt. Haſt du hiervon nichts obſerviret?

Speculator.

Ich vermuthe daß wohl dieſes eine Urſach ſeyn mag/ weil die Fliegel wegen des hintenaus ragenden Stortzels oder Schweiffs nicht ſo beqvem ſich über einander bewegen/ und ein ſolch Geziſch machen können/ wie bey denen Weiblein. Oder aber iſt mit Fleiß von GOtt alſo geordnet/ daß nur das Weiblein ſich ſoll hören laſſen/ und mit ſolchen Geziſch oder Singen das Männlein zu ſich locken/ dergleichen

man auch an vielen Arten der Vögel gewahr wird/ daß nur das Männlein ſinget/ und hingegen das Weiblein ſich nicht hören läſſet. Genug daß GOtt alles hat weißlich geordnet/ darum alles was Odem hat/ lobe den HErrn. Es fällt mir ietzt mit bey/ daß vor ein und zwantzig Jahren ſich ebenfalls zu Dreßden zutrug/ daß ſich eine frembde Art groſſer Kefer hin und wieder in denen Wäldern finden lieſſen/ ſie waren eines Finger-Gliedes lang/ und von Farbe weißlicht und braun eingeſprengt/ wenn man ſie angriff/ ſo gaben ſie einen Laut oder Thon von ſich als ob ſie ſchrien/ dannenhero wurden dergleichen nach Hofe vor Ihro Churfürſtliche Durchlauchtigkeit gebracht/ und mit nicht weniger Verwunderung betrachtet. So bald ich ſolches vernahm/ beſtellete ich auf allen Seiten daß man mir dergleichen Wunderthier bringen möchte/ damit ich ſolches unter die Zahl meiner damahls aufbehaltenen und in die drey hundert Sorten allerhand Ungeziefers/ an Fliegen/ Zweyfäldern/ Kefern und dergleichen ſtellen konnte. Als nun einer von meinen guten Freunden einen Prieſter auf dem Lande beſucht/ und auf den Heimwege einen ſolchen Kefer gefunden hatte/ bracht er mir ſelbigen alsbald. Ich betrachtete dieſes Wunder-Thier hinten und forn/ und hörte wohl daß

wenn

wenn er ein wenig gedruckt wurde/ er einen nicht gar lauten Thon oder Stimme machte/ ich wuſte aber nicht ſtracks woher ſolches kam/ bey genauer Unterſuchung aber wurde ich gewahr/ daß hinten auf dem Rücken oben wo die harten Fliegel anſtehen in der Mitte ein dreyeckiges Schildgen angewachſen war/ welches ſo offt als ſich der Kefer ein wenig bog/ oder den Kopff mit dem Förder-Theil des Leibes in etwas erhub/ auf denen harten Fliegeln in der Mitte aufſchieferte/ welches ſo ein lautes Knarren machte/ als ob ein Froſch qvackete.

Curioſus.

Es iſt in Wahrheit ſchnackiſch genug heraus kommen/ denn ob man gleich weiß/ daß alle Arten Kefer/ ingleichen die Bienen/ Horniſſen/ Weſpen/ Fliegen und dergleichen/ ein Summen und Brummen verurſachen ſo lange als ſie fliegen/ ſo hat man doch nie erfahren/ daß ſolche Inſecta eine Stimme von ſich hören lieſſen wenn ſie ruheten/ (ausgenommen was von Grillen und Heuſchrecken nur ietzt iſt gemeldet worden) und alſo hat das Geqvacke der unbekannten Kefer deſto eher die Leute in Verwunderung ſetzen können. Auf daß wir aber in unſern Diſcurs die Schwaben/ davon ich vorher Erwehnung gethan habe/ nicht gar vergeſſen/ ſo wolleſt du mir doch ohnbeſchwert er-

zehlen/ wie die Falle iſt zugerichtet worden/ womit erwehnter Becker die Schwaben in ſo groſſer Menge hat fangen können/ denn ich weiß daß er dir den guten Rath nicht wird unvergolten gelaſſen haben.

Speculator.

Es iſt ein recht heßliches Ungezieffer um die Schwaben/ abſonderlich bey einen Becker/ wo ſie in den Teig fallen und offtmahls aus Unverſehenheit mit hienein gekneten werden/ denn die Becker arbeiten mehrentheils des Nachts ihre Teige/ zu welcher Zeit dieſes Ungezieffer ſich am meiſten aufmachet/ und iſt dannenhero gar leicht geſchehen/ daß ein ſolcher heßlicher Wurm mit ins Brod gebacken wird/ wer denn hernach ſolch Brod bekömmt/ der wird ferner bey dieſem Becker nicht leicht wieder Brod kauffen/ und kan alſo ein Becker der mit ſolchen Ungezieffer geplagt iſt/ gar leicht dadurch Schaden an ſeiner Nahrung leiden. Auf daß ich dir aber nun willfahre und erzehle/ wie ich ehemahls einen Becker deswegen einen guten Rath gegeben/ der ſich wohl hat practiciren laſſen/ ſo wiſſe erſtlich/ daß der Becker ungemein ſehr mit ſolchen Ungezieffer geplaget war/ ohnerachtet er den gantzen Tag niemanden keinen Schwaben weiſen konnte/ denn ſie verkriechen ſich des Tages. Wie ich nun einsmahls bey gedachten

ten Becker benebſt einen guten Freunde zum Weine war/ bath er mich/ ich möchte ihm doch einen guten Rath ertheilen/ wie er das Ungezieffer vertilgen könne daß es dem Teige nicht ſchadet/ denn er möchte nicht gern Gifft ſetzen/ in Beſorgung daß ſie davon freſſen und hernach ins Brod kommen möchten/ wodurch leicht ein groß Unglück entſtehen könnte. Ich fragte ihn/ ob er nicht wüſte wo ſie ſich des Tages am meiſten aufhielten/ daſelbſt ſolte er aufreiſſen/ und ſie mit ſiedenden heiſſen Waſſer verbrühen laſſen/denn ich hätte ehemahls an einen andern Orte in Thüringen geſehen/daß als ein gewiſſer Hauß-Wirth ſeine Stube neu thielen laſſen wolte/ und die alten Breter aufreiſſen ließ/ ſo fand ſich unter dieſen ein Platz ſo groß als eine mittelmäſige Schüſſel voller kleinen Gelümpe und Bißlein Pappier/ welches alles in lauter Bewegung war/ und lebendig zu ſeyn ſchiene/ alſo daß niemand wuſte wovon ſich das Pappier bewegte/ dannenhero man in Sorgen ſtand/ es möchten gar Ottern oder Schlangen daſelbſt liegen/ derowegen ſich niemand getrauete ſich da zu zu machen/ich nahm aber einen Stecken und thät damit das Pappier beyſeits/ und wurde dabey gewahr daß viel tauſend in einer Gruben einen Keſſel gleich/ darunter beyſammen lagen/ dieſe ließ man alſo

noch eine Weile zugedeckt ruhen/ und machte einen Keſſel voll ſiedend heiſſes Waſſer/ und goß es über die Schwaben her/ daß kein einiger mit den Leben davon kam. Allein/ der Becker wuſte nicht wo er ſeine Schwaben am Tage ſuchē ſolte/ und ob er gleich auf dieſe Erzehlung an einigen Orten wo er Muthmaſſung hatte/ die Thielen aufheben ließ/ traff er doch wenig an/ und wuſte keinen Rath. Ich ſanne aber der Sache ferner nach/ und überlegte wie daß die Schwaben wenn ſie hungrig ſind/ gantz dünne/ hingegen wenn ſie ſich voll gefreſſen haben gantz dicke ſind/ gab derowegen den Rath/ er ſolte ein Gehäuß machen von dünnen Bretern/ in der Gröſſe einer Schindel/ dieſes Gehäuß ſolte oben und auf allen Seiten wohl verwahret ſeyn/ aber auf beyden Seiten ſolte er ſo lang als das Häußlein wäre unten am Boden Kluntzen oder Licken offen laſſen/ welche nicht weiter ſeyn dürfften als daß ein hungriger Schwabe ſich genau hinein zwingen könne/ wenn nun dieſes Gehäuß fertig wäre/ ſolte er einen Erbs-Brey kochen/ und davon eine gute Parthie in das Gehäuß thun/ und alsdenn dieſes Häußlein in die Stube ſetzē wo die Schwaben zu lauffen pflegten/ übrigens aber alles was die Schwaben ſonſt freſſen könten/ wohl verwahren oder hinweg ſchaffen/ auf daß ſie deſto

be-

begieriger nach dem Erbs-Brey gingen; dieſes that der Becker/ und krochen die erſte Nacht über 200 Schwaben in das Häußlein/ fraſſen ſich darinnen ſo dicke daß ſie nicht zu der engen Kluntze konten wieder heraus kommen/ ſondern muſten alleſamt als Gefangene ſteckend bleiben/ des Morgens kam der Becker voller Freuden zu mir/ und brachte ein gantz Häußlein voller gefangene Näſcher/ und wuſte nicht was er damit thun ſolte/ wir ſchütteten ſie aber in eine Kelle mit heiſſen Waſſer/ und wolten ſie weiß baden. Dieſes practicirte der Becker etliche Nächte/ und wurde ſeiner Schwaben damit alleſamt loß/ vor welchen guten Rath er ſich gegen mir hernach danckbar erzeiget hat.

Curioſus.

Es iſt auch ſicherlich wohl eines rechten Dancks werth geweſen/ denn es ſind die Schwaben ein recht abſcheuliches Ungeziefer zu deſſen Vertilgung man wohl keine Koſtē ſparen ſoll. Es wird auch ohne Zweifel dieſe Invention hernach fernerweit ſeyn recommendiret und practiciret worden. Es wäre zu wündſchen/ daß die Wantzen auf gleiche Art könten vertilget werden/ weil kaum unter der Sonnen ein heßlicher Ungeziefer mag gefunden werden als die Wantzen/ und braucht manches allerhand Mittel/ kan aber dennoch das garſtige

ſtinckende Geſchmeiß nicht vertilgen. Weil du denn ſonſt zu vielen Dingen Rath weiſt/ ſo zweifele ich nicht/ du wirſt vielleicht auch hierinnen einen können einen angenehmen Dienſt erweiſen/ ſo du ein Mittel wider ſolch garſtig Ungeziefer ſolteſt erfinden können. Von Flöhen nichts mehr zu gedencken/ als welchen mit öfftern Auskehren derer Logiamenter und Kammern/ ſo vorher mit naſſen Sägeſpänen ſind beſprenget worden/ ihr Abſchied kan gegeben werden. Deñ ſie bleiben darinnen hängend/ und werden alſo mit denen Sägeſpänen hinaus gekehrt/ die man alsdenn ins flieſſende Waſſer ſchüttet. Für die Wantzen will man das Spück-Oehl recommendiren/ damit die höltzern Bettſtellen zu beſtreichen/ alleine ich kenne Leute die ſolches gethan haben/ und keinen erwündſchten Effect verſpüret.

Speculator.

Das Spück-Oehl thut zwar etwas/ iedoch wo der Wantzen viel ſind iſts nicht ſufficient ſolche zu tilgen. Hingegen habe ich noch kein beſſer Mittel vor ſolch Ungeziefer finden können/ als Victriol oder Kupffer-Waſſer. Dieſes läſſet man in Waſſer oder auch in Eßig zergehen/ und wäſchet damit die höltzern Betten. Es iſt aber hierbey wohl zu erinnern/ daß dieſes Waſſer nicht an die Betten oder Uberzüge kom-

komme/ noch an andere leinene weiſſe Wäſche/ denn es macht nicht alleine heßliche gelbe Eiſen-mähler/ welche nicht auszuwaſchen ſind/ ſondern es reiſſen hernach ſolche Flecken auch bald aus/ und werden Löcher draus. Drum ſo man dieſes Mittel will gebrauchen/ muß man gar ſorgfältig mit thun/ daß man nicht einen kleinen Schaden vertreibe/ und einen gröſſern ſich mache. Dieſes mag alſo das letzte vor dieſes mahl ſeyn/ was wir von allerhand Ungezieſer diſcuriret haben/ auf eine gelegene Zeit wollen wir vielleicht auch von Korn-Würmern und dero Vertilgung einige Unterſuchung thun/ ietzt aber dieſen Diſcurs, als welchen wir mit Flöhen haben angefangen/ mit denen ſtinckenden Wantzen endigen/ und verſuchen noch ein Stündgen zu ruhen.

Siebendes Geſpräch.

Ob das von ſeiner Königl. Majeſtät in Pohlen/ und Churfl. Durchl. zu Sachſen ꝛc ꝛc. ohnlängſt gegebene Duell-Mandat ſo ſcharff ſey/ daß ein Menſch ſolchen ohnmöglich könne nachleben. ꝛc.?

Curioſus.

Ich habe mir ſagen laſſen/ das den ietzt nechſt kommenden 6ten Sonntag poſt Trinitatis, das Duell-Mandat, welches vor

vor kurtzer Zeit der Bürgerſchafft auf dem Rathhauſe iſt publiciret worden/ ſolle von der Cantzel in allen Kirchen abgeleſen/ auch hernach ins künfftige alle Jahr an dieſen Sonntage deſſelben wiederum gedacht werden/ dannenhero es das Anſehen hat/ daß über ſolch Mandat gantz genau dürffte gehalten/ und das Duelliren/Balgen und Schlagen/auch andere darinnen verbotene Laſter auf einmahl ausgerottet werden. Nun wird zwar ein ieder rechtſchaffener frommer Chriſt bekennen müſſen/ daß aus ſonderbarer Direction GOttes/ unſer allergnädigſter König und Churfürſt/ ſolch Mandat zu geben ſich reſolviret haben. Allein/ gleichwohl hat es das Anſehen/ als ob es vielen dennoch nicht recht in Kopff wolle/ und geben vor/ als ſey es allzuſcharff/ und könte ein ſündiger Menſch ſolchen ohnmöglich ſo punctuel nachleben/ daß er nicht ehe er ſichs kaum verſehe/ in die darinnen vorgeſchriebene ſehr harte Straffe verfallen ſolte. Denn/ ſagen ſie/ wenn keine Trunckenheit entſchuldigen ſoll/ ſo ſolte man nur erwegen/ wie leichte doch ein Menſch könne in Trunckenheit verfallen/ worzu er doch wohl weder Luſt noch Willẽ hätte/ und dennoch ſolte ein in Trunckenheit verübter Fehler ſowohl geſtrafft werden als ob er nüchtern begangen worden/ da doch bekant ſey/

daß

daß mancher trunckener Menſch von ſeiner geſunden Vernunfft nichts wiſſe/ und nicht ohne Urſach das bekanute Sprichwort entſtanden ſey: Einen trunckenen Menſchen ſolle ein Fuder Heu ausweichen. Wann denn nun aber ohne allen Zweifel dieſes Königliche zwar ſcharfe aber doch höchſtnöthige Mandat nach vorher gegangener reiffer Uberlegung/ und allen guten Vorbedacht wird verabfaſſet worden ſeyn/ ſo fallen alle Gegen-Einwürffe/ die ein und anderer davon machen möchte/ billich hinweg/ denn/ ohnerachtet es wohl freylich bey manchen ſchwer hergehen dürffte/ ſolchen allergnädigſten Mandat nachzukommen/ ſo wird es doch einen frommen erbaren Chriſten gar leichte fürkommen/ ſintemahl die Fehler ſo aus unumgänglicher Schwachheit vollbracht werden ſolten/ als zum Exempel eine Noth-Wehre/ ꝛc. allerdings auch limitirt werden. Was aber die groben Fehler anlangen/ ſo kan die Straffe kaum ſcharff genug geſetzt werden/ daß es nicht vonnöthen ſeyn ſolte/ weil ein ruchloſer Menſch auf geringe Straffe nichts gibt.

Speculator.

Mein lieber Bruder! Ich glaube daß ob gleich dieſes höchſt nöthige Duell-Mandat noch ſchärffer geſtellet worden wär als es iſt/ dennoch ſich derer gnug finden werden/ welche gröb-

gröblich darwider handeln/ denn mancher Menſch iſt unbendiger als eine wilde Beſtie/ dannenhero allerdings die Noth erfodert hat/ die Straffe über die alte Gewohnheit ſteigen zu laſſen/ und denen ſo frevendlich darwider handeln/ die ſonſt gewöhnliche weitläufftige Defenſion, wie auch alle Gnaden-Ertheilung/ und Remiſs der dictirten Straffe abzuſprechen/ denn was hat biß anhero wohl die meiſten Blutſchulden über unſer gantzes Land zuwege gebracht/ als eben der Troſt den alle verwegene Zäncker und Stäncker/ Trunckenbolde und Mörder ſich ſelbſt gegeben/ da ſie gewuſt daß Geld/ Gunſt und gute Juriſten/ alle Boßheit in ein feines Mäntelein einhüllen können. Wie hat nun ſeine Königl. Majeſt. unſer allergnädigſter Herr ꝛc. es wohl klüger und beſſer machen können/ als diejenigen mit Königlicher Ungnade zu bedrohen/ welche ſich unterſtehen würden/ eine allerunterthänigſte Vorbitte bey Ihro Königl. Majeſt. für einen frevelhafften Duellanten zu thun. Item, der Advocaten weitläufftige Defenſion nicht zu geſtatten/ und die Leibes- und Lebens-Straffe in keine Geld-Straffe verwandeln zu laſſen/ denn das iſt einmahl billich/ daß einer der hauptſächlich ſündiget/ er ſey auch immer wer er wolle/ auch der Gebühr nach geſtrafft werde/ oder

ſo

ſo es nicht geſchicht/ ſo iſt allerdings zu beſorgen/ daß der Richter ſowohl auf ſich ſelbſt als auch auf das gantze Land die Straffe GOttes lade. Es vermuthen Jhro Königliche Majeſtät Zweiffels frey/ daß ihre Räthe und Beamten ohnedem die in Duel-Mandat geſetzte Straffe nicht vermehren/ ſondern nach Möglichkeit lindern und mindern dürfften/ derowegen die gar wohlbedächtige allergnädigſte Resolution gefaſt worden/ daß bey Sr. Königl. Majeſt. keine Fürbitte in dieſem Fall ſtatt finden ſolle. Denn/ iſt es nicht wahr! Wenn für einen armen Sünder bey der allerhöchſten Obrigkeit um Gnade gebeten wird/ ſo ſtehet ſeine Sache gewiß ſehr ſchlecht/ und muß die Straffe wohl verdienet ſeyn/ ſonſt würde die allerunterthänigſte Fürbitte unvonnöthen ſeyn/ weil die Straffe nicht über das Verbrechen ſteiget. Jſt nun aber die Straffe wohl verdienet/ ſo iſt ja billich daß ſolche an den Verbrecher andern zum Abſcheu auch vollzogen werde. Denn ſo die reichen und vornehmen Verbrechere noch ferner mit Gelde durchkriechen ſolten/ und die Armen und Geringen alleine das Bad ausgieſſen müſten/ ſo würde alles bey der alten Leyer bleiben/ und die Gerechtigkeit ſchlecht gehandhabet werden. Um deswillen mag auch Jhro Königl. Majeſtät wohl

be-

bewogen worden ſeyn/ die Unter-Obrigkeiten zu bedrohen/ daß wo dieſe würden einen Verbrecher des Duell-Mandats muthwillig laſſen entkommen/ und nicht gebührend beſtraffen/ ſie ihres Amts verluſtig werden ſolten. Sehe ich demnach nicht/ wie man mit guten Fug ſagen könne/ ob wär die geſetzte Straffe in Duell-Mandat allzuſcharff. Denn wenn ein Laſter allzu ſehr überhand nimmt/ und ein Landes-Herr ſiehet daß die allgemeine Straffe zu wenig ſeyn will ſolchen Ubel zu ſteuern/ ſo hat er wohl Urſach und Macht die Straffe zu vergröſſern/ wie wir ein klares Exempel an der heutiges Tages gewöhnlichen Beſtraffung derer Diebe haben. Dieſe wurden nach dem Geſetz GOttes vor Alters gar nicht mit Todes-Straffe beleget/ ſondern muſten das geſtohlne Guth nur duppelt wieder erſtatten/ oder wo ſie es nicht vermöchten/ dafür Leib-eigene Knechte werden. Wie aber die Dieberey ſo gar ſehr überhand genommen hat/ und ein ieder Dieb es auf ein Glück und gerathe wohl hat ankommen laſſen/ daß ſo er nicht ertappet oder als Thäter ergriffen würde/ er den Diebſtahl zur Beute gehabt/ und dennoch als ein ehrlicher Mann mitſchlendern können. Iſt er aber darüber ergriffen oder der Sache ſattſam überwieſen worden/ ſo hat er ſo viel verlohren als er

ge-

geſtohlen gehabt/ welches mancher liederlicher Dieb gar nicht geachtet/ ſondern gedacht hat als wie ein Spieler/ der ein Stück Geld aufs Spiel ſetzt/ mit der Wage/ daß er entweder ſo viel wolle darzu gewinnen/ oder aber das aufgeſetzte einbüſſen. Dieſem nach iſt ſo wohl unter Chriſten als auch andern Völckern vor gar billich und höchſt nöthig erachtet worden/ daß die geringe Diebs-Straffe in eine Todes-Straffe verwandelt worden. Dem aber dennoch ohnerachtet/ will es faſt das Anſehen gewinnen als ob hinfüro auch nicht einmahl die Straffe mit dem Galgen wolle ſufficient ſeyn/ die groſſe Dieberey/ welche ungemein ſehr einreiſſen will/damit zu unterbrechen/anderer Exempel vor dieſes mahl zu geſchweigen. Woraus aber zur Gnüge abzunehmen iſt/ daß Ihr. Königl. Majeſt. u. Churfl. Durchl. ſehr erhebliche Urſach gehabt haben/ein ſo ſcharffes Mandat des Injurirens und Duellirens halber publiciren zu laſſen.

Curioſus.

Dieſes iſt zwar alles gar recht und gut/ es könnte ſich aber gleichwohl zutragen/ daß ein armer Menſch unſchuldiger Weiſe in dieſe Troublen verfiel/ wenn er irgend ein und andern Feind hätte/ der aus Haß wider ihn zeugete/ da er doch in Wahrheit unſchuldig wäre.

So nun einen ſolchen unſchuldigen Menſchen nicht geſtattet werden ſolte / zu ſeiner Defenſion einen Advocaten zu halten / und kein Freund oder Patron von ihm dürffte auch nicht mit einer Vorbitte erſcheinen / wie ſoll denn deſſen Unſchuld gerettet werden? Oder wenn einer ohnverſehens von Trunckenheit übereilet würde / und entführ ihm in ſolcher Trunckenheit irgend ein Wort das der andere pro Injuria aufnehme / ob es gleich eben ſo übel nicht gemeynet wäre / und ſolte deswegen ſtracks in ſo ſcharffe Straffe verfallen? Wie ſoll man ſich denn ſattſam in acht nehmen?

Speculator.

Dieſes läſt ſich zwar einiger maſſen hören / aber GOtt fügt es doch insgemein ſo / daß zu allen wohl Rath wird / und wird niemanden unſchuldig leiden laſſen / ſondern die Wahrheit doch wohl wiſſen ans Licht zu bringen / es ſey denn daß GOtt ſonſt andere verborgene Urſach hätte / warum er zuweilen über einen Unſchuldigen eine unverdiente Straffe ergehen lieſſe / wie es denn der liebe GOtt wohl von Anbeginn der Welt alſo gehalten hat / daß er die Frommen in Creutz und Noth kommen läſſet / damit er ſie deſto vorſichtiger wandeln lehre. Zu dem wolleſt du nur bedencken / daß es ja von undencklichen Zeiten wohl ehe hat ungerechte

Richter gegeben/ die den Schuldigen recht geſprochen/ und den Unſchuldigen verdammt haben/ ob ihnen (denen Richtern) gleich ein billiches Recht iſt zu ihrer Richtſchnur fürgeſchrieben geweſen. Alſo kan ſichs auch wohl hierbey zutragen/ daß ohnerachtet das Duell-Mandat gantz durchgehends billich und nöthig iſt/ dennoch wohl mancher einen feindſeligen Richter dadurch kan in die Hände verfallen/ daß er unverdiente Straffe leiden muß/ iedoch will es auch ſelten das Anſehen haben/ als ob einer der um eines beſchuldigten Verbrechens geſtrafft wird/ gantz und gar unſchuldig wäre. Daß nun zuweilen die Straffe das Verbrechen überſteigt/ iſt eine Sache die bey allen und ieden Fällen auch nicht allemahl auf ein Haar kan ſo accurat beobachtet werden/ weil die Richter gleichwohl auch Menſchen ſind/ welche vielen Schwachheiten unterworffen. Denn es lauffen bey mancher Rechts-Sache offtmahls ſo vielerley Begebenheiten wider einander/ dadurch ein Richter auch wider ſeinen Willen confus gemacht wird/ und dannenhero manchmahl einen kan zuviel geſchehen/ aber um deswillen bleibt das eingeführte Jus doch recht und billich/ denn einer Sache Mißbrauch kan den rechten Gebrauch nicht umſtoſſen oder verdächtig machen. Wenn mich nun aber ie-

mand fragte wie er ſich verhalten ſolte daß er nicht unverſehens in die Straffe des Duell-Mandats verfallen möchte/ ſo wüſte ich ihm auff der Welt keine beſſere Lehre zugeben als die/ welche uns der Apoſtel Petrus in vergangener Epiſtel am 5. Sonntage nach Trinitatis fürſchreibet/ und iſt beſchrieben 1. Petri 3. von 8. biß 15. Vers/ alſo lautend: Endlich aber
" ſeyd alleſamt gleich geſinnet/ mitleidig/ brü-
" derlich/ barmhertzig/ freundlich/ vergeltet
" nicht Böſes mit Böſen/ oder Schelt-Wort
" mit Schelt-Worten/ ſondern dargegen ſeg-
" net/ und wiſſet daß ihr darzu beruffen ſeyd/ daß
" ihr den Segen ererbet. Denn wer leben will
" und gute Tage ſehen/ der ſchweige ſeine Zun-
" ge/ daß ſie nicht Böſes rede/ und ſeine Lippen
" daß ſie nicht trügen. Er wende ſich vom Bö-
" ſen und thue Guts/ er ſuche Friede und jage
" ihm nach. Denn Augen des HErrn ſehen
" auf die Gerechten/ und ſeine Ohren auf ihr
" Gebet/ das Angeſicht aber des HErrn ſiehet
" auf die da Böſes thun. Und wer iſt der euch
" ſchaden könte/ ſo ihr den Guten nachkom-
" met. ꝛc. Ich bin gewiß verſichert/ daß derjenige der ſich nach dieſer Epiſtel richten wird/ nimmermehr in die Straffe des Duell-Mandats verfallen wird. Und wenn ich das Evangelium an dieſen 5ten Sonntage nach Trini-

tatis

tatis anſehe/ſo handelt es vom reichen Fiſchzuge Petri/ der die iezt-erwehnte Epiſtel geſchrieben hat/ da es denn ſcheinet/ ob habe die gottſelige Antiquität mit Fleiß dieſes Evangelium und vorgemeldte Epiſtel zuſammen auf einen Sonntag genommen/ weil die Fiſche als gantz ſtumme Thiere in groſſer Menge beyſammen in Frieden leben/ und gleichſam ein ſchönes Fürbild auf die Epiſtel abgeben. Denn was iſts anders/ wenn die Epiſtel ſagt: Wer leben will und gute Tage ſehen der ſchweige ſeine Zunge; als ob ſie ſagte: Wer leben will und gute Tage ſehen/ der ſey gleichſam wie die Fiſche ſtumm. Wenn mancher ſein Läſter-Maul/ ſein Lügen-Maul/ ſein Prahl-und Aufſchneid-Meſſer/ſein Höhn-und Schraube-Maul könte in Zaum halten/ ô wie manche Stänckerey und Schlägerey/ wie mancher Injurien-Proceß und anders Ubel würde nachbleiben/ denn es entſtehet aller Duell, aller Zanck und Streit/ ja alle Noth/ von unnützen Gewäſch und Mißbrauch der Zunge.

Curioſus.

Wer iſt aber der ſich ſtets ſo zu reden an Himmel halten kan; ein Menſch iſt ein Menſch/und mag einer ſich hüten wie er will/ſo wird ſich doch ſchwerlich einer ſo gar genau in acht nehmen können/ daß er nicht unverſehens

es verſehe/ und in die vorgeſetzee Straffe verfalle. Freylich ſoll man wohl thun was befohlen iſt/ aber wo bleibt das Vermögen zum guten Wandel? Kan doch der Menſch kein Gebot GOttes halten/ ob er alle menſchliche Kräffte darzu anwendete/ will geſchweigen daß einer alles ſolle ſo beobachten können was die hohe Landes-Obrigkeit befiehlet. Ob nun auch gleich ein ieder Menſch/ er ſey auch wer er wolle/ ohn Unterlaß ſich wider GOtt und ſeine Gebot verſündiget/ ſo iſt GOtt dennoch barmhertzig/ und ſtrafft nicht einen ieden nach Verdienſt/ hier aber bey den Duell-Mandat wird keiner Barmhertzigkeit gedacht/ ſondern nur Straffe bedrohet/ und die Gnade verſaget/ da doch wohl billich in allen Fällen und Begebenheiten nicht nur alleine das ſcharffe und ſtrenge Recht/ ſondern auch meines Erachtens die Gnade und Barmhertzigkeit beobachtet werden ſolte. Weiß ich demnach nicht/ ob ich den Inhalt des Duell-Mandats nicht recht verſtehe/ oder wie es damit beſchaffen iſt.

Speculator.

Du redeſt in Wahrheit recht ſimpel und ſehr einfältig von der Sache. Du ſprichſt/ es könne ſich ja der Menſch ſo zu reden nicht ſtets am Himmel halten. Das iſt zwar freylich wohl wahr/ aber ſoll denn um des willen denen Ubelthä-

thätern kein Geſetz vorgeſchrieben und ihnen dabey die Straffe angedrohet werden/ ſo ſie das Geſetz übertreten? Das wäre was ſeltſames. Wenn du einen Kinde etwas verbieteſt/ das du weiſt daß dein Kind ſchwerlich laſſen werde/ ſo wirſt du an das Verbot ohne Zweiffel eine Bedrohung hengen/ daß du es ſo und ſo beſtraffen wolleſt/ ſo fern es wider dein Verbot handeln würde; ſo du nun dieſes als Vater gegen dein Kind thuſt/ warum ſoll denn eine hohe Landes-Obrigkeit/ als die nicht für ſich/ ſondern von GOtt darzu geſetzt iſt/ daß ſie das Böſe ernſtlich beſtraffen ſolle/ nicht auch dergleichen thun? Und magſt du nur ſicherlich glauben/ daß kein eintziger Punct in unſers allergnädiſten Königs gegebenen Duell-Mandat enthalten iſt/ der nicht denen Geboten GOttes gemäß wäre. Nun hat ja der groſſe GOtt in Himmel/ ſolcher Obrigkeit/ die das Böſe nicht der Gebühr nach ſtraffen wird/ und das anvertrauete Rach-Schwerdt ſchneiden läſſet/ ſelbſt mit ſchwerer Straffe bedrohet/ denn die Obrigkeit ſitzet ja an GOttes ſtatt/ daß ſie ſey eine Rächerin zur Straffe über die ſo Böſes thun. Alſo ſieheſt du ja/ daß eine hohe Landes-Obrigkeit von GOttes wegen darzu verbunden iſt/ daß ſie denen Unterthanen den Befehl und Geſetz GOttes nicht alleine

wiſſen laſſen/ ſondern auch zu beſtraffen drohen/ die die gegebene Geſetze und Gebote übertreten. Daß du meyneſt es könne ſich niemand genug in acht nehmen/ daß er nicht ehe er ſichs verſehe in die Straffe verfalle/ dieſes iſt eine gantz falſche Meynung. Denn ob es gleich gewiß iſt/ daß niemand die Gebote GOttes nach den gäntzlichen Willen GOttes halten kan/ und dannenhero bey GOtt alles auf Gnade und Barmhertzigkeit ankommen muß/ ſo iſt es doch mit denen von einer hohen Landes-Obrigkeit gegebenen Geſetzen gar ein anders/ denn ob ſolche Obrigkeitliche Geſetze gleich mit denen göttlichen einſtimmig ſind/ ſo kan doch die Obrigkeit nicht mehr verlangen/ als was in des Unterthanen Vermögen ſtehet zu thun/ über die innerlichen Affecten und Begierden aber/ die der Menſch in verborgenen heget/ kan ſich keine Obrigkeit Gewalt nehmen/ ſolche zu ſtraffen. Zum Exempel will ich dir fürſtellen das ſechſte Gebot/ in welchen GOtt und die Obrigkeit Hurerey und Ehebruch verbieten/ beyde bedrohen auch die Ubertreter ſolches Gebots zu ſtraffen. Wer nun aber zur Ungebühr kein Weib berühret/ der bleibet von einer Obrigkeit wohl ungeſtrafft/ denn das Berühren oder fleiſchliche Vermiſchen iſt eben das jenige was eine Obrigkeit zu beſtraffen hat. Es

kan

kan aber ein Menſch die Hurerey/ ſo weit ſie von weltlicher Obrigkeit verboten und geſtrafft wird/ wohl unterlaſſen/ und alſo das ſechſte Gebot in ſo weit halten/ daß er der bedrohten Straffe entgehet/ aber wie ſiehet es hingegen für GOtt aus? da heiſt es denn: Wer ein Weib anſiehet/ ihr zu begehren (oder gelüſtet ihm in ſeinen Hertzen nach ihr) der hat ſchon die Ehe gebrochen. Alſo kömmt es bey GOtt nicht nur auf das äuſſerliche Thun und Verbrechen an als wie bey weltlicher Obrigkeit/ ſondern es ſind für GOtt die böſen Lüſte und Begierden ebenfalls verdammliche Sünden. Weil aber dieſe abzuthun in keines Menſchen natürlichen Kräfften beruhet/ ſo hat kein ander Mittel können erfunden werden/ als daß GOtt die Barmhertzigkeit und Gnade/ der ſtrengen Gerechtigkeit und Straffe vorzuziehen ſich gefallen laſſen. Dieſes kan und darff eine weltliche Obrigkeit aber nicht thun/ ſondern wo dieſe den Willen GOttes will vollbringen/ ſo muß ſie das Böſe ſtraffen. Ich ſetze den Fall/ daß eine hohe Landes-Obrigkeit zuweilen um gewiſſer Urſach willen auch läſſet Gnade für Recht ergehen/ ſo geſchicht es doch nimmermehr/ daß bey dem Verbot eines Laſters nebſt angedroheter Straffe auch zugleich die Gnade angekündiget werde/ ſondern es bleibt bey

der Bedrohung/ daß die Ubelthäter ſollen geſtrafft werden/ ohnerachtet doch zuweilen Gnade vor Recht ergehet. Solte aber vorhero die Gnade und Erlaſſung der verdienten Straffe mit angekündiget werden/ mein ſage mir! würde ſich auch wohl ein Menſch für der Strafe fürchten? Jch zweifele ſehr daran. Es wird vielmahl duppelte Straffe angedrohet/ und dennoch kehren ſich die verwegenen Sünder nicht daran/ will geſchweigen wenn auch noch auf die Erlaſſung der Straffe vorhero Vertröſtung gethan würde. Es iſt genung daß ſich mancher dieſen Troſt vor Vollbringung der böſen That ſelbſt giebt/ und ſündiget immer auf Gnade loß/ bey denen aber heiſt es zuletzt nicht unbillich: Wer auf Gnade ſündiget/ wird mit Ungnade belohnet. So du nun dieſem ein wenig nachſinnen wilt/ ſo wirſt du bekennen müſſen/ daß wenn das Duell-Mandat auch gleich noch ſchärffer wäre/ ſo wäre doch nichts als lauter Billichkeit dabey beobachtet.

Curioſus.

Jch finde aber doch gleichwohl an unterſchiedlichen Orten heiliger Schrifft/ daß Gott ſelbſt den Gebrauch gehabt/ ſeine Gnade vorher zu verkündigen/ wenn ohngefehr die Worte GOttes folgendes Jnhalts ſind: Wenn ſich mein Volck verſündgen wird/ ſo ſoll das oder

das

das Unglück über ſie kommen ꝛc. Wenn ſichs aber wieder zu mir kehret/ ſo ſoll mich auch reuen das Unglück das ich ihnen gedachte zu thun/ ich will ihr gnädiger GOtt ſeyn/ und ſie ſollen mein Volck ſeyn/ und ſo fort. Ja wie viel hundert Exempel haben wir in GOttes Wort/ daß GOtt mehr hat Gnade als Recht ergehen laſſen/ vermeynte ich dannenhero/ es würde auch löblich ſeyn/ wenn eine weltliche Obrigkeit die Gnade der ſtrengen Gerechtigkeit und harten Straffe vorzöhe/ denn ich meyne ſie führen ja den Titul als gnädige Herren nicht ohne Urſach/ und nur zum Scheine/ ſondern es müſte nach den Sprichwort gehen Nomen & Omen habet.

Speculator.

Ja mein lieber Bruder/ dieſer gewöhnliche Ehren-Titul iſt dahin nicht zu deuten/ ſonſt müſte folgen/ daß bey denen Edelleuten/ als welche man vor dieſem geſtrenge Herren nannte/ niemahls keine Gnade hätte dürffen geſpüret werden. Es iſt wohl freylich an ſich ſelbſt gar löblich/ wenn eine weltliche Obrigkeit die Straffe mit Gnade untermenget/ und nicht an ſtatt leidlicher Straffe gar gegen die Unterthanen tyranniſiret. Aber ein anders iſts/ zu Anfangs ſtracks mit Gnade tröſten/ ein anders iſts dargegen/ anfangs zwar lauter Straffe androhen/ und dennoch endlich nach Beſchaffenheit

der

der Sache/ Gnade vor Recht ergehen laſſen. Jenes iſt einer weltlichen Obrigkeit von GOtt nicht vergönnet zu thun/ dieſes aber im Noth-Fall wohl erlaubet/ iedoch daß die Gnaden-Bezeugungen nicht mißbraucht werden. Daß du den Gebrauch den GOtt ſelbſt hätte/ zum Beweiß wilt anführen/ iſt nicht giltig/ sintemahl der gnädige GOtt nicht nur allein allezeit dieſe ſeine Gnade mit ſonderbarer Bedingung anbeut/ ſondern GOtt hat ja auch Macht zu thun was er will/ weil er keinen höhern Herrn über ſich hat/ und möchte ja gleich alle und iede Straffe uns armen Sündern ohne Unterſchied erlaſſen/ dieſes aber kan und darff eine weltliche Obrigkeit ja nicht auch thun/ ſondern muß den Befehl GOttes genauer nachleben. Das Amt das ein König führet/ das iſt ein göttlich Amt/ iedennoch iſt ein König oder Fürſt nicht GOtt ſelbſt/ ſondern ein Diener GOttes. Gleichwie aber niemahls ein Diener Macht hat nach ſeinen Gefallen die Güter ſeines Herrn zu verſchencken als wie es der Herr ſelbſt thun dürffte/ alſo darff ein König oder Fürſt ꝛc. mit der Gnade nicht nach eigenen Belieben verſchwenderiſch umgehen/ ſondern muß den Befehl GOttes thun/ welches beſtehet in Beſtraffung des Böſen/ und Belohnung des Guten.

Curio-

Curioſus.

Ich gebe dir gar recht/ denn es iſt allerdings billig/nöthig und löblich/daß einmahl ein ernſtliches Einſehen in das biß anhero in Schwang gegangene Duelliren/ Balgen und Schlagen/ in das verteuffelte Fluchen/Schrauben/ Injuriren und Schmähen geſchicht. Für geringen Straffen hat man ſich nicht viel gefürchtet/ und die groſſen Straffen ſind mit Gelde gebüſſet worden. Wo denn aber in Beſtraffung des Böſen kein rechter Ernſt gezeiget wird/ da wird nur ein Geſpött draus getrieben/ und der Boßheit wenig oder nicht geſteuert. Mag demnach das Duell-Mandat freylich wohl denen lüderlichen Stänckern/ Säuffern und Truncken-Polten/ denen Fluchern und Läſterern/ und dergleichen böſen Buben/ nicht gefallen/ genug daß es unſern allergnädigſten Könige/ Churfürſten und Landes-Herrn beliebet/ und GOtt und allen erbaren frommen Chriſten wohlgefällt.

Achtes Geſpräch.

Von der biß anhero gemein werdenden Kranckheit dem Frieſel/ eine ohnmaßgebliche Uberlegung/ was ſolches vor eine Kranckheit ſey/ wie ſolche am ſicherſten

ſten zu curiren/ und was vor Kranckheiten mehr dieſer ſich vergleichen.

Curioſus.

MAn höret an vielen Orten/ daß ſich hin und wieder ſowohl Männer als Weiber mit dem ſo genannten und biß anhero ſehr gemein werdenden Frieſel ſchleppen/ und wohl ſechs acht und mehr Wochen damit geplaget werden/ wenn ſich Patienten nicht gar wohl in acht nehmen/ iſt es um ihr Leben geſchehen/ ehe ſie ſich es am allerwenigſten verſehen/ wie denn unterſchiedliche Exempel noch in friſchen Andencken ſind/ daß dieſe verdrüßliche Kranckheit manchen wackern Menſchen/ ſo wohl männlich- als weiblichen Geſchlechts/ das Leben geraubet hat. Inſonderheit iſt es denen Wöchnerinnen gemeiniglich ein gar gefährlicher Zufall/ und wollen bey mancher auch die allerkoſtbareſten Medicamenta nicht anſchlagen. Hingegen weiß ich Exempel, daß einige gemeine Leute damit beſchweret ſind/ die es kaum achten/ und wenig oder nichts dafür thun/ und dennoch glücklich davon liberiret werden. Woher nun eigentlich ſolche Beſchwerung komme/ oder was es vor einen Urheb habe/ kan ich nicht ſo ſchlechterdings ergründen/ möchte aber doch gleichwohl

gern

gern eines ſcharffſinnigen Mannes Meynung hierüber hören.

Speculator.

Es hat mit dem Frieſel eines Theils eine ſchlechte/ und andern Theils auch eine gefährliche Bewandnis. Eine ſchlechte Bewandnis iſt es um das Frieſel/ ſo man es nur mit unachtſamen Augen anſiehet/ und es nicht groß achtet/ denn mit ſolcher Manier hat es mancher am glücklichſten überwunden/ wiewohl ich dieſe Unachtſamkeit auch keinen ſo ſchlechterdings rathen kan/ weil dieſer Geſundheits-Feind manchmahl ſtärcker im Hinterhalt zu ſeyn pfleget/ als er ſich in Angriff ſpüren läſſet. Und weil gleichwohl ſo unzählich viel Exempel am Tage liegen/ daß das leidige Frieſel den Tod zum Hinterhalt gehabt/ und dieſe Kranckheit den Menſchen offt unvermuthet in Staub geleget hat/ als kan man es wohl auch für eine gefährliche Kranckheit æſtimiren. Und ſo ich ſoll aufrichtig entdecken/ was ich bey dem Frieſel nun an ſehr vielen Perſonen etliche Jahre obſerviret habe/ ſo muß ich geſtehen/ daß es eine ſehr behutſame Cur erfodert/ ſintemahl/ ſo man die in Leibe ſitzende Malignität ein klein wenig zu ſtarck mit Bezoartiſchen Medicamenten will austreiben/ ſo kan man die Kräffte des Patienten auf einmahl verderben/ daß her-

nach

nach derſelben kaum wieder zu rathen ſtehet/ denn es iſt das Frieſel eine ſolche Kranckheit/ welche mit allen Kräfften des Menſchen ſich gleichſam alſo vereinbaret hat/ daß ohne Leibes- und Lebens-Gefahr das Böſe von den Guten nicht wohl durch Kunſt mag geſchieden werden/ ſondern der allerſicherſte Weg iſt/ daß man der Natur ſelbſt den Lauff laſſe/ ſich dieſes unnützen Gaſts mit guter Gelegenheit zu entſchlagen; Denn gleichwie irgend ein Bier oder Wein noch mit ſeinen Hefen vermiſcht/ dieſe nicht durch Gewalt oder Kunſt von ſich entſchüttet und ſich reiniget/ ſondern ſo man das Bier oder den Wein will reine und gut behalten/ muß man ihm ſeine Zeit laſſen/ biß ſich durch die Gährung die Hefen abſondern/ widrigen Falls aber/ ſo wird man ohnfehlbar den Wein damit an ſeinen Kräfften verderben/ daß er ſich nicht lange halten wird. Die Materie davon das Frieſel entſtehet/ iſt gar wohl mit einer Unreinigkeit oder Hefen zu vergleichen/ dadurch das Geblüte des Menſchen in einen unreinen Stand geſetzt wird/ welche denn die Natur/ wenn der Menſch nur in etwas noch bey Kräfften iſt/ daß er ſich ein wenig eine Bewegung machen kan/ in einer mittelmäßigen Wärme durch die Schweiß-Löcher austreibet und von ſich ſchüttet. Wo man aber mit vie-

len

len Artzneyen/ und ſtarcker äuſſerlicher Wärme will zu Hülffe kommen/ und das Böſe mit Gewalt auszutreiben gedencket/ ſo habe ich aus allzuvielen Exempeln erfahren/ daß mehrentheils die Patienten mit dem Leben haben bezahlen müſſen/ wo man alſo verfahren hat.

Curioſus.

Als vor etliche zwantzig Jahren die Peſt in Leipzig war/ wurde daſelbſt geſagt/ es wär eine fuchsſchwäntzende Peſt/ die nur über die Gemeinen und Armen käme/ hingegen die Vornehmen und Reichen verſchonete/ denn es ſtarben mehr Arme als Reiche. Das Frieſel aber iſt nicht ſo gearthet/ ſondern man möchte vielmehr ſagen/ es ſey das Frieſel der damahligen Peſt/ ſeiner Eigenſchafft nach/ gantz contrar. Denn man wird nicht viel Exempel wiſſen/ daß ein Bauer oder gemeiner armer Mann am Frieſel ſterbe/ oder geſtorben ſey/ hingegen aber wird man gewahr werden/ daß diejenigen/ ſo am Freſel ſterben/ mehrentheils vornehme und wohlhabende Leute ſind. Was nun aber deſſen Urſach ſeyn mag/ möchte ich gern wiſſen.

Speculator.

Wenn du meine einfältige Rede/ die ich nur gethan habe/ ein wenig überlegen oder derſelben nachdencken wilt/ ſo kanſt du die

Urſach bald errathen. Denn ich habe nicht auf mediciniſche Art davon geurtheilet/ ſondern meine rechte innerliche Meynung/ die ich hiervon habe/ dir gar offenhertzig geſagt/ und ſo ich dieſe meine Gedancken/ ſo ich hierüber habe/ dir ferner entdecken ſoll/ ſo muß ich ſagen/ es könne vielleicht manche vornehme Wöchnerin/ oder mancher reicher Mann noch am Leben ſeyn/ die am Frieſel geſtorben ſind/ wenn ſie nicht alſobald Anfangs/ da ſich das Frieſel kaum angemeldet hat/ unterſchiedliche Medicos conſuliret/ und ſtündlich mit Bezoarticis und Alexipharmacis in ſich hinein geſtürmet hätten/ auch den Leib mit äuſſerlicher Wärme und Hitze dermaſſen geängſtiget/ daß es kein Wunder wäre/ ſie wären nur von der ſelbſt gemachten Angſt/ Bangigkeit und Hitze geſtorben. Ja was noch mehr iſt/ ſo werden die vornehmen Leute insgemein noch damit gemartert/ daß wenn ſie das Frieſel haben/ ihnen kein anderer Trunck als lauter gewärmet und mattes Bier gereichet wird/ da doch ein friſches Trünckgen wohl eher einen an hitzigen Fieber liegenden und faſt mit dem Tode ringenden Patienten wieder erqvicket und vom Tode errettet hat/ davon ich ſelbſt etliche Exempel anführen könte/ ſo es die Noth erforderte. Das Frieſel iſt nicht allezeit ſo gefährlich als es von manchen ge-

gemacht wird; und ſo es für gefährlich gehal-
ten wird/ ſo iſt es auch gefährlich/ denn es rich-
tet ſich gleichſam nach des Menſchen ſeiner när-
riſchen Einbildung. Manche vornehme
Wöchnerin/ die ein wenig zu lange in warmen
Wochen-Bette geſteckt hat/ wenn ihr irgend
von der erzwungenen Wärme die Haut ein
wenig erröthet iſt/ ſchicket ſie alsbald zum Do-
ctor, und läſſet ſagen: Sie hätte das Frieſel/
er ſoll ihr etwas gutes verordnen/ das recht her-
aus triebe/ da gehet es denn nach den bekann-
ten Sprichwort: Wie gebeichtet/ alſo ab-
ſolviret. Wie der Medicus berichtet iſt/ al-
ſo thut er auch ſeine Verordnung. Dabey
neben fängt die Frau Wöchnerin an ſich noch
wärmer zu halten/ und ſo iemand die Stuben-
Thür aufmacht/ beſorgt ſie ſich einer kalten
Lufft/ derowegen eine Spaniſche Wand vor
die Thür muß geſetzt werden/ um hiermit die
Lufft zurück zu halten/ auch darff ja niemand
zum Fenſter hinaus ſehen/ damit der Wind
nicht irgend den Tod ohngefehr ins Wochen-
Bette wehen möge. Wenn nun die für den
Tod allzufurchtſame Frau Wöchnerin alſo
eingepremſet ſtecket/ und der Ofen noch darzu
fein ſehr warm eingeheitzet iſt/ da kommt denn
aus der Apothecken oder von dem Herrn Do-
ctor die verlangte Artzney mit der Uberſchrifft:

Köſtliches Bezoartiſches Frieſel-Tränckle in oder Pülverlein; dieſes ſoll das matte Hertz erqvicken/ und das darauf liegende gifftige Frieſel heraus treiben/ da doch keines vorhanden iſt. Wenn nun die Artzney eingenommen iſt/ und findet ſich ein klein wenig mehr Röthe/ oder fahren auch einige wenige Ließlein aus der Haut auf/ (wie ſich denn gewöhnlich auf die Schweiß-Mittel dergleichen ſehen laſſen) ey da wird die Noth erſt recht groß gemacht/ und heiſt alsdenn: Das Frieſel will nicht recht heraus/ es liegt der Frau Wöchnerin ſehr auf dem Hertze/ ach wie matt iſt ſie! und was hat ſie vor ſchreckliche Hitze/ und was dergleichen Lapalien mehr ſind/ die die umſtehenden klugen Weiber auf die Bahn bringen. Da muß nun alſobald noch mehr koſtbare Artzney herbey geſchafft werden/ und ſo der Medicus aus erheblichen Urſachen nichts mehr geben oder verordnen will/ ſo laufft man geſchwinde zu einen andern. Dieſer fängt ſeine Kunſt von forn an zu practiciren/ und wird mehrmahls das Frieſel mit ſolchen thörichten Poſſen erregt/ da gleich vorher keines geweſen iſt. Und weil bey vornehmen Leuten allzuviel kluge Rathgeber ſind/ ſo gilt GOttes Rath nichts/ und wird die Sache ſo gar klug tractiret/ daß die gute Wöchnerin ihren Kirchgang

nach

nach dem Gottes-Acker zu nehmen muß/ und das heiſt alsdenn/ es ſey methodicè verfahren worden. Jch halte aber von dieſer Methode gar nichts/ und lobe hingegen der Bauern ihre Methode, die behelffen ſich mit ein wenig Holunder-Safft/ und ſo es hoch kömmt/ thun ſie ein paar Meſſerſpitzen voll Cardobenedicten-Pulver darzu/ und laſſen übrigens die Sache GOtt berathen und der Natur ihren Lauff. Auf ſolche Art nun möchte mancher freylich meynen/ es fuchsſchwäntzete das Frieſel nicht/ als wie die ehemahlige Peſt gethan hätte/ weil die vornehmen und reichen Leute am wenigſten davon befreyet würden/ da hingegen die gemeinen ſelten am Frieſel ſtürben. Allein/ wenn man nur gedencken will/ was ich ietzt geſagt habe/ ſo wird man bald mercken woran alles gelegen ſey.

Curioſus.

Du haſt zwar meiner Gedancken viel/ denn ich halte ſelbſt dafür/ daß manches wohl noch könte am Leben ſeyn/ das am Frieſel geſtorben iſt/ wenn man nicht die Kranckheit hätte par force auszutreiben geſucht/ und dabey des rechten Weges verfehlet. Denn was kan wohl mehr wider die Natur und geſunde Vernunfft lauffen/ als ſo man einen ohnedem ſchwachen/ Krafft-loſen und in Hitze liegenden

Patienten will mit heiſſen Stuben und Betten/ warmen eckelen Getränck und Speiſen noch mehr entkräfften. Und glaube ich/ daß bey anfangenden Frieſel man wohl am beſten thue/ wenn man ſich möglich hüte/ daß man ſich nicht zu Bette begebe/ ſondern nach aller Möglichkeit herum ſchleiche und ſich eine kleine motion mache. Denn hiermit wird der Leib gleichſam von inwendig zum Austrieb bewegét/ und die Scorbutiſche Malignität vom Hertze/ und vom innern Gliedern in die äuſern geſchickt und ausgetrieben/ da hingegen durch äuſſerliche Hitze und ängſtliche Betten/ zumahl ſo ſie noch darzu gewärmet werden/ die Hitze vielmehr zurück gejagt und von auſſen hinein getrieben/ und das Frieſel ſo zu reden verbrannt wird/ daß hernach ein miſerabler Ausgang darauf erfolget. Gleichwohl aber iſt auch nicht rathſam/ daß ein am Frieſel laborirender Patiente ſich viel erkälte/ oder gar zu kalt Geträncke trincke/ weil der Exempel auch zur Gnüge vorhanden ſind/ daß durch ſolche Verwahrloſung das Frieſel geſchwinde zurück geſchlagen und der baldige Tod darauf erfolget iſt. Das iſt aber gewiß/ daß ſelten ein Bauer oder gemeiner Mann am Frieſel ſtirbt/ ohnerachtet ein ſolcher ſich eben ſo diætiſch nicht halten noch viel auf koſtbare Medicamenta wenden

den kan. Scheinet dennach dieſe Kranckheit nur denen reichen und vornehmen Leuten gefährlich zu ſeyn. Was meyneſt du aber/ woher es komme/ daß man von der vor etliche zwantzig Jahren in Leipzig geweſenen Peſt ſage/ ſie habe gefuchsſchwäntzet und wenig reiche/ ſondern mehrentheils arme Leute hinweg gerafft. Der Tod ſchenet ja ſonſt eben kein Anſehen der Perſon/ und läſſet ſich auch mit keinen Gelde abweiſen.

Speculator.

Man pfleget zu ſagen/ in der Peſt-Zeit ſolle man drey W wohl in acht nehmen/ ſo köñe man zur Noth/ und nach den Willen GOttes der Peſt entkommen. Dieſe 3. W. heiſſen: Weich Weit Weg. Das iſt/ man ſoll ſich von einen ſolchen Orte alwo die Peſt iſt/ hinweg begeben/ und ſich eine Wohnung erkieſen/ wo geſunde und reine Lufft iſt. Nun iſt bekannt/ daß arme Leute dieſe 3. W nicht/ wie ſie wohl gerne wolten/ können in acht nehmen. Denn es wird hierzu übrig Geld erfordert/ weil dieſes aber armen Leuten/ die ſich täglich von ihrer Hand-Arbeit ernehren müſſen/ gebricht/ ſo müſſen ſie wider ihren Willen in ihren Häuſern wo ſie einmahl wohnen/ verbleiben/ es mag die Stadt ein Unglück betreffen wie es will. Da die reichen hingegen ihre ſchönen Land-Güter und

Luſt-Häuſer haben/ dahin ſie in Nothfall ſauf eine Zeit fliehen können/ und zehren daſelbſt von ihren Uberfluß ohne Schaden. Zum andern haben arme Leute auch nicht allezeit zulängliche Mittel/ ſich in Peſt-Zeiten mit recht kräfftigen Præſervativis und Artzneyen zu verſehen/ wie doch in ſolcher Zeit nothwendig erfodert wird. Hingegen können ſich reiche Leute damit nicht allein in Uberfluß verſehen/ ſondern wiſſen ſich auch in ihren Häuſern alſo in acht zu nehmen/ daß kein mit der Peſt inficirter Menſch zu ſie/ noch ſie zu dieſen kommen/ wofür ſich aber ein Handwercksmann wegen ſeiner Nahrung nicht ſo genau in acht nehmen kan. Ein Reicher kan ſein Hertz auch täglich mit einem guten Wein erqvicken/ welcher in Peſt-Zeiten die beſte Artzney und Præſervativ iſt/ da hingegen ein Armes mit ſauern Kofend/ oder wohl gar Gänſe-Wein zufrieden ſeyn muß/ und auf ſolche Art hat die Peſt freylich nicht ſo ſehr über die Reichen/ als über die Armen kommen können/ und iſt dannenhero die Sage entſtanden/ daß die Peſt gefuchsſchwäntzet hätte. Aber vor einen ſolchen Fuchsſchwäntzer behüt uns lieber HErre GOtt.

Curioſus.

Auf ſolche Weiſe erweiſet ſich das Frieſel der Peſt gantz contrar, indem ſich dieſe nur an

die

die armen/ jenes aber an die reichen Leute ma-
chet. Gleichwohl aber pflegen die Herren Me-
dici für beyde Kranckheiten bey nahe einerley
Medicamenta zu gebrauchen/ dannenhero
muß doch wohl bey dem Frieſel auch eine Ma-
lignität geſpüret werden/ weil Bezoartica und
Alexipharmaca darwider gebraucht werden.
Das weiß ich zwar wohl/ daß dergleichen Me-
dicamenta in denen Fleck-Fiebern gut thun/
ob es aber mit dem Frieſel/ als womit ſich man-
cher Patiente 6. 8. 10. und mehr Wochen offt
ſchleppet/ und endlich doch daran ſtirbt/ gleiche
Bewandniß habe/ kan ich noch nicht begreif-
fen/ denn es ſchlägt in einer ſolchen langen Zeit
das Frieſel wohl 20. und mehr mahl aus und
ein/ und conſumirt ſich doch nicht/ ſondern
erhält den Patienten eine geraume Zeit in lau-
ter Furcht. Und möchte ich wohl gern wiſſen/
ob denn nicht hierwider ſolche Mittel können
gefunden werden/ damit man das Malum aus
den Grund vertilgen könne.

Speculator.

Von rechts wegen ſolten die Medici wohl
ſolche Medicamenta wiſſen und appliciren/
dadurch entweder die Materia peccans von
dem Geblüth abgeſondert/ oder doch in demſel-
ben corrigirt würde/ daß dadurch nicht ferner
Unheil zu beſorgen wäre. Aber/ gleichwie aller

Menſchen Wiſſen nichts den Stückwerck und Unvollkommenheit iſt/alſo gehet es auch in medicinischen Wiſſenſchafften nicht beſſer daher. Und bin ich der Meynung/ daß wenn mancher berühmter und gelehrter Medicus vermeynet/ er will diß und jenes Patienten Beſchwerung noch ſo wohl errathen/ und rechte hierwider dienende Medicamenta ergreiffen/ſo geſchichts doch wohl/daß er lauter ſolche Dinge applicirt/ ſo die Kranckheit vermehren. Und ob ich zwar nicht ſagen will/ daß es mehrentheils mit Curirung des Frieſels alſo hergehen mag/ ſo will ich doch auch nicht ſehr daran zweiffeln/ weil es gleichwohl ſcheinet/ob wolten es die meiſten Begebenheiten ſelbſt bekräfftigen. Zum wenigſten weiß ich gar wenig Exempel/ daß nach der gewöhnlichen Methode dieſe Kranckheit glücklich ſey curiret worden/ ſondern es iſt ie klüger man es damit anzugreiffen vermeynet/ gemeiniglich nur deſto ſchlimmer worden. Ich kenne einen Handwercks-Mann von etwas corpolenten Leibes/ dem hat unterſchiedliche Jahr nach einander zu mancher Zeit eine Hitze und Hertzdrucken überfallen/ welches ihn zu Bette geworffen/ weil er denn mein guter bekannter Freund iſt/hat er mich allezeit ſtracks um guten Rath erſuchen laſſen/ da ich ihm denn iedes mahl zwey Scrupel vom Pulvere Pannonico rubro in Cardobenedicten-Waſſer einnehmen

und

und darauf ſchwitzen laſſen/ ſo iſt des andern Tages über den gantzen Leib ein ſo dicker und häuffiger Frieſel ausgefahren/ als ob er gleichſam mit gröblichen Sande überſtreuet geweſen/ und ſo er mit einen Meſſer-Rücken an den Beinen von Füſſen biß nach den Knien einwenig ſtarck aufgeſtrichen hat/ ſo iſt das Waſſer aus denen dichte an einander ſtehenden wäſſerigen Ließgen/ womit der gantze Leib überſchüttet war/ häuffig über das Meſſer hinab gelauffen. Hiernechſt iſt dieſer Frieſel ohne Gebrauch anderer Artzney dürre geworden und der Patiente ſelten über den dritten Tag liegen geblieben/ ſondern hernach geſund und ohne fernern Anſtoß herum gegangen/ auſſer daß ich ihm jährlich ein Purgans gebrauchen laſſen. Nun will ich zwar nicht eben dieſes anführen/ ob würde dieſe Cur bey einen iedweden ſo glücklich anſchlagen/ denn ein ieder Patiente hat ſeine abſonderliche Humores und Zufälle/ die mit eines andern ſeinen niemahls gar accurat übereinkommen/ dannenhero auch nicht eben alle die Patienten die dem Nahmen nach an einerley Kranckheit laboriren/ auch alle ſo zu reden über einen Kamm geſchoren werden dürffen. Derowegen ein verſtändiger Medicus vor anfangender Cur ſich aller Umſtände und Beſchaffenheit des Patienten wohl erkundigen muß/ ſo er nicht Schande einlegen will.

Jedoch

Jedoch iſt es auch gewiß/ daß obgleich ein Medicus noch ſo klug wäre/ und alle Dinge nach ſeinen beſten Wiſſen und Gewiſſen in acht nehme/ ſo wird er doch nichts gutes richten/ wo ferne irgend die angefallene Kranckheit aus ſonderbaren Abſehen von GOtt zugeſchickt worden iſt/ und muß ſich offt ein ehrlicher Medicus aufs ärgſte laſſen ausſchreyen/ ob hätte er den Patienten entweder verwahrloſet oder verſäumet/ oder ſeine Kunſt nicht gebührend verſtanden/ da man doch vielmehr alles der Fügnis GOttes zuſchreiben ſolte. Wenn ich aber dieſes bey Seite ſetzen/ und meine einfältige Gedancken dir noch mit wenigen wegen des langwirigen Frieſels entdecken ſoll/ ſo halte ich davor/ daß es ein Malum ſcorbuticum mit einiger Malignität vergeſellſchafftet ſey/ und ie länger es ſich in des Menſchen Cörper verweile/ ie malignoſer es werde/ dannenhero der erſte Angriff wohl der beſte ſeyn muß. Wenn es ſich aber in die Länge verziehen will/ erachte ich vor rathſam/ daß man Antiſcorbutica gebraucht/ iedoch mit ſolcher Behutſamkeit/ daß man die Kräffte des Leibes nicht ſchwäche/ bey nebenſt aber ſind die Bezoartica und Cordialia auch nicht zu vergeſſen/ iedoch erachte ich nicht vor rathſam/ daß ſolche täglich gebraucht werden/ vor allen Dingen aber iſt GOtt um ſein Gedeyen anzuruffen.

Curio-

Curioſus.

Ich glaube aber/ daß das Frieſel offtmahls mehr ein Fleck-Fieber als ein Frieſel zu nennen ſey/ zumahl wo eine hefftige Malignität dabey geſpüret wird/ wie denn mehrmahls faſt alle Begebenheiten, die bey einen malignoſen Fleck-Fieber ſich zu ereignen pflegen/ hierbey ſich auch zutragen/ derowegen es auch vonnöthen iſt/ daß die Medicamenta aus ſolchen Ingredientien beſtehen/ welche ſowohl einen malignoſen Fleck-Fieber/ als auch dem Frieſel zu widerſtehen geſchickt ſind. Unterdeſſen beruhet alles auf der Hülffe und Güte GOttes/ als der ſowohl in einer gefährlichen Kranckheit helffen/ als in einer geringen den Tod kommen laſſen kan.

Speculator.

Das iſt zwar wohl wahr/ auch biſt du darinnen nicht irrig/ ſo du das Frieſel mit einen Fleck-Fieber vergleicheſt / ſintemahl es auch demſelben am nechſten kommt/ und ſo zu reden eines mit dem andern Geſchwiſter Kind iſt. Alleine ich ſetze den Fall/ daß ob nach dieſer Redens-Art dieſe Kranckheiten gleich gar Brüder wären/ ſo iſt doch auch zu wiſſen/ daß eben nicht allemahl eintreffe / daß gleiche Brüder auch gleiche Kappen tragen müſſen/ welches dorten an dem Joſeph zu ſehen iſt/ der einen bund-

bundten Rock an hatte/ darum ihn auch ſeine andern Brůder neideten/ weil ſie dergleichen nicht auch hatten. Gewiß iſt es aber/ daß eine andere Kranckheit ſey das gewöhnliche Frieſel/ und eine andere/ein malignoſiſch Fleck-Fieber. Ich kenne einen jungen Menſchen/ der bekömmt alle Jahr das Frieſel auf etliche Tage/ und dieſes dienet ihm zu einen ſonderbaren Troſt/ denn weñ das Frieſel ſich nicht einſtellet/ ſo bekömmt er an deſſen ſtatt das Freſel oder ſchwere Noth/ welches ſicherlich etwas feltſames iſt/ und Gelegenheit zu vielen Nachſinnen gibt. Wer ſich beym Anfall einer ſolchen Kranckheit/ es ſey Frieſel oder Fleck-Fieber/ nicht recht in den Unterſchied zu finden weiß/ der thut gewiſſenhaffter/ ſo er ſeine Schwachheit erkennet/ und die Cur einen Verſtåndigern überlåſſet/ auf daß aus der vermeynten Hülffe nicht irgend der Tod vielmehr befördert werde. Es ſoll ſich aber auch ein ieder Patiente ſelbſt in acht nehmen/ daß er nicht aller alten Weiber Rath folge/ und allerhand Lapalien hinter des Medici Rücken und Wiſſen gebrauche/ wodurch ein rechtſchaffener Medicus confus gemacht wird/ daß er ſelbſt ſich in den verkehrten Effect ſeiner ſonſt herrlich und bewehrten Artzneyen nicht finden kan. Vor allen Dingen aber iſt ein andåchtig Gebet

und

und Vertrauen zu GOtt wohl das beſte Mittel.

Neundtes Geſpräch.

Sind gute Gedancken des Autoris, die er über zwey von denen Nachtwächtern früh nachdem es zwey geſchlagen/ angeſtimmten Liedern hat/ weil er zu ſolcher Zeit ſeiner bißherigen Gewohnheit nach noch nicht eingeſchlaffen geweſen/ und gleichwohl ſolche Lieder ſich zu ſeinen ſonderbaren Troſt dienen läſt.

Curioſus.

JEtzt ſchlegt es zwey/ und ohnerachtet wir ſint zehen Uhr in Bette gelegen/ iſt doch noch kein Schlaff in unſere Augen gekommen/ und will ſich auch noch keiner anmelden/ welches in Wahrheit eine rechte groſſe Beſchwerlich- und Verdrüßlichkeit iſt/ zumahl da ſolch Ubel nun ſchon drey gantzer Jahre angehalten hat/ und noch kein Anſehen da iſt/ als ob ſich der ordentliche nächtliche Schlaff bey uns wolte wieder finden. Derowegen wohl zu verwundern iſt/ wie wir es ausdauern können/ und iſt kein Zweiffel/ daß wenn uns GOtt nicht noch ſonderlich die Leibes-Kräffte erhielte/ wir längſt vor Mattigkeit hätten crepiren müſ-

müſſen/ zumahl da der wenige Schlaff der ſich gegen Morgen findet/ ebenfalls nichts den lauter Unruhe iſt. Was nun die eigentliche Urſach ſolcher Schlafloſigkeit iſt/ kan ich nicht begreiffen/ denn obgleich vor drey Jahren es ſcheinen wolte/ob ſey eine gewiſſe Beſchwerung derer Schenckel ſchuld daran/(welcher Zufall ſich zwar auch noch biß dato nicht verlohren hat/) ſo will es mir doch nicht die rechte Urſach zu ſeyn ſcheinen/ ſintemahl ja wohl mehrmahls ein Patiente groſſe Schmertzen empfindet/und dennoch darüber einſchläfft. Alleine bey uns ſind/ GOtt ſey Danck! manche Nacht die gewöhnliche Schmertzen derer Schien-Beine anietzo noch ziemlich leidlich/ ja zum öfftern gar keine zu ſpüren/ und dennoch will ſich weder Ruhe noch Schlaff finden. Derohalben man ſich wohl darüber zu verwundern hat/ und ſolte dieſe verdrießliche Begebenheit bey manchen wohl die Gedancken erregen/ als ob es eine von böſen Leuten gezauberte Sache wär/ich glaube aber vielmehr/ daß es ein von GOtt aufgelegtes Creutz ſey. Was aber GOttes verborgene Urſach hier zu ſey/ oder was der Höchſte darunter ſuchet/ iſt ihm allein bekannt.

Speculator.

Geliebter Bruder! Es kommen ietzt/ nachdem es eben zwey geſchlagen hat/ und die

Nacht-

Nacht-Wächter zum letzten mahl ruffen/ dieſe mit ihren Singen wohl recht à propos, indem beyde ſolche Lieder anſtimmen/ die ſich gleich auf deine Gedancken über alle maſſen wohl appliciren laſſen. Und iſt zweifelsohne des gütigen GOttes ſonderbare Direction auch darunter verborgen/ daß die Wächter ietzt eben alle beyde ſolche Lieder ſingen/die doch eigentlich ſich nicht unter ihre ſonſt gewöhnliche Morgen-Lieder ſchicken. In Erwegung deſſen aber/ können wir uns über alle maſſen der Güte/ Gnade und Hülffe GOttes getröſten/ und uns ſeinen heiligen Willen ergeben/ wenn wir bedencken/ was ietzt beyde Wächter geſungen haben; als wenn erſtlich ihr ordentlicher Abdanckungs-Geſang war: Der Tag vertreibet die finſtre Nacht/ ihr lieben Chriſten ſeyd munter und wacht/ und lobet GOtt den HErren. Dieſes zwar preſſet uns nicht ohne Urſach einige Seufzer aus/ wenn wir damit zum Wachen und munter ſeyn vermahnet werden/ da wir doch noch nicht einen Augenblick geſchlaffen haben/ und da nunmehro bald der Menſch ſolte vom Schlaf aufſtehen/ und ſich der güldenen Morgen-Stunde bedienen/ ſo meldet ſich erſt bey uns die Müdigkeit an/ alſo daß wir die ſo edle Morgen-Stunden mit Faullentzen müſſen hinbringen/ welches eine

unordentliche und mir ſonſt gantz ungewohnte verdrůßliche Lebens-Art verurſachet / iedoch wie es meinem GOTT gefällt ſo gefällt mirs auch. Und da der erſte Wächter eben das Lied anſtimmet: Was mein GOtt will das gſcheh allzeit ꝛc. ſo erinnern wir uns billich dabey / daß unſer Wille dem Willen GOttes auch in dieſem Schickſal unterworffen ſeyn ſolle / denn ſein Wille iſt der beſte / zu helffen denen er iſt bereit / die an ihn glauben feſte: Er hilfft aus Noth der fromme GOtt / und zůchtiget mit maſſen. Die Zůchtigung die wir mit unſern Wachen erdulten / iſt ja mäßig oder väterlich / denn ob uns GOtt gleich die drey Jahre nicht gäntzlich von dieſer Beſchwerlichkeit befreyet hat / ſo hat er uns doch gleichwohl unſere Kräffte erhalten / und uns viel Zufälle / derer wir anfangs unterworffen waren / abgenommen / als nehmlich Haupt-Schmertzen und Lähmung derer Glieder / welches wir ja allerdings nur einig und allein der Gůte GOttes beymeſſen můſſen / weil wir wenig von Artzney gebraucht haben / als nur zuweilen die Woche ein paar mahl von der Zwickauer Hůlff-reichen Heil-Tinctur oder Tinctura valdè bona, auch ſchlechten Diät in Eſſen gehalten haben. Wer demnach GOTT vertraut / feſt auf ihn baut / den will er nicht verlaſſen. Dieſes wird gleich

ſam

ſam durch des andern Wächters Geſang ietzt damit confirmiret/ wenn er anſtimmet: Wer nur den lieben GOtt läſt walten/ und hoffet auf ihn allezeit/ den will er wunderlich erhalten in allen Creutz und Traurigkeit. Wer GOtt dem Allerhöchſten traut/ der hat auf keinen Sand gebaut. In Wahrheit nichts tröſtlichers hätte uns bey dieſer unſerer Speculation können zu Handen kommen/ als daß eben ietzt dieſe zwey Nacht-Wächter dieſe Lieder ſingen! ich ſchlieſſe daraus/ daß wahrhafftig unſer geringes iedoch uns großdünckendes Creutz von der Hand unſers liebreichen himmliſchen Vaters komme/ derowegen wir es billich/ willig und gedultig tragen/ in ungezweifelter Hoffnung daß uns GOtt ohnfehlbar werde Kräffte verleihen/ alles zu dulten/ auch uns endlich gar davon befreyen werde.

Curioſus.

Gewiß iſt es/ daß unſer Zufall ein rechter ungemeiner Zufall iſt/ und iſt das am allernachdencklichſten/ daß ob wir gleich gantze Nächte nicht ſchlafen/ wir dennoch nicht ſchläfrig werden/ noch einige Dummheit in Kopffe empfinden/ auſſer daß uns des Morgens früh eine groſſe Müdigkeit überfället. Solte mir es vor dieſen iemand geſagt haben/ daß es ihm alſo ſey als wie uns nun 3. gantzer Jahr gewe-

ſen iſt/ ich hätte nicht geglaubet daß es ein Menſch ausſtehen könne; wiewohl uns auch nicht viel Schmeer dabey wächſt. Und iſt dieſes wohl noch unſere beſte Erhaltung/ daß GOtt uns die Küche oder den Magen in guten Stande bleiben läſſet/ widrigen Falls würden wir gar wenig Kräffte behalten. Wie lange wir es aber noch alſo werden ausdauern können/ iſt GOtt bekannt/ und iſt gewiß/ daß ſo der Magen einigen Anſtoß leiden ſolte/ es ohnfehlbar um uns würde geſchehen ſeyn/ drum haben wir GOtt zu bitten/ daß er uns ferner aus Gnaden ſtärcken und erhalten wolle/ wenn es zu ſeinen heiligen Ehren und unſern Beſten gereichen kan.

Speculator.

Natürlicher weiſe kan bey Anhaltung dieſer Beſchwerung unſer Leben nicht lange mehr wehren/ denn wenn man des weiſeſten Königs Salomonis Fürſtellung derer Vorbothen des natürlichen Todes ein wenig betrachtet/ wie er ſolche nach der Reyhe Eccleſ. cap- 12. erzehlet/ ſo möchten wir wohl nicht unbillich das Gleichnis/ ſo unſer Heiland JEſus Chriſtus Luc. 21. mit den Worten gegeben: Sehet an den Feigen-Baum und alle Bäume/ wenn ſie ietzt ausſchlagen/ ſo ſehet ihrs an ihnen und mercket daß der Sommer nahe iſt ꝛc. mit beyfügen und beden-

bedencken/ daß wir ſolches alles ſehen geſche-
hen/ unſere Häupter aufheben und uns getrö-
ſten ſollen/ daß dieſes gewiſſe Kennzeichen ſeyn/
daß ſich nun unſere Erlöſung bald nahen wer-
de. Die vom König Salomon bemerckte
Kennzeichen aber ſind folgende: Eccleſ. 12.
Gedencke an deinen Schöpffer in deiner Ju-
gend/ ehe denn die böſen Tage kommen/ und die
Jahre herzutreten/ da du wirſt ſagen: Sie ge-
fallen mir nicht. Ehe denn die Sonne und das
Licht/ Mond und Sterne finſter werden/ und
Wolcken wiederkommen nach dem Regen.
Zur Zeit wenn die Hüter im Hauſe zittern/
und ſich krümmen die Starcken/ und müßig
ſtehen die Müller/ daß ihr ſo wenig worden iſt.
Und finſter werden die Geſicht durch die Fen-
ſter/ und die Thür auf der Gaſſen geſchloſſen
werden/ daß die Stimme der Müllerin leiſe
wird/ und erwacht wenn der Vogel ſinget/
und ſich bücken alle Töchter des Geſanges/ daß
ſich auch die Höhen fürchten/ und ſcheuen auf
dem Wege. Wenn der Mandelbaum blühet/
und die Heuſchrecken beladen wird/ und alle
Luſt vergehet; denn der Menſch fähret hin da
er ewig bleibet/ und die Kläger gehen umher
auf der Gaſſen. Ehe denn der ſilberne Strick
wegkomme/ und die göldene Qvelle verlauffe/
und der Eimer zerleche am Born/ und das Rad

zubreche am Born. Denn der Staub muß wieder zur Erden kommen wie er geweſen iſt/ und der Geiſt wieder zu GOtt der ihn gegeben hat.

So wir uns nun nach dieſen Puncten ein wenig prüfen/ ſo werden wir an uns finden/ daß ohnerachtet unſer Alter nur ein Mittel-Alter iſt/ wir dennoch ſo reiff zum Tode ſind als ein 70. biß 80. jähriger Mann. Denn bedencke nur/ iſts nicht wahr? Salomon muntert uns mit den Worten: Gedencke an deinen Schöpffer ꝛc. auf/ daß wir uns dieſes Worts auch bedienen/ und es uns zu Nutz machen/ und nach dem 63. Pſalm ſagen ſollen: Wenn ich mich zu Bette lege/ ſo dencke ich an dich/ wenn ich erwache ſo rede ich von dir. Wir ſollen gedencken/ wie uns unſer Schöpffer in Mutter-Leibe gebildet habe/ wie er uns aus Mutter-Leibe gezogen/ und uns biß daher erhalten habe. Wir ſollen gedencken an das Grab worein wir bald kommen werden/ wir ſollen gedencken an die Buſſe/ weil es noch heute heiſt/ drum ſagt Salomon: In deiner Jugend/ ehe die böſen Tage kommen/ und die Jahre herzu treten. Will gleichſam ſagen: Ehe du unvermuthet vom Tode überraſchelt wirſt. Alſo/ geliebter Bruder/ laß uns ietzt auch unſern Zuſtand wohl bedencken/ und weil

der

der weiſe König im angeführten 12. Cap. ſeines Prediger-Buchs fortfähret: Ehe denn die Sonne und das Licht und Sterne finſter werden; ſo mögen wir ſolches verſtehen von unſern Augen/ oder von Hertz und Gehirn/ in welchen unſer Lebens-Licht/ wie auch das Licht des Verſtandes den vornehmſten Sitz hat/ denn durchs Hertz wird der gantze Leib regieret/ als wie die groſſe Welt durch die Sonne/ welches weitläufftig darzuthun wäre/ wenn es die Zeit litte. Bedencken wir ſolches nun/ ſo befinden wir/ daß unſere Augen nicht mehr ſo wacker ſehen wie vor dieſen/ das Hertz wird uns mehrmahls mehr als zu matt/ und ſo fort. Ferner heiſt es: Und Wolcken wieder kommen nach dem Regen. Dieſes kan wohl am richtigſten auf Schnupffen und Flüſſe gedeutet werden/ derer wir nicht ſelten unterworffen ſind. Zur Zeit wenn die Hüter im Hauſe zittern/ und ſich krümmen die Starcken. Ach lieber GOtt! wie haben ſich biß anhero unſere äuſerſten Glieder/ als Arme und Beine angelaſſen/ haben nicht die Hände und Arm gezittert! haben ſich nicht die Beine/ als welche billich als ſtarcke Pfeiler und Grund-Säulen den gantzen Leib kräfftig unterſtützen ſolten/ offtmals aus Mattigkeit gebogen und geknickt/ daß wir nicht eine Treppe ſteigen können. Man

pflegt nicht ohne Grund zu ſagen: Wo der Grund an einem Gebäu wandelbar wird/ da iſt des gantzen Gebäues Fall nicht weit. Alſo können wir uns Rechnung machen/ wie es um unſer Leibes-Gebåu ſtehe/ wenn wir die Schwachheit unſerer Beine in Betrachtung ziehen. Und müßig ſtehen die Müller/ daß ihrer ſo wenig worden iſt. Wir können zwar/ GOtt ſey Danck! noch eſſen/ und zur Nothdurfft die gewöhnlichen Speiſen beiſſen und kauen/ allein es nehmen gleichwohl unſere Zähne ziemlich ab/ einer nach dem andern wird faul und hohl/ und wir können nicht alle Speiſen ohne Unterſchied mehr kåuen/ als wie wir wohl in voriger Zeit gethan haben/ derowegen wir ſie öffters wider unſern Appetit müſſen müßig ſeyn laſſen/ weil wir das was wir gern eſſen möchten/ nicht beiſſen oder zermalmen können. Und finſter werden die Geſicht durch die Fenſter. Was dieſen Punct anlanget/ ſo möchte es hiermit durch die Gnade GOTTes noch wohl am beſten ſtehen/ aber gleichwohl könte ſichs auch geſchwinde damit ändern/ daß wir am Geſicht oder Augen Schaden leiden könten/ welches doch GOtt in Gnaden verhüten wolle! Und ob es auch gleich mit allen folgenden Puncten ſeine gute Richtigkeit håtte/ ſo iſt es doch gefährlich ſich darauf

zu

zu verlaſſen/ weil ja der Tod auch über den Geſundeſten kömmt ehe er ſichs verſiehet. Und die Thüren auf den Gaſſen geſchloſſen werden. Dieſes mag nun ein ieder verſtehen wie er will/ ſo zweifele ich doch nicht/ daß weil Salomon die Thüren in numero plurali nimmt/ er verſtehe hiermit nicht allein den Mund/ als durch welchen die Speiſe wie durch eine Thür ein/ und die Stimme/ der Speichel/ und was mehr/ ausgehet/ ſondern auch ſ. v. die Hinter-Thür/ da die Excrementa ausgehen auf die Gaſſen oder in die weite Welt. Item, die Naſen-Löcher/ die Ohren/ da in dieſe die Stimme/ und in jene der Geruch und Odem ein- und ausgehet/ als wie durch Thüren die auf die Gaſſen gehen. Und mag Salomon zweifels-frey durch dieſe Thüren auf den Gaſſen alle fünff äuſſerliche Sinnen verſtanden haben; wo nun aber dieſe geſchloſſen werden/ da iſts ſchlecht beſtellet. Wir unſers Orts haben zwar GOtt Lob! daran noch keinen ſonderlichen Fehl/ iedoch was das Gehör anlanget/ wirſt du wiſſen/ daß wir nun über 5. Jahr auf der rechten Seite nichts gehöret haben. Daß die Stimme der Müllerin leiſe wird. Ich vermeyne/ daß durch die Müllerin wohl nichts anders als die Zunge kan verſtanden werden; denn wenn die Zähne mahlen/ ſo wirfft oder

ſchüttet die Zunge die gantze Speiſe ohn Unterlaß unter wehrenden Kauen zwiſchen die Zähne/ gleichſam als wie eine Magd in der Mühle das Korn oder Geträidig zwiſchen oder auf die Mühlſteine ſchüttet. Was wir nun biß anhero vor Zufälle an unſerer Zungen gehabt/ wenn uns mehrmahl in Schlaf und Schlummern ein gantz ſchnelles und hefftiges Stechen in der Zunge aufgeweckt hat/ als vor welchen Zufall wir auch noch nicht ſicher ſind/ iſt uns am beſten bewuſt. GOtt verhüte einen ſchnellen Tod/ und Uberfallung eines Schlagfluſſes/ welcher uns durch ſolchen Zufall ſehr angedrohet wird. Ferner heiſt es: **Und erwacht wenn der Vogel ſinget.** Hiervon können wir einem ein recht Liedlein ſingen/ und dürffen wir nicht erſt erwachen wenn die Vogel früh an zu ſingen fangen/ſondern es iſt zu ſolcher Zeit noch kein Schlaf in unſere Augen kommen/ und fangen wir alsdenn erſt an ein wenig zu ſchlummern/welches doch nicht lange wehret. Was nun dieſes vor Anzeigung giebt/ iſt leicht zu erachten/ und nimmt wenigſtens bey ſo geſtalten Sachen unſere Kräffte und Geſundheit mehr ab als zu. Ferner: **Und ſich bücken alle Töchter des Geſanges.** Was der Prediger Salomon hierunter verſtehe/ ob es die Werckzeuge der

Stim-

Stimme ſey/ oder die Ohren und das Gehör/ ſtelle ich dahin; und iſt ſchon erwehnet/ daß uns unſer Gehör der rechten Seite ſchon etliche Jahre entgangen ſey. Daß ſich auch die Höhen fürchten und ſcheuen auf dem Wege. Wenn einem Menſchen dieſe Zufälle begegnen/ ſo henget er den Kopff/ er ziehet die Schultern für Furcht und Sorge in die Höhe/ und gedenckt immer/ ietzt werde ſich der Tod gar einſtellen; welches biß anhero bey uns auch ſehr wohl eingetroffen hat. Wenn der Mandelbaum blühet. Wenn die Haare weiß werden wie ein blühender Mandelbaum. Ob wir nun zwar Alters wegen eben noch nicht grau ſeyn dürfften/ ſo werden uns doch ſchon ſo wohl die Haupt-Haare als auch des Barts und Augen-Brahmen ziemlich weiß untermenget. Und die Heuſchrecken beladen wird. Der Prophet Eſaias vergleicht die Einwohner der Erden/ oder die Menſchen gegen GOtt denen Heuſchrecken Cap. 40. v. 22. und iſt kein Zweiffel/ Salomon hat hier dergleichen Meynung/ und einen ieden Menſchen der mit allerhand Leibes-Mängeln beſchweret iſt/ allhier eine Heuſchrecke genennet/ welche beladen iſt mit vielen Beſchwerden/ daß ſie weder hüpffen noch fliegen kan. Wo es denn mit einen Menſchen ſo weit gekommen iſt/ ſo heiſt

es weiter: Und alle Luſt vergehet. Denn was wolte wohl bey einen ſolchen beſchwerten Cörper vor Luſt ſeyn/ wie wir dieſes wohl an uns abnehmen können/ wenn wir weder an dieſer noch jener Ergötzlichkeit/ einige Luſt empfinden. Denn der Menſch fähret dahin/ da er ewig bleibet. GOtt verleihe uns aus Gnaden eine ſeelige Farth aus dieſem Leben/ ſo mag es denn gleich ferner heiſſen: Und die Kläger gehen umher auf der Gaſſen. Denn es iſt einen ordentlich verſtorbenen ehrlichen Menſchen mehr Ehre als Schande/ wenn nach ſeinem Tode die Leute ihn beweinen/ und ſeinen Abſchied beklagen. Wo es aber Gegentheils heiſt: Danck GOtt daß der Geyer geſtorben iſt! So freuet man ſich vielmehr daß man ſeiner loß worden iſt/ und iſt dieſes eine Anzeigung daß der Verſtorbene nichts nütze mehr/ ſondern nur hinderlich in der Welt geweſen ſey. Ehe denn der ſilberne Strick wegkomme/ und die güldene Qvelle verlauffe. Wenn es darzu kömmt/ ſo iſt es gemeiniglich gar aus/ denn der ſilberne Strick oder die Ader welche vom Kopffe durch alle Gewerb-Beine des Rückens hindurch gehet/ und gleichſam wie das Marcks in dieſer Höle iſt/ wenn dieſe ſchwindet und verwelcket/ ſo verlieren ſich alle andere Kräffte/ der Umlauff der

gölde-

göldenen Qvelle oder Bluts wird ſchwach als wie eine Mühle der es an Waſſer mangelt/ drum heiſt es ferner: Und der Eimer zerleche am Born/ und das Rad zubreche am Born. Das iſt/ wenn das Hertz/ Pulß und Blut-Adern keine Kräffte mehr haben/ das Blut in alle Glieder des Leibes herum zu treiben/ als wie ein Brunnen das Waſſer durch Kunſt und Röhren hin und wieder in die Stadt führet und treibet. ꝛc. So wir nun dieſes alles bedencken/ ſo werden wir uns gewiß bey allen Puncten nach unſerer Conſtitution getroffen finden/ und haben alſo uns natürlicher Weiſe wenig Hoffnung eines längern Lebens zu machen. Dem aber ohnerachtet ſollen wir doch auch unſere Hände nicht ſincken laſſen/ und nicht dencken/ weil es nun ſo weit gekommen ſey/ ſey nun alle Hoffnung zu einen längern Leben verlohren/ und dahero nicht nöthig auf einigerley Weiſe auf längere Zeiten hinaus ein und andere Vorſehung zu thun. Nein/dieſes würde ein thöricht und ſtraffbares Beginnen ſeyn. Wir wollen lieber nach des andern Nacht-Wächters Geſange den lieben GOtt laſſen walten/und allzeit auf ſeine Hülffe hoffen/ darneben aber auch uns allzeit zum Sterben fertig halten/auf daß wir die uns zugeſchickte Todes-Boten nicht verächtlich anſchauen/

en/ und GOtt damit erzörnen möchten. Vielmehr wollen wir den der Leben und Tod in ſeiner Hand hat/ ſtets anruffen/ daß er uns von allen Sünden-Schlaff aufwecken wolle/ daß wir mögen bereit ſeyn/ wenn ſein lieber Sohn kommt/ ihn mit Freuden zu empfahen ꝛc. HErr GOtt/ wir bitten durch Chriſti Blut/ machs nur mit unſern Ende gut.

Curioſus.

Ob aber auch ein Menſch mit guten Gewiſſen GOtt um einen baldigen Tod anruffen und bitten kan und darff/ wenn er irgend in Kranckheit und Leibes-Schmertzen/ in Creutz und Noth ſtecket? Nach göttlicher Schrifft will es faſt nicht ſcheinen etwas billiges zu ſeyn. Der fromme Hiskias bat vielmehr mit Weinen um Erhaltung ſeines Lebens. David bat: GOtt ſolte ihn nicht in der Helffte ſeiner Tage hinweg nehmen/ GOtt ſelbſt thut frommen Kindern die Verheiſſung/ daß ſie lange leben ſollen auf Erden/ woraus zu ſchlieſſen iſt/ daß GOtt ſelbſt einen Wohlgefallen am langen Leben der Frommen haben müſſe. Woran nun GOtt einen Wohlgefallen hat/ darum kan der Menſch meines Erachtens auch wohl mit guten Gewiſſen bitten. Gegentheils aber ſcheinet das Gebeth um einen baldigen

Tod mehrentheils aus Ungedult zu geſchehen/ und dieſes kan GOtt nicht angenehm ſeyn.

Speculator.

Hiob verfluchte aus Ungedult die Stunde ſeiner Geburth/ ſeine Seele wündſchte erhangen zu ſeyn/ welches aber aus menſchlicher Schwachheit geſchah. Es iſt zwar nicht ohne/ daß um des Sünden-Dienſts willen alle Creatur ſeufftzet aufgelöſet zu ſeyn/ von den Dienſt/ den ſie wider ihren Willen unterworffen iſt. Der Menſch aber/ als welcher eben durch die Sünde die Creatur unterwürffig macht/ ſoll in Gedult den Willen GOttes ſich unterwerffen/ Gott ſchicke es mit ihm zum Leben oder zum Sterben. Wündſchen ſoll ſich den Tod niemand/ denn GOtt hat den Menſchen geſchaffen zu leben und nicht zu ſterben. Daß wir aber ſterben/ rühret von unſerer Schuld her. Gleichwie nun einer der ſich in Schuld ſetzt/ ſich billig nicht wegert die Schuld zur beſtimmter Zeit zu bezahlen/ hingegen aber auch nicht wündſcht/ daß der Zahlungs-Termin bald möge heran rücken/ vielmehr aber wündſcht daß der Termin möge prolongiret werden (zumahl wo er nicht geſchickt zur Zahlung iſt) alſo wird natürlicher Weiſe ein Menſch auch nicht wündſchen/ daß die Zeit möge heran rücken/ in welcher er die Schuld der Natur bezahlen muß/

wohl

wohl aber wündſchet er nach dem Gefallen GOttes länger zu leben.

Curioſus.

Lebt aber der Menſch lange/ ſo ſündiget er auch lange/ hingegen mit dem zeitlichen Tode höret auch die Sünde auf/ dannenhero ja nicht unbillich ſcheinet/ daß ſich der Menſch den Tod wündſche/ auf daß er GOtt nicht mehr mit vielen Sünden erzörnen möchte. Zu dem/ ſo iſt ja der zeitliche Tod ein Ende aller Noth/ alles Jammers und Elendes/ und ein Anfang des ewigen Lebens.

Speculator.

Das iſt wohl an ſich ſelbſt wahr/ dem aber ohnerachtet ſoll ſich um des willen niemand den Tod wündſchen/ ſonſt würde es heraus kommen/ als ob einer in ſeinen Eheſtande das Kinderzeugen wolte darum unterlaſſen/ auf daß er nicht ſündige Menſchen in die Welt brächte. Freylich ſündigen wir zwar alle mannigfaltig/ alleine/ weil gleichwohl es einmahl ſo weit gekommen iſt/ daß durch des Teufels Neid die Sünde in die Welt gekommen iſt/ ſo ſollen wir nun wiſſen/ daß GOtt alles unter die Sünde beſchloſſen/ auf daß er ſich aller erbarme. So lange der Menſch nun lebt/ ſo ſündiget er/ aber durch den zeitlichen Tod wird die begangene Sünde nicht gebüſſet/ obgleich der Tod der

Sün-

Sünden Sold iſt/ ſondern es iſt der zeitliche Tod nur eine Endſchafft des Sündigens/ unterdeſſen iſt der ewige Tod die rechte Zahlung der Sünden/ und mit dieſer Zahlung wird niemand fertig der ſie ſelbſt auf ſich nimmt/ die Rechtgläubigen aber haben einen Bürgen der alles bezahlet/ der heiſt JEſus Chriſtus. Wer ſich nun in wahren Glauben an dieſen Bürgen hält/ und immer in wahrer Reue und Buſſe wandelt/und nicht vorſetzlich ſündiget/der mag leben ſo lang als GOtt will/ ſo iſt ſeine Sünde allezeit bezahlet/und kan immer freudig ſingen: Mit Fried und Freud ich fahr dahin/ nach Gottes Willen. Ein ſolcher wündſchet ſich nicht den Tod/fürchtet ſich auch nicht dafür/ ſondern ſtirbt in guter Gelaſſenheit/ wie es GOtt von allen Menſchen erfodert und haben will. Drum laſt uns allzeit die von denen Nacht-Wächtern ietzt geſungene Lieder wohl erwegen/ und uns ſolche biß an unſer GOtt gebe ſeeliges Ende zu unſern Troſt dienen/ Amen.

Zehendes Geſpräch.

Von Wärme und Kälte/und wie die Wärme eine Bewegung/und dieſe hinwieder die Wärme errege. Hingegen die Kälte alle Bewegung verhindere/ und die

 Ru-

Ruhe eine Urſach der Kälte werde oder ſey.

Curioſus.

MEiſt du/ geliebter Bruder/ mich nicht zu unterrichten/ was doch die Urſach ſeyn mag/ daß ſo bald ein Menſch geſtorben iſt/ er an ſeinen gantzen Leibe gantz kalt wird/ ob er auch gleich in einer warmen Stube läge. Ja/ ein ſterbender Menſch/ ob er auch gleich noch nicht tod iſt/ und mehrmahls noch mit guten Verſtande redet/ beginnet an äuſſern Gliedern/ und inſonderheit an Füſſen ſo kalt zu werden/ ob er gleich mit vielen warmen Betten bedeckt iſt. Ich kan mir nicht wohl einbilden/ daß das Leben ſo ſchlechterdings eine Urſach der Wärme ſey/ ſonſt würde folgen müſſen/ daß alles was warm wäre/ ein Leben hätte/ und alles was ein Leben hätte/ auch warm ſeyn müſte/ welches doch alles beydes nicht iſt. Denn wenn ich einen warmen Stein/ ein Metall oder ander lebloß Ding das warm iſt/ betrachte/ ſo findet ſich gar kein Leben darinnen/ und iſt doch mehrmahls nicht nur warm/ ſondern offt gantz heiß. Und daß nicht alles was ein Leben hat warm ſey/ kan man leicht mit denen Fiſchen erweiſen/ als welche von der Wärme mehr ſterben als beym Leben erhalten werden.

Spe-

Speculator.

Die Philoſophi und Phyſici ſchreiben denen lebendigen Creaturen/ und inſonderheit denen Menſchen eine eigene angeſchaffene oder angebohrne innerliche Wärme zu/ welche ſo lange bleiben ſoll als das Leben wehret. Nun iſt zwar nicht zu läugnen/ daß allen lebendigen Creaturen ſchon in Mutter-Leibe die Wärme/ und dasjenige wovon die Wärme erhalten wird/ mitgetheilet iſt/ daß es ſolcher geſtalt freylich eine angebohrne Wärme heiſſen mag. Alleine propriè iſt alle Wärme eine Frucht der Bewegung/ und die Bewegung wird hingegen wieder durch die Wärme erhalten/ alſo/ daß kaum eines ohne das andere beſtehen wird. Wenn ich nun unter denen lebendigen Geſchöpffen das Vornehmſte/ nehmlich den Menſchen betrachte/ ſo beſtehet die Wärme deſſelben vornehmlich in der innerlichen Bewegung oder Circulation derer Säffte und des Geblüts. So lange dieſe in ihrer guten Ordnung bleibet/ ſo behält der Menſch auch ſeine natürliche Wärme/ kommen aber den Menſchen ſolche Zufälle zu handen/ dadurch die Circulation über die Gebühr vermehret wird/ ſo entſtehet eine groſſe Hitze; wird aber die Circulation durch ein und andern Zufall geſchwächet/ oder gar gehemmet/ ſo entſtehet Ohnmacht/ und

offt gar der Tod/ und dadurch erkaltet der Menſch/ denn wo keine Bewegung iſt/ da iſt auch keine Wärme. Und daher kömmt es auch/ daß bey einem Sterbenden die Füſſe am erſten kalt werden/ denn die Circulation höret in denen äuſſerſten Gliedern am erſten auf/ und alſo muß nothwendig daſelbſt die Erkältung auch zu erſt anfangen/ weil alles was keinen Motum hat natürlicher weiſe kalt wird.

Curioſus.

Hiermit ſind mir noch keine Dubia benommen/ noch das was ich zu wiſſen verlange/ dargethan. Denn wenn du die Erkältung wilt von der Ruhe/ und die Wärme und Hitze von der Bewegung herleiten/ und die Ruhe und Bewegung zu denen eigentlichen Urſachen der Kälte und Wärme angeben wilt/ ſo ſtelle ich dir ſtracks zum Gegen-Beweiß ſolche Dinge vor/ die ſich nicht bewegen und doch warm ſind/ oder auch die ſtarcke Bewegung haben/ und doch kalt ſind. Zum Exempel/ ein Stein der auf dem Felde liegt/ ruhet ja/ und hat keine Bewegung/ und iſt dennoch Sommers-Zeit offtmahls ſo warm/ daß man ihn kaum in Händen halten kan. Item, die Fliegel an einer Windmühle bewegen ſich ſtarck genug/ und dennoch wird man (ſonderlich zu Winters-Zeit) keine Wärme daran fühlen; anderer dergleichen unzäh-

unzähligen Exempel zu geſchweigen. Scheinet demnach nicht daß du deine Meynung werdeſt behaupten können/ ſo du ſchlechterdings die Bewegung zu einer Urſach der Wärme machen wilt/ ſonſt müſte alles was ſich beweget warm/ und was ruhet kalt ſeyn/ welches aber/ wie nur ietzt gedacht/ in vielen Dingen nicht iſt. Dannenhero noch eine andere Urſach der Wärme und Kälte ſeyn muß.

Speculator.

Es iſt allerdings wahr wie ich geſagt habe/ du muſt aber dabey wiſſen/ daß ich nicht nur verſtehe eine ſo ſchlechte Bewegung als wie irgend der Wind/ oder ein durch die Lufft fliegender Pfeil und dergleichen/ ſondern ich verſtehe eine ſolche motion, da eine Sache ſich gleichſam an einander reibet/ oder in ſich ſelbſt beweget/ als wie man etwan ein paar kalte Hände in einander reibet daß ſie erhitzen. Und will ich dir unterſchiedliche Dinge fürſtellen/ woraus du ſpüren kanſt daß die Wärme von der Bewegung entſtehe. Ein Mühl-Rad/ wenn es nicht umlaufft/ ſo wird der eiſerne Zapffen an der Welle allezeit kalt ſeyn/ laufft aber das Rad um/ ſo muß ſtets etwas Waſſer auf den Zapffen lauffen ſolchen abzukühlen/ ſonſt würde er ſich alſo erhitzen/ daß ſich auch der Block worauf der Zapffen aufflieget/ endlich

lich entzünden oder zum Brennen kommen würde. Wenn man mit einer Säge Holtz ſchneidet/ ſo wird die Säge warm/ da ſie doch vorher/ zumahl in harten Winter/ wohl einen ſolte vor Froſt an die naſſen Finger geklebet haben/ ehe man damit geſäget hat. Ein Bohrer/ ob er gleich noch ſo kalt wäre/ wird bald warm/ ja gantz heiß/ wenn man ſtarck damit bohret/ und ſolchen nicht zuweilen ein wenig mit Fett ſchmieret. Binde einen Strick irgendswo feſt an/ faſſe ſolchen mit den Händen feſte/ und ziehe ihn zugleich durch die feſt haltende Hände hindurch/ ſo wirſt du ihn nicht eine Elle lang durchziehen/ daß du ihn vor Hitze nicht müſſeſt fahren laſſen. Nimm einen Nagel/ und ſchlage ihn halb in ein Holtz feſte ein/ faſſe das Theil das noch hauſſen iſt mit einer Zange/ und drehe ihn damit um wie eine Schraube/ ſo wird er geſchwinde ſo heiß werden/ daß du ihn kaum kanſt angreiffen. Was zwinget denn das Feuer und Funcken aus dem Stahl/ als das Zuſammenſchlagen des Steins und Stahles? Dergleichen Exempel könten unzählich aufgebracht werden/ ſo es nöthig wär/ du kanſt aber aus dieſen wenigen die übrigen ſelbſt errathen/ und daraus abnehmen daß meine Meynung richtig ſey. Und ob du gleich dargegen mit denen Fliegeln einer Wind-Mühle/ und andern

dergleichen bewegenden Dingen beweiſen wilt/ daß nicht alle Bewegung Urſach zur Wärme gebe/ ſo muſt du wiſſen/ daß ein groſſer Unterſchied ſey/ unter einer ſolchen freyen Bewegung/ da das bewegliche Stück noch darzu vom kühlen Winde oder auch Waſſer abgekühlet wird/ und unter ſolcher Bewegung/ da die Cörper ſich an einander reiben. Und muß man die Bewegung nicht ſo ſchlechthin nehmen und anſehen/ als wie etwan ein in die Lufft geworffener und wieder herabfallender Ballen oder Stein/ der zwar auch bewegt wird/ aber doch nirgends anſtöſſet/ ſondern noch durch die Lufft kühle wird/ und auf ſolche Art nimmermehr erwarmen kan/ weil die Bewegung nicht innerlich oder ſo zu ſagen in ſich ſelbſt geſchicht/ da die ſubtilen und öffters gantz unſichtbaren Corpuſcula in einander agiren/ und ſich an einander reiben. Bedencke nur was die Urſach ſey/ warum eine kalte bleyerne Kugel in einem Augenblick ſo heiß wird/ wenn ſie aus einem Rohre durch ein Bret oder an einem Stein geſchoſſen wird/ daß ſie aus ihrer rundten Figur kommt/ ob es nicht die innerliche Bewegung ſey/ die die Kugel durch den ſtarcken Anſchlag erlitten hat?

Curioſus.

Da iſt das Feuer des Pulvers ſchuld/ das

die Kugel im ſchieſſen erhitzet hat/ welches ja kein Wunder iſt/weil das Feuer alles erwärmet.

Speculator.

Nein/ das Feuer des Pulvers kan ohnmöglich in einem ſolchen kleinen und geſchwinden Blitz die bleyerne Kugel erwärmen/ will geſchweigen erhitzen; welches ich dir ſtracks mit dreyerley Beweiß-Gründen darthun will. Als erſtlich/ ſchieſſe mit einem Rohre eine bleyerne Kugel gerade in die Höhe/ daß die Kugel bey dir wieder niederfällt/ ſo wirſt du finden daß ſie nicht warm ſey. Zum andern/ mache eine Kugel in gehöriger Gröſſe von Wachs/ laſſe ſie recht erkalten und wieder erhärten/ welches in kalten Tagen am beſten zu practiciren iſt/ dieſe Wachs-Kugel lade an ſtatt der bleyern in dein Gewehr/ ſo wirſt du damit können durch ein Tannen- oder Fichten-Bret ſchieſſen/ als wäre es eine bleyerne geweſen. So ſich nun eine Kugel vom Feuer des Pulvers in Schuß erhitzte/ ſo würde die Wachs-Kugel gewiß zerſchmeltzen/ und nicht ins Bret einſchlagen können. Drittens/ nimm eine Bley-Kugel die gantz kalt iſt/ lege ſie auf einen kalten Amboß/ ſchlage mit einem groſſen Hammer mit einem Schlage aufs ſtärckſte darauf/ daß ſie breit wird/ ſo wird ſie in demſelben Augenblick gantz heiß werden/ ſage mir demnach wo die Wärme hier anders her-

herkomme/ als von der ſchnellen Bewegung/ denn die Kugel/ der Amboß und der Hammer iſt kalt/ und dennoch wird die Kugel heiß.

Curioſus.

Wenn die Kugel in die Höhe geſchoſſen wird/ und wieder herab fällt/ ſo kan es nicht anders ſeyn/ ſie muß in der kühlen Lufft ſich wieder abkühlen/ ob ſie gleich im ſchieſſen iſt heiß worden. Mit wachſernen Kugeln durch ein Bret ſchieſſen/ iſt etwas das einigen Beweiß geben möchte/ woferne ſichs alſo verhält wie du ſageſt/ welches mir aber noch nicht recht glaublich fürkommen will/ abſonderlich wenn deine Meynung richtig wäre/ daß eine bleyerne Kugel/ wenn ſie an etwas hartes geſchoſſen würde/ nicht in ſchieſſen vom Feuer/ ſondern in Anſchlagen ſich erhitzen ſolte/ alſo würde ja vielmehr das Wachs in Anſchlag erwarmen und weich werden/ daß ſie ohnmöglich durch ein Bret würde hindurch kommen können. Die auf einen Amboß breit geſchlagene Kugel dürffte endlich unter dieſen dreyen Beweiſen der beſte ſeyn/ woferne es alſo iſt wie du ſageſt/ iedoch könten hierbey auch noch vielleicht wohl andere Rationes vorhanden ſeyn/ warum die Kugel warm wird. Wenn du aber nun ſo ſteiff darauf verharreſt/ daß die Bewegung die Wärme erregte/ wie wäre es denn/ wenn ich dir er-

wieſe daß die Bewegung vielmehr Kälte, erregte?

Speculator.

Wenn du mir es erwieſeſt / ſo müſte ich mich weiſen laſſen / alleine es wird dir ſchwer fallen / es ſey denn Sache / daß du eine ſolche Bewegung wolteſt verſtehen / als wie irgend ein in die Lufft geworffener Ball / oder aber eine in die Lufft geſchoſſene Kugel / weil du vermeyneſt daß eine gerade in die Höhe geſchoſſene Kugel zwar durch den Schuß erhitzt ſey / aber in der Lufft wieder abgekühlet würde. Du wirſt dich aber irren / wenn du meyneſt / es würde die Kugel in ſchieſſen durch des Pulvers Feuer erhitzt / denn das Gegentheil findeſt du an der Wachs-Kugel / welches du zwar dir nicht einbilden kanſt daß es wahr ſey / aber du kanſt dir die Probe bald machen / und würde ich das Exempel nicht vorgebracht haben / wenn ich nicht durch eigene Erfahrung die Gewißheit hätte. Daß eine warme Materia, wenn ſie durch die kühle Lufft geſchickt wird / ſich abkühlet / das iſt wahr / aber ich habe mich ja zuvor erkläret / daß ich dergleichen Bewegung nicht verſtehe. Denn eine ſolche Bewegung / wo ein Cörper den andern willig ausweichet / und nicht gewaltig an einander anſtreicht oder ſich reibet / da entſtehet freylich keine Wärme

me davon/ ſonſt würde ein Sonnen-Fechel an ſtatt das erhitzte Frauenzimmer abzukühlen ſolches deſto mehr erhitzen/ iemehr ſichs damit anfechelte.

Curioſus.

Dieſes iſt es eben was ich dir vorſtellen wolle/ denn ob man den Sonnen-Fecher noch ſo ſehr beweget/ ſo wird doch der Fecher nicht warm/ vielmehr verurſachet er eine Kälte. Ingleichen ſo iemand in einer Stuben viel hin und wieder laufft/ und gleichſam einen Wind erregt/ obgleich in der Stube eine temperirte Wärme iſt/ ſo wird es doch durch ſolch herumlauffen bald kalt darinnen werden. Ferner ſtelle ich dir ein Exempel vor/ daß die Bewegung nicht allzeit Wärme verurſacht/ nehmlich/ wenn du ein Glaß halb voll kalt Waſſer fülleſt/ und rüttelſt es gleich etliche Stunden ohn Unterlaß/ ſo würde es durch ſolch rütteln nicht warm werden/ da doch dieſes eine gewaltige Bewegung iſt/ welches nach deiner Meynung nothwendig eine Wärme verurſachen müſte.

Speculator.

Mit dem Gleichnis vom Sonnen-Fecher/ und einen in einer Stube herum lauffenden und Wind erregenden Menſchen/ wirſt du zu deinen Behuff wenig oder nichts erweiſen/ ſintemahl ich mich ja zur Gnüge explicirt habe/

wie

wie ich die Bewegung verſtehe. Nun kömmſt du zwar auf ein ander Gleichnis/ welches ohne rechte Unterſuchung einigen Schein der Gewißheit hat/ aber ich will dir eine Probe ſagen/ wodurch du hinter die rechte Wahrheit gelangen kanſt. Nim̃ einen Topff mit kalten Waſſer/ gieſſe die Helffte davon in zarte Schweinen-Blaſe/ daß dieſe nicht gar voll werde/ binde ſie geraumig zu/ und lege ſie alſo mit dem Waſſer oben auf ein wohl zugerichtes Termometron oder Wetterglaß/ und laſſe das Waſſer alſo in der Blaſen eine Weile auf dem Wetterglaſe liegen/ inmitttelſt aber gieſſe die andere Helffte des Waſſers in ein Glaß oder Flaſche/ und rüttele es eine halbe Stunde ohn Unterlaß recht wohl um/ halte darneben noch eine weiche Schweins-Blaſe parat, und ſchütte dieſes umgerüttelte Waſſer hinein/ gib genau Achtung/ wie hoch der Liqvor in dem Wetter-Glaſe vom erſten aufgelegten Waſſer geſtiegen ſey/ und mercke den Ort wohl/ nimm die Blaſe mit dem erſten Waſſer davon hinweg/ und lege an dieſer ſtatt die Blaſe mit dem umgerüttelten Waſſer darauf. Gib alsdenn wieder Achtung auf den Liqvorem in der Röhre des Wetter-Glaſes ſo wirſt du bald ſehen/ daß ſolcher fallen wird. Welches ja ein Sonnen-klarer Beweiß iſt/ daß das gerüttelte Waſſer wärmer ſey

als

als das ungerüttelte. Auch kanſt du ferner abnehmen/ daß ein beweglich Waſſer wärmer seyn müſſe als ein ſtillſtehendes/ wenn in kalter Winters-Zeit ein Röhrwaſſer ſchadhafft wird/ daß es in ſeinen ſteten Lauff nicht continuiret/ ſo verfrieret es in einer 4tel Stunde/ da es hingegen nicht verfrieren wird/ wenn es in Lauff erhalten wird daß es nicht irgend ſtille ſtehen bleibet/ und ob auch die Kälte noch ſo hefftig wär. Wenn du in denen Mühlen bekant biſt/ oder darum Beſcheid weiſt/ ſo kanſt du den Unterſchied unter der Bewegung welche Hitze und Wärme verurſacht/ und unter der die keine verurſacht/ nur allein an einen Mühlwerck gewahr werden/ denn wenn gemahlen wird/ ſo wird das zwiſchen denen Mühl-Steinen liegende Korn oder Schrot gantz warm/ zumahl wenn die Steine genau auf einander gehen. Ingleichen die Zapffen an denen Rädern werden auch warm/ dahero ſie ſtets mit Waſſer müſſen abgekühlet werden. Hingegen die äuſſerſten Ende der Räder/ als Schauffeln und dergleichen Theile die entweder in der Lufft oder Waſſer ſich umdrehen/ ſind ſtets kalt/ die Urſach iſt/ weil ſie frey gehen und ſich an nichts anreiben/ denn die Lufft weichet ſamt den Waſſer denen Rädern nicht alleine ſtets aus/ ſondern macht ſolche immer mehr kalt als warm/ denn

das

das iſt der Lufft ihre Eigenſchafft/ daß wo ſie bewegt wird/ und wo ſie in ihrer Bewegung anſtöſt/ daſelbſt macht ſie es kühle. Dieſe Redens-Art ſcheinet zwar wohl wider mich ſelbſt zu ſeyn/ alleine man muß hingegen wiſſen/ daß obgleich die bewegliche kalte Lufft auf etwas anſtöſt/ ſo weichet ſie doch alsbald wieder ab/ als wie ein flieſſendes Waſſer ſich zwar auch in ſeinen Gange ſtets bewegt/ aber über die Steine hinweg ſchieſſet/ und an des vorbey oder überhin gelauffenen Stelle immer wieder anders kömmt/ und nicht in ſich ſelbſt agiret/ als wie irgend ein über Feuer ſtehendes ſiedendes Waſſer zu thun pfleget.

Curioſus.

Ich verſtehe nun wohl wie deine Meynung iſt/ und mag ſolche an ſich ſelbſt ihre Richtigkeit haben/ alleine das iſt auch gantz gewiß/ daß wer Luſt hätte ſich mit dir darüber in einen Diſputat einzulaſſen/ der würde in einen unendlichen Streit gerathen können/ weil es beyderſeits nicht an Materie fehlen würde/ ſich gegen den andern zu opponiren. Deine Meynung gehet ietzt dahin/ daß die Wärme von einer innerlichen Bewegung eines Dinges entſtehe/ und ſo zu ſagen alle Wärme und Hitze von gewiſſer Motion herrühre/ hingegen Kälte u. Froſt von ſtiller Ruhe entſtehe. Nun iſt zwar nicht ohne/

ne/ daß wo Hitze und Wärme geſpürt wird/ da wird man freylich bey genauer Unterſuchung auch eine Bewegung finden/ und wo Kälte iſt/ da trifft man gemeiniglich auch Ruhe an/ iedoch iſt es gleichwohl beydes nicht etwas universales. Exempel hiervon ſind ſchon angeführet/ und hier keine mehr vonnöthen/ ich will hiebey aber vielmehr erweiſen/ wie nicht eben die Wärme von der Motion, und die Kälte von der Ruhe entſtehe/ ſondern daß die Ruhe vielmehr von der Kälte/ und die Bewegung von der Hitze und Wärme verurſacht werde. Denn iſt es nicht wahr! in Winter wenn es kalt iſt/ da ſtehen die Wäſſer in ihrer Bewegung ſtille/ und verſtarren in Eyß. Es krüpfft ſich das ſonſt muthige Vieh zuſammen/ und bewegt ſich wenig/ die ſonſt activeſten Glieder an Menſchen erſtarren/ und ſind bey weiten nicht ſo berührlich als in warmen Sommer. Alles lebendige Gewürm liegt wie tod ſtille. Es wird der Safft in denen Gewächſen und Bäumen in ſeiner Circulation gehemmet/ und was dergleichen mehr iſt/ daß alſo die Kälte gleichſam tod und ruhig machet. Hingegen wenn ſich die Sonne im Frühling wieder zu uns nahet und alles erwärmet/ da wird auch alles wieder rege und wege/ die in Winter tod gelegene Fliegen und ander Gewürm und Ungezieffer bekömmt

kommt ihre vorige Bewegung wieder/ das Graß kömmt aus der Erden hervor/ und der Safft dringet aus denen Wurtzeln durch den Stamm in die Aeſte der Bäume. Die zu Eiß gefrohrnen Waſſer werden wieder flieſſend/ in Summa/ alles was durch die Kälte vorher erſtorben war/ wird wieder lebendig und rege. Alſo ſieheſt du ja/ wie nicht ſo wohl die Wärme von der Bewegung/ als vielmehr dieſe von jener entſtehe/ und nicht die Kälte von der Ruhe/ wohl aber dieſe von der Kälte herrühre/ wiewohl ich auch dieſes nicht eben vor universal ausgeben will.

Speculator.

In dieſem allen gebe ich dir recht/ denn es laufft gar nicht wider meine Meynung/ ſondern es wird ſolche vielmehr dadurch bekräfftiget/ denn damit wird ja bewieſen daß nicht von der Bewegung Kälte/ und von der Ruhe die Wärme herrühre/ oder beyſammen ſtehen könne/ ſondern vielmehr ſtehet Wärme und Bewegung/ und Kälte und Ruhe beyſammen/ und wird bald die Wärme von der Bewegung/ und bald dieſe von der Wärme erregt. Ingleichen kommt die Ruhe von der Kälte/ und die Kälte von der Ruhe. Und iſt eben als ob ich ſagte: Die Eyer kommen aus denen Hünern/ und du ſprächeſt die Hüner kämen aus den Eyern/

wel-

welches alles beydes wahr iſt. Oder ich ſpräche: Aus denen Raupen werden Zweyfälter oder Schmetterlinge/ und du wolteſt mir damit widerſprechen/ wenn du ſagteſt: Aus Zweyfältern würden Raupen. Denn es iſt beydes die Wahrheit. Alſo ſieheſt du/ daß Wärme und Bewegung beyſammen ſtehen/ und eines vom andern herkomme. Und Kälte und Ruhe/ oder vielmehr Erſtarrung/ ſtehen auch allzeit beyſammen/ welches aus dem was ſchon angeführet/zur Gnůge erwieſen und dargethan iſt/ auch noch ferner/ wenn es die Noth erfodern ſolte/ erwieſen werden kan. Ich hoffe aber/ du wirſt wohl nunmehro der Sache ſelbſt genauer nachſinnen/ und alles wohl begreiffen können/ daß es keiner weitern Erläuterung bedürffen wird.

Curioſus.

Ich laſſe dieſes alles gern paſſiren/ möchte aber gleichwohl nur ein eintziges Exempel hören oder wiſſen / mit welchen klar könte erwieſen werden/ daß die Bewegung von der Wärme/ und dieſe hinwieder von jener komme. Denn ob es gleich alſo kan erwieſen werden/ daß man an einen Dinge kan wahrnehmen/wie die Bewegung von der Wärme komme/ und hinwieder aus einen andern Dinge ſiehet man wie die Wärme von der Bewegung entſtehe/ſo

möchte ich doch gern beydes aus einen einigen Dinge erwieſen haben.

Speculator.

Ich will dir beydes in einer Sache fürſtellen. Zum Exempel/ du wilt etwas in Fermentation oder Gährung bringen/ ſo weiſt du daß ſolches eher ins Werck zu richten iſt/ wenn man der Sache mit äuſſerlicher Wärme zu Hülffe kömmt/ und wird alſo die Gährung durch die Wärme befödert. Die Fermentation oder Gährung aber iſt nichts als eine innerliche Bewegung eines Liqvoris. Nun ſetze ich den Fall/ daß man der Sache die hat gähren ſollen/ mit keiner äuſſerlichen Wärme zu Hülffe kommen ſey/ ſondern man hat den Dinge deſto längere Zeit gelaſſen/ daß es ſelbſt in Fermentation gerathen iſt/ ſo wiſſe daß ſich in wehrender Fermentation der fermentirende Liqvor erwärmet/ wie man in der Chymia ſolches zur Gnüge kan darthun. Alſo ſieheſt du in einen eintzigen Dinge beydes erwieſen. Zum andern kanſt du ſolchen Beweiß an dir ſelbſt an einen ieden Menſchen haben. Denn in Winter wenn es kalt iſt/ ſo verurſacht die Kälte bey denen Menſchen eine Erſtarrung/ und wird alle Activität gehemmet/ und ſo nicht bey Zeiten durch äuſerliche Wärme gerathen wird/ kommt endlich ſolche Erſtarrung in die innern

nern Glieder/ und erfriert der Menſch gar. Wird er aber wieder gewärmet/ ſo findet ſich nach und nach die Bewegung wieder/und wird hernach durch innerliche und äuſſerliche Bewegung die ordentliche Wärme wieder in alle Glieder gebracht. Item, du weiſt/ daß ob es auch noch ſo kalt wäre/daß man erfrieren möchte/ ſo wird ein Dreſcher in der Scheune/ oder ein Holtz-Hauer/ oder anderer der ſich ſtarck beweget/ ſolche Kälte nicht achten/ſondern durch die Bewegung immer in der Wärme erhalten. Alſo ſieheſt du/ wie die Wärme von der Bewegung und dieſe von der Wärme nicht mag unterſchieden werden.

Curioſus.

Ich bin hiermit vergnügt/ und gefällt mir ſonderlich wohl/ daß da wir dieſen Diſcurs haben von den Menſchen angefangen/ wir ſolchen auch mit einen von den Menſchen gegebenen Exempel wieder endigen können. Unterdeſſen iſt es gewiß/ daß wir ietzt von einer Sache gehandelt haben/ wovon man alleine wohl ein gantz Tractätgen ſchreiben könte. Ich vermeyne aber doch/ daß aus dem wenigen was wir abgehandelt haben/ gleichwohl ein Verſtändiger ſich die Zeit wird verkürtzen können/ und hiervon Anlaß nehmen/ der Sache ferner nachzudencken.

Eilfftes Geſpräch.

Handelt von warmen Bädern / oder denen warm aus der Erden qvellenden Waſſern / inſonderheit aber vom Carls-Bade / und von der Urſach der ſo viel hundert Jahr in einem Grad anhaltenden Hitze ſolches Waſſers / und præſumiret der Autor eine Urſach ſolcher continuirlichen Hitze / derer vor ihm (ſeines Wiſſens) noch kein anderer Autor ſo von warmen Bädern geſchrieben / einige Erwehnung gethan hat.

Curioſus.

WIr haben in unſern vorigen Geſpräch gehandelt von der Wärme und dero Urſach / und zwar haſt du mit allerhand Beweiß-Gründen dargethan / daß die Bewegung eine Urſach der Wärme und Hitze / und dieſe hinwieder eine Urſach der Bewegung ſey. Da ich nun dieſer Sache ferner nachſinne / ſo fallen mir die aus der Erden an unzählich vielen Orten quellende warme Waſſer bey / unter dieſen allen aber ſetzet mich das Carls-Bad in Böhmen in die gröſſeſte Verwunderung. Denn dieſes hat nun ſchon viel hundert Jahr ohne Unterlaß in einer Hitze / gantz ſiedend aus der Erden hervor gequollen / und hält auch noch biß dato alſo an / daß dannenhero ie länger ich nachſinne / ie weniger ich

ich begreiffen kan/ woher doch ſo viel Secula nach einander ein ſo ſtarcker Qvell/ in ſo groſſer Hitze/ einen Weg wie den andern anhalten könne/ denn alle die Rationes die viele Autores in unterſchiedlichen Schrifften hiervon haben an Tag gelegt/ können mich noch nicht mit Beſtande verſichern/ daß eine einige darunter gewiß und richtig ſey/ſondern ſind ſo zu reden alle auf einen wacklenden Grund gebauet. Einige geben vor/ es wären ſolche Qvellen oder warme Wäſſer von Anfang der Schöpffung alſo warm geſchaffen/ und wär demnach keine andere Urſach ſolcher immerwehrenden Wärme vorhanden/ als alleine das Fiat GOttes. Nun ſind zwar diejenigen die ſolches statuiren/nicht eben gar ſehr zu verdencken/daß ſie auf dieſe Meynung gefallen ſind / denn darzu veranlaſſet ſie allerhand Urſachen/ und inſonderheit die continuirende Wärme und Hitze ſolcher warmen Qvellen. Denn ob es zwar ohnedem Wunders genug iſt/ daß das Carls-Bad ſchon etliche Secula nach einander bekant geweſen iſt / ſo iſt doch auch nicht zu zweiffeln/ daß weil vor dieſem die Gegend des Carls-Bades in einer ſehr wüſten und unbewohnten Wildniß / allwohin wohl kein Menſch mag gekommen ſeyn/beſtanden iſt/ſolcher heiſſer Qvell doch ſchon viele Secula vor deſſen Erfindung allda anzutreffen geweſen ſey. Welche lange Zeit ſufficient genug zu ſeyn ſcheinet/alle Rationes die von andern auf die Bahn gebracht werden möchten/ übern hauffen zu werffen/ und dieſe zu befeſtigen. Gleichwohl aber ſtehen mir noch

ſtarcke Dubia in Wege/ warum ich auch dieſer Meynung nicht Beyfall geben kan. Andere wollen behaupten/ die Urſach der Hitze dieſer und dergleichen heiß- und warmen Qvellen kommen her von einen unter-irrdiſchen Feuer/ vor welches dieſe Qvellen vorbey paſſiren müſten/ und ſich alſo erhitzten/ alleine dieſes will mir auch nicht möglich fürkommen/ weil ja alles elementariſche Feuer/ dergleichen auch die unter-irrdiſchen Feuer ſind/ nicht alleine viel zum Aliment bedürffen/ ſondern auch ſolches ohn Unterlaß wieder conſumiret/ und dannenhero ohnmöglich ſo viel Secula nach einander ohne Ausbruch oder Veränderung an einen Orte verbleiben kan. Drittens finden ſich Meynungen/ als ob ſolche Wärme von der Sonnen gewürckt würde/ alleine/ es können dieſe darum nicht beſtehen/ weil ja ſolcher-geſtalt alle andere Qvellen um ſolche Gegend auch warm ſeyn müſten. Auch können vierdtens dieſe keinen Beyfall finden/ welche glauben/ daß gleichwie bekanter maſſen das kalte Waſſer vom ungelöſchten Kalck ſich erhitze/ alſo geſchehe es daß die Qvellen durch ſolche Kalck-Steine in der Erden ihren Gang hätten/ und ſich allſtets erhitzten. Alleine es iſt ja bekant/ daß der ungebrante Kalck-Stein nicht mehr gegen das Waſſer würcken könne als ein ieder anderer Stein/ und ob auch gleich in der Erden von einigen unter-irrdiſchen Feuer ſolten gebrante Kalck-Steine gefunden werden/ welches eben nichts unmügliches iſt/ ſo würden ſolche doch durch das durchſtreichende Waſſer in kurtzer

tzer Zeit abgelöſchet werden/ daß nimmermehr die Wärme in einen Grad nur etliche Monat/ will geſchweigen ſo viele Secula würde anhalten können. Und wer will die vielerhand Meynungen alle anführen / welche zum theil gar lächerlich heraus kommen. Gleichwohl aber zerbricht ſich annoch biß dato mancher ſo zu reden den Kopff hierüber/und kan die Urſach doch nicht ergrübeln. Und dieſes iſt es eben das mich deſto begieriger macht/ mich ebenfalls unter dieſe curioſe Natur-Forſcher zu ſtellen/ und ſolchen noch nicht aus gefundenen Natur-Wunder aufs genaueſte nachzuſinnen. Es gehet mir aber als wie einen der in einen Irrgarten oder Labirinth ſpatzieret / und ſich ie länger ie mehr verirret. Denn ie mehr ich nachdencke / ie mehr ich Schwürigkeit finde auf die rechte Spur zu kommen. Muß demnach wieder meinen Willen und Verſtand allen zugleich/ die bald dieſe bald jene Urſach vor den Tag gebracht haben/ſo lange recht geben/ biß ich oder ein anderer eine gewiſſere Urſach der Hitze aller heiſſen und warmen Qvellen erfinde. Weil ich denn nun aber weiß / daß du in ſolchen Dingen deine Gedancken auch nicht viel läſſeſt müßig ſeyn/ ſo bitte dich/daß du mir ſolche hiervon eröffnen wolleſt / ſintemahl ich keinen Zweiffel habe/ du werdeſt hiervon eine ſolche Meynung haben / die wenigſtens glaubhaffter als derer andern ihre ſcheinen wird.

Speculator.

Du ſtelleſt mir hiermit eine Sache für/ welche

ich dir wohl ſo wenig werde erläutern können als ein anderer. Denn ob gleich bekant und gewiß genug iſt / daß unzehlich viele warm- und heiſſe Brünne und Qvellen in der Welt anzutreffen ſind/ſo iſt doch noch nicht ein eintziges Exempel vorhanden/ daß iemahls einen ſolchen Qvell wäre nach ſeinen Urſprung gegraben worden/ dadurch man hätte gefunden woher die Hitze und Wärme des Waſſers entſtehe / ſondern man hat ſich vielmehr mit ungegründeten Speculationibus gemartert/ und doch den rechten gewiſſen Grund immer gefehlet. Es kömmt mir dieſe deine Curioſität beynahe für/ als wie wenn einer die Sonne am Himmel und ihre wunderbare Würckung in und auf der Erden betrachtet / gleichwohl aber nicht begreiffen kan aus was für einer Materie doch wohl die Sonne ſelbſt beſtehen möge / weil wenn ſie aus elementariſchen Feuer beſtehen ſolte/ ſie nicht ſo viel tauſend Jahr einerley Effect würde behalten können / indem ein ſo unausſprechlicher groſſer feuriger Cörper / oder das in ſolchen groſſen Cörper befindliche Aliment, dadurch das Feuer erhalten wird/ in ſo langer Zeit längſt von ſolchen ſtarcken Feuer würde aufgezehret worden ſeyn. Gleichwie nun dieſes GOtt alleine bekante Geheimniß ſo lange die Welt ſtehet/ niemanden offenbar werden wird / alſo ſcheinet es auch wohl ſo lange uns verborgen zu bleiben/ woher die Waſſer der warmen Bäder ihre Wärme haben/ weil doch ſo ſchwerlich ein Menſch an den Ort allwo dieſe Wärme ihren Urſprung nimt/ wird

hin/

hin/und ohne Schaden wieder zurück gelangen/ als ſchwerlich einer eine Reiſe nach den Sonnen-Cörper thun/und deſſen Subſtanz betrachten wird. Ich ſage mit Fleiß/ es werde ſchwerlich einer hin an den Ort in die Erde/ allwo ſich die Wäſſer erwärmen/ und ohne Schaden wieder lebendig zurück gelangen/deñ das kan ich nicht in Abrede ſeyn/ ob nicht manchen das Unglück iemahls in der Welt betroffen habe/ oder noch betreffen werde/ daß durch Erd-Fälle und Verſinckungen ein und anderer an ſolche Oerter geſchickt worden ſey/ oder noch geſchickt werden könne / von welchen keine Poſt wieder zurück kan gethan werden / dadurch man erführe was es vor Beſchaffenheit damit hätte/und nachgraben läſſet ſichs auch nicht/ denn ſo ein Qvell gleich nur laulich wär / dergleichen das Wolckenſteiniſche Bad iſt/ ſo dürfften die Unkoſten welche man auf dieſe Curioſität wendete / unerſchwinglich fallen / weil zweiffels ohne ein ſolch nur laulich warmes Bad an einen ſehr weit entferneten Orte erhitzt/ und durch die hin und wieder in der kühlen Erden und durch die Felſen ſtreichenden Gänge ſich in etwas wieder abgekühlet haben mag/ daß man alſo durch ſolch nachgraben kein Ende finden dürffte / bey einen heiſſen Qvell aber/dergleichen das Carls-Bad iſt/ läſſet ſichs mit dem nachgraben noch vielweniger thun/ weil die Hitze des Waſſers niemanden ohne Leib-und Lebens-Gefahr wird graben laſſen. Alſo bleibet die gründliche Unterſuchung dieſer Sache wohl noch ferner ein verborgenes Ding/

und einen ieden ſeine hierüber habende Gedancken Zoll-frey. Die Dubia die du macheſt wider die Rationes welche hie und dort mancher wegen Urſprung der Wärme in theils Brunnen geben will/ ſind wichtig genug/ und langen wie du ſageſt ſolche angegebene Rationes nicht zu/ den Urſprung der Hitze und Wärme zu erweiſen/und ich werde dir auch eben ſo wenig Satisfaction hierinnen thun können als alle andere gethan haben. Jedoch aber/ weil du meine hierüber habende Gedancken eröffnet haben wilt/ ſo will ich dir damit auch nicht entſtehen/ und ſolt du demnach wiſſen/ daß es dieſe ſind: Es iſt bekant/ und ſonderlich denen die in der Chymie etwas erfahren ſind/ daß manchmahl durch Vermiſchung zweyer kalter Liquorum alsbald ein gantz heiſſes Waſſer/ und hingegen durch Vermiſchung zweyer warmer flüßigen Materien gantz ſchnell eine Eiß-Kälte werde. Und damit ich zu deſſen Beweiß denen die es nicht glauben möchten/ nur von ieden ein eintziges Exempel anführe/ ſo nehme man vom Oleo Vitrioli das recht ſtarck iſt/ und vermiſche ſolches mit einer gewiſſen Portion kalten Waſſer/ ſo wird obgleich beyde liquores kalt ſind/alſobald ein heiſſes Waſſer draus. Hingegen ſolvire man Sal Armoniac und Bod-Aſche/ iedes abſonderlich/ in gnugſamen laulich warmen Waſſer/ und gieſſe dieſe beyde Liqvores zuſammen/ ſo wird es alſobald zu einen Eiß-kalten Waſſer. Dergleichen Proben von andern Materien mehr in der Chymia gemacht werden können. Nun iſt aber auch bekant/ daß nicht alleine das flieſ-

flieſſende Element nehmlich das Waſſer / aus der Erden quillet / ſondern es quellen auch unterſchiedliche andere Liquores mehr hervor. Wie denn in der Schmoleitzer Gegend / unweit von dem Schloß Zeupuſien ein Brunn mit Campher quellen ſoll. Wer weiß nicht daß das Oleum Petræ oder Catharinen-Oel aus harten Stein-Felſen hervor qvillet wie ein Brunnen. Und wem iſt verborgen / daß es nicht alleine Saltz Qvellen gibt / ſondern es quellen auch andere Materien / als Victriol, und dergleichen hin und wieder in flieſſender Geſtalt als Waſſer hervor / und wer kan wiſſen was noch mehr für allerhand uns unbekante Liqvores in verborgenen Canälen in der Erden hin und wider ſtreichen. Derowegen mache ich dieſen Schluß: Da ſo vielerley Liquores in der Erden hin und wieder ſtreichen / welche zum theil von ſolcher Beſchaffenheit ſind daß ſo ſie mit einander vermiſcht würden / ein warmes oder heiſſes Waſſer draus werden würde / ſo kan ſichs alſo wohl zutragen / daß dergleichen Liquores oder Wäſſer mit ihren Canälen in der Erden zuſammen in einen Canal oder Gang kommen / und bey der Vermiſchung ſich erhitzen / und in ſolcher Hitze oder Wärme zum Tage ausbrechen / oder zu warmen Bädern werden.

Curioſus.

Dieſe deine fürgebrachte Meynung gefällt mir nicht übel / und kömmt beynahe mit der überein / wenn einige glauben / daß die Waſſer-Gänge durch allerhand Arten mineraliſche Saltze ſtreichen / und ſolche ſolvirten / welche ſich alsdenn bey

der

der Vermiſchung wegen contrarer Eigenſchafft erhitzten/ und ſolcher geſtalt zu warmen Bädern werden. Ich muß aber billich deine Meynung dieſer noch vorziehen/ weil bey dieſer der Zweifel entſtehet/ daß ob es gleich geſchehen könte/ daß die durch ein und andere mineraliſche Saltze ſtreichende Wäſſer oder Qvellen ſolche Salia ſolvirten/ und ſich bey der Vermiſchung erhitzten / ſo würden ſich doch endlich ſolche Salia vermindern/ oder durch die Länge der Zeit von den ſtets hindurchſtreichenden Waſſer conſumiret werden/ und alſo endlich ein ſolcher Qvell an Wärme abnehmen/ auch wohl gar zu einen gemeinen kalten Brunnen werden. Nach deiner Meynung aber kan eher eine beſtändige Hitze oder Wärme erhalten werden/ denn gleichwie ein Saltz-Qvell eine Zeit wie die andere ein Saltz-Qvell bleibet/ wie wir an den zu Halle in Sachſen und andern mehr ſehen; Oder ein Sauer-Brunn/ dergleichen der Egriſche iſt / ingleichen die Ungariſche Victriol-Brunnen einen Weg wie den andern in ſolcher Qvalität hervor brechen / alſo können in der Erden gar wohl ſolche Gänge zuſammen in einen Canal treten / die bey der Vermiſchung wegen ihrer Widerwärtigkeit in einen Streit gerathen und ſich erhitzen/ daß alſo endlich in ſolcher Hitze / nachdem der Ausbruch bald erfolget / der Qvell an Tag kommen/ und ſo beſtändig als beyderley zuſammenſtreichende Qvellen bleiben/auch alſo in einer beſtändigen Wärme oder Hitze verbleiben kan. Zwar weiß ich wohl/ daß hier ebenfalls

falls der Einwurff kan gemacht werden / wie es denn zugienge / daß die Saltz-Victriol-und Sauer-Brunnen / ſo lange Zeit immer in eine hin mit ihren gewöhnlichen Salien und bey ſich führenden Mineralien beſtändig bleiben könten / ob denn ſich das Saltz / Victriol und dergleichen nicht ebenfalls auch endlich conſumirte / daß mit der Zeit das ausqvellende Waſſer reine würde. Alleine man muß wiſſen daß in dieſen Dingen keine ſolche Conſumtion vorgehen kan / als wie irgend ein Feuer eine Materie verzehret / dahero wir auch nicht glauben können / daß die warmen Bäder ihre Hitze oder Wärme von einen unter-irrdiſchen Feuer bekämen. Vielmehr aber weiß man / daß alle Metalle / Mineralia und Salia ihr Wachsthum / und faſt gantzen Urſprung aus dem Waſſer haben / dannenhero / obgleich ein durch ein und ander mineraliſch Gebürge ſtreichender Qvell immer etwas von ſolchen Berg-Arten ſolviret / und mit ſich nimmt / ſo wächſt doch hingegen vermittelſt und Hülffe des Waſſers / in ſolcher Gegend und Gebürgen / wo es einmahl die Art hat dieſes oder jenes zu generiren / immer von neuen wieder an / daß alſo eine ſolche mineraliſche Quelle viele Secula nach einander in einer Qvalität verbleiben kan / es wär denn Sache / daß durch Ausgrabung ſolcher Mineralien endlich das Werck zerſtöret würde. Wie denn auch dieſes die vornehmſte Urſach ſeyn mag / daß nahe bey dem Carls-Bade keine Bergwercke angeleget werden dürffen / weil beſorget wird / es möchte

da-

dadurch dem Bade oder Qvell einige Verånderung zuwachſen/ und glaube ich ſelbſt daß ſolches dadurch gar leichte geſchehen důrffte.

Speculator.

Das iſt wahr/ denn ob man ſchon Verſicherung genug hat/ daß in denen um das Carls-Bad liegenden Bergen/ metalliſche reichhaltige Ertz-Gånge ſich finden/ ſo iſt es doch nicht zugelaſſen/ daß daſelbſt Bergwercke angeleget werden/ weil wegen der hefftigen Hervorſtoſſung des heiſſen Sprudels allerdings zu ſchlieſſen iſt/ daß dieſes Waſſer ſeinen Gang von der Hőhe heraus einen nahe gelegenen hohen Berge nehmen muß/widrigen Falls es nicht in die Hőhe ſtoſſen/ſondern nur ohne Gewalt aus der Qvelle hervorlauffen und dahin flieſſen wůrde. Denn das iſt gewiß/ daß alle Qvellen/die zuweilen auf hohen Bergen angetroffen werden/ihren Urſprung noch von einen hőhern Gebůrge her haben můſſen/ welches man an allerhand Waſſer-Kůnſten abnehmen kan/ da das Waſſer allezeit ſo hoch und nicht hőher kan getrieben werden/ als es vorher gefallen iſt/ es wår denn daß es durch ein Druckwerck geſchehe/ als wie mit denen heut zu Tage gewőhnlichen Ledern Schlauch-Spritzen geſchicht/ welche kůnſtliche Erfindungen aber denen natůrlichen Waſſer-Gången in der Erden nicht zu vergleichen ſind.

Curioſus.

Du ſprichſt/ hőher wår es nicht zu bringen als es vorher gefallen ſey/ aber hierinnen kan ich dir ohne noch beſſerer Erklåhrung noch nicht wohl

Bey-

Beyfall geben/ denn wenn auf einen hohen Berge ein Qvell iſt/ und dieſer ſeinen Urſprung noch von einen höhern Berge her haben ſoll/ ſo müſte ja das Waſſer auf den höhern Berge noch von einen höhern herkommen/woher ſoll denn nun aber das auf den höchſten Berge befindliche Waſſer ſeinen Urſprung her haben/ es müſte ja ſolcher geſtalt endlich gar vom Himmel herab geleitet werden. Ich glaube aber vielmehr/daß es mit denen Waſſer-Gängen in der Erden nicht anders zugehe/als wie mit dem Blute in denen Adern eines Menſchen/ und ohnerachtet der Kopff zu oberſt auf dem Menſchen ſtehet/ ſo fehlet es dennoch oben auf dem Haupte nicht an vielen Adern voller Blut. Wie denn durch eine am Schlaffe verletzte Pulß-Ader ein Menſch ſich gar bald zu tode bluten kan/ indem ſowohl das Blut nach denen Adern auf dem Kopffe ſteiget/ als in die Adern derer Füſſe fället. Dannenhero auch/ wenn der Menſch Microcosmus genennet wird/ die Adern und das Blut und deſſen Circulation verglichen wird mit denen Waſſer-Gängen ſo in der Erden oder Macrocosmo hin und wieder ſtreichen/ darinnen das Waſſer eben auch ſeine Circulation oder Umlauff hat/ als wie das Blut in denen Adern bey einen Menſchen.

Speculator.

Geliebter Curioſe, ich bin eben deiner Meynung/ und wenn du mir zu widerſprechen gedenckeſt/ ſo giebſt du deſto mehr damit zu erkennen/ daß du mit mir einſtimmig biſt. Denn wenn du

ſprichſt/

ſprichſt/ du könteſt mir darinnen nicht Beyfall geben/ daß ein Waſſer nicht höher ſteigen könne als es vorher gefallen ſey / und frageſt / woher man denn das Waſſer auf ſolche Berge leiten wolle/ die keine höhere über ſich hätten/ man müſte es ja ſolcher Geſtalt vom Himmel herab leiten wollen. So ſage ich: Eben mit dieſen deinen vermeynten Widerſpruch kömmſt du auf die rechte Spur/ woher das Waſſer auf die allerhöchſten Berge komme / nemlich vom Himmel. Denn das iſt gantz gewiß und klar/ daß der Regen der auf die höchſten Berge fället/ ſich daſelbſt in gewiſſe Oerter und Gänge ſammlet / und durch Klüffte und Felſen in andere Oerter der Erden herum ſtreicht/ und offtmahls auf einen andern etwas niedrigern Berge wiederum hervor qvillet / hingegen wird man auf denen allerhöchſten Bergen/auf welchen man zwar vom Thau und Regen zuſammen ſich geſammlete Wäſſer antreffen möchte/ doch keine in die Höhe ſpringende Qvellen finden. Deine Vergleichung mit denen Adern in den Menſchen/ iſt zwar alle gut/ob aber wohl die Circulation des Blutes biß in das Obertheil des Kopffs ſich erſtrecket/ſo wirſt du doch nicht erfahren / daß bey Verletzung oder Eröffnung einer Ader oben auf dem Kopffe / das Blut in die Höhe ſpränge als wie bey Eröffnung einer Ader auf dem Arm/Fuß/ oder andern Theile des Leibes / ſondern es läufft ohne ſpringen den Kopff herab. Auf daß wir aber nicht zu weit von unſern vorhabenden Zweck abweichen/ ſo komme ich wieder auf das Carls-

Bad/

Bad/ dieſes nun lieget/ wie bekannt iſt/ in einen Grunde zwiſchen lauter hohen Bergen und Felſen/ und ſpringet der Qvell/ wenn es nicht irgend an einen andern Orte einen Ausbruch gewonnen hat/ (wie es denn biß anhero zu unterſchiedenen mahlen mitten in den vorbey flieſſenden Fluß der Töplitz/ausgebrochen iſt) wohl etliche Ellen mit ſtarcker Gewalt in die Höhe/ welches gewaltige in die Höhe ſpringen eine gewiſſe Anzeigung iſt/ daß der Qvell ſeinen Fall von einer ziemlichen Höhe herab haben müſſe/ auſſer dem es natürlicher Weiſe nicht ſo in die Höhe ſtoſſen könte.

Curioſus.

In dieſem allen ſind wir demnach einerley Meynung/ und gefället mir dieſer Diſcurs eben inſonderheit darum wohl/ daß wir von Anfang deſſen gantz einſtimmig geweſen ſind. Unterdeſſen iſts gewiß/ daß man bey und an den Carls-Bade die wunderbare Weißheit und Allmacht GOttes mit Erſtaunen erſiehet/ wenn ein kalter flieſſender Strohm/ ein ſiedendheiſſer ſtarcker Qvell oder Sprudel/ und drittens ein Sauer-Brunn/ in einer ſo kleinen Revier beyſammen ſind/daß man alle dreye in einen mit einen langen Stecken gemachten Circul fürſtellen kan. Denn die Töplitz flieſſet gantz hart an den heiſſen Sprudel hin/daß dieſer auch/ wie ſchon gedacht/ offtmahls mitten in der über den felſigten Grund hinflieſſenden Töplitz ſeinen Ausbruch gewonnen hat/ welcher Ausbruch theils mit Reißig/Werck/ Stroh/und andern Dingen verſtopfft worden/ wie er ſich denn zuweilen auch ſelbſt wieder ver-

ſtopfft/weil es viel ſteinigte Materie anleget. Der Sauer-Brunnen aber (der zwar nicht getruncken wird) iſt nur irgend drey Schritte von dem heiſſen Qvell/ und iſt etwas laulich/ welches alles mir deſto mehr Glauben giebt/daß um ſelbige Gegend allerhand mineraliſche Saltze anzutreffen ſeyn müſſen. Weil nun aber die gewöhnliche Zeit/ welche wir ſonſt zu unſern Geſprächen gewidmet haben/ zu Ende gehet/ ſo wollen wir ſolchen dieſes mahl abbrechen/ und wenn es Gelegenheit giebt/ irgend zu einer andern Zeit vollends ausführen/ anietzo aber noch ein Stündgen zu ruhen verſuchen.

Zwölfftes Geſpräch.

Von denen Wörtern und Nahmen/ in welchen zuweilen ſo ſie rückwarts geleſen/ oder per Anagramma verſetzt werden/ſonderbare Geheimniſſe verborgen zu ſeyn ſcheinen. Wird unterſucht/ ob darauf zu reflectiren ſey oder nicht.

Curioſus.

ES iſt kaum eine halbe Stunde daß ich habe zum Fenſter hinaus geſehen / da war der Himmel und die Lufft gantz helle und klar/ ietzt aber iſt gar ſchnell ein ſtarcker Nebel gefallen/ davon es gantz finſter iſt. Das mag wohl recht heiſſen/ nach dem bekanten Liede; Ach wie nich-

nichtig/ ach wie flüchtig! iſt der Menſchen Leben/ wie ein Nebel bald entſtehet/und auch wieder bald vergehet/ſo iſt unſer Leben ſehet! und iſt wohl recht nachdencklich/ daß eben das Wort Leben wenn man es zurück lieſet/ Nebel heiſſet/ welches ſcheinet ein ſonderbares Geheimniß zu ſeyn. Denn es iſt ja allerdings wahr/ das Leben der Menſchen iſt nicht beſſer als ein Nebel. Drum die Chriſtliche Kirche wohl recht ſinget: Ich weiß wohl daß unſer Leben / nichts als nur ein Nebel iſt: So geſchwind als dieſer entſtehet und vergehet / ſo geſchwind gehet es auch mit manches Menſchen Leben. Kaum iſt er gebohren/ und hat noch mit keinen Auge das Tages-Licht angeſchauet/ ſo iſt das Leben ſchon wieder hinweg / welches an viel tauſend Kindern die ſtracks nach der Geburt ſterben/ zu ſehen iſt. Drum ſo man einen fragen thäte/ was das Leben der Menſchen ſey/ ſo könte der andere mit guten Recht antworten: Ließ nur das Wort Leben rückwerts / ſo wirſt du ſehen was es iſt/ nehmlich Nebel. Dergleichen Worte giebt es nun gar viel/die entweder rücklings geleſen / oder durch Verſetzung der Buchſtaben recht nachdencklich verändert werden / auch wohl einige gar ſonderbare Geheimniſſe in ſich enthalten mögen. Gewiß iſts / daß in denen Buchſtaben wohl etwas göttliches verborgen ſtecket/ dannenhero die Juden aus ihren Hebräiſchen Buchſtaben viele Cabaliſtiſche Geheimniſſe ziehen / worauf nicht alleine ſie/ſondern auch wohl einige Chriſten viel reflectiren. Was die Verſetzung der

Buchſtaben mancher Wörter in unſerer Teut-ſchen- auch Lateiniſchen Sprache anlanget / ſo kömmt es ſicherlich offtmahls recht nachdencklich heraus / alſo / daß einer nicht zu verdencken ſeyn wird/ſo man glaubet daß mehrmahls groſſe Geheimniſſe darunter ſtecken. Zum Exempel/ wenn das Wort: Qvid eſt veritas, per Anagramma verſetzt wird/ ſo kommt heraus: Eſt vir qvi adeſt. Wer nun überlegt was hierinnen vor ein Geheimniß verborgen iſt/ der wird nicht wenig Vergnügen draus ſchöpffen/denn: Qvid eſt veritas? oder was iſt Wahrheit? war die Frage/welche der ungerechte Richter Pilatus an unſern Heiland thät/ Joh. 18. v. 38. Der HErr JEſus aber beantwortete ſolche Frage mit einen klugen ſtillſchweigen / wodurch der Pilatus gleichſam zum nachdencken ſolte beweget werden/daß er nur ſeine ſelbſt gethane Frage wohl erwegen möchte / ſo würde er ſolche ſich ſelbſt beantworten können/ wenn er die gethane Frage per Anagramma verſetzte/ und würde er die Wahrheit (nehmlich den HErrn JEſum/ welcher ſelbſt ſagt: Ich bin der Weg/die Wahrheit und das Leben) mit Augen und Hertzen erblicken können. Denn wenn Qvid eſt veritas durch Verſetzung der Buchſtaben heiſt: Eſt vir qvi adeſt, oder/ es iſt der Mann der da iſt/ ſo ſtecket recht Geheimniß-weiſe ſchon die Antwort in der Frage / und iſt ſo viel als wenn Chriſtus mit ſeinen ſtillſchweigen mehr antwortete als ſchwiege/ oder aber ſpräche: Pilate! wilt du wiſſen was Wahrheit iſt/ſo thue deine Augen

recht

recht auf / und ſiehe, den Mann der vor dir ſtehet recht an/ſo wirſt du die weſentliche Wahrheit ſehen/ denn ich bins ſelbſt ; So wahr als ich ein König gebohren bin / der die Wahrheit zeigen ſoll / ſo gewiß ſieheſt du das wornach du frageſt für dir. Aber/ o Landpfleger! du heiſſeſt Pilatus/ möchteſt aber mit guten Fug mit eben dieſen Buchſtaben tu lapis heiſſen/denn du biſt in Wahrheit per Anagramma, ut lapis. Wenn man die ietzigen conjuncturen anſiehet / ſo heiſt es überal: Der Schwed iſt in unſer Sachſenland eingefallen; aber wir möchten das Wort Sved zurückwarts leſen/ ſo würde uns ſolches zur Erkäntniß bringen/daß wir nicht das Werck den Schweden zuſchreiben/ſondern wir würden geſtehen/daß der erzürnte GOtt nur vermittelſt des Schweden Einfall uns züchtige; Denn Sved heiſt zurück geleſen Deus. Alſo findet man in vielen Wörtern mehr/ durch die Verſetzung der Buchſtaben eine nachdenckliche Bedeutung. Wenn man fragt/ was man vom Huren habe / ſo kan die Antwort aus dem verſetzten Buchſtaben folgen/ nehmlich / Unehr und dergleichen Wörter giebt es ſehr viel.

Speculator.

Es ſcheinet zwar denen die nicht bedencken wie unzählig Millionen mahl 24 Buchſtaben können verſetzt werden/ und wie alle Wörter/ Sprachen und Reden / in der gantzen weiten Welt / nicht mehr als 24 Buchſtaben zum Grunde haben/ ein ſonderbares Geheimniß / und faſt etwas Göttli-

ches zu ſeyn / wenn zuweilen ein Wort durch Verſetzung der Buchſtaben in einen gantz andern / und offtmahls gar nachdencklichen Verſtand verwandelt wird. Alleine wenn man ſich will die Mühe nehmen / ſo kan man mehrmahls aus einer Rede oder Worte eine gantz verkehrte Meynung oder Bedeutung per Anagramma heraus bringen. Wie denn mancher gar geſchickt iſt / allerhand ſinnreiche Anagrammata zu verfertigen. Ob aber göttliche Geheimniſſe draus zu machen ſind / wenn zuweilen der herausgenommene Verſtand etwas nachdencklich klinget / will ich eben noch nicht bejahen / ſondern will es lieber für eine Geſchicklichkeit eines und des andern klugen Kopffs halten. Das iſt wahr / daß wer ein Liebhaber ſolcher Dinge iſt / der hat nicht alleine ſeine eigene Luſt darbey / ſondern ſetzt einen andern der kein Geſchick darzu hat / auch in Verwunderung. Es trägt ſich auch wohl manchmahl zu / daß von einer Sache geredet oder geſchrieben wird / da zwey Worte einerley Buchſtaben haben / und doch zweyerley Verſtand oder Bedeutung geben / und dennoch wird es vom tauſenden nicht obſerviret / wenn es aber von einen ohngefehr in achtgenommen wird / alsdenn wird es erſt in Verwunderung gezogen. Dergleichen iſt das Anfangs erwehnte Wort Nebel / da viel hundert ſingen: Ich weiß wohl daß unſer Leben / nichts als nur ein Nebel iſt / und nicht wiſſen daß Leben zurück geleſen Nebel heiſt. Wenn ich ſage: Auf dieſen Teiche ſind kleine Inſeln / und viel grüne Linſen / ſo wird

wird der tauſende nicht in acht nehmen / daß Inſeln und Linſen aus einerley Buchſtaben beſtehet. Es fahren zwey Bauern mit Getreidig zu Marckte / einer ſpricht er hätte Korn / der andere nennets Rokn / und dieſes iſt nicht alleine dem Weſen nach eines / ſondern wird auch mit einerley Buchſtaben geſchrieben. Wenn man ſpricht: Man habe viel Bekümmerniß auf dem Halſe / ſo wird man das Wort viel / und das Wort Bekümmerniß nimmermehr in einerley Buchſtaben bringen / ſo man aber ſagt: Man habe groſſe Sorge auf dem Halſe / ſo hat das Wort groſſe eben die Buchſtaben als das Wort Sorge. Es trägt ſich auch wohl zu / daß ihrer zwey zuſammen kommen / da ieder einen abſonderlichen Nahmen hat / die der Ausſprache nach ſehr unterſchieden ſind / und ſind doch den Buchſtaben nach gantz einerley / als wie irgend der Nahme Guſtavus mit Auguſtus überein kömmt. Oder ich hieß Bernhardus / und begegnete einen den ich Bruder Hanß hieß. ꝛc. Wer nun ein Liebhaber iſt / der kan ſolche Anagrammata manchmahl in ein und anderer Schrifft oder Verſen und dergleichen gar wohl anbringen / ſie mögen nun contrare oder gleiche Bedeutung haben. Wer ein Geheimniß darinnen ſuchen will / der mag es thun / zum wenigſten weiß ich doch ſo viel gewiß / daß man ſich auf ſolche Dinge keine Reflexion machen darff. Wenn man Fratres Jeſuitæ per Anagramma verſetzt / ſo kömmt heraus: Revera eſtis fatui. Wer weiß aber nicht / daß die Herrn Jeſuiten in ihren Geſchlecht weit klüger

ſind denn die Kinder des Lichts / dannenhero niemand dencken darff/als ob dieſes Anagramma die Jeſuiten unumgänglich zu Narren machte. Wenn ich einen Amt-Schreiber per Anagramma in eine andere Form gieſſe / ſo wird aus Amt-Schreiber: Erbarmet ſich. Weil ich nun mit denen Herren Amt-Schreibern niemahls viel zu thun gehabt habe/ als kan ich hier nicht urtheilen/ ob dieſes Anagramma mit der Wahrheit eintreffe/ derowegen mögen die Bauern den Ausſpruch thun/ ob die Barmhertzigkeit eines Amt-Schreibers ſo groß ſey. Im letzten Türcken-Kriege/ da der Römiſche Käyſer Leopoldus mit zweyen gewaltigen Feinden zu kämpffen hatte/ verſetzte ein kluger Kopff den Nahmen Leopoldus per Anagramma,und kam heraus: Pello duos. Dieſes Anagramma verurſacht aber nicht / weil pello duos heraus kommt/ daß eben alle Potentaten die Leopoldus heiſſen/ müſſen mit zwey Feinden zu kriegen haben. Eben zu ſelbiger Zeit Anno 1683. wurde ein Chronoſtichon verfertiget / und bey von Einanderſcheidung einiger verſammelt geweſener Reichs-Stände/ unter der Tafel liegend gefunden / folgendes Innhalts: VLtIMVs HVngarIæ ReX LeopoLDVs erIt. Welches aber wie bekant/ nicht zugetroffen. Alſo ſiehet man / daß zwar mehrmahls curioſe Dinge durch kluge Köpffe erfunden werden/welche manchen in Verwunderung ſetzen/und doch an ſich ſelbſt keine Bedeutung haben. Hat man nicht wohl ehe Verſe ausgekünſtelt / welche rückwarts wie vorwarts

haben

haben können geleſen werden/ dahero bey manchen einfältigen Schöps der Wahn entſtanden iſt/ ob hätte der Teuffel ſelbige gemacht.

Curioſus.

Solcher geſtalt hälteſt du alle dergleichen Dinge nur allein für curioſe Erfindungen / ohne einige Bedeutung. Gleichwohl aber muß man doch auch erwegen / daß ja ſowohl wichtige als auch unnütze Dinge / mit eben 24 Buchſtaben/ woraus auch die Geheimniß-volle Bibel und göttliche Schrifft beſtehet / aufgezeichnet ſind. Nun theilet ja GOTT ſeine Gaben wunderlich aus/ und giebt einen dieſes/ den andern jenes auszurichten/ iedoch durch einen Geiſt / warum ſolte denn nun nicht manchen die Gabe von GOtt verliehen ſeyn/ etwas durch Verſetzung der Buchſtaben zu erfinden/ darunter eine geheime Bedeutung verborgen ſey. Denn weil nicht iedermañ ein Geſchicke zu ſolchen Dingen hat / alſo iſt kein Zweifel/ es ſey eine von GOtt verliehene Gabe. Was aber ſonderbare Gaben GOttes ſind/ die ſind auch billich zu admiriren/ ſo ſie aber zu admiriren ſind/ ſo thut ja derjenige unrecht / wer ſolche Dinge nur ſchlechter Dings vor kluge menſchliche Erfindungen anſiehet und hält.

Speculator.

Lieber Bruder! wenn ich dir meine hertzliche Meynung von allen ſolchen künſtlichen Erfindungen nachdencklicher Schrifften entdecken ſoll / ſo kan ich nicht anders ſagen/ als daß einer der eine ſonderliche Reflexion auf dergleichen Dinge machet/

chet/nicht viel klüger handelt/ als einer der einer nachdencklichen Rede eines Heidniſchen Oraculi viel zutrauet. Wir haben ja einmahl GOttes heiliges geoffenbartes Wort/was nun mit dieſem überein kömmt/das ſoll man annehmen/ ob es auch gleich ohne einzige Klugheit vorgetragen würde. Hingegen mag ein Ding gleich ſo klug erſonnen ſeyn als es immer wolle/ ſo iſt es doch nur Menſchen-Tant / wenn es in allergeringſten Punct wider GOttes heiliges Wort lautet/ darum iſt vonnöthen/daß wenn man ſolche curioſe Arbeit anſiehet/ man entweder ſelbige mit eben ſo klugen Nachdencken betrachte als ſie gemacht ſind/auf daß man des Autoris intent, daraus erkennen lerne/ oder aber man thut beſſer/ man ſiehe ſie gar mit unachtſamen Augen an/ und reflectiret gar nicht drauf. Denn das ſind gemeiniglich nur ſolche Dinge/ womit mancher Gelahrter ſein Ingenium exerciret. Manchmahl aber trägt ſichs denn zu/ daß ſolche Erfindungen eben à propos kommen/ und gar wohl ſo zu reden an ſeinen Mann zu bringen ſind/alsdenn werden ſie admiriret/wird es aber nicht zu rechter Zeit vorgebracht/ ſo macht man auch kein Wunder draus. Freylich iſt zwar das Geſchicke zu ſolchen nachdencklichen Erfindungen auch mit unter die Gaben GOttes zu rechnen/ du muſt aber bedencken/ daß ja auch die Gaben GOttes können gemißbraucht werden. Kan doch die heilige Schrifft ſelbſt nicht für den Mißbrauch ſicher bleiben/ wenn nehmlich mancher Narr ein Heidniſch Oraculum draus

ma-

machet / und alle Morgen abgöttiſcher Weiſe über die Bibel läufft / ſolche aufſchlägt / und die Worte welche ihm ohngefehr zu erſt in die Augen fallen / ſelbiges Tages ſo zu reden für ſeinen Leit-Stern hält. Von welchen abergläubiſchen Unternehmen noch viel zu ſagen wäre / wenn es die Zeit zuließ / es kan aber hiervon mehr nachgeſucht und gefunden werden / in des Herrn Paulini ohnlängſt herausgegebenen philoſophiſchen Luſt-Stunden in 68. Cap. pag. 452. & ſeq. und damit wir nicht zuweit von unſerer anfänglich fürgebrachten Materia abweichen / ſo kommen wir wieder auf die Anagrammata, und halte ich ſolche wie ſchon gedacht / für nichts mehr als künſtliche Erfindungen fleißiger und ingenioeſer Köpffe / wie man denn gantze Titul per Anagramma in artige Verſe bringen kan / dergleichen folgendes für andern hoch zu achten iſt: Cluver. in curioſen Zeitvertreib pag. 118.

Friederich der Viertte / König zu Dännemarck-Norwegen / der Wenden und Gothen / Hertzog zu Schleßwig Holſtein / Stormarn und der Dithmarſen / Graf zu Oldenburg und Delmenhorſt.

per Anagramma:

Muß gleich die Zierd der werthen Norden-Kron /
Den hellen Glantz zum Niedergange neigen /
Kommt doch dadurch der groſſe Wunder-Söhn /

Fort

Fort wiederum aufs Vatern Thron zu ſteigen.

Ich finde zwar/ daß in den Titul 3. Buchſtaben mehr ſind als im Verſe / nehmlich u. r. und t. iedoch ſcheinet es/ daß dieſer Fehler aus einen bloſſen Verſehen herrühren mag/ ſintemahl dieſe 3. Buchſtaben zweiffels ohne noch wohl mit einzurücken geweſen wären/ oder hätten auch wohl in Titul können auſſen gelaſſen werden/ wie den̄ aus dem duppelten tt/ in dem Wort viertte / gar wohl ein einfaches kan gemacht werden/ oder man hätte im Vers etwas verduppeln können; iedoch iſt auch an 2. Buchſtaben nicht allzuviel gelegen/und iſt dennoch curiös genug/ daß aus denen Buchſtaben eines ſo langen Tituls ſo ein wohlgeſetzter Vers ohne Zuſatz eines einigen fremden Buchſtabens hat können formiret werden/daß iedermann den Autorem (welcher zwar nicht gemeldet wird) als einen geſchickten Mann rühmen muß.

Curioſus.

Es werden offtmahls Anagrammata in Diſcurſen gemacht und geredet/ ohne iemandes Wiſſen und Achthabung/ zum Exempel: Es war ohnlängſt ein guter Freund des Abends bey mir/dieſer ſtand auf und ſagte / er wolle in Hoff gehen und ſehen was meine Hüner machten. Mein kleiner Sohn dieſes hörend/ ſagte hierauf (ich weiß nicht eigentlich aus was Antrieb) unſere Hüner ſind Huren. Wie gedachter Freund aus dem Hofe wieder vor kam/ fragte ich: Was machen die Hüner! er ſagte; Sie ruhen/mein Kind machte

te

te den Beſchluß / und ſagte die Huren ſchlaffen. Nun ſagten wir dreye ein ieglicher ein abſonderlich Wort/ nehmlich Hüner/Huren/ und ruhen/ und gleichwohl wuſte erſt keiner/ daß wir alle dreye in unſern Worten einerley Buchſtaben hatten/ hätte ſich auch wohl leicht fügen können / daß das vierdte Wort gleicher Buchſtaben/ nehmlich Uhren/ darzu kommen wär; und dergleichen Begebenheit trägt ſich unzehlich offt zu. Wird aber die Gleichheit der Buchſtaben von manchen durch Fleiß erſehen oder gefunden/alsdenn verwundert man ſich erſt drüber als ob ſonderbare Geheimniß damit erfunden worden wären/ alleine ich bin dir beyfällig/daß man eben nicht ſtracks aus ſolchen Dingen ſolche ſonderliche Schickſale oder Bedeutungen machen ſolle; iedoch weiß ich auch nicht/ob ſie allezeit ohne einige exception in Wind zu ſchlagen/und gantz aus aller Acht zu laſſen ſind/ weil doch gleichwohl GOtt faſt alles durch gewiſſe natürliche Mittel und Gelegenheit ausrichtet/ iedoch will ich eben auch nichts darauf bauen. Es heiſt Jus, per anagramma, Vis. Wenn nun ein böſer Richter Vis vor Jus braucht/ſo heiſt es alsdenn: Gewalt gehet vor Recht. Ein Höcker-Krahm oder ſolche Bude/ darinnen Käſe und Butter und dergleichen ſtinckende Wahre verkaufft wird/ iſt der Naſen nicht allezeit annehmlich/dannenhero ſichs leicht begeben kan/ daß ein vorbey gehender ſaget: Du Stäncker-Bude! unwiſſend/daß du Stäncker-Bude per Anagramma Käſe und Butter heiſſe. Ohnlängſt ſagte einer im

im Schertz/ Verba hieß ein Bauer/ er meynte aber per Anagramma. Item, dieſer fragte/ was eines Schneiders vornehmſtes Handwerck-Geräthe ſey/ wie nun einer die Nadel/ der andere die Elle/ der dritte das Biegel-Eiſen nannte/ ſagte jener/ man ſolle Schneider per Anagramma verſetzen/ ſo würde die Schern draus. Die Schneider ſind gemeiniglich ſtoltz/ und wollen gern als groſſe Helden geachtet ſeyn/ drum haben ſie auch ſtets den Spiß am Ermel ſteckend/ wenn nun einer nicht wüſte/ wie das an einen ſolchen Helden steckende Gewehr hieß/ der beliebe nur an Helden per Anagramma zu verſetzen/ ſo wird Nehnadel draus werden. Als dieſe Tage erzehlet wurde/ daß in den Schwediſchen Lager bey Leipzig das Vieh und Pferde ſo gutes Preiſſes geweſen/ auch eine Ochſen-Haut vor etliche Groſchen verkaufft worden wär/ fragte einer aus Einfalt: Was man damit machete/ wenn man ſie gleich wohlfeil bekäme? ein anderer antwortete: Ob er denn nicht wüſte/ daß man ſpräche/ wenn es Häute regnete würden die Schuhe wohlfeil/ alſo ſolle er wiſſen und es mercken daß man Schuhe könne draus machen laſſen. Nota Schuhe/ heiſt per Anagramma, Ochſen-Haut. Wenn man in einer Büchſen oder in einen Glaſe eine gute Salbe hat/ ſoll man ſie verbinden mit Blaſe/ welches das Anagramma an die Hand giebt/ denn Salbe und Blaſe werden mit einerley Buchſtaben geſchrieben. Wenn man mich fragte/ was ich vor und nach der Beich-

te

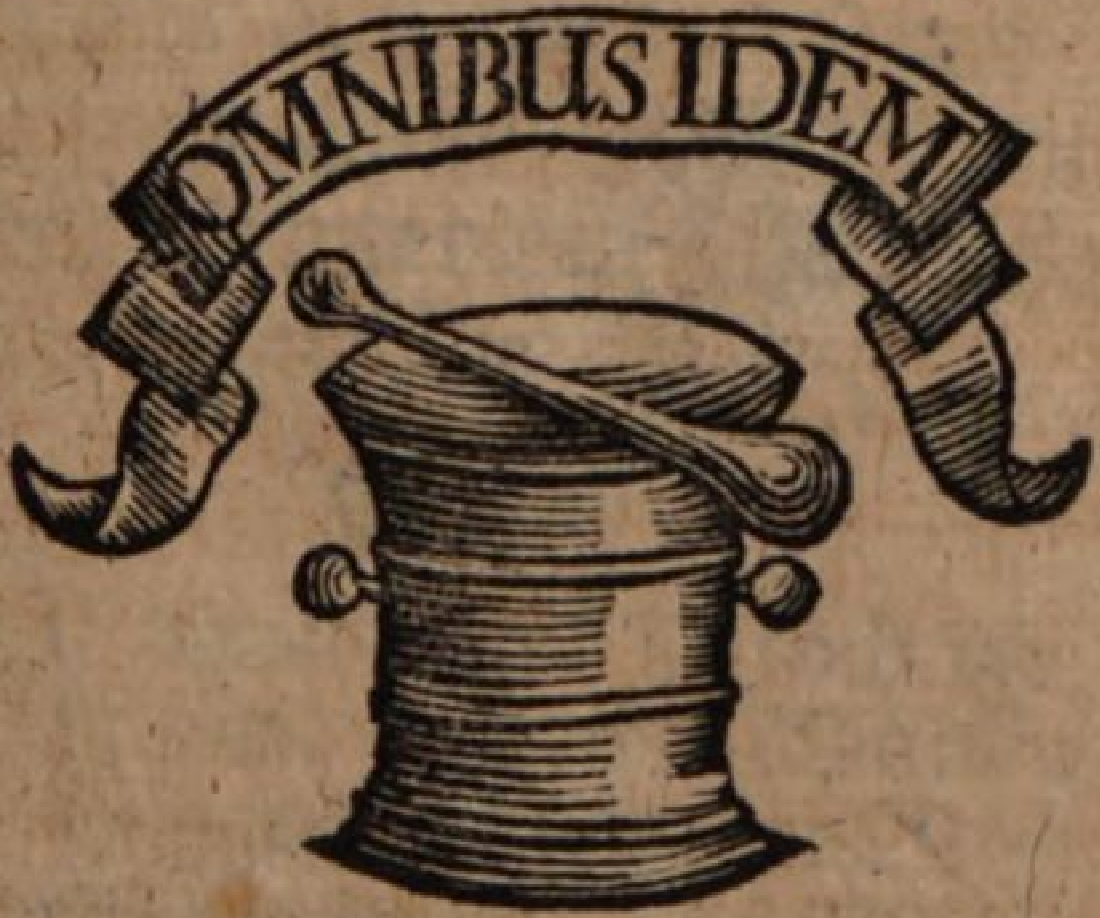
te thäte/und ich wolte das Wort Beichte per Anagramma zur Antwort nehmen / ſo kan ich ſagen: Ich bete/ würde ich ferner gefragt / was ich bey dem Beichtiger thue/und ich wolte nach dem Wort Beichtiger per Anagrammata antworten/ ſo hieß es: Berichtige/ i. e. ich berichtige ihn / daß ich geſündiget habe. Ferner/will ich nun haben der Sünden Vergebung/ ſo kan ich in achtnehmen/ was aus dem Wort Vergebung durch der Buchſtabẽ Verſetzung vor eines wird/nehmlich Bereugnug. Oder umgekehrt/weñ man vorher gnug die Sünde bereuet/ſo folget darauf Vergebung; Und auf ſolche Art kan man allerhand feine curioſe Dinge ausfinden. Ein Magiſter wird per Anagramma verſetzt/in Geiſte arm/wenn einer nun ein frommer exemplariſcher Chriſtlicher Magiſter / und nicht ein gewöhnlicher Magiſter Lobeſan iſt/ ſo kömmt ihn das Anagramma wohl à propos, und heiſt: Selig ſind die da geiſtlich arm ſind. Wenn ſchandbare / dolle und lächerliche Hiſtorien beſchrieben und erzehlet werden / dergleichen die im Eulen-Spiegel ſind / ſo kan man ſie mit guten Recht/ Lügen-Spiele neñen/ſo ich aber das Wort Lügen-Spiele per Anagramma verſetze/ ſo wird Euln-Spiegel draus. Hat man einen Knecht/ Diener oder Magd der oder die treu iſt / ſo giebt das Wort treu oder trew per Anagramma verſetzt/ gar ſchön an die Hand / wie man einen ſolchen treuen Diener halten ſoll / nehmlich teuer und wert.

Spe-

Speculator.

Alſo kanſt du aus dieſem allen ſo viel urtheilen/ daß die gantze Kunſt in nichts anders als in Verſetzung derer vier-und zwantzig ordentlichen Buchſtaben beſtehet/ und wird von vielen nicht bedacht/ daß alle Schrifften/ alle Sprachen und Reden/ ſo in der gantzen weiten Welt gebraucht werden/ nur aus 24 Buchſtaben flieſſen / und kan kein Wort mehr erſonnen werden/ das einen neuen Buchſtaben als die ſchon gewöhnlich ſind/ zum Grunde hätte/ darum/ ſo man ein Geheimniß aus ſolchen Dingen ſuchen will / dergleichen wir jetzt in unſern Diſcurs fürgebracht haben / ſo wird man fehlen. Aber ſo man das gantze in 24 Buchſtaben beſtehende Alphabet wolte als ein göttliches Geheimniß achten / dürffte man wohl nicht irren/ ſintemahl es nicht ſcheinet eine ſchlechte menſchliche Erfindung zu ſeyn / und wird ſchwerlich etwas ſinnreichers in der Welt gefunden werden / als ſo viel tauſend Folianten voller gelehrter Schrifften/ welche doch nur alle aus 24 Buchſtaben beſtehen. Es hat dem höchſten GOTT ſelbſt gefallen/ ſeine göttliche Geheimnüſſe/ und ſeinen Willen denen Menſchen durch Schrifft und Buchſtaben zu offenbahren. Dannenhero allerdings die Buchſtaben als etwas göttliches zu achten ſind / und iſt dannenhero zu bejammern/ daß ſie zu allerhand Schand- und Laſter-Schrifften gemißbraucht werden. Ja was das allererſchröcklichſte iſt / davor einen jeden ein Schauer überlauffen möchte / ſo man es höret/ ſo hat man leider! gar Exempel/ daß verfluchte böſe Buben ſich nicht nur mündlich mit Worten dem leidigen Teuffel ergeben haben/ ſondern haben ſich wohl ehe gar mit ihren Blute durch Schrifften den Satan zu leibeigen verſchrieben/ und die Geheimniß-volle Buchſtaben zu ihrer ſelbſt-eignen ewigen Verdammniß / und zum Dienſt des Teuffels ſchändlicher Weiſe angewand. Von welcher ſchröcklichen Verrichtung wir vielleicht ins künfftige geliebt es GOtt in einen abſonderlichen Geſpräch handeln wollen / das jetzige aber im Nahmen GOttes vor dieſes mahl beſchlieſſen.

Curiöſe Speculationes bey Schlaf-loſen Nächten.



Vierdtes Dutzend.

Chemnitz und Leipzig/
Bey Conrad Stöſſeln/ Anno 1707.

Erſtes Geſpräch.

Von der in freyer Lufft ſchwebenden Erd-Kugel/ und wie alles was in und auf der Erden Cörperliches anzutreffen iſt/ natürlicher Weiſe nach dem Centro der Erden ſich lencket/ dannenhero nichts auſſer gewaltſamer Weiſe ſich in freye Lufft/ oder Himmel-an erhebet/ als nur die in Wachsthum begriffene Vegetabilia.

Curioſus.

WJe unerforſchlich iſt doch die Weißheit und Allmacht GOttes/ und wie unbegreifflich ſind ſeine Wege. Wir elende Menſchen unterſtehen uns Dinge zu erforſchen/ die am Firmament des Himmels geſchehen/und wiſſen doch dieſe Stunde noch nicht/was es für wunderswürdige Beſchaffenheit mit dem Erd-Boden/ worauf wir doch wohnen/ habe. Es ſagt der Pſalmiſt: GOtt hätte die Erde feſte gegründet / welches nach menſchlichen

Verſtande ſo viel iſt/als ob die Erde einen gewiſſen Grund und ein gewiſſes Obertheil hätte. Gleichwohl aber ſagt hingegen ein Phyſicus und Naturaliſt, die Erde ſey frey und auf nichts gegründet/ ſondern ſchwebete in freyer Lufft/ mitten in Firmament des Himmels/ und mit dieſem um und um umgeben. Ich mag nun Beyfall geben wem ich will/ ſo finde ich unendliche Schwürigkeit. Denn ſo die Erde auf etwas cörperliches gegründet iſt / worauf iſt denn der cörperliche Grund befeſtiget. Dannenhero der König David zweiffelsfrey die Feſtgründung der Erde in einen andern als allgemeinen einfältigen Verſtande verſtehen mag. Will ich aber der Phyſicorum Meynung beyfallen / ſo will meine Vernunfft auch nicht hinlänglich ſeyn zu begreiffen/ wie der gantze Erdboden als eine groſſe ungeheure Kugel unverrückt in freyer Lufft ſchweben könne. Gleichwohl geben es alle natürliche Begebenheiten genug an die Hand / daß es nicht anders ſeyn müſſe/ und zwar gibt erſtlich einen ſtarcken Beweiß der Auf-und Untergang der Sonnen und aller Geſtirne; Zum andern/ der rundte Schatten / der bey einer Monden-Finſterniß an dem Monde geſehen wird/und von der Erd-Kugel entſtehet; Drittens/die Hiſtorien und Reiſe-Beſchreibungen derer/ſo in allen Theilen der Welt/ oder vielmehr der Erden/ herum gewandert ſind/ in derer Relation man doch wohl nicht ſo ein hartnäckiges Mißtrauen ſetzen darff. Weiß ich demnach nicht/wie ich mich aus dem tieffen Nachden-

dencken über ſolche Wunder-und Allmacht-volle Beſchaffenheit dieſes groſſen Wercks ſoll heraus wickeln. Inſonderheit aber kömmt mir gantz unbegreifflich für/ wenn geſagt wird/ es wohneten unter uns auch Menſchen/ die ihre Füſſe unſern entgegen kehrten / wie denn dieſes könne möglich ſeyn/ denn ſie müſten ja ſolcher Geſtalt ihre Köpffe hinabwarts hängen / und die Beine in die Höhe kehren / als wie die Fliegen oben an einer Stuben-Decke/ und wie könten ſie bleiben / daß ſie nicht vom Erdboden hinab in einen unendlichen Lufft-Raum verfielen. Da aber dieſes nicht geſchicht/ ſo muß ja was ſonderbares in der Natur ſeyn/ das ſelbige Leute/ (wo es noch wahr iſt/ daß daſelbſt Menſchen wohnen) auf dem Erdboden erhält/ daß ſie nicht davon hinweg fallen. Ich möchte demnach gern unterrichtet ſeyn/ auf daß ich verſtände wie dieſes Wunder-Werck beſchaffen ſey/ und ſo du mir einige Nachricht hievon zu ertheilen weiſt / wolleſt du mir nichts verhalten.

Speculator.

Du ehrlicher Curioſe ! Du bringeſt zwar ſicherlich keine ſchlechte Kinder-Poſſen zu Marckte / iedoch kan ich auch nicht verhalten / dir frey zu ſagen/ daß ich nicht recht glaube / daß du alles das/ was du ietzt geſagt haſt/ in rechten einfältigen Ernſt fürbringeſt/ ſintemahl mir ja dein gutes Judicium, welches du über ein und andere Dinge zu fällen pflegeſt / ſonſt wohl bekant iſt. Es ſey aber doch wie ihm wolle ; ſo will ich dir doch

auf das/ was du ietzt fürgebracht haſt / nach meinen wenigen Vermögen / in der Ordnung/ wie du es fürträgeſt/nach möglichſter Kürtze antworten. Muſt du demnach erſtlich wiſſen / daß der König David/wenn er ſagt/ GOtt hätte die Erde feſte gegründet / und ein Phyſicus, der beweiſet daß die Erde als eine Kugel in freyer Lufft ſchwebe / einander gantz nicht widerſprechen. Denn ſolte das nicht feſte gegründet heiſſen / wenn ein ſolcher ſchröcklich groſſer und ſchwerer Klumpen an nichts hänget noch auf nichts auffuſſet/ und dennoch weder weichet noch wancket? Wilt du aber wiſſen was David verſtehet/wenn er ſpricht: GOtt hätte die Erde feſte gegründet; ſo iſt dieſes nichts anders/als die Allmacht GOttes / und ſein kräfftiges Wort/ das iſts/ worauf die Erde gegründet iſt. Daß die Erde in freyer Lufft ſchwebe / iſt unſtreitig wahr / wie du denn ſelbſt dreyerley Dinge zum Beweiß beybringeſt / die nicht zu verwerffen ſind. Daß du dich aber/wie deine Rede lautet / nicht aus dem tieffen Nachdencken dieſes groſſen Wercks heraus zu wickeln weiſt/ wundert mich eben nicht ſo ſehr / weil es freylich keine Kinder-Poſſen ſind / die man ſtracks mit der einfältigen Vernunfft faſſen kan. Man muß aber hierinnen nicht die Vernunfft alleine laſſen herrſchen / ſondern vielmehr die Allmacht GOttes betrachten / und bedencken / ob gleich dieſes oder jenes nicht von unſerer Vernunfft und einfältigen Verſtande kan begriffen werden/ ſo ſehen wir doch theils mit Augen/ und

ha-

haben aus täglicher Erfahrung / daß es durch GOttes Krafft ſo und ſo geſchicht / welches uns nicht an der Wahrheit zweiffeln läſſet. Ich muß dir demnach in etwas vor übel halten, daß du faſt in Zweiffel ziehen wilt / ob es auch wahr ſeyn möchte / daß gegen uns gerade über auf der andern Seiten des Erdbodens auch Menſchen wohnen könten / und bringeſt die einfältige Meynung für / ob würden unſere Gegenfüſſer oder Antipodes ihre Köpffe hinabwerts hengen müſſen. Ja du kömmſt gar mit der Albertät aufgezogen und ſprichſt / es würden ſolcher Geſtalt die Menſchen gar vom Erdboden hinweg in einen unergründlichen Lufft-Raum verfallen / da du doch als ein vernünfftiger Mann wiſſen ſolteſt / daß kein Ort auf der gantzen Erd-Kugel eigentlich unten / oben / oder auf der Seiten mag heiſſen / ſondern eine iede Gegend / wo man ſich bebefindet / die kan man auch oben nennen. So man aber etwas von dem Erdboden wolte unten nennen / ſo müſte es das Centrum oder Mittel-Punct in der Erd-Kugel ſeyn / weil ſich alles was in und auf der Erden iſt / nach ſelbigen zuſencket und lencket. Gewiß iſts / daß wenn es möglich wär / daß du in 8. oder 14. Tagen die gantze Erd-Kugel rundum umreiſſen oder gehen könteſt / ſo würdeſt du bey deiner Wiederkunfft nicht ſagen können / du wäreſt einen Augenblick anders als oben auf der Erden aufrichtig gegangen / ohnerachtet du in ſolcher Zeit mit unter unſere Antipodes wäreſt zu rechnen geweſen / von welchen du

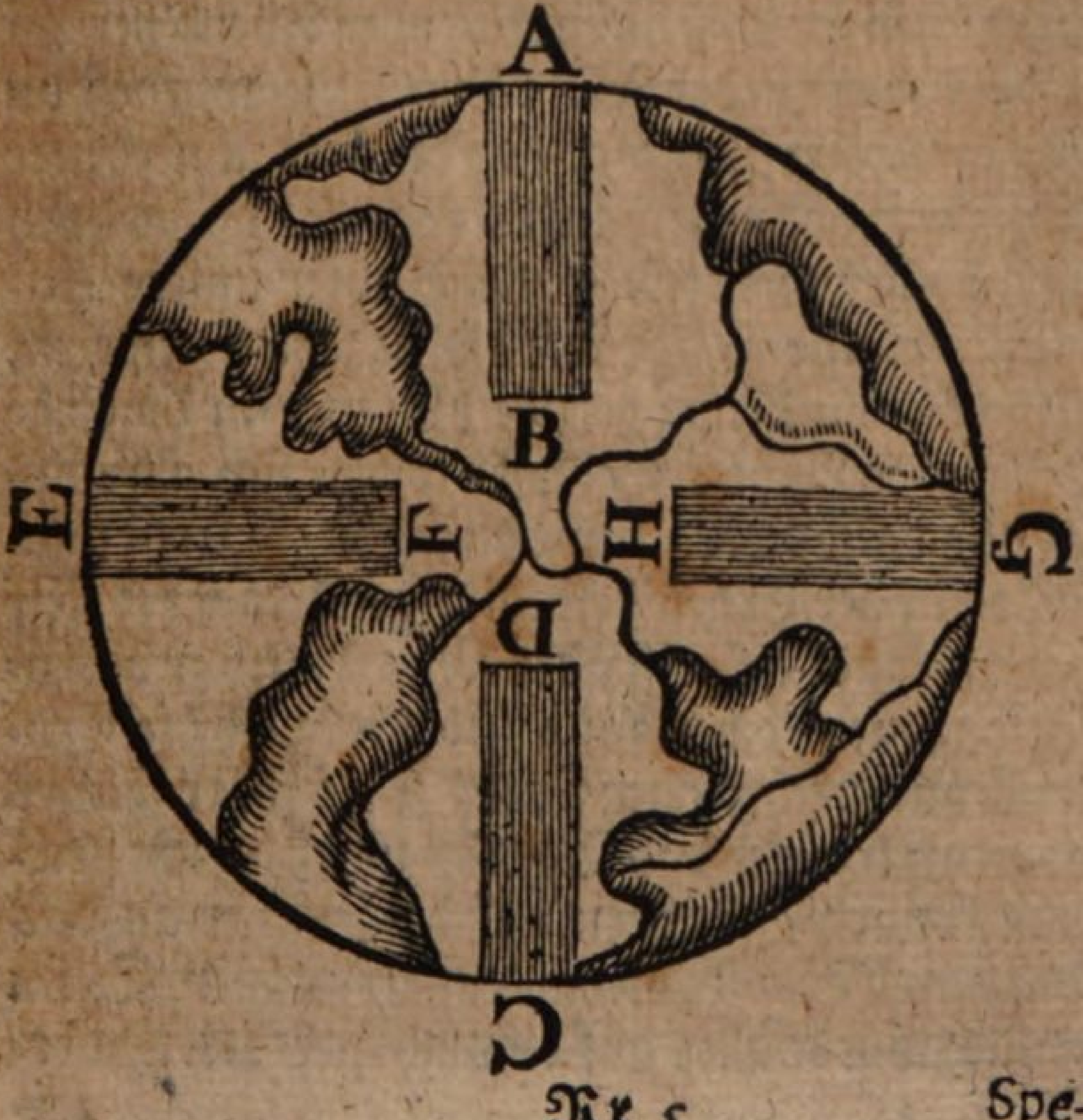
doch vermeyneſt/ ſie kehrten die Beine in die Höhe als wie die Fliegen an einer Stuben-Decke. Unſere Gegenfüſſer mögen zweiffels ohne eben dergleichen einfältige Gedancken von uns haben/ als wie du von ihnen / und wie ſie ſich einbilden werden / ſie giengen alleine oben auf der Erd-Kugel/ ſo werden ſie uns ihre Antipodes eben auch als verkehrte zu ſeyn achten.

Curioſus.

Es iſt ja aber auch die Wahrheit/ daß wir ſolcher Geſtalt ihre Antipodes ſind und diejenigen Völcker/welche an der Seite der Erd-Kugel wohnen/die gehen wie die Fliegen an einer Wand. Woferne aber allen dieſen Völckern/ die um die gantze Erd-Kugel wohnen/ einen wie den andern düncket/daß ſie oben gehen/ ſo fällt mir wieder etwas unbegreiffliches dabey ein / ſo ſich begeben würde/ wenn ſichs alſo verhielte wie du ſageſt/ nehmlich/ wenn ein ieder ſeines Orts / er möchte wohnen auf welchen Theil der Erden er wolte/ ein ſehr tieffes Loch in die Erde gerade unter ſich graben könte/ſo würde einen iedweden der Stein/ den er in das Loch würffe / biß auf den Boden oder Grund des Lochs fallen/ ob auch gleich ein iedes Loch etliche 1000. Klafftern tieff wär/ und alſo fielen ja die Steine nicht alle abwerts/ ſondern einer würde von unten auf / der andere von einer Seiten nach der andern/und ſo fort ſteigen/ fliegen und fallen. Zum Exempel ſtelle ich folgende Figur als die Erd-Kugel für / da ich wohnte bey

lit.

lit. A. und hätte alda einen geraden Schacht ein-geſencket / ſo würde der Stein / den ich ins Loch würffe / biß auff den Grund B. fallen. Du wäreſt mein Gegenfüſſer und grübeſt bey C. ein Loch / ſo müſte der Stein aufwarts biß D. fallen. Theophilus wohnte zur Seite bey E. deſſen Stein flöge in den daſelbſt eingegrabenen Stollen (Bergmänniſch dieſe Löcher zu nennen) biß zu deſſen Ende F. Conrad wohnte zur andern Seite G. deſſen Stein biß H. fliegen müſte / und ſo fort. Und doch ſoll ein ieder meynen / ſein Stein fiele hinabwerts / da doch deiner vielmehr aufwerts ſtieg / das kan ich nicht begreiffen / wie das zugehen ſoll / oder ob es wahr oder nicht wahr ſey.



Speculator.

Freylich iſt es allerdings wahr / und das iſt eben alſo von GOtt der Natur der Erden eingepflantzet / daß alle lebendige Creaturen um den gantzen Erd-Kreiß meynen / ſie gehen oben / wie ſie denn wahrhafftig auch alle oben gehen / denn wo einer den Himmel über dem Haupte hat / da iſt es oben. Nun aber ſtehet der Him̃el um und um um die gantze Erd-Kugel / als wie die Eyer-Schaale um den Totter eines Eyes / ergo iſt alles oben. Und glaube du nur gewiß / daß wenn es möglich wär / daß man könne einen Faden um die Erd-Kugel binden / und du fingeſt hier an zu gehen / und giengeſt an den Faden immer nach Morgen zu ohne Abweichen fort / biß du endlich vom Abend her an dieſen Faden wieder heim kähmeſt / ſo würdeſt du nicht anders wiſſen / als ob du ſtets auf ebener Erd-Kugel dahin gewandert wäreſt / da du doch unter deiner wehrenden Reiſe unter unſere Antipodes einige Tage wäreſt zu zehlen geweſen. Was du von denen gerade hinunter in die Erde gegrabenen Löchern meldeſt / würde ſich allerdinges alſo verhalten / als wie du ſageſt / ſo ferne man für den in der Erden befindlichen Waſſer ſo tieff graben könte. Es iſt aber dieſes dabey zu bedencken / daß wenn einer gantz und gar durch die Erd-Kugel hindurch graben wolte / ſo würde er ſolches (ob es auch gleich das Waſſer zuließ) nicht præſtiren können / ſondern würde / wenn er an das Centrum Terræ käme / müſſen nachlaſſen. Denn hernach würde alles auf einmahl ſich verkehrt er-

zei-

zeigen/ und was er meynte unter den Füſſen zu haben/ würde ihm über dem Haupte liegen. Wiewohl niemand wiſſen kan/ob das Centrum Terræ auch in einen groſſen Raume/ und ob auch aus gemeiner Erde/oder einer andern Materie beſtehe/ welche eine magnetiſche Krafft habe/ alles was Cörperlich iſt/ſtarck nach ſich zu ziehen/ und bilde ich mir ein/ daß wer in den Mittel-Punct der Erden ſolte gelangen können/ derſelbige Punct eine ſolche wunderliche Eigenſchafft haben wird/ daß es unmüglich ſeyn würde wieder zurück zu komen/ ſondern deſſen an ſich ziehende Krafft wird ſo starck ſeyn/daß es nichts wieder von ſich laſſe/was es einmahl erfaſſet. Wie ich denn ſtarcke Vermuthung habe/daß GOtt daſelbſt hin eine Krafft geleget habe/den gantzen Erdboden ſo feſte zuſammen in einen Klumpen zu halten/ daß er als eine groſſe ungeheure Kugel verbleiben muß/ſonſt würde/wenn nicht etwas/das dieſe zuſammenhaltende Krafft hätte/in den Erdboden verborgen läge/ die Erde ſamt dem Waſſer/ in lauter unſichtbare Sonnenſtäublein zergehen und gleichſam zunichte werden. Wiewohl zu dieſer Zuſammenhaltung die äuſſere Lufft auch etwas mit contribuiret/iedoch alleine hierzu nicht ſufficient iſt.

Curioſus.

Du verurſacheſt mir mit dieſer Rede noch ein unendliches Nachſinnen. Deñ ſo ich überlege was du ſageſt/ſo ſcheinet es allerdings nicht anders ſeyn zu können. Wenn man einen guten Magnet hat/ ſo wird derſelbe/ob er gleich in Papier oder etwas an-

anders eingewickelt wär/ dennoch durch das Papier das Eiſen an ſich halten / und nach ſich ziehen / und wenn es gefeilet iſt/ſo wird es gleichſam aufgericht ſtehen/und wenn der Magnet inwendig geregt wird/aufgerichtet auswendig herum gehen/ als ob es lebendig wäre. So ich nun deiner Rede nachdencke/ ſo ſcheinet der Mittelpunct der Erden eben dergleichen magnetiſche Eigenſchafft zu haben/alſo/daß er auch dasjenige/was gleichſam von der Erden abgeſondert iſt/iedoch auf der Erden ſich auf hält/durch die dicke Erde dennoch ſelbiges nach ſich ziehet/daß es nicht Himmel-an ſteigen kan/ſondern auf der Erden verbleiben muß. Und alſo ſehnet ſich iede Creatur/dem lebendigen Geiſte nach/ in die Höhe/ und gehet demnach mit dem Kopffe aufgerichtet nach dem obern Schöpffer/ aber wegen des an ſich habenden irrdiſchen Leibes/wird es durch Krafft des Centri Terræ auf der Erden behalten/und wie das Eiſen von Magnet angezogen. Und das mag auch wohl einig und allein die Urſache ſeyn/ daß eine iede lebendige Creatur/ſo bald als ſie ſtirbt und der lebende Geiſt ausgefahren iſt/nicht mehr auf den Beinen aufgerichtet ſtehend bleibet / ſondern alſobald zur Erden niederfället/ und für nichts mehr als andere Erde zu achten iſt. Durch deine Veranlaſſung fällt mir noch etwas ſonderliches ſehr bedenckliches bey/wenn du ſageſt: Du bildeſt dir ein/ daß das Centrum Terræ die Eigenſchafft an ſich habe/daß ſo ein Menſch dahin gelangen ſolte/ohnmöglich eine Rückkehrung ſeyn würde. Dieſes giebt mir an die Hand/zu vermuthen/

then/ob ſey daſelbſt der Locus infernalis, Tartarus oder die Hölle und Ort der Verdam̃ten/aus welchen keine Rückkehr oder Erlöſung zu gewarten ſey. Es ſcheinet auch/daß die heilige Schrifft dieſer Meynung ſelbſt den beſten Ausſchlag gebe/wen̄ ſie alle Wege die Hölle unter uns beſchreibet/auch wir in unſern Chriſtlichen Glauben bekennen/unſer Erlöſer ſey hinunter gefahren zu der Höllen/daſelbſt das Reich des Teuffels zerſtöret. So nun aber die Hölle auſſerhalb der Erden wär/ſo könte es nicht eine Niederfahrt heiſſen/ ſondern es müſte vielmehr ein Aufſteigen genennet werden: Denn wenn das alles wahr iſt/was wir ietzt von der Beſchaffenheit der Erd-Kugel geredet haben/ſo iſt alles/was nicht mit der Erd-Kugel vereinbaret iſt/in der Höhe zu nennen.

Speculator.

Dieſes ſind lauter Muthmaſſungen / worauf ſich zwar nicht gewiß zu verlaſſen iſt / iedoch ſcheinen ſie der Wahrheit ſehr ähnlich. Es iſt wahr/ daß gleichwie noch kein Auge wieder zu uns zurück gekom̃en iſt/ das geſehen habe/noch kein Ohr/das gehöret habe/ was GOtt bereitet habe denen die ihn lieben; alſo auch iſt uns noch nicht Nachricht wiederfahren/wo der Ort der Verdam̃ten ſey/und wie es eigentlich daſelbſt beſchaffen iſt/ ſintemahl kein Verdam̃ter iemahls wieder auf die Fläche des Erdbodens gelanget iſt/der ſolches hätte erzehlen können/ iedoch aber läſſet ſichs aus vielen Umſtänden und natürlichen Begebniſſen ſehr vermuthen/daß die Hölle könne in Centro Terræ ſeyn.

Und wird uns der Einwurff wenig irren/wenn einer ſagen wolte/ dieſe Meynung ſtritte wider den Verſtand der heiligen Schrifft/ welche ja ſagte/ daß Him̃el und Erden vergehen würden. So nun aber die Erde vergienge/ſo würde die Hölle mit vergehen. Aber dieſem Einwurff zu begegnen/ wird gar leicht ſeyn/ denn obgleich Himmel und Erden gewiß vergehen/ſo kan doch wohl die Hölle oder der Ort der ewigen Quaal ewig bleiben. Vergehet doch auch nach dem Worte GOttes der Himmel / und dennoch vergehet nicht zugleich der Himmel der Seligkeit. Alſo/ obgleich die Erde vergehet / ſo kan doch wohl in der Erden ein Ort ſeyn/in welchen zur Qvaal der Verdam̃ten der Zorn GOttes wohnet / welcher nicht zugleich mit der Welt verbrennen oder vergehen wird. Demnach kan man ſich wohl eine Einbildung und Meynung von dem Centro terræ concipiren / die zwar der Wahrheit ſehr ähnlich ſcheinet zu ſeyn/ iedoch muß man nicht eben einen infalliblen Glaubens-Articul draus machen wollen. Solche curiöſe Speculationes dienen nur darzu/daß ein vernünfftiger Mann ſein Judicium dadurch ſchärffe. Wenn aber ein Phantaſte über ſolche Dinge geräth/ſo wird er gewöhnlich darüber gar zum Narren/zumahl wenn er meynet/ daß dergleichen Meynungen in rechten Ernſt fürgetragen werden. Ich kan nicht läugnen/daß mir unſere ietzige Betrachtung nicht übel gefällt / ich muß aber darneben bekennen / daß ich alles in ſeinen Werth und Unwerth geſtellet ſeyn laſſe/ſo ichs

aber

aber vor etwas unbetrügliches wolte ausgeben/ ſo würde ich billich für einen Thoren zu halten ſeyn/ weil weder ich noch ein anderer iemahls den Ort nicht haben betrachten können / dadurch wir der Sache hätten können gewiß werden.

Curioſus.

Unſere Herren Theologi halten zum Theil dafür/daß der Ort der Verdammten alſo beſchaffen ſey/daß ſo ein Verdamter einmahl dahin komme/ ſo bleibe er alſo wie er im erſten Augenblick liege/ ewig und ungeändert liegen/ welches immerwehrende ſtille liegen ein Stück der gröſſeſten Qvaal ſeyn würde / weil allerdings das eine Marter iſt/ ſo man gezwungen auf einer Stelle liegen oder ſitzen muß/ und keinen Finger regen darff / zumahl wo der Leib mit allerhand Schmertzen beladen iſt. Denn man bedencke nur/ wie einen zu muthe ſeyn würde / der in einen Bette läge / in welchen allerhand Ungezieffer von Flöhen/ Läuſen und Wantzen wär/und er ſolte ſich doch mit keinen Finger regen/wie lang und verdrüßlich / ja faſt gantz unleidlich würde ihm eine einige Stunde wehren/ geſchweige nun der Ewigkeit. So ich nun/nach Anleitung unſers ietzigen Diſcurſes/das Centrum der Erden betrachte/ſo geben viele Umſtände Gelegenheit an die Hand / zu vermuthen / daß ſolcher Mittel-Punct die Beſchaffenheit oder Eigenſchafft haben müſſe/ daß etwas ſo dahin gelanget / aller Bewegung auf einmahl beraubt werde. Kan dannenhero niemand ſo groß verdacht werden/der ſtatuiret/ob ſey ſolches der Ort der Verdamten/

wel-

welche in der Höllen liegen wie die Schaafe/nicht allein in unveränderter Qvaal und Pein/ ſondern auch in unveränderter Statur. Weil nun aber unſer Abſehen nicht iſt/daß wir den Ort der Unſeligen betrachten wollen/ ſo komen wir billich wieder auf die in freyer Lufft ſchwebende Erd-Kugel/von welcher wir Anlaß zu diſcuriren genommen haben. Und da wir erſt gehandelt haben von der von GOtt geſchehenen wunderbaren Gründung der Erden / da dieſe gantz frey in der Lufft ſchwebend dennoch durch GOttes Wort ſo beſeſtiget iſt/ daß ſie weder wancket noch weichet; es wäre denn/daß wir denen Copernicanern beyfällig ſeyn/und gläuben wolten/ daß die Erde umlieff/ und die Sonne ſtille ſtände. Es ſey aber wie es wolle/ſo iſt doch unſtreitig wahr/daß die Erde um und um mit Lufft umgeben iſt/und alles was um und um auf der Welt ſchwer oder irrdiſch iſt/ das legt ſich feſt auf die Erde / und ringet gleichſam nach dem Centro, nicht anders/ als wie das gefeilte Eiſen an einer höltzern Kugel thut/in welcher ein guter Magnet-Stein verwahret iſt. Dargegē iſt zu verwundern/wie doch alle Gewächſe oder Vegetabilia, als Bäume/ Stauden/ Pflantzen/ Kräuter und dergleichen/ ſo lange als ſie in ihren lebendigen Wachsthum ſind / ſich von der Erde nach dem Himmel zu lencken / und ſo zu reden Himmel-an ſteigen/als ob ein lebendiger Geiſt/den Thieren gleich/in ihnen wäre/ welches der Eigenſchafft aller andern irrdiſchen Dinge entgegen iſt.

Am

Am allernachdencklichſten iſts aber/ daß ohnerachtet alle Vegetabilia, ſo lange ſie unangetaſtet auf ihrer Wurtzel ſtehen/ nach dem Himmel zu von der Erden aufwerts wachſen/ dennoch alle den Augenblick da ſie durch einen Hieb oder Schnitt von der Wurtzel abgeſondert werden/ ſich nach ihrer Mutter der Erden kehren/ und augenblicklich den vorigen Trieb nach dem Himmel verlieren; Iſt demnach beyderley Eigenſchafft wohl einer ſonderbaren Betrachtung werth. Wie ſich denn/ ſo man alles wolte genau überlegen/ ſo viel von dieſer Materie würde zu betrachten hervor thun/ daß wir in etlichen Geſprächen nicht würden zu Ende kommen. Wir werden uns aber wohl mit den wenigen/ was wir ietzt in aller Kürtze haben einfältig überlegt/ vor dieſes mahl vergnügen laſſen/ biß es irgend ein andermahl Gelegenheit gibt hiervon ein mehrers zu handeln/ es ſey denn/ daß du anietzo noch etwas davon erinnern wolteſt.

Speculator.

Es wäre zwar freylich wohl von dieſer Sache noch gar viel zu gedencken/ aber um beliebter Kürtze willen brechen wir nach Möglichkeit ab; Und habe ich ietzt nur noch beybringen wollen/ daß was die Abweichung der Vegetabilien oder Gewächſen von der Erden nach dem Himmel zu belanget/ dieſes bey nahe beſchaffen ſey/ als wie die Aufrechtgehung der lebendigen Creaturen/ als welche auch nur ſo lange dauert/ als in ihnen das Leben ungekränckt und unverderbt verbleibet/

ſo bald aber als ein Menſch oder Vieh erſchlagen und umgebracht wird/ oder ſtirbt/ ſo bald iſt auch der Trieb ſich nach dem Himmel aufzurichten hinweg/und fället zu Boden / auf welchen es zwar auch bey Lebzeiten mit den Füſſen gegangen iſt; mit denen Vegetabilien oder Gewächſen iſts nicht viel anders/ als welche/ gleichwie die lebendigen Creaturen mit den Füſſen / alſo jene mit denen Wurtzeln der Erden allezeit zugethan ſind; und mercket man alſo wohl/ daß bey ſolchen Creaturen allen etwas geiſtliches iſt/ wodurch es einen Trieb aufwerts nach dem Himmel zu ſeinen Schöpffer und Erhalter hat / gleichwohl aber um der mit der Erden habenden ſtarcken Verwandſchafft halber / nicht gantz von der Erden abweichen kan. Dieſes alles möchten wir Menſchen nun billich wohl bedencken/ und das Irrdiſche und Zeitliche nicht ſo hoch achten/ oder mehr davor als vor das Geiſtliche ſorgen/ auch uns nicht mit Fleiß der Welt ſo gleich ſtellen/ auf daß wir nicht/ mit ihrem Weſen vergingen/ oder gar mit ihr verdammet würden. Hingegen ſolten wir vielmehr GOtt hertzlich anruffen/ daß er unſere Hertzen von den Zeitlichen abziehen und von dem Irrdiſchen erlöſen/ und zu ſich nach dem Himmel ziehen wolle / auf daß uns die ſchwere Sünden-Laſt nicht in Abgrund der Höllen drücken möge/ aus welcher alsdenn keine Errettung ſeyn würde. Drum/ ohnerachtet wir oben auf der Flächen der Erden herum wandeln/ ſollen wir doch immer dencken als ob uns gleich-

ſam

ſam der irrdiſche Sünden-Schlund ſchon verſchlungen hätte/ und ſollen dannenhero zu GOtt ſchreyen:

Aus der Tieffen ruffe ich/
JEſus wird erlöſen mich:
JEſus machet/ daß ich rein
Werd von allen Sünden seyn.
Nunmehr hab ich ausgerufft/
JEſus kömmet/ machet Lufft:
Seele/ ſchwing dich in die Höh/
Sage zu der Welt Ade.

Anderes Geſpräch.

Wie zwiſchen einen Menſchen/ der ſich in höchſten Grad hat vollgeſoffen/ zwiſchen einen der einen Paroxismum von der ſchweren Kranckheit oder Epilepſia hat/ und zwiſchen einen vom Satan beſeſſenen/ ein gar ſchlechter Unterſchied ſey/ unter welchen dreyen der Trunckene doch den gefährlichſten Stand hat.

Curioſus.

ACh GOTT behüte doch einen ieden redlichen Chriſten vor Völlerey und äuſſerſter Trunckenheit! Jch kan den Handwercks-Purſchen nun die gantze Nacht nicht aus meinen Gedancken bringen/ weil er ſich ſo gar erſchröcklich beſoffen hatte/ daß er auch keine Scheu

getragen hätte/ſolche Dinge vorzunehmen/die ihm an Leib/ Ehr und Leben hätten können Schaden zu fügen. Ich glaube nicht/daß eine ſchändlichere Creatur in der gantzen Welt ſeyn könne/ als ein recht aus der Vernunfft beſoffener Menſch/ und dennoch iſt faſt kein Laſter gemeiner als dieſes/ ja mancher bildet ſich ein/ er hätte Schande davon wenn er zum Weine oder Biere gegangen wär/ und gieng nicht Sau-voll wieder heim / da man doch billich bedencken ſolte / daß der Teuffel mit keinen Menſchen mehr ausrichten könne / als mit einen Trunckenen. Zum Beweiß deſſen will ich keine Exempel anführen/ weil dergleichen überal mehr als zu viel bekannt ſind. Das ſcheinet aber gewiß genug/ und faſt unſtreitig zu ſeyn/ daß ein ſehr beſoffener Menſch/ (und zwar ein ſolcher/ der ſich vorſetzlich aus ſchändlicher Gewohnheit beſäufft/) würcklich in den Stricken und der Gewalt des Teuffels wandelt / denn alle ſeine Wercke die er in ſolcher Völlerey thut / ſind Wercke des Teuffels/ als da iſt Fluchen/Sacramentiren und GOtteslåſtern / daß einen der es höret die Haut ſchauert. Da achtet man weder GOtt noch ſein Wort / vielweniger den Nechſten / ja ſich ſelbſt nicht; da gehet man nur auf Hurerey / und iſt voller geiler Brunſt wie ein wiherender Hengſt / da låſſet man der Zungen den vollen Ziegel den Nechſten aufs ärgſte durch zu hecheln/ ja es iſt kein Laſter zu erſinnen / das von einen trunckenen Menſchen nicht unbeſonnener Weiſe leichtlich vollbracht würde. Mancher

cher Menſch iſt nüchterner Weiſe gar von Chriſtlichen Gemüthe/ und gehet dem Teuffel ſo leichte nicht an / in eine Sünde vorſetzlich zu willigen/ dannenhero macht der Teufel einen ſolchen Menſchen allerhand Gelegenheit zum voll ſauffen/ und giebt ihme in die Gedancken ob ſey dieſes eine ſchlechte Sünde / dabey wird aber leider! nicht bedacht / daß dieſes beynahe eine Mutter aller andern Sünden werden könne / wo nicht die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes manchen der zuweilen ohnverſehens in Trunckenheit verfället/ von Ausübung groſſer Tod-Sünden abzöge. Wahrhafftig/ wenn man trunckene Leute und ihre Actiones betrachtet/ ſo würde es gantz Chriſtlich/ nöthig und billich ſeyn/ daß man von Stund an ſich den feſten Vorſatz machte / lieber ein Glied vom Leibe zu verlieren/ als ſich einen Rauſch zu trincken. Gleichwohl iſt es aber ſo bald geſchehen/ daß man mit einem Rauſch übereilet wird/ ob man ſich auch gleich davor noch ſo ſehr hütet. Ein recht bedencklich Thun iſt es auch um die Trunckenheit / da ein Menſch nicht mehr thut als dasjenige Geträncke / welches GOtt als einen Tranck zu Löſchung des Durſts den Menſchen gegeben hat / hinein trincket / und dadurch wird ein vernünfftiger und beſcheidener ehrbarer Menſch/ in eine unvernünfftige/ unflätige und grauſame Beſtie verwandelt. Welches in Wahrheit etwas wunderliches iſt/ und möchte ich wohl gern genauen Unterricht haben / wie es doch zugienge/ daß dasjenige Geträncke/ welches

zur Erhaltung derer Menſchen/ und zu Löſchung ihres Durſtes von GOtt geſchaffen iſt / dennoch bey Ubersteigung des nothdürfftigen Qvanti, ſo zu einer ſchädliche Materie werde. Es ſcheinet ja ſolcher geſtalt / als ob der Menſch eben nicht mit groſſer Urſach zu beſchuldigen ſey/ wenn er einen Rauſch trincket / und in wehrenden Rauſche in eine gröſſere Sünde fället / denn darzu bringet ihn das Geträncke / welches ihm von GOtt zum Trancke gegeben iſt. Was kan demnach der Menſch davor / daß der Wein ſein Gehirne und Verſtand verderbet / warum hat der Wein und das Bier nicht auch die Art wie das Waſſer/ welches einen ieden fein bey Verſtande läſſet/ aber hingegen doch den Magen erkältet. Dannenhero hoffe ich/ daß GOtt der gerecht iſt / einen trunckenen Menſchen ſeine Sünde und Fehler nicht ſo ſehr werde zurechnen / weil das was dieſer in Trunckenheit thut / beynahe wider ſeinen Bewuſt geſchicht.

Speculator.

Dieſe Entſchuldigung iſt ſehr ſchlecht / und wird für GOtt wenig gelten; bedencke doch nur/ wie Adam und Eva würden beſtanden ſeyn/wenn ſie ſich hätten nach dem ſchädlichen Apffel-Biß entſchuldigen wollen/ ſie könten nichts davor daß ſie in Sünden gefallen wären / warum hätte GOtt der ſchönen wohlgeſchmackten Frucht eine ſolche ſchädliche Eigenſchafft eingepflantzet. Es würckte ja die Frucht nicht die Sünde / ſondern

der

der Ungehorſam war es der die Sünde in die Welt brachte/ die Frucht aber war ohne Tadel/ und würde gar nichts geſchadet haben/ wenn das Verboth GOttes nicht vor dem Eſſen geſchehen wär. Alſo und nicht beſſer ergehet es noch ietzt mit dem ſchändlichen Laſter der Trunckenheit. Der Wein und das Bier ſind an ſich ſelbſt/ ſo ſie nach Nothdurfft gebraucht werden/ gar gut/ und würdig daß wir GOtt dafür dancken. Es vermahnet demnach auch der Apoſtel Paulus den Timotheum/ zuweilen ein Trüncklein Weins/ zu Stärckung ſeines ſchwachen Magens zu ſich zu nehmen. Hingegen heiſt es an einen andern Orte: Sauffet euch nicht voll Weines/woraus ein unordentlich Weſen folget. Item, Die Truncken-Polde ſollen das Reich GOttes nicht ererben. Da wir nun dieſes alles wiſſen/ ſo ſollen wir uns billich auch darnach achten/ und nicht mehr ſauffen als unſere Natur ertragen kan/ denn das Trincken iſt wohl zugelaſſen/ das Sauffen aber verboten. Es iſt das Sonnen-Licht uns zu Nutz geben/ daß wir es gebrauchen können/ alles das was durch ſie beleichtet wird/ anzuſchauen/wenn wir aber unſere Augen gar in den Sonnen-Cörper wollen hinein ſchieſſen laſſen/ werden wir ſelbſt Urſach an dem Verderb unſers Geſichts ſeyn/ und dürffen GOtt nicht beſchuldigen/daß er dem Sonnen-Lichte eine ſolche ſchädliche Würckung angeſchaffen habe/ der gerechte GOtt iſt gar an keiner Sünde ſchuld; iſt demnach und bleibet die Völlerey und Trun-

ckenheit allerdinges ein ſchändlich Laſter / deſſen der Menſch nicht nur müßig gehen ſoll / ſondern auch durch die Gnade GOttes müßig gehen kan. Wahr iſts was duſageſt/ daß durch die Trunckenheit aus einem vernünfftigen Menſchen eine heßliche Beſtie wird / ja ich dürffte bald gar ſagen/ daß ein ſehr beſoffener Menſch gantz durchteuffelt / und ein vollkommenes Ebenbild des Teuffels ſey/ denn ein ſolcher Menſch thut / wie du ſchon ſelbſt geſagt haſt / lauter Wercke des Teuffels; iſt das nicht recht ſchröcklich zu hören/ und gleichwohl iſts wahr; wie viel ſind aber derer die ſolches bedencken/ und ſich daran kehren! Ach leider! ſehr wenig. Ich habe offtmahls meine Gedancken und Speculationes gehabt / über den ſchlechten Unterſchied / der zwiſchen einen ſehr trunckenen/einen mit der Epilepſia oder ſchweren Noth beladenen/ und einen vom Satan beſeſſenen Menſchen ſey / der erſte und der letzte unter dieſem/ ſind einander am gleicheſten der mittlere aber nur einiger maſſen. Wiewohl einige Atheiſten der Meynung ſind / als ob gar keine leibliche Beſitzung des Satans bey den Menſchen ſtatt finde / ſondern es ſey nichts anders als eine Beſchwerung von der Epilepſia oder ſchweren Kranckheit / mit einer Melancholia vergeſellſchafftet. Weil uns aber die heilige Schrifft ein anders lehret / und es nirgend heiſt: JEſus hätte die ſchwere Noth ausgetrieben / die ſey ſtumm geweſen / oder JEſus hätte eine Legion Schwerenöther (wie die Halloren reden) aus

aus einen Beſeſſenen ausgetrieben/ und ſolche in eine Heerde Säu fahren laſſen; Sondern es heiſt. Luc. 11. JEſus trieb einen Teuffel aus/ der war ſtumm. Und da JEſus Luc. VIII, 30. den Beſeſſenen fragte: Wie heiſſeſt du? Bekam er zur Antwort: Legion/ denn es waren viel Teuffel in ihn gefahren. Alſo laſſe ichs auf der Atheiſten ihre Verantwortung ausgeſtellet ſeyn/ wenn ſie die Beſitzung des Teuffels wollen zur ſchwere Noth machen. Das aber iſt wohl nicht zu läugnen/ daß ſich der Satan insgemein der ſchweren Kranckheit oder Epilepſia bey denen die er beſitzet/ bedienet/ und die arme Menſchen mit dieſer Kranckheit auf GOttes Zulaſſen plaget/ und ihre Glieder zerreiſt/ und mag er es meines Erachtens wohl darum thun/ weil der Menſch durch keine andere Kranckheit ſo gar ſcheußlich kan verſtellet werden/ als eben durch die ſchwere Noth/ und hat der Teuffel ſeine Freude daran wenn er den Menſchen aller menſchlichen Geſtalt berauben könte. Ob nun wohl die Epilepſia oder ſchwere Noth/ und die leibliche teuffeliſche Beſitzung einander nicht viel aus dem Wege ſind/ ſo ſtehet bey der Trunckenheit doch am allermeiſten die Seele in Gefahr. Denn ich ſetze den Fall/ daß GOTT über manchen frommen Menſchen nicht alleine verhenget/ daß er mit der ſchwere Noth überfallen werde/ ſondern daß der Teuffel gar über ſeinen Leib und Glieder Gewalt bekomme/ und ſolche zerreiſſe/ ſo ſchadet dieſes doch der Seele nicht. Aber in was für Leibes-

und ſonderlich Seelen-Gefahr dargegen ein Trunckener ſtehe/ iſt leider! gewiß genug/ denn einer der ſich recht beſoffen hat/ der kan entweder auf keinen Beine ſtehen/ ſondern fällt wie ein erſchlagener Ochs dahin/ und liegt ohne Verſtand/ offt nacket/ offt in Koth und allen Unflath/oder aber er iſt gantz toll und raſend/ tantzet und beginnet ſeiner wie ein Narr/ ſchlägt/beiſt und fichtet wie ein toller Hund/ und was des unſeglichen garſtigen Beginnens mehr iſt. Darneben iſt er gantz fühl-loß/ und empfindet weder Schläge noch Stöſſe welches ihn denn immer behertzter macht/ friſch an ein und andern Krackel zu gehen/ und ſich wacker herum zu ſchlagen.

Curioſus.

Dieſes alles bekräfftiget die tägliche Erfahrung/ und muß ich/ (wiewohl nicht zu meinem Ruhm) ſelbſt bekennen/ daß ich vor vielen Jahren in dergleichen Thorheit/ nehmlich das Laſter der Trunckenheit ohnverſehens verfallen war/ dabey ich eine ſolche Unempfindlichkeit hatte/daß/ ohnerachtet ich in ſolcher Tollerey etliche brennende Bech-Fackeln mit bloſſen Händen auslöſchete/ und das Feuer davon abſtreiffete/ es mich doch in geringſten nicht brante/ und als ich den andern Morgen das Bech von Händen abmachete/ habe ich nicht einmahl einen rothen Fleck/ will geſchweigen Blaſen an Händen gehabt. Und ob ich zwar durch die Gnade GOttes nach ſelbiger Zeit mich dermaſſen für der Trunckenheit gehütet habe/

be/ daß ich biß dato niemahls keinen Rauſch gehabt / ſo hat mir doch die damahls begangene Thorheit Anlaß gegeben/ auf das Beginnen anderer trunckenen Perſonen deſto fleißiger Achtung zu haben/ wodurch ich denn obſerviret habe/ daß ein ſehr bezechter Menſch / und einer der die ſchwere Kranckheit hat / gar in wenigen unterſchieden ſeyn. Wenn denn nun aber ein Beſeſſener/ wie ſchon erwehnet/ dem an der Epilepſia laborirenden ebenfalls ziemlich ähnlich iſt / ſo haſt du gar richtig geurtheilet / daß dieſe drey Arten Menſchen / nehmlich Trunckene / Beſeſſene und mit der ſchweren Kranckheit beladene / dem Leibe nach einerley Zuſtand haben / die erſten aber in Betrachtung ihrer armen Seelen / den gefährlichſten Stand haben. Zu dem ſo ziehet ſich ein Trunckenpold auch ſonſt allerhand Kranckheiten und viel Verdrüßlichkeit auf den Halß/ der Magen wird überſchwemmet und verderbet / daß Schlucken/ Erbrechen/ und allerhand Ubelkeit drauf folget / es finden ſich hefftige Kopff-Schmertzen/ der Verſtand wird geſchwächt/ und allerhand Kranckheiten verurſachet; Zugeſchweigen / wie ſich ein Trunckenpold in bürgerlichen Wandel proſtituiret / und in Schimpf und Schande ſetzet. Ein Trunckenpold gehöret von rechtswegen in kein honet Raths-Collegium, daferne nicht Zerrüttung und Confuſion in Staats-Sachen vorgehen ſoll. Kurtz zu ſagen/ ein Truuckenpold iſt des Teuffels Werckzeug/ womit der Teuffel alles Böſe ausführen kan.

Speculator.

Dieſes iſt in Wahrheit der kürtzeſte und vornehmſte Titul eines Trunckenpoldes / dadurch billich alle fromme Chriſten von dieſem ſchändlichen Laſter/ der Trunckenheit / abgeſchröckt werden ſolten/ und dennoch kehret ſich faſt niemand daran/ſondern man will vielmehr eine Ehre daraus erzwingen. Wenn wir Teutſchen einander wollen eine Ehre erweiſen/ſo ſauffen wir einander die Haut voll/ und wenn ein guter Freund mit guten Verſtande und Vernunfft zu uns kömmt/ und uns beſucht / ſo meynen wir / wir hätten Schande davon/ wenn wir ihn nicht beſoffen und als einen Narren ohne Sinne und Vernunfft wieder heimſchickten. Könte auch wohl etwas unmenſchlichers erdacht werden/ als dieſes! ſolte nicht der Teuffel dieſes in und bey uns auswürcken! Ich zweiffele keines weges. Es iſt ja ſchlimm genug/ wenn mancher wider ſeinen Willen ohnverſehens in Trunckenheit verfället / man dürffte ja nicht eben ſo vorſetzlich ſich dieſem Laſter ergeben. Wie ich denn wohl mehrmahls manchen habe ſagen hören / er wolle da oder dahin gehen / und ſich einen rechten derben Rauſch trincken. Und nach dieſer verrichteten Helden-That iſt er doch wohl mit blutigen Kopffe / oder einen Buckel voll Schlägen wieder heim kommen. Mancher iſt in der Trunckenheit dermaſſen mit Schlagbalſam geſalbet / und das Haupt geſchmieret worden/ daß er Zeit ſeines Lebens ein Narr bleiben müſſen / und nicht wieder zu völligen

gen Verſtande kommen können. Wie viel haben ſich in Trunckenheit zu tode gefallen? Wie viel haben Mord und Todſchlag begangen / oder ſind ſelbſt ermordet worden/ und alſo zum Teuffel gefahren? Wie viel haben in der Trunckenheit ſich in unbedachtſame Ehe-Verlöbniſſe eingelaſſen / dadurch ſie hernach in alles Unglück und Elend gerathen ſind. Wie mancher trunckener redet ſich um Leib und Leben / Ehr und Guth? Drum ſolte man faſt den Wein und Bier/ inſonderheit aber den verderblichen Brandewein gar verreden / und ſich an bloß Waſſer gewöhnen/ ſo würde man ſich dieſes keines zu befahren haben.

Curioſus.

Es würde ſich einer mit Waſſer gar ſchlecht laben/ und der Leib würde wenig Kräffte davon bekommen/ darzu würde man den Magen damit erkälten/und die Waſſerſucht ſich damit an Halß ziehen. Wein iſt eine Gabe GOttes/ von mehrern Kräfften als Waſſer/und erfreuet des Menſchen Hertz/ und weil ihn GOTT geſchaffen hat/ daß er ſey ein Tranck für die Menſchen/ ſo muß er auch billich getruncken werden/wie denn Chriſtus ſelbſt mit ſeinen Jüngern Wein getruncken haben/ und muſte ſich deswegen von denen Phariſäern laſſen einen Weinſäuffer ſchelten. Derowegen muß man den rechten Gebrauch um des Mißbrauchs willen nicht aufheben. Ich laſſe das Waſſer in ſeinen Werth und Unwerth/ Waſſer bleibt doch Waſſer / und wird zu keinen Weine/es ſey denn Gänſe-Wein.

Spe-

Speculator.

Das weiß ich alles gar wohl/daß aus Waſſer kein Wein wird / wiewohl der HErr CHriſtus doch aus Waſſer Wein / und zwar recht guten Wein / gemacht hat/ welche Kunſt aber keinen Menſchen bekant worden iſt/ wiewohl ſich einige tollkühne betrügeriſche Alchymiſten berühmen/ und wollen dem allmächtigen Heyland dieſe Wunderthat nachäffen/und aus Waſſer Wein machen/denen ich aber ihre Verwegenheit verantworten laſſe. Auch geben einige alte abergläubiſche Vetteln für / als ob in der heiligen Chriſtnacht gleich in der Mitternacht-Stunde/ alles Waſſer in Wein verwandelt würde / welches aber nach der Mitternacht-Stunde wieder Waſſer ſey wie zuvor / welche alte vetteliſche Fabel aber nur auslachens werth iſt. Jetzt muß ich dir aber doch nur ſagen/ daß du das Waſſer eben nicht ſo verächtlich halten ſolteſt / denn es iſt in Wahrheit der allergeſündeſte und edelſte Tranck/ und haben alle andere Getrăncke ihren Urſprung aus Waſſer/ ja das Waſſer iſt gleichſam eine Mutter aller Früchte. Die Kinder Iſrael hatten 40. Jahr in der Wüſten kein ander Getrăncke als Waſſer / und wurden deſſen nicht überdrüßig/ als wie man irgend von ihnen lieſet / daß ſie einen Eckel vor dem Manna bekommen / und es demnach eine loſe Speiſe genennet/ nein/ ſie dancketen GOtt / daß er ihnen das Waſſer gab. Wenn du beſorgeſt / das Waſſer erkältete den Magen/ und verurſachete

die

die Waſſer-Sucht / ſo irreſt du ſehr / denn das Waſſer erkältet den Magen nicht als Waſſer / ſondern als etwas das kalt iſt / und das kan ein kalter Trunck Bier auch thun. Gleichwie man nun das kalte Bier im Winter beym Ofen kan überſchlagen laſſen / daß ihm die allzuhefftige Kälte vergehet / alſo kan man es mit dem kalten Waſſer auch thun / ſo wird es den Magen nicht erkälten. Wegen der beſorgenden Waſſer-Sucht hat es auch nichts zu bedeuten / und rühret dieſe Meynung aus einen bloſſen Unverſtande her / und ſey verſichert / daß wenn es die Zeit leiden wolte / ich dir wolte klar erweiſen / daß das Waſſer eher die Waſſer-Sucht curiren könne / als ſolche verurſachen. Es iſt zwar nicht ohne / daß der Wein ein herrlich Geſchöpff und Gabe GOttes iſt / dadurch wird aber nicht eben erwieſen / daß er ein allgemeines Geträncke für die Menſchen abgeben ſoll / damit den Durſt zu löſchen / als wie man Bier / Koſend oder Waſſer gebrauchet / nein / keines weges / mein lieber Bruder! Die Erfahrung bezeugets / daß der Wein offtmahls mehr Durſt verurſache als daß er ſolte den Durſt löſchen. Der Wein iſt uns von GOtt gegeben zu unſerer Erqvickung / aber mein wie gehet es damit zu! traun nicht anders als mit dem Golde und Silber. Die reichen Hanſen haben deſſen in Uberfluß / und mißbrauchen ihn / da hingegen viel hundert tauſend arme Leute in vielen Jahren keinen Löffel voll zu trincken bekommen. Drum ſagſt du zwar nicht unrecht /

der

der rechte Gebrauch dürffte eben nicht um des Mißbrauchs willen aufgehoben werden; Ja mein lieber Bruder! mancher armer Patiente der mißbrauchte den Wein gern nicht/ wenn er nur ſo viel haben könte/ als er zum rechten Gebrauch bedürffte/ da hingegen mancher reicher Epicurer täglich ſich ein paar mahl darinnen toll und voll ſäufft/ und was er geſoffen wieder hinweg ſpeyet/ oder zerſchmeiſt Gläſer und Krüge/ und verſchüttet lüderlicher Weiſe GOttes herrliche Gabe.

Curioſus.

Ich laſſe dieſes alles zwar gar gern gelten / iedoch kan ich mich noch nicht bereden laſſen / daß GOtt den Wein nicht zu einen ordinaren Tranck für die Menſchen / ſondern nur zur Labung geſchaffen habe. Denn wenn das Waſſer als ein ordentliches Geträncke dem Weine vorginge / ſo würde auf der Hochzeit zu Cana der Wein-Mangel denen neuen Ehe-Leuten nicht ſo empfindlich fürgekommen ſeyn / auch würde Chriſtus das Waſſer nicht durch eine ſolche Wunderthat in Wein verwandelt haben/ſondern man würde ſich die Gäſte haben laſſen am Waſſer erholen / und gleichſam damit wieder abkühlen. Ja es ſcheinet / daß auch die Trunckenheit / wenn ſie nicht über die Maſſe arg iſt/ eben ſo groſſe Sünde nicht ſeyn müſſe / weil der Speiſe-Meiſter zu dem Bräutigam auf der Hochzeit zu Cana ſagte: Jederman gebe zum erſten guten Wein/und wenn

die Gäſte (von dem guten Weine) wären trun-
cken worden / alsdenn wiſchte man mit dem ge-
ringen hervor; aus welcher Rede ja zur Gnüge
abzunehmen iſt/ daß ſich auch die Hochzeit-Gä-
ſte/ in derer Geſellſchafft ſich unſer Heiland be-
funden hat/ nicht geſcheuet haben/ ein Räuſchgen
in Weine zu trincken / welches / ſo es ſo groſſe
Sünde wär/ der HErr JEſus ihnen wohl würde
unterſagt / nicht aber noch darzu durch die Ver-
wandelung des Waſſers in Wein ihnen Gele-
genheit zur Trunckenheit gemacht haben.

Speculator.

Hierauf will ich dir bald antworten! Erſtlich
weiſt du ja daß wenn man einen ehrlichen Gaſt zu
ſich bekömmt / ſo tractirt man ihn nicht mit Ko-
fend-Suppen und Waſſer-Brey / ſondern man
ſetzt ihm beſſere Tractamenta und Speiſen vor
als man ſonſt täglich und gewöhnlich iſſet / ja
wenn man auch die gantze Woche ſelbſt Waſſer
und Kofend zum ordentlichen Geträncke ge-
brauchte/ ſo wird man doch einen erbethenen Ga-
ſte zu Ehren laſſen etliche Kannen Bier/ wo nicht
Wein holen/ und den Gaſt damit bewirthen. Nun
war ja die Hochzeit zu Cana / auf welcher der
HErr JESUS als ein Gaſt war/ des Bräuti-
gams und der Braut ihr vornehmſter Ehren-
Tag/ an welchen billich denen erbethenen Gäſten
alle erſinnliche Ehre ſolte angethan werden / was
wär aber das vor eine Ehre geweſen / wenn man
zu erſt denen Gäſten einen ſauern Wein/ und end-

 lich

lich gar Waſſer zu trincken vorgeſetzt hatte! Dieſe Ehre hatte ſich ja wohl ein ieglicher zu Hauſe ſelbſt anthun können/ und hätte eben nicht dürffen darnach auf die Hochzeit gehen. Alſo muſt du einen Unterſchied machen unter der täglichen Gewohnheit/ und unter einen ſeltenen Ehren Gelage. Die Trunckenheit wovon der Speiſe-Meiſter redete/ iſt auch nicht zu verſtehen von einer extremen Völlerey/ ſondern/ weil bekanter maſſen nach den Worten des Pſalmiſten/ der Wein des Menſchen Hertz erfreuet/ oder den Menſchen frölich macht/ ſo iſt des Speiſe-Meiſters Meynung ohne Zweiffel dieſe: Wenn die Gäſte vom guten Weine ſo viel zu ſich genommen haben/ daß ſie gutes muths davon worden ſind/ ſo ſetzt man ihnen alsdenn geringern (der entweder ſauer oder mit Waſſer vermiſcht iſt) für/ auf daß ſie nicht zu viel trincken/ oder ſich gar toll und voll darinnen ſauffen. Alſo wird unter dem Nahmen Trunckenheit nicht eine beſtialiſche Völlerey/ ſondern ein frölicher Muth der Gäſte verſtanden. Bleibt demnach wohl dabey was ſchon geſagt iſt/ daß ein Trunckenpold nichts beſſers ſey/ als ein Werckzeug des Teuffels / und ärger als eine ſchändliche Beſtie/ die das Reich GOttes nicht ererben ſoll noch wird. Wer aber unverhofft und ohne Vorſatz in Trunckenheit verfället/ der wird GOtt um Vergebung bitten/ und ſich hinfort dafür zu hüten wiſſen / ſo wird ihm GOtt auch gnädig ſeyn/ und ſeinen aus Schwachheit begangenen Fehler vergeben/ und ihn nicht in der

Völ-

Völlerey dahin ſterben / noch an Seel und Leib verderben laſſen.

Drittes Geſpräch.

Vom Waſſer und deſſen vortrefflichen Nutzen und Krafft und daß aus ſelbigen alle Gewächſe / Metalle und Steine erzeiget werden / ingleichen / wie es alle lebendige Thiere erqvicken und erhalten muß.

Curioſus.

MJr iſt noch in guten Gedächtniß / daß du in unſern vorigen Diſcurs das Waſſer ſo heraus zu ſtreichen wuſteſt / und ſagteſt / es hätten nicht allein andere Geträncke ihren Urſprung aus dem Waſſer / ſondern es ſey das Waſſer auch ſo zu reden eine Mutter aller Gewächſe und Vegetabilien. Nachdem ich nun dieſer Rede ein wenig genauer nachgeſonnen habe / ſo befinde ich in der Unterſuchung zwar wohl / daß das Waſſer eines derer alleredelſten Geſchöpffe GOttes heiſſen mag / weil ohne Waſſer wenig oder nichts kan wachſen und Frucht tragen / ſondern es muß auch alles durch die Feuchtigkeit des Waſſers ſeinen Safft in den ordentlichen Lauff erhalten / daß es nicht verdorre. An ſich ſelbſt dienet auch wohl das Waſſer

in Nothfall zu trincken/ ingleichen auch allerhand ander Geträncke / als Bier/ Meth/ und dergleichen mit Waſſer zu verfertigen. Nechſt dem dienet das Waſſer zur Erhaltung derer Fiſche/ darinnen dieſe leben als wie andere Thiere in der Lufft. Item, zu Schiff-Fahrten/ Holtz-Flöſſen/ Mühl-Wercke zu treiben/ Feuers-Brünſte zu löſchen/ zum Baden und Waſchen / und was dergleichen unentbehrlicher Gebrauch mehr ſeyn mag. Ob aber ſonſt das Waſſer noch groſſe und verborgene Eigenſchafften habe / die zur Erhaltung ſo wohl lebloſer als lebendiger Creaturen unentbehrlich ſind/ kan ich eben ſo genau nicht ſehen / iedoch werde ich mir gefallen laſſen/ ſo du mir des Waſſers Krafft mit mehrern wirſt darthun.

Speculator.

Es wär ja ſchon unentbehrlicher Nutzen genug an deme was du ietzt nur mit wenigen erwehnet haſt/alleine/ſo ich dir ſolte alles melden / was vor ein vortrefflich Geſchöpff GOttes das Waſſer ſey / und wie alles durch das Waſſer erhalten werde/ auch wie wunderlich die Circulation des Waſſers in der groſſen Welt ſey/ ſo würde ich bekennen müſſen / daß ich darzu viel zu unvermögend ſeyn würde. Auf daß ich dich aber nicht gantz unvergnügt ohne einige Antwort laſſe/ ſo will nach meinen wenigen Vermögen nur ſo viel davon melden/ als mir in der Kürtze wird beyfallen/ dadurch du aber hernach ſchon ſo viel Anlaß bekom-

bekommen wirſt / ſelbſt der Sache beſſer nachzudencken. Ich will zu Vermeidung unnöthiger Grübeley ietzt nichts gedencken von der Meynung derer / die behaupten wollen / ob ſey das Waſſer von GOtt ſchon vor dem erſten Tage der Schöpffung fertig gemacht worden / dieſes aber kan ich um ferner die Sache zu überlegen / nicht unerinnert laſſen / daß gleichwohl im Buch der Schöpffung ſtracks Anfangs ehe eines Tages erwehnet wird / geſchrieben ſtehet: Und der Geiſt GOttes ſchwebet auf dem Waſſer. Nun war damahls die Scheidung des Waſſers über und unter der Feſte noch nicht geſchehen / ſondern es war alles Waſſer noch beyſammen / ergo, ſo hat der Geiſt GOttes auf allen Waſſer ſo geſchaffen iſt / geſchwebet / und dem Waſſer eine uns dieſe Stunde annoch verborgene geiſtliche Krafft einverleibet / und ſolches ſo zu reden gleichſam geſchwängert / daß es kräfftig ſey / allerhand herfür zu bringen und zu erhalten. So du nun dieſem einigen recht nachdencken wilt / ſo wirſt du ſchon zur Gnüge begreiffen können / was für unvergleichliche Krafft im Waſſer ſey. Ich verſichere dich auch / daß du nichts in der Welt mit Augen ſieheſt / das des Waſſers ermangeln könne / und kan keine Creatur leben noch wachſen ohne Waſſer. Ja das Feuer / welches doch ein dem Waſſer contrares Element heiſt / kan ſelbſt nicht wohl Feuer ſeyn / ſo es des Waſſers gäntzlich ermangeln ſolte / welches man an der Erhitzung und Entzündung des ungelöſchten Kalges erwei-

ſen kan. Kein Edel-Stein / kein Metall / kein Saltz noch Ertz kan in der Erden / noch einig Vegetabiliſch Gewächs aus der Erden wachſen / ohne Hülffe des Waſſers. Es würde weder Menſch noch Vieh können Odem holen oder Lufft ſchöpffen / wenn die Lufft nicht allzeit mit Waſſer Feuchtigkeit vermiſcht wär; Und mit einem Wort: Aus dem Waſſer kömmt durch göttliche Ordnung alles was wir haben. Alſo halte ich das Waſſer billich für den geſündeſten und nahrhafteſten Tranck / den ein Menſch dem Weine und Biere / auch allen andern Geträncke vorziehen ſoll / daß es aber nicht iedermann bekommen noch ſchmecken will / rühret her von der vielfältigen Vermiſchung / womit die Wäſſer zum Theil ungeſchmack / auch zum Theil gar ungeſund gemacht werden. Denn eines nimmt in der Erden bald dieſe / ein anders bald jene mineraliſche Materien mit ſich aus der Qvelle hervor / als Alaun / Saltz / Victriol und dergleichen / davon das Waſſer hernach unterſchiedlichen Geſchmack und Würckung bekömmt.

Curioſus.

Es ſcheinet faſt als ob du alles wolteſt zu Waſſer machen / oder hielteſt alle Dinge für Früchte des Waſſers / welches aber ſehr ſchwer dürffte erwieſen werden können. Denn obgleich nicht zu leugnen iſt / daß viele Gewächſe mit Hülffe des Waſſers aus der Erden hervor ſchieſſen / ſo ſind es doch keine Früchte des Waſſers / ſondern wer-

werden Früchte der Erden genannt. Und dieſes gibt uns auch die heilige Schrifft ſelbſt zu erkennen / wenn es ſowohl in Buche der Schöpffung / als auch in denen Propheten und andern Orten heiliger Schrifft / nicht Früchte des Waſſers ſondern Früchte der Erden genennet werden. So weiß ich auch nicht wie die Metalle und Steine können Früchte des Waſſers ſeyn / und wie dieſelbe einig Antheil an Waſſer haben ſolten. Wenn du auch ferner ſprichſt / es könne auch das Feuer ſelbſt (welches doch ein dem Waſſer contrares Element iſt) nicht Feuer ſeyn / oder brennen / ſo ferne es nicht durch Hülffe des Waſſers brennet / ſo kömmt mir dieſe Redens-Art gantz ungereimt vor / denn daß das Waſſer das Feuer auslöſche / iſt wohl bekannt / daß es aber ſoll dienen das Feuer in ſeinen brennen zu unterhalten / kan ich nicht ſo ſchlecht hin begreiffen / und kan das Gegentheil mit denen ſchwartzgebrannten Kohlen / als aus welchen alle Feuchtigkeit hinweg iſt / erwieſen werden / ingleichen ein glüend Metall als Eiſen / Kupffer / Silber und dergleichen brennende Ertze / haben ja keine Feuchtigkeit oder Waſſer bey ſich / und brennen doch hefftig genug. Auch weiß ich nicht wie du verſteheſt / da du ſprichſt / es würde kein Menſch noch Vieh können Oden holen / oder Lufft ſchöpffen / woferne die Lufft nicht allezeit mit gnugſamer Feuchtigkeit vermiſchet wäre / da doch iedermann bekant iſt / daß man ſich gern für feuchter Lufft hütet / weil ſolche insgemein Flüſſe und aller-

 hand

hand Zufälle bey den Menſchen zu erregen pfleget.

Speculator.

Du biſt ja gar irriger Meynung / ſintemahl ein verſtändiger Mann nicht nach der allgemeinen Einbildung des Pöbels urtheilen muß / ſo er nicht will betrogen ſeyn. Ich weiß gar wohl/ daß man insgemein zu ſagen pfleget / es ſey da oder dort eine ungeſunde flüßige feuchte Lufft. Du muſt aber wiſſen/ daß ein Unterſchied zu machen ſey unter einer gar zu feuchten / unter einer recht temperirten/ und unter einer gantz trockenen und von aller Feuchtigkeit befreyeten Lufft. Die erſte iſt freylich ungeſund / und erreget Flüſſe / zumahl wenn die in der Lufft befindliche Feuchtigkeit mit noch andern Neben-Dingen/als Saltzen und mineraliſchen/ arſenicaliſchen und ſulphuriſchen Dünſten vermiſcht iſt. Die andere iſt recht/ und die beſte. Die dritte aber/ wovon ich vorher geſagt habe / als die aller Feuchtigkeit ermangelt/ iſt die ſeltenſte/ und in welcher man faſt gar nicht leben noch Odem holen kan/ und befindet ſich in den allerheiſſeſten Ländern / allwo die Hitze der Sonnen alle Feuchtigkeit verzehret/ und weil an ſolchen Oertern die Lufft ſo gar reine und trocken iſt/ ſo muß die Lunge in den Menſchen oder andern lebendigen Creaturen verwelcken/ weil ſie durch den Odem keine Feuchtigkeit empfänget. Wilt du hiervon ein Exempel zur Probe haben/ ſo ſtecke deinen Kopff in eine in Ofen eingemachte blecherne oder eiſerne Röhre/ zu der

Zeit

Zeit da ſo viel Feuer in Ofen iſt/ daß du vor Hitze zwar nicht gar brenneſt/ iedoch auch kaum darinnen bleiben kanſt/ ſo wirſt du bald gewahr werden was eine gar reine und trockene Lufft thut. Du verwunderſt dich/daß ich ſage/ es könne das Feuer ſelbſt nicht brennen ohne Waſſer/ es iſt aber doch die Wahrheit/ und brennet alles das noch eine Feuchtigkeit hat weit ſtärcker als was trocken iſt. Du weiſt daß ein guter hoch-rectificirter Brandtewein gantz und gar hinweg brennet/ der doch an ſich ſelbſt bey recht genauer Unterſuchung/ aus lauter Waſſer beſtehet/ wie ich dich denn verſichern kan/ daß ich eine Kanne des allerbeſten rectificirten Brandteweins/ zu einen puren lautern ungeſchmackten Waſſer machen will/ daß kaum zwey Loth Abgang ſoll geſpüret werden/ welche 2. Loth Abgang doch auch noch vom Waſſer participiren/ woraus ſchon ſattſam erwieſen iſt/ daß das Waſſer verbrennet/ oder brennend kan gemacht werden/wie an den Brandtewein ja Sonnen-klar zu ſehen. Ich gebe dir noch ferner zu bedencken/ was Rauch und Ruß ſey/ ich vermeyne ja/ daß du nicht läugnen werdeſt/ es ſey mehrentheils Waſſer/ die rückſtändige Aſche iſt mit Saltz vereiniget/ welches/wie du ferner vernehmen ſollſt/ allerdings eine Frucht des Waſſers iſt. Ich getraue zu erweiſen/ daß man könne einen groſſen Baum wachſen machen/ der einig und allein vom Waſſer und nicht von der Erde groß wachſe. Nun gebe man bey Verbrennung eines Baumes Achtung/ wie viel Aſche

wird übrig bleiben/ſo wird man befinden/daß das meiſte Waſſer iſt / und im Rauche als Waſſer verflogen / und die rückſtändige wenige Aſche iſt noch lange nicht als pure Erde zu betrachten/ ſondern participiret auch noch viel vom Waſſer. Was aber als eine fixe Erde oder ausgelaugte Aſche bleibet / das iſt dennoch eine Frucht des Waſſers. Denn das muſt du überlegen / daß die Erde aus ſich ſelbſt oder für ſich ſelbſt nichts hervor bringen kan/ ſondern das Waſſer thut ſolches das in der Erden iſt/ die Erde aber iſt nur ein Behältniß hierzu. Es fällt mir ietzo bey/ daß wir in erſten Geſpräch dieſes Dutzends unter andern mit überleget haben/daß alle Vegetabilia ſo lange als ſie ungekränckt auf ihrer Wurtzel ſtünden/ aus der Erden nach dem Himmel zu in die Höhe wüchſen/weil aber damahls nicht iſt an die Urſach deſſen gedacht worden / ſo kan ich bey letziger Gelegenheit dir nicht ungemeldet laſſen/ wie daß keine andere Urſach zu ſolcher Aufwachſung aller Gewächſe ſey/ als einig und allein das Waſſer/ denn dieſes begiebt ſich durch die Wurtzel in den Stamm/ und von dar in die Aeſte/und in die äuſſerſten Gipffel/und treibet die Gipffel immer weiter und höher hinaus/ biß das Gewächs zu ſolcher Vollkommenheit iſt / daß es ſich wieder zu ſeinen natürlichen Untergang neiget. Wenn du auch meyneſt / es hätte eine todte Kohle kein Waſſer mehr in ſich/ und könne doch brennen/ ſo haſt du dich in deiner Meynung zu ſehr verſtiegen/ denn das kanſt du dir ſicherlich einbilden / daß

nichts

nichts brennen wird als was Waſſer hat / wie wohl viel Dinge das Waſſer ſo verborgen in ſich haben / oder vielmehr mit dem Waſſer ſo wunderbarer Weiſe vereiniget ſind / daß das Waſſer nimmermehr davon zu ſcheiden iſt. Dergleichen ſind alle Metalle / und ſonderlich die allerfixeſten das Gold und Silber / und um dieſer Urſach willen kommen ſie in Feuer in Fluß und verbrennen doch nicht / darum bedencke nur dieſes recht wohl / denn daß die Metalle auch andere Steine und Mineralien brennen in Feuer / auch theils in der Gluth flieſſen und doch nicht verbrennen / rühret von nichts anders her / als von der genauen unzertrenlichen Vereinigung mit dem allerreineſten Waſſer. Was aber Vegetabilia ſind / bey denen iſt die Vereinigung nicht ſo unzertrenlich / ſondern wird leichtlich durchs Feuer geſchieden. Alſo iſts gewiß / daß ſo lange eine Materia brennet und ſich in brennen verzehret / ſo lange wird durchs Feuer das Waſſer davon geſchieden. Nun aber wird ja eine todte Kohle durchs Feuer verzehret biß auf ein wenig Aſche / ergo ſo iſt noch Waſſer dabey. Und ſo du dieſer meiner Rede nicht ſo ſchlechterdings wolteſt Glauben zuſtellen / ſo könte dir es alles in der Chymia Sonnenklar dargethan werden. Es iſt das Glaß ſo zu reden ein Kind des Feuers / und dennoch iſt es des Waſſers nicht frey / welches ſeine Durchſichtigkeit anzeiget. Daß man es aber nicht ſo ſichtbar wieder kan davon ſcheiden / verurſachet / wie ſchon bey den Metallen gedacht worden / die un-

zer-

zertrenliche Vereinigung. Wiewohl der Helmontius ſich gerühmet hat/ alle Corpora in der Welt durch Hülffe ſeines Alkaheſts in ihre erſten Principia zu ſcheiden/ und als ein pures Waſſer vorzuſtellen/ und nimmt er nichts hiervon aus/ als nur alleine den Diamant. Warum aber dieſer Edel-Stein alleine von GOtt ſo geſchaffen ſeyn ſoll/ daß da alle andere Dinge in der Welt ſolten können geſchieden werden/ dieſer alleine den Vorzug behielte beſtändig in ſeinen Weſen zu verbleiben/ weiß ich nicht/ und achte dißfalls den Helmontium für einen Aufſchneider/ der nicht allemahl hat erwieſen oder erweiſen können/ was er doch mit groſſer Verachtung anderer/ in die Welt geſchrieben hat.

Curioſus.

Wie ſtehet es aber um das Schmaltz der Thiere/ und um das Oel aus unterſchiedlichen Früchten und Saamen/ dieſe können ja nicht mit Waſſer vermiſcht ſeyn/ ſondern ſie ſind vielmehr dem Waſſer zuwider/ und ob ſie gleich wie Waſſer flüſſen/ ſo laſſen ſie ſich doch nicht mit dem Waſſer vereinbaren/ ſondern ſcheiden ſich allemahl wieder davon/ ob man ſie gleich noch ſo fleißig untereinander rüttelte. Woraus man die Widerwärtigkeit der öligen/ oder fetten und wäſſerigen Dinge zur Gnüge abnehmen kan/ und da die Schmaltze und Oele gern brennen/ ſo verhindert es das Waſſer vielmehr.

Spe-

Speculator.

So gewiß als das Oel/ (es ſey was für eines es wolle/ denn es ſind derer unterſchiedliche Arten/ als ausgepreſte von Früchten und Saamen/ wie Baum-Oel/ Mandel-Lein-Rüb-Oel/ u. d. g. deſtillirte/ als Terpentin-Anis-Agſtein-Oel 2c. drittens/ ſolche welche die Natur ſelbſt würcket/als das Oleum Petræ) wie Waſſer flieſſet/ ſo gewiß beſtehet es den mehrern Theil nach aus Waſſer/ und magſt du mir ſicherlich glauben/daß es durch ſchlechte Chymiſche Handgriffe kan dargethan werden. Daß aber das Oel brennet/ und ſich ſo ſchlechterdinges mit dem Waſſer nicht vermiſchet/ geſchiehet um ſeines bey ſich führenden Schwefels/ oder vielmehr Salis acidi & volatilis willen. Denn was das Wort Schwefel anlanget/ſo könte hiervon gar viel diſputirens gemacht werden/ welche Materie wir aber anietzo beliebter Kürtze halber übergehen/ auch kan ich dir wegen kurtzer Zeit ietzt nicht ausführliche Nachricht geben/ welcher Geſtalt das Oel und Fett mehrentheils Waſſer iſt/ und doch brennet. Jch recommendire zu leſen/ des Johann Kunckels Chymiſchen Probir-Stein/ de acido & urinoſo, ſale calid. & frig. contra Herrn D. Voigts Spirit. Vini vindicatum. Daſelbſt wirſt du hiervon zur Gnüge Unterricht finden.

Curioſus.

Wenn ich aber gleichwohl das dritte Tage-

Werck

Werck GOttes betrachte/ ſo heiſt es nicht alleine/ GOtt hätte das Waſſer von der Erden an ſondere Oerter geſchieden/ daß man das Trockene oder die Erde abſonderlich/ und das Waſſer auch abſonderlich geſehen/ und hätte das Trockene Erde/ und das Waſſer Meer genennet. Sondern es heiſt auch: GOtt habe geſprochen/ die Erde (und nicht das Waſſer) laſſe aufgehen Graß und Kraut das ſich beſame/ und fruchtbare Bäume/ da ein ieglicher nach ſeiner Art Frucht trage. Hingegen ſchuff GOtt am fünfften Tage aus dem Waſſer die Fiſche und Vögel/ dannenhero iſt wohl ein Unterſchied zu machen unter denen Früchten der Erden/ oder die die Erde hervor gibt/ und unter denen die das Waſſer giebt. Die Früchte ſind ja gemeiniglich ihrer Mutter gleich/ und ſcheinet nicht daß die Erde etwas anders gebe/ als nur was ihres gleichen iſt/ dannenhero es auch zweiffelsfrey mit uns Menſchen heiſt: Wir ſind von der Erde/ und werden wieder zu Erde.

Speculator.

Ich glaube nicht/ daß du dieſe einfältige Meynungen in Ernſt fürbringeſt. Du weiſt ja daß die Scheidung des Waſſers am dritten Tage der Schöpffung/ nicht geſchehen iſt/ daß die Erde alles Waſſers dadurch beraubet/ und gantz pure Erde geblieben wär! nein keines Weges/ ſondern weil des Waſſers allzuviel mit der Erde vermiſcht war/ daß es keine Beqvemlichkeit hätte gе-

ben

ben können / daß Menſchen und Vieh in der Welt ſich hätten können aufhalten / ſo muſte eine ſolche Particular-Scheidung vorgenommen werden / unterdeſſen hat aber doch GOtt den trockenen Theile / oder der Erden noch ſo viel Waſſer gelaſſen / als zum Wachsthum der Bäume und Gewächſe / wie auch andern Gebrauch vonnöthen iſt. Wir wiſſen ja / daß die Erde überal Waſſer-Qvellen hat / die theils ſo ſtarck ſind / daß bey etlicher ſolcher Qvellen Zuſammenkunfft groſſe Bäche / ja wohl gar groſſe Ströhme draus werden. Wenn ich nun aber alſo wolte urtheilen / wie du / ſo müſte ich die Waſſer-Qvellen / die die Erde hin und wieder hervor giebt / nicht für Waſſer / ſondern für Erde halten / welches aber ſehr abſurd würde herauskommen / ſintemahl mich auch die Kinder über ſolcher Meynung auslachen würden. Es hat zwar der vorerwehnte Helmontius geglaubet / daß die Scheidung des Waſſers am dritten Tage der Schöpffung alſo geſchehen ſey / daß GOtt das Waſſer alles zuſammen / und die Erde auch alle zuſammen / ein iedes alleine ſolcher geſtalt geſondert / daß die Erd-und Waſſer-Kugel einerſeits lauter Erde / und auf der andern Seite lauter Waſſer geweſen wär / in der Mitte aber am Grunde des Waſſers oder Meeres wär ein ſtarcker Strudel in Mittel der Erden durchgedrungen / biß auf die mittlere Fläche der trockenen Erden / alwo eben das Paradiß geweſen wär / und dieſer Strudel wär ſo ſtarck hervor geqvollen / daß es ſich in 4. groſ-

groſſe Ströhme ergoſſen hätte/ welche nicht allei- ne die Erde in 4. gleiche Theile abgetheilet / ſon- dern auch gewäſſert hatte/ nach der Sünd-Fluth aber wär alles in eine andere Geſtalt gerathen/ und das Meer in etliche Meere / wie auch die Er- de anders zertheilet worden. Allein es hat ſich Helmontius ohne Zweifel dißfalls in ſeinen Gril- len verſtiegen/ denn es heiſt ja Gen. 1. v. 9. Und GOtt ſprach: Es ſamle ſich das Waſſer unter den Himmel an ſondere Oerter / daß man das Trockene ſehe; und heiſt nicht: An ſondern Ort/ alſo kan das Waſſer vor der Sünd-Fluth eben ſo wenig als ietzt in einen Meere alleine beyſam- men geweſen ſeyn. Von dieſem allen aber wol- len wir ietzt nicht mehr reden / weil es eben zu un- ſern Vorhaben nicht dienet / ſondern wir wollen vielmehr ferner die Vortrefflichkeit und wunder- bare Eigenſchafft des Waſſers betrachten. Und erachte ich das unvergleichliche Geſchöpff/ nehm- lich das Waſſer/ nechſt denen Engeln und Men- ſchen für das allervortrefflichſte. Denn es hatte GOtt nicht allein ſolches zu allererſt fertig/ ehe et- was anders angefangen war/und ſchien diejenige Materie zu ſeyn/ woraus hernach alles ſolte ge- macht werden/ und auf daß es möchte gleichſam einen lebendigen Saamen überkommen/ alle Ge- ſchöpffe hervor zu geben die GOtt zu machen be- ſchloſſen hatte/ muſte der Geiſt GOttes ſich dar- über ausbreiten/ und es gleichſam beſchwängern/ oder vielmehr eine geiſtliche Krafft mittheilen/ al- les dasjenige forthin auszurichten was der

Schöpf-

Schöpffer ihm durch das göttliche Fiat würde zu vollenden auferlegen. Wie dieſes geſchehen war ſonderte es GOtt von einander/ theils über die Feſte des Himmels/ und theils unter die Feſte. Woraus ein ſcharffſinniger Menſch abnehmen kan/ was für eine unbeſchreibliche Menge des Waſſers muß geſchaffen ſeyn/ weil ſolches zum Theil über den unbegreifflichen weiten Raum der Himmel iſt ausgebreitet / das übrige aber unter der Feſte nach GOttes allweiſen Rath und Ordnung eingetheilet und in gewiſſe Oerter gefaſſet worden. Hiernechſt that GOTT am fünfften Tage der Schöpffung ſeinen göttlichen Befehl an das Waſſer/ daß ſichs erregen ſolte mit allerhand lebendigen Thieren/ mit allerhand Fiſchen/ und ſchuff ſolche aus dem Waſſer/ ſamt allem gefiederten Gevögel ſo unter dem Himmel ſchwebet und auf Erden lebet. Ob nun zwar vorher bey den dritten Tage-Werck gemeldet wird/ die Erde hätte laſſen aufgehen Graß und Kraut / und fruchtbare Bäume / da iedes ſeinen eigenen Saamen bey ſich ſelbſt hatte ꝛc. welche Worte ſcheinen ſo viel zu verſtehen zu geben/ als ob ſolche Gewächſe nur allein von der Erden herkämen / und nicht vom Waſſer participirten / ſo iſt doch aus der Erfahrung bekant/ daß biß dato von dergleichen Gewächſen nichts ohne Hülffe des Waſſers aus der Erden kommen kan/ dannenhero der unfehlbare Schluß zu machen iſt / daß ſolche Gewächſe urſprünglich ebenfalls aus Waſſer beſtanden ſind. Welches auch daraus leicht ab-

zunehmen/ weil ſolche eben an den Tage geſchaf-
fen ſind/ an welchen GOtt ſeine Geſchäffte mit den
Waſſer / dieſes an beſondere Oerter zu ſammlen/
gehabt. Und iſt gar kein Streit/ daß die trocke-
ne Erde nichts herfür bringen kan / ohne des
Waſſers Krafft. Ja ich dürffte wohl nicht viel
irren/ wenn ich glaubte/ es ſey die Erde ſelbſt eine
vom Waſſer erzeugte Materia / denn es iſt ja ei-
ne bekante und unſtreitige Sache / daß ohner-
achtet wir wiſſen daß wir Menſchen nach der
Schrifft von Erde erſchaffen ſind/ auch wieder zu
Erde werden/ ſo beſtehen wir doch aus mehrern
Waſſer als Erde/ und beſtehet deßwegen die hei-
lige Schrifft doch in der Wahrheit/ wenn ſie ſagt
es ſey der Menſch von Erde / ob auch gleich der
gröſſeſte und ſtärckeſte Menſch nur aus zwey Lo-
then Erde beſtände / und das übrige lauter Waſ-
ſer wär / genug daß der Menſch von Erde iſt.
Ein Schwamm der 1. Pfund oder mehr Waſſer
in ſich hält / iſt ein Schwamm und bleibt ein
Schwamm/ ob er gleich an ſich ſelbſt nur ein hal-
bes Loth am Gewichte hätte/ und der Schwamm
iſt doch auch ein Waſſer-Gewächs. Alſo werde
ich auch nicht ſündigen / wenn ich die Gewächſe
und Bäume für Früchte des Waſſers halte/ weil
ſie aus mehr Waſſer als Erde beſtehen/ und einig
und allein ihr Wachsthum vom Waſſer haben/
ohnerachtet die Schrifft ſie Früchte der Erden
nennet. Welche Benennung der Heilige Geiſt
ohne Zweiffel ratione des Anſehens thut / indem
alle Vegetabilia ſich trocken laſſen angreiffen/ und
mehr

mehr der Erde als dem Waſſer gleich kommen. Da nun das Waſſer nach dem Befehl und Willen GOttes eingetheilet war / und es hatte alles hervor gebracht was es hervor bringen ſolte / ſo wurde der gantze Erdboden durchgehends dermaſſen mit dem edlen Element dem Waſſer geſegnet / daß dieſes ſich durch und durch in verborgenen und ſichtbaren Gängen ausbreitet / und durch ſeine vom Geiſte GOttes empfangene Krafft / der Erden fernern Segen ertheilet an Metallen / Mineralien / Saltzen / Edelgeſteinen / und dergleichen. Und iſt kein Zweiffel / das Waſſer hat eine ſpirituoſiſche und gleichſam lebendige Krafft / denn es iſt / wenn man es wohl in ſeiner Eigenſchafft betrachtet / immer in Bewegung / und ſo zu ſagen ein rechtes perpetuum mobile, es fließſet in denen Flüſſen auf der Erden ohn Unterlaß hin und her / in und aus dem Meere / und in der Erden ſtehet es in denen verborgenen Gängen auch nicht ſtille / ſondern quillet ſtets in immerwehrender Circulation fort / theils dunſtet in Form und Geſtalt eines Rauchs und Nebels in die Lufft / ziehet ſich zuſammen in Wolcken / und fället in Tropffen als ein Regen / oder in Schnee-Flocken / oder in Hagel und Schloſſen wieder zur Erden / und dieſe und dergleichen bekante und unbekante Bewegung hat das Waſſer von Anfang der Welt biß an dero Ende / wodurch denn beynahe die gantze Erde in ihrer guten Ordnung erhalten wird / denn hierdurch wird alles Wachsthum befördert / Schiff-Fahrten und aller menſchliche

Handel und Wandel unterhalten / allerhand Künſte und Hand-Wercke getrieben / als Mahlen / Walcken / Färben / Backen / Bräuen / Waſchen / Kochen / und unzählig andere Dinge mehr. Ja gar nichts kan ohne Waſſer beſtehen. Dannenhero glaube ich / daß das Waſſer ein ſonderbares und uns Menſchen noch ſehr verborgenes Geheimniß in ſich enthalten mag / und iſt eine Materie / dero Krafft ich ſattſam zu beſchreiben zu unvermögend bin / laſſe es derowegen an den wenigen für dieſes mahl bewenden.

Curioſus.

Ich muß geſtehen / daß du mich mit dieſem Geſpräch und Beſchreibung des vortrefflichen Elements dem Waſſer / gäntz ungemein vergnüget haſt / und habe ich der Sache mein Tage ſo weit nicht nachgedacht / derowegen wolte ich dir wohl noch eine geraume Zeit zugehöret haben / ich habe aber doch aus dem was ich ietzt gehöret habe / ſchon ſo viel nachzudencken bekommen / daß ich mir manche verdrüßliche Stunde damit werde verkürtzen können. Weil denn nun das Waſſer ſo eine unvergleichliche Gabe GOttes iſt / ſo ſolten wir uns billich ins Hertz hinein ſchämen / daß wir den grundgütigen GOtt nicht beſſer dafür dancken / und dieſes edle Geſchöpff in beſſern Werth halten. Ach GOtt! was ſage ich doch davon. Ach leider! wie viel tauſend Menſchen gedencken wohl Zeit ihres Lebens nicht einmahl dran / daß ſie GOTT danckten für das heilige

Waſ-

Waſſer-Bad die Tauffe / in welchen ſie mit GOtt in einen Bund getreten ſind. Der Geiſt GOttes ſchwebte Anfangs der Schöpffung auf dem Waſſer/ der Heilige Geiſt kam ſichtbar am Jordan bey der Tauffe des Sohnes GOttes vom Himmel herab. Der Heilige Geiſt wird uns in der Tauffe mitgetheilet/davor ſey die heilige Dreyfaltigkeit hochgelobet und gepreiſet in Ewigkeit!

Vierdtes Geſpräch.

In welchem noch ein weniges vom Waſſer und deſſen Gewalt erwehnet / und alsdenn unterſucht wird / ob das Feuer ein rechtes Element ſey oder nicht / und was hingegen rechte Elementa ſind.

Curioſus.

UNſer voriges Geſpräch liegt mir noch immer in Sinn/ und kan ich die vortreffliche und unbegreiffliche Krafft des Waſſers nicht ſattſam betrachten. Ich gebe dir auch völligen Glauben / daß aus des Waſſers Krafft/ Trieb und Würckung/ Graß und Kraut/ Bäume und Früchte aus der Erden wachſen / denn ſo ich den fünfften Vers im andern Cap. des erſten Buchs Moſis anſehe/ ſo lauten daſelbſt die Worte: Und allerley Bäume auf dem Felde die

zuvor nie geweſt waren auf Erden/ und allerley Kraut auf dem Felde das zuvor nie gewachſen war. Wenn ich nun bey dieſen Worten ein wenig inne halte/ und eine Frage thue/ warum denn zuvor noch keine Bäume noch Kräuter gewachſen wären/ ſo finde ich ſtracks die Antwort drauf/ alſo lautend: Denn GOTT der HErr hatte noch nicht regnen laſſen auf Erden/ und war kein Menſch der das Land bauete. Aber ein Nebel gieng auf von der Erden/ und feuchtet alles Land. Hier werde ich gnugſam überzeuget/ daß ohne Waſſer nichts gewachſen iſt/ von Anfang der Schöpffung biß auf dieſe Stunde. Zu verwundern iſts aber/ daß eben das allerherrlichſte Element/ wodurch gleichſam alles was iſt/ in ſeinen Weſen erhalten wird/ wovon alle Gewächſe ihre Wachsthums-Krafft hatten/ und ohne welches weder Menſchen noch Vieh leben konten/ eben auch dasjenige ſeyn muſte/ das alles Fleiſch auf den gantzen Erdboden verderbete/ und dadurch vorher alles in der Welt in guter Ordnung erhalten war/ dadurch wurde hinwieder auch alles in Unordnung und Verwüſtung geſetzet/ wenn das Waſſer ſich von ſeinen Schöpffer gebrauchen ließ/ daß dieſer mit dem Waſſer in ſeinen Zorn den gantzen Erdboden durch eine allgemeine Sünd-Fluth verderbte. Alſo ſiehet man/ wie verkehrt und wunderlich es zugehet/ wenn GOTT mit ſeiner Gnade zurück tritt/ da müſſen auch alle Creaturen die ſonſt zu lauter Nutzen geſchaffen ſind/ dennoch zu lauter Schaden

und

und Verderben dienen. Es iſt aber etwas recht bedenckliches/ daß obgleich GOtt durch das unvergleichliche gute Element das Waſſer/ in der Sündfluth die gantze Erde/ſamt allem was Odem gehabt und in Trockenen gelebet / verwüſtet hat/ ſo hat es doch das Anſehen/ daß der grundgütige GOtt eben darum zu ſelbiger Verwüſtung ein ſo vortreffliches Element gebraucht habe / daß er ſich gleichſam dabey erinnere des Gnaden-Bundes/den er von Ewigkeit beſchloſſen mit den Menſchen durch die heilige Tauffe aufzurichten/ auch hat er mitten in ſolchen Zorn den GOtt in der Sündfluth ſpüren ließ/ ſeiner Gnade gedacht/ und eben aus dem Element damit er die Erde verderbet hatte/ ein Gnaden-Zeichen formiret/ wenn er nehmlich den Regen-Bogen/ als welcher nichts anders iſt/ als ein wäſſeriges Meteorum, in die Lufft ſtellete/ damit die Menſchen zu verſichern / daß hinfort die Erde nicht mehr auf dergleichen Art durchs Waſſer ſolte verwüſtet werden. Hingegen haben wir aus heiliger Schrifft/ und aus dem wahren Munde GOttes und ſeiner Propheten die Nachricht/ daß dermahleins ein ander Element / nehmlich das Feuer / ſolle nicht allein die gantze Welt verwüſten/ ſondern gäntzlich vertilgen / welches mir abermahl allerhand zu bedencken macht. Denn wenn das Feuer Himmel und Erden und alle Elementa verzehren ſoll / wo bleibt denn endlich das Feuer ſelbſt/ das ja auch ein Element iſt / und wodurch wird denn das Feuer vertilget werden.

Denn daß das Feuer ſolte übrig bleiben/ gibt uns zwar die heilige Schrifft nicht ſo klar zuverſtehen/ doch gleichwohl will es faſt das Anſehen geben/ daß es ein Element ſey/ das am jüngſten Tage nicht werde vergehen / und ſcheinet / daß das Feuer vor andern Elementen etwas beſonders haben und behalten werde. Es wird zwar in heiliger Schrifft auch des Feuers nachdem jüngſten Gerichte gedacht/ nehmlich des Feuers der Gottloſen / welches nicht verlöſchen werde / alleine ſelbiges wird kein elementariſch Feuer ſeyn/ ſonſt würde es die Verdammten verzehren und dennoch endlich ſelbſt vergehen.

Speculator.

Hiervon etwas gewiſſes zu urtheilen / iſt eine ſchwere Sache/ iedoch will ich dir meine hierüber habende Gedancken willig eröffnen. Was demnach anbelanget die contrare Eigenſchafft des Waſſers und Feuers/ ſo iſt zwar nicht ohne/ daß das Waſſer/ wie ſchon im vorigen Geſpräch erwehnet worden iſt / die Natur an ſich hat / daß es gebühret/ erzeuget/ und alſo würcket/ daß aus ſeiner Würckung auch etwas gewürcktes wird und hervorkömmt/ hingegen aber das Feuer hat die Eigenſchafft alles zu zerſtören / zu verzehren/ und zu verderben. Gleichwohl aber / wenn es GOtt beliebt / ſo muß das Waſſer / wider ſeine eingepflantzte Natur / eine Verwüſtung anrichten/ und das Feuer zur Verbeſſerung einer Sache dienen. Jenes kan erwieſen werden aus

der

der allgemeinen Sündfluth / aus allerhand einfallenden Waſſers-Nöthen / und aus allzunaſſen und vielen Regen-Wetter / da alle Früchte verfaulen und verderben müſſen. Dieſes aber / nehmlich die Tugend des Feuers / iſt zu ſehen aus der Metallurgia, und wie durchs Feuer die Metalle gereiniget / geſchieden / und gut gemacht werden / item, wie durchs Feuer viel Dinge erwärmet und gleichſam lebendig gemacht und erqvickt werden / auch aus andern Nutzbarkeiten mehr / die nicht eben nöthig ſind alle anzuführen. Da nun die Verwunderung bey dir entſtehet / daß weil uns GOtt in ſeinem Worte offenbähret habe / daß er in ſeinen göttlichen Rath beſchloſſen hatte / dermahleins die Welt durchs Feuer zu verzehren / was denn hernach hinwieder dieſes / nehmlich das Feuer / als welches ja ſelbſt ein geſchaffenes Element ſey / verzehren würde / weil es bey ſo geſtalter Bewandniß alleine würde übrig bleiben. Alleine / es muß ja eben nicht folgen / daß das Feuer / als welches GOtt zur Execution am jüngſten Tage gebrauchen wird / übrig bleiben und nicht mit vergehen werde / ſintemahl ja nicht unbekant iſt / daß das Feuer andere Dinge verzehret / und ſelbſt dabey vergehet. Alſo kan das Feuer wohl die Welt und alles zerſtören / und wenn dieſes geſchehen iſt / und kein Element mehr findet / ſo muß es ja ſelbſt vergehen. Denn das Feuer iſt denen andern Elementen nicht gleich zu achten / welche an und für ſich Elementa ſind / und auch alſo bleiben / ob ſie gleich mehrentheils

in unterſchiedlicher Proportion vermiſcht ſich vorſtellen/ und entſtehet keines aus dem andern/ wenn es nicht vorher darinnen geweſen iſt/ und wenn ſie geſchieden werden/ bleibet ein jedes doch allezeit was es iſt/ und wird aus Waſſer nicht Lufft (wie doch einige glauben) aus Lufft nicht Erde/ aus Erde nicht Waſſer und ſo fort. Das Feuer hat gar eine andere Bewandniß/ und kan zuwege gebracht werden/ wo vorhin keines geweſen iſt/ auch vergehet es wieder/ und bleibet nichts von ihm übrig/ dannenhero einige ſind/ die nicht ohne Grund das Feuer für kein Element/ ſondern gleichſam für den Tod anderer Elementen halten. Wiewohl das Feuer auch nicht einmahl capabel iſt andere Elemente zu zernichten/ ſondern nur eines vom andern zu trennen. Es kan auch in dem Feuer keine lebendige Creatur natürlicher Weiſe das Leben behalten/ denn was einige vom Salamander ſchwatzen/ ſind Fabeln und Alchymiſtiſche Grillen. Dannenhero des Feuers Eigenſchafft mehr in einer verſtöhrenden Krafft beſtehet/ als etwas zu würcken daraus etwas würde. Solte ich vor mich oder nach meinen Gedancken das Feuer beſchreiben/ ſo würde man mich nicht verdencken/ ſo ich mich entſchuldigte mit der Unwiſſenheit/ daß ich nicht ſagen könte was das Feuer ſey/ wohl aber würde ich ſagen was es nicht ſey/ nehmlich/ es ſey weder etwas elementariſches/ noch etwas begreiffliches oder cörperliches/ ſondern etwas geiſtliches/ und doch gleichwohl auch kein Geiſt. Und wer mit die-

dieſer Antwort nicht wolte zufrieden ſeyn / der möchte mich ferner darum unbefragt laſſen / und ein beſſer Judicium davon fällen.

Curioſus.

Das Feuer iſt ja allerdinges eines von denen vier Elementen / und ein cörperliches Weſen / ein Geſchöpff GOttes / theils zum Nutzen der Menſchen / theils auch / und ſonderlich denen Gottloſen zur Straffe und Verderben geſchaffen. Und obgleich Moſes im Buch der Schöpffung nicht eben ausdrücklich aufgezeichnet hat / wenn GOtt das Feuer geſchaffen habe / ſo iſt doch kein Zweifel / daß es mit unter der Schöpffung der Himmels-Lichter / als Sonne und Sterne begriffen ſey. Denn obgleich einige eben daher erweiſen wollen / daß das Feuer kein Element ſey / weil es nicht aufgezeichnet wär wenn es geſchaffen worden ſey / ſo kan doch hiermit nichts erwieſen werden / denn ſo das ſolte ein Beweiß ſeyn / es iſt nicht ſpecificiret worden / wenn GOtt das Feuer geſchaffen habe / ergo iſts kein Element? ſo müſten auch das Waſſer und die Lufft keine Elementa ſeyn / denn es ſtehet auch nicht ſpecificiret / wenn GOtt das Waſſer und die Lufft habe geſchaffen / und doch gleichwohl ſind ſie als Geſchöpffe GOttes da.

Speculator.

Mein lieber Bruder! du zieleſt zwar wohl / aber doch ſchieſſeſt du weit vom Ziel. Woher wilt du doch immermehr erweiſen / daß das Feuer ein Element ſey? Ich verſichere dich / daß du mit

des

des Ariſtotelis und aller ſeiner Nachfolger ihrer Autorität/ nichts ausrichten noch erweiſen wirſt/ und ohne gründlichen Erweiß/ bin ich nicht verbunden etwas zu glauben das wider die Vernunfft und Erfahrung ſtreitet. Du biſt bald wie die einfältigen Papiſten/ wenn ich einen frage was er glaubet/ ſo ſpricht er: Ich glaube was die Kirche glaubet. Ey das laſſe man mir einen ſchönen Beweiß eines rechten Glaubens ſeyn. Wenn nun die Papiſtiſche oder Römiſche Kirche glaubte/ der Papſt wär GOtt/ ſo glaubte es der einfältige Hanß-Wurſt auch. Alſo wenn du nur nach der allgemeinen Sage der meiſten Leute urtheilen wilt/ ſo wirſt du gar weit fehlen. Wenn du recht mit reiffer Vernunfft überlegen wirſt/ was ein Element vor Eigenſchafft haben muß/ ſo wirſt du befinden/ daß nichts in der Welt ſichtbares und begreiffliches anzutreffen ſey/ das nicht aus denen Elementen componiret ſey/ und obgleich ein aus denen Elementen beſtehender Cörper zehen und mehr mahl zerſtöret wird/ ſo bleiben die Elementa doch unverändert/ und nim̃t keines weder ab noch zu/ ſondern ſo viel als iedes Element Anfangs geſchaffen iſt/ ſo viel/ nicht mehr und nicht weniger bleibet auch vom Anfang der Schöpffung biß an der Welt Ende. Es wird kein Tropffen Waſſer mehr in der Welt/ als von Anfang geſchaffen iſt/ hingegen kan auch kein Tropffen verlohren gehen/ und ſo gehets mit andern Elementen auch. Vom Feuer aber läſt ſichs nicht ſagen/ ſondern das Feuer entſtehet wo

es vorher nicht geweſen iſt / ob es auch gleich von einen andern Orte nicht herzu gebracht worden iſt / und vermehret ſich / wenn es eine brennende Materie findet / gewaltig / wenn die Materie aber verbrannt iſt / ſo vergehet oder verlieret ſich auch das Feuer / ohne daß es wo anders hin käme / dieſes aber iſt keine Eigenſchafft eines Elements. Ich geſtehe gantz gern / daß ich mit meiner Vernunfft nicht ergründen kan / wie das Feuer etwas Cörperliches ſeyn könne / und gleichwohl kan ichs auch zu keinen Geiſt machen / weil es ſichtbar iſt / (wiewohl es auch nicht allzeit ſichtbar iſt) du wirſt dich zwar wohl über meine Rede verwundern / aber ſo du der Sache genau wirſt nachdencken / ſo wirſt du finden / daß es nicht anders iſt als wie ich ſage. Auf daß du aber mich deſto beſſer verſtehen mögeſt / ſo gebe ich dir zwey Stück Holtz / dieſe magſt du anſchauen und betrachten wie du wilt / ſo findeſt du weder inn-noch auſſen einen Funcken Feuer / und dennoch kanſt du dieſe Höltzer durchs ſtarcke zuſammen reiben ſo erhitzen / daß ſie von ſelbſt anfangen zu brennen / ohne daß du einen Funcken Feuer von frembden herzuholeſt / welches eine denen Hirten-Jungen in denen Wäldern wohlbekante Kunſt iſt. So du nun das Holtz verbrant haſt / ſo findeſt du davon nichts mehr übrig / als ein klein wenig Aſche / welche die Erde bedeut / wiewohl die Aſche noch nicht als pure Erde zu halten iſt; das Waſſer und die Lufft ſind meiſtentheils durch das brennen davon geſchieden und verflogen / und das Feuer iſt ver-

verſchwunden/ oder verloſchen. Nun ſage mir/ wo iſt das Feuer her oder wo iſt es wieder hingekommen! du wirſt mirs nicht ſagen können. Das in dem Holtze geweſene Waſſer und Lufft iſt wie ſchon gedacht/ davon geflohen/ und hat ſich in der freyen Lufft zertheilet/ und auch unſichtbar gemacht/ aber doch iſt davon nicht ein Stäubgen vergangen/ſondern iſt alles noch übrig/ nur daß es nicht mehr in ſeiner vorigen Form iſt. Das Feuer aber war vor den Brande noch gar nicht in der Welt/ und nach den verbrennen dieſer 2. Höltzer iſts wieder nicht mehr in der Welt. Wo iſt es denn nun/ oder was iſt das Feuer? ich ſage/ es ſey nichts/was ſagſt du darzu.

Curioſus.

Ey/ wie ſoll das Feuer nichts ſeyn? manches empfindet es mehr als zu ſehr daß es etwas/ und zwar das gewaltigſte Element iſt/ vor welchen alle andere Elementa weichen und zerſtüben müſſen. Feuer macht arme Leute. Das Waſſer hat doch noch die Art/ daß es das was es einem hinweg nimmt/ dem andern dargegen wieder zuführet/ das Feuer aber verzehret alles/ daß niemand nichts behält.

Speculator.

Ich muß mit dir ein wenig ernſtlichen Schertz treiben. Ich ſagte/ Feuer iſt nichts/und du ſprichſt es ſey etwas/ und machte arme Leute. So ſage ich nun/eben deswegen weil es arme Leute macht/ iſts nichts/ denn eben deswegen ſind die Leute arm

weil

weil ſie nichts haben/ wär aber das Feuer etwas/ ſo blieb denen abgebranten wenigſtens das Feuer übrig/ da ihnen aber nichts übrig bleibet von dem das im Feuer geweſen/ ergo iſt das Feuer nichts. Nun ſage ich ferner: Alles was etwas iſt oder heiſt/ daß beſtehet aus Erde/ Waſſer und Lufft/ und wer viel hat das aus dieſen dreyen beſtehet/ der iſt nicht arm. Das Feuer aber/ welches doch nichts iſt/ und nichts bleibet/ kan auch das was etwas iſt/ verwüſten/ daß es nicht bleibet was und wo es iſt/ und bleibet endlich dem der es beſeſſen hat/ nicht einmahl das Feuer als Feuer/ſondern nichts übrig.

Curioſus.

Ich kan mich noch nicht in deine Rede finden. Du ſprichſt/ das Feuer ſey nichts/und gleichwohl ſiehet man es mit Augen/ man fühlet es auch/ ingleichen hat es ſeinen Nahmen ſowohl in heiliger Schrifft/ als auch in allgemeinen Weſen/ welche Eigenſchafften alle beweiſen/ daß das Feuer nicht nichts/ ſondern allerdings etwas ſey. Und da nun bey nahe 6000. Jahr das Feuer von allen Menſchen iſt als ein Element erkant worden/ kömmſt du ietzt/ und wilt es nicht allein aus der Zahl der 4. Elementen austilgen/ ſondern gar zu nichts machen. Demnach möchte ich deine hierüber habende Gedancken gern mit mehrern Umſtänden vernehmen/ auf daß ich ſolche deſto beſſer begreiffen könne.

Spe-

Speculator.

Ich weiß ſie dir nicht beſſer als noch mit einigen Gleichniſſen zu erläutern / denen du aber recht genau nachſinnen wolleſt/ſo du hinter die rechte Beſchaffenheit des Feuers kommen wilt. Bedencke nur / wenn ich dich fragte ; was der Krieg vor ein Ding ſey/ſo würdeſt du mit Lachen antworten und ſagen/ ich und alle Menſchen wüſten ja wohl was der Krieg ſey / und brauchte keines fragens. Ich aber ſage dir auf dieſe deine mir gegebene Antwort/ der Krieg iſt eben wie das Feuer nichts als ein bloſſes Wort. Denn NB. wenn noch ſo groſſer Krieg im Lande iſt/ und die Feinde vereinigen ſich wieder / ſo verwandelt ſich das Wort Krieg in Friede/und der Krieg war vorhero nichts als eine Verwüſtung des Landes und der Leute. NB. Ehe der Krieg angieng / war er noch nichts/ und da er aufhörete / war er wieder nichts / und doch gleichwohl im Kriege ſiehet ein ieder die Verwüſtung/und empfindet den Krieg. Was du nun aus dem Worte Krieg macheſt / das wirſt du auch aus dem Feuer machen. Bedencke es hin und her/ es iſt nicht anders ; und könte man mit guten Fug das Feuer auch mit den Nahmen oder Worte Krieg benennen / denn das Feuer iſt ein Krieg ſo unter denen Elementen entſtehet / und nichts mehr. Kan demnach nimmermehr unter die Zahl der Elementa mit Beſtande genommen werden/und iſt ſo viel wenn man ſagt / das Feuer iſt ein Element/ als ob man ſpräch / der Krieg iſt ein Soldate ; und gleichwie kein Krieg kan ſeyn/

wo

wo nicht Land und Leute ſind/ alſo kan kein Feuer ſeyn / wo keine Elementa ſind ; Derentwegen aber kan man aus dem Kriege nicht Land und Leute/und aus Feuer kein Element machen. Was im Kriege übrig bleibet / das heiſſet nicht mehr Krieg/ ſondern es heiſt Land/Guth/oder Leute/ alſo was das Feuer übrig läſt / beſtehet aus Elementen / aber nicht mehr aus Feuer / oder heiſt nicht Feuer/ſondern hat einen eignen Nahmen/es ſey nun Aſche/ Erde/ Saltz/ Gold/ Silber/ Glaß/ oder was anders. Das Feuer aber das vorher dabey geweſen/ das iſt nun nichts mehr. Wie wolteſt du es aber ewig anfangen/wenn du etwas ſolteſt zu nichts machen/ es würde dir ſo ſchwer zu præſtiren fallen / als wenn du aus nichts etwas machen wolteſt. Denn ob du gleich vermeynen möchteſt/wenn man etwas rein Waſſer auf einen Deller an die Sonne ſetzte/und das Waſſer vertrocknete/ ſo ſey aus Waſſer nichts worden/ ſo irreſt du gröblich/ſintemahl es nicht möglich iſt/ daß ein einiges Tröpffgen Waſſer in der Welt vergehen oder zu nichts werden kan/ biß es GOTT als deſſen Schöpffer vergehen heiſt. Ferner gebe ich dir zu bedencken was Wärme und Kälte ſey/ da wirſt du befinden/daß weder die Kälte noch die Wärme kan unter die Elementa gezählet werden / und gleichwohl ſtehet Wärme und Kälte/ oder wenn es in höhern Grad kommt/ Froſt und Hitze / einander entgegen / zwar als Dinge von contrarer Eigenſchafft/ iedoch müſſen dieſe beyde Qvalitäten / ſo wohl eines als das andere / die

Elemente zu ihren Unterhalt haben. Gleichwie du nun weiſt / daß die Kälte oder der Froſt das Waſſer in Eiß verwandelt / ohne daß du den Froſt oder die Kälte kanſt ein Element nennen auch kanſt du nicht ſagen die Kälte ſey zu Eiß worden/ oder das Eiß ſey die Kälte/ alſo ob gleich aus der Wärme eine Hitze/ oder aus der Hitze gar ein Brant und Feuer in denen Elementen entſtehet/ ſo iſt doch darum nicht das Feuer ein Element / ſondern NB. es iſt nur eine Bewegung und Zerreiſſung der Elementen. Dieſen Worten wolleſt du recht nachſinnen/ denn darinnen ſtecket das gantze Geheimniß des Feuers.

Curioſus.

Ich muß geſtehen/daß deine Fürſtellung die du vom Feuer thuſt/ meine Gedancken in ziemliche Confuſion geſetzt hat / dennoch finde ich auch ie länger ie mehr/ daß deine Meynung guten Grund hat/ denn ob ich gleich vorher geſagt habe / daß man das Feuer ja fühle/ welches nicht geſchehen würde ſo es nichts ſey / ſo befinde ich doch nun aus deiner Rede ſo viel / daß man nicht propriè das Feuer fühle/ ſondern das was man fühlet ſind die im höchſten Grad movirte Elementa / die ſich durch ihre gewaltige Zertrennung ſo erhitzen/ daß ſie ſich in Feuer-Flammen præſentiren / und auch in ſolcher Geſtalt verſchwinden/ und in dieſer ſtarcken Bewegung fallen dieſe erhitzte Theilgen hefftig auf die nahe kommende Haut/ tringen in die Poros ein / und verurſachen eine ſolche ſtarcke Empfindlichkeit/ wie bekant iſt. So ich

nun

nun die Kälte und Froſt beobachte / ſo finde ich / daß dieſe ebenfalls eine hefftige Empfindlichkeit im Sinn des Gefühls giebt / aber dennoch iſt die Kälte kein Element / ergo kan die Hitze und das Feuer auch keines ſeyn. Und gefallen mir die Vergleichungen ſehr wohl / wenn du das Wort Krieg und den Froſt dem Feuer vergleicheſt / denn das iſt gewiß / daß das ein rechter Krieg zu nennen iſt / wenn eine aus dreyen Elementen beſtehende Materia / als Holtz / Bech / Schwefel / und dergleichen / ſich alſo erhitzt / daß ſie ſich wieder in ihre erſten Principia zertheilet und verflieget / und ob ſolcher Streit der in wehrender Hitze gleich in Feuers-Geſtalt den Menſchen ſichtbar wird / ſo kan es doch kein Element heiſſen / oder es würde der Schnee und Eiß auch mit unter die Elementa gezehlet werden müſſen / weil dieſe ſo wohl ihre Geſtalt vom Froſte / als das Feuer ſeine von der Hitze bekömt. Alſo verhoffe ich / ich werde deine Meynung nun nicht allein verſtehen / ſondern muß dir um der Sachen Wahrheit willen auch Beyfall geben.

Speculator.

Mir iſt gar lieb / daß du nun die Sache recht begreiffeſt / und weil du auch Anfangs unſers Geſprächs erwehnet haſt / wie GOtt am jüngſten Tage die Welt werde in Feuer vergehen laſſen / dabey auch mit wenigen des hölliſchen Feuers gedenckeſt / ſo erachte ich nicht undienlich zu ſeyn / wenn ich zum Beſchluß auch noch etwas weniges

hiervon gedencke. Was demnach anlanget das Feuer / welches am groſſen Gerichts-Tage die Welt verzehren und ſo zu reden in nichts verwandeln wird / ſo iſt kein Zweiffel / das Feuer an und für ſich ſelbſt als Feuer / wie es anietzo in ein und andern Dinge agiret / wird nicht mächtig genug ſeyn können / ſo ſchnell ſo viel tauſend unbeſchreiblich groſſe Cörper / als wie die Erd-Kugel / die Sterne / Sonne und Mond ſind / zu verzehren / ſondern es wird das allmächtige Wort GOttes an alle Creaturen in der Welt wie ein ſchneller Plitz erſchallen / und alles in einen Augenblick in einen iñerlichen und äuſſerlichen gewaltigen Streit ſetzen / dadurch ſich alle Elementa erhitzen und in lauter Feuer-Flammen verfallen werden / und zwar der Geſtalt / daß auch diejenigen Dinge / die ſonſt von keinen Feuer verletzt werden können / dennoch zu ſolcher Zeit in ihre Principia und erſten Anfänge als wie lauter nichts zerſtüben und verſchwinden werden. Jedoch glaube ich / daß dieſe ſubtile, unſichtbare und unbegreiffliche Atomi nicht gantz und gar vergehen / ſondern von GOtt zu einer neuen Schöpffung aufbehalten werden dürfften. Nun iſt noch übrig das hölliſche Feuer / davon wird in heiliger Schrifft gemeldet / daß es nicht verlöſchen würde / welches der einfältigen Vernunfft gantz unmöglich fürkommt. Wenn ich aber die Sache mit ſubtilern nachſinnen überlege / und betrachte nur die Eigenſchafft des ſo genannten elementariſchen Feuers / wie dieſes ſo wunderliche

Wür-

Würckung in denen vergänglichen Creaturen hat / ſo ſtelle ich mir das hölliſche Feuer alſo vor: Die Teuffel und Verdammten in der Hölle beſtehen nicht aus vergänglichen Elementen / iedoch haben ſie die Empfindlichkeit zur Straffe behalten / Quaal und Pein zu leiden / alſo wird der Zorn GOttes ſich daſelbſt ohne aufhören bewegen / und als ein Feuer brennen / und doch die Verdammten / weil ſie nichts verbrenliches an ſich haben / in Ewigkeit nicht verzehren / denn weil / ſo zu reden / des hölliſchen Feuers Aliment, nehmlich die Teuffel und Verdammten / ewig bleiben / ſo bleibet auch ihr Feuer ewig brennen; und wenn auch gleich das hölliſche Feuer ein rechtes Feuer seyn ſolte / ſo würde es doch darum viel grauſamer als das ietzige allgemeine vergängliche Feuer ſeyn / weil es alsdenn nicht an vergänglichen elementariſchen Cörpern / ſondern an unvergänglichen boßhafften Geiſtern und Leibern die Rache GOttes aus üben müſte. Es mag demnach das Hölliſche-Feuer beſtehen woraus es wolle / ſo iſts etwas grauſames und erſchröckliches. Drum laß uns ſolches allezeit wohl bedencken / und für wiſſendlichen Sünden fürſehen / auf daß ſich GOtt unſer in Gnaden erbarmen / und uns nicht ſamt der böſen Welt verdammen möge / ſondern vielmehr um des Verdienſtes JEſu Chriſti ſeines einigen Sohnes willen / in den Himmel und das ewige Leben zu ſich nehmen wolle.

Curioſus.

Ich bin dir obligiret für deine gute Nachricht/ und geſtehe ich/ daß mich dein Diſcurs ſehr vergnügt hat/ und möchte ſolchen wohl gern noch ferner fortſetzen/ wenn uns die verfloſſene Zeit ſolches nicht unterſagete/ ich bitte aber mit nechſter Gelegenheit von dieſer Materia wieder anzufangen/ und mir von ein und andern deine Meynung ferner zu eröffnen.

Fünfftes Geſpräch.

Ob ein Menſch des gemeinen Feuers zu Erhaltung ſeines Lebens entbehren könne; Und ob das Licht allezeit das Feuer zum Fundament habe oder nicht.

Curioſus.

Du haſt in unſern vorigen Geſpräch geſagt/ und auch kürtzlich erwieſen/ wie das Feuer kein wahres Element ſey/ und wie es ſeiner Eigenſchafft nach nur zum Verderben diene/ aber an und für ſich nichts vermehren noch hervor bringen könne. Wenn ich nun dieſem ferner nachſinne/ ſo fället mir dabey ein/ ob das Feuer auch nothwendig zu Erhaltung des Menſchen Lebens nöthig ſey/ oder ob ein Menſch des Feuers ohne ſeinen Untergang und Verderben gantzlich entrathen könne. Aus dem was wir in vorigen Geſpräch haben abgehandelt/ erhellet ſoviel/

viel / als ob man des Feuers wohl gäntzlich entbehren könte/ welches ich aber vor gantz unmöglich halte/ theils wegen nothwendig bedürffender Wärme/die man Winters-Zeit in Ermangelung des Feuers nicht würde haben können/ theils wegen Kochung der Speiſen / Reinigung und Scheidung der Metallen / und unzählig andern nothwendigen Verrichtungen mehr / wie auch in finſtern zu Fackeln und Lichtern / und was dergleichen Bedürffniß mehr iſt/welches ich alles anzuführen vor unnöthig achte. Gleichwohl aber erīnere ich mich ohnlängſt geleſen zu haben/wie noch für weniger Zeit / in Oſt-Indien/ groſſe Länder und Inſuln ohnweit Guinea, angetroffen worden wären/ da die Einwohner nicht gewuſt was Feuer ſey/ und ſich alſo des gemeinen Feuers niemahls bedienet hätten/ biß die Europäer dahin gekommen/ und es ihnen bekant gemacht / davor ſie doch anfangs ſich als für etwas Göttliches entſetzet hätten. Es muß ſolcher geſtalt die Lebens-Art der Menſchen in ſelbigen Ländern / gantz anders beſchaffen ſeyn/ als hier bey uns in Europa; da wir wenig um und neben uns ſehen und haben/ auch keinen Biſſen Brodt ins Maul ſtecken/ darzu nicht Feuer wär gebraucht worden. Weiß ich demnach nicht/ wie es möglich ſey/ daß ietzt bemeldte Indianer das Feuer gantz und gar entrathen können. Mein/ſage mir/ſolte es auch wohl möglich ſeyn / daß hier zu Lande ein Menſch des gemeinen Feuers gantz und gar entbehren könne.

Speculator.

Ich glaube wohl daß es möchte geſchehen können/ iedoch mit der gröſſeſten Beſchwerniß / auch zweiffele ich nicht an der Wahrheit / daß einige Länder und Inſuln in Oſt-Indien ſind/in welchen die Einwohner nichts vom Feuer gewuſt haben/ und ohne Spürung eines Mangels an etwas deſſen haben entbehren können. Denn was dieſe Indianer anbelanget/ ſo iſt es von Natur/ gegen uns Europäer zu rechnen / gleichſam ein wildes Volck/welches keinen Umgang oder Gemeinſchafft mit andern Nationen gehabt hat / ſondern iſt irgend vor langer Zeit einmahl durch Schiff-Bruch an ſolche wüſte und unbewohnte Inſuln getrieben worden / in welcher die arme Leute als nackend und bloſſe Menſchen/ ſich anfänglich ohne einig Inſtrument, Feuer damit zu machen / haben behelffen müſſen / und weil ſie auch dergleichen (vermeyntes) Element von ſelbſt entſtanden/ nicht gefunden haben / ſo hat ihnen die Noth gelehret/ ihre Dinge alle alſo einzurichten / daß ſie des Feuers nicht dabey bedürfften / und ſolches ſind ſie endlich nicht alleine für ſich gewohnet/ſondern die Kinder die ſie erzeuget haben / die haben hernach nichts davon gewuſt/ und haben alſo deſſen Gebrauch deſto eher entrathen können. Und da hernach die Länder mehr bewohnet und mit Menſchen erfüllet worden ſind/ haben ſie durch die Gewohnheit gar vergnügt ihr Leben ohne Feuer hinbringen können. Denn ihre Speiſe iſt kein Brodt / ſondern Früchte geweſen. Von Silber/

ber/ Gold und andern Metallen haben ſie weder Geld noch einige Inſtrumenten in Gebrauch gehabt/ ſondern es iſt ihnen alles gemein geweſen/ und werden von Wucher und Handlung wenig oder nichts gewuſt haben. Sonderbahre Kleidung haben ſie wegen des warmen Landes auch nicht vonnöthen/ derowegen ſie der Kälte halber auch des Feuers wohl entrathen mögen. Des Lichts vom Feuer ſich zu bedienen / haben ſie vor unnöthig erachtet/ und ſich gern mit dem Lichte der Sonnen/ des Mondes und der Sternen beholffen; Und alſo glaube ich gern/ daß das arme Volck ſich gantz gedultig mit dem beholffen hat/ was ihnen die Natur freywillig dargeboten hat/ haben auch vielleicht vergnügter in ſolchen Zuſtande gelebet als wir/ die wir alle Güter dieſer Welt in Uberfluß haben/ und ſolche ohne Danckſagung noch darzu zu allerhand Mißbrauch anwenden. Es würde auch bey uns Europäern die Entbehrung des Feuers/ ob gleich nicht gar unmöglich/ doch gewißlich ſehr beſchwerlich fallen. Jedoch will ich einen Entwurff machen / welcher geſtalt es doch geſchehen könte / nehmlich alſo: Erſtlich wenn die Geburt in Sommer und warmen Tagen geſchehe / die Verwahrung des Kindes beſtände in gnugſamen Betten und Tüchern / die Leibes-Nahrung wär anfänglich der Mutter Bruſt/ und würde darneben mit an das Waſſer trincken gewöhnet / die Speiſe könte ferner in Milch mit rohen Eyern vermiſcht/ beſtehen/ nachgehends aber in allerhand Früchten / gequöllete

Erbſen/ Linſen/ Bohnen und dergleichen. Ferner Möhren und Rüben / Erd-Aepffel / auch Baum-Früchte / als Caſtanien / Nüſſen/ Aepffeln/ Birn/ und andern Obſte mehr. Die Kleidung und Verwahrung für Kälte und Froſt/ ſcheinet am unbequemſten ohne Beyhülffe des Feuers zugewinnen/allein im Nothfall ſolte man Leinwand und Tuch weben können / ohne Gebrauch des Feuers/ oder ſolcher Inſtrumenten die im Feuer zu bereitet worden. Und dieſe Tücher dürfften eben nicht gefärbet/gewalcken/ geſchoren und zugerichtet/ ſondern nur ſo rohe gebraucht werden. Ingleichen ſolten die rohen Felle von Schaafen und andern Vieh auch wohl dienen/ dergleichen ſich auch die Hottentotten zu bedienen pflegen/inſonderheit weil der Regen auf der klatten Seiten nicht hafftet. Wenn es Nacht würde / legte man ſich zur Ruhe/ und wenn es Tag würde ſtünde man wieder auf/ alſo könte man des Lichts vom Feuer auch entbehren. Die Wohnung müſte in Felſen und Höhlen der Berge / oder andern von Schilff / Baum-Rinden/ Stroh/ Laimen und dergleichen Materien zuſammen gemachten Hütten ſeyn. Saltz würde man wenig bedürffen ſo man aber deſſen gebrauchte/ müſte es entweder Stein-Saltz/ als wie in Pohlen gegraben wird/ ſeyn/ oder es müſte das Saltz-Waſſer an der Sonnen getrocknet werden. Und alſo könte man zwar durchgehends mit allem andern zu höchſter Nothdurfft bedürffenden Dingen verfahren. Jedoch würde es ein rechtes miſera-

ſerables viehiſches und nicht menſchliches Leben ſeyn. Dannenhero wir billich den gütigen GOtt auch für die Schöpffung des Feuers zu dancken haben.

Curioſus.

Wie kommſt du denn ietzt auf dieſe Rede / und nenneſt das Feuer ein Geſchöpff GOttes / da du es doch in unſern vorigen Geſpräch gar für nichts gehalten haſt. Ich habe mir wohl eingebildet/ daß du dich dermahleins ſelbſt in deiner Rede verhauen/ und dem Feuer ſeine Krafft und Weſen wieder beylegen würdeſt.

Speculator.

Was ich einmahl geſagt habe/ dabey bleibe ich auch noch/ und muß jenes was ich in vorigen Geſpräch geredt habe/ wahr/ und meine ietzige Rede auch nicht erlogen ſeyn/ob es gleich dir vorkömmt als ob eine Meynung der andern contradicirte. Daß ich vorher geſagt habe / das Feuer ſey billicher für nichts zu achten als für ein Element / das iſt wahr/ denn in Anſehung deſſen/ daß das Feuer per ſe, ohne Aliment, nicht mag repræſentiret werden / iſt es gleichſam als nichts / denn es entſtehet und vergehet / da es nicht geweſen iſt/ und da es nicht bleibet/ und iſt das Feuer mehr ein eſſentialiſch Ding / das von andern Materien herkömmt / aber keine ſubſtantialiſche Materia, die für ſich oder von ſich ſelbſt beſtehen kan. Ich bekenne aber gar gern/ daß ob ich gleich die Ankunfft und die Wurtzel des Feuers wolte mit Luchs-Augen

gen ſuchen/ ſo würde ich doch nicht finden / wie es mit dem Feuer beſchaffen ſey. Unterdeſſen iſt es dennoch ein Geſchöpffe GOttes/und kan ich über das was ich ſchon in vorigen Diſcurs davon gemeldet habe/ nicht mehr ſagen / als das Feuer ſey gleichſam das inwendige Licht derer Elementen/ welches durch die gewaltſamſte Bewegung und Zerreiſſung der Elementen von innen heraus gekehret wird. Ob aber aus dieſer Redens-Art ein anderer eher wird vernehmen können was Feuer ſey/ als wenn ich ſage das Feuer ſey nichts / laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Wenn der König David ſpricht: Ach wie gar nichts ſind alle Menſchen / ſo wird ihm dieſe Redens-Art nirgens mißbilliget/ ohnerachtet man wohl weiß/daß die Menſchen die aller edelſte Creaturen GOttes ſind. Wie viel mehr mag ich ſagen/das Feuer ſey nichts/ nehmlich nichts ſubſtantialiſches. Nun könteſt du zwahr wohl wieder einwenden und ſagen / wenn es nichts ſubſtantialiſches wär / wie man es denn mit leiblichen Augen ſehen könne. Es iſt aber hiervon ſchon im vorigen Geſpräch geſagt / daß die ſichtbare Feuer Flamme nichts ſey als in die Flucht gehende Elemente / welche ſich gleichſam von inwendig heraus kehren / und ihr innerſtes Licht für Augen ſtellen/ welches innere Licht aber zugleich mit verfleuget. Wenn ich demnach Feuer ſehe/ ſo ſehe ich nichts anders als brennende Elementa/ welches aber nicht verſtanden werden muß/als wär das Feuer ſelbſt ein Element. Am groſſen Gerichts-Tage GOttes werden

den die Elementa für Hitze zerſchmeltzen/ das iſt/ ſie werden in Brandt gerathen/ und in ſolchen Brande vergehen.

Curioſus.

Solcher geſtalt ſcheinet es/ ob ſey das Feuer nichts anders/als das innere Licht der Elementen/ welches ſo ſichs anfängt denen Augen der Men-ſchen zu præſentiren/ nicht nach läſſet biß ſichs in dem Subjecto worinnen es den Anfang gemacht hat/gantz und gar hervor gethan/ und das gantze elementariſche Subjectum von innen heraus ge-kehret/ und in die aller ſubtileſten und unbegreiff-lichſten Atomos zertheilet habe. So ich nun in dieſer Meynung nicht irre/ſo iſt das Feuer ein ab-ſonderlich Geſchöpff GOttes / nehmlich das Licht/ und ſagſt du demnach gar recht / daß wir billich den gütigen GOtt auch für die Schöpf-fung des Feuers zu dancken hätten / weil hiervon gleichſam das Licht herkommt. Nun kommt mir aber bey dieſer Betrachtung wieder aufs neue et-was bedenckliches für/ nehmlich/ wenn GOTT im Anfang der Schöpffung das Licht von der Finſterniß ſcheidet / ſo bleibet die Finſterniß für ſich/ und das Licht auch für ſich/ was iſt denn nun die Finſterniß/ oder woraus beſtehet ſolche / denn es kan ja nichts ohne Elementen beſtehen. Es heiſt zwar Geneſ. 1. v. 5. GOtt nennet das Licht Tag/ und die Finſterniß Nacht ; Aber damit iſt nicht gemeldet/ woraus die Finſterniß beſtehe. Denn ob man gleich ſagen kan/ die Nacht beſte-

het

het in Finſterniß / oder in Ermangelung des Lichts / ſo werde ich doch damit nicht unterrichtet was die Nacht oder die Finſterniß ſey. Und iſt ſicherlich dieſes eine recht Geheimniß-volle göttliche Ordnung / daß in einen Augenblick wenn das Licht ſeinen Schein in die Finſterniß wirfft / auch eben in ſolchen Augenblick keine Finſterniß mehr da iſt / dannenhero das Licht allerdinges viel durchdringlicher ſeyn muß / als die Finſterniß. Auf daß wir aber in unſern Diſcurs nicht in zu groſſe Weitläufftigkeit gerathen / ſo laſſen wir ietzt die Finſterniß biß geliebt es GOtt zu einer andern Zeit ausgeſetzt / und bleiben ietzt nur bey dem Lichte / es ſey denn / daß wir ietzo nur per Accidens der Finſterniß gedencken müſten. Nun aber frage ich nur dieſes noch / ob kein Feuer ohne Licht ſey / und ob das Licht allezeit ein brennend Feuer zum Fundament haben müſſe / oder ob nicht auch Licht ohne brennend Feuer in der Natur angetroffen werde.

Speculator.

Mein lieber Bruder! ſo wir dieſes alles genau unterſuchen wolten / ſo würde zu viel Zeit darzu erfodert werden / und dennoch würde es damit zugehen / daß ſo wir würden vermeynen bald damit fertig zu ſeyn / dürfften wir doch wohl noch keinen richtigen Anfang gemacht haben / derowegen wollen wir alles nach möglichſter Kürtze tractiren. Du urtheileſt gar wohl / wenn du ſageſt: es ſcheine ob ſey das Feuer nichts anders als das

innere Licht der Elementen ꝛc. Denn das iſt wahr/ aus was für einer Krafft ſich dieſes aber ſo ſichtbar hervor thut/ iſt meines wiſſens noch von niemanden richtig ausgefunden worden. Wenn man hiervon aufs einfältigſte urtheilen höret/ ſo heiſts: Das Feuer hat ſelbſt in ſich die Krafft/ daß es die Elementen in ein ſolch Licht verkehret und repræſentiret. Alleine aus dieſer Rede wird niemand klüger als er vorhin geweſen/ und wird damit nicht mehr geſagt/ als daß Feuer und Licht von einen Principio kämen/welches ich zwar nicht gantz negiren will/ aber auch nicht ſo ſchlechter Dinges affirmiren kan/ weil ich weiß daß auch wohl ohne Feuer könne Licht ſeyn/welches ich ohne Weitläufftigkeit aus den in der Nacht leuchtenten faulen Holtze erweiſe/ wie wohl ſonſten noch aus mehrern Dingen es dar zu thun wär/ daß das Licht nicht eben vom Feuer entſtehe; auch iſt noch lange nicht erwieſen/daß der über alle maſſen groſſe Sonnen-Cörper am Himmel aus Feuer beſtehe/ und iſt GOtt alleine bekant/ was die Materie dieſes groſſen Welt-Lichtes ſey; In heiliger Schrifft finden wir nichts mehr als daß ſie ein Licht genennet wird/ dabey laſſen wir es auch bewenden. Wir haben ietzt erwehnet/ daß das Feuer nichts anders ſey/ als das innere Licht der Elementen/ woraus man ſchlieſſen wird/ daß die Elemente von auſſen der Natur nach finſter wären/ welches auch in der Wahrheit nicht anders iſt/ denn wenn kein ander Licht auf die aus Elementen beſtehende Dinge ſcheinet/ ſo ſind dieſe

nicht

nicht anders als der am Himmel lauffende Monden-Cörper/ welcher an und für ſich wenig Lichts hat/ ſondern muß ſeinen Schein von dem Sonnen-Lichte entlehnen. Alſo auch alle Cörper in und auf der Erden ſind finſter von auſſen / ſo ſie nicht von einen andern Lichte beſchienen werden. Nachdencklich iſt es aber/ wenn man betrachtet/ wie genau doch die Lichter einander verwand ſind/ alſo/ daß ohn erachtet das iñere Licht aller cörperlichen elementariſchen Dinge ſehr tieff denen Cörpern einverleibet iſt / und gleichſam ſchläfft und ſehr verdeckt liegt/ dennoch ſolches von ſeines gleichen in andern ſubjectis hervor gekommenen feurigen Licht/ gar leichte auch aufgeweckt und entzündet wird/ wie wir theils ſehen an dem durch die Sonnen-Strahlen entzündeten Cörper/ da doch der Sonnen-Cörper ſo viel 1000 Meiln entfernet iſt/ und dennoch die Gewalt hat / ſo wohl durch Brenn-Gläſer als auch auf andere weiſe eines und das andere in Brandt zu bringen. Theils wiſſen wir auch aus täglicher Erfahrung/ wie ein Feuer das andere hervor locket und anzündet/ e. g. eine Fackel brennet und die andere nicht / ſo du nun dieſe beyde zuſammen hälteſt / ſo brennet eine wie die andere/ und kehren beyde ihr inneres ſo zu ſagen heraus.

Curioſus.

Hier ſcheinet es abermahl / daß du deme was du in vorigen Geſpräch vorgegeben haſt / wider ſprächeſt. Du ſprichſt ietzt / es zünde ein Feuer das andere an/ oder daß ich deutlicher rede / ſo iſt

dei-

deine Meynung dieſe / daß das brennende Feuer das das noch nicht brennet / auch brennend mache / womit du ja zu erkennen giebſt / daß ſchon das Feuer vorher verborgen in einen Dinge ſey / ehe es ſichtbar in Brandt gerathe / nun aber wirſt du dich erinnern / daß du im vorigen Diſcurs fürgabeſt / das Feuer ſey vor ſeiner Entzündung nichts / und nachdem es verlöſche / ſey oder bleibe es wieder nichts. Wie reimet ſich denn dieſes zuſammen / etwas ſeyn und auch nichts ſeyn.

Speculator.

Du forſcheſt / wie ich mercke / ſehr nach dem Grunde einer Sache / und thuſt auch gar wohl daran. Du muſt aber wiſſen / daß dieſes ſolche Dinge ſind / die ein ſterblicher Menſch ſchwerlich gantz gründlich erforſchen wird / ſondern wir müſſen auch in dieſem Stücke bekennen / daß unſer Wiſſen Stückwerck ſey / unterdeſſen wiederhole ich billich nochmahl / was ich ſchon in vorigen Diſcurs erwehnet habe / nehmlich / daß man viel eher ſagen könne was das Feuer nicht ſey / als zu ſagen was es ſey. Gleichwohl aber / weil wir ietzo von dem vom Feuer entſtehenden Lichte handeln / ſo iſt das meine Meynung (iedoch laſſe ich einen andern ſeine beſondere Meynung gern / und will die meinige niemanden nöthigen zu glauben) das Feuer als brennend Feuer / iſt wie ſchon gedacht die Bewegung und Zerreiſſung der Elementen in unbegreiffliche Atomos, das von oder bey dieſer Bewegung erſcheinende Licht aber / iſt

der innere Glantz der Elementen. Weil denn nun bey entſtehenden Brande / eine aus Elementen beſtehende Materie ſich in gantz unſichtbare Theilgen zerſtreuet / ſo wird das Licht zugleich mit zerſtreuet / daß es dem Augenſcheine nach gleichſam gar vergehet / die Bewegung aber muß von ſich ſelbſt aufhören / wenn dasjenige was bewegt und in ſolche Atomos zerſtoben iſt / nicht mehr an erſter Stelle zu finden / daß es ferner könte bewegt werden. Alſo ſieheſt du / wie das Feuer zwar vergehet / das Licht aber das durchs Feuer hervor gezogen worden iſt / iſt mit denen unbegreifflichen Atomis zugleich unſichtbar worden / iedoch nicht gantz und gar vergangen oder zu nichts worden. Daß auch das Licht und das Feuer zweyerley ſeyn müſſe / urtheile ich daher / weil auch wohl Feuer kan unſichtbar in einer Materie agiren / wenn nehmlich eine Materie heiß wird / und doch nicht ſichtbar brennet / wie an einen heiſſen Eiſen / Steine oder andern erhitzten Cörper kan wahr genommen werden. Denn wenn man zugiebt / daß die Wärme und Hitze / ſie mag ſichtbar oder unſichtbar ſeyn / Feuer ſey / ſo wird man mir auch recht geben / weñ ich ſage / das Feuer ſey nicht das Licht / ſondern nur eine Bewegung und Umwendung desjenigen Dinges / in welchem das Licht verborgen liegt. Es kan aber meines Erachtens auch wohl in manchen Dinge eine langſame Bewegung und Zertrennung vorgehen / dadurch mit der Zeit gleichwohl das innere Licht hervor gelocket wird / iedoch nicht ſo ſehr entblöſſet

blöſſet als wie durchs euſſerliche Feuer / und dieſes ſchlieſſe ich daher: Man weiß daß das Holtz eine zum Feuer und brennen ſehr beqveme Materie iſt / und giebt auch in brennen / ſonderlich wenn es in Flammen kommt / ein ziemlich ſtarckes Licht von ſich / man weiß aber auch / daß das Holtz / wenn es eine Zeitlang in der Erden liegt / endlich vermodert uud faul wird / und in ſolcher faulen Form dem Feuer nicht mehr ſo ſehr unterworffen iſt / als wie es noch friſch war / hingegen giebt es im Finſtern für ſich ein Licht von ſich / welches nicht brennet oder empfindlich iſt wie ein feuriges Licht. Und iſt ſonderlich nachdencklich / daß ſo bald ſolch leichtend faules Holtz wieder dürre und zum brennen beqvem wird / es für ſich ſelbſt nicht mehr leichtet. Ich habe auch mehrmahls an ſolchen faulen Holtze obſerviret / daß das Licht in Finſtern gleichſam von innen heraus leichtet / daher ich ſchlieſſe / daß dasjenige / was das innere Licht vor der Fäulung bedeckt hat / und was durchs Feuer in einer Geſchwindigkeit hinweg geräumet wird / beym faulen Holtze in langer Zeit nach und nach durch die Fäulung heraus gekehret worden ſey / daß man gleichſam ins innere hinein ſehen kan. Daß auch Licht könne ſeyn ohne Feuer / kan man an den Monden-Lichte abnehmen / wiewohl dieſes kein eigenes / ſondern nur ein von der Sonnen entlehntes Licht iſt. Jedoch weil GOtt ſelbſt in ſeinem Worte den Mond ein Licht nennet / ſo wollen wir ihm dieſen Nahmen auch laſſen / genug daß der Mond ein Licht iſt / das geſchickt iſt die

Finſterniß lichte zu machen / obgleich nicht in ſo hohen Grad wie die Sonne. Alſo wirſt du nun hoffendlich erkennen/daß ich mich nicht ſelbſt contradiciret habe/ſondern ich habe mit ſolchen gegen einander lauffenden Redens-Arten mich nur deſto mehr expliciren wollen.

Curioſus.

Ich muß zwar ſelbſt geſtehen / daß dieſes eine Materie iſt / da der menſchliche Verſtand nicht wohl hinlänglich zu ſeyn ſcheinet/ alles ſo genau zu betrachten wie es an ſich ſelbſt iſt. Auch wird die Sache ſchwerlich ſo richtig ausgemacht werden/ daß endlich die Meynungen aller Menſchen hiervon mit einander übereinſtimmen ſolten. Unterdeſſen forſchet ein ieder ſo viel als er vermögend iſt / und wird doch keine Unterſuchung ſo Fruchtloß abgehen / daß gar nichts nützliches dabey erfunden werden ſolte. Was deine Gedancken vom Feuer und Lichte ſind/gefallen mir ſolche ſehr wohl/ und haſt du mir damit genug nachzudencken gemacht. Der Anfang unſers Diſcurſes war/ ob ein Menſch auch könne des gemeinen Feuers entrathen/ ſo ich aber glauben ſoll/daß das Licht vom Feuer dependiret / ſo will die Entrathung des Feuers nicht möglich ſeyn / weil wir Menſchen nicht wie die Maulwürffe unſere Verrichtung ohne Licht vollbringen können / wenn man ſich aber könte ein Licht zuwege bringen ohne dependentz vom Feuer/ ſo möchte es auf die vor beſchriebene Art zur Noth wohl angehen/ doch

doch ſehe ich noch keine Mittel darzu / man wolte denn die Sonne für kein Feuer erkennen / welches zu behaupten doch groſſe Schwürigkeit ſetzen dürffte. Wenn denn nun nicht alleine hiervon / ſondern auch von dem Scheine des Lichtes insgemein / wenn ſolcher in einem Augenblick durch die finſtere Lufft hindurch dringet / und alle in finſtern liegende Cörper von auſſen ſichtbar machet / noch viel zu unterſuchen iſt / vorietzo uns aber die Zeit über Vermuthen verſtrichen iſt / als wollen wir dieſes mahl unſer Geſpräch endigen / und geliebt es GOtt mit nechſten noch ein mehrers davon unterſuchen / auch dabey der Nacht und Finſterniß nicht vergeſſen / zumahl weil unſere Geſpräche in der Nacht verrichtet werden.

Sechſtes Geſpräch.

Handelt vom Licht und Finſterniß / und von der Scheidung dieſer beyden contraren Eigenſchafften. Item, Ob die Finſterniß auch von GOtt geſchaffen / und ob ſie ſchon vor der Erſchaffung der Welt geweſen ſey?

Curioſus.

Es iſt etwas nachdenckliches / daß Gen. 1. v. 3. 4. 5. ſtehet: GOtt ſprach: Es werde Licht / und es ward Licht; Und GOtt

ſahe daß das Licht gut war / da ſcheidet GOTT das Licht vom Finſterniß; und nennet das Licht Tag/und die Finſterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag. Hieraus ſehen wir/ daß GOtt das Licht habe eher geſchaffen als die Sonne/und da nun aber GOtt durch das Wort: Es werde Licht / hat das Licht geſchaffen/ ſo iſt der gewiſſe Schluß zu machen/ daß vorhero noch kein Licht in der Natur zu finden müſſe geweſen ſeyn. Wie aber das Licht mit der Finſterniß vermiſcht geweſen iſt / und gleichwohl hat können gut geheiſſen werden / iſt eine mir unbegreiffliche Sache/ und vermeynte ich/ daß ſo das Licht alſo wie es urſprünglich geſchaffen worden/ gut geweſen wär/ſo würde nicht die Scheidung des Lichts von der Finſterniß nöthig geweſen ſeyn. Da nun aber/wie der Text beſaget/ GOtt das Licht von der Finſterniß geſchieden / und das Licht Tag / und die Finſterniß Nacht genennet hat/ ſo möchte ich wiſſen wie dieſes hat ſeyn können / weil damahls noch keine Sonne geweſen iſt / die den Abend und Morgen unterſchieden hätte/ und dennoch heiſt es: Da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag. Iſt denn irgend das Licht welches GOtt am erſten Tage geſchaffen hat/ diejenige Materie nur geweſen/woraus er hernach am vierdten Tage der Schöpfung die Lichter des Himmels verfertiget hat? Dieſes will bey nahe daher vermuthet werden/ weil wir ja ſonſt faſt von keinen andern Lichte wiſſen als von dem was uns die Sonne / der

Mond

Mond und die Sternen mittheilen / und weil gleichwohl das erſte Tage-Werck GOttes ausdrücklich in der Schöpffung des Lichts / und in Scheidung deſſelben von der Finſterniß beſtanden hat/ſo müſte ja nothwendig folgen/ daß wenn die Him̃els-Lichter nicht wären aus dem an erſten Tage geſchaffenen Lichte gemacht worden / wir auſſer dem Scheine dieſer Himmels-Lichter allerdings das am erſten Tage geſchaffene Licht auch abſonderlich würden gewahr werden.

Speculator.

Gewiß iſts/ daß dieſes ein Knoten iſt / welcher ſchwer aufzulöſen ſeyn wird/ ſintemahl ſchon viele die Köpffe vorlängſt drüber zerbrochen haben/ dannenhero wir uns darbey zwar nicht zu tief einlaſſen/iedoch auch nicht gar mit ſtillſchweigen fürbey gehen wollen. Daß GOtt das Licht am erſten Tage geſchaffen/und auch von der Finſterniß abgeſchieden hat / ſehen wir klar aus dem durch Moſen aufgezeichneten Worte GOttes / dabey wir aber ferner aufgeſchrieben finden: GOTT hatte das Licht Tag / und die Finſterniß Nacht genennet/ da ſey aus Abend und Morgen der erſte Tag geworden. Nun ſehen wir ferner aus dieſer Schrifft/daß erſt am vierdten Tage die Sonne/ Mond und Sternen geſchaffen worden ſind/ worbey ausdrücklich gemeldet wird / daß dieſe Lichter unter andern ſolten geben Tage/ und ſolten ſcheiden Tag und Nacht/ wie auch Licht und Finſterniß. Dieſes nun giebt das meiſte Nach-

dencken / denn wenn die Himmels-Lichter ſollen Tag und Nacht / Licht und Finſterniß unterſcheiden / wie auch die Tage geben oder bringen / ſo fragſt du: Wie hat denn der erſte Tag können ein Tag ſeyn / der aus Abend und Morgen beſtanden hat / weil noch kein Auf- und Untergang der Sonnen da geweſen iſt? Du wolleſt aber nur bedencken / daß weil GOTT ſtracks zu Anfangs das Licht geſchaffen / und von der Finſterniß geſchieden hat / ſo habe er ohne Zweiffel zugleich mit ſolcher Scheidung auch in ſeine Geſchöpffe eine ſonderbare Bewegung gelegt / daß alſo die neugeſchaffene und noch gantz leere und wüſte Welt ſamt der darinnen befindlichen geſchiedenen Finſterniß und Licht / in einer Tages-Länge von 24. Stunden / ſich habe herum gewaltzet / bey welcher Circulation oder Umwaltzung ſchon der GOTT aller Ordnung zweiffelsfrey ſein Werck ſtracks alſo wird eingerichtet gehabt haben / daß das Licht zwölff Stunden als Tag / und die Finſterniß zwölff Stunden als Nacht wird zu ſehen geweſen ſeyn / und ſolcher geſtalt kan es allerdings heiſſen: Da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag / ohne daß die Sonne hätte auf- und unter gehen müſſen. Daß aber hernach am vierdten Tage GOtt durch die Schaffung der Himmels-Lichter alles in eine beſſere Ordnung gebracht hat / alſo / daß alle lebendige Creaturen auch mitten in der Nacht den herrlichen Nutzen des Lichtes möchten genieſſen können / will aus unterſchiedlichen Umſtänden erhellen. Abſonderlich

lich iſt zu vermuthen / daß ſo die Finſterniß und das Licht auf ſolche Art als wie die erſten drey Tage gäntzlich wären geſchieden blieben/ alſo/ daß zwölff Stunden die ſtock-finſtere Nacht überein geblieben wär/ ſo würden hernach alle lebendige Creaturen ſich kaum in ſo dicker Finſterniß haben regen oder wenden können / weil ſie zweiffels-ohne ſo grauſam/ ja noch dicker wird geweſen ſeyn als dieſe/ womit GOtt die Egyptier vor der Ausführung ſeines Volcks Iſrael geſtrafft hat. Daß demnach die Natur zur Erhaltung aller Creaturen/ nothwendig einer beqvemern und richtigern Eintheilung des Lichts und der Finſterniß bedurfft hat. Ob aber GOtt die Himmels-Lichter eben aus dem am erſten Tage geſchaffenen Lichte gemacht habe/ oder ob er denen unglaublich groſſen und unzählich vielen Himels-Cörpern/ als nehmlich der Sonnen/ den Mond und Sternen/ nur von dem am erſten Tage geſchaffenen Lichte/ die Eigenſchafft mitgetheilet habe/ daß ſie ſcheinen und einander erleichten ſolten / läſſet ſich ſchwerlich gewiß errathen. Jedoch iſts gewiß und offenbahr/ daß auſſer denen Himmels-Lichtern/ in der Natur noch mehr Lichtes vorhanden ſey/ wie wir an allen angezündeten Feuer gewahr werden/ davon wir ſchon in unſern vorigen Geſpräch etwas abgehandelt haben.

Curioſus.

Es heiſt nun/ wie ſchon erwehnet / Gen. 1. v. 4. GOtt hätte das Licht von der Finſterniß geſchieden.

den. Item. v. 18. GOtt hätte die am vierdten Tage der Schöpffung gemachte Lichter an die Feſte des Himmels geſetzt/ daß ſie ſolten ſcheiden Licht und Finſterniß. Und alſo ſolte das Amt der Himmels-Lichter unter andern auch dieſes eines ſeyn/ daß ſie das was GOtt am erſten Tage ſelbſt hatte verrichtet / hinfort thun ſolten / nehmlich das Licht von der Finſterniß ſcheiden. Dieſes ſcheinet faſt eine Beſchaffenheit zu haben/ als wie irgend andere Creaturen auch das Amt bekommen haben / ſich ſelbſt durch ihren Saamen immer fort zu pflantzen/ oder ihres gleichen ferner zu ſchaffen/ und alſo das was GOtt bey der anfänglichen Schöpffung gethan/ hinfort nach GOttes Ordnung ferner biß an der Welt Ende zu continuiren. Jedoch giebts hier bey der Scheidung des Lichts und der Finſterniß mehr Nachdenckens/ und iſt dieſes in Wahrheit eine Sache/ welche ſchwer zu begreiffen ſcheinet/ und möchte ich wiſſen / wie denn Licht und Finſterniß könten vermiſcht beyſammen geweſen ſeyn/ denn Licht und Finſterniß reimen ſich ja nimmermehr zuſammen/ und gleichwohl kan es nicht anders geweſen ſeyn / als daß dieſe beyden contraren Dinge müſſen vermiſcht ſeyn geweſen/ denn wo keine Vermiſchung iſt/ da findet keine Scheidung ſtatt. Zwar / ich rede thörlich/ denn was hülffe michs ſo ichs wüſte wie dieſes ſey zugegangen/ es ſind ja doch ſolche Dinge / welche mit unter die unerforſchlichen Wege GOttes zu rechnen ſind/ dannenhero ich mir den Kopff nicht aus Fürwitz hierüber zerbrechen will/

genug daß es GOtt im Buch der Schöpffung alſo zu unſerer Nachricht hat aufzeichnen laſſen/ nicht / daß wir uns darüber mit phyſicaliſchen Grillen ſollen martern. Jedoch iſts uns auch nicht gantz verboten / daß wir unſern von GOtt verliehenen Verſtand anwenden ſollen/ die wunderbaren Händewercke GOttes mit Verwunderung zu betrachten.

Speculator.

Geliebter Curioſe! Du redeſt zwar ſehr wohl/ wenn du ſageſt: Du wolteſt dir den Kopff hierüber nicht fürwitzig zerbrechen / iedoch auch bekenneſt/ daß die Betrachtung der Hände-Wercke GOttes mit Verwunderung von uns wohl geſchehen möge. Denn ein anders iſts/ wenn man allzufürwitzig die Wunder-Wercke GOttes erforſchen will/ die uns doch GOtt ſelbſt in dieſen ſündlichen Leben verborgen hält. Ein anders iſt hingegen / wenn man zur Ehre GOttes die vortrefflichen Hände-Wercke GOttes mit Verwunderung betrachtet / und daraus lernet / wie das ein groſſer allmächtiger HERR ſeyn müſſe/ der ſolche gemacht habe. Nun iſt unter dieſen Wercken GOttes das Licht in Wahrheit nicht eines von geringen / ſondern eines ſo vor andern wohl einer klugen Betrachtung werth iſt. Weil du nun aber ietzt deine Betrachtung anwenden wolteſt / über der wunderlichen Scheidung des Lichts von der Finſterniß / und nicht begreiffen kanſt/ wie doch das Licht mit der Finſterniß habe

können vereiniget ſeyn; So bekenne ich zwar/ daß ich dir hiervon keine unbetrügliche Nachricht zu geben vermag/ iedoch wolleſt du überlegen/ wie ja natürlicher Weiſe noch biß dato in der Finſterniß ein und ander Licht verborgen ſey/ und zwar eine Zeitlang von der Finſterniß verdeckt gehalten wird/und ſo ſichs entzündet/ ſo heiſt es ſo viel als das Licht von der Finſterniß ſcheiden. Wiewohl dieſe Vergleichung/ mit der Scheidung des Lichts von der Finſterniß/ ſo GOtt bey der Schöpffung der Welt verrichtet hat/ nicht recht kan verglichen werden/ denn dieſe war eine allmächtige Scheidung/ die niemand verrichten konte als der allmächtige GOtt. Aber die ſo ſich noch iezuweilen begiebt/ wenn zum Exempel manchmahl ein Feuer ſich im finſtern entzündet/ und die Finſterniß vertreibt/ iſt nur zu achten wie ein Schatten gegen dem Leibe/ denn dieſes Licht vergehet ſo geſchwinde wieder/ als es entſtanden iſt/ und muß der vorigen Finſterniß den Platz wieder laſſen/ GOttes allmächtige Scheidung des Lichtes von der Finſterniß aber/ bleibet biß an der Welt Ende in der Ordnung unverändert/ wie vom Anfang. Und iſt allerdinges ſo zu verſtehen/ daß wo das Licht iſt/ da findet die Finſterniß keinen Platz/ und iſt alſo gäntzlich von der Finſterniß geſchieden/ derowegen iſt dieſes Licht/ welches GOtt in der Schöpffung der Welt von der Finſterniß geſchieden hat/ gar ein anders und beſonders Licht gegen den welches zuweilen von einen entzündeten elementariſchen

Feuer

Feuer entſtehet/ denn dieſes vom Feuer entſpringende Licht iſt veränderlich/ wie auch mit der Finſterniß gleichſam noch vereiniget/ aber das von GOtt abſonderlich geſchaffene/ und von der Finſterniß geſchiedene Licht / iſt nichts anders als der Tag/ oder das Licht welches von der Sonnen kömmt/ und mag dieſes Licht von menſchlichen Verſtande nicht wohl begriffen werden. Denn ob die Sonne zwar als wie ein elementariſch Feuer alles erwärmet/ auch offtmahls durch ihre Hitze allhier auf Erden ein und andere Cörper in Brandt bringet/ ſo iſt doch noch kein Menſch biß dato ſo klug worden / der ſagen könte/ aus was für Materie das unausſprechlich groſſe Sonnen-Licht beſtehe. Iſt und bleibt demnach nach dem Worte GOttes allerdings das Licht von der Finſterniß geſchieden/ ſo lange die Welt ſtehet/ denn es iſt ja die Nacht nicht Tag / und der Tag nicht Nacht/ ſondern ſo wohl dem Anſehen als auch der Zeit nach unterſchieden oder geſchieden. Wie es aber vorhero geweſen ſeyn mag/ da noch die Finſterniß mit dem Lichte / oder die Nacht mit dem Tage vermenget geweſen ſind/ ſolches mag eher mit Gedancken begriffen als mit Worten ausgeſprochen werden.

Curioſus.

Was hälteſt du aber davon / daß in heiliger Schrifft zwar angemerckt iſt / wenn GOtt das Licht geſchaffen habe/ man wird aber nicht finden daß die Finſterniß von GOTT geſchaffen ſey?

Schei-

Scheinet demnach/ ob ſey die Finſterniß etwas Böſes das nicht von GOtt komme. Auch habe ich ohnlängſt in des Theophraſti Paracelſi Schrifften ſo viel gefunden/ daß Paracelſus meynet/ ob wär der Lucifer oder Teuffel ſamt allen böſen Geiſtern aus der Finſterniß geſchaffen; Und bringet gedachter Theophraſtus ſeine Dinge ſo wahrſcheinlich für/ daß ein leichtgläubiger gar bald überredet würde/ es könte nicht anders ſeyn. Wer genauere Nachricht hiervon verlanget/ kan ſolche finden in den Tractat ſo Theophraſtus von Heimlichkeit der Schöpffung geſchrieben hat/ und iſt gedruckt zu Straßburg An. 1575. in 8vo. Es wird auch der Teuffel in heiliger Schrifft ein Fürſt der Finſterniß genennet/ hingegen wird von GOtt gemeldet/ daß auch die Finſterniß müſſe für GOtt Licht ſeyn/ weil er das Licht ſelbſt iſt. Da nun GOtt das Licht ſelbſt iſt/ und nichts geſchaffen haben wird/ als was ſeiner göttlichen Natur kan zugeeignet und gut genennet werden/ ſo ſcheinet der Theophraſtus nicht unrecht geurtheilet zu haben/ wenn er ſaget/ die Sünde/ der Lucifer/ und alle böſe Geiſter hätten ihren Urſprung aus der Finſterniß. Scheinet demnach die Finſterniß ein Ding zu ſeyn/ ſo nicht vom guten GOtt geſchaffen ſey; und gleichwohl ſtehet mir folgender Scrupel noch im Wege/ nehmlich: Die Finſterniß iſt etwas in der Welt und in der Natur/ aber alles was in der Natur iſt/ daß iſt geſchaffen/ nichts aber geſchaffenes iſt ohne von GOTT geſchaffen/ alles

aber was GOtt geſchaffen hat/ iſt gut; ergo ſo muß die Finſterniß auch von GOTT geſchaffen und gut ſeyn. Derowegen ſage mir nun hierüber deine Meynung.

Speculator.

Du muſt unterſcheiden die Dunckelheit oder Finſterniß ſo man Nacht zu nennen pfleget/ oder auch alles was in der Natur Finſter und Dunckel ohne natürlichen Lichte/ (es ſey nun von der Sonnen oder von natürlichen Feuer) angetroffen wird/ und die Finſterniß welche die geiſtliche Finſterniß mag genennet werden. Denn was jene anlanget/ ſo iſt ſie allerdings von GOtt geſchaffen/ denn GOtt hat ja die Nacht ſo wohl als den Tag geſchaffen/ und zwar die Nacht zur Ruhe/ daß ſich Menſchen und Vieh durch den Schlaff erqvicken mögen. Auch iſts klar zu ſchlieſſen daß GOtt das Dunckele ſo wohl als das Licht müſſe geſchaffen haben/ denn es beſagets ja ſtracks Anfang das Buch der Schöpffung Gen. 1. v. 2. Wenn es heiſt: Und die Erde war wüſte und leer/ und es war finſter auf der Tieffe ꝛc. Ob es nun gleich nicht annehmlich klinget / daß die von GOtt geſchaffene Erde anfänglich ſey wüſte und leer geweſen und du wohl ſagen möchteſt/ was wüſte ſey/ das ſey nichts ordentliches/ GOtt aber ſey ein GOtt der Ordnung/ wie er denn hätte können etwas wüſtes ſchaffen ꝛc. aber hier muß man bedencken/ daß die wüſte Welt etwas imperfectes war / und obgleich GOtt nach ſeiner Allmacht

alles

alles in einen Augenblick hätte vollkommen und perfect ſchaffen können/ ſo war ihm doch gefällig/ alles nach einer gewiſſen Ordnung zu ſchaffen/ und alſo war zu Anfang auch das Dunckele oder die Finſterniß/ als etwas das zum imperfecten Miſchmaſch gehörete/ mit geſchaffen/ und zwar noch eher als das Licht. Denn der GOtt der die Tieffen geſchaffen hat/ der muß nothwendig auch die Finſterniß/ die auf der Tieffen war/ geſchaffen haben. Daß aber das Dunckel oder die natürliche Finſterniß und Nacht füglich mit der geiſtlichen Finſterniß verglichen wird/ iſt eben als wenn man GOtt oder das ſelbſtändige ewige Licht mit dem Tages- oder Sonnen-Lichte vergleichet/und kan dieſe Vergleichung nicht ſo wohl mit denen euſſerlichen Sinnen begriffen/als vielmehr mit den innerlichen Verſtande eines vernünfftigen Menſchen gefaſſet werden. Und gleichwie dorten die gottloſen Egyptier in der Stockdicken Finſterniß ſaſſen/ und nicht einmahl von den Orte wo ſie ſaſſen/ für der dicken Finſterniß vermochten aufzuſtehen/ da hingegen denen Iſraelitern/ die doch unter dieſen verfinſterten Egyptiern wandelten/ keine Finſterniß für Augen kam/ alſo muß man verſtehen/ daß für GOTT auch Finſterniß Licht ſey/ hingegen der Satan und ſein Anhang/ ob er auch gleich am hellen Mittage etwas fürnähme/ ſo würden es doch Wercke der Finſterniß ſeyn und heiſſen/ weil ſie von dem Fürſten und Kindern der Finſterniß vollbracht würden. Und kömmt meines Erach-

tens

tens die Benennung der geiſtlichen Finſterniß daher/weil die Sünde oder alles Böſe ſo beſchaffen iſt/daß derjenige ſo die Sünde oder das Böſe ausübet/ ſich natürlicher Weiſe ſcheuet / ſolches bey lichten hellen Tage oder öffentlich zu thun/ſondern will es lieber in verborgenen oder in dunckeln ausüben/ und dennoch möchte er auch gern unter die Kinder des Lichts gezählet seyn/ ohnerachtet die Wercke der Finſterniß ihn in der Finſterniß gefangen halten/ und ihn zum Sclaven der Finſterniß machen.

Curioſus.

Es iſt aber gleichwohl die natürliche Finſterniß und das Danckele / auch natürlicher Weiſe allen lebendigen Creaturen zuwider / und erfreuet ſich dargegen ein iedes über das Tages-und Sonnen-Licht ; daß dannenhero doch vermuthlich GOtt etwas Ubels mag in die Finſterniß gelegt haben / weil GOtt ja auch ſelbſt alles Böſe mit der Finſterniß vergleicht/ und dem Teuffel einen Fürſten der Finſterniß nennet / als ob GOtt dem Teuffel würcklich die Finſterniß eingeräumet habe/ daß er ſie beherrſchen möge. So nun GOtt aber die Finſterniß ſo wohl als das Licht geſchaffen hat/ wie du ſprichſt/ſo will es ſcheinen/ als wär die Finſterniß dem Satan und denen Sündern zu ihrer Beqvemlichkeit gemacht/iedoch kömmt mir dargegen wieder bedencklich für/ warum denn GOTT eher ſolte bedacht geweſen seyn/ die Finſterniß zu ſchaffen als das Licht/ wenn jene

nur zur Bequemlichkeit diene zu Ausübung des Böſen.

Speculator.

Du darffſt keines weges die Schuld zum Böſen auf GOtt legen / ſondern muſt erwegen / daß der Teuffel und ſein Geſchlecht / die Nacht und Finſterniß zu ihren böſen Wercken mißbrauchet / nicht als ob GOtt die Finſterniß als etwas Böſes geſchaffen hätte / nein keines weges: Es kan ein böſer Menſch ja wohl das Licht zum Böſen anwenden / derentwegen aber iſt das Licht nichts böſes. Wenn der Teuffel nicht die Sünde hätte in die Welt gebracht / ſo iſt kein Zweiffel / es würde die Finſterniß wohl ſo angenehm ſeyn als das Licht / um des Mißbrauchs willen aber / wird ſich die meiſte Creatur für der Finſterniß entſetzen / weil dieſe beqvem iſt / durch ſie in viel Ubel und Böſes zu verfallen. Gleichwie man aber darum den Wein nicht für etwas Böſes achten darff / weil ſich viele darinnen den Tod an Halß ſauffen / alſo iſt die Nacht an und für ſich ſelbſt auch nicht böß / ob ſie gleich bequem iſt / vor den Augen der Menſchen viel Böſes durch ſie zu verbergen. Ich glaube / wenn durch die Finſterniß die Sünde ſo wohl für den Augen GOttes könte verdeckt werden / als wie für der Menſchen Augen / es würde die Finſterniß in der Natur was ſehr angenehmes ſeyn. Da aber Gegentheils für Gottes Augen nichts verholen iſt / und alle das Böſe das in Finſtern vollbracht wird / für GOtt

GOtt als an der lichten Sonnen aufgedeckt liegt/ ſo wird billich die Finſterniß gleichſam als was betrügliches gehalten. Unterdeſſen bleibt die Finſterniß in Anſehung ihres Schöpffers/ doch etwas gutes/ denn alle Wercke GOttes ſind gut. Bedencke/ wenn du im Sommer dich bey heiſſer lichter Sonnen erhitzeſt/ ſo wird dir ein kühler Schatten viel angenehmer ſeyn als dir die lichte Sonne war/ und dieſe Annehmlichkeit wird ohne Sünde empfunden. Viele lebendige Thiere ſcheuen von Natur das Licht/ und dieſe Eigenſchafft iſt ihnen von GOTT alſo angeſchaffen/ nicht als ob ſie um dieſer Eigenſchafft willen für GOTT nicht ſo gut als andere Thiere wären/ nein/ſondern alles was GOtt gemacht hatte/war als ers anſchauete/ ſehr gut. Da nun vielen lelebendigen Creaturen die Finſterniß und das Dunckele angenehmer iſt als das Licht / ſo kanſt du daraus urtheilen/ daß der Haß und das übele Prædicat den die Finſterniß hat / nur von der Sünde herkomme/ an ſich ſelbſt aber eben auch gut ſey. Hierbey kan ich dir noch mehr Dinge fürſtellen/ die gewöhnlicher maſſen für böß gehalten werden/ und doch an ſich ſelbſt gute Creaturen GOttes ſind. e.g. Mit denen Schlangen und Ottern wird der Teuffel ſelbſt verglichen/ und doch würden die Schlangen denen Menſchen die angenehmſten Thiere ſeyn/ wenn durch den Sünden-Fall dieſe Thiere nicht nun uns mehr zum Schrecken und Schaden geſetzt worden wären. Anderer/ als Kröten/ Läuſe/ Raupen/ und

dergleichen zugeſchweigen. Das Feuer iſt ein bekant Ding/ und giebt ein Licht/ Wärme/ und andere Annehmlichkeiten von ſich/ es ſind viel Engel/ der heilige Geiſt an Pfingſten/ und GOtt in feurigen Puſch in Feuers-Geſtalt erſchienen/ und dennoch/ wenn vom Pfuel der mit Feuer und Schwefel brennet/ item, vom hölliſchen Feuer/ vom Zorn-Feuer GOttes/ und ſo fort/ gedacht wird/ ſo erzittert die Natur des Menſchen für dem Feuer. Alſo iſt auch die Nacht und Finſterniß gut und böß/ nachdem ſie nehmlich der Menſch zu guten oder böſen anwendet/ zum rechten Gebrauch oder zum Mißbrauch / zur Nothdurfft oder zum Frevel.

Curioſus.

Ich muß noch etwas fragen ? Wir ſagen/ es ſey die Finſterniß ſo wohl von GOtt geſchaffen als das Licht/ auch meyneſt du / daß in gewiſſen Verſtande die Finſterniß ſo gut ſey als das Licht/ gleichwohl aber kan ich nicht anders ſchlieſſen/ als daß vor Erſchaffung der Welt/ ja gleichſam von Ewigkeit her/ nichts geweſen ſeyn kan als eine Stock-dicke Finſterniß. Denn was kan an einem Orte wo kein Licht iſt/ anders als finſter ſeyn. Da aber GOtt bey Erſchaffung Himmels und der Erden erſt das Licht geſchaffen hat / ſo muß folgbar vorhero keines geweſen ſeyn. Ergo, iſts finſter geweſen/ und derowegen heiſts auch: Es war finſter auf der Tieffen. Alſo iſt die Finſterniß ewig geweſen / und nicht zugleich mit Himmel und Erden geſchaffen worden.

Spe-

Speculator.

Es läſſet ſich nach unſern Verſtande zwar freylich wohl nicht anders urtheilen / aber was uns GOtt nicht in ſeinen Worte hat offenbahren wollen/darnach ſollen wir auch ſo genau nicht forſchen. Vor der Erſchaffung der Welt war zwar freylich (ſo viel als wir aus heiliger Schrifft finden) nichts; ſo ich aber bedencke / daß GOtt alles in allen geweſen / welcher ja das ewige Licht iſt/ und für dem keine Finſterniß ſtatt findet / ſo laſſe ichs dahin geſtellet ſeyn / ob es eben vor der Welt Anfang nur eine unendliche Finſterniß geweſen ſey. Jedoch wird es GOtt nichts verſchlagen haben/ ſintemahl ein Unterſchied zu machen iſt / unter den allſehenden Augen GOttes/ die nicht leiblicher weiſe ſehen als wie Menſchen/ und unter unſern leiblichen ſinnlichen Augen. Denn für denen Augen Gottes möchte auch wohl die Sonne finſter/und die dickeſte Finſterniß Licht ſeyn. Wenn ich demnach die Eigenſchafft GOttes erwege/ ſo kan es wohl ſeyn / daß vor Erſchaffung der Welt es nach unſern Augen Stock-finſter geweſen iſt/ denn dieſes hat den allgewaltigen GOtt nichts verſchlagen können/ weil für ihm alles gleichgültig anzuſehen war. Und auf ſolche weiſe verſtehe ich auch / daß die Finſterniß ſo gut ſey als das Licht / nach menſchlicher Weiſe aber iſt freylich das Licht angenehmer. Und weil uns nun die Zeit unverhofft verſtrichen iſt/ſo wollen wir dieſes mahl unſern Diſcurs ſchlieſſen/ und GOtt bitten / daß er uns für der euſſerſten Finſterniß/ da Heulen und Zähn-Klappen ſeyn wird/

aus Gnaden und um Chriſti willen bewahren wolle!

Siebendes Geſpräch.

Von dem Hoffarth / Hochmuth und Einbildung/ und was ſolche an einen Menſchen für ein närriſch Laſter ſey/ auch wie alle Actiones eines ſtoltzen Menſchen närriſch heraus kommen/ und alle ſtoltze Leute ſich ſelbſt in Schaden und Verachtung ſetzen.

Curioſus.

Ich bin wohl ein rechter einfältiger ſimpler Kerl/ daß ich mich nicht auch hervor thue/ als wie andere Leute / ſowohl meines gleichen als auch geringeres Standes. Es heiſt bey mir wohl recht: Wer nichts auf ſich ſelbſt hält/ auf den halten andere Leute auch nichts. Ich habe gleichwohl das meinige gelernet/und habe nicht Urſach einen andern um Rath zu fragen / wie ich eines und das andere in meiner Profeſſion angreiffen oder machen ſoll. So habe ich auch endlich noch eine ſolche Profeſſion derer ich mich nicht ſchämen darff/ und ſehe auch daß meine Profeſſions-Verwandten überal ſich einen ziemlichen Rang nehmen/ (iedoch nicht mehr als ihnen der Gewohnheit nach zukommt) ich ſehe auch daß wer ſeine Ehre nicht ſelbſt manuteniret/ und den

Rang

Rang ſelbſt nimmt/ über den will ein ieder Lumpenhund den Vorzug haben. Und ſehe ich wohl wie es gehet/ wenn ich nicht gantz in Verachtung gerathen will/ ſo muß ich meinen Humor gantz ändern/ und mich auch wie andere Leute aufführen. Es iſt meine Gewohnheit/ daß wenn ich ein Kleid habe machen laſſen/ ſo habe ich ſolches ſo lange getragen als es gehalten/ und ehe es zerriſſen iſt/ habe ich mir kein neues machen laſſen / unterdeſſen aber verändern ſich die Moden/ und ich ziehe in meinen altväteriſchen Kleide auf. Hingegen ſehe ich/ daß andere in ihren neuen Mode-Kleidern ein weit gröſſer Anſehen haben als ich/ ob auch mancher gleich nicht für eine Fledermauß Verſtand im Gehirne; auch wohl nicht allezeit 3 Heller eigenthümliches Vermögen hat. Genug daß ihn das Kleid und neumodiſche Staats-Peruqve zum anſehnlichen Manne macht / und ich mich gegen ihn verachten laſſen muß. Zwar iſt mir eben nicht ſo viel an der Ehre gelegen / ob ein anderer über mir ſitzt oder gehet / ich bleibe doch wohl wer ich bin/ aber doch möchte es mir auch nicht wohl geſprochen werden/ wenn ich meinen Reſpect durch Nachläßig- und Unachtſamkeit ſelbſt vergebe und nicht in acht nehme. Ich ſehe gleichwohl daß allezeit mehr auf einen gehalten wird/ der ſich hervor zu thun weiß/ als auf einen der alles läſt gut ſeyn/ und keinen Rang æſtimiret. Man bedencke nur was mancher vor eine Parade machet / wenn er ſich irgend ein Prædicat und Aemtgen erkaufft und erlauffen hat/ ohnerachtet zuvor ihn niemand

æſtimirte/weil weder Anſehen noch Verſtand bey ihm war/wenn aber ihm ein Titul angeklebt wird/ da müſſen ihm alle rechtſchaffene (auch wohl gelahrte) Leute weichen/ die doch vorhero gar leichte ohne Bedencken über ihn hingeſtolpert wären. Das kan nun ein Aemtgen zuwege bringen. Es koſtet zwar Geld/ ein ſolch Officium zu erlangen/ abſonderlich ſo man eines haben will das man nicht recht verſtehet / aber wer fragt nach dem Gelde/ Geld kan ich nicht mit von der Welt nehmen/aber Ehre iſt das vornehmſte Stück das ein Menſch mit von der Welt nehmen kan. Drum weiß ich nicht was ich mein Lebtage vor ein einfältiger Narr geweſen bin/ daß ich nicht auch ein wenig nach Aemtern geſtrebet habe / da ich doch noch wohl ſo viel zu verwalten mir getrauete / als mancher. Nun aber iſts verhauſt/ denn die beſten Jahre ſind bey mir weg/ Schwachheiten des Leibes und allerhand Zufälle finden ſich ein / und muß ich mich nur nunmehro mit Gedult ſchmieren / und andern ihre Ehre gönnen ſo lange ich noch zu leben habe. Ich muß gedencken/ich ſey zu einen Heller und nicht zu einen Pfennige gemüntzt worden. Jedoch will ich/ ſo viel ſichs nur will thun laſſen/ hinfort auf Reſpect halten/ daß mir nicht ein ieder Gerne-groß mein Anſehen nach eigenen Gefallen hinweg nimmt. Ich will auch nicht mehr ſo lange in einen Kleide gehen/ſondern mir wenigſtens alle Jahr ein neues machen laſſen: Ich kan ja die alten auf den Trödel geben/ und darff ſie eben nicht weg ſchencken. So ſehen

hen doch diejenigen die mich vielleicht biß anhero in einer ſchlechten Kleidung verachtet haben / daß ich auch noch wohl ſo viel zu einen neuen Kleide in Vermögen habe als ein anderer: Und geſetzt auch / ich hätte es nicht / ſo kriege ich ja wohl ſo viel geborget / zumahl wenn ich die Elle Tuch 2. oder 3. gl. theurer annehme / und muß doch der Schneider auch nicht ſtracks bezahlet ſeyn / andere Leute machen es gleichwohl auch nicht anders / und thun doch groß genug darbey.

Speculator.

Lieber Bruder / wie iſt dir? redeſt du im Schlaff / oder wie bin ich mit dir dran? Es ſcheinet als wenn dir ein Narr wär ins obere Stübgen kommen / und könte die Stuben-Thür zum Ausgehen nicht wieder finden / oder es kömmt mir vor / als ob dir dein vornehmſter Haaſe aufgeſtanden ſey / drum magſt du wohl zuſehen / daß du ihn beyzeiten wieder zum niederſitzen bringeſt / ehe er ins freye Feld kommt / da du ihn hernach dein Lebetage wie ein Narr müſſeſt nachlauffen. Was ſind das für närriſche Einfälle die du haſt / als ob dir iemahls etwas an deinen gebührenden Ehren und Reſpect abgegangen wär / oder ob andere ohne Verdienſt dir vorgiengen und mehr gölten als du / nur darum / weil ſie beſſer als du gekleidet wären / oder mehr Courage hätten die Ehre ſich ſelbſt zuzueignen als du / und was dergleichen närriſch Zeug mehr iſt. Weiſt du denn nicht / daß aller Hochmuth vom Teuffel herkömmt? weiſt du denn nicht / oder haſt du noch niemahls wahrgenom-

nommen / daß alle ſtoltze und eingebildete Leute rechte Ertz-Narren ſind? Man pflegt zu ſagen: Stultus und Stoltz wachſen auf einem Holtz; und das iſt auch wahr. Und glaube du es nur ſicherlich/daß ſein Lebtage ein rechter verſtändiger und geſchickter Menſch nicht wird ſtoltz ſeyn/ hingegen ein ſtoltzer Menſch ſein Tage nicht recht geſchickt und klug ſeyn wird/ ſondern die närriſche Einbildung verhinderts/ daß er nicht geſchickt werden kan/ denn er dencket gar zu früh er ſey ſchon derjenige der er zu werden willens iſt/ da er doch nur in ſeinen Verſtande als eine noch unzeitige Geburt zu achten iſt / und wird alſo an ſtatt eines gelahrten oder geſchickten Menſchen ein Narr / drum iſt auch die Welt der Narren ſo voll / denn es bildet ſich faſt ein ieder Menſch mehr ein als er iſt. Meyneſt du denn/daß einer Ehre davon habe/ wenn er oben ſitzet oder gehet/da es ihm doch ſeinem Stande oder Verſtande und Meriten halber nicht gebühret? ich ſage nein darzu. Mancher wird nur um ſeines Vermögens und Reichthums halber einen andern vorgezogen/ welchen man ſonſt/ wenn er kein Geld hätte/ nicht über die Achſel anſehen würde. So nun ein ſolcher Menſch klug iſt / ſo nimmt er die um ſeines Geldes willen ihm angetragene Ehre nicht an/ iſt er aber bey ſeinen Reichthum ein Narr/ ſo denckt er der Storch lauſe ihn/ wenn man ihn ſo ehret. Es kömmt mir aber ein ſolcher Geck nicht anders für als wie mancher Hahnrey/ der ſich viel weiß/ wenn ihm um ſeines ſchönen Weibes willen vornehme Cavallirer zu-

ſprechen / da doch die gemeinen Handwercks-Purſche ihn keines Zuſpruchs würdigen würden/ ſo er nicht eine Hure zum Weibe hätte. Ach mein lieber Curioſe, bleibe du immer bey deiner alten Gewohnheit / ſowohl in Kleidung als auch im Gemüthe/ und werde ja in deinem Alter nicht erſt ein Narr/ denn dir gebricht ja gar nichts an Ehre/ genug/da iedermann dich für einen ehrlichen aufrichtigen Mann hält. Geheſt du mit einen der die Ober-Stelle eigenmächtig nimmt/und es doch nicht meritirt/ ſo laß es ſeyn/ wer von klugen Verſtande iſt/ der wird dich doch höher achten als jenen/und du haſt mehr Ehre davon als ob du oben giengeſt. Wenn du ein gantz Kleid auf dem Leibe haſt/ſo haſt du auch keine Schande davon/ ob es gleich nicht neu iſt/ es weiß ein ied weder/daß du dir zur Noth ſo wohl als ein anderer könteſt ein neues machen laſſen/das iſt aber gegentheils gantz gewiß/daß wenn du dir offt würdeſt neue Kleider machen laſſen/ſo würde man ſagen : O der gute Mann möchte das wohl zu etwas nöthigers angewendet haben/ man ſehe ihn doch wohl in ſeinem alten Kleide/ ꝛc. und würdeſt alſo/ (wie es vielen ſolchen Kleider-Narren zu gehen pfleget) von deinen neuen Kleidern mehr Schande als Ehre erlangen/du thuſt auch weit klüger/du bleibeſt in deiner Station wie du ietzt biſt/ und trachteſt nach keinen Amte/ es iſt einen eine viel gröſſere Ehre / von dem man ſagt : Der Mann iſt von guten Verſtande und Judicio, und ſolte wohl ein Ehren-Amt werth ſeyn / aber er verlanget es nicht / ſondern

hält

hält die Freyheit für viel edeler als ein Gewiſſen-nagendes Amt/als wenn man gegentheils ſpricht: Der Gerne-groß iſt ſo lange gerennet und gelauffen / und hat hie und da ſpendiret/daß er Hoch-Fürſtl. oder Churfürſtl. oder Königlicher wohlbeſtalter ꝛc. worden iſt. Da er doch ſo viel davon verſtehet als der Eſel von der Leyer/ und ſo fort. Bedencke nur wie geruhig einer ſeyn kan/ der kein Amt hat/ man darff niemanden keine Rechnung thun/und kan einer der ein Amt zu verwalten hat/ ohnmöglich ſo frölich und getroſt ſterben/ als eine Privat-Perſon/der ſeinen Kindern keine unrichtige Rechnungen hinterläſſet. Bedencke nur was der König David vor ein kluger und verſtändiger Herr war/dennoch lauten ſeine eigenen Worte im 131. Pſalm alſo: HErr/mein Hertz iſt nicht hoffärtig/ und meine Augen ſind nicht ſtoltz / und wandele nicht in groſſen Dingen die mir zu hoch ſind. Mein! was ſolten wohl für groſſe Dinge geweſen ſeyn/die dem klugen und wohl-erfahrnen Könige David ſeinem Verſtande ſolten zu hoch geweſen ſeyn? traun/was David nicht verſtanden hat/wird einem andern viel ſchwerer ſeyn geweſen/dennoch iſt er ſo demüthig und ſpricht: Er wandele nicht in groſſen Dingen die ihm zu hoch wären. Das war fürwahr eine ungemeine Demuth von einen ſo mächtigen Könige / der niemanden über ſich hatte als alleine GOTT/ und weiß ich nicht / ob man dißfalß unter den Handwercks-Leuten/geſchweige unter gröſſern Perſonen ietzo dieſe Demuth finden möchte.

Curioſus.

Du ſageſt mir zwar viel her / genug aber daß das Gegentheil am Tage liegt/und bekant ſatt iſt/ daß einer der ſich nicht ein wenig etwas einbildet und ſich groß zu machen weiß/ der gilt auch nichts/ und wird für nichts geachtet. Ich werde es wenigſtens nur gewahr wenn ich eine gebuderte Peruqve aufſetze/ ſo wird iederman eher den Hut für mir abziehen/ als wenn ich eine alte ungebuderte aufſetze. Ich ſehe daß ſo ein Studioſus von der Univerſität kömmt / und hat ein ſchön neues Kleid/ ſchöne Peruqve und Halß-Krauſe an/ und brüſtet ſich ein wenig/ wirfft das Hintergeſtelle fein hin und her als ob er tantzen wolle/ redet auch mit denen/ mit welchen er als ein Schüler bekant geweſen/ nicht mehr ſo familiär als ſonſt / der wird ſtracks höher gehalten als ein alter Academicus der in ſchlechter Kleidung aufziehet/und ſich gegen iedweden ſubmittiret. Zumahl wenn jener irgend Magiſter iſt worden/ ob er gleich mit guten Gewiſſen noch in die Schule gehen möchte. Es ſehen die Augen des Frauenzimmers auch eher nach den ſtoltzen und galanten Purſchen/ und recommendiren ihn überal. Da heiſt es: Es ſtand doch dieſer junge Herr Magiſter auf der Cantzel wie ein Engel/und thät eine Predigt / dergleichen ich mein Lebtage nicht ſchöner gehöret habe / es iſt wohl ſchade / daß er nicht ſoll eine rechte Pfarre oder gar Superintendur haben. Hingegen ein Calmäuſer der nur die Bücher liebt / ſich allwege ſubmittiret und in ſchlechter Kleidung aufziehet/ der

der muß lange warten ehe er gelobt wird/ er mag warten biß ihm eine gebratene Taube ins Maul fliegt/oder ein Dienſt angetragen wird. Nein/ich bleibe bey dem ſchon erwehnten Sprichwort: Wer nichts auf ſich hält/auf den hält man wieder nichts. Es heiſt: Die Kunſt gehet betteln/die Gelehrſamkeit/Geſchicklichkeit und Verſtand gelten heut zu Tage wenig/ ſondern Aemter/ Ehre und Ehren-Gradus, die erheben und ernehren einen; iſts nicht wahr? ein Advocate der Doctor iſt/ der bekömmt vor ein Schreiben zu machen 1. Thlr. ein anderer aber der keinen Gradum honoris hat/muß mit 6. Gr. vorlieb nehmen/ob er es gleich beſſer gemacht hat als der Doctor. Ein Frauenzim̃er das ſich ſtets fein anputzet/und thut nicht alle Mägde-Arbeit/ die wird mehr Freyer haben als eine die ſtets arbeitet/und in ſchmutziger Schürtze mit harten rauhen Händen ſich finden läſſet. Auch dürffen ſich bey einer galanten Jungfer vornehme und galante Cavallirer anmelden/da hingegen eine die alle Hauß-Arbeit thut/ nur denen bürgerlichen Perſonen begegnen darf; Anderer Exempel vor dieſes mahl zu geſchweigen/ und nutzt demnach ietziger Zeit die Demuth einen gar nichts/ ſondern bringet lauter Verachtung und Schaden.

Speculator.

Ich muß dir noch einmahl den König David zum Exempel der Rühmens-werthen Demuth fürſtellen. Dieſer war ein mächtiger König über Iſrael/ als er aber für der Lade des Bundes herſprang/ und tantzte für Freuden die er im

HErrn

HErrn empfand/ und ſolches ſeine ſtoltze Gemahlin/ Michal die Tochter Sauls/ ſahe/ ſchämte ſie ſich deſſen/ und verwieß demnach dem Könige/ daß er ſich ſo gemein gemacht hätte/ mit dieſen Worten: Wie herrlich iſt heute der König von Jſrael geweſen/ der ſich vor den Mägden ſeiner Knechte entblöſſet hat/ wie ſich die loſen Leute entblöſſen. David aber ſprach zu Michal: Jch will vor dem HErrn ſpielen/ der mich erwehlet hat vor deinem Vater/ und vor allem ſeinem Hauſe/ daß er mir befohlen hat ein Fürſt zu ſeyn über das Volck des HErrn/ über Jſrael. Und will noch geringer werden denn alſo/ und will niedrig ſeyn in meinen Augen/ und mit den Mägden/ davon du geredt haſt/ zu Ehren werden. Mein lieber Bruder/ wie klingt dir dieſe Hiſtorie/ die dem demüthigen David zu ewigen Ehren/ und der ſtoltzen Michal und ihres gleichen zu ewigen Schimpff/ 2. Sam. 6. wird aufgezeichnet bleiben. Es iſt uns ja allen zur Lehre geſchrieben/ nehmlich: Je höher du biſt/ ie mehr dich demüthige/ ſo wird dir der HErr hold ſeyn. Jch erinnere mich zwar gar wohl/ daß von manchen ehrlichen Mann/ der ſich nicht wie ein Hof-Narr und ſtoltzer Haman aufführen will/ wohl ehe geſagt worden iſt: Der Mann wäre zwar an ſich ſelbſt gut ſatt/ aber er macht ſich mit iedermann zu gemein/

und

und hält nicht über ſeinen Reſpect, es gilt ihm alles gleich/ ob er mit einem Handwercksmann oder mit einem von Adel umgehet/ und man ſiehet ihn auch mit jenen mehr converſiren als mit dieſen ꝛc. Wenn ich nun aber dieſe Rede recht überlege/ ſo iſt ſie recht närriſch/ denn/ da Adam hackt und Eva ſpann/ wer war denn dort ein Edelmann? Du meyneſt daß man für dir den Hut eher abzöge/ wenn du eine feine gebuderte Peruqve aufhätteſt/ als wenn du in einer ſchlechten und ungebuderten giengeſt. Daraus kanſt du eben urtheilen/ daß die Hoffart nur bey Narren in Anſehen iſt/ denn wer dich um der gebuderten Peruqve willen ehret/ der iſt ein Narr/ weil er nicht dich ſondern die Peruqve ehret; ſtelle hingegen die gebuderte Peruqve alleine vors Fenſter/ ſo wird ein ieder ſeinen Hut ſitzen laſſen/ alſo ſieheſt du wie mancher Menſch mit Thorheit angefüllet iſt/ wenn er die Perſon um der Kleider willen ehret/ da er doch einen wohl-meritirten Mann auch in einen leinenen Kittel ehren ſoll. Iſts nicht wahr/ einem König oder Fürſten ehret man mehr als ſeine Räthe/ obgleich dieſe in lauter göldenen Stück prangeten/ und hingegen der König in einen ſchlechten tuchenen Kleide erſchiene/ und dieſes iſt auch billich. Alſo iſt das Sprichwort: Kleider machen Leute/ nicht

von ſolchen Verſtande/ als ob um der Kleider willen ein Menſch mehr zu æſtimiren wäre. Was du von einem neubackenen ſtoltzen Studenten anführen wilt/ wird dir niemand glauben/ denn wer bey guten Verſtande iſt/ der ſiehet wohl daß ſolche Pürſchgen nur ſo lange mit der Latte lauffen/ als ihrer Müttergen geſammlete Milch-Pfennige wehren/ wenn dieſe aber alle verſtutzt ſind/ und Monſieur Hanß Omnis aus Mangel der Mittel ſich muß lernen ſubmittiren/ ey da klinget alsdenn das Liedgen aus einem gar tieffen Thon/ und an ſtatt da ſolche Leute erſt überal oben hinaus gewolt/ möchten ſie ſich hernach aus Scham lieber in die Mäuſelöcher verbergen. Ich habe dergleichen gekennet/ und giebt derer auch noch/ welche gar den Bauer-Stand haben ergreiffen müſſen/ wie ſchön es aber klinget wenn man ſpricht: Herr Magiſter/ ihr habt die Miſthauffen zu klein gemacht; oder: Herr Magiſter/ führt mir doch morgen eine Klaffter Holtz ein. Ich frag dich/ ob da der Ehren-Titul nicht mehr ſchimpfft als ehret? Zwar weiß ich gar wohl/ daß ein Ehren-Gradus auch Ehren werth iſt/ aber nur bey Leuten die ſolche Gradus meritiren. Es reiſet mancher Stümper nach Padua/ oder an einem andern Ort/ und holet ſich für ſein Geld (das er ſeines Unverſtandes hal-

ber nicht beſſer anzulegen weiß) einen Gradum, und wird hernach um ſolches unverdienten Tituls halber nur mehr verachtet als geehret/ und werden entweder von allen honetten Zuſammenkünfften ausgeſchloſſen/ oder an ſtatt kurtzweiliger Räthe gebraucht. Und wenn du ſprichſt: Aemter/ Ehre und Ehren-Gradus ernehrten einem/ ſo muſt du dargegen auch wiſſen/ daß viele dadurch gefallen und um alle Ehre und Vermögen zugleich gekommen ſind. Daß ein Doctor mehr für ein Schreiben zu machen kriegt/ als ein anderer Advocate, trifft auch nicht allzeit ein/ hingegen bekömmt mancher in einen halben Jahre keines zu machen/ zumahl wenn er ſeiner Geſchicklichkeit halber nicht berühmt iſt. Vor die Recommendation des Frauenzimmers/ die um galanter Kleidung willen geſchicht/ wolte ich nicht einen Pfifferling geben/ die guten Büchſen verſtehen ſich manchmahl aufs Judiciren/ (ſonderlich von Predigern) als wenn ein Tauber von der Muſic urtheilet/ und ſpricht: Er hätte am Tactführen geſehen/ daß es ſchön geklungen hätte. Frauenzimmer das ſich ſtets anbutzet und mit Galanterie behenget/ und iſt nicht zugleich vornehmen Standes/ die achte ich keiner Ehren werth/ weil ſie ſich durch ihre Bettel-Hoffart ſelbſt ſchändet. Das möchte

zwar

zwar bey ihr eintreffen/ daß ſich mehr Freyer bey ihr einfinden als bey einer häußlichen/ allein unter dieſen Freyern giebts keine Nehmer/ hingegen braucht eine erbare haußhältige Jungfer nur einen eintzigen Freyer. Es kan eine Jungfer auf der Welt keine gröſſere Narrheit begehen/ als wenn ſie ſich über ihren Stand in Kleidern hervor thut; und wer Verſtand hat/ der wird ſich nach keiner ſolchen Alamode-Schweſter ſehnen/ ſondern wer klug iſt/ ſuchet eine ehrliche Perſon/ die zugleich haußhältig iſt/ denn worzu kan einer eine ſtoltze Närrin gebrauchen/ zu nichts als ins Bett/ zu Tiſch und vorn Spiegel/ oder vor andere Leute. Es bleibet manche um ihrer Hoffart willen ſitzen/ und wird endlich eine alte Federwiſch-Jubelirerin; denn keinen Bürger und Handwercksmann ſind ſolche galante Damen nichts nutz/ und vornehme Cavallirer wollen ſie auch nicht heimholen/ weil ſie ihres Standes nicht ſind/ alſo bleiben ſolche ſtoltze Affen gar ſitzen/ welches ſie nichts als ihrer Hoffart zuzuſchreiben haben. Ach wenn manche arme Taſche ſich an ſtatt der Schmincke/ und an ſtatt den gantzen Tag für dem Spiegel zu ſtehen/ fein an häußliche Arbeit gewöhnte/ und hielt ſich fein modeſt in Kleidung/ wie klug würde ſie thun/ und noch eines ſo bald verehliget werden/ denn

Aaa 2 für

für eine aufgethürmte Närrin fürchtet ſich ein verſtändiger Haußwirth/ und führet ſich nicht gern wiſſentlich einen Popantz ins Hauß/ weil man nach dem gemeinen Sprichwort/ den Teufel nicht ſoll an die Wand mahlen/ denn er kömmt zuweilen ohnedem wohl.

Curioſus.

Du wirſt mir aber doch auch nicht läugnen können/ daß ein reinlich Kleid welches nach der Mode gemacht iſt/ beſſer und reputirlicher ſtehet als ein altväteriſches; und daß man mehr auf eine feine geputzte Dame hält/ als auf eine ſchlumpige Sau; ingleichen ein feiner manirlicher galanter Purſch/ wenn er das Seinige recht gelernet hat/ wird ja eher zu æſtimiren ſeyn/ als ein träger Simpliciſſimus, der ſeine Dinge nicht weiß an den Mann zu bringen/ und ſich gegen einem ieden Bauer unter die Füſſe ſubmittiret.

Speculator.

Das iſt eine gantz andere Sache; ich verſtehe es ja ſo nicht/ als ob ich alles was reinlich iſt/ für Hoffart/ hingegen eine ſchlumpige ſäuiſche Tracht für Demüthigkeit hielte. Auch weiß ich wohl einen Unterſchied zu machen unter einem manirlichen gelehrten activen Menſchen/ und unter einen trägen eigenſinnigen Calmäuſer. Wer von geſunden Judicio iſt/ der wird ſich alles

alles deſſen wohl zu beſcheiden wiſſen. Weil unſer Diſcurs anietzo aber hauptſächlich nur von Hoffart und närriſcher Einbildung handelt/ ſo wollen wir auch bey dieſer Materie alleine bleiben/ ſage ich demnach nochmahls: Alle Menſchen/ ſie mögen hohes oder niedriges Standes/ reich oder arm/ männliches oder weiblichen Geſchlechts ſeyn/ wenn ſie ſtoltz ſind/ (ich verſtehe nicht allein in Kleidung/ ſondern vielmehr im Gemüthe) das ſind Narren. Und habe ich mein Lebtage an viel tauſenden wahrgenommen/ daß entweder ein Hoffärtiger nicht viel kan oder gelernet hat/ oder er iſt ein armer Narr/ der gern höher fliegen möchte als ihm die Federn tragen. Ein ſtoltzer Menſch iſt ſicherlich eines groſſen Laſters theilhafftig/ und muß ich geſtehen/ daß ich einen Hoffärtigen ſo gewogen bin als einem Diebe. Ein hoffärtiger Menſch iſt auch ſein eigener Dieb/ denn er bringet ſich ſelbſt um ſein Vermögen/ und noch darzu um anderer Leute Gunſt/ denn ein Hoffärtiger verachtet andere Leute neben ſich/ und bringt ſich dadurch ſeines Nechſten Feindſchafft zuwege. Einem ſtoltzen Menſchen fehlet die Selbſt-Erkentnis/ indem er nicht bedenckt/ daß er ſowohl von Erde als ein anderer iſt/ und ſowohl als ein anderer ſterben müſſe. Wenn ich alles mit Exempeln erweiſen ſolte/

was die Hoffart vor eine Thorheit und ein ſchändliches Laſter ſey/ ſo würde ich etliche Stunden Zeit haben müſſen. Es ſcheinet daß dieſe Narrethey niemals ärger ſey in Schwang gangen als wie ietziger Zeit/ da man es am allerwenigſten Urſach hat; iedermann klaget über die Nahr-loſe Zeit/ über groſſe unerträgliche Gaben und dergleichen/ und dennoch hat zur Hoffart und neuen Moden iedermann gnug/ und will es immer ein Narr dem andern zuvor thun/ welches ja was recht thörichtes iſt. Wer hat wohl vor dieſem geſehen oder gehöret/ daß groſſe Herren/ als Grafen und Fürſten/ ihre junge Herren von 4. 5. oder 6. Jahren/ haben Peruqven tragen laſſen? ietzt hingegen ſehe man ſich unter denen Bürgers-Kindern in denen Städten ein wenig um/ ſo wird man 4. 5. 6. 7 jährige Knaben genug ſehen herum lauffen mit Peruqven/ ich bin aber verſichert/ wenn die Eltern wüſten/ was ſie ihren Kindern vor Nutzen mit denen Peruqven ſchafften/ ſie würden alle Peruqven ins Kehrig ſchmeiſſen. Ein Knabe der als ein Kind an die Peruqve gewöhnet wird/ der wird ſtracks damit ſtoltz gemacht/ daß er andere Kinder die in ihren eigenen Haaren gehen/ neben ſich verachten lernet. Anderns gewöhnet ein Knabe unter der Peruqve den Kopff zärtlich/ daß ihm hernach die geringſte

kühle

kühle Lufft allerhand Flüſſe erreget. Drittens ſtehet noch in groſſen Zweifel/ ob ein in der Jugend ſo zärtlich und ſtoltz erzogener Knabe/ in ſeinem Alter auch gewiß in ſolchen Wohlſtande bleiben werde/ daß er den angefangenen Staat continuiren könne/ wo nicht/ ſo werden alsdenn die verſchornen Köpffe deſto beſchwerlicher/ oder müſſen ſich laſſen mit alten abgelegten Bettlers-Peruqven bedecken/ worinnen ſie denen Hüner-Dieben ähnlich ſehen/ und möchte man alsdenn ihrer mit den alten Knittel-Vers: Hic jacet in drecko, qvi modo Reiter erat; ſpotten. Was die Töchtergen anlanget/ ſo iſt leider! ietziger Zeit dero Aufferziehung ſo beſchaffen/ daß hinfort ein ehrlicher Mann alle Noth haben wird/ wenn er eine Chriſtliche gute Hauß-Wirthin zum Weibe finden will. Denn die närriſchen Mütter ziehen ietzo ihre Töchter nicht mehr in häußlicher Arbeit auf/ ſondern die Mütter thun die Hauß-Arbeit lieber ſelbſt/ und laſſen die Jungfer Tochter fürn Spiegel ſtehen/ und ſchwartze Fleckgen auf die Bäckelgen kleben. Wenn ſolche Schminck-Büchſen alsdenn Weiber werden/ ſo wiſſen ſie nicht/ ob die Klöſſe auf den Bäumen wachſen wie die Aepffel/ ob die Käſe und Qvärge die Eyer von Kühen ſind/ und ob ein Lungen-Mus oder ein Zugemüs von gehackten

hackten grünen Kraut/ ein mit brauner Butter begoſſeter warmer Kühfladen iſt oder nicht. Und gehet ihnen hernach nicht anders als jenen unerfahrnen Bauer-Jungen / der auf einer Hochzeit den mit einer ſchwartzen Brüh zugerichteten Haſen-Kopff/Leber/Forder-Beine ꝛc. geſehen/ und vermeynet hatte/ es ſey ein mit Schlamm begoſſener geſchlachteter Hund/ derowegen er zu ſeiner Mutter geſagt hatte: Motter/ get mir Schlamm und å Hund dozu. Dieſer Unverſtand aber rühret einig und allein von der närriſchen Hoffart her. Am allernärriſchten aber handeln die ſtoltzen Eltern an ihren Kindern/ wenn ſie an ſtatt daß ſie die Kinder in der Gottesfurcht/ in Catechiſmo unterweiſen laſſen/ und in der Zucht und Vermahnung zum HErrn aufferziehen ſolten/ ſo verleitet ſie der Hoffarts-und Staats-Teufel / daß ſie an ſtatt deſſen die Kinder in Frantzöſiſcher Sprache und Tantzen unterweiſen laſſen/ hernach werden auch ſolche Staats-Narren draus/ und ſcheinet daß es künfftig viel Staats-Bettler geben werde. Alſo ſieheſt du/ mein lieber Curioſe, was einer vor ein Thor iſt/ der dem Stoltz und Hochmuth ergeben iſt/ darum ſchlage dieſe Narrheit aus dem Sinn/ und bleibe/ wie du lange geweſen/ fein ſchlecht und recht/ davon wirſt du mehr Ehre haben als alle

ſtoltze

ſtoltze Narren von ihrer thörichten Einbildung/ bedencke daß GOtt ſelbſt den Hoffärtigen widerſtehe/ aber den Demüthigen Gnade gebe. Laß Narren Narren ſeyn/ laß ſie ſich hervor thun und heraus brüſten wie ſie wollen/ bey klugen und verſtändigen Leuten gelten ſie doch nichts/ und ihr gantzes Thun nimmt doch endlich ein Ende mit Schrecken/ und iſt der Stoltz und Hochmuth nichts anders/ als ein gewiſſes Merckmahl des baldigen Unterganges/ denn wer zu Grunde gehen ſoll/ der wird zuvor ſtoltz. Mercks wohl! Jetzt aber wollen wir/ weil die Zeit verſtrichen iſt/ unſern Diſcurs enden/ und mit dem Pſalmiſten beten: Schlecht und recht das behüte mich/ denn ich harre dein/ GOtt erlöſe uns aus aller unſrer Noth!

Achtes Geſpräch.

Von denen Nachtwanderern oder Mondenſüchtigen/ und ihren ſeltſamen und wunderbaren gefährlichen Beginnen. Wie ſolchen Ubel zu ſteuern/ und was mit dieſer Sache noch mehr übereinkömmet.

Curioſus.

WEnn unſer voriges Geſpräch von ſolchen Leuten handelte/ welche

aus Hochmuth und närriſcher Einbildung/ ſo zu reden oben hinaus und nirgend an wollen/ ſo fallen mir hingegen ietzt ſolche Menſchen in die Gedancken/ welche offtmahls groſſe und wunderbahre Dinge ohne ihr Wiſſen und vorgeſetzten Willen vollbringen/nehmlich die Mondenſüchtige Leute/ welche des Nachts bey Mondenſchein im Schlaff aufſtehen/ zum Fenſter hinaus ſteigen/ in andere Häuſer lauffen/ und zum Wänden hinauff klettern/ auch ſonſt an gefährliche Oerter ſich begeben/ dahin einen wachenden Menſchen zu kommen ohnmöglich iſt. Sie eröffnen(wie ich von glaubwürdigen Perſonen berichtet worden) verſchloſſene Thüren/ und gehen dadurch ein und aus/ machen ſich auch unvermerckt wieder zu/ und wandern offtmahls auf denen Dächern und andern ungewöhnlichen Oertern herum/ gehen auch endlich wieder in ihr Bette nach Hauſe/ſchlaffen ſanfft wieder ein/und wenn ſie erwachen/ wiſſen ſie nichts von allen was ſie gethan haben/ oder vermeynen es habe ſie alſo geträumet. Nachdencklich iſt es aber/ daß ſo lange niemand ſolchen Nachtwanderern in Weg kömmt/ der ſie in ihren Irrwegen mit Nahmen ruffet/ oder ſtöret/ ſie auf ſchmalen Höltzern/ Brunnen-Röhren oder andern gefährlichen Wegen ohne einigen Schaden hinlauffen

lauffen als wie eine Katze/ ſo bald aber als ſie mit ihren Nahmen geruffen werden/ da beſinnen ſie ſich/ und wiſſen in Moment nicht einen Schritt weiter fortzukommen/ derowegen es nicht rathſam iſt/ daß man ſolche Leute ſtöhre oder anrede/ denn ſie thun alsdenn gefährliche Fälle/ und wiſſen nicht wo ſie ſind. Und habe ich ſelbſt in meiner Jugend eine Magd gekennt/ welche in Jlmenau bey meinen Bruder dem damahligen Amtmann dienete/ die einsmahls in Mitternacht aufgeſtanden/ und ohnerachtet das Amt-Hauß mit einen feſten blinden Schloß verwahret war/ dennoch ohne Schlüſſel hinaus gewandert/ und ſo nackend als ſie GOtt geſchaffen hat/ den Marckt hinunter gelauffen/ weil es aber die andere Magd ſamt meiner Schweſter zeitlich innen worden/ haben dieſe der Entlauffenen nachgeruffen/ worauf ſie alsbald unter eines Bürgers Hauß-Thür ſtehend geblieben/ und hat ſich geſchämet/ ſo nackend bey hellen Monden-Schein wieder heim zu gehen/ dannenhero die andere Magd ihr den Rock hat bringen müſſen/ und habe ich des andern Tages die Magd ſelbſt helffen verlachen/ habe aber damahls als ein Knabe von zwölff Jahren/ die wunderliche Eigenſchafft derer Mondenſüchtigen Perſonen nicht in Betrachtung ziehen können. Auch kan ich

mich

mich nicht erinnern/ daß ich nach der Zeit irgens bey einem Autori der von ſolchen Leuten geſchrieben hätte/ etwas rechtes aufgezeichnet gefunden/ und ohnerachtet Helmontius, Levinus Lemnius, und andere mehr/ dergleichen Perſonen in ihren curiöſen Schrifften anführen/ auch wohl gantze Diſputationes davon zu finden ſind/ ſo habe ich doch noch nichts vergnügliches gefundē/ iedoch habe ich mehrmahls Gelegenheit gehabt/ in ein und andern Diſcurſen dergleichen ſeltſame Begebenheiten erzehlen zu hören. Wie aber dieſe wunderbahre Nachtwanderung eigentlich zugehe/ oder aus was vor einen Trieb und Gewalt ſolches herum vagiren geſchehe/ hat mir noch niemand vergnügliche Rationes gegeben. Dannenhero ich mehrmahls groß Verlangen getragen habe/ hiervon ein recht kluges Raiſonnement zu vernehmen. Es ſind keine Entzückungen/ als wie man Exempel hat/ daß gewiſſe Perſonen entzuckt geweſen ſind an weit entlegene Oerter/ auch wohl gar (ihrem Vorgeben nach) im Himmel/ ich zweiffele aber ob unter allen iemahls einer ſey in Himmel entzuckt worden als wie der Apoſtel Paulus. Und ſetze ich auch den Fall/ daß ein und anderer würcklich ſey entzuckt geweſen/ ſo iſt doch ſolches nur als wie im Traum geſchehen/ und der Leib iſt allzeit geblie-

ben

ben wo er erſt geweſen. Die Mondenſüchtigen aber lauffen mit Leib und Seele würcklich in der Irre herum/ und kommen auch ohne Schaden wieder in ihr Bett/ ſchlaffen immer wieder fort/ und iſt ihnen ihr Nachtwandern gleichſam nur ein Traum geweſen. Ob nun ſolche wunderliche Irrgänge von GOtt oder vom Satan ſollen herrühren/ möchte ich wohl gern benachrichtiget ſeyn.

Speculator.

Wenn ich mich unterſtände/ dir hierauff eine unbetrügliche Antwort zu geben/ ſo würde man mich nicht unbillig eines groſſen Fürwitzes beſchuldigen/ ſintemahl ich davor halte/ daß keines Menſchen Witz nnd Weißheit dieſes Geheimnis noch gründlich ausgefunden habe. Unterdeſſen mag ein ieder wohl ſeine hierüber habende Gedancken eröffnen. Wenn ich dir demnach meine hiervon habende Meynung entdecken ſoll/ſo muß ich bekennen/daß ich nicht weiß was ich davon halten ſoll/ am gewiſſeſten dürffte ich aber urtheilen/ wenn ich es für eine ſonderbare Activität und Gewalt der Geiſter und Seelen des Menſchen halte/als welche zu ſolcher Zeit ſich einer vollkommenen Gewalt bemächtigen/ den ſchlaffenden Leib nach eigenen Gefallen herum zu führen. Zwar iſt dieſes etwas ungewöhnliches/ aber doch gleichwohl

wohl nichts unmögliches/ ſintemahl der Leib an ſich ſelbſt ohne die Seele nichts zu verrichten vermag/ ſondern alle Regungen des Leibes geſchehen vermittelſt der Lebens-Geiſter und der Seelen/ wenn nun der Leib wegen vieler Bemühung und Arbeit in ſehr tieffen Schlaff verfället/ die Seele aber dargegen deſto activer iſt/ ſo läſſet ſie ſich nicht vergnügen/ nur auf gewöhnliche Art Träume zu formiren/ ſondern erhebet auch gar den Leib/ und nimmt ihn mit ſich aus ſeinen Lager/ führet ihn auf allerhand gefährliche Wege herum/ und bringet ſolchen auch endlich wieder an den Ort wo er gelegen iſt/ ohne daß hernach der Menſch nachdem er erwachet/ etwas von dem weiß was er vorgehabt oder wo er geweſen iſt. Dieſem kanſt du nun ein wenig nachdencken/ ſo wirſt du zweifels ohne noch auf mehre Geheimniſſe kommen/ und mehr Lichts von dieſer Sache bekommen. Wenn ich dir aber ſchlechterdings auf deinen Vortrag antworten ſolte/ ob nehmlich dieſe wunderlichen Irrgänge der Mondenſüchtigen von Gott oder von Satan geleitet würden/ ſo will mir abermahl nicht gebühren hiervon ſo zu judiciren/ als ob mein Urtheil unbetrüglich ſey. Denn ſo ich ohne einige Condition es wolte GOtt zuſchreiben/ ſo würde ich von Gott als der ein GOtt aller Ordnung iſt/ zu hart reden/

den/ als der dieſe nächtliche Irrläuffer auf ſolchen gefährlichen Irrwegen herum triebe/ und doch gleichwohl kan ich den Satan ſolche Gewalt auch nicht ſo ſchlechterdings zuſchreiben/ ſondern es ſcheinet vielmehr dieſes wunderliche herumklettern der Mondenſüchtigen/ daß zwar eine gewiſſe zugelaſſene aber darneben wohl umſchrenckte Gewalt des Satans dabey ſey/ daß ohnerachtet der Satan den Mondenſüchtigen auf die gefährlichſten Wege führet/ er deñoch keine Gewalt hat/ ihm Schaden zuzufügen/ ſondern muß ihm ohne Schaden oder Leid wieder in ſein Bette wandern und vollends biß zu Tage ſicher und ruhig ſchlaffen laſſen. Woraus man ſiehet/ wie begierig der Teufel ſey/ die geringſte Gelegenheit nicht zu verabſäumen/ die Menſchen in Gefahr und Unglück zu bringen/ hingegen aber ohne GOttes Zulaſſung und Verhängnis keinen könne ein Haar krümmen. Es fällt mir ietzo bey/ wie ich einen gewiſſen Goldſchmidt gekennet habe/ der hat mir ſelbſt erzehlet/ daß er in ſeiner Jugend mit dergleichen Ubel ſehr beladen geweſen ſey/ unter andern meldete er zweyerley/ ſo ſich vor dieſen in ſeinen Lehr-Jahren zu Hamburg mit ihm zugetragẽ hätte/ nehmlich es hatte ſein Lehr-Herr immer viel zu thun gehabt/ daß die Geſellen und Jungen ſelten hätten vor 12. biß 1. Uhr des Nachts

Nachts dürffen zu Bette gehen/ als dieſer Junge nun einsmahls ſich benebſt ſeinen Cameraden und Geſellen auch ſo langſam ſchlaffen geleget/ und ſanfft eingeſchlaffen wäre/ wären die andern Geſellen und Jungen zwar des Morgens drauf zu rechter Zeit wieder aufgeſtanden/ hätten aber dieſen ihren Schlaff-Geſellen nicht mehr bey ſich gehabt/ ohnerachtet ſeine Kleider noch zugegen geweſen. Da man nun nach vielen vergeblichen Suchen ihn nicht finden können/ wäre er in Mittag gegen Tiſch-Zeit von ſich ſelbſt wieder zum Vorſchein kommen/ und zwar in einen Pfitzen-naſſen Hembde und Haaren/ dieſes aber aus nachfolgenden Urſachen: Es wär das Dach von ſeines Herren Hauſe an des Nachbaren Hauß auf ſolche Art geſtoſſen/ daß die Dach-Trauffen von beyden Häuſern zuſammen in eine groſſe Rinne gegangen wären. Nun hatte ihm bedüncket/ als daß ihm ſelbige Nacht geträumet hätte/ ob wär ſeinem Herrn ein Canarien-Vogel entflohen/ und er wär den Canarien-Vogel nachgeſtiegen/ ihm wieder zu fangen/ hätte aber hernach empfunden/ was ihm vor ein ſeltſames Abentheuer im Schlaff begegnet ſey/ nehmlich/ er wär im Schlaff aufgeſtanden/ zum Dach-Fenſter hinaus auf die Rinne geſtiegen/ und hätte ſich in ſolche Rinne gelegt und wohl ausge-

geſchlaffen biß zu Mittag / unterdeſſen aber wär ein ſtarckes Gewitter entſtanden / mit einen Platz-Regen / alſo daß das von beyden Dächern zuſammenſchieſſende Waſſer weit über ihn müſte hingegangen ſeyn / dem aber ohnerachtet hätte er ſolches nicht gefühlet / ſondern wär ohne Schaden biß in Mittag in ſolcher Rinne liegend geblieben / biß er von ſich ſelbſt erwachet und als eine gebatte Mauß aufgeſtanden wär / und nicht gewuſt hätte / wie er dahin gekommen / oder weßwegen er ſo naß ſey / biß ihm ſeine Leute hätten bedeutet / daß gegen den Morgen ein hefftiges Gewitter geweſen / welche ſich darneben auch ſehr über ihn verwundert hätten / daß er nicht gar erſoffen wär / weil das Regen-Waſſer doch müſte eine geraume Zeit über ihn hingegangen ſeyn / und er ſolches nicht gefühlet / noch das ſtarcke Donnern gehöret hätte. Noch wunderbarer aber kam es heraus / als mir eben dieſer Gold-Schmidt erzehlte:

Curioſus.

Verzeihe mir daß ich dir in die Rede falle. Ich hätte dem Gold-Schmide dieſe erzehlte Geſchichte gleich widerſprochen / und nicht geglaubet daß ſich die Sache nach ſeiner Erzehlung begeben / ſondern ich glaube vielmehr / daß dieſer Gold-Schmidt in ſeinen Lehr-Jahren ein ſehr dummer Junge mag geweſen ſeyn / der einen

ſo harten Schlaff gehabt/ daß man ihn auch bey lebendigen Leibe hätte ohne ſein Wiſſen und Fühlen können in die Erde verſcharren/ dergleichen dumme Jungen ich ſelbſt gekennet habe. Und vermuthe ich demnach vielmehr/ daß die Geſellen und ſein Cammrade ihn in ſehr harten Schlaf haben aufs Dach getragen/ und in mehr gemeldte Rinne gelegt/ und ihn alſo auch im Gewitter liegen laſſen/ in Meynung daß wenn ihm das Waſſer in Halß gienge/ würde er wohl erwachen/ und ſehen wo er wäre; oder aber/ ſie haben gar Waſſer hinauf getragen/ und ihn damit begoſſen/ auch ihm hernach vorgeſchwatzt/ es wäre inmittelſt ein ſo hefftiges Gewitter geweſen. Denn aus allen erzehlten Umſtänden finde ich nicht daß es wohl hat können möglich ſeyn/ daß ein Menſch von ſo vielen Donnern/ und da ihm das Waſſer noch darzu übern Kopff und Leib hin laufft/ nicht ſolte erwachet ſeyn.

Speculator.

Eben dieſen Einwurff habe ich ihm auch gemacht/ und ihn vorgeſtellet/ daß ichs mehr vor einen von ſeinen Geſellen ihm erwieſenen Poſſen hielte/ worauf er mir aber ferner erzehlte/ daß ebenfalls in Hamburg folgender Caſus ſich mit ihm zugetragen hätte: Es ſey ein gewiſſer unbewohnter Thurm daſelbſt/ in welchen

chen offt in Jahr und Tag kein Menſch käme/ und alſo ſtets die Thurm-Thüre verſchloſſen bliebe/ er hätte aber einsmahls in acht genommen/ daß im Sommer die Mauer-Schwalben oben in dieſes Thurms Mauer heckten/ welch Schwalben-Neſt nicht gar weit von einem Loche/ das oben im Thurm wie eine offene Thür durch die Mauer heraus gehe/ſey/da hätte er manchmahl gedacht/ wenn er nur ſolte zu dieſen Schwalben-Neſte kommen/ und ſolche ausnehmen können. Hierauf hätte ſichs begeben/ daß an einem nicht weit von dieſen Thurm ſtehenden Gebäu wäre gearbeitet worden/ an welchem des Nachts ſowohl als des Tages groſſe Leitern zum Bau gelegen wären. Einsmahls wäre er auf vorher erzehlte Weiſe des Morgens früh in ſeinem Bette vermiſſet worden/ da doch ſeine Kleider zugegen geweſen/und niemand hätte ihn zu ſuchen gewuſt; es hätte aber eine von ietzt gedachten groſſen Leitern desſelbigen Morgens früh an mehr erwehnten Thurm gelegen/ als ob iemand hätte darauf wollen in dieſen Thurm ſteigen/ und hätte es/ weil ſie auf die 6. Ellen biß an das groſſe Loch nicht zugelanget hätte/ unterlaſſen müſſen. Weil es aber gleichwohl bey iedermann einen Verdacht erwecket hätte/ aus was Urſach die groſſe Leiter an den wüſten Thurm müſte ſeyn

geleget worden/ ſo ſey Anſtalt gemacht worden/ daß die Thurm-Thüre eröffnet worden wäre/ wie man aber hinauf gegangen und ſich oben umgeſehen/ hätte man ihn (den Goldſchmidts-Jungen) oben bey den groſſen Loch auf einen Schutt-Hauffen/in tieffſten Schlaf liegend gefunden/ alſo daß ſie ihn kaum erwecken können. Als er nun erwachet wäre/ hätte er nicht gewuſt wo er wäre/ oder wie er dahin gekommen/ am allermeiſten aber hätte iedweder ſich verwundern müſſen/ wie er als ein ſchwacher Knabe eine ſo groſſe Leiter an dem Thurm bringen können/ welches doch der ſtärckſte Bauer nicht alleine zu præſtiren würde vermocht haben/ ingleichen wie er hätte können von der Leiter biß in das Loch ſteigen/ da doch die Leiter etliche Ellen zu kurtz geweſen wäre. Wenn ich nun dieſe Begebenheit glaube/ denn gedachter Goldſchmidt hat es ſehr betheuert daß es wahr ſey/ ſo kan ich mich nicht darein finden/ ob es natürlicher weiſe zugehen könne/ oder ob vielmehr böſe oder gute Geiſter ihre Hülffe dabey leiſten. Gewiß iſts/ daß dieſes ſolche Verrichtungen ſind/ die durch ſonderbaren Trieb gewiſſer Geiſter geſchehen/ dannenhero ich der Meynung bin/ daß die Seelen der Menſchen ſolches zu præſtiren die Gewalt haben/ weil es aber eine nicht gar zu gemeine

meine oder gewöhnliche Sache iſt/ ſo können wir es nicht ſo genau begreiffen/ wie es zugehen könne; hieraus kan ich aber urtheilen/ was ein mit einem gewiſſen Cörper vereinigter Geiſt vor Gewalt habe/ und wie ein in einem Leibe wohnender Geiſt ſeine Verrichtung vielmehr könne kund machen als ein freyer Geiſt/ in welcher Sache wir uns aber ietzt nicht zu weit von unſern Zweck entfernen wollen/ ſondern wollen etwan eine andere Zeit geliebt es GOtt in einem abſonderlichen Geſpräch davon handeln.

Curioſus.

Ich habe bey dieſer Erzehlung ein und anders angemercket/ das ich ſonſt von andern Mondſüchtigen noch nicht vernommen habe/ nehmlich/ daß der Goldſchmidts-Junge gemerckt hat/ wie ihm als ein Traum fürgekommen ſey/ was er doch in der That præſtiret hat. Zum andern/ ſo erinnere ich mich auch noch nicht gehöret zu haben/ daß ein Mondſüchtiger ſey an dem Orte wo er hingewandert/ liegen blieben/ und habe an ungewöhnlichen Orten ausgeſchlaffen/ ſondern es pflegen ſolche Leute ſonſt insgemein wieder in ihr ordentlich Bette zu kommen/ und ſchlaffen alsdenn fort/ und wiſſen/ nachdem ſie erwachen/ nichts von allen dem/ wo ſie geweſen ſind. Ich habe auch unter andern in acht genommen/ daß alle diejenigen

Perſonen/ von welchen man mir erzehlet hat daß ſie mondenſüchtig geweſen oder noch wären/ insgemein junge Leute von 16. 18. biß etliche 20. Jahren geweſen ſind/ und wenn ſie ein höheres Alter erlanget haben/ ſo hat ſich dieſe Beſchwerung verloren. Welches alles ſolche Dinge ſind die wohl einer genauen Unterſuchung bedürffen/ wiewohl ich in Zweifel ſtehe/ ob iemand den rechten Grund und Urſach ſolcher ſeltſamen Begebenheiten finden wird. Denn ob ſich gleich einige gefunden haben oder noch finden möchten/ die ſolche wunderbare Wirckung dem Monden-Lichte zuſchreiben wollen/ weil ſolche Auswanderung allezeit beym Mondenſcheine geſchehe; ſo ſcheinet ſolches Fürgeben gleichwol keinen rechten Stich zu halten. Denn wenn der Mondenſchein dieſes wirckte/ ſo würden gewiß der Mondenſüchtigen viel mehr ſeyn/ weil der Mond nicht nur in ſo wenig Menſchen ſeine Wirckung haben würde/ ſondern es würden die meiſten die von Monden ſtarck beſchienen würden/ mit dergleichen Ubel beſchweret werden. Jedoch bin ich auch nicht in Abrede/ daß der Mondenſchein wenigſtens beqvem iſt zu ſolchen Nachtwandern/ weil das Monden-Licht denen Mondenſüchtigen die Wege zeiget als wie die Sonne des Tages/ dannenhero bin ich der gäntzlichen

Mey-

Meynung/ daß dieſes wohl die beſte Cur ſeyn würde/ wenn man ihn des Nachts in einen Stock-finſtern Gemach das keine Fenſter hätte ſchlafen ließ/ da weder Sonne noch Mond ihren Schein hinein werffen könne/ ſo würde der Mondenſüchtige im Traum bey eröffneten Augen nichts ſehen/ und alſo das gefährliche Auswandern unterlaſſen müſſen/ ob du nun hierinnen meiner Meynung ſeyn wirſt/ will ich hören.

Speculator.

Deine Meynung läſſet ſich zwar wohl hören/ und gebe ich dir ſelbſt in dieſem Fall einiger maſſen Glauben/ nur ſtehet mir dieſes noch in Wege/ und macht mich noch an der Sache etwas zweifeln/ wenn geſagt wird/ daß die Mondenſüchtigen mit verſchloſſenen Augen herum wanderten/ denn ſo dieſes wäre/ ſo könte freylich das Monden-Licht nichts zur Beqvemlichkeit ſolcher nächtlichen Wanderſchafft beytragen. Ich will aber noch nicht glauben/ daß die Mondenſüchtigen mit verſchloſſenen Augen herum gehen/ biß es Gelegenheit giebt durch eine angeſtellte Probe der Sache gewiß zu werden. Und ob nun zwar zweifelsohne ſolche Leute durch GOttes Engel in Schutz gehalten werden/ daß ſie auf ſolchen gefährlichen Wegen kein Unglück oder Schaden neh-

men/ ſo iſt doch auch wohl nicht zu läugnen daß ihnen der Satan auf dem Fuſſe nachgehen und verſuchen wird/ ob er hierbey Gelegenheit bekommen möge/ einem ſolchen Menſchen in Schaden und Verderben zu bringen. Und wird hierbey nachdencklich angemercket/ daß ſo bald ein Mondenſüchtiger in ſeiner Wanderſchafft mit ſeinen Tauf-Nahmen geruffen wird/ er in ſelbigen Augenblick nicht weiter fortgehen könne/ ſondern erwachet und beſinnet ſich daß er in der Irre wandele. Wenn ich nun bedencke was der Chriſten ihre Tauf-Nahmen ſind/ ſo ſcheinet es allerdings als ob ein Mondenſüchtiger durch ſolches Zuruffen gleichſam ermuntert und erinnert werde/ daß der Feind des Creutzes und Todes Chriſti/ als worauf ein Chriſt getaufft iſt/ der Teufel ihm nachſchleiche/ ihn in Unglück zu ſtürtzen/ derowegen er (der Menſch) vigilant ſeyn und ſich vorſehen ſolle. Wahr iſts/ daß mehrmahls die Wege der Mondenſüchtigen recht wunderbar und gefährlich ſind/ und können keinesweges als Beruffs-Wege gehalten werden/ gleichwohl aber kan ichs auch für keine Wege der Vermeſſenheit halten/ weil die Mondenſüchtigen ſolche unwiſſend/ ohne ſündlichen Vorſatz im Schlaf gehen/ und wenn ſie wieder erwachen/ von allen was ſie gethan/ das geringſte

nicht

nicht wiſſen. Aus welcher Begebenheit ich ſo viel ſchlieſſe/ daß obgleich der Satan nicht weit von ſolchen Leuten ſeyn mag/ ſondern ſtets lauert/ ſie bey ſolcher Gelegenheit in Unglück/ oder gar um Leib und Leben zu bringen/ dieſer Unglücks-Vogel dennoch nicht ſelbſt der Führer ſolcher Leute ſeyn könne; was aber GOtt für ein verborgenes Abſehen haben mag/ daß er dergleichen Leute ſolche unwegſame Gänge in der Unwiſſenheit thun läſſet/ oder ſie gleichſam ſelbſt auf ſolchen gefährlichen Wegen herum führet/ und auch darob für Unglück behütet/ wird uns wohl eine verborgene Sache bleiben.

Curioſus.

Weil hierbey deine Meynung dahin zielet/ daß GOtt ſelbſt die Mondenſüchtigen nach ſeinem verborgenen Rathſchluß auf ſolche gefährliche Wege nicht allein führe/ſondern auch für allem Unglück auf ſolchen Wegen behüte/ ſo fället mir dabey eine gleichfalls ſehr ſeltſame Begebenheit ein/ derer du dich auch noch wohl ſelbſt erinnern wirſt/ wie nehmlich vor ohngefehr ein oder zwey und dreyßig Jahren ein Schüler in Arnſtadt ſich ſehr beſoffen hatte/ und in ſolcher Völlerey und Trunckenheit in ſein Hoſpitium gieng/ ſeines Hoſpitis Degen von der Wand nahm/ wieder hinaus vor die Thür lieff/und mit vielen Fluchen und Läſtern

ſeinen Wirth heraus foderte; da aber die Nachbarn und Bürger in der Zimmer-Gaſſe daſelbſt zulieffen/ dieſen Unfug zu ſtillen/ lieff der bezechte Schüler ins Hauß und auf den Boden/ ſtieg für iedermanns Augen zu einem Dach-Fenſter hurtig hinaus/ lieff auf dem Dache hinauf biß auf den Forſt/ als ob er auf ebener Erde tantzte/ lieff auf dem Forſte gantz frey hin und her/ riß die Ziegel vom Dach/ und warff damit nach denen die ihn in Arreſt nehmen ſolten/ biß er endlich durch gütliches Zureden dahin gebracht wurde/ daß er wieder herab ſtieg/ wurde aber von denen Bürgern in Arreſt genommen/ wobey er/ weil er ſich gewaltig widerſetzte/ auch gewaltige Stöſſe mit denen Muſqveten bekam/ da man ihn denn in die Wach-Stube unters Rathhauß führte/ und ihm durch die Herren Geiſtlichen und ſeine Præceptores zureden ließ/ iedoch ohne Effect, biß er den Rauſch ausgeſchlaffen hatte. Nach vollendeten Schlaf aber wuſte der gute Menſch nicht das geringſte von alle dem was er gethan hatte/ oder wo er ſeinen zerſtoſſenen und zerſchlagenen Leib bekommen/ hätte auch nachgehends nicht ſein Leben damit retten können/ wenn er hätte ſollen mit der beſten Vorſichtigkeit noch einmahl dahin ſteigen/ wohin er doch Tages vorher ohne Noth/ und ohne

alle

alle Mühe gantz hurtig als eine Katze oder ein Vogel/ gleichſam hüpffend herum geſprungen war. Und ob ihn zwar dieſer begangene Fehler ſehr leid war/ auch ſonſt niemals ſich übel aufgeführet hatte/ wolte man ihn doch nicht gern länger in der Schule dulten/ ſondern man ließ ihn ſeinen ehrlichen Abſchied nehmen/ und als ich ein Jahr hernach ohngefehr durch Coburg reiſete/ fand ich ihn daſelbſt auf dem Gymnaſio, und vernahm daß er ſich alda gar wohl verhielte und ſeine Studia fortſetzte. Nun iſt hier die Frage/ weil du ſprichſt/ GOtt ſelbſt führe die Mondenſüchtigen im Schlaf auf die gefährlichen Wege/ und behüte ſie auch darob/ wer denn dieſen Schüler auf ſolche gefährliche Wege in der Trunckenheit geführet habe/ und auch behütet/ denn GOtt hat ja einen Greuel an denen Trunckenpolten und Säuffern? Und bey dieſes gedachten Schülers Beginnen war kein anderer Zuſtand zu ſpüren als wie bey einem Mondenſüchtigen/ denn die Wege waren eben ſo wunderlich und gefährlich/ nahm auch ebenfalls keinen Schaden dabey/ wuſte auch/ nachdem er geſchlaffen hatte/ ebenfalls wie ein Mondenſüchtiger nichts von dem was er gethan gehabt/ konte auch hernach dasjenige nicht ferner præſtiren was er in ſolcher Völlerey gethan hatte/ eben als es die Mondenſüch-

tigen

tigen auch nicht wachend thun können/ was ſie vorher im Schlaf verrichtet haben; nur war dieſes der einige Unterſchied zwiſchen einem Mondenſüchtigen und dieſem Schüler/ daß dieſer die Action wachend und am hellen Tage vornahm/ was ſonſt in der Nacht ſchlaffend geſchicht.

Speculator.

Ich achte dieſes Schülers ſeine Raſerey für nichts anders als eines Mondenſüchtigen wunderliches Beginnen/ denn ob es gleich wachend geſchehen/ ſo iſt es doch in Anſehung ſeiner Trunckenheit nicht anders geweſen als wenn ein Mondenſüchtiger ſchläfft und wird meines Erachtens eines ſolchen verwirreten truncke-nen Menſchen ſein Wachen/ und eines Mondenſüchtigen ſein Schlaffen/ (ich verſtehe aber nur die Zeit da ſie ſo wunderliche Dinge vornehmen) wohl von einerley Gattung ſeyn/ denn es wiſſen beyde hernach/ wenn ſich der Verſtand wieder vollkommen bey ſie ausbreitet/nicht was ſie gethan haben/auch will ich bey dieſes trunckenen Schülers ſeinen unbedachtſamen Fürnehmen / obgleich viel ſündliches Weſen mit untergelauffen/ doch dem Teufel nichts einräumen/ als ob mit Hülffe deſſen der Schüler auf das Dach gelauffen/ und ohne Schaden wieder herab geſtiegen ſey/ ſondern ich

ich glaube vielmehr/ daß GOtt durch dieſen Schüler andere nur erſchröcken/ und ihn ſelbſt damit hat warnen wollen/ ſich hinfort für den ſchändlichen Laſter der Trunckenheit zu hüten. Denn der Schüler war ſonſt des Sauffens eben nicht gewohnet/ noch dieſem Laſter zugethan/ ſo hatte er ſich auch ſowohl in ſeinen Hoſpitio als auch in der Schule allezeit gar wohl verhalten/ daß alſo das was er in der äuſſerſten Völlerey ſündigte/nicht anders zu achten war/ als was ein Schlaffender in Traume/ oder ein Mondenſüchtiger in ſeinen Paroxiſmo thut/ dannenhero die Gnade GOttes nicht ſtracks um eines ſolchen unwiſſenden Fehlers willen von einen ſolchen jungen unverſtändigen Menſchen abweichen wird/ ſondern GOtt hat ihn allerdinges durch die heiligen Engel behütet. Denn hätte GOtt ihn in die Gewalt des Satans übergeben gehabt/ ſo würde zwar der Teufel dieſen Trunckenen wohl ohne Schaden aufs Dach/ aber nicht ohne Schaden wieder herab geführet haben/ ſondern hätte ihn ohne allen Zweiffel in ſolcher Trunckenheit herab geſtürtzt/ und den Leib verderbet/ die arme Seele aber zu ſich in ſein hölliſch Reich genommen. Kein Zweiffel iſt es zwar/ daß der Teufel gar geſchäfftig wird mit dabey geweſen ſeyn/ und auf einen Unfall als wie eine Dohle auf eine

Nuß

Nuß gelauret haben/ iedoch für der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes nicht würcklich an dieſen Schüler kommen können. Ich habe dir anfangs in dieſem Geſpräch geſagt/ daß meine Meynung ſey/ daß die Seele eines Mondenſüchtigen Menſchen/ mächtig genug ſey/ den Leib im Schlaff oder im Traume ſo wunderlich herum zu führen/ und bey dieſer Meynung bleibe ich auch ſo lange/ biß ich eines beſſern vergewiſſert werde/ wenn ich dennoch ietzt auch ſage/ GOtt führe ſolche Perſonen auf ſolchen wunderlichen Wegen herum/ ſo muſt du dieſes nur Beſchützungs-weiſe verſtehen/ nehmlich/ GOtt befiehlet ſeine Engel über ſie/ daß ſie keinen Schaden leiden/ und läſſet ſie alſo unter ſeiner Obhut gefährliche und wunderliche Wege wandeln/ weil es aber keine ordentlichen Beruffs-Wege ſind/ ſo darff ſich ſonſt niemand dergleichen Schutzes getröſten/ der irgend dergleichen Wege aus Vorwitz wolte wiſſendlich und ohne Noth gehen/ denn das GOtt die Mondenſüchtigen/ oder auch die ohne ſündlichen Vorſatz unverſehens durch Trunckenheit des rechten Weges verfehlen/ dennoch für allen Schaden bewahret/ darzu hat GOtt ſeine heiligen und uns verborgenen Urſachen. Unterdeſſen/ weil ietzt die Zeit unverhofft verſtrichen iſt/ wollen wir vor dieſes

mahl

mahl unſern Diſcurs enden/ iedoch gel. GOtt ins künfftige in ſolcher Materie fortfahren.

Neundtes Geſpräch.

Ob die Mondenſüchtigen vom Satan beſeſſen ſind oder nicht/ und was für ein groſſer Unterſchied unter Mondenſüchtigen und unter Entzückten ſey. Item, ob dieſer ihre Leiber in der Entzückung ſo lange ohne Seele ſind/ oder ob die Seele im Leibe bleibe?

Curioſus.

Zuletzt handelten wir von ſolchen Perſonen/ welche ſchlaffend herum gehen/ und in Mitternacht an gefährlichen Orten gantz wunderlich herum klettern und ſteigen/ nicht allein als ob ſie ſolches wachend und vorſichtig verrichteten/ſondern wie ſie auch ſo gefährliche Dinge vornehmen/ daß ein wachender Menſch bey und mit der gröſſeſten Vorſichtigkeit es ihnen nicht nachzuthun vermag/ welches in Wahrheit rechte nachdenckliche Dinge ſind. Und da wir im vorigen Geſpräch von zweyerley Arten ſolcher Leute erwehnten/ da nehmlich die eine in ſanfften Schlaff aufſtehen/ und beym Mondenſchein in der Nacht herum wandern/ auf allerhand

ge-

gefährlichen Wegen/ die ſie wachend bey der gröſſeſten Vorſichtigkeit ohnmöglich ohne Leib- und Lebens-Gefahr gehen können/ andern Theils geſchahe eines gewiſſen Schülers Erwehnung/ welcher zwar nicht ſchlaffend/ ſondern bezechter oder trunckener Weiſe dergleichen Dinge/ als wie ſonſten die erwehnten Nachtwanderer oder Mondenſüchtigen zu thun pflegen/ fürgenommen hat. Ob man nun zwar von ſolcher Art Leuten/ welche in der Dummheit/oder vielmehr träumend allerhand ſeltſame Dinge verrichten/ noch ſehr viel zu unterſuchen/ und nach der Urſach ihres wunderbaren Beginnens zu forſchen hätte/ ſintemahl manche (wiewohl ohne Grund) dieſe Leute mit unter die vom Satan beſeſſene zehlen wollen/ weil Matth. 17. eines Mondenſüchtigen Jünglinges gedacht wird/ von welchen der HErr JEſus einen Teufel ausgetrieben/ ſo halte ich doch dieſe Mondenſüchtigen/ davon wir in unſern vorigen Geſpräch gehandelt haben/ ſelbſt nicht von ſolcher Gattung zu ſeyn/ als wie der/deſſen Matthäus gedencket/ geweſen ſeyn mag. Denn die andern Evangeliſten/ als Marcus und Lucas/ nennen ihn nicht einen Mondenſüchtigen als wie Matthäus gethan/ ſondern der mit einen unſaubern Geiſt/welcher taub und ſtumm geweſen/ ſey beſeſſen geweſen.

Uber

Uber dieſes ſo iſt es dem Teufel ja gar ein geringes/ daß er ſich ein und der andern Kranckheit zu ſeiner Gelegenheit bedienet/ wenn er einen Menſchen auf GOttes Zulaſſung peiniget/ wie man denn genug Exempel in denen Hiſtorien findet/daß viele vom Teufel Beſeſſene hefftige Paroxismos von der Epilepſia oder hinfallenden Sucht empfunden/ davon wir auch ſchon vor dieſen in einen andern Geſpräch gehandelt haben. Alſo kan es wohl ſeyn/daß der arme beſeſſene Jüngling/deſſen Matth. 17 Marc. und Luc. 9. gedacht wird/ſeiner an ſich habenden natürlichen Schwachheit und Gebrechen nach ein Mondenſüchtiger/ und über dieſes noch ein vom Satan Beſeſſener geweſen iſt. Woraus aber keine Folge zu machen/ daß alle Mondenſüchtige Menſchen auch zu gleich vom Satan beſeſſen wären. Ich halte vielmehr dafür/ daß der Teufel bey dem Jüngling ſich nur der Mondſucht darum bedienet/ auf daß er ſich hierdurch Gelegenheit machen könne/ den Jüngling bald ins Feuer bald ins Waſſer zu werffen/ welches Ubel und Teufels-Plage der arme Menſch ſo lange hat ausſtehen müſſen/ biß zur Stunde da ihn Chriſtus davon befreyet hat.

Speculator.

Ich gebe dir gar gern Beyfall/ und iſt dieſes

in vorigen Geſpräch eben meine Meynung geweſen/ denn obgleich der Teufel in dergleichen Zufällen allezeit über alle maſſen begierig iſt/ ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen/ und einen mit ſolcher Kranckheit behafteten Menſchen Arme und Beine zu brechen/ ja lieber um Leib/ Seel und Leben zu bringen/ ſo kan er doch nichts weiter thun als GOtt ihm zuläſſet/ und muß mehrmahls die Mondſüchtigen ohne einigen Schaden auf denen gefährlichſten Oertern/ unter der heiligen Engel Schutz/ herum klettern laſſen. Unter was für eine Gattung der Kranckheiten nun aber die Mondſucht zu rechnen ſey/ kan ich eigendlich nicht begreiffen/ auch hat mich noch kein Gelehrter mit dem klügſten Judicio vergnügen und recht berichten können/ durch was Krafft und Würckung ein Mondenſüchtiger ſolche wunderliche Wege/ ohne Halßbrechen/ Fallen und Hindernis gehen könne.

Curioſus.

Du erinnerſt mich ietzt noch an eine zweiffelhafftige Sache/ und iſt bey einen Mondenſüchtigen dieſes noch ſtreitig/ ob es auch wahr ſey daß ein Mondenſüchtiger dasjenige auch thue was man von ihm ſagt/ oder aber ob derjenige irret der ihn will geſehen haben/ daß er hie

und

und da herum geklettert ſey. Zum Exempel: Peter ſpricht/ er hätte Andreaſſen des Nachts ſehen aus ſeinen Bette gehen/ und alsdenn in des Nachtbarn Hofe an einer Wand hoch hinauff ſteigen/ biß er ein Fenſter oder Loch erlanget/ wodurch er in des Nachtbarn Hauß und wieder heraus gekrochen wär/ hätte ſich wieder in ſein Bette gemacht und ſanffte fortgeſchlaffen. Da ich nun Andreſſen frage/ was er in des Nachtbarn Hauß in Mitternacht gemacht habe/ weiß er nicht das allergeringſte davon/ ſondern ſoll oder muß glauben was ihn Peter beſchuldiget/ ohne daß Peter einen Zeigen aufzubringen weiß. So ſage ich nun: wer iſt denn da wohl der Sache gewiß/ ob es auch wahr ſey oder nicht/ daß Andreas als ein Mondenſüchtiger des Nachts ausgewandert ſey/ weil er ſelbſt nichts drum weiß/ oder aber/ ob es irgend Petern alſo geträumet habe/ als ob er Andreſſen auf erzehlte Art ſehe auswandern. Das ſcheinet in Wahrheit noch wohl ein Knoten zu ſeyn/ den man eben nicht alsbald aufmachen wird. Weil aber die von dem Goldſchmidts-Jungen in unſern vorigen Geſpräch erzehlte Begebenheit genugſam beweiſet/ daß wahrhafftig Mondenſüchtige Menſchen gibt/ die offt erzehlte ſeltſame nächtliche Gänge thun/ als

wollen wir an der Sache Wahrheit auch nicht eigenſinniger Weiſe zweiffeln/ ſondern wollen vorietzo dieſe Leute laſſen hinklettern wo ſie hin wollen/ und weil ich in unſern vorigen Diſcurs per accidens erwehnte/ der Perſonen die zuweilen entzuckt werden/ und ſich ſonderbarer Geſichter rühmen/ darbey ich auch des Apoſtels Pauli mit wenigen gedacht habe/ als gibt mirs anietzo Anlaß/ ein wenig genauer der Beſchaffenheit ſolcher Perſonen nachzudencken/ denn bey dieſen entzückten Perſonen muß die Seele gleichfalls auch als wie bey denen Mondenſüchtigen/ iedoch auf gantz andere Art/ die gröſſeſte Verrichtung haben/ und zwar in ſo hohen Grad/daß es ſcheinet/ ob wär ſie in dieſer Begebenheit frey und nicht mehr mit dem Leibe vereiniget/dannenhero ſagte der Apoſtel Paulus von ſich ſelbſt/ daß er nicht wiſſe/ ob bey ſeiner Entzückung ſeine Seele ſey in- oder auſſer dem Leibe geweſen. Und muß ich bekennen/ daß wenn eine curiöſe Sache in der Welt viel Nachdenckens macht/ ſo ſey gewiß dieſes eine mit von denen vornehmſten/ wenn nehmlich mehrmals Perſonen liegen als wären ſie tod/ alle Umſtehende ſpüren weder Oden noch Leben in ihnen/ und gleichwol kommen ſolche Leute in gewiſſer Zeit wieder zu ſich ſelbſt/ und wiſſen nicht anders als ob ſie an weit entlegenen

Oer-

Oertern geweſen wären/ ja offtmahls gar in der Hölle/oder auch im Himmel/haben diß und jenes geſehen oder gehöret/ mit dem oder jenen (die manchmal wohl ſchon längſt geſtorben ſind) geredet/ und ſo fort. S. Paulus ſagt/ er hätte in ſeiner Entzückung unausſprechliche Worte im Himmel gehöret; bekennet darneben aber gleichwohl daß es GOtt wiſſe ob er in Leibe oder auſſer dem Leibe geweſen ſey/er wiſſe es für ſeine Perſon nicht. Da nun ein ſo erleuchteter Apoſtel dieſes Geheimnis nicht hat begreiffen können/ was es mit denen entzückten Perſonen vor Bewandnis habe/ da er doch ſolche Begebenheit an ſeiner eignen Perſon empfunden und erfahren hat/ ſo muß traun ſolch Geheimnis nicht gering ſeyn. Und ob die Begebenheiten/ ſo mit Mondenſüchtigen und dergleichen Leuten zuweilen vorgehen/ gleich ſehr ſeltſam und wunderlich heraus kommen/ ſo iſt die Entzückung eines Menſchen doch viel ſeltſamer und Verwunderns-würdiger. Auch iſt dieſe Begebenheit mit jener gar nicht zu vergleichen/ſondern ſind einander vielmehr gantz contrar. Denn wenn ein Mondenſüchtiger mit Leib und Seele herum klettert/ ſo braucht und bedienet ſich die Seele und Geiſt des Menſchen/ ſeines Leibes und der äuſſerlichen Sinnen gewaltiger weiſe/ da doch die innerlichen

Sinne in dem geſchäfftigen Leibe in Schlaffe liegen; hingegen iſt ein Entzückter gleichſam ohne Leib/ und der äuſſerlichen Sinnen beraubet/ und lieget (dem Anſehen nach) der Leib ohne Seele da. Gleichwohl aber/ wenn der entzuckt geweſene wieder zu ſich ſelbſt kömmt/ ſo iſt ihm als ob er gantz und gar/ oder ſeine Seele ſamt dem Leibe wäre da oder dort geweſen/ und hätte das und jenes verrichtet/ gehöret oder geſehen/ da er doch nicht von der Stelle kommen iſt/ ein Mondenſüchtiger weiß Gegentheils von alle dem/ was er doch in der That gethan hat/ nach dieſem nichts mehr.

Speculator.

Mein lieber Bruder! ich muß geſtehen/ daß ob ich gleich zum öfftern dieſen Dingen ſo oben hin nachgeſonnen habe/ ſo iſt es doch nur/ wie ich ſage/ oben hin geſchehen/ denn ich habe das Entzücken oder Ecſtaſis, nur für eine in Traume habende ſtarcke Phantaſie gehalten; nachdem ich aber denen ſchon erwehnten Worten Pauli 2. Cor. 12. mehrers nachgedacht/ ſo werde ich gewahr daß was ſonderbares unter denen Entzückungen verborgen ſey. Die Worte Pauli ſind an erwehnten Orte vom 2. biß 4. Vers ſehr nachdencklich/ er ſpricht: Ich kenne einen Menſchen in Chriſto/ vor vierzehen Jahren/ (iſt er in dem Leibe geweſen/ ſo

weiß

weiß ichs nicht/ oder iſt er auſſer dem Leibe geweſen/ ſo weiß ichs auch nicht/ GOTT weiß es.) Derſelbige ward entzückt biß in den dritten Himmel. Und ich kenne denſelbigen Menſchen/ (ob er in dem Leibe/ oder auſſer dem Leibe geweſen iſt/ weiß ich nicht/ GOtt weiß es.) Er ward entzückt in das Paradies/ und höret unausſprechliche Wort/ welche kein Menſch ſagen kan. Davon will ich mich rühmen/ ꝛc. Paulus redet hier zwar als wie von einem andern/ meynet aber ſich ſelbſt/ denn was hätte er ſich deſſen zu rühmen/ ſo es ein anderer geweſen/ der die unausſprechlichen Worte in dritten Himmel oder Paradies gehöret hat. Wie denn auch die Geſchichte von ſeiner Entzückung ausführlich in der Apoſtel Geſchicht Cap. 9. beſchrieben iſt; daß aber S. Paulus in ſeiner Epiſtel an die Corinther ſchreibet/ er ſey entzückt geweſen biß in den dritten Himmel/ oder ins himmliſche Paradies/ und hätte daſelbſt gehöret unausſprechliche Worte/ und ſetzt doch gleichwohl hinzu: Er wiſſe nicht ob er in oder auſſer dem Leibe geweſen ſey. Dieſes ſcheinet etwas nachdenckliches zu ſeyn/ denn ſo er mit Leib und Seele zugleich wäre hingerückt worden/ ſo würden ihn ſeine Reiſe-Geferthen aus ihren Augen verloren haben/ ſolches aber iſt nach den Umſtän-

den der beſchriebenen Geſchichte nicht geſchehen/ derowegen müſte es nur der Seelen nach geſchehen ſeyn. Allein/ ſo es der Seelen nach auf ſolche Art geſchehen wäre/ daß die Seele ſich auf eine kleine Zeit vom Leibe abgeſondert hätte/ ſo würde der ſo hoch erleuchtete Apoſtel nicht vierzehen Jahr hernach noch ſo unwiſſend geweſen ſeyn/ und geſagt haben/ er wiſſe nicht ob er in oder auſſer dem Leibe geweſen wäre. Zwar ſcheinets daß der Apoſtel nach dem Verſtande ſeiner Corinther ſich in ſeiner Schreibe-Art gerichtet habe/ vor ſeine Perſon aber mag er wohl begriffen haben/ daß daß Reich GOttes zur Zeit ſeiner Entzückung/mit aller Macht und Herrlichkeit in ihm eingekehret ſey. Ich überlaſſe aber die Erklärung der Pauliniſchen Entzückung denen Herren Theologen/ und ſage nur noch ſo viel hiervon: Ich vermeyne wenn S. Paulus ſagt er ſey in dritten Himmel oder ins Paradies entzückt geweſen/ und hätte daſelbſt unsausſprechliche Worte gehöret 2c. ſo ſey der Verſtand ſo viel: Er habe im Geiſte GOtt von Angeſichte geſehen/ auf die Art und Weiſe als wie ein Seligverſtorbener der Seelen nach zu GOTT kömmt/ und die Herrlichkeit GOttes anſchauet/ auch das unausſprechliche Lob GOttes von allen Engeln und Auserwehlten mit anhöret/ alſo hätte er

auch nicht allein alle das gehöret/ ſondern auch aus dem Munde GOttes ſelbſt ſolche Worte/ die kein Menſch ſagen kan. Dieſe herrliche Entzückung hat hernach dem lieben Apoſtel ſo viel Seelen-Freude erwecket/ daß er ſich ſelbſt nicht hat drein finden können/ ob es auch möglich ſeyn können/ daß ſeine Seele ſolche groſſe Herrlichkeit ſchmecken/ und zugleich in einem ſündlichen Hauſe oder Leibe wohnen können/ dannenhero ſpricht er/ GOTT wiſſe es/ ob ſeine Seele damahls ſey in oder auſſer dem Leibe geweſen/ er nach ſeiner menſchlichen Schwachheit wüſte es nicht. Daß aber die Seele Pauli stets in ihrem Leibe geblieben/ und bey der Entzückung nicht ausgefahren ſey/ zweifele ich nicht/ dennoch aber hat ſie (auch in ihren Leibe) die Herrlichkeit des HErrn ſchmecken/ und unausſprechliche Worte aus GOttes Munde hören können. Und daß GOTT auch ſeinen Himmel und ſeine Herrlichkeit in uns haben kan/ wird uns in der heiligen Schrifft klar erwieſen/ und ſo wir nur nicht ſelbſt muthwillig widerſtreben dem Geiſte und der Krafft GOttes/ ſo iſt das Reich GOttes inwendig in uns. Wenn man des damahls nach Damaſco reiſenden ſchnaubenden Sauli ſeine böſe Begierden betrachtet/ ſo konte er wohl nicht das Reich GOttes/ ſondern vielmehr das Reich des Teu-

fels in ſich haben; da der groſſe allgewaltige GOtt ihn aber bekehrte und einen Paulum aus ihm machen wolte/ ſo muſte des Satans Reich dem Reiche GOttes plötzlich weichen/ welche ſchnelle Verwechſelung ohne gewaltige Alteration des Leibes und der Seelen nicht abgehen konte/ und muſte der wütende und raſende Saul erſt mit des Satans Reiche zu Boden geworffen/ und als ein Uberwundener erlegt werden/ ehe er ſein Haupt als ein bekehrter Paulus wieder konte empor heben.

Curioſus.

Deine Gedancken die du von der Entzückung S. Pauli haſt/ gefallen mir wohl/ es iſt aber auch nur das eintzige Exempel in der gantzen heiligen Schrifft/ welches von dergleichen Entzückung handelt. Und weil bey der Hiſtorie in der Apoſtel Geſchichte mit angemercket wird/ daß die Reiſe-Geferthen des Apoſtels Pauli ihn haben mit GOtt reden hören/ ohne daß ſie iemanden auſſer Saulum geſehen hätten/ ſo iſt daraus ſo viel abzunehmen/ daß ob ihn der HErr gleich hat zur Erden niedergeworffen/ und ihn die leiblichen Augen geblendet/ Saulus dennoch nicht wie ein Todter wird dort gelegen ſeyn/ als wie man etwan von andern entzückten Perſonen mehrmahls hat angemercket/ daß ſie gantz für tod ſind gehalten

wor-

worden. Dergleichen Begebenheit mir ſelbſt bekant iſt von dem Schulmeiſter zu Wimbach/ einem Schwartzburgiſchen Dorffe in Thürin- gen/ drey Stunden von Arnſtadt nach dem Thüringer Walde zu gelegen; dieſer Schul- meiſter lag vor ohngefehr etliche zwantzig Jah- ren gefährlich kranck darnieder/ alſo/ daß er end- lich auch dem Anſehen nach Todes verblich/ wie nun ſein Weib und andere Angehörigen ver- meynten daß er geſtorben wäre/ ſandten ſie ie- manden nach Angſtett/ weil Wimbach des Pfarrers zu Angſtett ſein Filial iſt/ und beſtell- ten bey meinem Vater/ als damaligen Pfarr/ das Begräbniß/ weil aber in gedachten Wim- bach damals noch mehr Patienten lagen/ die mein Vater öffters zu beſuchen pflegte/ war er gleich auf dem Wege begriffen/ als der Schul- meiſterin ihr abgeſchickter Bote ihn begegnete/ und den Tod des Schulmeiſters vermeldete/ als aber mein Vater zum erſten Patienten kommt/ vernimmt er alsbald daß der verſtor- bene Schulmeiſter nur ietzt wäre wieder leben- dig worden/ und redete von nichts anders als von allerhand Geſichten/ die er in ſeinem ver- meynten Tode geſehen hätte. Mein Va- ter macht ſich demnach bald in die Schule/ und befindet die Sache alſo wie er ſich ſchon hatte von andern erzehlen laſſen. Der Schul-

mei-

meiſter gab vor/ es hätte der HErR CHriſtus ihn in die Hölle geführet/ und ihm den Ort und die Qvaal der Verdammten gewieſen. Bey ſolcher Erzehlung nennete er zugleich viel ſo wohl bekannte als unbekannte Perſonen/ die auch theils noch am Leben waren/ und die er zum Theil ſein Lebtage nicht geſehen gehabt/ welche ihm dennoch als Verdammte wären in der Hölle gewieſen worden/ mit Vermeldung ihres Verbrechens/ und war wunderlich/ daß er die Geſtalten derer die er geſehen/ ſo genau beſchrieb/ daß auch diejenigen ſo ſolche im Leben gekannt hatten/ ſagten/ es wär gleichſam als ob der Schulmeiſter ihnen als der accurateſte Kunſtmahler die Perſonen vormahlete und für Augen ſtellete/ ohnerachtet der Schulmeiſter ſelber ſolche niemahls gekannt hatte. Am allerwunderſamſten aber war es/ daß er einige vornehme Perſonen die noch am Leben waren/ und die er doch ſonſt auſſer ſeiner Entzückung nie geſehen noch gekannt/ oder viel von ihn gehöret/ dennoch in der Hölle mit gewiſſer Marter belegt/ wolte geſehen haben/ und erzehlte die dabey angemerckte Umſtände ſo nachdencklich/ daß ſich iedermann darüber verwunderte. Wie dieſer Schulmeiſter nun allerhand ſolche Dinge umſtändlich genug beſchrieben hatte/ ſagte er: Nun hätte er ausgerichtet was ihm be-

befohlen worden wär/ nun wolte er ſich auch von HErrn Chriſto laſſen im Himmel führen/ lag hierauf über eine Stunde gantz ſtille/ und verſchied hoffendlich ſeelig/ alſo daß er dennoch an den Tage der ihn zu ſeinen Begräbnis vorher war angeſetzt geweſen/ noch beerdiget wurde. Wenn ich nun dieſes Schulmeiſters Zuſtand betrachte/ ſo iſt ſolcher zwar an ſich ſelbſt ſeltſam genug/ iedoch weil es die Zeit ſeines von GOtt beſtimmten Todes war/ ſo ſchien es nicht ſo nachdencklich zu ſeyn was mit ihm fürging/ als wenn Entzückungen mit geſunden Perſonen fürgehen/ die offtmahls zu gewiſſen Zeiten hinfallen als ob ſie tod wären/ und reden hernach/ weñ ſie wider zu ſich ſelbſt koḿen/ viel ſeltſame Dinge her/ wie ſie da oder dort geweſen/ mit den oder jenen geſprochen hätten/ wie ſie das oder jenes in den und den Zuſtande und Verrichtung angetroffen hätten/ und ſo fort. Ja wenn man denen geſchriebenen Hiſtorien trauen darff/ ſo haben ſich wohl ehe Leute gefunden/ die ſich vorſetzlich und mit Fleiß als Entzückte geſtellet haben/ ſind als wie Erſchlagene oder Tode zur Erden niedergefallen/ haben eine geraume Zeit alſo gelegen/ und ſind nach ſolchen wieder zu ſich ſelbſt kommen/ haben mehrmahls von ſehr weit entlegenen Orten her allerhand Relation gebracht/ und wenn man aus

Zweif-

Zweiffel/ ob ſolches wahr ſey/ hat mit Gelegenheit an ſolchen Orten nachgeforſchet/ ob ſich das und das zu der Zeit als der Entzückte die Nachricht gebracht hat/ auch alſo verhalte und geſchehen ſey/ ſo hat man erfahren/ daß alles aufs genauſte eingetroffen iſt/ wie es der Entzückte erzehlet gehabt/ ohnerachtet manchmahl die Länder ein und mehr hundert Meilen Weges von einander gelegen ſind. Wie ich mich denn erinnere/ dergleichen Hiſtorie von denen Lappländern geleſen zu haben/ und was mir unter ſolchen Hiſtorien am allerunbegreifflichſten iſt fürkommen/ iſt dieſes: Es ſoll einsmahls ein Frantzoß an einen ſehr weit entlegenen Orte verreiſet geweſen ſeyn/ und da er ſo ſehnlich Verlangen getragen hätte/ zu wiſſen was ſein Weib und Kind zu Hauſe machen würden/ hätte ſich ein dergleichen Lappländer/ der eben damahls zugegen geweſen/ erbotten/ dieſem Frantzmann um die Gebühr innerhalb wenig Stunden genaue Nachricht zu bringen/ dieſer hatte dem Lappen alsbald ein gewiſſes Geld verheiſſen/ iedoch mit dem Bedinge/ ſo er ein gewiſſes Zeichen von ſeiner des Frantzoſen Heimat würde aufweiſen können/ dadurch er verſichert würde/ daß der Lappe in allen die Wahrheit ſagte. Ob nun zwar der Frantzoß nicht vermeynet/ daß der Lappe ihm dieſes verheiſ-

heiſſen würde/ hätte er ſich deſſen doch erbotten. Hierauf wär der Lappländer nachdem etliche ſeines gleichen mit Trommeln um ihn hergeſtanden und getrommelt/ ſchnell zur Erden gefallen und etliche Stunden wie gantz entſeelet oder tod gelegen/ biß er wieder zu ſich ſelbſt gekommen/ und dem Frantzoſen nicht allein alles erzehlet hätte/ in was für einen Zuſtande er ſein Weib und Kinder angetroffen/ ſondern hätte auch ſeiner Frauen ihren Trau-Ring/ den der Frantzoß ihr bey ſeiner Vermählung gegeben/ zur Verſicherung daß er wahrhafftige Nachricht brächte/ dem Frantzmann überreichet. Dieſer hat ſolchen mit Erſtaunen angeſehen/ und für ſeiner Frauen ihren rechten Trau-Ring erkannt/auch ſolchen zu ſich in ſichere Verwahrung genommen. Da er nun nach geraumer Zeit von ſeiner weiten Reiſe wieder nach Hauſe kommen wär/ und alsbald an ſeiner Frauen Finger den Trau-Ring vermiſſet hätte/ hätte er ſie um ſolchen gefragt/ die ihm aber geklaget/ daß einsmahls in ſeiner Abweſenheit ſie ſich gewaſchen/ und den Ring für ſich auf den Tiſch geleget hätte/ ohnerachtet aber niemand zu ſelbiger Zeit bey ihr in der Stube geweſen als ihre Magd/ wär der Ring dennoch hinweg geweſen/ als ſie ſolchen nach dem Waſchen hätte wollen wieder

an-

anſtecken/ und ohnerachtet ſie die Magd in gefängliche Verhafft bringen laſſen/ und die Sache der weltlichen Obrigkeit überlaſſen hätte/ welche die Magd als eine Diebin gebührend beſtraffet/ müſte ſie doch biß dato den verlohrnen Ring entbehren. Wie nun der Frantzoß genau nach der Zeit und Stunde geforſchet hätte/ wenn der Ring weggekommen wär/ hätte es accurat eingetroffen mit der Zeit und Stunde da der Lappe entzückt geweſen. Worauf er ſeiner Frauen die Begebenheit erzehlet/ und ihr den Ring zu ihrer groſſen Verwunderung wieder zugeſtellet hätte. Aus dieſer Hiſtorien kan ich nun nicht anders urtheilen/ als daß bey entzückten Perſonen die Seele wahrhafftig aus ihrem Leibe müſſe abgeſchieden ſeyn/ und weil der Lappländer ſo ſchnell einen ſo weiten Weg hin und her ſeinen Geiſt hat können wandern laſſen/ welcher Geiſt oder Seele zugleich die Gewalt gehabt/ einen Ring ſo weit mit ſich hinweg zu nehmen/ ſo glaube ich/ daß mehrmahls auf ſolche Weiſe auch Geſpenſter und Polter-Geiſter erſcheinen können.

Speculator.

Es ſcheinet daß du wohl etwas zu leichtgläubig ſeyſt/ denn ob mir gleich dergleichen beſchriebene Hiſtorien auch bekannt ſind/ ſo gedencke ich doch allezeit dabey/ man breche ſelten etwas

von

von einer Lügen ab/ ſondern pflege vielmehr dran zu hängen/ und ſtehe demnach dahin/ ob alles wahr ſey. Alſo laſſe ich es auch dahin geſtellet ſeyn/ ob dieſe vom Lappländer erzehlte Geſchichte ſich auch in allen alſo begeben habe. Geſetzt aber es habe ſich beſchriebener maſſen alles ſo zugetragen/ ſo muſt du dir doch nicht eben ſo feſt einbilden und glauben/ daß die Seele oder der Geiſt des Lappen ſelbſt ſolche Reiſe verrichtet habe/ und ſo lange aus ihren Leibe geſchieden ſey/ nein keines weges. Denn wenn du nur überlegſt/ wie die Seele des Lappländers als ein Geiſt ja den ihm unbekanten Weg ohne Führung eines des Weges bekanteren Geiſtes nicht würde gefunden haben/ vielweniger würde ſolche Seele iemanden unter Wegen um die rechte Straſſe haben fragen/ am allerwenigſten aber einen Ring anfaſſen/ und ſolchē etliche hundert Meil-Weges ſo ſchnell als ein aus einen Rohre fahrendes Geſchoß mit ſich durch die Lufft führen können/ ſo wirſt du gar leicht begreiffen/ daß entweder die Hiſtorie falſch oder mit Hülffe des Teufels geſchehen ſey. Und weil ohnedem die Lappländer der Zauberey ſehr zugethan ſeyn ſollen/ ſo kan es wohl ſeyn/ daß der Teufel den Lappländer/ als ſeinen Bundes-Genoſſen/ etliche Stunden zu Boden geworffen hat/ und ihm ſo lange aller

äuſſerlichen Sinne beraubet/ inmittelſt die Reiſe ſelbſt verrichtet/ dem Lappländer aber im Traum fürgeſtellet/ als ob er/ der Lappländer ſolche Reiſe thäte. Denn das will ich nicht widerſtreiten/ daß der Teufel denen die mit ihm ſich in Verbündnis eingelaſſen haben/ dieſe und jene entfernete Dinge in Geſicht fürſtellen könne/ als ob die Zauberer alles ſelbſt leibhafftig ſehen; alſo mag auch wohl der Teufel den Ring vom Tiſche hinweg partiret und mit ſich genommen haben/ hiermit hat aber dieſer Schadenfroh das Unheil angerichtet/ daß die unſchuldige Magd unverdienter weiſe zu harter Straffe iſt verurtheilt worden. Und wird man bey allen teufliſchen Begebenheiten anmercken können/ daß der Teufel nichts verrichte/ wodurch nicht allezeit ein Schaden und Unglück mit vollbracht werde. Ob nun dieſes Lappländers und deſſen gleichē Entzückungen/ für wahre Entzückungen können gehalten werden/ will ich andere urtheilen laſſen was ſie wollen/ ich meines Orts halte es nicht davor/ ſondern für eine vom Teufel gewirckte Verſtellung. Was aber die von Wimbacher Schulmeiſter erzehlte Begebenheit anlanget/ laſſe ich ſolche noch ehe für eine Entzückung paßiren/ welche Beſchaffenheit der gemeine Mann das Hinbrüten nennet/ und ſaget es habe der oder

dieſe

dieſe in Hinbrüten gelegen/ und ſey wieder zu ſich ſelbſt kommen. Jedoch darffſt du/ wie ſchon gedacht/ nicht meynen/ daß bey ſolcher Begebenheit die Seele aus dem Leibe abweiche und wieder da hinein komme/ nein keinesweges/ ſondern die Seele bleibet wahrhafftig ſo lange in ihrem Leibe/ biß ſie durch einen würcklichen Tod beſtändig davon abſcheidet/ und nicht wieder mit ſelbigen ſich vereiniget/ biß zum letzten Gerichts-Tage.

Curioſus.

Warum liegen aber die entzückten Leute/ ſo lange als die Entzückung anhält/ gantz tod darnieder/ wenn die Seele nicht zu der Zeit vom Leibe abgeſchieden wäre?

Speculator.

Dieſes mag vermuthlich wohl auf folgende Art geſchehen/ wenn nehmlich der Geiſt und Seele des Menſchen ſich gleichſam von allen äuſſerlichen Gliedmaſſen und Sinnen beurlaubet/ und ſich ins innere concentriret/ alſo/ daß ſie ſich des Leibes und der Glieder/ auch der äuſſerlichen Sinnen in geringſten nicht bedienet/ ſondern für ſich gelaſſen/ und ungehindert dasjenige was ihr von ihres gleichen (nehmlich einem andern Geiſte) begegnet/ wohl betrachtet/ welches ſie nicht thun könte/ wenn ſie ſich des Gebrauchs der leiblichen Sinnen nicht

entriſſe/ denn mit einem leiblichen Auge kan man keinen Geiſt als Geiſt ſehen/ eine leibliche Hand fühlet keinen Geiſt ꝛc. ſondern was mit äuſſerlichen Sinnen kan betrachtet werden/ das iſt alles cörperlich und nicht Geiſt. Es müſſen aber beyde geiſtliche Weſen/ wenn nehmlich zweyerley Geiſter mit einander handeln wollen/ von allen irrdiſchen und leiblichen Cörpern frey ſeyn; und dieſes kan auf Zulaſſung oder durch ſonderbare Fügung GOttes/ mit der Seele eines Menſchen gar wohl geſchehen/ob ſie gleich in ihrem Leibe verbleibet/wenn ſie ſich deſſen nur nicht zu der Zeit/ da ſie mit ihres gleichen zu thun hat/ bedienet. Und auf ſolche Art und Weiſe muß der Leib eines Zauberers (dergleichen oberwehnter Lappländer mag geweſen ſeyn) auch zu der Zeit/ wenn die Seele mit dem hölliſchen Geiſte eine ſo wichtige Handlung pfleget/ gleichſam tod oder entſeelet zu Boden liegen/ dannenhero es zwar wohl auch eine Entzückung/ aber eine verteufelte heiſſen mag. Daß aber ein ſolcher Zauberer allezeit auf Erfordern geſchickt iſt/ auf vorbeſchriebene Art entzückt zu werden/ kan er wohl auf keine andere Weiſe ins Werck richten/ als mit Hülffe des böſen Geiſtes/ weil er mit dieſem ein ſolch Pactum aufgerichtet hat/ daß ſo offt es erfordert wird/ der Satan ſeine

Mit-

Mitwürckung hierzu hergeben muß. Wie man denn auch mehr Exempel von ſolchen teufliſchen Entzückungen in denen Hiſtorien finden wird/ als ſolche die von GOtt gewirckt worden ſind. Wir könten ietzt auch mit anführen die Entzückung derer Hexen/ wenn ſelbige vermeynen/ ſie ritten auf den Blocks-Berg zu ihren Hexen-Tantze/ da ſie doch in ihren Betten liegen und ſchlaffen. Weil aber Bodinus, Remigius und andere mehr/ viel/ ſowohl wahres als auch unwahres hiervon geſchrieben haben/ ſo erachte nicht der Mühe werth zu ſeyn/ ietzt des Teufelsgeſchmeiſſes weiter zu gedencken/ ſondern laſſen vor dieſes mahl unſern Diſcurs zu Ende gehen.

Zehendes Geſpräch.

Von der ſchändlichen und albern Leichtgläubigkeit und Aberglauben/ dadurch leider! das gantze menſchliche Geſchlecht verderbet/ und die gantze Welt in Verwirrung gerathen iſt.

Curioſus.

Es wird nun ſo viel Weſens vom Glauben gemachet/ und iſt doch nicht einem ieden gegeben alles zu glauben/ denn der Glaube iſt nicht iedermanns Ding/ und gleichwohl will es offtmahls die Noth erfodern/ daß

man eine Sache glaube/ ſoferne man ſich nicht ſelbſt will ſo zu reden in Lichte ſtehen/ oder ſelbſt hinderlich an ſeiner eigenen Wohlfarth ſeyn. Es hat N. N. ſo lange kranck gelegen/ und lange den berühmten und erfahrnen Medicum N.N. auf Zurathen guter Freunde gebraucht/ aber alles vergebens/ weil der Patiente kein rechtes Vertrauen zu ihm gehabt. Nachdem aber der Krancke von dem bekannten Artzt zu N. gehöret hat/ daß dieſer ſo glücklich in Curirung der Krancken wäre/ hat der Patiente ſeinen Urin geſchickt/ und bey dem Bauer-Artzte ſich ſeiner Beſchwerung halber erkundigen laſſen/ weil aber gedachter Artzt aus dem Urin des Patienten Beſchwerung alle haarklein errathen hat/ ſo hat dieſer alsbald ein ſonderbares Vertrauen zu jenen bekommen/ und ſich deſſen Artzney mit guten Succeſs bedienet/ wovon er auch in kurtzer Zeit völlig geneſen/ und zu voriger Geſundheit gelanget iſt. Nun ſpricht zwar der erſtgebrauchte Medicus, es würde der Patiente von des Bauer-Artztes Artzeneyen noch nicht geſund worden ſeyn/ wenn er nicht vorher von ihm ſo viel heilſame Medicamenta eingenommen hätte/ die das Malum ſchon mehrentheils gehoben hätten. Und dieſes kan auch wohl ſeyn/ denn des Bauer-Artztes ſein Verſtand iſt gar nichts/ und kan der Flegel gar ge-

nau

nau eine Zeile Teutſch leſen/ und ſchreiben kan er gar nicht/ woher er nun die Wiſſenſchafft hat Leute zu curiren/ weiß ich nicht/ derowegen ſagt iedermann: Wer den Glauben nicht zu ſeinen Artzneyen hätte/ dem hülffe es auch nichts. Alſo kömmts auf den Glauben an/ welches wohl recht heiſſen mag: Dein Glaube hat dir geholffen. Man muß ſich offtmals verwundern/ wenn mancher Bauer/ mancher Küh-Hirte/ manch altes Weib/ und ſonſt ander dummes Geſindlein/ die doch mehrmahls weder leſen noch ſchreiben können/ dennoch ſo glücklich ſind/ gewiſſe Kranckheiten zu heilen/ woran ſich mehrmals wackere und wohlerfahrne Aertzte ſchon ohne einigen Effect müde curiret haben. Und wenn man ſolche unerfahrne Leute ſelbſt fragt/ worinnen ihre Wiſſenſchafft beſtehe/oder auf was ihre Kunſt gegründet ſey/ ſo heiſt es insgemein: Die Leute haben den Glauben zu meinen Sachen/ und ich das Glück zu helffen. Alſo kömmts/ wie ſchon gedacht/ doch allezeit auf den Glauben und das gute Vertrauen an/ und wo der nicht iſt/ wird nichts gutes ausgerichtet/ es mag einer ſo erfahren und geſchickt ſeyn als er will.

Speculator.

Wie redeſt du ſo wunderlich? Du wilt vom Glauben viel herſagen/ und gedenckeſt doch

nicht des rechten Glaubens/ ſondern kömmſt nur mit dem verderblichen Aberglauben/ oder der verdammlichen Leichtgläubigkeit aufgezogen. Es iſt freylich der rechte wahre ſeligmachende Glaube nicht iedermanns Ding/ denn dieſer muß durch den Heiligen Geiſt gewircket werden/ welcher aber in einer boßhafftigen Seele ſelten einkehret. Der närriſche/ ſchädliche und verdammliche Glaube aber/ davon du ietzt haſt angefangen zu reden/ iſt leider! wohl iedermanns Ding/ alſo/ daß auch wohl offtmahls die Rechtgläubigen ſich ſchändlich damit beſudeln/ und werden wenig Menſchen in der Welt ſeyn die nicht ſolchen zugethan wären/ iſts nicht in einem/ ſo iſts doch gewiß in einem andern Dinge. Und das iſt eben das böſe Ding/ dadurch der rechte wahre Glaube verdunckelt und unterdruckt wird. Du nenneſt es zwar einen Glauben/ ich will dirs aber erweiſen daß es nichts weniger ſey als ein Glaube/ ſondern iſt vielmehr ein Unglaube/ denn wer den Lügen glaubet/ der glaubet dem Teufel der ein Vater der Lügen iſt/ und iſt alſo zwar ein Glaube/ aber nicht der wahre Glaube/ ſondern ein Teufels-Glaube/ welcher nicht mit Recht kan ein Glaube genennet werden/ dannenhero iſt ſolcher von unſern gottſeligen Vorfahren Aberglaube genennet worden/ und ſolchen Nahmen mag er

auch

auch noch behalten/ insgemein aber heiſt es die Leichtgläubigkeit/ wenn man ſich nehmlich aus Einfalt bereden läſſet/ dasjenige leichtlich zu glauben/ was doch mit der Wahrheit nicht überein kömmt. Auch möchte man es wohl einen albern Glauben nennen/ davon auch vielleicht das Wort Aberglauben ſeinen Urſprung her haben mag/ denn das iſt gewiß/ daß die Leichtgläubigkeit ein ſolch Laſter iſt/ das vernünfftigen klugen Chriſten gar übel anſtehet/ derowegen diejenigen die ſolcher zugethan ſind/ für albere einfältige Schöpſe zu halten ſind. Die Leichtgläubigkeit iſt ein rechter Lügen-Glaube/ denn man glaubet dem das doch nicht wahr iſt/ und ſolche albere Leichtgläubigkeit muß allerdings verhindern/ daß der Menſch nicht in den rechten ſeligmachenden Glauben kan rein und richtig bleiben/ denn es entſtehet aus der Leichtgläubigkeit oder aus dem Aberglauben eine Abgötterey/ und dieſe iſt der Strick womit der Teufel alle Menſchen zu fangen und in ſein Reich zu ziehen ſuchet. Du sageſt viel von denen Bauer-Aertzten/ alten Weibern und dergleichen/ daß ſolche mehrmals glücklicher in Curirung ein und anderer Kranckheit wären/ als mancher gelehrter Doctor, und ſchreibeſt ſolch Glück des Patienten ſeinen ſtarcken Glauben zu/ du nenneſt aber

ſolche Aertzte ſelbſt unerfahrne Leute/ dummes Geſindlein/ und ſo fort/ und verrätheſt alſo dich nur ſelbſt mit dieſen Reden/ daß du unbedachtſam von ihren Glück urtheileſt; Zwar möchte es freylich wohl ein Glück für ſie heiſſen/ wenn die Patienten von ihren Artzneyen nicht ſterben/ ſondern die Kranckheit noch manchmal durch des Patienten noch habende Kräffte und ſtarcke Natur überwunden wird/ daß es ſich mit der Zeit beſſert/ und die unerfahrnen Aertzte nicht zur Verantwortung ihres fürwitzigen Curirens gefodert werden/und nicht allein ein unverdientes Lob/ als ob ihr Verſtand und Geſchicklichkeit ſo viel ausgerichtet hätte/ als auch noch darzu gute Belohnung davon tragen/ ohnerachtet dieſe Bauer-Doctores vielmahl dasjenige Medicament das ſie gegeben haben/ nicht einmahl von Geſtalt kennen/ vielweniger wiſſen ſie was deſſen Operation und Eigenſchafft ſey. Wie ſoll nun/ wenn du dieſes alles bedencken wilt/ ein Menſch ſo einfältig ſeyn/ und ſolchen unnützen Leuten viel Trauen und Glauben zuſtellen. Ich meines Orts halte nichts von allen ihren Künſten/ und zwar abſonderlich wenn ſie mit Anhengung ein und anderer Dinge zu curiren ſich unterſtehen/ gewiſſe Schrifften mit ſeltſamen Characteren ſchreiben/ Segen ſprechen/

die

die Kranckheiten von denen Menſchen in Thiere oder Gewächſe überpflantzen wollen/ und ſo fortan/ mit welchen leichtfertigen Künſten viel alte Weiber umzugehen ſich unterſtehen/weshalben ich vor 2. Jahren bewogen worden/ wider allerhand ſolche abergläubiſche Poſſen ein gantz Tractätlein zu ſchreiben/welches ich die geſtriegelte Rocken-Philoſophia betittelt habe.

Curioſus.

Man muß doch gleichwohl auch nicht das Kind mit ſamt dem Bade ausſchütten/ oder alles zugleich verwerffen. Es kan ja wohl offt auch ein einfältiger Mann das Glück haben/ daß er hinter eine bewährte Kunſt kömmt/ wenn denn ſolche Kunſt zum öfftern probat iſt erfunden worden/ warum ſoll man denn hernach nicht glauben daß ſie gewiß ſey/oder wenn durch genugſame Zeugen eine Sache bekräfftiget iſt/warum wolte man alsdenn ferner zweiffeln/ zumahl wenn man ſiehet daß man ſich durch den Glauben mehr Nutzen ſchaffet als durch das Mißtrauen. Zum Exempel will ich nur dieſes ſagen: Wenn ich ein Fieber hätte/ und wär ſo eckel für Artzneyen/ daß ich keine einnehmen könnte/ es ſagte mir aber ein guter Freund/ daß auf den Dorffe eine Frau wär/ die gebe etwas in einen Läppgen eingenehet/das müſte man anhängen/ ſo bliebe in wenig Tagen das Fieber auſſen/ alsdenn müſte

man

man früh vor der Sonnen Aufgang dieſes Anhängſel ſtillſchweigend nach einen flieſſenden Waſſer tragen/ und rücklinges dem Fluſſe nachwerffen/ und davon gehen. Wo man es aber aus Curioſität aufmachete/ ſo bekäme man das Fieber wieder/ oder aber/ wenn man den Glauben und das Vertrauen nicht recht darzu hätte/ſo hülffe es auch nicht/ es hätte aber hingegen wohl mehr als hunderten geholffen die den Glauben daran gehabt hätten. Wenn ich nun auch ſelbſt etliche Perſonen kennete/ denen durch dieſes Mittel wäre geholffen worden/ warum wolte ich es denn verachten/ und nicht auch einen guten Glauben darzu haben/ da ich doch wüſte/ daß ich durch Mißtrauen mein Fieber nur verlängern würde.

Speculator.

Ey das iſt die rechte Höhe! Sage mir/ wie ſolte doch der Teufel ein ſubtiler Netz weben können/ die Menſchen damit zu berücken/ als eben auf dergleichen Art/ wenn er die teufeliſche Schelmerey ſo artig zu vermänteln weiß/ daß der einfältige Menſch nicht vermuthet/ daß Gefahr darunter verborgen ſey/ ſondern ſiehet es vor lauter heilſame Gaben GOttes an. Aber/ mein lieber Curioſe! bedencke nur ob es der Teufel wohl iemahls anders gemacht habe/ ob er dem Menſchen nicht allezeit in den

Ge-

Gedancken erhalten habe/ als ſey die Sache gar wohl gethan. Iſt auch wohl iemahls ein Volck in der Welt geweſen/ daß nicht in den Bildern ſeiner Götzen den einigen wahren GOtt verehret/ und gemeynet hätte/ es thäte damit den rechten GOtt einen Dienſt? Dem aber ohnerachtet/ ſo iſt es dennoch für Abgötterey zu achten. Und kömmt es in Wahrheit nicht nur darauf an/ wenn es der Menſch nur gut meyne/ ob es gleich nicht eben allzeit recht ſey/ nein/ ſo will es GOtt nicht haben/ ſondern es ſoll vielmehr heiſſen: Entweder gar mein/ oder laß es gar ſeyn. Höreſt du viel ſolche Exempel/ daß auf dergleichen unordentliche Art ſind Leute curiret worden/ ſo bedencke daß auch der Satan viele/ ja leider! viele in ſein Netz ziehe/ und macht die Menge der vielen Exempel die Sache nichts deſto gewiſſer/ denn der gröſſeſte Hauffen gehet auch den breiteſten Weg. Zwar will ich nicht gäntzlich widerſprechen/ daß manchmahl durch Anhängung ein und anderer Dinge/ eine Kranckheit geſchwächet oder gar gehoben werden könne/ zumahl wenn der Patiente den Geruch davon empfindet/ dergleichen der Camphor in Fiebern etwas thun möchte/ das Caſtoreum oder Biebergeil/ ingleichen Aſſa Fœdita und dergleichen in Aufſteigen der Mutter bey denen Weibern. Wenn

aber

aber die angehengte Sache in einigen geſchrie-benen Worten oder Characteren beſtehet/ und der Patiente ſoll es nicht anſehen/ ſoll es ſtillſchweigend in das flieſſende Waſſer dem Strohme nachwerffen/ und ſo fort/ mein was kan man da für Rationes geben/ warum dieſe Alfantzerey helffen ſoll. Warum ſoll es denn der Patiente nicht anſehen/ wenn es eine rich-tige Sache iſt/ warum ſoll der Patiente denn in wehrenden wegtragen nicht reden/ und warum ſoll er es denn rücklings und nicht für ſich hin ins Waſſer werffen? In Wahrheit/ wer dieſen Dingen mit Verſtande nachſinnet/ und gläubet doch ſolchen Teufels-Poſſen/ der muß ein ein- und ausgemachter Thor ſeyn. Mein! Was ſoll doch ein närriſcher Glau-be eine unnütze Sache kräfftig machen/ man kan ja die einfaltige Thorheit am Fingern ab-zehlen/ daß es nicht ſeyn kan/ hingegen kan ein unnützer Zweiffel eine richtige Sache auch nicht unkräfftig machen. Zum Exempel: Es gäb dir ein Medicus, zu dem du gar kein Vertrauen hätteſt/ ein dienliches Purgans ein/ ſo würde ſolches ſeine gute Operation an dir thun/ ob du es ihm gleich nicht zutraueteſt/ denn weil du vielleicht vorher von einen andern/ zu dem du ein beſſeres Vertrauen hätteſt/ ſchon etliche oh-ne Effect eingenommen haſt/ ſo zweiffelſt du

an

an des letzten ſeinen deſto mehr/ und der Ausgang weiſet es doch/ daß dein Zweiffel vergeblich geweſen/ als wie auch beym erſten das Vertrauen nichts geholffen hat. Es iſt nicht ohne/ ſimpeln und unverſtändigen Pöbel-Volck/ die von ſo guten Judicio eben nicht ſind/ kan man ſolche Einfalt einiger maſſen zu gute halten/ wenn ſie durch Aberglauben und Leichtgläubigkeit einige Fehler begehen/ denen wird hoffendlich auch GOtt ſelbſt ſolche Thorheit und unerkannte Sünden nicht ſo genau zurechnen/ (wiewohl ſie durch ihren Unverſtand auch nicht gerechtfertiget werden) wem aber GOtt guten Verſtand verliehen hat/ von denen fodert er auch mehr Verantwortung. Ich bin der gäntzlichen Meynung/ daß einig und allein durch die Leichtgläubigkeit alle Sünde und alles Unglück iſt in die Welt gekommen/ wenn der Menſch dem Spiegelfechten und Betrügereyen des Teufels mehr geglaubet hat als dem wahren unbetrüglichen Worte und Willen GOttes. Was war der Even in Paradies ihr allererſter Fehler anders/ als die verdammliche Leichtgläubigkeit/da ſie aus Leichtgläubigkeit GOtt ungehorſam wurde/ und des Satans Schmeichel-Reden mehr zutrauete als den Worten ihres getreuen Schöpffers. Sie glaubete dem betrüglichen Geſchwätz der

Schlan-

Schlangen / als ob GOtt aus Neid ihr die Frucht eines gewiſſen Baumes zu eſſen verboten hätte / nur daß ſie durch ſolch Eſſen nicht auch GOtt gleich ewig leben möchte. Alſo wurde der Anfang aller Sünden mit der verfluchten Leichtgläubigkeit gemacht. Bedencke es nur recht / ob ich nicht wahr rede. Und wenn du weiter geheſt / und betrachteſt alles Ubel ſo iemahls in der Welt entſtanden iſt / und noch entſtehet / ſo wirſt du finden / daß der Urſprung von der Leichtgläubigkeit kommt / da nehmlich denen liſtigen Eingebungen des Teufels mehr geglaubet wird / als GOtt und ſeinen wahren Worte. Es bläſt zwar der Teufel ſeine Lügen den Menſchen nicht allezeit ſelbſt ein / ſondern thut es mehrentheils durch andere Menſchen / die er ſchon zu ſeinen getreuen Reichs-Genoſſen zugerichtet hat / als da ſind Hexen und Zauberer / Seegen-Sprecher / Planeten-Leſer und Wahrſager / Traum-Deuter / Lügner und Betrüger / und dergleichen Teufels-Geſchmeiß mehr / für welchen Ottergezüchte allen ſich ein einfältiger Menſch ſchwerlich wird genug fürſehen und hüten können / wo ihn GOtt nicht ſonderlich darwieder ſchützet. Darum nun werden auch ſo viel Menſchen berückt / weil ſie nicht vermuthen / daß der andere der ſie betrügt / ſchon ſelbſt be-

tro-

trogen iſt. Und kommt mir der Teufel nicht ein Haar anders für/ als wie ein Vogelſteller/ der die Vögel auf ſeinen Vogel-Herd mit eben dergleichen Art Vögeln locket/ als wie die welche er fangen will/ darum er erſt die Lock-Vögel durch ſeine eigene Erfindung darzu fangen/ und ſolche zum Locken abrichten muß. Auf daß ich dir aber noch deutlicher fürſtelle was die Leichtgläubigkeit vor ein ſchädlich Ding ſey/ ſo bedencke/ ob nicht alle Ketzer und falſche Lehrer durch die Leichtgläubigkeit Beyfall finden/ wenn ſie ihre falſche Lehre ſo zu beſchönigen wiſſen/ daß auch wohl die Auserwehlten verführet werden möchten. Nun weiſt du aber wohl/ wie voll die gantze Welt ſey/ derer die verführen/ und derer die ſich verführen laſſen. Bedencke ferner/ was aller Aberglauben in der Welt anders ſey/ als eine ſchändliche und unbeſonnene Leichtgläubigkeit. Wenn ein Bauer glaubet/ daß ſo er ſeinen Kühen am erſten Mäij oder Waldburgis-Tage Thoran/ Doſten/ Wiederthon/ ſchwartzen Kümmel und dergleichen zu freſſen gebe/ ſo könnten Hexen und andere böſe Leute dem Vieh das gantze Jahr keinem Schaden zufügen. Wenn ein Handelsmann glaubet/ daß ſo er des Morgens früh die erſte Loſung verborgete/ ſo hätte er hernach ſelbiges Tages kein Glück zum verkauffen. Hin-

gegen weñ er ſich einbildet/ ſo ihm eine Hure zum erſten Handkauff gebe/ ſo hätte er hernach gut Glück in ſeinen Handel. Wenn ein Wandersmann glaubet / ſo ihm ein Haaſe übern Weg lieffe/ ſo würde er hernach auf ſeiner Reiſe unglücklich ſeyn. Wenn ein Schütze glaubet / ſo irgend aus natürlichen Urſachen ſein Gewehr nicht will loßgehen/ da entweder das Pulver zu feuchte iſt / oder nicht der Stein recht Feuer ſchlägt/ es hätte ihm ein anderer die Büchſe verſagt oder einen Poſſen gethan. Wenn ein Reiter glaubet/ daß ſo ſein Pferd auf öffentlicher Straſſe ſtutzig wird/ und nicht fortgehen will/ es hätte ihm ein anderer einen Weidemann (welch Wort ſonſt bey denen Jägern gewöhnlich iſt) geſetzt. Wenn man von krancken Kindern und andern Patienten glaubet ob wären ſie beſchrien/ und dahero ihnen unordentliche Mittel gebrauchet/ die ordentlichen aber verachtet. Wenn man gantz närriſch glaubet und ſich einbildet der Drache hole einem das Geld/ das aber mit darzu gelegten Brod und Saltz/ oder einem Stückgen Kreide könne verhindert werden. Wenn man glaubt/ ſo man eine Spinne tödtete/ man hätte hernach kein Glück; und was noch mehr für unzählich vieles närriſches Zeuges iſt/ davon ich aber weitläufftiger in meiner ſchon erwehnten geſtrie-

geſtriegelten Rocken-Philoſophia gehandelt habe. Was bringet doch manchen reichen Herrn zuweilen ins äuſſerſte Verderben und Armuth als die Leichtgläubigkeit; wenn er ein und andern Lügner und Betrüger glaubet/ wenn dieſer vorgiebt/ er könne die geringen Metalle ins feinſte Gold verwandeln/ oder hätte ſonſt eine profitable Kunſt den Reichen noch reicher zu machen. Und wo wolte ich Zeit genug hernehmen/ wenn ich alles anführen wolte was zu meinen Beweiß dienet.

Curioſus.

Wenn man aber gleichwohl gar nichts von ſolchen Dingen glauben wolte/ ſo thäte es noth man meidete alle menſchliche Converſation, und würde ein Einſiedler. Was ſoll man denn glauben/ ſo man ſolche Dinge nicht glauben darff die mit der täglichen Erfahrung bekräfftiget werden? Meyneſt du denn daß das Mißtrauen eine geringere Sünde ſey als die Leichtgläubigkeit? Es kan ja nicht alles was in weltlichen Händeln vorgenommen wird/ in heiliger Schrifft mit allen Umſtänden vorgeſchrieben ſeyn/ daß man nichts glauben dürffte was nicht accurat in ſolcher ſpecificiret wäre. GOTT hat uns ja deswegen mit Verſtand und Vernunfft begabet/ und die Sinne mitgetheilet/ daß wir durch ſolche eine Sache überlegen/ver-

ſtehen und begreiffen können/ ob es wahr oder falſch/ recht oder unrecht ſey. Wo nun zu einem Dinge die offt wiederholten Proben noch kommen/ ſo weiß ich nicht warum man an der Gewißheit zweifeln will/ und halte ich davor/ daß ein ſo gar eigenſinniger und hartnäckiger Zweifel mehr ſtraffens- als lobens werth ſey. Was hat doch wohl den Holländiſchen Theologum D. Beckern bewogen/ eine ſo gefährliche Schrifft/ die er die bezauberte Welt betitelt/ heraus zu geben/ als eben der eigenſinnige Zweifel/ ſolche Dinge in Zweifel zu ziehen/ die doch von Anbeginn der Welt von iedermann geglaubet worden. Und hat dieſer Becker beynahe gäntzlich geläugnet/ daß gute und böſe Geiſter/ oder Engel und Teufel ſeyn/ ohnerachtet doch die heilige Schrifft ſolches klar ſatt erweiſet. Es iſt zwar freylich die Leichtgläubigkeit offtmals ſchädlich/ und heiſt billich nach dem gemeinen Sprichwort: Wer leicht glaubt wird leicht betrogen; iedoch muß man auch nicht gar zu ungläubig und Thomaſiſch ſeyn/ ſonſt würde die gantze Welt voller Atheiſten und Epicurer werden. Denn wenn ich alle ſolche Dinge/ dergleichen du unterſchiedliche anführeſt/ ſolte in Zweifel ziehen/ ſo dürffte ich endlich durch ſolchen Zweifel verleitet werden/ auch in Zweifel zu ziehen ob GOTTes

Wort/ oder die heilige Schrifft wahr ſey oder nicht.

Speculator.

Dieſes iſt von einem verſtändigen Chriſten nicht zu beſorgen/ denn ſo man nur mit guten Verſtande unterſuchet/ ob auch irgend einige Abgötterey mit unterlauffe/ ſo wird man bald gewahr werden was Wahrheit oder Lügen ſind/ denn alle Aberglauben beſtehen in einer Abgötterey/ und alle Abgötterey in einer albern Leichtgläubigkeit. Ich beſcheide mich zwar gar gern/ daß man zwar wohl vielerley Dinge/ die eben nicht in dem geſchrieben Worte GOttes expreſsè ſpecificiret ſind/dennoch wohl glauben kan und mag/ ohne daß man dadurch eine Sünde begehe/ iedoch müſſen ſolche Dinge nicht eben auf einen ſo feſten Glauben gegründet werden/ ſondern man kan bey ſolchen Welthändeln allezeit gedencken: Es mag wohl ſeyn/ vielleicht iſt auch nichts dran/ oder wer weiß ob es nicht anders kommt. Zum Exempel/ ich mag wohl glauben/ daß wenn es im Sommer etliche Tage ſehr heiß und geſchwül Wetter geweſen iſt/ und es fängt das Ungeziefer/ als Fliegen/ Flöhe und dergleichen ungemein an zu ſtechen/ es ziehet ſich ſchnell am Himmel ein ſchwartzes Gewölcke auf/ und wird durch einen Wind ie länger ie mehr in die

Höhe getrieben/ daß ein Donner-Wetter und ſtarcker Regen entſtehen werde/ und mag dannenhero wohl vom freyen Felde unter Dach eilen/ iedoch muß ich dieſes auch nicht ohne einigen Zweifel glauben/ denn ich muß ja gedencken/ daß GOtt durch einen conträren Wind ſolches beſorgte Wetter alſobald wieder vertreiben könne. Diejenigen Dinge aber/ die uns GOtt in ſeinem alleinſeligmachenden Worte geoffenbaret und zu glauben befohlen hat/ die müſſen wir ohne einigen eingemiſchten Zweifel glauben/ und ſolte es auch unſerer Vernunfft und Verſtande gantz zuwider ſeyn. Es iſt aber leider! der Menſch in ſeinem ſündlichen Weſen ſo verkehrt/ daß er in GOttes wahres Wort immer einen Zweifel ſetzet/ und hingegen die Lügen/ und diejenigen Dinge die uns doch GOtt zu glauben ernſtlich verboten hat/ dennoch für wahr achtet/ dergleichen Exempel unzählich anzuführen wären/ wenn es die Zeit litte. Ich will dir aber ietzt nur dieſes wenige zu fernerer Uberlegung fürſtellen/ wie leichtgläubig doch die Menſchen wider den Befehl GOttes ſind/ in Betrachtung und Beurtheilung des Himmels-Laufſs/ der Planeten und des Geſtirnes. Iſts nicht wahr? ſo närriſch als es die abergläubiſchen Caldeer und Egyptier vor dieſen haben damit angefangen/ ſo närriſch und

noch

noch thörichter ſetzen es faſt die meiſten Chri-
ſten noch ietzo damit fort. Da laufft mancher
in der Geburths-Stunde eines Kindes nach
dem Calender/ und ſiehet wie die Planeten ſte-
hen/ in was für einem Zeichen Sonne und
Mond gehen/ und wie ſonſt alles am Himmel
zu der Stunde beſchaffen ſey; und hernach ur-
theilet man nach dieſem/ was der Menſch vor
Glück oder Unglück in ſeinem gantzen Leben
haben werde/ da will man alsdenn gewiß ſagen
können/ ob der Menſch werde alt/ reich/ ſchön/
gelehrt/ unglücklich/ kranck/ verhurt/ diebiſch/
alber oder klug werden/ ob er eines ehrlichen
oder ſchmähligen Todes werde ſterben/ und ſo
weiter. Und auf ſolch Prognoſticon ſetzet man
das feſteſte Vertrauen noch weit über GOt-
tes Wort/ und achtet weder die Drohung noch
Warnung GOttes/ ohnerachtet es Eſ. 8. v. 19.
heiſt: Wenn ſie zu euch ſagen/ ihr müſſet die
Wahrſager und Zeichendeuter fragen/ die da
ſchwätzen und diſputiren/ ſo ſprecht: Soll
nicht ein Volck ſeinen GOTT fragen? Oder
ſoll man die Todten um die Lebendigen fragen?
Ja nach dem Geſetz und Zeugniß/ werden ſie
das nicht ſagen/ ſo werden ſie die Morgenröthe
nicht haben. Man kehret ſich an GOTTes
Vorſchrifft aber leider! gar wenig/ hingegen
ſolchen gantz erlogenen Narrenpoſſen hänget

man eifrig an/ da ſetzet man zu gewiſſen Zeiten die Kälber ab/ oder wo es zu unrechter Zeit geſchicht/ ſoll es keine gute Milch-Kuh werden; da muß in dem und jenen Himmels-Zeichen das und das geſeet oder gepflantzt werden/ſonſt geräth es nicht; da ſoll in der und der Stunde das und jenes Kraut geſammlet werden/ ſonſt hat es ſeine Würckung nicht; da iſts den und jenen Tag oder Stunde gut oder nicht gut Verlöbnis oder Hochzeit machen; um dieſe Zeit iſts gut roth oder blau Gewand oder Tuch kauffen. Und wer kan alle ſolche Bärenhäuter-Poſſen erzehlen/ die in ſolcher verdammlichen Leichtgläubigkeit beſtehen; und dennoch vermeynet man es hätte dieſes alles nichts zu bedeuten/ es wären dieſe Fehler nicht mit unter die Tod-Sünden zu rechnen/ ſondern wären Sünden der Unwiſſenheit. Ob aber GOtt dieſe Einwendung dermaleins werde annehmen/ und dieſe Fehler mit unter die ſchlechten menſchlichen Schwachheiten rechnen wird/ zweifele ich ſehr. Denn was GOtt in speciè verboten hat/ und doch wiſſendlich und vorſetzlich gethan wird/ kan bey Chriſten keine Sünde der Unwiſſenheit ſeyn noch heiſſen.

Curioſus.

Wie ſoll man es aber machen/ daß man nicht auch dasjenige in Zweiffel ziehe/ was doch die

die pure Wahrheit iſt/ denn es müſte einer mehr als Salomoniſche Weißheit beſitzen/ der ſo klug ſeyn wolte/ alle dieſe Dinge richtig zu unterſcheiden/ und geſtehe ich gar gern/ daß ich darzu zu ungeſchickt bin. Jedoch mercke ich aus deiner Meynung auch ſo viel/ daß es beſſer ſey/ wenn ein Chriſt in Annehmung ſolcher Dinge davon wir ietzt reden/ behutſam ſey/ und keiner Sache zu viel zutraue/ ſondern lieber bey ieder Sache einen Zweiffel mit einmenge/ als allzuleichtgläubig ſey. Es iſt freylich wahr wie du ſagſt/ daß alles Ubel durch die Leichtgläubigkeit der Menſchen in der Welt eingeriſſen iſt/ ich habe es aber niemahls ſo bedacht/ als wie nun/ da mir aus deiner Rede ſo zu ſagen die Augen aufgethan werden. Und ſehe ich allerdings/ daß die Menſchen rechte verkehrte Creaturen durch den Sündenfall Adams worden ſind. Was wir feſt und ungezweiffelt glauben ſollen/ (nehmlich GOttes Wort/ und was zu unſerer Seeligkeit dienet) darein ſetzen wir immer einen Zweiffel/ aber dasjenige was erlogen iſt/ das glauben wir/ und ſetzen ein groſſes Vertrauen darauf. Aber/ wie iſt der Sache nun zu rathen? Der Hund iſt nun/ ſo zu reden/ ſchon zu weit in die Küche kommen/ und das Ubel bey allen Menſchen zu weit eingeriſſen/ daß es ſchwerlich in dieſer verkehrten Welt

wird anders werden / denn der tauſende bedenckt es nicht ſo weit / abſonderlich das gemeine einfältige Volck / welches der Leichtgläubigkeit ohnedem gantz ungemein ergeben iſt / daß ein Zigeuner viel eher Glauben bey ihnen findet als GOtt ſelbſt / und ſolten ſie auch alle ihren Speck / Mehl / Butter und Eyer noch darzu vor das ſo genannte Wahrſagen denen Zigeunern hingeben. Wie mancher bekömmt von dieſem Diebs-Geſindel eine Wurtzel die vor Brand und Feuer bewahren ſoll / dieſe gräbt er in ſeinen Hauſe ein / und glaubet ſteiff und feſt / dieſe Wurtzel werde ſein Hauß für aller Feuers-Noth bewahren / biß er ſich endlich betrogen ſiehet / wenn ſein Hauß ſamt den gantzen Dorffe im Rauch aufgehet. Wie mancher glaubet / weil er in einer ſo guten Stunde und glücklichen Himmels-Zeichen gebohren ſey / es könne ihm nicht fehlen / er werde vor ſeinem Ende zu groſſen Ehren kommen / und beſchlieſt ſein Leben dennoch wohl im Lazaret / im Gefängnis / oder gar aufn Rabenſteine / und wenn es hoch kömmt / am Galgen. Wie mancher glaubt ſteiff und feſt / es liege in ſeinem Hauſe ein groſſer Schatz vergraben / weil dem Gräber die Wündſchel-Ruthe ſo wohl geſchlagen hat / wenn er aber mit groſſen Koſten ſein Hauß genugſam unterwühlet hat / findet er an

ſtatt

ſtatt des Schatzes lauter ſ. v. Dreck und Schutt. Glaubte mancher Haaſe nicht er könne ſich feſte machen/ ſo würde er ſich nicht um ſchlechter Urſach willen mit ieden der ihn die Qver angeſehen/ ſtracks herum ſchmeiſſen/ daß ihm endlich der Barbirer den Haaſen-Kopff trenchiren muß/ wenn ihm ſein Gegner mit einen feinen Hiebe biß ins Cerebellum die Feſtigkeit aufgelöſet hat. Wär mancher Stockfiſch nicht ſo leichtgläubig/ er ließ ſich nicht bereden eine Jedermañs-Hure zu heyrathen/ unter der gewiſſen Hoffnung/ daß er ein groß Stück Geld mit ihr bekommen ſolte/ da er doch nur mit Cornucopiæ ſich muß vergnügen laſſen. Wie mancher Handelsmann dürffte nicht Banqverot machen/ wenn ihn die Leichtgläubigkeit nicht darzu brächte/ indem er ſolchen Prahlern und Betrügern Credit gibt/ die ihn zu bezahlen zwar groſſe Promeſſen thun/ aber in Hertzen niemahls des Vorſatzes ſind einen Heller zu geben. Und iſt wohl wahr wie du ſagſt/ dergleichen Begebenheiten ſind unzählig viel. Jedoch kan ich noch kein Mittel ſehen/ wie ein Menſch dieſem Ubel könne gantz entgehen.

Speculator.

Daß einer in dieſem ſündlichen Leben ſich

von ſolchen Fehler gäntzlich ſolle frey machen können/ kan ich mir zwar ſelbſt nicht einbilden/ iedoch muß man deswegen auch die Hoffnung und die Hände ſo zu reden nicht gar ſincken laſſen/ ſondern ſich möglichſt befleißigen dieſe ſchädliche Thorheit nach allen Kräfften zu meiden/ hierzu aber den Beyſtand aus der Höhe von GOtt erbitten/ in dem Gebeth: Schaffe in mir GOtt ein reines Hertz. Item: HErr lehre mich thun nach deinen Wohlgefallen ꝛc. So verſichere ich dich/ daß wenn dein Gebeth hierum in rechten Ernſt wird geſchehen/ ſo wird dich GOtt auch nicht laſſen in dieſe Thorheit verfallen/ ſondern dich mit ſolchen Verſtande begaben/ daß du nicht allein gar wohl die Lügen von der Wahrheit wirſt unterſcheiden lernen/ ſonder auch keinen ſolchen betrüglichen Dingen wirſt anhangen. Inmittelſt iſt mirs ſehr lieb/ daß ich dich gleichwohl durch meine einfältige Vorſtellung habe ſo weit gebracht/ daß du den Irrthum und Fehler der durch die Leichtgläubigkeit vollbracht wird/ nun ſelbſt erkenneſt. Schlieſſen demnach vor dieſesmahl unſern hiervon gehabten Diſcurs, mit Wündſchung einer angenehmen Ruhe auf die noch wenige Morgen-Stunden.

Eilff-

Eilfftes Geſpräch.

Von der unvergleichlichen Tugend der Zufriedenheit oder Vergnüglichkeit/ ſo wohl mit ſich ſelbſt/ als auch mit dem was GOtt gibt/ und wie durch ſolche das menſchliche Leben verlängert/ und der Menſch in die gröſſeſte Glückſeligkeit geſetzt werden könne.

Curioſus.

WIr haben in unſern vorigen Geſpräch von einer Untugend oder Laſter gehandelt/ nehmlich von der Leichtgläubigkeit/ und befunden/ daß ſolcher menſchliche Fehler groſſes Ubel in der Welt anrichte/ ſintemahl dadurch alles was gut und recht ſeyn ſoll/ in das Verderben und unrichtigen Zuſtand geſetzt/ und der rechte wahre Chriſten-Glaube in einen falſchen Unglauben oder Aberglauben verwechſelt wird. Gewiß iſt es/ daß ſich wenig Menſchen/ oder ich wolte faſt behaupten/ gar niemand rühmen kan/ daß er dieſes Fehlers/als welcher aus angebohrner menſchlicher Schwachheit uns anklebet/ gäntzlich frey ſey. Nun habe ich dieſen Dinge ferner nachgeſonnen/ bey welchen Nachſinnen mir eingefallen iſt/ ob nicht dieſem Fehler könne entwas entgegen geſetzet werden/ welches eine

Tugend

Tugend wäre/ und wodurch ein Menſch in einen recht erwündſchten und glückſeligen Zuſtand ſich ſetzen könne. Bey dieſer Uberlegung finde ich nun unter allen Tugenden keine hierzu beſſer zu ſeyn/ als die Zufriedenheit oder Vergnügſamkeit. Alleine/ weil dieſes eine ſo gar ungemeine Tugend iſt/ als kan ich nicht ſehen wie ein Menſch ohne dieſe zu einer vollkommenen Glückſeligkeit gelangen könne.

Speculator.

Du haſt allerdinges rechte Meynung von der Vergnügſamkeit/ und glaube ich gäntzlich/ daß einer der dieſe Tugend beſitzet/ ſein Leben guten Theils verlängern kan/ denn ſie iſt vergeſellſchafftet mit der Liebe/ welche zwey unvergleichliche Tugenden nicht von einander geſchieden werden können. Wer nun dieſe beſitzet/ bey dem kan nichts als lauter Glück und Gedeyen angetroffen werden. Ein armer Mann/ der nichts hat als ſein täglich Brod/ wenn er vergnügt iſt mit ſeinen wenigen/ ſo iſt er reicher und glückſeliger als ein anderer der eine Tonne Goldes werth vermag und ſich noch mehr darzu wündſcht. Und was iſt doch auch vor Freude bey allen Reichthum? Ich ſage/ gar keine. Ein reicher iſt nur der Armen ihr Verwalter/ und muß ſorgen wie er das/ was die Armen ihn mit ihrer Arbeit verdienen/ recht aufhebe und ver-

verwahre/ daß er es bedürffenden Falls wieder austheilen könne. Ein Reicher hat nimmer ſatt/ und iemehr er kriegt/ ie unvergnügter er iſt/ und kan das Reichthum ohnmöglich Vergnüglichkeit erwecken/ denn hat einer gleich noch ſo viel/und exerciret die brüderliche Liebe nicht damit/ ſo hülffts ihm nichts mehr/ als daß er ſeine Sorgen damit vergröſſert/ und muß dennoch ſowohl als ein Armer ſterben/ und wider ſeinen Willen alles andern hinterlaſſen. Und ob er auch gleich ein Teſtament machet/ ſo iſt er doch nicht verſichert daß ſolchem werde nachgelebet werden/ weil die Herren Advocaten ietziger Zeit aus denen Teſtamenten gemeiniglich nur Streit Schrifften machen. Wenn aber einer von Gott mit Reichthum geſegnet wär/ und exercirte zugleich mit dieſen Seegen GOttes die brüderliche Liebe/ ſo würde ein ſolcher Reicher für einen andern deſto vergnügter ſeyn können/ welches aber auch ein ſolch rares Thier in der Welt ſeyn würde/ als der Vogel Phönix/ ein ſolcher Menſch würde ſeine gröſſeſte Freude daran haben/ wenn er mit ſeinen Vermögen ſeinen Neben-Chriſten eine Gutthat und Dienſt erweiſen könnte. Er würde nicht ſorgen wie er ſein Reichthum vermehrete/ ſondern würde alles auf den Seegen GOttes ankommen laſſen/

iedoch alſo/ daß er die Hände nicht dabey in Schooß legen würde/ ſondern nach dem Befehl GOttes mit ſeinen Händen etwas redliches ſchaffen/ auf daß er allzeit möge haben und behalten zu geben dem Dürfftigen. Und einen ſolchen fröhligen Geber hat GOtt lieb/ und dem fehlets alsdenn an nichts/ und kan gantz vergnügt leben.

Curioſus.

Es iſt zwar dieſes alles wohl wahr/ iedoch fällt mir hierbey ein/ wie gleichwohl GOtt dem Adam zur Straffe des Sünden-Falles habe auferleget/ daß er im Schweiß ſeines Angeſichts ſolle ſein Brod eſſen/ und ſich mit Kummer nähren ſein Lebenlang/ und der Even dictirte GOtt zur Straffe/ die Schmertzen ſo wohl beym ſchwanger werden als bey der Kinder-Geburt. Dieſes Straff-Geſetz iſt nun bekannter maſſen durch Adam und Evam auf alle Menſchen in der Welt fortgepflantzet/ kan ich demnach nicht ſehen/ daß in dieſer Sterbligkeit ein Menſch könne recht vergnügt ſeyn/ denn wo Kummer und Schmertzen ſind/ da iſt keine Vergnüglichkeit/ weil ohnmöglich Vergnüglichkeit und Kummer neben einander ſtehen können.

Speculator.

Du muſt bedencken/ daß ſo lange wir in die-

ſer

ſer Sterblichkeit leben/ wir von keiner vollkommenen Vergnüglichkeit reden können/ unterdeſſen iſt es doch eine Vergnüglichkeit/ ob ſie gleich nicht den höchſten Grad erlanget. Die vollkommene Vergnüglichkeit werden wir erſt dort in ewigen Leben ſchmecken. Unterdeſſen aber mögen wir wohl auch in dieſem Leben in einer (zwar unvollkommenen) Zufriedenheit mit GOtt und ſeinen Gaben leben/ und dabey einen Vorſchmack des ewigen empfinden. Und gleichwie der Kummer und Schmertzen Dinge ſind die von der Sünde ihren Urſprung haben/ alſo ſollen wir ſolches zwar/ weil ſie uns von GOtt als eine väterliche Züchtigung auferlegt werden mit Gedult tragen/ und uns dennoch an der Gnade GOttes die er uns hiermit erweiſet/ und nicht gar dem ewigen Tode übergiebt/ vergnügen laſſen. Denn/ bedencke nur ſo viel/ wenn ein Maleficant ſo viel verbrochen hätte/ daß er ſolte mit glüenden Zangen gezwickt und hernach lebendig verbrandt werden/ es erzeugte ihn aber die hohe Landes-Obrigkeit die Gnade/ daß ſie ihn das Leben ſchenckte/ und nur mit einen gelinden Staupbeſen durchwiſchen lieſſe/ ſolte der nicht vergnügt und wohl zufrieden können damit ſeyn? Ich meyne allerdings ja. Alſo können wir auch wohl vergnügt leben/ obgleich immer Sorg

und Kummer/ Schmertzen und andere Plagen mit einſchleichen/ denn wenn wir nur bedencken daß ſolches alles von GOTT kömmt/ und daß uns auch von eben den GOtt der uns die Laſt und Noth aufleget/ auch allezeit wieder geholffen wird/ ſo können wir ſtets frölich in der Hofnung/ und gedultig in Trůbſal ſeyn/ und gleichwol vergnůgt leben. Wenn wir aber im Creutz murren und ungedultig ſind/ und an den guten Gaben die uns GOtt gönnet/ uns nicht begnůgen laſſen/ ſo machen wir uns ja ſelbſt der Zufriedenheit unfähig/ und erzůrnen unſern GOtt damit/ daß er die våterliche Zůchtigung in eine unleidliche Straffe verwandelt. Sicherlich/ wenn ich bedencke was die Vergnůglichkeit iſt/ und was dieſe vor unvergleichliche Glůckſeligkeit nach ſich ziehet oder vielmehr zugleich mit ſich fůhret/ ſo iſt mein vornehmſter Wundſch/ daß GOtt mich mit dieſer unvergleichlichen Tugend biß an mein ſeliges Ende begnaden wolle! Denn wenn ich vergnůgt und zufrieden bin/ ſo fehlet mir ja gar nichts; und wenn alle Leute Mangel haben/ ſo habe ich Gnůge; wenn andere ůber unleidliche Schmertzen klagen/ ſo bin ich geſund; wenn andere ůber Höllen-Angſt/ die ihnen ihr böſes Gewiſſen erreget/ ſeufzen/ ſo růhme ich mich der Seligkeit/ die ich in der Hoffnung

durch

durch den Glauben ſchon beſitze; wenn andere in Haß und Feindſchafft mit ihren Nechſten leben/ ſo lebe ich in Frieden/ denn ob auch mein Nechſter mich gleich anfeindete/ ſo darff ichs nur in Wind ſchlagen/ und trachten daß ich ihm Böſes mit Guten vergelte/ ſo bleibe ich dennoch zufrieden/ und lebe vergnügt. Wenn ich nun auf dieſe Art lebe/ ſo ſage mir/ ob ein Menſch in der Welt glücklicher leben könne als ich.

Curioſus.

Ja/ mein liebſter Bruder/ dieſes iſt alle gut/ aber wo iſt ſolche Vergnüglichkeit zu finden? Wie kan ich in Frieden leben wenn mich andere nicht zufrieden laſſen? Da kömmt einer und thut mir Eintrag in meiner Handthierung/ ein anderer ſchimpfft mich und taſtet meinen ehrlichen Nahmen an/ ein anderer beſchädiget mein Vieh/ ſchlägt meine Kinder/ verführet mein Geſinde/ thut mir Schadem am Hauſe/ Garten oder Felde ꝛc. Wie kan ich Gedult haben/ wenn mich eine Kranckheit nach der andern plagt/ wenn die Gicht mir die Glieder zerreiſſet/ und das Podagra in einem Jahre mir kaum vierzehen Tage Ruhe läſſet/ wenn ein Unglück dem andern die Hand bietet/ und ich keinen Augenblick ohne Noth und Creutz bin? Wie kan ich vergnügt leben/ wenn ich in allen

Winckeln lauter Mangel erblicke/ wenn ich vor Armuth möchte Allmoſen ſuchen/ und für Hunger möchte verdorren/ und doch gleichwohl in Abtragung der Obrigkeitlichen Gefälle/ gleich einem Reichen angelegt bin. Das iſt keine Kunſt/ daß man vergnügt lebt wo kein Mangel iſt/ wo Geſundheit und alles nach Wundſch vollauf da iſt/ da kan man wohl zufrieden seyn/ und noch GOtt dafür dancken/ aber wo es ſo zugehet/ wie ich ietzt nur erwehnet habe/ da da ſage ich/ gilts Kunſt zufrieden zu ſeyn/ und möchte ich gern die Kunſt können/ alle dieſe bemeldte Beſchwerungen aus dem Sinne zu ſchlagen/ und einen frölichen Muth zu faſſen.

Speculator.

Mit GOtt können wir alles/ohne GOttes Beyſtand aber vermögen wir gar nichts. Nun aber iſt die Vergnügſamkeit eine ſolche Tugend/ die GOtt uns gern mittheilet/ wenn wir ihn nur erſtlich drum bitten; es muß aber unſere Bitte recht ernſtlich ſeyn/ denn ein Gebet nur obenhin iſt GOtt nicht angenehm/und erhörets auch nicht. Und gleichwie einem nicht von ſich ſelbſt eine gebratene Taube ins Maul geflogen kömmt/ ob man ſich gleich auch noch ſo ſehr darnach ſehnete/ ſondern man muß ſie erſt fangen/ ſchlachten/ rupffen/ braten/ und als-

alsdenn erſt eſſen/ alſo wächſt die Vergnügung auch nicht von ſich ſelbſt in iedweden Garten/ ſondern man muß GOTT erſt recht ernſtlich darum bitten/ und ſich recht wohl befleißigen/ ſolche in allen Fällen wie die auch Nahmen haben mögen/ zu gebrauchen. Ich verſichere dich/ wenn es dein rechter Ernſt iſt/ daß du ſie von GOTT ohnfehlbar wirſt erlangen/ du muſt aber nicht ſelbſt eigenſinnig ſolcher widerſtreben/ ſondern auch ein wenig dir laſſen ſauer drüber werden/ und will ich dir kürtzlich ſagen wie du alle deine Obſtacula kanſt aus dem Wege räumen. Du ſprichſt/ wie du denn könteſt Frieden haben wenn dich andere nicht zufrieden lieſſen/ ſo antworte ich/ du muſt nicht alles ſo genau nehmen/ und zu Boltzen drehen/ ſchlags in Wind und achte es nicht groß. Thut man dir Eintrag in deiner Handthierung/ ſo gedencke daß andere ja ſo wohl als du leben müſſen/ und neide ihn nicht wenn er ſich neben dir nehren will. Schimpfft dich einer oder taſtet deinen ehrlichen Nahmen an/ ſo laß es gehen/ biſt du ehrlich ſo wird die Beſchimpffung dir deine Ehre nicht abſchneiden können/ ſondern du bleibſt wohl ehrlich; ſo du aber ſchon einen Schandfleck an deinen Nahmen hätteſt/ ſo leide mit Gedult daß man dir dein Laſter für Augen ſtelle/ und bemühe dich ſolchen Schand-

fleck durch lauter Tugend wieder auszulöſchen. Thut dir iemand Schaden an deinen Gütern/ verführet dein Geſinde/ beſchädiget deine Kinder und Rinder/ ſo gedencke wie dorten der König David als ihn Simei fluchte: Der HErr hats ihn geheiſſen. Gedencke: Vielleicht will GOtt hiermit meine Gedult probiren. Gedencke: Hätte mir GOtt nicht Kinder/ Geſinde/ Vieh/ Garten/ Feld und Hauß geſchencket/ ſo könte mir niemand Schaden daran thun/ wie müſte ichs machen wenn mirs GOtt wie den Hiob in einem Tage alles wieder nähme/ muſte doch Hiob geſchehen laſſen/ daß auf GOttes Zulaſſen der Teufel ſelbſt ſeines Vermögens Herr wurde/ und ihn endlich ſelbſt mit garſtiger frantzöſiſcher Krätze plagte. Biſt du demnach ſtets ſiech und kranck/ plaget dich ein Schmertz nach dem andern/ ſo gedencke/ daß dieſer Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth ſey die an uns ſoll offenbaret werden. Biſt du arm/ und haſt überal nichts als Mangel/ leideſt Hunger und Kummer/ ſo ſey dennoch getroſt und unverzagt/ und gedencke: Der HErr der die jungen Raben und unnützen Sperlinge verſorget/ werde dich auch nicht verderben laſſen/ und ſey mit GOtt zufrieden/ ſo wird er das Ubel zu rechter Zeit abwenden/ und du kanſt ſolcher geſtalt reicher ſeyn als der allerreichſte.

reichſte. Gedencke was Salomon Prov. 13. ſagt: Mancher iſt arm bey groſſen Gut/ und mancher iſt reich bey ſeiner Armuth. Dieſes iſt alles wahr/ denn mancher unvergnügter reicher Geitzhalß iſt bey ſeinem groſſen Gute dennoch in ſeinen unerſättlichen Gedancken ſo arm/ daß er lieber mit dem Bettelmanne eine Bettel-Suppe äſſe/ als von ſeinen Uberfluß eine Bier-Suppe ſich machen lieſſe. Aber ein Armer der vergnügt lebt/ iſt hundert mahl reicher als jener/ denn er weiß daß der Reiche ſein Diener und Verwalter iſt/ ſintemahl man/ wie ſchon gedacht/ einen Reichen für nichts mehr halten kan/ als für einen Verwalter derer Güter die dermaleins unter die Armen vertheilet werden ſollen/ drum kan ein Armer auch deſto eher zufrieden ſeyn/ wenn er bedenckt wieviel reiche Leute zu ſeinen Unterhalt zuſammen ſparen und ſorgen/ da er hingegen ohne Sorgen ſchlaffen kan. Wenn du dieſes und dergleichen Dinge recht bedenckeſt/ ſo wirſt du finden/ daß ein Menſch gar wohl könne vergnügt leben/ ſo er nur ſelbſt rechte Luſt darzu hat/ und Begierde trägt nicht allein ſich ſelbſt/ ſondern auch ſeinen Nechſten von gantzen Hertzen/ GOTT aber über alles zu lieben. Was aber alsdenn ein Menſch vor eine Herrlichkeit beſitzen würde/ der ſich ſolcher Vergnüglichkeit befliſſe/ ge-

 traue

traue ich nicht recht auszuſprechen. Denn es würde die Vergnüglichkeit tauſenderley Ubel von einen Menſchen abwenden. Wie manche Kranckheit wird doch von Kummer und Sorgen erreget/ wo aber Vergnügung iſt/ da muß aller unnützer Kummer und Sorge weichen/ und bleibet die Geſundheit ungekränckt. Alſo könte/ wie ſchon gedacht/ein Menſch zu einem erwündſchten glücklichen und hohen Alter gelangen. Wer mit dem zufrieden iſt was ihm GOtt giebt/ der begiebt ſich nicht ohne Noth in Leib-und Lebens-Gefahr/und darff alſo auch nicht ſorgen daß er in ſolcher Gefahr umkomme/hingegen ein Unvergnügter nimmt manchmahl Dinge vor/ dadurch er nicht allein ſeine Ehre/ſondern auch wohl das Leben verlieret. Hier muß man aber nicht meynen/ob ich ſolche Leute damit verſtünde/ die iezuweilen in ihren ordentlichen Beruff Schaden nehmen oder gar das Leben verlieren/ als wie etwan ein Schiffer der auf der See zu Grunde gehet/ oder ein Fiſcher der im Waſſer verunglückt/ oder ein Zimmermann der ſich von einem hohen Gebäude zu tode fällt/ oder ein Bothenläuffer der auf der Straſſe von Räubern angegriffen wird ꝛc. ſondern ich verſtehe ſolche Thoren/ die ſich wohl in ihrem Amte und Beruff ehrlich und reichlich nähren könten/ und

dennoch

dennoch aus Geitz und Unvergnügſamkeit etwas anders vornehmen/ und darbey verderben. Als wie wenn etwan ein Handwercksmann oder ein Beamter nicht mit ſeinem ordentlichen Einkommen zufrieden iſt/ ſondern läſſet ſich den Teufel reiten/ die unmögliche Goldmacher-Kunſt fürzunehmen/ dadurch mancher nicht allein um alle Ehre und Reſpect kömmt/ſondern auch wohl um Leib und Leben darzu/ wenn er ſeine Naſe zu nahe über die flüchtigen Haaſen-Geiſter recket/und wer weiß was hernach vor Engel die Seel/ die alſo auſſer ihren Beruff ausflieget/ abholen. Wer vergnügt iſt/ der nimmt ſolche Narren-Poſſen nimmermehr vor. Kurtz zu ſagen: Die Vergnüglichkeit iſt ein rechtes Himmelreich.

Curioſus.

Ja mancher wäre wohl gern vergnügt/ mit allen was er um und neben ſich hat/ allein innerlich in ſeiner Seelen will ſich keine Zufriedenheit finden. Da plaget und naget ihn ſein Gewiſſen/ da hat er etwan dieſes und jenes Anliegen auf ſeinem Hertzen/ und findet in der gantzen weiten Welt keinen Raum dahin er ſein Anliegen könne ausſchütten/und dieſe Hertzens- oder vielmehr Seelen-Angſt treibet ihn bald gar zur Verzweifelung/ daß ſolcher geſtalt ſolche Noth alle andere Zufriedenheit verjaget

und zu nichte macht. Das heiſt alsdenn mit ſich ſelbſt nicht zufrieden ſeyn/ und mag dieſes wohl eine rechte Höllen-Pein heiſſen/ zumahl wenn einer etwan ein ſolch Brandmahl in ſeinem Gewiſſen hätte/ daß er ſich auch der Gnade GOttes nicht einmahl getröſtete/ als wie Cain/ der König Saul/ der Verräther Judas und ihres gleichen/ wie denn da zu thun/ oder wo ſoll da die Vergnügung herkommen?

Speculator.

Aus dem Glauben muß ſie kommen/ wer nur noch ein Fünckgen des Glaubens an Chriſtum und ſein blutiges Verdienſt in ſeinen Hertzen verwahret hat/ bey dem iſt es auch noch möglich daß er wieder in Zufriedenheit mit GOtt/ mit ſich und ſeinen Nechſten/ und mit allen was er hat/ gerathen kan. Wo aber der Glaube gar verloſchen wär/ und es wandelte einer in der verzweiffelten Sünde wider den Heiligen Geiſt herum/ da würde freylich alles zugleich mit verlohren ſeyn/ weh alsdenn einen ſolchen armen Menſchen/ alwo der Heilige Geiſt mit ſeiner Gnade gar ausgezogen iſt/ ein ſolcher trägt die Hölle und Verdammnis nicht nur auf dem Rücken/ ſondern in ſich ſelbſt/ und kan bey einen ſolchen Menſchen keine Zufriedenheit ſeyn/ ob er auch aller Welt Güter beſäſſe. Darum wer will vergnügt leben/ der befleißi-

fleißige ſich nur vor allen Dingen/ daß er allezeit möge mit GOtt zufrieden bleiben/ und GOtt mit ihm/ ſo wird ſich übrigens alle Vergnüglichkeit ſelbſt einfinden. Jedoch muß der Menſch ſeine Kräffte auch zugleich mit dran ſtrecken/ und ſich befleißigen alles zu meiden was ihm an Ausübung dieſer Tugend kan hinderlich ſeyn. Er muß/ wenn ihm ohngefehr etwas zuſtöſſet dadurch die Zufriedenheit gehemmet werden kan/ ſich die Sache nicht allzuſehr zu Gemüthe ziehen/ er muß ſich nicht über alles ſo hefftig alteriren/ zumahl wenn ein Ding geſchehen iſt/ und nun nicht zu ändern ſtehet/ ſo muß er ſich des Sprichworts bedienen: Zu geſchehenen Dingen ſoll man das beſte reden. Er muß ſich nicht über Lappalien und nichts werthe Poſſen erzörnen/dadurch er ſich nur proſtituiren kan/ ſonſt dürffte es ihm gehen als wie jenen Bürgermeiſter in einer bekannten Stadt in Thüringen/ den Grafen von Schwartzburg gehörig/ welcher nicht leiden wolte daß ein Fuhrman mit der Peitſchen klatſchte/ da aber die Knechte und Fuhrleute ſolches merckten/ klatſchten ſie deſto mehr/ ohnerachtet der Bürgemeiſter etliche deswegen ließ in die Temletze (alſo heiſt das Gefängnis unter dem Rath-Hauſe) ſtecken. Wie es aber nicht helffen wolte/ ſchoß er endlich gar nach

den

den Knechten/ wenn ſie vor ſein Hauß vorbey fuhren und klatſchten/ durch dieſe Thorheit erregte der wunderliche Mann viel Feinde wider ſich/ biß er es ſo weit brachte/ daß er gar vom Amte geſetzt wurde/ dennoch gedacht er mit ſeinen wunderlichen Kopffe durchzudringen/ und ging nach Speier ins Käyſerliche Kam̃er-Gerichte/vermeynete per force ſeine wunderliche Sache zu rechtfertigen/wie er aber wieder kam/ wurd er an ſtatt in ſein Bürgermeiſter Amt geſetzt zu werden in Arreſt gebracht/und iſt meines Behalts auch alſo verſtorben. Siehe das kan der närriſche Eigenſinn zuwege bringen/ wenn man ſich über eine ſchlechte Lumpen-Sache nicht will zufrieden geben/ ſondern nur in allen Dingen oben hinaus und nirgens an will. Hätte der ietzt gemelte Bürgermeiſter das Klatſchen nicht haben wollen/ ſo würde er beſſer gethan haben/ wenn er ſich geſtellet hätte/ob hörte er es gern/ und hätte zuweilen denen Knechten einen Brandtewein geſchenckt/ daß ſie fein klatſchten/ ſo würden ſie endlich alle aufgehöret haben/ wenn ſie geſehen hätten/ daß ſie nichts mehr vor ihr Klatſchen bekämen.

Curioſus.

Du machſt die Sache gar leichte/ wie ich höre/ aber es iſt ſicherlich nicht ſo leichte zu pra-

cti-

cticiren/ als wie ſich es läſt herſchwatzen. Wer kan denn ein ſolcher unempfindlicher Stoicus ſeyn/ und ohne einige Alteration alles in Wind ſchlagen/ es würde dieſe Unachtſamkeit mehr Straffens als Lobens werth ſeyn/ und alſo aus einer vermeynten Tugend ein Laſter werden. Und ich ſetze den Fall/ daß die meiſten Menſchen ſich eine ſolche Vergnüglichkeit angewöhnen könnten/ ſo ſtehets dahin/ ob es ihnen auch gar zu gut ſeyn würde/ ſintemahl zu beſorgen ſtehet/ daß wenn die Menſchen auf der Welt ſo ein vergnügtes Leben führen würden/ ſie ſich alsdenn niemahls nach dem ewigen Leben ſehnen würden/ und dürfften deſſen wohl gar dabey vergeſſen. Muß demnach nothwendig bey allen Menſchen/ und abſonderlich bey rechtſchaffenen Chriſten ſeyn/ Kummer/ Sorge/ Furcht/ Hoffnung/ und zu letzt der Tod/ welcher alles Jammers und Creutzes ein Ende macht/ wornach alsdenn erſt im ewigen Leben eine vollkommene Vergnügung und Zufriedenheit wird gefunden werden.

Speculator.

Es iſt ja meine Meynung nicht eben ſo zu verſtehen/ daß man mit lauter Wolluſt/ tantzen und ſpringen in das Himmelreich eingehen ſoll/ denn ich weiß wohl/ daß ein ieder wahrer Chriſt muß ſchaffen/ daß er mit Furcht und

Zit-

Zittern ſelig werde. Ich habe mich ja auch ſchon ſattſam genug erkläret wohin meine Meynung ziehlet/ und daß/ ob ſich gleich der Menſch der Vergnügſamkeit und Zufrieden-denheit noch ſo ſehr befleißiget/ ſo wird dennoch Sorg und Kummer genug mit einſchleichen/ denn weil wir in dieſer Hütten ſeyn/ iſt nichts als Elend/ Trübſal und Pein. Ich habe ja ausdrücklich geſagt/ daß in dieſer Sterblichkeit keine vollkommene Vergnügung zu hoffen ſey. Unterdeſſen aber thut doch der Menſch am klügſten/ welcher an ſtatt des Geitzes und Unerſätligkeit die Vergnügſamkeit/ an ſtatt der Rache und Zorns die Verſöhnlichkeit/ an ſtatt des Neides und der Mißgunſt die Liebe und Freygebigkeit/ an ſtatt der Ungedult die Gedult ꝛc. ſuchet auszuüben/ auf welche Art einer ja viel vergnügter lebet als ein anderer der nicht ſeiner Affecten Meiſter oder Herr iſt. Es gehet ja durchgehens in der gantzen Heiligen Schrifft der Wille GOttes an uns da hinaus/ daß wir unſer gantzes Leben alſo anſtellen ſollen/ daß wir in guter Zufriedenheit mit GOtt/ unſern Nechſten und uns ſelbſt bleiben mögen. Wer nun aber den Willen GOttes der uns in ſeinem Worte geoffenbahret wird/ willig und mit Luſt und Liebe folget/ und gern nach GOttes Gebothen thut/ ohnerachtet alles in Unvoll-

vollkommenheit geſchicht/ ſo kan es doch nicht anders kommen/ es muß Vergnügung bey einen ſolchen Menſchen ſeyn. Denn alles was man gern thut/das kömmt einen leichte an/hingegen was man nicht willig verrichtet/ davon hat man lauter Verdruß und Unluſt. Daß uns die Gebothe GOttes ſchwer zu ſeyn ſcheinen/ macht die an uns klebende Erb-Sünde/ſo wir aber bedächten daß wir der Sünden abgeſtorben ſeyn/und der Gerechtigkeit leben ſolten/ ſo würden wir befinden daß die Gebothe GOttes nicht ſchwer wären. Ich will dir ein einfältig Gleichnis geben: Gedencke mir ob hätteſt du einen Lehr-Jungen/ den du eine gewiſſe Kunſt oder Handwerck lernen wolteſt/und du gäbeſt ihn eine gewiſſe Arbeit zu verfertigen für/ du wüſteſt aber ſelbſt/ daß es noch zur Zeit in des Jungen ſeinen Vermögen nicht ſtände/ die Arbeit nach deinen Willen zur Perfection zu bringen/ und dennoch heiſt du ſie den Jungen thun. Nun ſage mir/ was würdeſt du von den Jungen halten/ wenn er nicht einmahl eine Hand wolte ans Werck legen/ſondern lieff davon/ ließ die Arbeit gar liegen/ und gedächte/ ſein Lehrmeiſter möchte es ſelbſt machen/ inmittelſt wolte er auf der Gaſſen herum lauffen und allerhand Muthwillen treiben/ und dennoch um Eſſens-Zeit ſich bey deinen Tiſche einſtellen.

ſtellen. Ich meyne du würdeſt einen ſolchen Jungen mit guten Schlägen ablohnen/ und nicht lange an deinen Brodte leiden/ weil er ſolcher Geſtalt dein Handwerck nimmermehr begreiffen würde. Hingegen wenn der Junge Luſt darzu ſpüren läſt/ ſo wird er das Werck mit Freuden angreiffen/ und nach allen Vermögen die Sache machen wie du es ihm weiſeſt/ was er aber nicht perfect verrichtet/ das wirſt du ihn ferner mit Glimpff unterrichten/ und ſagen wo und wie er gefehlet hat/ auf daß er es künfftig beſſer mache/ und du bringeſt das Werck vollends ſelbſt zur Perfection, dem Jungen aber iſt es leid/ daß er noch nicht geſchickt genug iſt die Sache recht zu machen. Iſt aber darneben begierig hinfort ſeine Arbeit zu verbeſſern/ ohnerachtet er als ein Lehrling noch nicht ſeinen Meiſter gleich werden kan/ iedoch lebt er in der beſtändigen Hoffnung/ daß er dermahleins ſeinen Meiſter gleich werden wolle/ wenn er der guten Unterweiſung willig folget. Ein ſolcher Junge nimmt mit geringen Koſten vorlieb/ und wird darneben ſeinen Meiſter lieben/ ehren und gehorchen. Und ohnerachtet die Koſt geringe und die Arbeit ſchwer/ du auch den Lehrjungen zuweilen wenn er die Arbeit nachläßig thut/ einen derben Filtz oder auch gar eine Maulſchelle gäbeſt/ ſo würde ein

ehr-

ehrlicher Junge dennoch nicht murren/ ſondern alles mit Gedult annehmen/ und dabey vergnügt ſeyn/ weil er in der gewiſſen Hoffnung leben würde/ daß er durch das wenige Leiden zu einer guten Wiſſenſchafft gelangen/ und ſeinen Lehrmeiſter in gleichen Glücke folgen werde. Iſts nicht wahr/ ein ſolcher Junge wird viel glücklicher und vergnügter leben als ein fauler und ungehorſamer Böſewicht/ dem alle Speiſen zu geringe und alle Arbeit zu ſchwer iſt. Alſo mein lieber Bruder! ſind wir Menſchen alle auch unſers GOTTes ſeine Schüler und Lehrlinge/ wenn wir nun dasjenige was er uns in ſeinen Geſetz gebeut/ nicht gern und willig thun/ oder gar nicht willens ſind einen Anfang daran zu machen/ ſo heiſts: Wo kein Anfang iſt/ da folget auch kein Ende/ und was nicht angegriffen wird/ das wird auch nicht fertig. Wenn wir aber rechte Luſt an dem Geſetz GOTTes haben/ ob wir es gleich nicht vollkommen erfüllen können/ ſo thun wir doch ſo viel uns GOtt Kräffte giebt/ und nehmen immer mehr und mehr zu in dem Geſchicke/ alſo daß wir alles mit Luſt und Willen thun/ und ob es gleich nicht allemahl wohl geräth/ und wir von unſern gnädigen GOtt und HErrn zuweilen einen kleinen Schwinderling zur Straffe davon tragen/ ſo nehmen wir

es doch alles nur für eine väterliche Züchtigung an/ und dancken GOtt vor gnädige Straffe/ befleißigen uns hiernechſt unſere Fehler zu verbeſſern/ und dem Willen GOttes zu folgen/ ſind darneben zufrieden/ und laſſen uns an der Gnade GOttes vergnügen. Wir gedencken billich darbey: Was iſts das uns ſcheiden mag von der Liebe GOttes? Trübſal/ oder Angſt/ oder Verfolgung/ oder Schwerdt/ oder Hunger/ oder Durſt/ oder des etwas? Nichts/ nichts ſoll uns davon ſcheiden. Wir ſind auf das Wort unſers lieben Heilandes frölich und getroſt/ und wiſſen daß uns im Himmel alles wohl belohnet werden ſoll. Nein/ ſage mir/ wenn ein Chriſt alſo lebte/ob er nicht könne ſein Leben vor ein recht vergnügtes Leben halten? Ich meyne allerdings ja.

Curioſus.

Es iſt alles wahr/ und wohl und ſelig ſind die/ die ſolches alles practiciren können. Ich muß leider! bekennen/ daß ich mir zwar ſtets den Vorſatz mache/ ſolches alles mir anzugewöhnen/ aber ſo willig als der Geiſt iſt/ ſo ſchwach und unvermögend iſt hingegen das ſündliche Fleiſch zu Ausübung dieſer Tugend. Jedoch bin ich gleichwohl durch ſolchen Vorſatz mancher Verdrüßlichkeit entgangen/ zweifele auch nicht/ daß mirs zu fernern Wohlſeyn

die-

dienen werde. Der GOtt/ der in mir angefangen hat zu wircken das Wollen/ der wircke auch das Vollbringen/ und helffe uns bald zur Vollkommenheit/ Amen!

Zwölfftes Geſpräch.

Ob es wahr ſey/ daß manch Hauß/ mancher Stall oder ander Logiament, kein Vieh/ als Pferde/ Schweine/ Hunde/ Katzen/ Hüner und dergleichen/ von weiſſer oder auch anderer gewiſſer Farbe leide/ und was von ſolcher Meynung zu halten ſey?

Curioſus.

ES iſt wohl was recht nachdenckliches/ daß an manchem Orte nicht alles Vieh von allerhand Farben gelitten wird/ ſondern es hat manch Hauß und mancher Stall die Art/ daß ein und die andere Farbe von Vieh nicht darinnen bleiben kan/ und wird entweder bald kranck wenn es hinein kömmt/ oder ſtirbt gar/ und ſonderlich hat das weiſſe Vieh an vielen Orten groſſe Anfechtung/ wie wir geſtern an unſers Nachbarn tod- und breitgedruckten weiſſen Henne geſehen haben. Ich weiß auch ein und andre Pferde-Ställe/ die keine Schimmel oder weiſſe Pferde leiden. Es

hat mancher auch kein Glück zum weiſſen Vieh/ſondern er muß bald eines dem Schmidt und Vieh-Artzt in die Cur führen/ bald wirds lahm/ bald blind/ bald kriegts der Schinder gar/ und habe ich dergleichen Leute ſelbſt gekannt/ die als ſie eine geraume Zeit allerhand Unfall an Schimmeln und weiſſen Pferden gehabt/ hernach als ſie dieſe ab/ und dargegen braune angeſchafft haben/ gar gut Glück darbey gehabt. Die Urſach deſſen wird gemeiniglich dem Stalle beygemeſſen/und ſagt man daß ſich manchmahl ein gewiſſer Geiſt an ſolchen Orten aufhalte/der ein und andere Farbe nicht leiden könne/ und dahero ſolchem Vieh von ſeiner widerwärtigen Farbe/ allerhand Tort anthäte/ oder auch wohl gar umbrächte/ daß es nur nicht mehr in Stall käme. Was nun aber hieran wahr ſeyn mag/ weiß ich nicht; ſage mir doch deine Meynung hiervon.

Speculator.

Wenn ich dir ſoll teutſch ſagen was ich hiervon halte/ ſo kan ich nicht anders ſagen/ als ich halte es vor einen albern Aberglauben/ der erſtlich von abergläubiſchen Leuten aus Unverſtande iſt erſonnen worden/ und noch biß dato von manchen leichtgläubigen Gimpel vor wahr gehalten wird/ an ſich ſelbſt aber iſt lauter nichts daran. Es kan auch natürlicher weiſe

ſe nichts dran ſeyn/ weil erſtlich ein Logiament an und für ſich ſelbſt als ein Sinn- und lebloſes Gebäue/ alles auf- und annehmen muß/ ohne Empfindlichkeit zu haben/ oder an dieſem und jenen Dinge einen Widerwillen zu empfinden/ vielweniger kan ein Logiament einer lebendigen Creatur etwas thun/ es ſey nun zu Liebe oder zu Leide/ es wäre denn Sache daß das Logiament wegen unreiner Lufft/ fauler feuchten Dünſte/ oder dergleichen zufälligen Dingen/ einer lebendigen Creatur ungeſund und ſchädlich wäre/ welches accidens aber doch nicht nur ſolche Thiere von gewiſſer Farbe betreffen würde/ ſondern/ woferne ein Hauß/ Stall/ oder ander Logiament einem Thiere ſchädlich iſt/ ſo wirds ohne Unterſchied der Farbe der Creatur oder Thiere ſchaden. Alſo ſieheſt du daß es von dem bloſſen Logiament unmöglich ſo ſchlechterdings herrühren kan/ und müſte demnach eine gantz andere Urſach ſeyn. Nun ſprichſt du zwar/ man gäbe vor/ daß ſich zuweilen ein gewiſſer Geiſt an ſolchen Oertern aufhielte/ der ein und andere Farbe nicht leiden könne/ und demnach den Vieh/ das von ſolcher ſey die dem Geiſte zuwider wäre/ allerhand Schaden zufügte/ auch mehrmahls gar umbrächte. Allein dieſes iſt eine Sache/ derer ſich ein vernünfftiger Menſch billich ſchämen ſolte

zu glauben/ oder ſo gar alber von einem Geiſte zu urtheilen. Denn erſtlich ſind es lauter alte Weiber-Mährlein und Fabelwerck/ daß ein Geiſt in einem irrdiſchen Gebäude wohnen ſolte/ ſintemahl ein Geiſt keines Raumes bedarff. Zum andern iſts ein unmöglich Werck/ daß einem Geiſte eine gewiſſe Farbe könne zuwider ſeyn/ ſintemahl die Farben nur um des leiblichen Geſichts und der Augen willen von GOtt ſo unterſchiedlich geſchaffen ſind. Auſſer dem leiblichen Sinn des Geſichts aber gelten einem Geiſte alle Farben gleich viel/ weil ein Geiſt keine leiblichen Augen hat/ die die Farben unterſcheideten. Drittens iſts und laufft es wider die Natur eines Geiſtes/ daß er ein Vieh ſolte erdrucken oder den Halß umdrehen und ſo fort/ wie man doch insgemein fabuliret. Vierdtens erweiſet ſichs an ſich ſelbſt/ daß nicht um der Farbe willen/ die manchen Geiſte zuwider ſeyn ſoll/ ein Thier Schaden leide/ denn wenn zum Exempel die weiſſe Farbe dem Geiſte zuwider wäre/ und der Geiſt hätte die Gewalt von GOtt erlanget/ ein Thier in ſolcher Farbe zu tödten/ ſo iſt kein Zweifel/ er würde auch dasjenige was geringer wäre als ein Thier/ um der weiſſen Farbe willen verderben. Ich kan aber daher urtheilen/ daß die weiſſe Farbe dem Geiſte nichts widerwärtiges ſeyn müſſe/

weil

weil eine ſchwartze Kuh (der albern Leute Vorgeben nach) vor einer weiſſen dieſem nach unangefochten bleibet / ingleichen eine ſchwartze Henne bleibet unbeleidiget/und gleichwol leget dieſe ihr Neſt voll weiſſe Eyer/ und jene giebt weiſſe Milch/ohne daß der Geiſt die Milch verſchütte oder die Eyer zerbreche/ welches doch beydes nicht nachbleiben würde/ wenn ihm die weiſſe Farbe ſo zuwider wäre. Will man aber meynen/ daß dem Geiſte nicht die Milch oder die Eyer/ als etwas lebloſes/ zuwider ſey/ ſondern die lebendigen Thiere an ſich ſelbſt/ ſo wird man damit auch nicht auskommen/ denn wenn dieſes wäre/ ſo möchte das Thier ſchwartz/ roth/ grau oder weiß ſeyn/ ſo würde ihm der Geiſt ſchaden / denn man ſehe an einem Menſchen dem die Katzen zuwider ſind/ dem ſind ſie alle ohne Unterſchied der Farbe zuwider/ und agiret die Antipathia ſowohl wider die ſchwartze als weiſſe.

Curioſus.

A propos. Weil du der Katzen erwehneſt/ ſo erinnert michs/ daß nur geſtriges Tages eben dergleichen Diſcurs von einem guten Freunde bey mir vorgieng/ dieſer erzehlte mir/ daß er Abends vorher bey einem andern Freunde mit gegeſſen hätte/ welcher an ſtatt der Kinder ein Stück oder vier Katzen um den Tiſch ſitzend ge-

habt/ als nun jener gefragt/ was dieſer mit ſo viel Katzen mache/ und wo er ſolche her bekom- me/ hätte er zur Antwort gegeben/ er hätte ſie überal zuſammen getragen/ und möchte ihm iemand noch mehr geben/ ſo behielt er ſie/ wenn ſie ſchön wären/ allein es litte nicht alle Gat- tung in ſeinem Hauſe/ ſondern erdruckte ſie al- ſobald/ daß ſie des andern Morgens tod gefun- den würden/ wie er denn ſchon auf dieſe Art um etliche kommen ſey. Aus dieſer Begebenheit kanſt du nun leichtlich ſchlieſſen/ daß es nicht nur ein vergeblich Spargiment des einfältigen Volcks ſey/ daß manch Logiament oder Woh- nung einige gewiſſe Farbe des Viehes oder der lebendigen Thiere nicht leide/ ſintemahl der Freund/ der die ietzt bemeldten Katzen hat/ die Sache nicht lüget/ ſondern als ein verſtändi- ger ehrlicher Mann nach ſeinen beſten Wiſſen/ wie es bey ihm die Erfahrung an die Hand ge- geben/ wird aufrichtig erzehlet haben.

Speculator.

In des ehrlichen Mannes ſeine Aufrichtig- keit habe ich niemals kein Mißtrauen zu ſetzen Urſach gehabt/ dannenhero ich gar gern glau- be/ daß er die Sache alſo aufrichtig erzehlet hat als wie er es ſelbſt glaubet wahr zu ſeyn/ allein ich kan dir nicht verhalten/ daß ich nicht allein in dieſem Stück/ ſondern in andern dergleichen

Din-

Dingen mehr/ dieſem Freund allzuleichtgläubig finde/ und ſolte der liebe ehrliche Mann billich in ſolchen Dingen ein beſſers Judicium gebrauchen/ ehe er dem Aberglauben und der Leichtgläubigkeit unbedachtſam und ſo geſchwinde beyfällig wäre. Daß in ſeinem Hauſe etliche mahl die Katzen des morgens tod gefunden worden/ glaube ich gantz gern/ ich weiß aber auch wohl/ daß die Katzen von der Art ſind/ daß die alten ſtarcken Kater offtmahls die jungen und halbwächſigen erbeiſſen/ und wenn die erbiſſene junge Katze noch ein wenig zucket/ und die letzten Convulſiones kommen/ ſo tritt der alte Kater noch zu guter Letzt auf das Erbiſſene/ und waltzet ſich wohl gar darauf herum/ alsdenn heiſt es/ es hat es was erdruckt/ und muß ohne des Geyers Danck ein im Hauſe ſich aufhaltender Geiſt gethan haben. Ich bin zwar vor dieſem eben auch in der thörichten Meynung geſtanden/ als ob es nicht anders wäre/ weil mir eben dergleichen mit einigen Katzen begegnet iſt/ ich habe aber nach dieſem gantz genau obſerviret/ daß nichts weniger wahr ſey/ als daß ein Geiſt eine Katze erdrucke/ eine groſſe erwachſene Katze bleibet wohl unerdruckt/ weil ſie ſich gegen andere wehren kan/ eine kleine aber von einem Viertel-Jahre oder noch jünger/ die muß (zumahl wenn es ein junger Kater

ter iſt) nicht allein Haare/ ſondern auch mehrmahls gar das Leben laſſen. Ich will dir aber ſagen wie du hinter die gewiſſeſte Wahrheit in dieſer Sache kommen kanſt/ nehmlich mache die Probe auf folgende Art: Nimm eine Katze von ſolcher Farbe/ als wie man ſagt daß dergleichen nicht an einem gewiſſen Orte gelitten ſondern erdruckt würden/ und thue ſie alle Abend in ein Gemach/ wohinein keine andere Katze kommen kan/ iedoch in eben den Hauſe/ in welchen dem Vorgeben nach dieſe Art von Katzen nicht gelitten würden/ ſo verhoffe ich dir ohne Bedencken meine Ehre zum Pfande zu ſetzen/ daß du deine Katze alle Morgen wirſt lebendig wieder heraus laſſen können. Nun bedencke doch nur/ warum denn in einem verſchloſſenen Zimmer die Katze lebend bleibet/ und dargegen in einem offenen nicht? Ein Geiſt hat ja nicht nöthig daß er eine offene Thür haben müſſe/ wenn er in ein Zimmer will/ ſondern er iſt ja zugleich mit dem Willen auch gantz und gar an iedem Orte wohin ihn der Wille führt/ würde demnach ein Geiſt die Katze in einem verſchloſſenen Gemach ſo wohl und noch eher erdrucken können/ als ob ſie frey wäre. Alſo kanſt du leicht ſchlieſſen/ was es vor Bewandnis mit denen zuweilen todtgefundenen und manchmahl auch breit gedruckten Katzen habe.

Curioſus.

Ich laſſe es endlich ſeyn/ daß iezuweilen die jungen Katzen von denen alten Katern erbiſſen werden/ weil man wohl weiß wie die alten Katzen einander ſelbſt offtmahls herum zauſen/ daß man meynet es bliebe eine davon aufn Platze liegend/ ob es aber allezeit/ wenn man eine Katze am Morgen tod findet/ dieſe Urſach habe/ zumahl wenn es groſſe und erwachſene ſind/ ziehet man billich in Zweiffel/ und kan ich mir nicht einbilden/ daß man ſo ſchlechterdinges auf die Gedancken kommen ſey/ ob drückte ein Geiſt oder ein Cobolt das Vieh oder Katzen tod/ ſondern man wird es zweiffelsfrey aus ſonderbarer Erfahrung und guten Umſtänden gewiß geweſen ſeyn/ ehe man die Sache vor eine wahrhafftige Begebenheit erzehlet hat. Und geſetzt auch/ es wär bey denen Katzen niemahls geſchehen/ daß es ein Geiſt erdruckt hätte/ ſo kanſt du doch von andern Vieh nicht ſagen/ daß es von ſeines gleichen erbiſſen ſey/ als wie du von denen Katzen erweiſen wilt/ ſagt man doch von deinen eigenen Pferde-Stalle/ daß er kein fahl Pferd litte/ und iſt kaum zwey Jahr/ daß einen Officirer eines von dergleichen Farbe darinnen umgefallen iſt. Du wirſt dich ſelbſt erinnern/ daß gedachten Officirers Pferde friſch und geſund in Stall kamen/ das fahle aber hatte kaum ein paar Tage darinnen geſtanden/

den/ wurde es kranck/ und fraß nichts/ biß es umfiel und ſtarb/ hingegen das braune blieb ohne einigen Anſtoß geſund ſtehen/ ohnerachtet es zugleich mit jenen gekaufft war worden/ zugleich mit jenen in Stall gezogen wurde/ und gleiches Futter nebſt jenen bekam. Frage nur ein wenig unter denen Beckern und Brandtewein-Brennern nach/ ob ſie alle ohne Unterſchied dürffen allerhand farbige Schweine zur Maſtung auffſtellen/ ſo wirſt du von manchen hören/ daß er keine rothe Sau dürffe in ſeinen Stall bringen/ ein anderer keine ſchwartze/ und ſo fort/ ſolte denn da nicht eine verborgene Urſach im Stall oder im Hauſe ſeyn/ die ſolchen Vieh zuwider wär.

Speculator.

Ey iſt das nicht ein ſchöner Beweiß! Es iſt in meinem Pferde-Stalle ein fahl Pferd geſtanden/ darinnen kranck worden/ und endlich gar geſtorben/ ergò leidet mein Stall keine fahle Pferde. Wie aber wenn das braune geſtorben wär/ und das fahle wär geſund blieben/ da müſte es alsdenn heiſſen/ es litte der Stall die braunen Pferde nicht. Es iſt ja nichts neues/ daß ein Pferd kranck wird und auch gar ſtirbt/ und wenn gleich zehen fahle Pferde in meinen Stalle kranck würden und ſtürben auch zum Theil gar/ ſo würde es doch lange kein ohnfehlbarer Beweiß ſeyn/ daß dieſes

ſes von einem Geiſte der die fahlen Pferde nicht leiden könne/ herrührete. Mein lieber Bruder! man muß ja die Geiſter nicht mit Ochſen-Augen anſehen/ ſondern mit den Augen des Verſtandes/ denn die Geiſter ſind ja keine Katzen/ Pferde oder Schweine. Was hat doch ein Geiſt mit den Pferden/ Katzen oder Schweinen zu thun. Es muſte ja dorten der Teufel von unſern Heiland Erlaubnis erbitten/ ehe er durffte in die Heerde Säue fahren und ſie ins Meer ſtürtzen/wie ſolte es denn ietzo denen böſen Geiſtern (denn von guten Geiſtern machet man ohnedem keine ſolche Præſumtion) ſo zugelaſſen ſeyn/ ſo frey nach eigenen Gefallen mit den und jenem Vieh zu hauſen und es zu erwürgen. Was ſollen es denn aber nun gleichwohl vor Geiſter ſeyn/ die dergleichen Vieh tödten? Der Teufel wird ja eben nicht viel nach dem Unterſchied der Farben des Viehes fragen/ wenn er will Schaden thun/und wenn er/wie ſchon gedacht/ohne Zulaſſung GOttes nichts thun kan/ ſo erhellet offenbar/ daß nichts an der Sache iſt. Denn warum ſolte GOtt nicht ſowohl verhengen das ſchwartze als wie das weiſſe zu beſchädigen. Wolte aber iemand glauben/ als ob es ein Geiſt eines in ſolchen Hauſe verſtorbenen Menſchen thäte/ſo ſolte ſich ein ſolcher wenn er

ein

ein guter Evangeliſcher Chriſt heiſſen will/ ins Hertz hinein ſchämen/ ſolche Papiſtiſche Mährlein nur zu gedencken/ will geſchweigen zu glauben. Daß mancher Becker oder Brandtewein-Brenner vermeynet / ſein Hauß oder Stall litte keine Sau von der oder jener Farbe/ das iſt eine bloſſe närriſche Einbildung/ weil ſich es irgend einmahl zugetragen haben mag/ daß eine oder die andere Sau von ſolcher Colör in dem Stalle geſtorben ſind. Wenn denn der Teufel merckt daß man ſich ſolche abergläubiſche Einbildung machet/ ſo hilfft er die Menſchen hefftig in ſolchen Gedancken verſtärcken/ und wenn es ihn möglich iſt / ſo macht der Schadenfroh mit Fleiß ſolchen Vieh von der und jener Farbe allerhand Kranckheit/ auf daß er die Leute bey ihrer Meynung erhält. Ich bin aber verſichert/ daß keinen Menſchen der nichts auf ſolche Poſſen hält/ dergleichen Abentheuer mit dem Vieh begegnen wird/ es ſey denn Sache daß es von natürlichen Zufällen Schaden nehme/ welches aber ohne Unterſchied der Farbe geſchehen kan.

Curioſus.

Vielleicht kan mancher Geiſt die weiſſe Farbe nicht leiden/ weil es ein Geiſt der Finſternis und des Danckeln iſt / und gern in finſtern Winckeln und Ställen wohnet/ dannenhero

das

das ſchwartze und braune Vieh an ſolchen Oertern gemeiniglich beſſer ſtehet/ und länger dauert als das Weiſſe/ und weil die weiſſe Farbe lichte und reine iſt/ kan ein unſauberer Geiſt ſolche lichte Farbe in ſeiner Wohnung nicht vertragen/ und füget derowegen dem Vieh von weiſſer Colör das in dergleichen Stall kömmt/ allerhand Schaden zu/ und wo der Geiſt ja nicht Macht und Gewalt über das Leben hat/ ſo wird er doch wenigſtens dem Vieh ein Schröcken machen/ und es auf alle Weiſe ängſtigen/ daß es ſtehet und zittert/ ſchwitzet/ und ſich qvälet/ auch nicht friſſet/ biß es aus dieſem Orte in einen andern kömmt/ da erholet ſich es denn ein wenig wieder/ ja man hat Exempel, daß in einen Hauſe zwey Ställe geweſen/ da in einen kein Schimmel ſtehen dürffen/ in andern Stalle hingegen hat es ohne einige Hindernis geſtanden/ welches ja ein Sonnen-klarer Beweiß iſt/ daß eine geiſtliche Krafft in dieſer Sache ihre Würckung haben müſſe. Uber dieſes iſt ja auch bekannt/ daß die Pferde/ Hunde und dergleichen einen Geiſt eher empfinden und ſehen als ein Menſch/ wie man dergleichen Exempel genug könnte anführen/ wenn es nöthig wär/ aber du weiſt ſelbſt/ wie mancher Reiſender durch ſein Pferd oder Hund gewarnet wird/ nicht weiter zu gehen/ wenn die Pferde anheben

zu

zu brauſen/ wollen nicht von der Stelle gehen/ ob man ſich auch tod mit ihnen marterte/ man reite denn zurück/ und mancher Hund fängt von freyen Stücken an zu winſeln/ kriecht an den Herrn an und gibt genug zu erkennen daß er ſich für etwas fürchte/ das ſein Herr nicht ſehen könne.

Speculator.

Man pflegt zu ſagen/ wie mancher Narr glaubt ſo wiederfähret ihm. Man ſolte aber billich bedencken/ daß in keiner Sache mehr pfleget gelogen zu werden/ als wenn man dergleichen Begebenheiten erzehlet/ und ſind dieſe Mährgen nicht anders als die kleinen Waſſer-Bäche/ welche ie weiter ſie lauffen/ ie mehr andere Bächlein darein flieſſen und ſie vergröſſern/ daß endlich groſſe Flüſſe draus werden. Denn dieſe Mährlein werden erſtlich von einen albern abergläubiſchen und verlogenen Geck erfunden und alſo erzehlet wie ſich der albere Schöps hat laſſen träumen/ der andere macht die Sache gröſſer/ der dritte duplirt die Lügen/ und der vierdte multiplicirt ſie dermaſſen/ daß der fünffte nichts mehr zu addiren weiß als daß er nur ſein Credo mit einſtimmet/ ſo iſt alsdenn die Confirmation der erlogenen Geſchichte fertig. Hierzu finden ſich denn bald groſſe Wunder-Scribenten/ die gantze

Bü-

Bücher von lauter dergleichen wunderbaren Geſchichten ausgehen laſſen/ und beſchreiben die erlogenen Hiſtorien ſo ernſthafftig/ daß ſich auch manche Prediger nicht ſcheuen ſolche ihren Zuhörern in öffendlichen Predigtē zu erzehlen/ citiren auch wohl die Autores, möchten aber lieber noch darzu ſagen: So der und der Hiſtoricus lüget/ ſo lüge ich auch. Was wilſt du doch von der weiſen Farbe des Viehes ſagen/ als ob ſolche vielleicht manchen unſaubern Geiſte um der Reinligkeit halber zu wider ſeyn kōnte. Weiſt du denn nicht/ daß ſich der Teufel ſelbſt in einen Engel des Lichts verſtellen kan. So denn nun der Satan als ein Geiſt der Finſternis/ ſich ſelbſt alſo verſtellen und eine Klarheit annehmen kan / wie ſolte er denn nicht ein Thier von der oder jener Farbe leiden können. Und warum ſoll denn ein Geiſt eben in den oder jenen Stalle diß oder das farbige Vieh nicht leiden/ es kan ja/ wie ſchon gedacht/ kein Geiſt in ein Logiament eingeſperret werden/ ſondern ein Geiſt iſt frey und ungehindert an ieden Orte. Wie kommt es denn aber/ daß man nimmermehr von einen Gaſthoffe dergleichen Fabel-Poſſen höret erzehlen/ als ob in den oder jenen Pferde-Stalle die und die farbige Pferde nicht ſtänden! Ich meyne die Urſach wird bald zu errathen ſeyn. Denn wenn

denen reiſenden Perſonen ſolche Dinge weiß gemacht würden/ ſo würden ſie keine Pferde in einen ſolchen Stall einziehen/ unterdeſſen aber/ wenn der Wirth ſiehet/ ob er gleich bey Kauffung des Gaſthoffes einen ſolchen Stall ſelbſt in Verdacht ſolte gehabt haben/ daß allerhand Pferde ohne Unterſchied der Farben darinnen ſtehen/ fället der Argwohn bey ihm ſelbſt hinweg und ſiehet daß das alte Spargiment eine Lüge geweſen ſey. Solte es aber ja kommen/ daß ein Gaſthoff in dergleichen Verdacht wär/ ſo glaube ich vielmehr/daß dieſe Beſchuldigung ihren Urſprung von einigen Feinden des Gaſtwirths haben mag/ nur darum erſonnen/ daß die reitenden Paſſagirer nicht daſelbſt einkehren oder herbergen ſollen/ ſo aber die Sache auf die Probe ankömmt/ ſo wird man ein erlogen Spargiment finden. Und wolte nur GOtt/ es wär mir möglich alle ſolche Dinge weit und breit gantz genau durch allerhand angeſtellete Proben zu unterſuchen/ was gilts ich wolte die Lügner bald zu ſchanden machen. Aber was würde ich damit anders anrichten/ als daß mancher Lügner ſeine Lügen nur in einen andern Form zu gieſſen ſich würde befleißigen/ denn alle Menſchen ſind Lügner von Natur. Mancher würde alsdenn die Sache ſo verdrehen und ſagen/ es wär eben nicht allemahl die

Schuld

Schuld am Stalle ſelbſt/ ſondern an der Perſon/ die das oder jenes Vieh hinein zög/ die hätte kein Glück das und das farbige Vieh da ſtehend zu haben/ hingegen möchte ein anders hinein ſtellen was es wolte/ ohne einig Hinternis. Ja man wird hunderterley Winckel-Höltzer hervor zu ſuchen wiſſen/ um die Lügen zu verificiren/ alleine wer nur in Unterſuchung ſolcher Dinge rechte Vernunfft brauchet/ der findet die Thorheit bald. Ich habe einen Vogel-Gebauer/ welcher zwey unterſchiedene Behaltnis oder Facher hat/ in dieſem Vogel-Gebauer habe ich vorige Zeit etliche Vögel/ als Zeißige/ Stiglitze und dergleichen/ nach ein ander geſteckt und füttern laſſen/ aber ſie ſind alle in wenig Tagen geſtorben/ ohne daß man vorher hätte gemerckt daß ſie kranck wären/ oder es ihnen an guten Futter gemangelt hätte. Wie ich nun dieſes einsmahls einen alten Bürger und groſſen Liebhaber allerhand Singe-Vögel berichtete/ ſagte der Abergläubiſche Mann ſtracks/ es müſte der Gebauer ſchuld ſeyn/ denn mancher Gebauer litte keinen Vogel. Dieſer einfältige Vogel-Merten wolte ſein Vorgeben auch deſto mehr beſchönigen/ und ſagte/ ich ſolte nur ein Exempel nehmen an manchen Stalle/ in welchen das und das Vieh nicht ſtehen könnte. Er betheuerte auch mit

ziemlichen Schwüren/ er hätte ſelbſt derglei-
chen Vogel-Gebauer gehabt/ darinnen kein Vogel lebend geblieben wär/ er hätte es mögen anfangen wie er nur gewolt hätte/biß er ſolchen mit weiſſen Thorand/ Doſten und Wiederthon geräuchert hätte. Ja er log noch darzu/ es wären alle Vögel darinnen erdruckt worden/ daß ſie Frühmorgens gantz breit darinnen tod gelegen hätten. Dieſes thörichte Vorgeben hat mich bewogen/ meinen vorerwehnten duppelten Vogel-Gebauer aufs neue mit ein baar Zeißigen anzufüllen/ und die Wartung derſelben auf mich ſelbſt zunehmen/ da ich hingegen die Fütterung vorhero meinen Jungen anvertrauet hatte/ ich habe aber nun wie du ſelbſt weiſt/ dieſe Zeißige über ein halbes Jahr ohne einigen Anſtoß in mehr gemeldten Gebauer ſteckend/ und ſehe nichts daß ſie erdrucken will/ ob ich ihm gleich nicht ausgeräuchert habe. Und halte ich das Beräuchern mit dergleichen abergläubiſchen Ingredientien für nichts anders als für ein Opffer welches dem Teufel zum ſüſſen Geruch angezündet wird. Siehe mein lieber Bruder/ ſolche toll-und thörichte Einfälle haben manche abergläubiſche Menſchen/ daß ſie auch die unſichtbaren Mord-Geiſter gar in die Vogel-Gebauer einlogiren wollen. Es muß ſich doch mancher Stock-

fiſch

ſiſch einbilden / als ob ein iedes Thier einen Geiſt nach ſeinen Tode an den und den Orte wo es ſtirbt hinterlaſſe/ welcher Geiſt hernach dergleichen Thiere vexirete. Jch erinnere mich eines Gartens in Thüringen/ in welchen ein Graben war/ darinnen des aldortigen Schäfferey-Pachters kranckes weiſes Pferd verreckte/ und auch eben an ſelbiger Stelle vom Schinder abgedeckt wurde/ wie nun die Hunde und Vögel das Aaß ſchon längſt verzehret hatten/ gab es doch noch viele verlogene Narren/ welche ſagten/ ſie hätten des Schäffers verſtorbenes weiſes Pferd in den Graben ſehen gehen/machten auch die Sache ſo ruchtbar/daß faſt niemand gern mehr wolte durch den Garten gehen/ denn es ging ein ordentlicher Fuß-Steig hindurch/ und gleich vor den Graben vorbey wo das Pferd geſtorben war/ ich habe aber ſeit ſelbiger Zeit offt bedacht/ daß der Schäffer und ſeine Leute ſolche Lüge ſelbſt mit Fleiß erdacht haben mögen/ um dadurch zu machen/ daß ihme durch das viele gehen nicht ſo viel Graß im Garten zertretten werden möchte.

Curioſus.

Du thuſt mir in dieſer Materie ſo vielerhand Vorſtellungen/daß ich ſelbſt dir muß beypflichten/ und glaube nun daß alle dieſe Dinge in lau-

ter närriſcher Einbildung und Leichtgläubigkeit beſtehen. Du erinnerſt mich auch mit dem Exempel von weiſen Pferde/ an eine dergleichen Begebenheit ſo ſich mit einen Hunde in Alt-Dreßden zu trug/ nehmlich als ich mich vor 21. Jahren daſelbſt zu eben der Zeit des groſſen Brandes aufhielt/ ſo begab ſichs/ daß in wehrender Feuers-Brunſt ein Becker in ſeines Nachbarn Keller mit ſeinen Mobilien flohe/ weil er in ſeinen eigenen wegen des ſchon überhand genommenen Feuers nicht mehr kommen konnte/ bey dieſer Gelegenheit war des Beckers Hund mit in des Nachtbarn Keller gelauffen/ und war ohnverſehens darinnen verſchloſſen worden/ weil aber dieſes Hauß auch im Rauche aufging/ und der Rauch und Dampff in den Keller geſchlagen war/ daß der Hund da von hatte erſticken müſſen/ alſo fand der Becker des dritten Tages ſeinen Hund tod in Keller. Nach dem Brande nun/ da der Nachtbar ſein Hauß wieder bauete/ und wohl wuſte/ daß des Beckers Hund in ſeinen Keller erſtickt war/ mochte er ſich einsmahls bey Abziehung eines Vaſſes Weins in eben dieſen Keller etwas lange verweilen/ daß ohnerachtet ſein damahliger Hund nicht gern von ihm gieng/ dieſem dennoch die Zeit im Keller mochte zu lang worden ſeyn/ und war von ſeinen Herrn aus dem Keller

ler gelauffen / wenn denn nach dieſem dieſer Haußwirth in ſeinen Keller gieng / blieb entweder ſein Hund gar oben an der Dreppen ſtehen / oder lieff bald wieder aus dem Keller herauf / dieſes verurſachte alſobald / daß ſich der gute Mann einbildete / es litte ſeinen Hund nicht in ſeinen Keller / ſeit dem des Beckers Hund darinnen erſtickt wär. Nun will ich zwar nicht widerſprechen / daß der Hund durch ſeinen ſtarcken Geruch vielleicht auf den Orte wo des Beckers Hund gelegen iſt / dieſen erſtickten Hund noch mag gerochen haben / weil man wohl weiß / daß die Hunde abſonderlich durch den Geruch viel auswittern / deswegen aber hat der Keller den Hund wohl leiden können / aber nach der gewöhnlichen abergläubiſchen Art / hielt doch der Haußwirth davor / der Keller litte ſeinen Hund nicht / und mit dieſer und dergleichen Redens Art werden endlich Geiſter erdacht / welche die Urſach heiſſen müſſen / daß der Hund nicht im Keller bleibe. Wenn der Haußwirth aber geſagt hätte: Seit dem des Beckers Hund in ſeinen Keller erſtickt wär / wolte ſein Hund nicht gern in dieſen Keller gehen / ſo würde iederman die richtige Rationes gewuſt haben. Alſo tragen ſich tauſenderley Begebenheiten zu / die an ſich ſelbſt gar natürlich ſind / wenn ſie aber mit unverſtändigen

abergläubiſchen Sinnen betrachtet werden/ ſo machen dieſe Wunder Dinge und; wiedernatürliche Spückniſſe drauß. Wenn es in meiner Gewalt und Macht ſtünde/ ſo wolte ich dieſen falſchen Wahn gar bald zu nichte machen/ ich wolte überal laſſen nachforſchen/ wo hie oder da ſolche berichtigte Ställe und Häuſer wären/ die man wegen ein und andern farbigen Viehes in Verdacht hätte/ und wolte dergleichen Arten als wie man angebe daß ſie in dieſem oder jenen Stalle oder Hauſe nicht bleiben können/ in eben dieſe berichtigte Ställe thun/ und damit erweiſen/ daß kein Unterſchied um der Farbe willen bey dem Vieh ſey/ und um der Farbe willen keines ehe ſterben müſſe. Das weiß ich wohl/ daß die Bauern/ aufn Lande nicht gern weiſe Tauben oder weiſe Hüner halten/ wer nun ſich nicht genau um deſſen Urſach erkundiget/ der formiret gar leicht in ſeinen Gehirne den falſchen Wahn/ als ob eine verborgene Urſach darhinter ſtäcke/ da es doch keine andere iſt/ als weil die Geyer/ Habichte und andere Raub-Vögel/ die weiſen Tauben und Hüner viel eher zu Geſichte kriegen als andere dunckel Farbige. Wenn man demnach kurtz von der Sache reden will/ ſo iſts nicht anders als wie du ſageſt / nehmlich der leichtgläubige Menſch machet ſich über ſehr viele Dinge falſche

ſche Einbildungen/ und formiret offtmahls in ſeinen Gehirne allerhand böſe und gute Geiſter/ Geſpenſter/ Cobolte/ Ungethüme und dergleichen Unthiere mehr/ und wenn der Phantaſte dieſe ietzt erzehlte Bruth hat ausgeheckt/ da logiret er eines hie das andere dorthin/ daher werden denn überal hernach ſo viel Grillen- Haſen- Stockfiſche- Säu- Pferde Hunde- Katzen- und Narren-Geiſter angetroffen/ welche manchen Affen in Furcht und Schröcken ſetzen. Auf daß wir aber nicht auch unter ſie gerathen/ ſo machen wir zu dieſenmahl mit unſern Geſpräch ein

ENDE.

Regiſter
der fürnehmſten Sachen.

Aberglauben iſt ein verderblich Ding p. 792
beſtehen allzeit in Abgötterey 793. ſeqq.
Abgötterey beſtehet in Aberglauben ibid.
Agat-Stein (nicht Agd-Stein) ziehet nichts an ſich 264
Agd-Stein warum er Spreu oder leichte Dinge an ſich ziehe 261
ziehet nicht aus magnetiſcher oder eigener Krafft an 263
Alchymiſten beſchuldigen GOtt einer unvollkommenen Schöpffung 117
Alexander Magnus hat mit allen ſeinen Siegen nichts als die Verdammniß erworben 68
Alter der Menſchen vor der Sündfluth / warum ſolches gegen ietziger Zeit ſo hoch geſtiegen 189. 200
hat in richtigen Sonnen-Jahren beſtanden 198
Ameiſen können nicht aus Honig werden 488
Amethiſt-Stein wird fälſchlich vor einen Donner-Keil gehalten 34
Anagrammata kluge Erfindungen ingeniöſer Köpffe 615
unterſchiedliche Curiöſe 619. biß 624

Anblaſen Geſpenſts/ wie ſolches mehrentheils zugehe 224
wie es Kranckheit erreget ibid.
Antipodes hengen ihre Köpffe nicht abwerts 631
Armer Bettler iſt glückſeliger als ein König 71
iſt vergnügter als ein Reicher/ 814. 823
Arndt Joh. ſoll Lapid. Philoſophorum gehabt haben/ kan aber nicht erwieſen werden 127
Aſchen trecker/ ein gewiſſer Edelſtein von denen Holländern alſo genannt/ vide Turmalin. 270
Aſtrologi beſchuldigen GOtt einer Ungerechtigkeit/und einer Urſach der Sünden 167
Aſtrologia heidniſche/verurſachet allerley Abgötterey/ als Wahrſagen/ Tage wählen / Zeichendeuten und dergleichen 167
Aſtrologorum Calender Prognoſtica ſind ungewiß 154
Atteſtata der Qvackſalber/iſt nicht drauff zu reflectiren 242
Aufhucken eines Geſpenſts / wie es damit beſchaffen ſey 225
Aurum potabile, Moſes hat es aus dem güldenen Kalbe nicht gemacht 128
B.
Baſilius Valentinus weiß niemand gewiß wer er geweſen/ und wo er gewohnet habe 117
Bäume werden durchs pfropffen nicht verwandelt 471
Berg-Wercke bauen iſt geſegneter als Lapid. Philoſophorum ſuchen 131

warum

warum keine in der Gegend des Carls-Bades angelegt werden 605
Beſeſſene vom Satan/ ſoll es nach der Atheiſten Meynung nicht geben 648
das Gegentheil wird erwieſen 649
ſind gewöhnlich mit der Epilepſia beladen ibid.
Beten ſoll ein Chriſt für alle Menſchen biß an ſein Ende 23
Bewegung verurſacht Wärme 590. & ſeq.
Bienen derer Weiſel iſt nicht ihr König 323
iſt bey ieden Schwarm das einige Weiblein 324
legt Eyerlein ins Gewürcke ibid.
können nicht aus Kalb-Fleiſch und Tau wachſen/ wie auch nicht aus Löwen-Fleiſch 489
Bien-Schwarm beſtehet aus dreyerley Bienen 489
in Simſons Löwen-Aaß 490
Blaſen-Stein womit ein 4. Jährig Kind ſehr beſchweret wird 42
Bley/ daraus wollen einige Zinn machen 96
kan nicht zu Zinn gemacht werden 97
Bleyerne Kugel wird durchs angezündete Pulver nicht erhitzt 584
Bock-Blut erweichet nicht den Diamant-Stein 254
Borgen iſt nicht ehrlich/ ſo man weiß daß man nicht bezahlen kan 211
Brandtewein der ſtärckſte beſtehet aus Waſſer 665
kan wieder zu puren Waſſer gemacht werdẽ ib.

Brodt

Brodt kömmt viel Unreinigkeit mit hinein 326 & ſeq.
Buchſtaben halten göttliche Geheimniſſe in ſich 624
Bürgermeiſter der das Klatſchen der Fuhrleute nicht vertragen kan 827
Buttermilch befreyet einen Bauer von einer gefährlichen Kranckheit 239

C.

Calcedonier/ Agat, und Jaspis, ziehen nicht wie Diamant und Cryſtall leichte Sachen an ſich 264
warum dieſe nicht ſo wohl als der Diamant/ Topas/ Glaß/ Agdſtein 2c. anziehen 265
Carolus III. König in Spanien/ kömmt mit Hülffe der Proteſtanten auf Spaniſchen Boden 462
Carls-Bad iſt ſiedend heiß 601
hat ſeinen Nachdruck aus einen hohen Berge 606
bricht mitten in kalten Strohm aus 607
Cedern ſollen nach Helmontii Meynung ſehr groſſe Krafft haben 130
Centrum terræ ziehet alle cörperliche Dinge auf magnetiſche Art an ſich 635. & ſeq.
Creaturen unvernünfftige/ thun von Natur nichts verkehrtes/ auſſer wenn ſie ſich wieder ihren Willen des Sünden-Dienſts der Menſchen unterwerffen laſſen müſſen 65
die nicht ſündigen/ über die hat Satan keine Macht 436

Cre-

Credit iſt ein ſchädlich Ding 204. & ſeq.
ſiehet von forn wie ein Engel / hinden wie der Teuffel 205
iſt capabel Land und Leute zu ruiniren 211
ſtürtzt den der ihn einen andern giebt / und den der ihn von einen andern nimmt 212
Cryſtall-Stein / ſoll im Regen-Wetter mit aus der Lufft gefallen ſeyn 27
ziehet (gerieben) leichte Dinge an ſich 265

D.

David der König / ein Muſter der Demuth 732. 734. ſeq.
Demuth was es vor eine nutzbare und vortreffliche Tugend ſey 739. ſeqq.
Diamant-Stein wird nicht vom Bocks-Blut weich 254
kan allerdings zermalmet werden ibid. & ſeq.
iſt die härteſte Materie in der Welt 255
Pulver iſt allzeit gelb 256
wird zu Schneidung aller ander Edelſteine gebraucht 258
wider ſtehet aller Gewalt des Feuers 258
ziehet nach einen wenig reiben / Spreu und andere leichte Dinge an ſich 159
dieſes anziehen geſchicht nicht auf die Art wie der Magnet thut ibid. & 263
deſſen Härte verhindert nicht / daß er nicht ſo wohl als andere harte Steine poroſiſch ſey 264
Donner in Dreßdner Pulver-Thurm geſchlagen 37

zer-

zerſchlägt zu weilen die Knochen im Leibe/ ohne Verletzung der euſſerlichen Haut 38
Donner-Keil/ und Wetter-Steine/ Diſcurs davon 25. & ſeq.
werden durch fleißig ſuchen nicht gefunden 36
können nicht in groſſen Stücken beſtehen 37
ſchwartze wie eine Axt geſtalt / mit einem Loch 38
ſchlägt leichte Feuer 39
wird vor ein durch Kunſt alſo formirter Stein gehalten 40
Duell-Mandat, Königl. und Churfl. Sächſiſches ob ſolches zu ſcharff ſey 523. & ſeq.

E.

Eckel kan Kranckheit verurſachen 329
allzuſehr ſeyn iſt ein Fehler 330
iſt eine närriſche Beſchaffenheit bey dem Menſchen 331
iſt eine kluge Thorheit 332
woher er komme 333. & ſeq.
kan weder durch Sympathie noch Antipathie erreget werden 333
für einem Haare/ da derer doch gantze Zöpffe ohne Eckel in Mund genommen werden 334
für anderer Leute Händen 336
Edel-Steine/ woher ſolche zum theil einige leichte Dinge an ſich ziehen 262
Egyptier haben einen Monat auf ein Jahr gerechnet 191
Egyptiſche Zauberer haben ihre Stäbe nicht durch

Hülffe des Satans in Schlangen verwandelt 272. & ſeq.
Eigenes/niemand ſoll etwas eigenes haben 78
Einbildung iſt ärger als die Peſtilentz 222
formiret mehrmahl Geſpenſter 223.229
Eiſen ob daraus könne Kupffer gemacht werden 87. & ſeq.
wird in hohen Ofen durch ein wenig Kupffer verderbt 93
Eiſerne Stücke zugerichtet wie Metallene 94
Elementa können nicht vertilget werden 684
Engel gute und böſe/ wie ſie ſichtbar erſcheinen und reden können 441
Engerlinge in der Haut des Viehes/wie ſie entſtehen 498
Erd-Geiſter/ſind nichts als phantaſtiſche Grillen 435
Erd-Kugel iſt ein runder Cörper 8
ſolches beweiſen die Monden Finſterniſſe ibid.
wie dero Feſt-Gründung zu verſtehen ſey 630
ſchwebet in freyer Lufft 630.640
alle Gegenden darauf ſind oben 631. 634
Entzückter/ wie er von denen Monſüchtigen unterſchieden 773
Schulmeiſter in Thüringen 779
Lapländer/ Hiſtorie davon 782
Paulus/hat ſeine Seele im Leibe behalten 777
iſt nicht ohne Seele 785. & ſeq.
deſſen Seele bedienet ſich zu der Zeit keiner euſſerlichen Sinnen und Glieder ibid.

Ent-

Entzückung teuffeliſche/oder ſelbſt gemachte 781
787
derer Hexen ibid.
Evangeliſche Chriſten/ ie mehr ſie verfolget werden/ie mehr ſie ſich ausbreiten 456
Exceſs in der Kleider-Mode bey Männern und Weibern 84
in Eſſen und Trincken 85

F.

Faul Holtz leuchtet im finſtern 707
Fermentation iſt eine innerliche Bewegung eines liqvoris 594
Feuer wird vor kein Element gehalten 682. & ſeq.
Feuer iſt an ſich ſelbſt nichts cörperliches 685. & ſeq.
entſtehet wo keines geweſen/ und vergehet wo es iſt ibid.
iſt ein Krieg unter denen Elementen 688
iſt kein Element 689
wird bewieſen mit Gleichniſſen 690
des jüngſten Tages/wie ſolches beſchaffen ſeyn wird 691
hölliſches/ Gedancken über deſſen Beſchaffenheit 693
ob unumgänglich ein Menſch zu Erhaltung ſeines Lebens haben müſſe 695
bey einigẽ Indianern unbekant geweſen 695. ſq.
welcher Geſtalt es zu entrathen ſey 697. ſeq.
iſt nichts ſubſtantialiſches 699. ſeq.
kehret das innere Licht der Elementen heraus 700. ſeq.

Finſterniß und Lichts-Scheidung / Gedancken darüber 710. ſeqq. 714
ob ſie von GOtt geſchaffen ſey 718. ſeqq.
denen Creaturen zuwider um der Sünde willen 721
iſt in Anſehung des Schöpffers gut 724
ſcheinet daß ſie ewig geweſen ſey 725
Flöh wachſen nicht von Urin 508
wie ſie das Blut ausſaugen 509
Frantzöſiſch Geld iſt ietzt durch gantz Teutſchland genug 450
Freſſer abſcheulich unflätige 341
ein Weinſchencke in Leipzig 339. & ſeq.
Frieſel Kranckheit/was es damit für Bewandniß habe 542. & ſeq.
erfodert keine ſtarcke Medicamenta 544. & ſeq.
wird offt muthwillig erregt 547. & ſeq.
Furcht und Einbildung iſt ärger als die Peſtilentz 223
macht Geſpenſter da keine ſind 223. 229
macht die noch verborgene Kranckheit rege 227. & ſeq.
allezeit folget nicht Kranckheit drauf 228

G.

Gebet des Vater unſers/ gute Gedancken darüber 14
Getreide wird von allerhand Unreinigkeit beſudelt ehe es Brodt wird 326. &c.
Geiſter können einander ihren Willen ohne Rede zu verſtehen geben 440

ſo

ſo mit einen Cörper vereiniget / können mehr würcken als ſonſt 757
ob ſolche in manchen Logier oder Stalle ſich aufhalten, und kein oder ander farbiges Vieh nicht leiden 835
machen nach ihrer Art und Natur keinen Unterſchied unter der Farbe ibid.
laſſen ſich nicht einſperren 849
Geitziger iſt ſtets unvergnügt 74
ſparet alles lachenden Erben. 75
Gericht jüngſtes / wenn oder zu welcher Tages und Jahres-Zeit es kommen werde 1
die Zeit deſſen Einbruchs ſoll niemand zu wiſſen verlangen 5.6.
wird die Welt nicht particulariter, ſondern gantz auf einmahl im Augenblick zernichten 7
iſt das Ende aller Zeiten 11
iſt kein Inqviſitions-Termin / ſondern ſpricht das End-Urthel 13
Geſchmack den die Planeten haben ſollen/iſt nicht erwieſen 163
auch an denen Metallen nicht ibid.
Geſpenſt wird meiſtentheils in Gedancken ausgeheckt 220. ſeq.
ſoll manchen aufhucken 223
Maulſchellen geben ibid.
wie dieſes gemeiniglich zu geſchehen pflege 225
macht keine Kranckheit / wohl aber macht die Kranckheit Geſpenſter ibid.
Glaß iſt nicht ohne Waſſer 667

ziehet / gerieben / Spreu und andere leichte Dinge an ſich 259
wie es mit ſolchen anziehen beſchaffen 262
Goldmacher/wie ſie insgemein geartet ſind 109. & ſeq.
können nicht aufrichtig beten 131
Goldſchmidts-Junge ſteiget im Schlaff auf einen Thurm 754
GOtt läſt nicht zu / daß der Satan die Wunder GOttes durch ſeine Blenderey verkleinere 276
ziehet niemanden mit Gewalt in Himmel 461
Grillen-Geſchrey/ geſchicht vermittelſt der Fliegel 513
Gülden Kalb/daraus hat Moſes Aurum potabile nicht gemacht 128
Güter ergeitzte kommen ſelten an die rechten Kinder 80
und Reichthum ſo manchmahl denen Kindern geſamlet werden / ſind offtmahls dero Verderben ibid.
Gutes des zeitlichen Beſitzer/ hat nicht mehr daran Theil als ein anderer 75

H.

Herodes der König will ſein halb Königreich vor ein Huren-Täntzgen geben 70
hält das Haupt S. Johannis höher als ſein halbes Königreich 71
Heydexe ſchälet ihren Balck in einer Schachtel ab 485

wird zu Maden/ zu Pupgen / und endlich zu Fliegen 485. & ſeq.
Heuſchrecken haben keinen König bey ſich 319. & ſq.
ziſchen mit den Fliegeln 513
Hirſch ſoll nach einiger Meynung 3456. Jahr alt werden 175
Hiſtorie von zwey ſpatziren gehenden/ handelt wie niemand nichts ſelbſt eigenes beſitze 75. & ſq.
von einer hochmüthigen Frauen/ wegen wohlfeiler Artzney 134
von einer Schlägerey mit einen vermeynten Geſpenſt 230
von eines Quackſalbers wunderbaren Urin beſehen 235
von einen Bauer-Doctor der ein Pactum mit dem Satan gehabt 238
von einen Prieſter der den Urin beſchauet 247
von einen Knaben/ dem die Excrementa einer Schlangen ins Maul ſpritzen 293
von einer durch Betrug verfertigten gekrönten Schlange 306
von einen garſtigen Freſſer in Leipzig 339
von einen Eſels-Præceptor 354
von Veränderung einer grünen Heydexe 484
von einer Mondenſüchtigen Magd 747
einen Mondenſüchtigen Goldſchmidts Jungen 751
in höchſten Grad bezechten Süler 762
entzückten Schulmeiſter 775
entzückten Lapländer 782
Hölle ob ſolche in Centro terræ ſeyn könne 637. ſq.

Hoffarth/ was es vor ein närriſch Laſter ſey 730
verhindert alle Geſchicklichkeit an einen Menſchen
iſt nur bey Narren in æſtim 735
bringet das Frauenzimmer um ihr Glück 739
macht lauter Narren 741
iſt ietzige Zeit gemeiner als vor dieſem 742
ein gewiſſes Kenn-Zeichen des baldigen Unterganges 745
Homunculus Philoſophicus Theophraſti Paracelſi 124
deſſen Creator iſt der Teuffel ibid.
Honig wird nicht zu Ameiſen 488
Hottentotten ſind unflätige wilde Menſchen beym Capo bonæ Spei 341
Huff-Eiſen wird nicht zu Kupffer/ſondern nimmt nur das Kupffer an 90
Hugenotten Verfolgung iſt Franckreichs Verderben 449
Hund ſoll ſich vor eines andern längſt erſtickten Hundes hinterlaſſenen Geiſte gefurcht haben 855
wird von ſeinen Herrn ein Ohr weggefreſſen 339

I.

Jacob der Patriarch macht den Diſputat aus/ ob die Jahre Adams/ Enos/ Mathuſalems ꝛc. Sonnen- oder Monden Jahre geweſen 197
Jacobus II. König in Engelland/ kommt durch die Alliantz mit Franckreich um ſeine 3. Königreiche 446

Jung-

Jungfern die hoffärtigen/ſchaden ſich ſelbſt an ihrer Wohlfahrt 739

K.

Kälte entſtehet mit angehender Sonnen-Finſterniß 383
woher ſolche bey dieſer Begebenheit entſtehe 391
macht alles in der Natur ſtillſtehend und tod 590. ſeq.
Katzen können von einen Geiſte nicht erdruckt werden 850
beiſſen einander ſelbſt tod ibid.
Keffer ſchreyende oder ſingende 516
Keſe-Maden werden nicht aus Keſe generiret 496
-Milbe legt Eyerlein 493
Könige und groſſe Potentaten ſind ärmer als Bettler 71
ob die Schlangen und andere Thiere über ſich haben 310. ſeq.
und Herrſcher ſind urſprünglich nicht von GOtt/ſondern von Menſchen erfunden 314
Krähen und Dohlen rottiren ſich bey einer groſſen Sonnen-Finſterniß in der Lufft zuſammen/ſchreyen und wiſſen nicht wohin 382
Kranckheiten verborgene verurſachen im Gedancken offtmahls Geſichter und Geſpenſter 225
werden durch Einbildung rege ibid.
Kugel bleyerne wird nicht durchs Pulver erhitzt 584
Waxerne kan kurch ein Bret geſchoſſen werden ibid.

Künſtler machet eiſerne Stücke dem anſehen nach wie Metallene 94
Kupffer kan nicht aus Eiſen gemacht werden 87. ſeq.
ist in etlichen Ungariſchen Brünnen 88
ein wenig kan in hohen Ofen alles Eiſen verderben 93

L.

Laboranten und Goldmacher ihre gewöhnliche Eigenſchafft 109. ſeq.
Lapis Philoſophorum, Gedancken davon 102. ſeq.
Moſes und Salamon ſolchen nicht gehabt 127. ſeq.
ſolchen ſuchen zu machen/iſt eine GOtt mißfällige Arbeit 131
ſoll des Menſchen Leben über 1000. Jahr erlängern können 201
Leichtgläubigkeit verurſacht viel erlogene Wunder und Hiſtorien 35
iſt aller Menſchen Verderben 793
verurſacht faſt die meiſten Sünden 799. ſeq.
in Betrachtung der Influenz der Geſtirne 806. ſeq.
Leſen/ ſchreiben und reden / einen Tauben und Stummen zu lernen 361. ſeq.
Licht ob ſolches ohne Feuer ſeyn könne 703
iſt der innere Glantz der Elementen 700
iſt eher geſchaffen als die Sonne 704
und Finſterniß/ Gedancken über dero Scheidung 712
unterſchiedlich des Tages und des Feuers 790

ewiges iſt GOtt ſelbſt 714
Liebes-Wercke ſoll ein Chriſt dem andern biß an das Ende erweiſen 23
Logiament, ob in einigen Vieh von gewiſſen Farben nicht gelitten werden 835
Lucifer oder Teuffel und deſſen Anhang/ ſoll nach Theophraſti Paracelſi Meynung aus der Finſterniß geſchaffen ſeyn 718
Ludovici XIV. Königs in Franckreich Verfolgung der Hugenotten/ iſt ſein Untergang 449
Lufft wie ſie recht ſoll temperirt und beſchaffen ſeyn 664
Lüfftgen ohngefähres wird ſtracks zu einen Geſpenſt gemacht 224
Lügen machen alles gröſſer als es iſt 224
Lutheri Lehre wird nicht mit Feuer und Schwerd ausgebreitet wie die Päbſtiſche 453

M.

Maden vide. Würmer
Magd läufft im Schlaff nackend in der Stadt herum 747
Magnet wunderlicher/ wird dem Autori zu verkauffen angeboten 28
ziehet aus eigener Krafft das Eiſen an ſich/ und nicht wie der Agdſtein die Spreu 263
Marchaſitta oder Wißmuth durch Kunſt aus Zinn gemacht 101
Maul Ausſchlagung/ ob ſolches vom Geſpenſt/ oder von Furcht/ oder Artzeney herkomme 224

iſt kein gewiſſes Zeichen einer Täuſchung ibid.
Maulſchellen ſo von Geſpenſten ſollen gegeben worden ſeyn / ſind meiſtens natürliche Anſtöſſe 224
Medicus ehrlicher / wie er es machen muß daß ein alberer Patiente kein Mißtrauen in ſeine Wiſſenſchafft ſetzen möge 244
Medicamenta aus Gold gemacht / ſind nicht einen Flöh-Balck werth 132
ſind die Inſtrumenta womit manchen reichen der Beutel gefäget wird 133
ſo einer ſtoltzen Frau in Leipzig zu wohlfeil ſind 134
von geringen Werth die beſten 136
Menſch ſoll nach eines gewiſſen Engelländers Meynung mit Leib und Seel unſterblich ſeyn können 187
Menſchen thun nicht was ſie wollen noch ſollen 73
könten wohl ein länger Leben haben / wenn es nicht durch Verwahrloſung verkürtzt würde 171
warum ſie vor der Sündfluth ſo alt worden ſind 189
Alter vor der Sündfluth / ob es in rechten Sonnen- oder nur in Monden-Jahren beſtanden 192. ſeq.
müſſen unwiſſend viel Koth und Unflath eſſen 326. ſeq.
einen eckelt mehr für dem andern als für einer unflätigen Beſtie 330
Freſſer

Fleiſch für Schweinen-Fleiſch zu Naumburg verſpeiſet worden 342
Mercurius oder Queckſilber hat an ſich ſelbſt keine Schärffe 164
nimmt die Säure gern an ibid.
iſt mit der Säure erſättiget ein tödlicher Gifft/ aber ohne dieſe eine herrliche Artzney 165
darff nicht lange im Leibe bleiben ibid.
Metalle ob ſie mit denen Planeten zu vergleichen 138. ſeq.
warum ſie in Feuer flieſſen/ und nicht verbrennen 667
Mittägige Länder haben Winter wenn wir Sommer haben 9
Mitternächtigen Völckern gehet die Sonne im Sommer nicht unter 8
und im Winter nicht auf 9
Mondenſüchtige wunderliches Nachtwandern 746
mit ihren Nahmen geruffen/ beſinnen ſie ſich 747. 760
ſind gemeiniglich junge Leute 758
ob ſie von Satan beſeſſen ſind 751. 769
Moſes hat nicht Gold machen können 127
hat aus den güldenen Kalbe nicht Aurum potabile gemacht 128
ob er in Beſchreibung des Alters der Väter habe rechte Sonnen- oder Monden-Jahre verſtanden 191
iſt alt worden 120. Jahr 197
that Wunder durch GOttes Krafft 198

Mücken oder Fliegen haben keinen König 322. ſeq.

N.

Nachtwanderer vide Mondenſüchtige
Nacht-Wächter ihr Morgen-Geſang / gute Gedancken darüber 561
Nativität ſteller / wie ſie Tag und Nacht eintheilen 151
haben keinen Grund in ihrer Kunſt ibid.
närriſche Meynung von denen Planeten wegen Formirung eines Kindes in Mutterleibe 156. ſeq.
Nieren- oder Lenden- und Blaſen-Stein / Diſcurs davon 41. ſeq.

O.

Oel iſt nicht ohne Waſſer 669
Ohr wird einen Hunde von ſeinen Herrn abgebiſſen 339
Oleum Victrioli und kalt Waſſer / werden bey der Vermiſchung heiß 602
Ottern und Schlangen ſtechen nicht / ſondern beiſſen mit den Zähnen 290
Biß iſt viel gefährlicher als Schlangen Biß 292
Ottern und Schlangen / worinnen ſie unterſchieden ſind 294. & ſeq.
giebts vielerley Arten ibid.
giebts in Teutſchland nicht ſo viel als Schlangen ibid.
vide Vipern.

Pau-

P.

Paulus der Apoſtel hat bey ſeiner Entzückung die Seele im Leibe behalten 777
Peſt wie ſie in Leipzig geſuchßſchwäntzet hat 552
Phantaſie formiret in denen Sinnen des Menſchen allerhand Schatten-Bilder/ oder falſche Geſpenſter 227
Pharao hielt Moſen für einen Magum, dahero er andere Magos ihn entgegen ſtellete / Moſen zu verſuchen 280
Planeten-Leſer urtheilen zu fürwitzig von der Sternen Würckung 161
Planeten/ ſechſe haben ihr Licht von der Sonne 139
ſollen der 7. Metallen ſpeciale Beherrſcher ſeyn 142
kan aber nicht erwieſen werden 143. & ſeq.
müſſen gezwungener weiſe denen Nativität-Stellern zum Behuff ihrer Lügen ſich gebrauchen laſſen 143
woher ſie ihre Nahmen bekommen haben 146
werden zwar geſchickt/ aber auch betrüglich/ in die Stunden des Tages eingetheilet 152. & ſeq.
derer Würckung bey der Empfängniß eines Kindes hat keinen Grund 155. ſeq.
Platz-Regen ſoll einen Stein mit aus der Lufft gebracht haben 27
Plinius hat nicht geglaubet daß iemahls Menſchen wären 900. Jahr alt worden 191

hat viel Unwahrheit geſchrieben ibid. & 254
Prieſter beſiehet mit ſonderbarer Liſt den Urin 247
Proteſtanten/ durch dieſe führet GOtt viel gutes in Europa aus 463
Punctir-Kunſt iſt das A. b. c. in des Teuffels Schule 238

Q.

Quackſalber giebt ein Pulver vor den Stein aus 41. & ſeq.
ſiehet aus den Urin des Patienten Statur/ angewöhnte Minen/ und den Wittber-Stand ꝛc. 235
deſſen Urin beſehen in punctiren beſtanden 236
deſſen Artzeney ſchlagen nicht wohl an ibid.
will das Alter und Tauff-Nahmen des Patienten wiſſen 236
bekucket den Urin mit Hülffe des Teuffels 238
auf ihre Atteſtata iſt nicht zu trauen 242
Queckſilber vide Mercurius.

R.

Raben ſollen ihr Leben (wie einige glauben) auf zehen tauſend Jahr bringen 176
Raupen derer vierfache Verwandelung 474
giebts vielerley Arten/ und iede hat ihr beſonderes Gefräß ibid.
haben ihren Urſprung aus Eyerlein 475
werden erſt Nymphen oder Pupgen/ alsdenn Zweig-Felder 475. & ſeq.

geben ein feines Siñbild auf des Menſchen Geburt/Leben/Tod und Aufferſtehung 478. ſq.
Regen-Bogen iſt ein wäſſeriges Meteorum 679
Reich GOttes kömmt zwar von ihm ſelbſt zu uns/ aber nicht zum Verächtern deſſelben 82
Reiche Leute ſind in ihren Chriſtenthum gemeiniglich Heuchler 82
Reichthum bringet lauter Sorge nnd Noth 815
Reit-Lieſe in der Haut in flachen Händen 499
Ring wird vermittelſt des Satans über hundert Meilen in einer Stunde hinweg gebracht 783. & ſeq.

S.

Salomon hat den Lapidem Philoſophorum nicht gehabt/ noch Gold gemacht 128
woher er ſo reich worden ibid. & ſeq.
wie ſein Gold- und Silber machen zu verſtehen ſey 129
Sandt ſo mit den Urin fortgehet / iſt kein Stein geweſen 55
Saturnus der Planet muß ſich närriſche Dinge beſchuldigen laſſen 157
Sauerkraut wird an manchen Orte ſehr unflätig eingemacht 338
Schatz in einer kupffern Pfanne gefunden 416
iſt eine Augen-Blendung geweſen 417
etliche Schreckenberger davon noch da ibid.
wie es damit beſchaffen ſey 419
ohngefähr finden / kan mit guten Gewiſſen genommen werden 429

dabey

dabey es Spöckerey ſetzt/ iſt nichts dran 430
eines fortgerückten vermeyntes Wahrzeichen 412
vergrabener ob ſolcher fort rücke 404
kan nicht per Sympathiam fort rücken 408
auch nicht durch des Satans Macht 411
der Satan treibt ſein Affen-Spiel damit 410. ſeq.
Schlaffloſigkeit des Autoris wird beſchrieben 563
Schlägerey mit einen vermeynten Geſpenſt 230
Schlangen und Ottern/ ob ſie beiſſen oder ſtechen 289. & ſeq.
können mit der Zunge und Schwantze keinen Schaden thun 290
Schlangen und Ottern / dero bügſame Zungen worzu ſie ihnen dienen 291
kan der Gifft nicht genommen werden 292
Gifft beſtehet in keiner ſichtbaren Materia ibid.
Biß iſt bey weiten nicht ſo gefährlich als von Vipern 292
beiſt auch ſo leichtlich nicht ibid.
ſind gröſſer als Ottern oder Vipern 295
und was davon zugedencken vide pag. 289. biß 306
Schmetterling vide Zweigfelder
Schulmeiſter wird entzückt 779
Schröpff-Kopff wie ſolcher anziehe / oder deſſen Urſach 263
Schwaben zu vertreiben 520
Schwalben fallen 1705. den 24. und 25. May

wegen

wegen vielen Schnees und groſſer Kälte viel 1000. tod zur Erden 170
Schweiß-Läußgen entſtehen nicht aus Schweiß 504
Seele eines Verſtorbenen kan nicht ſichtbar erſcheinen/noch ſich hören laſſen 433. ſeq.
eines entzückten iſt nicht aus dem Leibe 785. 787
Siegel-Lac warum es leichte Dinge an ſich ziehet 266
ziehet auch Eiſen-feilig und Streu-Sandt an ſich 268. & ſeq.
Sigilla Planetarum, Theophraſti Erfindung haben viel Abgötterey angerichtet 149
Sinne euſſerliche empfinden nichts geiſtliches 788
Sonne kan nicht aus elementariſchen Feuer beſtehen 600
Sonnen-Finſterniß/ Diſcurs davon/ und was dabey zugedencken vide von pag. 380. biß 390
Sorge hat ein reicher mehr als ein armer 78
Sperlinge/ ob ſie mit der fallenden Sucht beladen ſind 173
Spücknis beſtehet mehrentheils in Einbildungen 220. 221
wird durch Verſpottung vertrieben 427
Stall ob mancher ein oder ander farbiges Vieh nicht leide 835
Stein-Regen 32
Steine in denen Nieren/ die groſſen nicht ſo gefährlich als die kleinen 47

von wunderbarer Gröſſe 47. & ſeq.
und Blaſen können durch kein Medicament zermalmet werden 52. ſeq.
in der Galle eines Fürſten / ſo groß als eine Muſcate 49
in deſſen Leber ibid.
wie Gerſten Körner von einen 4. Jährigen Knaben 45
ob ſolche in der Lufft können wachſen 32. & ſeq.
Sterne an Himmel bey einer Sonnen-Finſterniß viele geſehen 381
Stoltz vide Hoffarth.
Studioſus will einen Eſel reden lernen 354
Stumme und taube Menſchen / und was von dieſen zugedencken vide von pag. 346. biß 377
redend machen iſt wohl möglich 353
wie ſolches anzuſtellen 356. & ſeq.
dero Gedancken müſſen wunderlich ſeyn / weil ſie niemahls eine Sprache gehöret 377
Sud-Pol / unter den iſt lauter Nacht wenn wir Sommer haben / und lauter Tag wenn bey uns Winter iſt 9
Sünde iſt Urſach daß ein Menſch über den andern herſchet 313

T.

Taube und Stumme vide Stumme
Tauber und Stummer Marc. 7. cap. wie ſolcher ſo geſchwinde hat geredt / da er doch vorhero noch niemahls keine Rede gehöret hat 350 & ſeq.

Tauben/ die in Gemächern leben nicht ſo lange als die ihren freyen Flug haben 173
Täuſchen/ vide Spücknitz oder Geſpenſt.
Teuffel ein Urheber des prognoſticirens aus dem Geſtirn 168
hat Moſen und Aaron die Augen für Pharao nicht verblendet 284
kan niemand nichts geben 437
hat über ſolche Creaturen die nicht ſündigen/ keine Macht 436
hatte keine Gewalt über den Baum des Erkäntniſſes ibid.
Theophraſtus Paracelſus ſoll ein ärgerlich Leben geführt haben 116. 123
hat wollen Menſchen ohne Menſchē machen 124
Thiere haben keinen König in ihren Geſchlechten 310. & ſeq.
würden ſo der Menſch nicht geſündiget hätte/ nicht geſtorben ſeyn 174
wilde ſterben nicht ſo leicht als die Zahmen
ſind zwar ſterblich/ 178. iedoch ordentlicher Weiſe nicht/ ſondern zum Dienſt des Menſchen durch gewaltſamen Tod 187
Transmutatio Metallorum iſt nicht möglich und wieder die Natur 102. ſeq.
Traum von den verkehrten Leben der Menſchen 59. & ſeq.
Trunckenheit/ was der Speiſe-Meiſter zu Cana damit verſtanden 658
Trunckenpold ſoll in keinen Raths-Collegio geduldet werden 651

ein Werckzeug und Ebenbild des Teuffels 648
651
iſt einen mit der Epilepſia beladenen/ und einen vom Satan beſeſſenen ähnlich ibid. 151
iſt offt gantz fühl-loß 650
Türcke wird zu ſeinen Unglück von Franckreich zum Friedens-Bruch verleitet 445
Turmalin oder Turmale, auch Trip. und Aſchentrecker/ ein nur neulich Anno 1703. durch die Holländer aus Oſt-Indien gebrachter Edelſtein 269
deſſen wunderbare Egenſchafft 270

V. U.

Vacuum, die Natur leidet ohne Zwang keines 262
Vater unſer/ gute Gedancken darüber 14. biß 22
Vegetabilia, ſo lange ſie wachſen ſtrecken ſie ſich nach dem Himmel 640
haben etwas geiſtiges an ſich 642
werden durch Krafft des Waſſers in die Höhe getrieben 666
warum ſie Früchte der Erden genennet werden 674
Verdammte haben in der Hölle keine Bewegung 640
Verkehrt iſt alle der Menſchen Thun 72. ſeq.
Vergnügſamkeit mit der Liebe des Nechſten vergeſellſchafftet/ ſetzet in die gröſſeſte Glückſeligkeit 814
verlängert das Leben 824
kan in dieſer Welt nicht vollkommen ſeyn 817

iſt

ist ein rechtes Himmelreich 818.ſeq.
muß aus den wahren Glauben kommen 826
Verurtheilter zum Tode/ ob dieſer auf der Galgen-Leiter die vierdte Bitte im Vater-Unſer mit beten müſſe 18.ſeq.
Vipern-Biß gefährlich 292
gegeſſen/ ein gewiß Hülffs-Mittel wider dero Biß ibid.
haben in ieden Kieffer nur eine Reihe Zähne/ aber vorn an ieder Seite einen Fang-Zahn 295
ſind kleiner als die Schlangen ibid.
kriegen ihre Jungen aus den Leibern lebendig 296
ſchieſſen nicht ſo ſchnell als Schlangen/ und ſind nicht ſo furchtſam ibid.
ſind an ſich ſelbſt nicht vergifft/ ſo ſie nicht im Zorn beiſſen 298
ihr Gifft beſtehet im raſenden Geiſte 300
Vögel/ groſſer Schwarm frembder/ haben natürlicher weiſe keinen König 302
ob ſie natürlicher weiſe ſterben müſſen 169.ſeq.
weichen aus denen mit der Peſt inficirten Ländern 170
zahme ſterben eher als die wilden ibid.
wie ſie ſich unzählich vermehren können 180
ſind zum Nutz des Menſchen und nicht zum Sterben geſchaffen 186
Urin mit geronnenen Blut gehet von einem 4jährigen Knaben 246
Urin beſehen was davon zu halten ſey 232. ſeq.

tractiret ein rechtſchaffener Medicus nur als ein Nebenwerck 242
muß ein redlicher Medicus wider ſeinen Willen 243
iſt ſehr betrüglich 521

W.

Wahrſagen aus dem Urin betreugt die Patienten 240
Wantzen vertreiben 522
Warme Bäder/ ſelbſtqvellende/ die Urſach dero Wärme kan nicht gewiß erforſchet werden 601
Wärme/ woher ſolche komme 579. 581. & ſeq.
wie ſolche erhalten wird ibid.
und Bewegung/ ſtehen ſtets beyſammen 593
der warmen Bäder/ woher ſolche komme wahrſcheinliche Vermuthung 603
Waſſer bewegliches/ iſt wärmer als ſtillſtehendes 588. ſeq.
deſſen Tugend und Krafft in allen Fällen 655. ſeq.
hat eine vom Geiſte GOttes einverleibte Krafft allerhand herfür zu bringen 661. 672
ohne dieſem beſtehet nichts/ und kömmt alles daraus 661. ſeq.
kan brennend gemacht werden 665
circuliret ohne Aufhören in der Welt herum 675
iſt ein vom Heiligen Geiſte ſehr beliebtes Geſchöpff 677
verderbet alles Fleiſch ſamt den gantzen Erdboden in der Sündfluth 678

Wein-

Weinſchencke in Leipzig beiſt ſeinem Hunde ein Ohr ab 339
friſt allerhand garſtige Dinge ibid.
kan ſolches nicht allzeit thun 340
Weiſel bey denen Bienen ſind nicht der Bienen Könige 323
vide Bienen.
Weiſſe Tauben und Hüner/ warum die Bauern ſolche nicht gern halten 856
Wetter-Keil oder Stein/ Diſcurs davon vide Donner-Keil.
Wilde Bäume werden durch die Pfropffung nicht in gute verwandelt/ ſondern nur verwechſelt 469. ſeq.
Wißmuth/ künſtlich gemachtes 101
Wolckenſteiniſch Bad nur laulich 601
Wörter haben offters ſonderbare Geheimniſſe in ſich 609. ſeq.
Wunderwercke ſo die Zauberer in Egypten gethan ſind wahre Wunder geweſen 271. ſeq.
ſind nicht mit Hülffe des Satans geſchehen 275
gereichten nicht zur Verkleinerung der Wunder Moſis und Aarons 278
wahre kan der Satan nicht thun 419
Würmer verurſachen bey Menſchen und Vieh viel Kranckheit 495
kommen alle aus Eyerlein 493. ſeq.
warum die Kinder mehr als alte Leute haben ib.
können in lebendigen Blute ſeyn 502
in denen Schäden und Wunden 503
im Obſt kommen von auſſen hinein ibid.

Z.

Zauberer in Egypten verwandelten ihre Stäbe gleichwie Moſes wahrhafftig in Schlangen 272. ſeq.
wuſten anfangs ſelbſt nicht anders als ob ſie ſolches aus eigener Kunſt thäten 274. & ſeq.
machen Frösche/ und aus Waſſer Blut/ aus eben der Macht wie Moſes und Aaron 277
ſind für ſich nichts zu thun vermögend/ als was ihnen GOtt zu thun Macht giebt 278
konten ihre Schlangen nicht wieder in Stäbe verwandeln/ noch das Blut wieder zu Waſſer/ noch die Frösche ſterben laſſen 279
hielten Moſen vor ihres gleichen 280
müſſen ohne ihren Willen und Wiſſen GOttes Willen vollbringen 286
Zauberin zu Endor hat weder den Samuel noch den Satan herfür gebracht 440
hat eine liſtige Betrügerey gebraucht ibid.
Zinn kan nicht aus Bley gemacht werden 96. ſeq.
kan durchs Gewichte probiret werden 98
falſches wird nach Franckfurt verhandelt ibid.
Zweifelhafftigkeit in allen Dingen macht Atheiſten 804. ſeq.
iſt doch (mit Condition) beſſer als Leichtgläubigkeit 805
Zweigfelder oder Schmetterlinge vide Raupen.
legen Eyerlein woraus Raupen werden 477
Zunge/ wunderbarer Zufall des Autoris an derſelben 570

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Johann Georg

Curiöse Speculationes bey Schlaf-losen Nächten Werden in Unterschiedlichen Gesprächen fürgestellet, Und handeln von allerhand curiösen sowohl politischen, theologischen, medicinischen, physicalischen, und dergleichen Dingen; also Daß ein ieder curiöser Liebhaber etwas zu seiner Vergnügung

Chemnitz ; Leipzig 1707

L.eleg.m. 714 fps
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576911-0
VD18 11603747-001